Path. 1258 i

Tissot

<36619737620014
<36619737620014
S
Bayer. Staatsbibliothek

Path. 1258.i

Med
Diact
Tiſsot
~~844~~

R

Franz Carl Heiſsig sc. A. V.

Herrn S. A. D. Tiſſot,

D. M. Mitglieds der Königl. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften in London, der mediciniſch-phyſiſchen Akademie in Baſel und der ökonomiſchen Geſellſchaft in Bern

Anleitung für das Landvolk in Abſicht auf ſeine Geſundheit.

Neueſte Auflage.

Aus dem Franzöſiſchen überſetzt durch

H. C. Hirzel,

D. M. des großen Raths und erſten Stadtarzt in Zürich, Mitglied der ökonomiſchen Geſellſchaft in Bern, und der naturforſchenden Geſellſchaft in Zürich.

Mit Röm. Kaiſerl. allergnädigſter Freyheit.

Augsburg und Innsbruck,
Im Verlag bey Joſeph Wolff. 1766.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Sr. Excellenz!

Dem

Hoch- und Wohlgebohrnen Herrn,

Herrn

Caſſian Ignaz,

des H. Röm. Reichs

Grafen von Enzenberg,

zum Freyen- und Jächls-Thurm,

des hohen königl. apoſtoliſchen Ritterordens des heiligen Stephans Commandeur, Ihrer Kaiſerl. Königl. Apoſtoliſchen Majeſtät wirklichen geheimden Rath, Kämmerern und Präſidenten des Guberniums, auch Reviſions-Rath in den Ober- und Vorder-öſterreichiſchen Fürſtenthumen und Landen ꝛc.

Meinem

gnädigen und hochgebiethenden

Herrn.

Erlauchter Graf!

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vergieb den freygewagten Schritt,
Womit dieß kleine Werk Dir unter Augen tritt.

Das Unternehmen iſt, ich weis es, ſehr verwegen;
Allein an Deinem Schutz iſt auch ſein Heil gelegen:
Und den verſagt wohl nie Dein Hulderfüllter Geiſt,
Wenn ſich Gelegenheit zum Wohl des Landvolks weiſt.

Dieß lehrt ſo manche That: o dürft ich ſie erzählen!
Am Raume würde mirs, doch nie am Stoffe, fehlen.
Doch ſtill, mir fehlt noch mehr, wo bleibt die Gabe wohl,
Womit ich, **theurer Graf!** ſie würdig ſchildern ſoll?
Wer kann die Thaten all nach ihrer Würde preiſen,
Die jenes Land von Dir ſo freudig auf kann weiſen,
Das Deine Huld bedeckt, das Deine Sorge ſchützt,
Das Deinen Schutz genießt, und dem Dein Wachen nützt?

Soll meiner Muſe auch das beſte Lied gelingen,
Bleibt ſie doch viel zu ſchwach, das alles zu beſingen,
Das

Das Du aus Menſchenlieb, und Wohl des Lands
gethan.
Sie ſchweigt von allem ſtill, und führt nur kürzlich an,
Das neuerrichte Werk, wo man die ſauern Quellen
In Hall genießbar macht, und die ſo vielen Seelen,
Die davon Nutzen ziehn: wem danken ſie ihr Seyn?
Wem ihren Unterhalt? als meiſtens Dir allein.
Wem haben außer Dir die milde Hand zu küſſen
Der Wais- und Wittwenſchaar, daß ſie nun das
genießen,
Was ohne Dich für ſie verlohren würde ſeyn?
Du ſammelteſt für ſie die Gnadenärnte ein,
Die ſchon ein Hagelſchwarm ſo viel als ganz er-
ſchlagen,
Du ſtellſt ihr Weinen ein, Du hemmeſt ihre
Klagen.
O himmelswerthe That! könnt ſie noch ſchöner ſeyn?
Nein! und wer ſtimmt hierinn mit mir nicht über-
ein?

 Jedoch

Jedoch Du ruheſt nie; Du kenneſt kein Ergetzen,
Wenn es nicht fähig iſt, Dich mehr in Stand zu ſetzen,
Dem Lande nütz zu ſeyn. Dieß weis die **Kaiſerinn**,
Sie kennet Deinen Werth, Sie ſchätzet Dein Bemühn.
Bedarf es etwa noch hierüber viele Proben,
Warum Sie Dein Verdienſt belohnet, und erhoben?
Wem iſt wohl unbekannt, was Deine Gaben ſeynd?
Wer preiſet nicht an Dir den beſten Menſchenfreund?
Deß' großmuthsvolle Bruſt des Bürgers Wohl begeiſtert,
Und deſſen fühlbar Herz ſich ſeine Bitt bemeiſtert;
Der ſo der Tugend hold, gleichwie dem Laſter feind;
Der in der That das iſt, was Er zu ſeyn auch ſcheint;
Der bey dem ſchwerſten Amt, das ſeine Schultern drücket,
Der **Fürſtinn** nützlich iſt, den Unterthan erquicket;
Der

Der auf dem Richterſtuhl kein falſches Anſehn kennt;

Den weder Eigennutz, noch Stolz und Hochmuth brennt;

Den die Gelehrſamkeit, ſo wie die Frommkeit ſchmücket;

Den keine Häucheley, kein Kunſtgriff je berücket.

Dem beſten Vater gleich jauchzt man Dir freudig zu,

Und dankt Dir Ueberfluß, Gerechtigkeit und Ruh;

Man wünſcht Dir Neſtors Jahr', ſtets hohes Wohlergehen,

Und immer unter Dir, und Deinem Schutz zu ſtehen.

Damit, **erlauchter Graf!** ſtimmt meine Muſe ein,

Und wagt es, tief gebeugt, Dir hier ein Buch zu weihn,

Das Deinem Vaterherz, und Deinen milden Trieben,

Zum Wohl des Landesvolk, wohl ſehr gemäß geſchrieben.

Verleih ihm Deinen Schutz, es ſcheint ihn werth zu
ſeyn;

Denn was dem Lande nützt, trifft mit Dir überein.

Laß endlich mich von Dir auch Schutz und Gnad
genießen,

Und ehrfurchtsvoll den Saum von Deinem Kleide
küſſen.

Euer Hochreichsgräflichen Excellenz!

Augsburg,
den 6. September 1766.

unterthänigſter und gehorſamſter Diener
Joſeph Wolff.

PRIVILEGIUM.

Wir Joſeph der andere von GOttes Gnaden erwählter römiſcher Kaiſer, zu allen Zeiten Mehrer des Reichs, in Germanien, und zu Jeruſalem König, Mitregent und Erbthronſolger der Königreiche Hungarn, Böheim, Dalmatien, Croatien und Slavonien, Erzherzog zu Oeſterreich, Herzog zu Burgund und zu Lothringen, Großherzog zu Toſcana, Großfürſt zu Siebenbürgen, Herzog zu Mayland, Baar, gefürſteter Graf zu Habsburg, Flandern, und Tyrol rc. bekennen offentlich mit dieſem Brief, und thun kund allermänniglich, daß Uns unſer und des Reichs lieber getreuer Joſeph Wolff, Burger und Buchhändler in unſer und des heiligen Reichs-Stadt Augsburg, in Unterthänigkeit zu vernehmen gegeben, was maſſen er ein mediciniſches Werklein unter dem Titel: S. A. D. Tiſſot Medicinæ Doctoris Anleitung für das Landvolk in Abſicht auf ſeine Geſundheit durch H. C. Hirzel Medicinæ Doctorem aus dem Franzöſiſchen überſetzt, neu vermehrt und verbeſſerter, nach bereits erhalten- und producirter Cenſur und Approbation der mediciniſchen Facultät zu Innſpruck in Octavo drucken zu laſſen, und in Verlag zu nehmen willens ſey. Nachdem er aber darauf viele Koſten verwenden müßte, und nicht unzeitig beförchtete, es dörften gewinnſüchtige Leute ſothanes mediciniſches Tractätlein zu ſeinen nicht geringen Schaden nachdrucken, als hat Uns derſelbe unterthänigſt gebethen, daß wir ihm, ſeinen Erben, und Nachkommen hierüber unſer kaiſerliches Druck-Privilegium auf zehen Jahre zu ertheilen gnädigſt geruhen möchten. Wenn Wir nun mildeſt angeſehen ſolch des Supplicantens demüthigſte ziemliche Bitt, als haben Wir ihm Wolff, ſeinen Erben und Nachkommen die Gnade gethan, und

Frey-

Freyheit gegeben, thun ſolches auch hiermit wiſſentlich in Kraft dieſes Briefs alſo, und dergeſtalten, daß gedachter Joſeph Wolff, ſeine Erben, und Nachkommen obbeſagte Tiſſots Anleitung für das Landvolk in Abſicht auf ſeine Geſundheit, in Octavo in offenen Druck auflegen, ausgehen, hin= und wieder ausgeben, feil haben, und verkaufen laſſen mögen, auch ihnen ſolche niemand, ohne ihren Conſens, Wiſſen oder Willen innerhalb zehen Jahren von dato dieſes kaiſerlichen Privilegii anzurechnen, im heiligen römiſchen Reich weder unter dieſem, noch andern Titel, weder ganz, noch Extract weis, weder in größern noch kleinern Format, nachdrucken und verkaufen ſolle, und gebiethen darauf allen und jeden unſern und des heiligen römiſchen Reichs Unterthanen, und Getreuen, inſonderheit aber allen Buchdruckern, Buchführern, Buchbindern, und Buchhändlern, bey Vermeidung einer Pön von fünf Mark löthigen Golds, die ein jeder, ſo oft er freventlich hierwider thäte, Uns halb in unſere kaiſerliche Kammer, und den andern halben Theil mehrbeſagten Wolff, oder ſeinen Erben und Nachkommen unnachläßig zu bezahlen verfallen ſeyn ſolle, hiemit ernſtlich, und wollen, daß ihr, noch einiger aus euch ſelbſt, oder jemand von euretwegen obangeregte Tiſſots Anleitung für das Landvolk in Abſicht auf ſeine Geſundheit, innerhalb denen beſtimmten zehen Jahren obverſtandener maſſen nicht nachdrucket, distrahiret, feil habet, umtraget, oder verkaufet, noch auch ſolches andern zu thun geſtattet, in keinerley Weiß, noch Wege, alles bey Vermeidung unſerer kaiſerlichen Ungnade, und obbeſtimmter Pön der fünf Marklöthigen Golds, auch Verlierung deſſelben euern Drucks, den vielgemeldter Wolff, oder ſeine Erben, und Nachkommen, oder deren Befehlshaber, mit Hülfe und Zuthun eines jeden Orts Obrigkeit, wo ſie dergleichen bey euch, und einem jeden finden werden, alſogleich aus eigenen Gewalt ohne Verhinderung männiglichs

niglichs zu ſich nehmen, und damit nach ihren Gefallen handeln, und thun mögen: hingegen ſoll er Wolff ſchuldig und verbunden ſeyn, bey Verluſt dieſer kaiſerlichen Freyheit die gewöhnliche fünf Exemplarien zu unſerm kaiſerlichen Reichs-Hof-Rath zu liefern, und dieſes Privilegium dem Werke vorandrucken zu laſſen. Mit Urkund dieſes Briefs beſieglet mit unſerm kaiſerlichen aufgedruckten Secret-Inſiegel, der geben iſt zu Wien den neunten Junii, Anno Siebenzehenhundert ſechs und ſechzig, unſers Reichs im dritten.

Joſeph *mppr.*

Vt R. Fürſt Colloredo.

Ad mandatum ſacræ cæſareæ
Majeſtatis proprium.

Johann Georg Reizer. mppr.

Approbatio.

Opus hoc, cui Titulus: Anleitung für das Landvolk in Abſicht auf ſeine Geſundheit, aus dem Franzöſiſchen überſetzt, Publico utiliſſimum judico.

Dabam 17. Maji 1766.
Oeniponti.

(L.S.)

Nicolaus Sterzinger de Salzrein,
Conſiliarius Cæſar. Reg. & Medicæ Facultatis Director.

Vorrede

Vorrede des Ueberſetzers.

Ich war eben im Begriffe die wichtigen Pflichten zu überdenken, welche ich erſt neulich auf mich nahm, nachdem unſere gnädige Landesväter geruhet haben, mir das Amt eines erſten Stadtarzts anzuvertrauen, als ich von Herrn *Tiſſot* mit einem Geſchenke ſeiner Anleitung für das Landvolk in Abſicht auf die Geſundheit angenehm überraſchet worden. Die Sorge für die allgemeine Wohlfahrt des Vaterlandes in Abſicht auf die Geſundheit, macht den wichtigſten Gegenſtand meines Berufs aus. Wenn ich aber den Zuſtand meines Vaterlandes in dieſer Abſicht ſorgfältig unterſuche, ſehe ich mit Bedauren, daß hierinnen die ſchädlichſten Irrthümer und Vorurtheile herrſchen, welche die Ausübung und heilſame Wirkung einer Kunſt, welche für die Wohlfahrt des menſchlichen Geſchlechts eine der wichtigſten iſt, faſt gänzlich unnütz machen. Jedermann glaubt ſich berechtigt und fähig genug, nicht nur über die Ausübung die-

ſer Kunſt ein Urtheil zu fällen, ſondern einem jeden Menſchen in ſeinen Krankheiten ſeine Räthe mitzutheilen, da doch die Arzneywiſſenſchaft eines der allerweitläuftigſten Kenntniſſen erheiſchet, ehe auch der größte Genie mit Sicherheit in ſolchen Fällen ein Urtheil abfaſſen kann, welche keinen ſchlechtern Vorwurf haben als das Leben der Menſchen.

Man hält es gemeiniglich für eine unzweifelhafte Wahrheit, daß für jede Krankheit beſondere Mittel vorhanden ſeyn, welche auf eine unbegreifliche, einem Wunderwerke ähnliche Weiſe, die Krankheiten verjagen und die verlohrne Geſundheit wieder herſtellen; und daß daher zu einem Arzte nichts anders erfodert werde, als daß er dieſe Mittel ſich ſuche bekannt zu machen, und von den bisherigen Beſitzern auf alle mögliche Weiſe, durch Liebkoſungen, oder reiche Belohnungen, oder mit Liſt, zu erwerben; je mehr einer dergleichen Mittel beſitze, je mehr verdiene er auch den Namen eines großen Arzts, und er habe zu glücklicher Ausübung ſeiner Kunſt nichts anders nöthig, indem dergleichen Mittel aus der Hand des unwiſſendeſten und dummſten Menſchen oft nicht weniger wirken, als aus der Hand des gelehrteſten Mannes, welcher ſeinen Geiſt mit dem beſten Kenntniß und Weisheit der alten und neuern ausgeſchmückt hat. Daher

kömmt

kömmt der ungeheure Schwarm von Arcanen und Specificis, welche in allen möglichen Arten von Krankheiten feilgeboten und dem armen Kranken aufgedrungen werden; daß ein vernünftiger Arzt keine Zeit gewinnen kann, die Natur der Krankheit und die Urſachen derſelbigen zu unterſuchen, um die wahren Mittel zu beſtimmen, welche dieſe Urſachen beſtreiten, und alſo die davon abhangenden Krankheiten und Zufälle heilen können. Daher kömmt es, daß, indem er auf die Wirkungen der Natur alle Aufmerkſamkeit richtet, welche durch ſeine Beyhülfe geſtärkt, die kranke Materie nach und nach auskochen und zu der Ausleerung zubereiten ſoll, mit einmal ſeine Einſchläge verworfen, und ſeine Mittel mit einem angepriesnen Arcan abgewechſelt werden, welches in wenig Augenblicken die völlige Geneſung verſpricht, aber eben ſo bald mit einem andern verwechſelt wird, welches bald einem neuen Platz machen muß, bis die Natur des Kranken entweder durch ihre eigene Kräfte, die Krankheit ſowohl als die gebrauchten Mittel überwindet, oder von ſolchen endlich völlig zerſtört wird. Daher kömmt es, daß ein vernünftiger Arzt immer in ſeinen ſorgfältigen Ueberlegungen geſtört und verwirrt wird, da ihm bey jedem Beſuche von den Kranken und Umſtehenden neue ganz untrügliche Mittel vorgeſchlagen werden, welche wenigſtens dieſe ſchlimme Wir-

kung haben, daß ſie das Zutrauen gegen ihn ſchwächen und ſo ſeinen Mitteln die meiſte Kraft benehmen. Daher kömmt es endlich, daß man die Lebensordnung als etwas überflüßiges und unnützes verwirft, und lieber den wunderlichen Grillenfänger, welcher dem Kranken alles Vergnügen und Erquickung misgönnt, verläßt, um ſich einem gütigen Arzte in die Arme zu werfen, welcher bey dem Genuſſe der angenehmſten Gerichten und Vergnügung der liebſten Leidenſchaften, den Kranken in kurzer Zeit aus dem Grunde zu heilen verſpricht.

Dergleichen Vorurtheile ſind bey uns leider ſo hoch geſtiegen, daß man zwiſchen dem beſten Arzte und dem ſchlechteſten Arzneykrämer keinen Unterſchied macht, und bey vielen vernünftigen die ganze Kunſt in eine völlige Verachtung kömmt, da man ſolche für nichts anders anſiehet, als ein Gewerb, welches von dem Eigennutz erfunden worden, einem Theile der Menſchen von den Krankheiten den Unterhalt und Anlaß zu Anhäufung großer Reichthümer zu verſchaffen. In der That wäre ein ſolches das niederträchtigſte unter allen Gewerben, da man ſich des größten Elendes der menſchlichen Natur zu Nutz machte, den Menſchen um ſein Gut zu betriegen, und ihn auf ſolche Weiſe doppelt unglücklich zu machen. Ein Gewerb, welches eben deswegen die ſchärfeſten Satyren und einen allgemei-

meinen Spott der vernünftigen Welt nur gar zu wohl verdienen würde.

Allein wer ſiehet unter dieſem Bilde die göttliche Kunſt, welche in der edeln Abſicht erfunden und mit dem Fleiße der größten Geiſter durch viele Jahrhunderte ausgeziert und vollkommner worden, damit der Menſch in dem größten Elende des Lebens möchte getröſtet und erquicket werden. Da die beſten Menſchen ihr ganzes Leben und alle ihre Seelenkräfte anwenden, die wunderbare Einrichtung des menſchlichen Leibes und die Verrichtungen ſeiner Theile kennen zu lernen; die Vereinigung der Seele mit dem Leibe und die daher entſtehenden Wirkungen in Anſehung der Verrichtungen des Leibes, mit der größten Scharfſichtigkeit zu beobachten und zu prüfen; alle Winkel der Natur zu durchſuchen, die wundervollen Geſetze, nach welchen ſich die Veränderungen der Körper richten, kennen zu lernen, damit man ſeine Begriffe von den Veränderungen in dem menſchlichen Leibe und dem Einfluſſe der Körper, welche auf ihn wirken, beleuchten, und auf ſolche Weiſe die Mittel entdecken könne, welche die nöthigen Veränderungen in dem kranken Leibe zuwegebringen, damit die entſtandenen Urſachen der Krankheiten aus dem Wege gehoben werden. Da mit dieſem Kenntniſſe einer ununterbrochenen Arbeit vieler Jahre geziert, der Menſchenfreund die ermun-

ternde Geſellſchaften fröhlicher Freunde verläßt, dem kranken Nebenmenſchen mit Rath und Troſt beyzuſtehen, und in den geſegneten Wirkungen ſeiner Bemühungen, den Reiz des Vergnügens zu empfinden, das Elend erleichtert zu haben, und dieſem allein alle ſeine Zeit wiedmet, da die Stunden der Nacht ihm für die nöthige Leibesruhe nicht eigen bleiben, da er ſein Bett gern verläßt, wenn er ſeinem armen Nebenmenſchen mit einem freundlichen Zureden, oder durch Anwendung erleichternder Arzneyen mit Aufopferung ſeiner eigenen Ruhe, eine Erquickung erkaufen kann.

Ich weis zwar wohl, daß man mir einwenden kann, es rühme ſich ein jeder dieſer edeln Denkensart, ein jeder ſage, daß er ſeine Geſchicklichkeit einem unverdroßnen Fleiße vieler Jahre zu danken habe, und daß er ſich und ſein ganzes Leben nur dem Dienſte ſeines Nebenmenſchen geweihet habe; indeſſen ſehe man täglich, wie ſehr man dadurch betrogen werde, und es ſey ſehr ſchwer, wo nicht völlig unmöglich, die wahren Verdienſte eines Arzts zu beſtimmen, inſonderheit, da man unter ſolchen die größten Uneinigkeiten und Eiferſucht herrſchen ſehe, ſo daß je einer den andern zu verkleinern ſuche. Die einen rühmen ſich ihrer Wiſſenſchaften und verachten die andern als Marktſchreyer und Empyriker, welche keine Einſichten beſitzen, von der Natur der Krankheiten

heiten und einer darauf gegründeten Cur ein vernünftiges Urtheil zu fällen. Dieſe hingegen verachten die erſtern als Leute, die mit unnützen Speculationen ihre Zeit verderben, und, indem ſie immer der Theorie nachdenken, die Praxis verſäumen, welche ſich nur auf Uebung und Erfahrung gründe. In dieſen Umſtänden bleibe kein ander Mittel übrig, als aus den Wirkungen zu ſchließen, und denjenigen Arzt oder dasjenige Mittel für gut und vortrefflich anzuſehen, von welchen man mit ſeinen eignen Augen eine gute Wirkung geſehen.

Allein nichts iſt mehrerem Betruge unterworfen als dieſe Art zu ſchließen, da ſie nothwendig vorausſetzt, daß man die Krankheiten wirklich zu unterſcheiden und zu beſtimmen wiſſe. Viele Krankheiten kommen in ihren Zufällen völlig überein, da doch ihre Natur unendlich von einander verſchieden iſt. Es iſt ganz gewiß, daß in der Natur unzähliche Mittel vorhanden ſind, welche eine beſtimmte Kraft beſitzen einer einzeln Urſache der Krankheiten, mit einer wundervollen Wirkung zu widerſtehen, aber eben dergleichen Mittel werden durch die Stärke ihrer Kraft zu einem wahren Gifte, wenn eine andre Urſache vorhanden iſt, und eben deswegen iſt eine geübte Urtheilskraft nöthig die eigentliche Natur der Krankheiten zu beſtimmen; es kann zum Ex. der Magen von einer ſcharfen gallichten Feuchtig-

keit gereizt werden, daß daher die heftigſten Schmerzen, Beängſtigung, Kopfſchmerzen, ſtarke Wallung des Geblüts ꝛc. entſtehen; ein einiges Brechmittel kann allen dieſen Zufällen mit einmal begegnen, wenn aber ſolche durch eine Entzündung des Magens erweckt worden, ſo würde ein ſolches Mittel nur die Entzündung und heftige Aufwallung des Geblüts vermehren, und könnte ſehr leicht den Brand und darauf folgenden Tod veranlaſſen.

Es bleibt demnach eine ausgemachte Sache, daß bey allen Krankheiten die Vorſorge und kluge Ueberlegung eines geſchickten und vernünftigen Arzts unumgänglich nöthig ſey, und daß das Heil eines Menſchen in den wichtigſten Umſtänden ſeines Lebens von der Auswahl eines ſolchen abhange. Ich will hier einige Merkmaale anführen, welche ein jeder vernünftiger Menſch beurtheilen kann, um den wahren Arzt von dem falſchen zu unterſcheiden.

Plato ſagt in dem erſten Buche ſeiner Republik: Wir nennen denjenigen einen Arzt, welcher die Krankheiten heilet, nicht denjenigen welcher Geld zuſammenhäuft; in dieſem weiſen Spruche finde ich die eigentlichen Merkmaale eines wahren und eines falſchen Arzts. Ein wahrer Arzt iſt derjenige, welcher keine andere Abſicht hat, als ſeinem Nebenmenſchen in Heilung der Krank-

 heiten

heiten nützlich zu seyn. Ein ſolcher wird ſich in ſeiner Jugend nur darum dieſen Beruf auswählen, weil der Nutzen deſſelbigen ihm ſolchen vor allen andern überaus ſchätzbar macht; ein herzliches Mitleiden über das allgemeine Elend der Menſchen muß ſeine zärtliche Seele anfüllen, und er muß ſein größtes Vergnügen finden, daß er den Nothleidenden Troſt und Hülfe anbiethen könne. Er wird deswegen die beſten und redlichſten Aerzte ausſuchen, von ihnen ſeine Kunſt zu erlernen, und alle ſeine Zeit der Kenntniß der menſchlichen Natur, der vorausgeſetzten Kenntniß der allgemeinen Eigenſchaften der Körper, und der Mittel, welche in allen Reichen der Natur zerſtreut ſind, wiedmen, und ſeinen Geiſt durch ununterbrochene Uebung im Beobachten tüchtig machen, bey dem Krankenbette fruchtbare Beobachtungen anzuſtellen. Keiner von allen Berufen, welche zum Nutzen der menſchlichen Geſellſchaft etwas beytragen, hat mehrern Anlaß, ein mitleidiges Gemüth zu ſättigen, als die Arzneykunſt; die Krankheiten ſind ein ſo allgemeines Uebel, daß kein Menſch ganz davon befreyet iſt, und in dieſen Umſtänden wird gemeiniglich die Quelle des Troſts verſtopft, indem die Krankheiten des Leibes auch das Gemüth angreifen, und ſolchem die Macht benehmen, das äußere Elend durch den innern Troſt zu erleichtern. Alle Menſchen haben

deswegen den Troſt und Beyhülfe anderer Menſchen in dieſen Umſtänden nöthig, aber nirgend finden ſie ſolche weniger. Ihre zärtlichſte und beſte Freunde und Blutverwandte, welche mit ihnen ihr Glück theilen müſſen, leiden allzuſehr, wenn ſie redlich ſind, und haben ſelbſt Troſt nöthig; die übrigen Menſchen, die lachenden und ſcherzenden Freunde fliehen vor dem Unglücke, wie der Irrwiſch vor dem Geſchreye des Wandernden, und wenn ſie noch einiges Mitleiden haben, ſo ſuchen ſie ſich und den Kranken mit Schmerzen zu ermuntern, die dem Kranken in dieſen Umſtänden unerträglicher ſind als die bitterſten Vorwürfe der Feinde. Wie glücklich iſt demnach ein ſolcher, wenn er menſchenfreundliche Aerzte findet, welche es zu ihrem Berufe gemacht, dem Menſchen in ſolchen Umſtänden beyzuſtehen, und nicht nur die Mittel auszufinden ſeine Krankheit zu erleichtern, ſondern auch das Gemüth des Kranken zu ermuntern und zu tröſten. Der wahre Arzt findet alſo bey dem Beſuch des Kranken ſein gröſstes Vergnügen, er bemühet ſich den Gemüths-Character deſſelbigen kennen zu lernen, um die Mittel auszufinden, wie er ſich ſein Zutrauen erwerben, ſein Gemüth aufrichten, und ſo viel möglich mit dem Leibe verbeſſern könne. Man wird es ihm leicht anſehen, ob er es hierinnen aufrichtig meyne, bey dem Mitleiden ſoll ſich die ganze Seele

des

des Menſchen in das Geſicht ergießen. Er wird auch außer dem Hauſe des Kranken eine gleiche Zuneigung und Zärtlichkeit gegen denſelbigen äußern, und die Freundſchaft wird ſo tiefe Wurzeln in ſeiner Seele ſchlagen, daß ſie ſich auch in geſunden Tagen bey allen Anläßen offenbaren wird. Bey der Unterſuchung der Krankheit wird er alle mögliche Bemühung anwenden, alle Umſtände genau zu erfahren, untereinander ſorgfältig zu vergleichen, und durch eine dem Kranken ſelbſt deutliche Erklärung zeigen, daß in ſeinem eignen Kopfe ein völliges Licht vorhanden ſey. Auf einen ſolchen Begriff wird er die Wahl der Lebensordnung und der Arzneymittel gründen, und ſich bemühen, von der Art, wie ſolche auf die gefundene Urſachen der Krankheit wirken, dem Kranken ſelbſt deutliche Begriffe beyzubringen, damit er durch die völlige Ueberzeugung deſſelbigen, eine gänzliche Zuneigung und Vertrauen auf die Wirkung der Arzneymittel erwecke, und er wird nicht durch prahleriſche Erzählung ſeiner Wundercuren, wobey er ſeine Mittel als koſtbare Geheimniſſe verſchweigt, dieſes Zutrauen abzuſtehlen ſuchen. Die Lebensordnung wird er ebenfalls auf eine deutliche Kenntniß der Urſachen gründen, und durch die Aufrichtigkeit ſeiner Abſichten, nicht durch ſchmeichelndes Nachgeben die Gunſt ſeines Kranken zu erhalten ſuchen. Er wird den Kran-

ken immer ermuntern, und durch Hoffnung der Geneſung ſein Gemüth aufrichten, da ein aufgerichtetes Gemüth ſehr viel zu Stärkung der Natur und glücklicher Scheidung der Krankheiten beyträgt, er wird aber ſolches nicht ſo weit ausdehnen, daß er ihm die Gefahr gänzlich verſchweige, und ihm auf ſolche Weiſe den Anlaß für das Heil ſeiner Seele zu ſorgen raube, und er wird allemal den Umſtehenden die wahre Beſchaffenheit des Kranken und den Grad der Gefahr nach ſeiner Einſicht entdecken. In dieſen Bemühungen wird er gegen Reichen und Armen gleichen Eifer bezeugen, und die Zahl ſeiner Beſuche nach den Umſtänden der Krankheit, und nicht nach dem Reichthume des Kranken einrichten; er wird daher den Reichen oft weniger ſorgfältig ſcheinen als ſie es erwarten, weil er ſeine Zeit beſſer und nützlicher anwendet, zu öftetern Beſuchen gefährlicher armen Kranken, und zu beſtändigem Anwachs ſeines Kenntniſſes durch unermüdetes Studieren. So angenehm es ihm iſt, wenn er von ſeinem Nebenmenſchen des Zutrauens gewürdigt wird, ſo wird er ſich niemal eindringen ungebethen ſeine Meynung über die Krankheiten zu geben, er wird gerne geſtehen, daß er ohne eine genaue Unterſuchung aller Umſtände kein wahres Urtheil fällen könne, und ſein Gewiſſen wird ihm nicht erlauben, die Bemühungen anderer auch der ſchlech-

ſchlechteſten Aerzte zu tadeln, wenn er keinen beſondern Beruf dazu hat, weil er überzeuget einſiehet, daß GOtt in die mechaniſche Einrichtung unſers Körpers Kräfte gelegt, an der Heilung der Krankheit durch ſich ſelbſt zu arbeiten, und daß dieſe Kräfte durch die Munterkeit des Geiſtes und das Zutrauen zu dem Arzte müſſen erhalten werden. Wenn er aber den Beruf erhält, neben andern Aerzten ſeinen Rath mitzutheilen, wird er ſich ſorgfältig hüten den erſten Arzt verdächtig zu machen, und den ſchlechten Erfolg ſeiner Cur ſeiner bisherigen Beſorgung zuzuſchreiben, ſondern er wird alle ſeine Einſicht anwenden die Natur der Krankheit genau zu erforſchen, und ſeinem Amtsbruder ſeine daraus abgezogne Begriffe von Einrichtung der Cur redlich und aufrichtig mittheilen, er wird ſich dabey einer völligen Deutlichkeit befleißen, und keine Geheimniſſe zurückbehalten, vielmehr wird er eine herzliche Begierde äußern, durch die angeſtrengte Einſicht ſeiner Amtsbrüder entweder in ſeinem Urtheile beſtärkt oder beſſer unterrichtet zu werden. Wenn er der erſte iſt, der von dem Kranken um Rath gefraget worden, ſo wird er ſich eine Freude machen, durch die Einſicht redlicher und erfahrner Amtsbrüder ſich belehren zu laſſen, und er wird allemal den Schluß der Berathſchlagung püncktlich erfüllen. In Geſellſchaften wird er niemand mit

Prah-

Prahlereyen von ſeiner Geſchicklichkeit, und Erzählungen von ſeinen Amtsverrichtungen beſchwerlich fallen, wenn er aber aufgefodert wird, ſo wird er mit herzlicher Freude von ſeiner Geſchicklichkeit und Verrichtungen Rechenſchaft geben, und ſich dabey zu einem unverletzlichen Geſetze machen, die Kunſtermen ſo viel immer möglich auszuweichen, damit er ſeine Freunde in den Stand ſetze, von ihm ein wahres Urtheil zu fällen. Denn er gewöhnt ſich über ſeine Kunſt ſo zu denken, daß er allemal, wenn gefragt wird, was denkeſt du? ohne Anſtand ſagen könne, dieſes oder jenes, und alle ſeine Reden und Handlungen werden getreue Zeugen ſeiner Gedanken ſeyn.

Der falſche Arzt hingegen hat keine andere Abſicht, als durch die Ausübung der Arzneykunſt ſich zu bereichern. Weder der Werth des Erkenntniſſes, welches dieſe Kunſt vorausſetzt, noch das Vergnügen der Tugend, das Elend des Nebenmenſchen zu erleichtern, haben für ihn einigen Reiz, vielmehr ſiehet er dieſe als phantaſtiſche Begriffe an. Er hält alle Weisheit für ein leeres Hirngeſpinſt, wenn ſie nicht Brod zu Hauſe trägt, und er ſchließet von der Größe eines Mannes nach den Glücksgütern, welche er ſich durch ſeine Klugheit erworben. Er denket daher nur auf Mittel ein großer Arzt zu ſcheinen, ob er es wirklich ſey, gebiehrt

biehrt ihm keine beängſtigenden Gedanken. Er ſucht keine ſolche Lehrer, welche ihn durch einen weitläuftigen Weg zur Erkenntniß der Natur des Menſchen, der Krankheiten, und Heilmittel führen, welche zuerſt deutliche Begriffe von den einfachen natürlichen Körpern erheiſchen, ehe man in den allerzuſammengeſetzteſten einiges Licht erhalten kann. Er fliehet von dieſen als unnützen Grüblern weg, und wirft ſich den großen Männern in die Arme, welche ihre Kunſt durch einen prächtigen Aufzug, koſtbare Kleider und Equipage erweiſen, und durch ihre Wundercuren ſich einen großen Ruhm und Zulauf des Volks erworben haben. Von dieſen ſucht er die geheime Künſte zu lernen, welche ſie zu dieſer Größe empor gehoben. Von jenen weis er nichts zu lernen als einige Kunſtermen, welche dienen können, ſeinen Reden bey den Kranken ein mehreres Anſehen zu geben. Ein jedes Mittel, welches einigen Ruhm erworben, wird er mit dem größten Fleiße zu entdecken ſuchen, oder wenn ſolches unmöglich iſt, ſo wird er es in den äußern Umſtänden, welche in die Sinne fallen, nachahmen, und dieſe Nachahmung für das angeprieſene geheime Mittel verkaufen. Die Sammlung dergleichen berühmter Vorſchriften, wird er als die größten Schätze der Weisheit verehren, und ſich wenig bekümmern was für Anzeigen ſolche ent-

ſprechen,

ſprechen, oder in welchen beſtimmten Fällen der Krankheiten von ihnen eine gute Wirkung zu erwarten ſey. In allen Geſellſchaften wird er ſeine Geſchicklichkeit und die Größe der Männer, von welchen er ſeine Künſte erlernt anrühmen, und ſolche mit dem Beyfalle und Zeugniſſen von Leuten von Stande, angeſehenen Hofleuten, Officieren mit großen Titeln oder den reichſten Bürgern erweiſen, ſeine Reden wird er mit griechiſchen und lateiniſchen Kunſttermen auszieren, deren Wahl ihm keine beſondere Mühe macht, wenn ſie nur unverſtändlich ſind, daher man ihn oft ganz widerſprechende Wörter einmiſchen hört. So bald von einem Kranken die Rede iſt, biethet er ſeine Räthe an; kaum hat er die Krankheit nennen gehört, ſo weis er ein Mittel anzubiethen, welches bey vielen großen Herren Wunder gewirket; er ergreift jeden Anlaß, in das Haus des Kranken einzuſchleichen, und macht ſich ſodann der natürlichen Ungeduld des Kranken zu Nutze, den bisherigen Arzt verdächtig zu machen, und mit einem verworrenen Geſchwätze, welches durch die Vermiſchung verſchiedener Sprachen, dem Kleide des Harlequins gleichet, und welches er mit einer vielbedeutenden Miene begleitet, das ganze Zutrauen des Kranken auf ſich zu ziehen, und ihn nach ſeinen Mitteln, welche ganz gewiß in kurzer Zeit die Krankheit aus dem Grunde

heilen

heilen müſſen, auch wenn ſolche eine natürliche Folge zuſammenhangender Umſtände vieler Jahre iſt, lüſtern zu machen. Aus der Lebensordnung macht er ſich nichts, weil ſolche das Anſehen der Mittel ſchwächet, indem ſie einen wichtigen Theil der Wirkung der Cur ſich zueignet. Und da er ſich die Geneſung des Kranken nicht zum eigentlichen Zwecke macht, ſondern vielmehr die Gunſt des Kranken, ſo will er ihm mit Einſchränkung ſeiner Begierden nicht beſchwerlich fallen, oder mit Vorwürfen, daß ſeine Krankheit von einer übeln Lebensordnung den Urſprung genommen, beſchämen. Er läßt alſo dem Kranken ſeine völlige Neigung, doch wirft er nachher bey einem ſchlimmen Ausgange klüglich alle Schuld auf die üble Lebensordnung, worinn ſich der Kranke nichts habe vorſchreiben laſſen. Bey der Cur wartet er der zuſammengeſetzten Wirkung der Arzneyen und der natürlichen Trieben nicht ab, bey welcher alle, auch die ungewohnteſten Zufälle, nach und nach von ſelbſt verſchwinden, wenn die Cur nach den Urſachen der Krankheit beſtimmt worden. Einem jeden Zufall wiedmet er ein eignes Mittel, und wenn ſolches mit dem vorhergehenden in einem völligen Widerſpruche ſtehen ſollte; daher wird das Zimmer des Kranken mit einer ungeheuren Zahl von ganz verſchiedenen Arzneyen ausgeſchmückt, welche von der großen Kenntniß des

Arzts, in Abſicht auf die Arzneymittel zeugen. In ſeinen Berichten von dem Zuſtande des Kranken, richtet er ſich immer nach der Neigung deſſen, von welchem er befragt worden. Dem Kranken verſpricht er bis in den letzten Athemzug eine vollkommene Geneſung, und beweiſet ihm, auch bey einer beſtändigen Vermehrung des Uebels und zunehmender Entkräftung, mit einem verworrenen Gewäſche von griechiſchen und lateiniſchen Kunſtwörtern, daß er ſich auf die Wundermittel beſſer befinde, und der ehrliche Kranke darf es nicht widerſprechen, da ihm ſolches mit der unverſchämteſten Dreiſtigkeit ſo oft vorgepredigt wird. Hingegen tröſtet er den ungeduldigen Erben mit der traurigen Nachricht, daß aller Sorgfalt und Kunſt unerachtet, der Kranke ſich in ſehr mislichen Umſtänden befinde. Immer wird er ganz widerſtreitende Berichte ausſtreuen; denn er bleibt auf ſolche Weiſe ſicher, daß er ſeine untriegliche Geſchicklichkeit in der Prognoſe immer mit Zeugen behaupten kann. Seine Zuneigung zu dem Kranken ſtehet immer in einem richtigen Verhältniſſe mit der Bezahlung, und das Herz bleibt dabey ganz leer, man wird daher bey dem Tode des Kranken niemal eine wahre Betrübniß an ihm wahrnehmen, und er wird gar bald, wenn die Bezahlung ſeiner Hoffnung nicht entſpricht, mit Verachtung und Haß von dem Se-

ligen

ligen reden. Die Reichen beſucht er ohne Noth bey den geringſten Anfällen einer Unpäßlichkeit, und er hat es zu einer Art Schmäucheley gemacht, alle ihre Beſchwerden ungemein zu vergrößern, und die leichteſten Zufälle, welche kaum den Namen einer Krankheit verdienen mit den fürchterlichſten Namen zu belegen; die Thorheit ſolcher Menſchen giebt ihm dadurch Anlaß, bey den allerleichteſten Curen mit Wunderwerken zu prahlen. Die Armen hingegen überläßt er ihrem Schickſale, und nur ſelten giebt er ſich die Mühe ſolche zu beſuchen. Er läßt auch den Reichen glauben, daß zwiſchen der Cur eines Armen und eines Reichen ein unendlicher Unterſchied herrſche. Wenn er neben einem andern Arzte um Rath gefragt wird, wird er ſolchem in allem widerſprechen, und die geringſten Abänderungen, welche er bey der Cur anräth, für ſehr wichtig gelten machen, und ſolchen alle Kraft zuſchreiben, wenn ſie auch nicht das geringſte bey der Cur beytragen. Oft wird er alle Wirkung einem geringen Unterſchiede in der Zubereitung zuſchreiben, ein hellerer Syrop muß zuweilen die ganze Ehre von dem glücklichen Erfolge für ſich behalten. Meiſtentheils wird er bey dem Schluſſe des Rathſchlages ſich geheime Mittel, die er ohne Schaden nicht offenbaren kann, vorbehalten, und in Abweſenheit der übrigen Aerzte den Kranken ſo oft beſuchen, bis

er es dahin gebracht, daß man ihn allein behält. Wenn er zuerſt zu Rath gezogen worden, wird er jeden Vorſchlag zu einer Berathſchlagung als eine Beſchimpfung anſehen, und die Geſchicklichkeit der vorgeſchlagenen Aerzte verringern, wobey ihm nichts beſſer zu ſtatten kömmt, als ihre Liebe zur Gelehrtheit. Er bedaurt daß dieſer brave Mann immer ob den Büchern ſitzt, und über der Theorie die Praxis aus der Acht läßt. Anderemal nimmt er von der Deutlichkeit des Vortrags Anlaß, dergleichen Räthe als alltägliche Räthe verächtlich zu machen, worzu es keine ſonderliche Geſchicklichkeit erfodere, und welche man in allen Büchern finde. Ueberhaupt iſt er ein großer Feind von Gelehrtheit; ein weiſer Mann theilt nach ſeiner Meynung ſeine beſte Mittel nicht der Welt mit, er hält ſolche für ſeinen eigenen Vortheil zurück, und das Studieren dienet nur einem Anfänger. Mit einem Worte, alle ſeine Reden haben keine andere Abſicht, als die Menſchen zu ſeinem Vortheile einzunehmen, und ſeinen Kram gelten zu machen, ſein Herz iſt ſo leer von Empfindungen für die Wohlfahrt des Kranken, als ſein Kopf von den nöthigen Einſichten, und der Eigennutz leitet alle ſeine Tritte.

Bey Betrachtung dieſer nach dem Leben bezeichneten Zügen, kann ein jeder, welchem die Natur eine geſunde Vernunft nicht gänzlich verſagt

hat,

hat, leicht ſchließen, worauf er in der Wahl eines Arzts zu ſehen habe, nämlich auf eine geübte Vernunft, Redlichkeit und Menſchenliebe. Wo ſich dieſe Eigenſchaften bey einem Manne finden, der ſich die Arzneykunſt zu ſeinem Berufe ausgewählt, ſo darf man ſicher ſchließen, daß er auch diejenigen Eigenſchaften, welche beſonders ſeinen Beruf angehen, beſitzen werde, und ein Vernünftiger kann ein ſicheres Zutrauen in denſelbigen ſetzen, obgleich er von dieſen Eigenſchaften ſelbſt kein richtiges Urtheil fällen kann, weil ſolches eine völlige Einſicht in alle Theile der Arzneykunſt vorausſetzt. *Denn wenn* ich bey einem Menſchen alle Seelenkräfte *in einem* hohen Grade der Vollkommenheit vor mir ſehe, welche zu der Ausübung eines Berufs erfodert werden; wenn ich überdieſes von ſeiner Redlichkeit und Menſchenliebe überzeugt bin, *wie* darf ich zweifeln, ob er in einem der wichtigſten Berufen, welcher das ſchätzbarſte Gut des Menſchen, die Geſundheit und das Leben ſelbſt zum Vorwurfe hat, ſeine Seelenkräfte anwenden werde. Wenn ich hingegen bey einem Menſchen außer ſeinem Berufe ſchwache Verſtandskräfte, Unwiſſenheit, Frechheit, Falſchheit und Eigennutz ſehe, ſo kann ich eben ſo richtig ſchließen, daß ein ſolcher mit dergleichen Gemüthseigenſchaften, auch in einer mir unbekannten Kunſt, wenig gutes zuwege-

bringen könne. Es kömmt demnach der Character eines Philoſophen mit dem Character eines wahren Arzts völlig überein, und es erhellet die Gründlichkeit des Ausſpruches, welchen der Vater der Arzneywiſſenſchaft der unſterbliche Hippocrates gethan: (*) „ Man muß die Weltweisheit auf die „ Arzneywiſſenſchaft anwenden, und die Arzney„ wiſſenſchaft muß mit der Weltweisheit ver„ bunden werden. Denn ein philoſophiſcher Arzt „ iſt den Göttern ähnlich: auch iſt zwiſchen der „ einen und der andern eben kein Unterſchied, zu„ mal alle Eigenſchaften der Philoſophie zugleich „ Erforderniſſe zur Arzneywiſſenſchaft ſind -- Gleich„ gültigkeit für den Reichthum, Arbeitſamkeit, „ Schamhaftigkeit, Herablaſſung, Ernſthaftigkeit, „ Beurtheilungskraft, Stille des Geiſtes, Leut„ ſeligkeit, Reinigkeit der Sitten, Gelehrſamkeit, „ Religion, Unbeſtechlichkeit, Entfernung vom „ Aberglauben und eine göttliche Erhabenheit der „ Seele. Denn zu Beſiegung der Unmäßigkeit, „ Unwiſſenheit, Unerſättlichkeit, Wolluſt und „ Raubſucht werden dieſe Eigenſchaften nothwen„ dig erfodert. Und dieſe Kenntniß iſt es, die „ er im gemeinen ſowohl als im freundſchaftli„ chen Umgange nöthig hat, und die ihn lehren muß, wie

(*) Hippocr. περι ευσχημοσυνης. c. IV. V.

„ wie er ſich gegen ſeine Kinder, und in jeder Vor„ fallenheit des Lebens zu betragen hat. Derge„ ſtalt iſt die Arzneywiſſenſchaft wirklich mit der „ Weltweisheit verbunden. „

Dieſe Verwandſchaft zwiſchen der Weltweisheit und der Arzneywiſſenſchaft fällt ſo ſehr in die Augen, daß man ſich ſolche faſt unmöglich zertrennt vorſtellen kann. Nirgends hat ein Menſch mehreren Anlaß ſich in der Weisheit zu üben, als bey der Ausübung der Arzneykunſt. Dieſe macht die Kenntniß des Menſchen zu dem beſtändigen Vorwurf ſeiner Ueberlegungen, und man betriegt ſich ſehr, wenn man hiebey die pſychologiſche und moraliſche Kenntniſſe ausſchließet, da die Vereinigung der Seele mit dem Leibe, eine der wichtigſten Quellen von den Veränderungen in dem Leibe abgeben, und da deswegen oftmals alle körperliche Hülfsmittel unnütz verſchwendet werden, wenn man nicht zugleich die Gemüthsbewegungen zu ſeinem Zwecke leiten kann. Neben dieſem hat man nirgends beſſern Anlaß die ſittliche Beſchaffenheit des Menſchen kennen zu lernen als auf dem Kranken- und Sterbebette, nirgends hat man beſſern Anlaß von dem Werthe der Tugend und Weisheit, ſo wie von der Nichtigkeit und Hinfälligkeit der Glücksgüter beſſer und lebhafter überzeugt zu werden, als in dem beſtändigen Umgange der Kranken von allen Altern,

Ständen und Glücksgütern. Dieſes iſt Urſache, daß man unter den größten Aerzten auch zugleich die größten Muſter menſchlicher Weisheit und Tugend findet. Die vorher angeführte Stelle des Hippocrates zeuget von der ſittlichen Größe ſeiner Seele. Der Eid, den er ſeinen Lehrjüngern auferlegt, darinnen ſie ſich zu dem heiligſten und tugendhafteſten Leben verbinden, welcher ſo nachdrücklich und beſtimmt iſt, daß man auf den chriſtlichen Akademien nöthig befunden ſeinen Inhalt zu erleichtern, und viele andere wichtige Stellen ſeiner Werke zeigen uns in dem größten Arzte die tugendhafteſte und reinſte menſchliche Seele. Ich kann niemals ohne innige Rührung den letzten Willen unſers großen Conrad Geßners durchleſen, mit welchem er ein Fideicommiß für die Nachkommen ſeines Bruders begleitete. Er ordnete ihnen unter andern ein jährliches Liebesmahl an, von welchem alle Glieder der Familie, welche in Feindſchaft zuſammen leben, ausgeſchloſſen werden, wenn ſie ſich nicht vorher untereinander ausſöhnen. Er ſchrieb ihnen vor, wie ſie vornehmlich für die Erziehung armer Kinder beſorgt ſeyn ſollen; wie ſie ſich zur Gottesfurcht, Fleiß und Unverdroſſenheit ermuntern, und bey jedem Anlaß ſich von neuem zu einer unzertrennlichen Liebe und Einigkeit verbinden ſollen. Ich bewundere hier die ſittliche Größe dieſes unſterblichen Man-

nes

nes, welche mit ſeiner außerordentlichen Gelehrſamkeit und Einſicht in gleicher Stärke glänzet, und man ſiehet in dem beſtändigen Anwachs des Flors dieſer vortrefflichen Familie, und in den großen Geiſtern, welche dem Vaterlande nicht weniger als der Familie Zierde geben, die geſegneten Wirkungen ſeiner Vorſorge. Boerhave, dieſe Zierde des menſchlichen Geſchlechts, zeigte in allen zur Weltweisheit dienenden Wiſſenſchaften gleiche Stärke, und ſeine Großmuth glich ſeinem Verſtande und unendlichem Kenntniſſe. Ich will nur ein Beyſpiel anführen, welches ich unſerm würdigen Nacheiferer des großen Conrad Geßners, Herrn Chorherr Geßner, Lehrer der Meßkunſt und Naturlehre zu verdanken habe. Boerhave freute ſich in ihm, ſeinem ſeligen Herrn Bruder und ſeinem Herrn Vetter, den Anlaß zu haben, ſeine Ehrfurcht gegen Conrad Geßner an den Tag zu legen, er nahm dieſe hoffnungsvolle Nachkommen ſeines Bruders mit der Liebe eines Vaters auf. Sein Haus, Bibliothek, Garten ꝛc. ſtand ihnen immer offen, und er nahm für ſeine Vorleſungen keine Bezahlung an. Er befolgte pünctlich den hippocratiſchen Eid, und glaubte dieſe Vergeltung ſeinem eigentlichen und beſten Lehrer ſchuldig zu ſeyn. Ein jeder Kenner der Tugend wird hier Spuren von der Größe der Seele entdecken, welche dieſen großen Menſchen auf dem

Sterbebette zu dem Beyſpiele eines wahren chriſtlichen Helden gemacht, und dem vortrefflichen Herrn Jacobi Anlaß gegeben, der Welt in ihm die Stärke der Tugend gegen die Schrecken des Todes lebhaft fühlen zu laſſen. Dergleichen Beyſpiele kommen in der Geſchichte der Aerzte häufig vor. Auch unſer Vaterland hat mehr als einmal das Glück gehabt, welches ſie gegenwärtig genießet, in den gleichen Perſonen die größten Aerzte und redlichſten Patrioten zu verehren, und nur ihre Beſcheidenheit hinterhält mich ihre Namen anzuführen, welche in den Herzen ihrer Mitbürger tief eingegraben ſind.

Herr Tiſſot in Lauſanne, der Verfaſſer unſers Werks, verdient mit beſonderm Rechte dieſen großen Männern beygeſellet zu werden. Seine Beſchreibung der Gallenfieber, welche im Jahre 1756 in Lauſanne epidemiſch gewütet haben, ſeine Zuſchriften an den Freyherrn von Haller und ſeinen würdigen und ähnlichen Freund Herrn Dr. Zimmermann, über die Waſſerſucht, Schlagfluß, ſchwarze Gelbſucht, Verhärtung der Eingeweide, Pocken ꝛc. und andere practiſche Schriften, entdecken der Welt ſeine tiefe Einſicht in den ausübenden Theil der Arzneykunſt. Er beobachtet mit einer hypocratiſchen Genauigkeit die Umſtände der Krankheit und die Wirkungen der Arzneymittel, welche

er

er nicht nach angenommenen Hypotheſen, ſondern durch ſcharfe und unpartheyiſche Beobachtungen beſtimmt und beurtheilt. Noch nirgends habe ich eine ſo ſcharfſinnige Prüfung und richtiges Urtheil von der beſtimmten Kraft der einfachen Arzneymittel, aus den Erfahrungen; nirgend eine reinere von allen Vorurtheilen freyere Liebe zur Wahrheit angetroffen, als in den Schriften dieſes vortrefflichen Mannes. Man kann daher ohne Schmäucheley von ihm ſagen, er werde dem Vaterlande in unſerm Weltalter, in Abſicht auf den ausübenden Theil der Arzneywiſſenſchaft, eben den Ruhm zuwegebringen, welchen die Welt in Abſicht auf den theoretiſchen Theil, wegen den Verdienſten des großen Hallers beneidet. Die Anleitung für das Landvolk zeiget ſeine ſittliche Größe in einem nicht minder vortheilhaften Lichte. In jeder Zeile erblicken wir den redlichen Patrioten, der für die Wohlfahrt und das Leben ſeiner Mitbürger zärtlich beſorgt iſt. Er entdeckt mit einer edeln Freymüthigkeit die Vorurtheile, welche ſeine Mitbürger in Abſicht auf die Geſundheit unglücklich machen, und daß er ſolches aus der redlichſten Abſicht, von allem Neide und Eigennutz entfernt gethan habe, zeiget er dadurch, daß er ſeine Leſer durch die deutlichſten Erklärungen von der Natur der Krankheiten, und der Hülfsmittel, welche zu ihrer Heilung erfodert werden, fähig

macht,

macht, die Schädlichkeit dieſer Vorurtheile ſelbſt zu prüfen und zu beurtheilen, da er zugleich ihnen die wahren Hůfsmittel entdeckt, welche den Abgang der verworfenen ſchädlichen Mittel erſetzen. Sein Werk iſt hierinnen ſo vollſtändig, daß ein jeder, dem der Himmel eine geſunde Vernunft nicht gänzlich verſagt hat, mit dieſer Beyhülfe in den meiſten Krankheiten ſein eigner Arzt ſeyn, oder wenn ſolches nicht hinreichet, von der Fähigkeit eines Arzts, dem er ſich vertrauen will, ein richtiges Urtheil fällen kann. Jedermann muß alſo hier den wahren Menſchenfreund bewundern und geſtehen, daß die tugendhaften und menſchenliebenden Empfindungen, mit welchen er die Zueignung dieſes Werks an ſeinen Herrn Vater angefüllet, ein wahrer Abdruck ſeiner edeln Denkensart ſey. Ich finde dieſe ſo vortrefflich, daß ich mich ſelbſt einer Ungerechtigkeit anklagen müßte, wenn ich ſie meinen Leſern vorenthalten wollte. „ Von dem erſten Augenblicke „ meines Lebens, (ſo redet dieſer würdige Sohn ſeinen edeln Vater an) „ wurde jeder Tag durch „ eine neue Wohlthat des Beſten der Väter bezeich„ net, und gab mir Anlaß die göttliche Vorſehung „ zu verehren, welche mir einen ſolchen Vater und „ die zärtlichſte Mutter beſcheret hat.

„ Meine Dankbarkeit hat keine Gränzen, wenn „ ſie mit meiner Verbindlichkeit gegen Sie in eini-

„ gem

„ Verhältniſſe ſtehen ſoll. Diejenige, welche mich „ am ſtärkſten rührt, iſt die beſtändige Sorge, mit „ deren Sie mir die Grundſätze einer tugendhaf„ ten Aufführung zu einer Zeit eingeſchärfet haben, „ da man ſchon anfieng, ſolche bey dem Plane ei„ ner anſtändigen Erziehung aus den Augen zu „ laſſen.

„ Keiner von allen hat ſo ſehr mit ſeiner „ ganzen Stärke meine Seele durchdrungen, als „ der Grundſatz einer allgemeinen Wohlthätig„ keit, von welchem Sie mich durch ihr Beyſpiel „ *noch* mehr als durch ihre Lehren überzeugten, „ da Sie ſich ſo lebhaft um die Wohlfahrt aller „ Menſchen bekümmern, daß ſolches Ihnen mit „ dem größten Rechte, die Ehrfurcht und Hoch„ achtung bey jedermann der Sie kennt erworben „ hat.

„ Ich wäre unwürdig ihr Sohn zu ſeyn, „ wenn ich nicht meine Nebenmenſchen, von was „ Standes ſie immer ſeyn, liebte, und wenn „ nicht die Sorge ihnen nützlich zu ſeyn, meine „ vornehmſte Beſchäfftigung wäre. Dieſe Empfin„ dung iſt es, welche mir dieſes Werk in die „ Feder dictirt, und welche Ihnen ſolches ange„ nehm machen wird. Sie werden mein Vergnü„ gen

„ gen mit mir theilen, wenn Sie von dem Nu-
„ tzen deſſelbigen Nachricht bekommen werden;
„ und Sie werden mir die Wahrheit, welche ich
„ nicht ohne die größte Gefahr aus den Augen
„ ſetzen würde, wenn es möglich iſt, daß ich ſol-
„ che vergeſſen könnte, zu Gemüthe führen, daß
„ ich von dem Guten, welches daher entſpringen
„ möchte, nichts anders als ein Inſtrument ge-
„ weſen. „ Dieſer glückliche Vater genoß dieſes Vergnügen in einem ſehr reichen Maaße, da dieſes Werk mit einem allgemeinen Beyfalle aufgenommen und wegen ſeinem wichtigen und weitläuftigen Nutzen zu einem der liebſten Handbücher bald aller Leute von Geſchmacke gemacht worden.

Der erſte Anblick eines ſolchen Werkes, welches einen ſolchen Verfaſſer hatte, erweckte in mir den Entſchluß, ſolches in meiner Mutterſprache meinen Mitbürgern mitzutheilen. Ich glaubte, daß ich auf keine Weiſe die Pflichten meines Berufes beſſer erfüllen könnte. Die Vorurtheile, welche Herr Tiſſot mit ſo viel Muth und Eifer beſtritten, und ihre ſchädliche Wirkungen auf die Geſundheit und das Leben der Menſchen, ſind eben dieſelbigen, welche bey uns herrſchen, ſo wie die vorgetragenen Krankheiten auch die nämlichen ſind, welche bey uns

die

die meiſten Menſchen hinraffen, und die Wirkung der dabey vorgeſchlagenen Mittel hatte ich meiſtens auch ſelbſt erfahren. Ich ſah daher mit einem wahren Vergnügen durch eine geſchickte Hand dasjenige ausgeführt, was ich mir ſelbſt auszuführen vorgenommen hatte, welches ich aber, ich geſtehe es gern, niemal ſo gründlich und vollſtändig hätte ausführen können, und wovon ich für mein liebes Vaterland einen ſo viel größern Nutzen hoffen dorfte, da es ein allgemeines Loos der menſchlichen Schwachheit iſt, daß man das Gute, welches von Ferne kömmt, mit mehrerer Unpartheylichkeit prüfet und ſich zu Nutzen macht, als dasjenige, welches wir in der Nähe haben. Es iſt aber der Nutze des Vaterlandes die erſte Abſicht aller meiner Bemühungen. Ich gönne gern größern Geiſtern die Ehre, die Welt zu unterrichten, für mich verlange ich keine andere als meinem Vaterlande nützlich zu ſeyn, mit Freuden mache ich mir die Arbeiten großer Männer zu dieſem Ende zu Nutzen; und ich habe jederzeit eine allzugroße Begierde zu neuen Erfindungen als eine der wichtigſten Hinderniſſe in Ausbreitung der Wahrheit angeſehen. Das Wahre und Gute kann nicht beſſer werden; wenn dieſes einmal erfunden iſt, ſo führt die Begierde nach neuen Erfindungen auf Abwege; nur der verdienet den Namen des Weiſen, welcher die Wahrheit auszubreiten und zu

dem

dem Nutzen der menſchlichen Geſellſchaft anzuwenden ſucht, und nur auf dieſer Bahn entdecken ſich zuweilen neue Schimmer der Wahrheit.

Meine Leſer werden von mir erwarten, daß ich ihnen von der Schreibart der Ueberſetzung Rechenſchaft gebe. Ich habe mich hierinnen vornehmlich der Deutlichkeit für meine Landsleute befliſſen, jedoch mir zugleich zum Geſetze gemacht, dem deutſchen Leſer nicht unverſtändlich zu werden. Zu dieſem Ende habe ich neben den gewohnten deutſchen Kunſttermen, diejenigen beygefügt, welche bey uns insgemein gebräuchlich ſind. Bey der Verzeichniß der Arzneymittel habe ich alle Zweydeutigkeit zu vermeiden, ſo oft ein Name einer Pflanze oder anderer ſowohl einfacher als zuſammengeſetzter Arzneymittel, das erſtemal vorgekommen, den in den Apotheken angenommenen lateiniſchen Namen beygefügt. Es iſt zu bedauren, daß bey dergleichen Benennungen in der deutſchen Sprache noch immer eine faſt allgemeine Verwirrung herrſchet, welche es faſt zur Nothwendigkeit macht, in den mediciniſchen Schriften, der Schreibart durch Einſchaltung lateiniſcher Termen, eine ſehr unangenehme Geſtalt zu geben, wenn man allen Deutſchen verſtändlich werden, und oft gefährlichen Misdeutungen ausweichen will.

Ich

Ich ſoll noch von den Veränderungen Nachricht geben, welche meiner Ueberſetzung vor der franzöſiſchen Urſchrift einen wirklichen Vorzug geben. Dieſe habe ich der beſondern Gütigkeit des Verfaſſers zu verdanken, da er mir die Zuſätze und Verbeſſerungen, welche er für eine zweyte Ausgabe beſtimmet hat, auf die erſte Nachricht von meinem Vorhaben ſeine Schrift zu überſetzen, großmüthig mitgetheilet hat. Ich genieße alſo das ſeltene Glück, die Ueberſetzung einer zweyten vermehrten und verbeſſerten Auflage mitzutheilen, noch ehe die Urſchrift unter die Preſſe gegeben worden. Der wichtige §. 521 *von den Folgen des Schrecken* und §. 489 *von ſpitzigen Körpern welche in der Haut ſtecken bleiben*: gehören neben andern kleinen Zuſätzen ganz hieher, da ich überdieſes die Zuſätze, welche der Verfaſſer dem Verzeichniſſe der Druckfehler bey der erſten Ausgabe beygefügt, in ihre Stellen eingerückt habe.

Ich wünſche meinen Leſern das Vergnügen und den Nutzen, welche ich bey der Ueberſetzung dieſes vortrefflichen Werks genoſſen, da ich niemal von dieſer Arbeit weggegangen, daß ich nicht meine Einſichten vermehrt und mein Herz verbeſſert fand. Die Erfüllung dieſes Wunſches würde für mich eine Belohnung ſeyn, bey deren ich den Ruhm des größten Genie nicht zu beneiden hätte.

Vorrede
zu der zweyten Auflage.

Der außerordentliche Beyfall, mit welchem ein Werk aufgenommen worden, das beſtimmt war, allgemein herrſchende Vorurtheile zu beſtreiten, war ein wichtiger Beweis, daß das Wahre und Gute immer mit einer unwiderſtehlichen Stärke auf die Gemüther der Menſchen wirke, wenn es ſich in ſeiner natürlichen Schönheit zeiget.

Inner drey Jahren hat man neben den zwey Auflagen, welche der Verfaſſer ſelbſt beſorget, ſolches theils in Nachdrücken, theils in Ueberſetzungen dreyzehenmal aufgelegt, und nun iſt in London eine engliſche Ueberſetzung unter der Preſſe. Noch nie hat ſich ein Werk ſo ſchnell durch alle Theile Europens ausgebreitet, und ſo viele Leſer und Bewunderer gefunden.

So ſchmäuchelhaft es aber dem Verfaſſer ſeyn mußte, ſich in dem erſten Range der Lieblingsverfaſſere unſeres Zeitalters zu ſehen, ſo fand ſein menſchenliebendes Gemüth dennoch eine weit wichtigere Belohnung ſeiner Arbeit in dem Anblicke der geſegneten Folgen derſelbigen, welche ihn dem erhabnen Chore der Wohlthäter des menſchlichen Geſchlechts beygeſelleten.

Eine rührende Probe hievon ſah er in dem Beyfalle ſeiner hohen Landesobrigkeit, da der hochlöbliche Sanitätsrath der Stadt und Republik Bern in der gnädigſten Zuſchrift mit einem Geſchenke einer koſtbaren goldenen Medaille, ſeine Bemühungen belobten; der ſicherſte Beweis für ihn, daß er ſeine Abſichten erreicht, da er von langem her gewohnt war, bey den erlauchten Gliedern dieſer Kammer, die reinſte Menſchenliebe und landesväterliche Vorſicht für die Wohlfahrt des Volkes zu bewundern.

Dieſes munterte ihn auf, an einer zweyten Auflage zu arbeiten, welche ihm Gele-

genheit geben könnte, ſeine kindliche Rüh-
rung in einer Zueignungsſchrift dieſen wür-
digen Landesvätern vorzulegen, und der Welt
das Glück anzurühmen, welches ſein gelieb-
tes Vaterland unter einer ſolchen Regierung
beſeligt.

Dieſe zweyte Auflage enthält beträchtli-
che Vorzüge vor der erſtern, indem er durch-
gehends viele kleine Vermehrungen, welche
zur Erläuterung dienen, eingeſchoben, ne-
ben dieſem aber neue Irrthümer, welche er
in der erſten Auflage nicht berührt, beſtrit-
ten, auch die Beſorgung verſchiedener wich-
tiger Krankheiten, die er weggelaſſen hatte,
eingerückt, wohin das ganze ein und drey-
ßigſte Capitel, von den Zufällen, welche eine
ſchleunige Hülfe erheiſchen, gehöret.

Indeſſen wird er hiemit nicht allen Le-
ſern genug gethan haben, welche eine voll-
ſtändige Abhandlung aller Claſſen von Krank-
heiten von einem ſo erlauchten Verfaſſer
wünſchten. Der pariſiſche Herausgeber
hat dergleichen Leſern ihre Wünſche erfüllen
wollen,

wollen, da er eine ziemliche Anzahl Abhandlungen langwieriger Krankheiten beygefüget hat. Herr Tiſſot fand aber dieſes ſeinen Abſichten nicht gemäß, indem er nur diejenigen Krankheiten abhandeln wollen, welche eine ſchleunige Hülfe erheiſchen, deren Urſachen einfach, die Kennzeichen deutlich und beſtimmt, und die richtige Beſorgung leicht iſt, da hingegen die langwierigen oder Schleichkrankheiten von zuſammengeſetzten Urſachen herrühren, welche ihrer Natur nach ſchwer zu entwickeln ſind, daß keine allgemeine Regeln zu deren Beſorgung vorgeſchrieben werden können, und deren Anwendung immer einen geübten Kenner erheiſchet. Die Beſorgung dergleichen Krankheiten dem gemeinen Volke zu überlaſſen, hieß Vorurtheile pflanzen, da Herr Tiſſot zur Abſicht hatte, die herrſchenden Vorurtheile, welche dem menſchlichen Geſchlechte in ſo vielerley Weiſe ſchaden, auszurotten.

Meine Ueberſetzung hat das Glück erhalten, mit einem unerwarteten Beyfalle

aufgenommen zu werden, und auch ich genoß das Vergnügen, in meinem Vaterlande geſegnete Früchte davon zu ſehen. Dieſes erweckte in mir den Entſchluß, eine neue Ueberſetzung der zweyten Auflage zu unternehmen, in welcher ich, ſo viel mir möglich war, die Fehler auszubeſſern ſuchte, welche ſich in die erſte Auflage eingeſchlichen hatten, ich bediente mich auch dieſer Gelegenheit, hin und wieder kleine Anmerkungen beyzufügen, welche meinen Landsleuten beſonders nützlich ſeyn könnten, denn ich habe mir zu meinem erſten Zwecke gemacht, meinem Vaterlande nützlich zu werden, wenn dieſer erzielet wird, ſo werde ich meine Arbeit reichlich belohnt glauben.

Nach-

Nachricht
des augsburgiſchen Verlegers.

Was mich veranlaſſet hat, gegenwärtiges Werklein auf meine Koſten drucken zu laſſen, iſt theils jener allgemeine, ja außerordentliche Beyfall deſſelben, welchen der gelehrte Herr Ueberſetzer in der Vorrede zur zweyten Auflage angeprieſen, und welcher ſich in unſern Gegenden nicht viel weniger, als in jenen des Herrn Ueberſetzers veroffenbaret hat. Ich wäre jedoch dadurch noch nicht gänzlich hiezu überredet worden, wenn mich nicht Männer von Einſicht und Gelehrtſamkeit ſowohl als Anſehen zu wiederholtenmalen darum angegangen, und dabey verſichert hätten, daß hiedurch dem gemeinen Manne eben ſowohl als an-

ſehnlichen

ſehnlichen Perſonen, ein nicht geringer Dienſt geſchähe, anerwogen ſie von der Wichtigkeit, und dem guten Nutzen, welchen dieſes vortreffliche Werklein bereits ſchon vielfältig gezeigt hat, auf eine untrügliche Art überwieſen waren; und dieß iſt es, was mich andern Theils gänzlich dahin gebracht hat, den Druck zu unternehmen. Will man dabey auch in Erwägung ziehen, daß dieſes Werklein durch gegenwärtige neue Auflage in einem viel gemäßigtern Werthe könne angeſchafft werden, ſo darf ich wohl, ohne mir ſelbſt zu ſchmäucheln, hoffen, dem Publicum einen angenehmen Dienſt dadurch erwieſen zu haben, welches genug iſt zu fernern nützlichen Unternehmungen aufzumuntern

den Verleger.

Einlei-

Einleitung.

Die Verminderung der Anzahl der Einwohner dieſes Landes, iſt eine unſtreitige Wahrheit, welche jedermann in die Augen leuchtet, und durch die Verzeichniſſe erwieſen wird. Dieſe Entvölkerung hat verſchiedne Urſachen: ich würde mich glücklich ſchätzen, wenn ich etwas zu Hebung einer der wichtigſten beytragen könnte, welche in der verderbten Art mit den Kranken auf der Landſchaft umzugehen beſteht; dieſes iſt mein einziger Vorwurf, indeſſen wird man mir erlauben, auch die übrigen mitwirkenden Urſachen anzuzeigen. Man kann ſie unter zwo Hauptclaſſen bringen. Es geht mehr Volks aus dem Lande als ehedem, und man bevölkert das Land weniger. (*) Es

(*) Dieſe Entvölkerung iſt faſt allgemein durch ganz Europa, wenn dem pariſiſchen Herausgeber, welchem ich beyzuſtimmen Urſache habe, zu glauben iſt.

Es giebt zweyerley Gattungen von Wanderungen; man zieht fort, entweder in fremde Kriegsdienſte zu gehen, welche man um ihrer Vortheile willen, die den Nachtheil überſteigen, beybehält; oder in verſchiedenen Berufen ein Glück zu ſuchen, welches das Land nicht verſchaffen kann. Man könnte die erſte eine kriegeriſche Wanderung, und die zweyte eine gewinnſuchende nennen.

Der Dienſt ſchadet der Bevölkerung auf verſchiedene Weiſe. Erſtlich kommen niemal ſo viel Menſchen zurück als weggezogen ſind; die Gefahren und Mühſeligkeiten des Kriegs, der Zweykampf, das Heimweh, die ungeſunde Luft einiger Beſatzungen in Flandern, Holland, Italien, die ſchlechte Nahrung und Getränke, die Lagerkrankheiten, die Schwelgereyen reißen eine große Anzahl weg. Ueberdieſes zwinget das Ausreißen viele, die ſich vor deſſen Folgen bey ihrer Wiederkunft in ihre Heimat fürchten, ihr Vaterland für immer zu meiden. Andere ergreifen bey ihrem Abſchiede aus dem Dienſte den Anlaß, den ihnen ſolcher verſchaffet, ſich außer Landes zu ſetzen, welches ſie von der Heimreiſe völlig zurückhält.

Man nehme aber zweytens an, daß alle wieder einſt zurückkommen, ſo müßte dennoch das Land von ihrer Abweſenheit leiden, weil ſie eben zu der Zeit abweſend ſind, in welcher ſie zur Bevölkerung

kerung die meiſte Fähigkeit haben; weil ſie bey ihrer Rückkunft durch die Jahre, die Leibesſchwachheiten und Schwelgerey dieſe Eigenſchaft verdorben haben; weil öfters, wenn ſie ſich verheirathen, ihre Kinder Schlachtopfer von den Unordnungen ihrer Aeltern werden, ſchwächlich, kraftlos, kränklich bleiben, und in der zarten Jugend wegſterben, oder für den Nutzen der Geſellſchaft untüchtig leben; endlich, weil der Geſchmack für ein ausgelaſſenes Leben, deſſen ſie gewohnt worden, viele aus ihnen verhindert ſich zu verheirathen. Allein obgleich dieſe Nachtheile wirklich und jedermann bekannt ſind, ſo iſt indeſſen die Anzahl derjenigen, die auf dieſe Weiſe aus dem Lande gehen können, eingeſchränkt, und in ihrem Verhältniſſe mit der Zahl der Einwohner, die das Land haben ſollte, wirklich nicht ſehr beträchtlich; vieleicht iſt dieſe Art von Wanderung auf eine Zeit nothwendig geweſen, und könnte es, wenn die übrigen Urſachen der Entvölkerung wegfielen, wieder werden; vieleicht iſt ſie unter allen am wenigſten ſchädlich, und erheiſchet deswegen auch zuletzt einige Aufmerkſamkeit.

Die Wanderung des Gewinns wegen, welche ich für zahlreicher anſehe, hat ihre beſondere Nachtheile, welche nicht weniger beträchtlich ſind; zum Unglück iſt ſie ſo anſteckend, daß ihre Verhee-

rung immerfort zunimmt, und dieſes aus einem ganz einfältigen Grunde; nämlich, der gute Erfolg eines einzigen, überredet hundert, ſich den gleichen Zufällen auszuſetzen, und wenn auch neun und neunzig zu Grund gehen ſollten. Das Gute fällt in die Augen, das Böſe hingegen bleibt unbekannt. Laßt uns ſetzen, es ſeyn vor 10 Jahren hundert Perſonen verreiſet, in der Welt, nach dem gemeinen Ausdrucke, **ihr Glück zu ſuchen;** in Zeit von ſechs Wochen waren ſie, ihre Anverwandten ausgenommen, alle vergeſſen: Wenn in dieſem Jahre einer zurückgekommen, der ſich über ſein ererbtes Vermögen auch noch etwas weniges erworben, ſo durchläuft die Nachricht davon das ganze Land, und es wird zum Inhalt aller Unterredungen; eine Menge junger Leute wird dadurch verführt, und geht weg, weil kein Menſch daran denket, daß von den neun und neunzig Perſonen, welche mit ihm verreiſet waren, der halbe Theil umgekommen, ein Theil ſich im Elend befindet, und der übrige zurückgekommen, ohne etwas anders gewonnen zu haben, als das Unvermögen ſich in ſeinem Vaterlande und bey ſeinem erſten Berufe mit Nutzen zu beſchäfftigen. Die kleine Zahl derjenigen, die ihren Zweck erreichen, wird allgemein bekannt; die große Menge derer, welche ihren Zweck verfehlen, bleibt

ewig

ewig verſchwiegen. Das Uebel iſt ſehr groß und weſentlich. Was für ein Hülfsmittel läßt ſich dagegen finden? Vielleicht würde hiezu hinreichend ſeyn, wenn man die Gefahr bekannt machen würde, und das Mittel iſt ſehr leicht: Man ſollte nur alle Jahre ein genaues Verzeichniß derjenigen verfertigen, welche aus dem Lande gehen, und nach Verlauf von ſechs, acht bis zehen Jahren, das Verzeichniß mit beygefügtem Erfolge ihrer Reiſen öffentlich bekannt machen. Ich müßte mich ſehr betriegen, wenn nicht, nach Verlauf einer gewiſſen Zahl von Jahren, die Zahl der Menſchen merklich abnehmen ſollte, welche ihren Geburtsort verlaſſen, in welchem ſie bey fleißiger Arbeit glücklich leben können, um an fremden Orten einen Unterhalt zu ſuchen, von welchem die vorgeſchlagenen Verzeichniſſe die Ungewißheit unſtreitig beweiſen würden. Man würde nicht mehr wegreiſen, wenn man des Vortheils nicht beynahe gewiß verſichert wäre; es würden viel weniger Leute wegziehen; und dieſe würden bey einer geringern Zahl von mitwerbenden ihre Sachen beſſer machen; und wenn ſie außer Lands weniger Landsleute antreffen würden, ſo würden ſie deſto öfter zurückkommen; auf ſolche Weiſe würden mehr Einwohner in dem Lande bleiben, mehrere zurückkommen, und dieſe würden mehr Geld mit ſich zurückbringen. Das

Land würde bevölkerter, reicher und glücklicher werden, weil das Glück eines Volkes, welches einen fruchtbaren Boden bewohnt, größtentheils von der Bevölkerung, und ein wenig von den Reichthümern an Geld abhängt.

Nicht nur zieht viel Volks aus dem Lande, und hierdurch finden ſich weniger Leute ſolches zu bevölkern; ſondern auch die, welche in demſelbigen zurückbleiben, bevölkern in gleicher Zahl weniger als ehemals; oder, welches dahinausläuft, bey der nämlichen Anzahl Menſchen giebt es weniger Heirathen; und die gleiche Zahl von Heirathen, giebt weniger Kinder zu taufen. Ich will mich nicht in einen ausführlichen Beweis hievon einlaſſen, man darf ſich nur umſehen, um hiervon überzeugt zu werden. Was hat dieſes für Urſachen? Ich finde vornemlich zwo; den Pracht und die Schwelgerey, welche von verſchiedenen Seiten der Bevölkerung nachtheilig ſind.

Der Pracht zwinget den Reichen, der ſich ein Anſehen machen will, und Leute von mittelmäßigen Einkünften, die dem Reichen wenigſtens in allen andern Abſichten gleich ſind, und ihn deswegen nachahmen wollen, eine zahlreiche Haushaltung mit Angſt und Sorgen anzuſehen, weil die Erziehung der Kinder die Einkünfte verzehren würde, welche zu den Ausgaben des äußern

Prachts

Prachts geweihet waren; und über dieſes, wenn die Mittel unter viele Kinder ſollten vertheilt werden, jedes derſelbigen einen ſehr geringen Antheil bekäme, und außer Stand geſetzt würde, den Staat ihrer Väter fortzuſetzen. Wenn das Verdienſt nach dem äußern Aufwande geſchätzt wird, ſo wird man nothwendig trachten ſich ſelbſt in den Stand zu ſtellen dieſen Aufwand zu beſtreiten, und ſeine Kinder in einem gleichen Stande zu hinterlaſſen. Daher die geringe Zahl von Heirathen, wenn man nicht reich iſt; und die geringe Zahl von Kindern, wenn man wirklich verheirathet iſt.

Der Pracht ſchadet auf eine andere Art. Die unordentliche Lebensart, welche dadurch eingeführt worden, ſchwächet die Geſundheit, verderbt die Leibesbeſchaffenheit, und die Fortpflanzung muß ſolches nothwendig empfinden; in dem vergangnen Lebensalter zählte man Haushaltungen von mehr als zwanzig Kindern; in dem gegenwärtigen zählt man nicht zwanzig Geſchwiſterkinder; in dem folgenden wird man keine Brüder mehr ſehen. Ein dritter Nachtheil von dem Pracht beſteht darinnen, daß der Reiche das Land verläßt, um ſich in der Stadt zu zeigen, und die Zahl ſeiner Hausgenoſſen vermehrt; allein dieſe Vermehrung der Hausgenoſſen iſt der Bevölkerung hinderlich: Erſt-

lich, bekommen ſie gemeiniglich wegen Mangel genugſamer Geſchäffte einen Geſchmack für ein müßiges Leben, und ſie werden untüchtig die Feldarbeiten nachher wiederum zu verrichten, zu welchen ſie gebohren waren; dieſer Zuflucht beraubt, verheirathen ſie ſich entweder gar nicht, oder doch ſehr ſpath, und es werden weniger Bürger gebohren. Der Müßiggang ſchwächet ſie durch ſich ſelbſt, und verleitet ſie zur Schwelgerey, welche ſie noch mehr ſchwächet; ſie werden alſo beſtändig nur wenige ungeſunde Kinder haben, welche nicht im Stande ſeyn werden, dem Feldbaue arbeitende Hände zu leihen.

Diejenigen, welche ſich noch am beſten aufführen und ihre Sitten rein behalten, die ſich einen Nothpfenning erſparen, gewöhnen ſich allzuſehr an das Stadtleben, verabſcheuen die Beſchwerden des Landlebens, von deſſen Einrichtung ſie ohnedem nichts verſtehen, wollen kleine Handelsleute abgeben, und dieſes iſt ein Verluſt für die Bevölkerung, weil eine gleiche Anzahl von Bauern allezeit mehr Kinder zeuget als ſo viel Einwohner der Stadt, und auf eine gegebne Zahl mehr Kinder in der Stadt ſterben als auf dem Lande.

Die gleichen Nachtheile finden ſtatt bey den Bedienten von dem weiblichen Geſchlechte. Die Stadtmägde können nach einem Dienſte von zehen oder

oder zwölf Jahren nicht mehr tüchtige Dorfweiber werden; und diejenigen, welche dieſen Stand ergreifen, erliegen gar bald unter einer Arbeit, deren ſie nicht mehr gewachſen ſind. Wenn man auf dem Lande, ein Weib, ein Jahr hernach nachdem ſie aus der Stadt gekommen und ſich verehlichet, anſieht, ſo kann man leicht wahrnehmen wie ſehr ſie bey dieſer Lebensart veraltet; oftmals ſcheitert ihre Geſundheit bey dem erſten Wochenbette, bey welchem ſie ſich nicht ſo gemächlich pflegen können, als es ihre Weichlichkeit erforderte; ſie bleiben in einem Stande der Ohnmacht, Blödigkeit und Entkräftung; ſie bekommen kaum mehrere Kinder, und werden mit ihren Ehegatten unnütze Glieder zur Vermehrung des Volks.

Unzeitige Geburten, verſchickte Kinder nach einer verſchwiegenen Schwangerſchaft, Unmöglichkeit einen Bräutigam zu finden, ſind oft Wirkungen ihrer ausgelaſſenen Lebensart.

Es iſt zu beſorgen, daß dieſe Uebel noch mehr zunehmen werden, ſeitdem man aus Mangel erwachſener, oder aus öconomiſchen Abſichten angefangen hat, Kinder in den Dienſt anzunehmen, deren Sitten und Leibesbeſchaffenheit noch nicht ausgebildet ſind, und ſich durch den Aufenthalt in der Stadt, die Trägheit, das böſe Beyſpiel

und ſchlimme Geſellſchaften in gleichem Verhältniſſe verderben.

Es wäre ſonder Zweifel über dieſe wichtige Vorwürfe noch vieles zu ſagen; allein neben dem daß ich dieſes Werk nicht allzuſehr ausdehnen will, und daß viele andere Geſchäffte mir für alles, was nicht unmittelbar zur Arzneykunſt gehört, keine Zeit übrig laſſen, ſo müßte ich beſorgen außer die Gränzen meines Vorwurfes auszuſchweifen. Alles, was ich bisher vorgetragen habe, macht einen Theil davon aus; denn, da ich dem Landvolke eine Anleitung in Abſicht auf ſeine Geſundheit geben wollte, ſo mußte ich ihm die Urſachen, die ſolche verderben, anzeigen; aber alles, was ich hierüber weiter ſagen könnte, würde vieleicht meinem Leſer fremd ſcheinen.

Nur ein Wort muß ich beyfügen. Könnte man nicht, einem Uebel abzuhelfen, dem man unmöglich vorbauen kann, einen gewiſſen Ort im Lande ausſuchen, wo man durch Belohnungen trachtete 1) alle ſeine Einwohner in dem Lande anzuhalten, 2) ſie durch andere Belohnungen zu einer zahlreichen Bevölkerung zu ermuntern. Sie würden nicht wegziehen, alſo würden ſie ſich den Uebeln, von denen ich geredet, nicht bloß ſtellen; man würde ſich da nicht an Fremde verheirathen, welche

welche eine Unordnung zuwegebringen könnten; auf ſolche Weiſe würde dieſe Landſchaft wahrſcheinlicher Weiſe nach Verlauf einer gewiſſen Zeit, ſich übermäßig bevölkern, und in den Stand geſetzt werden, andern Gegenden neue Einwohner zuzuſchicken.

Ich komme endlich zu der dritten Urſache der Entvölkerung, dieſe iſt die Art, wie man mit dem gemeinen Volke in ſeinen Krankheiten verfährt. Dieſes hat mich ſehr oft mit einem empfindlichen Schmerzen durchdrungen. Ich bin Zeuge geweſen, *daß Krankheiten*, welche ſehr leicht geweſen wären, *durch ihre* Beſorgung tödtlich geworden, und ich *bin* überzeugt, daß dieſe Urſache allein ſo viel Verderben anrichtet als die vorhergehenden: ſie verdient eben deswegen alle Aufmerkſamkeit der Aerzte, deren Beruf es iſt, an der Erhaltung des menſchlichen Geſchlechts zu arbeiten. Indem wir unſre Bemühung dem glänzendeſten Theile deſſelbigen in den Städten ſchenken, ſo muß die weit nützlichere Hälfte auf der Landſchaft elender Weiſe zu Grund gehen, theils durch beſondere Uebel, theils durch allgemeine anſteckende Krankheiten, welche ſich ſeit einigen Jahren in verſchiedenen Dörfern äußern, und daſelbſt große Verwüſtungen anrichten. Dieſe beklemmende Anmerkung hat mich vermocht, dieſes kleine

Werk

Werk herauszugeben, das ich nur für diejenigen beſtimmt habe, welche in einer allzuweiten Entfernung von geſchickten Aerzten, ihrer Beyhülfe beraubt ſeyn müſſen. Ich will hier meinen Plan nicht umſtändlich beſchreiben, welcher ſehr einfach iſt: Ich begnüge mich zu ſagen, daß ich mir alle Mühe gegeben, dieſes Werk ſo nützlich zu machen, als es immer möglich iſt; und ich darf hoffen, daß, wenn ich nicht alles Gute angezeigt, was man hierbey thun kann, ich doch die verderblichen Heilungsarten entdeckt, die man ausweichen ſoll.

Ich bin in meinem innerſten überzeugt, daß man es weit beſſer als ich machen könne; aber diejenigen, welche hiezu ſich im Stande befinden, unternehmen ſolches nicht: Ich habe mehr Muth, und hoffe daß Leute, die denken können, es mir zum Dank aufnehmen werden, ein Werk geliefert zu haben, deſſen Verfertigung wirklich wegen ſeiner Leichtigkeit, wegen den kleinſcheinenden Umſtänden die ſolches erheiſchet, wegen der Nothwendigkeit die allerbekannteſten Sachen zu ſagen, und der Unmöglichkeit einige Materie aus dem Grunde abzuhandeln, oder eine neue nützliche Ausſicht zu entdecken, unangenehm ſeyn muß: ſie iſt der Arbeit eines Predigers gleich, welcher für kleine Kinder einen Catechismus ſchreiben ſoll.

Indeſſen

Indeſſen iſt mir nicht verborgen, daß man ſchon einige Werke beſitze, welche für Kranke auf der Landſchaft, die der nöthigen Beyhülfe beraubt ſind, beſtimmet ſind; allein die einen bringen ungeachtet ihrer guten Abſicht eine ſchlimme Wirkung zuwege: von dieſer Art ſind alle Sammlungen von Arzneymitteln, bey welchen die Beſchreibung der Krankheit mangelt, und welche daher ohne eine ſichere Regel zur Anwendung ſich befinden: von ſolcher Art iſt zum Beyſpiele die berühmte Sammlung der Fr. Fouquet, und einige andere von gleichem Geſchmacke. Die andern nähern ſich mehr meinem Plane, allein die meiſten haben gar zu viele Krankheiten abgehandelt, und ſind dadurch allzuweitläufig geworden; andere ſind über die beſondern Artikel gar zu kurz, und haben ſich nicht genug bey den Kennzeichen und Urſachen der Krankheiten, der allgemeinen Lebensordnung, der ſchlimmen Heilungsart aufgehalten; ihre Vorſchriften ſind insgemein nicht ſo einfach und leicht zuzubereiten als ſie ſeyn ſollten; endlich ſcheint es, daß die meiſten Verfaſſer ob dieſer in der That traurigen Arbeit verdrüßlich geworden, und in der Ausführung allzueilfertig geweſen. Ich kenne nur zween, deren ich mit Ehrfurcht gedenken ſoll, und welche ihren vorgeſetzten Plan, der dem meinigen ſehr ähnlich iſt, mit einer ſolchen vorzügli-

chen

chen Stärke ausgeführt, daß ſie alle Erkenntlichkeit von der Welt verdienen. Der eine iſt Herr Roſen, erſter königlicher Leibarzt in Schweden, welcher, von vielen Jahren her, ſein Anſehen angewendet, dem gemeinen Volke die größten Wohlthaten zu ſchenken. Er ließ die lächerlichen Mährgen, die außerordentliche Abenteuer und ſchädliche aſtrologiſche Einſchläge aus dem Kalender ausmuſtern, welche in Schweden wie bey uns zu nichts dienen, als die Unwiſſenheit, Leichtgläubigkeit, Aberglaube, und die betrüglichſten Vorurtheile in Abſicht auf die Geſundheit, die Krankheiten und Heilmittel zu unterhalten; er gab ſich hingegen die Mühe, ganz einfältige Abhandlungen über die gemeinen Krankheiten des Volks aufzuſetzen, und an den Platz dieſes unvernünftigen Geſchmiers einzurücken: Allein dieſe kleine Werkgen, welche alljährlich in dem Kalender an das Licht treten, ſind noch nicht aus dem Schwediſchen überſetzt, und eben deswegen habe ich daraus keinen Vortheil ziehen können. Der andere iſt der Freyherr van Swieten, erſter Leibarzt von Ihro Kaiſerlichen Majeſtät, welcher ſich vor zwey Jahren die Mühe geben wollen, für die Armeen dasjenige auszuführen, was ich für die Landleute dieſes Landes nunmehro ausführe. Obgleich mein Werk meiſtentheils verfertiget war, da mir das ſeinige

zu Handen kam, ſo habe ich doch verſchiedene Stücke daraus genommen: und wenn wir beyde völlig die gleichen Abſichten gehabt hätten, ſo hätte ich geglaubt, ich würde der Welt einen größern Dienſt erweiſen, wenn ich ſein Buch auszuſtreuen ſuchte, als wenn ich ein neues mittheilte; allein da er über verſchiedene Artikel, die ich ſehr umſtändlich abgehandelt, gar nichts geſagt, da er verſchiedene Krankheiten abgehandelt, die nicht in meinen Plan einlaufen, da er von einigen andern nichts geſagt, welche ich abzuhandeln verpflichtet war, ſo ſind unſere zwey Werke, von den Vorzügen des ſeinigen nichts zu reden, in Abſicht auf den Grund der Materien ſehr verſchieden: indeſſen rechne ich es mir zum Ruhme, in den Krankheiten, welche der eine und der andere unterſucht, faſt allezeit die nämlichen Grundſätze zu haben.

Dieſes Werk iſt nicht für wahre Aerzte geſchrieben; vieleicht aber werden neben meinen Freunden auch einige andere ſolches leſen. Von dieſen bitte ich mir eine Gefälligkeit aus; nämlich in den Geiſt des Verfaſſers einzutreten, und ihn als Arzt betrachtet, nicht nach dieſem Werke zu beurtheilen: Ich muß ihnen wirklich melden, daß ſie beſſer thäten, daſſelbige nicht zu leſen, da es ihnen keinen Unterricht geben ſoll. Diejenigen, welche leſen damit ſie critiſieren können,

werden

werden in meinen übrigen Werkgen, die ich an das Licht geſtellt, ein weiteres Feld vor ſich finden. Es iſt unbillig, daß ich von einem Werke, welches keinen andern Zweck hat, als den Nutzen meiner Mitbürger, Verdruß leiden ſoll: Man ſollte von allem Tadel frey ſeyn, wenn man Muth gehabt eine Arbeit zu unternehmen, bey welcher man kein Lob verdienen kann.

Nach dieſen allgemeinen Anmerkungen, muß ich mich in einen etwas umſtändlichern Bericht einlaſſen von den Mitteln, welche mir die bequemſten ſcheinen, die guten Wirkungen, welche ich von meiner Bemühung verhoffe, zu erleichtern. Nachher werde ich die Erklärung einiger Kunſtwörter mittheilen, deren ich mich habe bedienen müſſen, und die vieleicht nicht jedermann bekannt ſeyn mögen.

Der Titel: Anleitung für das Landvolk, iſt keine Folge einer Eitelkeit, die mich überredte, als wenn dieſes Buch ein Haushaltungsſtück abgeben ſollte, welches in einem jeden Baurenhauſe zu finden wäre. Kaum der zwanzigſte wird ohne Zweifel erfahren, daß ein ſolches Buch wirklich vorhanden ſey; viele werden es nicht leſen können, und eine weit größere Zahl wird es nicht verſtehen, ſo einfältig es iſt; allein ich habe ſolches verſtändigen und mildthätigen Perſonen gewidmet,

widmet, welche auf dem Lande leben, und durch eine Art eines göttlichen Berufs aufgefodert werden, dem Landvolke in ihrer Nachbarſchaft mit ihrem Rath beyzuſtehen.

Man begreift gar leicht, daß ich erſtlich die Herren Prediger im Augenmerke habe. Es iſt kein Dorf, keine Hütte, kein entlegenes Haus in dem ganzen Lande, welches nicht auf die Gutthätigkeit eines aus ihnen ein Recht habe; und ich kenne eine große Menge, welche von dem traurigen Schickſale ihrer kranken Pfarrkinder gerührt, und durch ihren jammervollen Zuſtand erſchreckt, täglich wünſchen, im Stande zu ſeyn, zugleich da ſie ſich bemühen ſie zu ihrem Tode zuzubereiten, oder ihnen zu zeigen, wie ſie ſich ihre Krankheit zu Nutzen machen ſollen, inskünftige ein heiligeres Leben zu führen, auch für den Leib ihnen einige Hülfe leiſten zu können. Ich würde mich glücklich ſchätzen, wenn dieſe ehrwürdige Geiſtliche hier einige Hülfe fänden, die ſie in den Stand ſetzen könnte, ihren großmüthigen Wünſchen ein Genügen zu leiſten. Ihre Gottesfurcht, die Liebe ihrer Gemeinde, ihr Beruf zu öftern Beſuchen in den Häuſern, ihre aufhabende Pflicht die ſchlimmen Vorurtheile und den Aberglauben auszurotten, ihre Liebe, ihre Einſichten, die Leichtigkeit die ihnen ihre Begriffe aus der Naturlehre ſchenken, alle Wahrheiten die

in dieſem kleinen Werke enthalten ſind zu begreifen, ſind ſo viele Gründe, die mich überreden, daß ſie allen möglichen Einfluß haben werden, die wünſchenswürdige Verbeſſerung in Anſehung der Arzneykunſt bey dem gemeinen Volke zuwegezubringen.

Ich darf zweytens auf die regierende Herren eines jeden Orts zählen, deren Rath bey ihren Angehörigen in großem Anſehen ſteht, daher ſie überaus bequem ſind eine ſchlimme Gewohnheit verächtlich zu machen, und eine neue, deren Vortheile ſie leicht begreifen werden, in den Gang zu bringen. Die vielen Beyſpiele die ich geſehen habe, wie leicht ſie in den Plan einer Cur eintreten, die Begierde die ſie haben, die Kranken in ihren Dörfern zu erquicken, die Großmuth mit deren ſie ihnen in ihren Nöthen zu Hülfe kommen, machen mich hoffen, indem ich von den bekannten auf die unbekannten ſchließe, daß ſie mit Begierde ein neues Mittel ergreifen werden, in ihrer Nachbarſchaft gutes zn thun. Die wahre Menſchenliebe empfindet, daß ſie aus Mangel der Einſicht ſchaden kann, und dieſe Furcht macht ſie unentſchloſſen; allein ſie ergreift mit Begierde jedes neues Licht, das ihre Handlungen leiten kann.

Drittens werden auch reiche oder wenigſtens wohlhabende Perſonen, welche ihr Geſchmack, ihre Ehrenſtellen, oder die Natur ihres Vermögens zu dem Landleben verbindet, wo ſie an Gutes thun Vergnügen finden, mit Freuden ſehen, daß man ihnen in ihren mildreichen Bemühungen einige Anleitung gebe.

In allen Dörfern, in welchen einige Glieder von den erzählten dreyen Claſſen gefunden werden, wird ſolchen allezeit gar bald von den Krankheiten dieſes Orts die Nachricht hinterbracht, weil man ſich gemeiniglich bey ihnen um Fleiſchbrühe, Theriac, Wein, Zwyback, mit einem Worte, um alles was man für einen Kranken nöthig glaubt, anmeldet. Mit Hülfe einiger Fragen an die Krankenwärter, oder eines Beſuchs bey dem Kranken, werden ſie wenigſtens von dem Geſchlechte der Krankheit urtheilen können, und durch eine kluge Anordnung einer Menge von Unfällen vorbauen. Sie werden anſtatt des Theriacs Salpeter geben, und Gerſten oder Molke anſtatt der Fleiſchbrühe, anſtatt des Weins werden ſie Clyſtire oder Fußbäder verordnen, und für den Zwyback Grütze in Waſſer geſotten. Man wird erſt nach Verlauf etlicher Jahre begreifen, wie viel gutes von einer ſo leichten Aufmerkſamkeit, wenn ſie oft wiederhohlt worden, herrühren kann. Man wird im

Anfange ein wenig Mühe haben, eine alte Gewohnheit abzuändern; aber wenn dieſe einmal ausgerottet iſt, ſo wird die gute eben ſo feſt einwurzeln; und ich hoffe, es werde ſich nachher niemand Mühe geben, ſolche auszurotten.

Es iſt unnöthig zu ſagen, daß ich noch mehr Zutrauen in das Frauenzimmer ſetze, als in ihre Ehegatten, Väter oder Brüder; eine lebhaftere Menſchenliebe, eine ſtandhaftere Geduld, ein mehrerer Aufenthalt zu Hauſe, eine Scharfſinnigkeit die ich bey vielen in der Stadt und auf dem Lande bewundert, und welche machet, daß ſie mit einer Genauheit beobachten, und die verborgenen Urſachen der Zufälle mit einer Leichtigkeit entwickeln, die den beſten ausübenden Aerzten Ehre machen würden; endlich eine ganz beſondere Eigenſchaft ſich das Zutrauen der Krank.n zu erwerben, ſind ſo viele Kennzeichen die ihren Beruf erweiſen, und es giebt eine große Anzahl, welche denſelbigen mit einem Eifer erfüllen, der des größten Lobes werth, und zu einem Muſter zur Nachfolge dienen ſollte.

Ueber dieſes kann man alle Schulmeiſter zu denen zählen, die einen hinlänglichen Grad der Einſicht beſitzen, aus dieſem Werke Nutzen zu ziehen; und ich bin überzeugt, daß ſie hierbey

ſehr

ſehr viel gutes beytragen könnten. Ich wünſchte, daß ſie nicht nur trachteten die Krankheiten kennen zu lernen, welches das einzige iſt, ſo einige Schwierigkeit bey ſich führet, und welches ich ſo viel als möglich erleichtert zu haben glaube; ſondern daß ſie auch lernten die Mittel anzuwenden. Ein groſſer Theil von ihnen kann barbieren: ich habe dergleichen geſehen, die zur Ader laſſen, und mit vieler Geſchicklichkeit ein Clyſtir beybringen; es könnten dieſes alle ſehr leicht lernen, und es würde vieleicht nicht außer dem Wege seyn, wenn man den Gebrauch einführte, bey ihrem Examen von ihnen zu fodern, daß ſie eine Ader öffnen könnten. Dieſe Eigenſchaften, ſamt der Geſchicklichkeit von dem Grade eines Fiebers zu urtheilen, Blaſenpflaſter aufzulegen und die Wunden zu verbinden, würden an dem Orte ihres Aufenthalts von ungemeinem Nutzen ſeyn. Ihre Schulen, die öfters gar nicht zahlreich, beſchäfftigen ſie nur wenige Stunden des Tages, der meiſte Theil hat keine eigene Güter zu bauen; dieſe könnten ihre übrige Zeit nicht nützlicher anwenden als zum Troſte und Erquickung der Kranken. Man könnte für ihre Operationen einen beſcheidenen Lohn beſtimmen, welcher niemand beſchwerlich ſeyn könnte; und dieſe kleine Zulage würde ihren Zuſtand angenehmer machen; neben dem daß dieſe Art von Zerſtreuung verhüten würde, daß ſie ſich

nicht ſo leicht durch den Müßiggang verleiten ließen, für das übermäßige Trinken einen Geſchmack zu bekommen. Es wäre noch ein anderer Vortheil dabey, wenn man ſie an dieſe Art von Beſchäfftigung gewöhnen würde, nämlich daß ſie, indem ſie die Kranken beſorgten, da ſie die Kunſt zu ſchreiben verſtehen, zugleich in wichtigen Fällen, wo man es nöthig fände, ſchriftlich Rath einholen könnten.

Ich zweifle nicht, daß nicht auch unter den Bauren viele zu finden ſeyn, deren ich verſchiedene kenne, welche voll Verſtand, Urtheilskraft und guten Willen, mit Vergnügen dieſes Buch leſen, begreifen, und die Anleitungen begierig ausbreiten werden.

Endlich hoffe ich, daß viele Wundärzte, die auf der Landſchaft zerſtreut ſind, und in ihrer Nachbarſchaft die Arzneykunſt treiben, es durchleſen, in die darinnen feſtgeſetzte Grundſätze eintreten, und die mitgetheilten Einſchläge annehmen werden, obgleich ſolche vieleicht in etwas von denen abweichen, denen ſie bisher gefolget ſind. Sie werden erfahren, daß man in allen Altern und von allen Menſchen lernen kann, und es wird ſie keine große Mühe koſten, einige von ihren Begriffen in einer Wiſſenſchaft, die eigentlich nicht die ihrige iſt, und deren Erlernung

nung ſie ſich niemal gewidmet, nach den Begriffen eines Menſchen zu verbeſſern, der ſich nur damit beſchäfftigt, und dabey viele Hülfsmittel gehabt, welche ihnen mangeln.

Die Wehemütter werden ihre Bemühungen auch nützlicher machen, wenn ſie ſich wollen belehren laſſen. Es wäre zu wünſchen, daß ſie dieſes überhaupt auch in Abſicht auf die Kunſt, die ſie ausüben, mehr thäten: Die Beyſpiele von Unglücken, die man durch eine mehrere Geſchicklichkeit hätte ausweichen können, ſind häufig genug um das Verlangen zu erwecken, daß ſolchen möchte vorgebauet werden; und dieſes würde nicht unmöglich ſeyn: Denn nichts iſt unmöglich, wenn diejenigen, welche den Willen haben ſollten, recht wollen, aber ſie müſſen von dem Uebel unterrichtet ſeyn, und dieſes iſt ſehr dringend.

Ich habe Vorſchriften von den einfacheſten Arzneyen gegeben, und ich habe umſtändlich genug die Art angezeigt, wie ſolche ſollen bereitet werden, daß ich hoffen darf, es werde in dieſer Abſicht keine Verwirrung übrig bleiben. Aber man muß nicht glauben, daß dieſes einfache Weſen den Nutzen vermindere, oder daß ſie deswegen weniger wirkſam ſeyn; ich bezeuge, daß es die nämlichen ſeyn, deren ich mich in der Stadt für die reichſten Kranken bedie-

ne. Dieſe Einfalt gründet ſich auf die Natur: die Vermiſchung einer großen Menge von Arzneyen iſt lächerlich. Wenn ſie gleiche Wirkung haben, warum ſoll man ſie vermiſchen? Es iſt ja beſſer man ſchränke ſich auf dasjenige ein, welches die meiſten Kräfte hat. Wenn ſie verſchiedene Wirkungen haben, ſo muß die Wirkung des einen die Wirkung des andern zerſtören, und das Hülfsmittel wird unnütz.

Ich habe keinen Rath mitgetheilet, deſſen Ausführung nicht leicht und thunlich ſey. Indeſſen wird man finden, daß einige für den gemeinen Mann nicht gemacht ſcheinen, und ich läugne dieſes nicht; aber ich habe dieſe beygefüget, weil ich die Perſonen nicht aus den Augen geſetzt, welche auf dem Lande leben, ohne zu dem gemeinen Volke zu gehören, und welche nicht allezeit ſo geſchwind und ſo oft, oder auch auf ſo lange Zeit als ſie es verlangten, einen Arzt bekommen können.

Eine große Anzahl von den Hülfsmitteln wird nur aus dem Lande gezogen und kann auch daſelbſt zubereitet werden: doch ſind auch einige die man bey den Apothekern nehmen muß. Sie ſind aber allezeit um einen ſo geringen Preis zu bekommen, daß in einer Krankheit die hinlänglichen Arzneyen weniger koſten werden, als man

vorher

vorher für Fleiſch, Wein, Zwyback und andre Sachen die den Kranken gemordet, bezahlt hat. Wenn der Preis der Arzneymittel, ſo gering er an ſich ſelbſt iſt, das Vermögen eines Menſchen überſteigt, ſo werden außer Zweifel die Gemeinds- und Armengüter den Mangel erſetzen; endlich ſind im Lande eine große Menge von Herrſchaftshäuſern und Pfarrhäuſern, auch von Partikularen, welche alljährlich aus Mildthätigkeit eine beſtimmte Ausgabe an Arzneyen verwenden. Dieſe wollte ich erſucht haben, ohne die Ausgabe zu vermehren, den Vorwurf abzuändern, und die hier angezeigten Hülfsmittel, an derjenigen Stelle, die ſie vor dieſem ausgetheilt haben, auszutheilen.

Man wird mir noch einwenden, daß die meiſten Dörfer von den Städten allzuweit entfernet ſeyn, und daß deswegen die Bauren außer Stand ſeyn, ſich ſo gleich das nöthige anzuſchaffen. Ich antworte hierauf, daß in der That viele Dörfer von den Städten, in welchen Apotheken angetroffen werden, ſehr weit entfernet ſeyn, allein wenn man gewiſſe Oerter in den Bergen ausnimmt, ſo ſind ſehr wenige die mehr als 3 oder 4 Meilen von einer kleinen Stadt weg liegen, wo man allezeit einen Wundarzt oder einen Gewürzkrämer antrifft. Zwar mögen dieſe bis dahin diejenigen Arzneyen, welche

ich angezeigt, ſelbſt nicht gehabt haben; ſie werden ſich aber damit verſehen, ſo bald ſie einen Abgang hoffen können, und dieſes wird für ſie einen neuen Aſt ihrer Handlung abgeben. Ich habe mich bemühet, bey einem jeden Mittel die Zeit anzuzeigen, wie lang ſich ſolches ohne Schaden aufbehalten laſſe. Viele haben einen ſolchen allgemeinen Nutzen, daß die Schulmeiſter ſelbſt ſich mit einem gewiſſen Vorrathe verſehen könnten. Ich ſetze auch zum voraus, daß wenn ſie in meine Gedanken eintreten wollen, ſie ſich die nöthigen Inſtrumente, zu ihren vorhabenden Verrichtungen, anſchaffen werden. Fänden ſich ſolche, denen der Ankauf der Lancetten, der Schröpfinſtrumente, einer Clyſtirſpritze (an deren ſtatt eine Blaſe dienen kann,) allzubeſchwerlich wäre, ſo könnte die Gemeinde ſolche anſchaffen, und dieſe Inſtrumente würden von einem Schulmeiſter auf ſeinen Nachfolger kommen. Man darf nicht hoffen, daß alle den Gebrauch derſelbigen erlernen werden, aber ein einziger kann für das Bedürfniß mehrerer benachbarten Dörfer hinreichen, ohne daß ſeine Berufspflichten darunter leiden müßten.

Das tägliche Beyſpiel von Leuten die ab dem Lande hereinkommen mich um Rath zu fragen, welche auf meine vorgelegten Fragen nicht zu antworten wiſſen, und die Klagen verſchie-

dener

dener Aerzte über dieſen Umſtand, haben mich vermocht, das letzte Capitel beyzufügen. Ehe ich dieſe Einleitung zu Ende bringe, will ich noch einige Anmerkungen, zur Erläuterung einiger Kunſtwörter, deren ich mich in dieſem Werke bedienen müſſen, hinzuthun.

Der Puls ſchlägt gemeiniglich bey einem geſunden Menſchen von 18. oder 20. Jahren bis auf das ſiebenzigſte, in einer Minuten ſechzig bis ſiebenzigmal, zuweilen wird er in dem hohen Alter ein wenig langſamer, und bey den Kindern ſchlägt er geſchwinder, bis zu dem dritten oder vierten Jahr beträgt dieſer Unterſchied wenigſtens ein Drittel; hernach nimmt er nach und nach ab.

Eine verſtändige Perſon, die ihren eigenen und anderer Menſchen Puls oft gefühlt, wird von dem Grade des Fiebers bey einem Kranken richtig genug urtheilen. Wenn der Puls nicht mehr als ein Drittel geſchwinder iſt, ſo iſt das Fieber nicht ſo gar heftig; wenn dieſe Vermehrung die Hälfte beträgt, ſo iſt es heftig; es iſt ſehr gefährlich, oder man kann faſt ſagen tödtlich, wenn es ſo weit gekommen, daß man zween Pulsſchläge für einen zählet. Man muß aber von dem Puls nicht nur nach ſeiner Geſchwindigkeit urtheilen, ſondern auch nach deſſen Stärke oder Schwäche,

der

der Härtigkeit oder Weichheit, der Regelmäßigkeit oder Unregelmäßigkeit.

Es iſt nicht nöthig den ſtarken und ſchwachen Puls zu erklären; der ſtarke hat meiſtens eine gute Vorbedeutung, und wenn er zu ſtark iſt, kann man ihn ſchwächen; der ſchwache iſt oft ein trauriges Zeichen.

Wenn der Puls, indem er an dem Finger anſtößt, einen trocknen Schlag empfinden läßt, wie wenn die Pulsader aus Holz oder einem Metall beſtünde, ſo nennet man ihn hart; der entgegengeſetzte wird weich genennt; der letzte iſt gemeiniglich beſſer.

Wenn der Puls ſtark und weich iſt, ſo geſchwind er immer ſeyn mag, ſo darf man in guter Hoffnung ſtehen. Wenn er ſtark und hart iſt, ſo zeiget er gemeiniglich eine Entzündung an, und erheiſchet eine Aderläße und kühlende Lebensordnung. Wenn er klein, geſchwind und hart iſt, ſo iſt die Gefahr ſehr groß.

Man nennet einen regelmäßigen Puls einen ſolchen, deſſen Schläge in Anſehung der Zeit immer gleich voneinander abſtehen, bey welchem nie kein Schlag mangelt, (wenn einer mangelt ſo heißt er ein abwechſelnder Puls,) und da alle Schläge

gleich

gleich ſtark ſind, ſo daß nicht abwechſelnd ein ſtarker und ſchwacher erfolgt.

So lang der Puls gut iſt, das Athemholen unbehindert, das Gehirn nicht heftig angegriffen ſcheint, der Kranke die Arzneyen zu ſich nimmt, welche die erwartete Wirkung thun, ſeine Kräfte behält, ſeinen Zuſtand empfindet, ſo darf man eine Geneſung hoffen: Wenn alle oder der größere Theil von dieſen Kennzeichen fehlen, ſo iſt er in einer dringenden Gefahr.

Es iſt in dieſem Werke oft die Frage von einer *gehemmten* Ausdünſtung. Man nennet die *Ausdünſtung*, die Feuchtigkeit welche beſtändig aus den Oeffnungen der Haut weggeht, und welche, ungeachtet ſie kaum zu bemerken iſt, dennoch ſehr beträchtlich iſt, da von 8 Pfunden, die eine geſunde Perſon in einem Tage an Speiſe und Getränke zu ſich nimmt, nicht mehr als viere durch den Stuhlgang und das Waſſer abgehen, der Ueberreſt ſich durch die unmerkbare Ausdünſtung zerſtreuet. Man ſiehet leicht ein, daß, wenn eine ſolche Ausleerung ſich verſtecket, und dieſe Feuchtigkeit, welche durch die Haut weggehen ſollte, ſich auf einen innern Theil zurück wirft, daher traurige Uebel entſtehen können. Dieſes macht eine der gewohnteſten Urſachen der Krankheiten aus.

Ich

Ich will nur noch ein Wort hinzuthun; alle dieſe Anweiſungen ſind einzig für Leute beſtimmt, die keinen Arzt haben können. Ich bin weit entfernt zu glauben, daß ſie einen ſolchen erſetzen werden, auch nicht einmal in den Krankheiten, welche ich der Länge nach ausgeführt habe, und ſo bald der Arzt ankömmt, müſſen ſie auf die Seite geworfen werden. Entweder ſoll man in den Arzt ein völliges oder gar kein Zutrauen ſetzen; der Erfolg gründet ſich darauf: Der Arzt ſoll von dem Uebel urtheilen und die Heilungsmittel auswählen, man ſollte deswegen die Unanſtändigkeit von ſelbſt einſehen, ihm eine andre Art vorzutragen, die er ſeinem eigenen Rath vorziehen ſoll, nur aus dem Grunde, weil ſolche bey einem andern Kranken einen guten Erfolg gehabt, deſſen Fall man ohngefähr für gleich anſiehet: Es iſt eben ſo viel, als wenn man einem Schuſter vortragen würde, einen Schuh nach dem Muſter eines andern zu verfertigen, nicht nach dem Maaße ſo er an dem Fuße ſelbſt genommen hat.

Das erſte Capitel.

Urſachen der gewöhnlichſten Krankheiten des Volks.

§. 1.

Die gewöhnlichſten Urſachen der Krankheiten bey den Landleuten ſind: 1) Eine allzuheftige lang anhaltende Arbeit. Sie fallen zuweilen auf einmal in eine Entkräftung und in einen ſchwächlichen Zuſtand, daraus ſie ſich ſelten wieder erholen: Sie werden nachher öfter von Entzündungskrankheiten überfallen, dergleichen das Halswehe, Entzündung des Ribbenfelles und der Bruſt.

Man hat zweyerley Mittel dieſen Uebeln vorzubauen; Eines, daß man die Urſachen derſelbigen ausweiche, oft iſt aber ſolches unmöglich. Ein anders, daß man, ſo oft man zu einer ſolchen Ausſchweifung in der Arbeit verpflichtet iſt, ihre Wirkung durch häufigen Gebrauch eines kühlenden Getränks mildere, und ſonderbar durch Molke oder Buttermilch, oder Waſſer, mit welchem auf jede Maaß ein Glas voll Weineßig vermiſcht worden: Dieſes heilſame und angenehme Getränk, kühlet und erhält die Kräfte. Ich

werde

werde nachher von den Entzündungskrankheiten handeln. Die Entkräftung, obgleich ihre Zufälle von dieſen Krankheiten ſehr verſchieden ſind, nähert ſich doch denſelbigen durch ihre Urſache, welche in einer allgemeinen Auftrocknung beſteht. Ich habe ſolche durch den Gebrauch der Molke, worauf laulichte Bäder, und endlich Milch von den Kühen gebraucht worden, heilen geſehen. In dieſem Falle ſind hitzige Arzneyen und nahrhafte Suppen tödtlich.

§. 2. Es giebt eine andere Art von Entkräftung, welche man eine wahre Entkräftung nennen kann; dieſe wird durch eine große Armuth, Mangel an genugſamer Nahrung, ſchlechte Speiſen und Getränke, ausſchweifende Arbeit erzeuget; in dieſem Falle ſind gute Suppen und ein wenig Wein dienlich; allein derſelbige iſt in unſerm Lande ſehr ſelten; in andern hingegen, und vornehmlich in verſchiedenen Provinzen Frankreichs iſt er, wie ich glaube, ſehr gemein.

§. 3. Eine zweyte Urſache der Krankheiten, die ſehr oft vorkömmt, iſt, wenn man auf eine außerordentliche Erhitzung in einem kühlen Orte ausruhet: Man hemmet dadurch auf einmal die Ausdünſtung; und dieſe Feuchtigkeit veranlaſſet, indem ſie ſich auf einen innern Theil zurückwirft,

verſchiedene von den hitzigſten Krankheiten; vornemlich, Halswehe, Entzündung der Bruſt, des Ribbenfelles, und der Gedärme. Man hat es allezeit in ſeiner Macht, dieſem Uebel vorzubauen, wenn man die Urſache ausweicht, welche eine von denjenigen iſt, woran die meiſten Menſchen ſterben: Wenn es aber wirklich vorhanden iſt, ſo ſoll man, ſo bald man die erſten Zufälle der Krankheit zu empfinden anfängt, welches zuweilen erſt nach einigen Tagen geſchieht, ſogleich eine Ader öffnen laſſen, die Füße in laulichem Waſſer baden und häufig von dem Getränke No. 1. laulich trinken. Dieſe Hülfsmittel bauen oft der Krankheit vor, welche hingegen ſehr ſchlimm wird, wenn man durch hitzige Mittel den Schweiß zu befördern ſucht.

§. 4. Eine dritte Urſache iſt, wenn man auf eine heftige Erhitzung kaltes Waſſer trinket. Sie wirket wie die vorhergehende, aber ihre ſchlimmen Folgen ſind gemeiniglich ſchneller und heftiger. Ich habe die ſchrecklichſten Beyſpiele hiervon geſehen, Halswehen, die heftigſten Entzündungen der Bruſt, Coliken, Entzündungen der Leber, und aller übrigen Theile des Unterleibes, mit außerordentlichen Blähungen, Erbrechen, Unterdrückung des Harns, und unausſprechlichen Bangigkeiten. Die beſten Hülfsmittel ſind, eine

häufige Aderläſſe in dem erſten Anfalle des Uebels; häufig laulich Waſſer, unter welches man ein Fünftel Milch miſchet, oder die Tiſane No. 2, oder die Mandelmilch No. 4, alles laulich getrunken; Umſchläge von laulichem Waſſer, um den Hals, die Bruſt, und den Unterleib; Clyſtire von laulichem Waſſer mit ein wenig Milch. In dieſem Falle wie in dem vorhergehenden, hat ein lauliches Bad auf den halben Leib, nach der Aderläſſe, zuweilen gar bald eine Erleichterung verſchaffet.

Man muß erſtaunen, daß die Bauren ſo oft in dieſe ſchlimme Gewohnheit verfallen, da ſie die Gefahren derſelbigen auch bey ihrem Viehe ſo gut kennen. Kein einziger iſt unter ihnen, der nicht ſeine Pferde vom trinken hinterhalte, wenn ſolche erhitzt ſind, beſonders wenn ſie dabey ruhen müſſen: Ein jeder weis, daß, wenn er ſie trinken ließe, ſie vieleicht daran crepieren müßten; hingegen fürchtet er ſich nicht vor der nämlichen Gefahr, deren er ſich ſelbſt blosſtellt. Indeſſen iſt dieſes nicht das einzige Beyſpiel, bey welchem der Bauer ſich mehr aus der Geſundheit ſeines Viehes, als ſeiner eigenen, zu machen ſcheint.

§. 5. Eine vierte Urſache, welche auf jedermann einen großen Einfluß hat, am meiſten aber

auf

auf die Bauren, iſt die Veränderlichkeit der Witterung. Wir müſſen, oft zu verſchiedenen malen in einem Tage, eine plötzliche Abwechslung der Wärme mit der Kälte, und der Kälte mit der Wärme leiden, und dieſes auf eine weit merklichere und ſchnellere Art als in den meiſten andern Ländern. Aus dieſem Grunde ſind die Flußfieber und rheumatiſchen Krankheiten bey uns ſo gemein. Die beſte Vorſorge dargegen iſt, daß man ſich gemeiniglich wärmer ankleiden ſollte, als es die Jahreszeit erheiſchet; daß man frühe im Herbſte die Winterkleider hervorſuche, und im Frühlinge nicht zu ſehr eile ſolche beyſeits zu legen. Kluge Arbeiter, die ſich währender Arbeit entkleiden, werden des Abends, wenn ſie von der Arbeit heimgehen, ihre Kleider ſorgfältig wieder anziehen. Diejenigen, welche ſolche aus Nachläßigkeit über ihre Schultern werfen, oder an ihre Feldgeräthe hängen, befinden ſich darauf oft ſehr übel. Es giebt einige Oerter, doch in ſehr geringer Zahl, an denen die Luſt mehr durch ihre Natur als durch ihre Abwechslungen ungeſund iſt, wie zu Neuſtatt, beſonders zu Neville, und in einigen andern Dörfern, welche in den der Rohne nahe liegenden ſumpfichten Gegenden ſich befinden: Dieſe Gegenden ſind den Wechſel-

fiebern unterworfen, davon ich anderwärts ein Wort zu ſagen gedenke.

§. 6. Dieſe ſchnellen Abwechslungen bringen oft in Mitte des heißeſten Tages ſtarke Regengüſſe, und oft recht kalte Regen; und der Bauer, der von einem warmen Schweiße durchnetzt iſt, wird dadurch auf einmal mit kaltem Waſſer übergoſſen; welches die gleichen Uebel erweckt, welche wir bey dem ſchnellen Uebergange von der Wärme zu der Kälte angemerkt haben, und die nämlichen Hülfsmittel erheiſcht. Wenn die Sonne oder eine warme Luft unmittelbar wieder darauf kömmt, ſo hat man ſo viel nicht zu befahren; wenn aber die Kälte fortdauret, ſo werden oftmals ſehr viele dadurch beſchwert.

Ein Reiſender wird zuweilen auf der Straſſe durchnetzt, ohne daß er es verhindern kann; es hat aber dieſes nicht viel zu bedeuten, wenn er bey ſeiner Ankunft ſogleich die Kleider abwechſelt: Hingegen habe ich oft tödtliche Entzündungen des Ribbenfelles wahrgenommen, wenn man dieſe Vorſorge aus der Acht gelaſſen. Wenn der Leib oder die Schenckel naß werden, ſo iſt nichts nützlicher, als ſich mit laulichem Waſſer zu waſchen. Wenn nur die Schenckel durchnetzt worden, ſo iſt ein lauliches Fußbad ſehr dienlich. Ich habe Perſonen,

ſonen, welche den heftigſten Coliken unterworfen waren, ſo oft ſie ihre Füße durchnetzt, durch dieſen Rath aus dem Grunde geheilet geſehen. Man kann das Bad noch kräftiger machen, wenn man in dem Waſſer ein wenig Seifen auflöſen läßt.

§. 7. Die fünfte Urſache, daran man gar nicht denket, und welche in der That weniger heftige Zufälle erweckt, indeſſen aber dennoch einen weſentlichen Schaden verurſachet, iſt die Gewohnheit, die faſt in allen Dörfern gemein iſt, die Miſtſtatt unter den Fenſtern zu haben; aus dieſer dünſten unaufhörlich verdorbene Dünſte aus, welche in die Länge nothwendig ſchaden, und zu Erzeugung fauler Krankheiten beytragen müſſen. Diejenige, die ſich an dieſen Geruch gewöhnt haben, empfinden ſolchen nicht mehr, aber die Urſache wirket nichtsdeſtoweniger; und die, welche deſſen nicht gewohnt ſind, können von der ganzen Stärke ihres Eindrucks urtheilen.

§. 8. Es giebt Dörfer, in welchen man, nachdem der Miſt weggetragen worden, an dem gleichen Orte die Lachen beybehält. Die Wirkung hiervon iſt noch gefährlicher; weil dieſes verfaulte Waſſer, welches bey der großen Hitze ſtillſteht, viel leichter und häufiger ausdünſtet als der Miſt. Da ich 1759 bey Anlaß eines epidemiſchen Faulfiebers,

welches daſelbſt eine große Verheerung anrichtete, nach groß Pully gekommen, empfand ich, indem ich durch das Dorf durchgieng, die Anſteckung der Luft von dieſen Miſtlachen, und ich konnte nicht zweifeln, daß dieſe nicht die vornehmſte Urſache von dieſer Krankheit seyn, ſo wie ſie es auch von einer ähnlichen geweſen, die fünf Jahre vorher an gleichem Orte geherrſchet hatte. Sonſten hat dieſes Dorf eine geſunde Lage. Es wäre zu wünſchen, daß man dergleichen Zufälle zu verhüten dieſen Lachen entſagte.

§. 9. Zu dieſer Urſache kann man die Nachläßigkeit der Bauren, ihre Kammern zu durchluften, beyfügen. Es iſt bekannt, daß eine allzueingeſchloßne Luft, die allerſchlimmſten bösartigen Fieber erwecke; und der Bauer athmet bey Hauſe faſt keine andere ein. Sie haben kleine Kammern, in welchen Vater und Mutter neben ſieben bis acht Kindern und einigen Thieren Tag und Nacht eingeſchloſſen ſind, welche man in den einen 6 Monaten des Jahres gar nicht, und in den andern ſehr ſelten öffnet. Ich habe in dergleichen Kammern die Luft ſo ſchlecht befunden, daß ich überzeugt bin, daß wenn ſeine Einwohner nicht oft an die freye Luft giengen, ſie alle in kurzer Zeit zu Grund gehen müßten. Es iſt leicht den ſchlimmen Folgen dieſer Urſache vorzubauen, wenn man nur täglich die Fenſter

eröffnet.

eröffnet. Dieſe Vorſorge, ſo einfältig ſie ſcheint, würde die glücklichſten Folgen haben.

§. 10. Ich nehme als die 6te Urſache an die Schwelgerey, welche zwar keine epidemiſchen Krankheiten verurſacht, aber zu allen Zeiten und an allen Orten einzeln tödtet. Die Elenden, die ſich ſolcher ergeben, ſind öftern Entzündungen der Bruſt und des Ribbenfelles unterworfen, welche ſie oft in der Blüthe der Jahre dahinraffen: Wenn ſie zuweilen dieſen heftigen Krankheiten entfliehen, ſo verfallen ſie, noch lange vor den Jahren des grauen Alters, in die Schwachheiten deſſelbigen, beſonders in die Engbrüſtigkeit, welche ſie in die Bruſtwaſſerſucht ſtürzet. Ihre Leiber, die durch die Ausſchweifungen ausgenutzet, entſprechen der Wirkung der Heilungsmittel nicht, und die ſchleichenden Krankheiten, welche von dieſer Urſache abhangen, ſind meiſtens unheilbar. Zum Glücke verliert die Geſellſchaft nichts, da ſie dieſe Angehörigen verliert, welche ſie verunehren, deren Geiſt viehiſch geworden und auf gewiſſe Weiſe lange vor dem Leibe verſtorben iſt.

§. 11. Die Speiſen geben öfters auch eine Urſache der Krankheiten bey dem gemeinen Volke ab: Dieſes begegnet, 1) wenn das Getreid, in ſchlechten Sommern, nicht reif oder ſchlecht eingeſammelt worden, und dadurch eine verdorbne

Eigenſchaft erhalten: Zum Glücke iſt dieſes ſelten, und man kann die Gefahr durch einige Vorſorgen vermindern, nämlich wenn man das Getreid ſorgfältig waſchet und trocknet, bey dem Bearbeiten des Teigs ein wenig Wein beymiſcht, ſolchen deſto länger gähren läßt, und das Brod ſtärker backet. 2) Die ſchönſten und beſteingeſammelten Getreidkörner verderben ſich oft in den Baurenhäuſern, entweder weil man ſich damit nicht genug Mühe giebt, oder weil man keinen bequemen Ort hat, ſolche nur von einem Sommer zu dem andern zu verwahren. Es iſt mir oft begegnet, daß beym Eintritte in ſolche Häuſer, ein Geruch von ſchlecht verwahrtem Korne meine Sinnen ſtark gerührt hat. Man hat leichte und bekannte Mittel, mit geringer Mühe dieſem Uebel zu begegnen; allein ich will mich hierüber in keine Weitläuftigkeit einlaſſen, ich habe genug gethan, wenn man hieraus einſieht, daß, da das Getreide unſre vornehmſte Nahrung ausmacht, die Geſundheit nothwendig leiden müſſe, wenn ſolches nicht gut iſt. 3) Mit gutem Getreide macht man oft ſchlechtes Brod, wenn man es nicht genug aufgehen läßt, ſolches zu wenig backet, oder es zulang aufbehält. Alle dieſe Fehler haben ſchlimme Folgen für alle, die davon eſſen, am meiſten und merklichſten aber für Kinder und kränkliche Perſonen.

Die Dorten oder Kuchen (Wähen, Dünnen) ſind ein Misbrauch des Brods, welcher in einigen Dörfern auf einen ſehr ſchädlichen Grad geſtiegen iſt. Sie beſtehen aus einem Teige, welcher allezeit ſchlecht oder gar nicht aufgegangen, übel gebacken und fett iſt, dieſer wird mit fetten oder ſäuerlichen Sachen überdeckt, welches eine der unverdaulichſten Speiſen ausmacht, ſo jemals erfunden worden. Die Weibsperſonen und Kinder machen davon den meiſten Gebrauch, da ſie ſolchen doch am wenigſten dienlich ſind; inſonderheit ſind ganz kleine Kinder, welche zuweilen viele Tage nacheinander von dergleichen Kuchen leben, meiſtentheils außer Stand, ſolche vollkommen zu verdauen; es entſtehen daher bey denſelbigen Anfänge von Verſtopfungen in den Eingeweiden des Unterleibes, und eine ſchleimichte Verdickerung aller Säfte des Leibes, welche ſie in verſchiedene Schleichkrankheiten ſtürzen, Schleichfieber, Auszehrung, engliſche Krankheit kalte Flüſſe, Schwachheit für die ganze übrige Lebenszeit ꝛc. Es iſt vieleicht nichts ungeſunder, als ein Teig, welcher nicht genug aufgegangen, ſchlecht gebacken, fett, und durch eine Zugabe von Obſt ſäuerlich gemacht worden. Wenn man die Dorten in einem häuslichen Geſichtspuncte betrachtet, ſo wird man finden, daß ſie auch in dieſer Abſicht dem Bauer ſehr nachtheilig ſind.

Es giebt noch andere Urſachen der Krankheiten, welche von den Speiſen herrühren; allein ſie ſind nicht ſo ſchlimm und allgemein, und es wäre mir unmöglich ſie alle anzuführen. Ich will mit der allgemeinen Anmerkung beſchließen; daß die Aufmerkſamkeit, welche die Bauren haben, gemach zu eſſen, und ſorgfältig zu käuen, die Gefahr einer ſchlimmen Lebensordnung unendlich vermindere; und ich bin überzeugt, daß dieſes eine der wichtigſten Urſachen ihrer Geſundheit iſt. Hierzu kömmt die Leibesübung, welche ſie ſich geben; der lange Aufenthalt an der freyen Luft, wo ſie drey Viertel ihres Lebens zubringen, und, welches auch ein ſehr beträchtlicher Vortheil iſt, ihre glückliche Gewohnheit, beyzeiten zu Bette zu gehen, und ſolches des Morgens frühe wieder zu verlaſſen. Es wäre zu wünſchen, daß in dieſer Abſicht, und vieleicht in vielen andern, die Landleute den Einwohnern der Städte zum Muſter dienten.

§. 12. Man muß bey Erzählung der Urſachen der Krankheiten des gemeinen Volks nicht vergeſſen, die Einrichtung ihrer Häuſer anzuführen, von welchen eine große Anzahl, entweder an einen erhöheten Grund angebauet, oder ein wenig in den Boden eingegraben ſind. Die eine und andere dieſer Lagen machet ſie feucht, ihre Einwohner werden dadurch beſchwert, und wenn ſie einigen Vorrath

haben,

haben, wird ſolcher verdorben, und giebt eine neue Quelle von Krankheiten. Bey der ſtarken Handarbeit läßt ſich der Einfluß dergleichen ſumpfichten Wohnungen nicht ſo bald empfinden; aber ſie wirken in die Länge, und ich habe aller Orten die augenſcheinlichſten ſchlimmen Folgen bey Wöchnerinnen, Kindern, und ſolchen, die ſich von einer Krankheit erholen ſollten, wahrgenommen. Man könnte dieſem Ungemache leicht begegnen, wenn man den unterſten Boden der Häuſer um einige Zolle über den umliegenden Boden, durch eine Lage von Sand, kleinen Kießlingen, verſtoßnen Ziegelſteinen, Kohlen oder andren dergleichen Sachen erhöhete; und ausweichen würde, an einem erhöheten Erdreiche ſein Haus aufzuführen. Dieſer Vorwurf wäre vieleicht der Aufmerkſamkeit der Policey nicht unwürdig; und ich will diejenigen, welche Häuſer bauen, ernſtlich ermahnt haben, in Anſehung deſſen die nöthige Vorſicht zu gebrauchen. Eine andere Aufmerkſamkeit, welche noch weniger koſten würde, iſt, die Häuſer gegen die Morgenſonne zu ſtellen; dieſe Stellung iſt allemal, wenn die übrigen Umſtände miteinander übereinkommen, die vortheilhafteſte und geſundeſte; indeſſen habe ich ſie ſehr oft aus der Acht laſſen geſehen, da man doch nicht den geringſten Grund angeben konnte, warum man nicht dieſe Lage ausgewählt.

Dieſe

Dieſe Einſchläge werden kaum dem vierten Theile der Menſchen von einiger Wichtigkeit ſcheinen. Ich muß aber meine Leſer erinnern, daß ſolche von größern Folgen ſeyn, als man gemeiniglich glaubt; und es ſind ſo viel Urſachen, welche zu dem Verderben der Menſchen beytragen, daß man kein Mittel aus der Acht laſſen ſoll, welches zu ihrer Erhaltung beytragen kann.

§. 13. Der Bauer bedient ſich hier zu Lande zu ſeinem Getränke 1) des Waſſers, 2) des Weins, 3) eines Weins von wilden Birnen, zuweilen auch von Aepfeln, und 4) eines Waſſers, welches mit den Trebern gejohren hat. Das Waſſer iſt ſein gemeinſtes Getränk; er bedient ſich des Weins faſt niemals als im Dienſte der Reichen oder zur Schwelgerey. Der Birnenmoſt und das Treberwaſſer oder Glauren, ſind nicht allenthalben im Gebrauche, und man verfertigt ſolche nicht alle Jahre, ſie erhalten ſich auch nur einige Monate.

Unſre Waſſer ſind meiſtens gut genug; wir haben alſo wenig Hülfe nöthig, ſolche zu reinigen, und dieſe iſt an den Orten, wo man ſie nöthig hat, jedermann bekannt. Die gefährlichen Kunſtgriffe, den ſchlechten Wein zu verbeſſern, ſind in dieſem Lande noch nicht bekannt genug, daß ich hier davon handeln ſollte, und da unſre Weine an ſich ſelbſt unſchädlich ſind, ſo ſchaden ſie nur durch die Menge, nicht durch ihre

ihre Eigenſchaften. Der Gebrauch des Birnenmoſts und Trebernwaſſers iſt ziemlich unbeträchtlich, und ich habe keine ſchlimme Wirkungen davon wahrgenommen; man kann alſo hier zu Lande die Getränke nicht anders als Urſachen der Krankheiten anſehen, als in ſo fern dieſelbigen misbraucht werden. In andern Ländern verhält es ſich anders. Es kömmt den dortigen Aerzten zu, ihren Mitbürgern ſolche anzuzeigen, und gegen dieſelbigen dienliche Verwahrungs- und Heilungsmittel vorzuſchreiben. (*)

Das

(*) Ich muß hier einen Misbrauch anführen, welcher in unſerm Lande faſt allgemein geworden, und welcher mehr ſchadet, als alle übrige Fehler in der Lebensordnung, den Misbrauch der gebrannten Waſſer. Die allgemeine Seuche hat unſre Leute ſinnreich gemacht, auf alle mögliche Weiſe, und aus allem, was der Gährung fähig iſt, dergleichen zuzubereiten. Alle Arten von Früchten, Aepfel, Birnen, Pflaumen, Kirſchen, die Trebern von den ausgepreßten Trauben, auch von dem Obſte, die Enzianwurzeln, Wachholderbeeren ꝛc. müſſen dieſem verwöhnten Geſchmacke dienen. Leute von allen Altern ſind dieſem Misbrauche ergeben, auch die kleinen Kinder ſind davon nicht ausgenommen, und es giebt viele Haushaltungen, wo die gebrannten Waſſer das gewöhnlichſte Nahrungsmittel ausmachen; indeſſen iſt keines in der Welt, welches ſchädlicher als dieſes

Das zweyte Capitel.

Urſachen, welche die Krankheiten des Volkes verſchlimmern. Allgemeine Vorſorgen.

§. 14. Die Urſachen, welche ich in dem erſten Capitel erzählt habe, erzeugen die Krankheiten; und die ſchlimme Lebensordnung, welche der gemeine Mann führt, wenn er von ſolchen angegriffen wird, macht dieſelbigen viel ſchlimmer, und ſehr oft tödtlich. Er iſt von einem Vorurtheile eingenommen, welches nur in dieſem Lande alljährlich etlich hundert Perſonen koſtet; nämlich, daß alle Krankheiten durch den Schweiß geheilet werden;

ſes Getränk, indem es alle Säfte des Leibes verdickert und auftrocknet, die feſten Theile zuſammenzieht, ſolchen nach und nach die Empfindlichkeit und Stärke raubt. Daher entſtehen Verſtopfungen und Erhartungen der Eingeweide, Bleichſucht, Auszehrung, Waſſerſucht, Abnahme der Sinnen, Kopfſchmerzen, Schwindel, Zittern der Glieder, Schlagfluß, Schwermuth, fallende Sucht. Die Kinder bekommen für ihr ganzes Leben einen ſchwächlichen Leib, werden den Gichtern unterworfen, verfallen in Rhetiken, Dörrſucht u. ſ. f. Nur dieſem Misbrauche iſt zuzuſchreiben, daß die Nervenkrankheiten und ſonderlich die Schwermuth und Raſerey je mehr und mehr überhand nehmen. Der Unordnungen, welche daher in dem Hausweſen entſtehen, nicht zu gedenken. Der Ueberſ.

werden; und daß man den Schweiß zu befördern viele hitzige Sachen einnehmen, und ſich darbey ſehr warm halten müſſe. Es ſtecket hierinnen ein zweyfacher Irrthum, welcher der Bevölkerung des Staats nachtheilig iſt; und man kann den Landleuten nicht genug andringen, daß, wenn ſie im Anfange der Krankheit den Schweiß zuwegezubringen ſuchen, ſie ſich ſelbſt umbringen Ich habe Fälle geſehen, bey denen die Mühe, welche man ſich gab, den Schweiß zu befördern, ſo augenſcheinlich den Tod des Kranken verurſachet hat, als wenn man ihm eine Kugel durch den Kopf geſchoſſen hätte. Der Schweiß führt die flüßigſten Theile des Geblüts weg, und macht ſolches trockner, dicker und ſtärker entzündet; und da es in allen hitzigen Krankheiten, eine geringe Zahl ausgenommen, welche ſehr ſelten ſind, ohne dieſes allzudick iſt, ſo vermehrt der Schweiß das Uebel augenſcheinlich. Weit entfernt, dem Geblüte ſeine wäſſerichte Theile zu nehmen, ſollte man vielmehr bemühet ſeyn, ihm dergleichen zu geben. Es iſt kein Bauer, welcher nicht in einer Entzündung des Ribbenfelles oder der Bruſt zu ſagen wiſſe, daß ſein Geblüt zu dick ſey, und ſeinen Kreislauf nicht verrichten könne. Wenn er ſolches in dem Gefäſſe ſieht, findet er es ſchwarz, trocken und verbrannt. Wie kömmt es, daß ihm nicht ſeine natürliche Einſicht ſagt, daß man unter ein ſolches

Geblüt

Geblüt viel lieber Waſſer beymiſchen, als ſolches durch den Schweiß wegtreiben ſollte?

§. 15. Wenn es aber wirklich ſo wahr wäre, als es falſch iſt, daß der Schweiß im Anfange der Krankheit nützlich ſey, ſo würden die Mittel ſolchen zu befördern nicht weniger tödtlich ſeyn. Dieſe Mittel ſind: 1) Den Kranken durch die Wärme der Luft und die Bedeckung zu erſticken. Man verdoppelt die Sorgfalt, zu verhindern, daß keine friſche Luft in die Kammer eindringe, wo die Luft, eben dadurch, gar bald äußerſt verdorben wird; und man bringt durch das Gewicht der Bedeckung eine ſolche Hitze zuwege, daß dieſe zwo Urſachen allein hinreichen, bey dem geſundeſten Menſchen das hitzigſte Fieber und eine Entzündung der Bruſt zu erzeugen. Mehr als einmal ward ich beym Eintritte in eine ſolche Kammer, mit einem ſchweren Athemholen überfallen, welches ich damit vertrieb, daß ich alle Fenſter öffnen ließ. Leute von Einſicht ſollten ſich ein Vergnügen machen, dem gemeinen Manne bey den öftern Anläſſen, welche ſich zeigen, zu verſtehen zu geben, daß, weil uns die Luft noch nothwendiger ſey, als den Fiſchen das Waſſer, unſre Geſundheit nothwendig leiden müſſe, wenn ſolche unrein wird, und nichts verderbet ſie ſchneller als die Dünſte, welche aus den Bettern verſchiedener Perſonen ausdünſten, die in

einer

einer kleinen Kammer eingeſchloſſen ſind, welche man nicht durchluftet. Man darf nur die Augen öffnen, die Gefahren einer ſolchen Aufführung einzuſehen. Wenn man dieſen armen Kranken friſche Luft giebt, und ſie aufdecket, ſo ſieht man gar bald, wie das Fieber, Beklemmniß, Bangigkeit und ſchwere Träume ſich vermindern.

§. 16. Das zweyte Mittel, deſſen man ſich bedient, die Kranken ſchwitzen zu machen, iſt, daß man ihnen keine andere als hitzige Sachen giebt, inſonderheit Theriack, Wein, Falltränke, wovon der größte Theil der Kräuter oder Blumen ſchädlich ſind, wenn ein Fieber vorhanden iſt, und Safran, welches noch gefährlicher. In allen fiebriſchen Krankheiten muß man abkühlen, und den Leib offen behalten. Alle dieſe Mittel erhitzen und verſtopfen; man kann daraus urtheilen, was für üble Wirkungen daher entſtehen! Ein geſunder Menſch würde unfehlbar in ein Entzündungsfieber verfallen, wenn er eine gleiche Menge von Wein, Theriack oder Falltrank zu ſich nehmen würde, welche ein Bauer zuweilen einnimmt, wenn er ſchon von einer ſolchen Krankheit überfallen iſt. Wie ſollte er denn nicht davon ſterben müſſen? Er ſtirbt auch, und oft mit einer erſtaunlichen Schnelligkeit. Ich habe in einem andern Werke vor einigen Jahren erſchreckliche Beyſpiele hiervon angeführt;

dergleichen kommen täglich vor, und zum Unglücke kann ein jeder ſolche um ſich her ſehen.

§. 17. Man wird mir vieleicht einwenden, daß oft die Krankheiten wirklich durch den Schweiß geheilt werden, und daß uns die Erfahrung leiten müſſe. Ich antworte hierauf, es iſt wahr, daß der Schweiß einige Krankheiten in ihrem Anfange heilet, dergleichen das Seitenſtechen, welches eine falſche Entzündung des Ribbenfelles genennt wird; einige andere rheumatiſche Schmerzen und Flüſſe; allein nur wenn dieſe Krankheiten von einer gehemmten Ausdünſtung abhangen, wenn der Schmerz ſich ſogleich äußert, und man alſobald, noch ehe das Fieber die Säfte verdickert und entzündet, oder ſich eine Verſtopfung erzeuget, ein warmes Getränk, von einem Falltranke mit Honig zu trinken giebt, da ſolches durch die hergeſtellte Ausdünſtung die Urſache des Uebels wegräumt. Auch in dieſen Umſtänden muß man verhüten, daß keine allzuſtarke Bewegung in dem Geblüte erweckt werde, welche den Schweiß mehr verhindern als befördern würde; und ich finde die Hollunderblüthen dienlichet als das Falltrank. Der Schweiß iſt in den Krankheiten auch nützlich, wenn man vorher durch häufiges Trinken die Urſachen zernichtet; er dienet alsdann, einen Theil der kranken Feuchtigkeiten mit ſich wegzunehmen, wenn der gröbſte Theil durch den Stuhlgang und

den

den Harn weggegangen, und die Menge Waſſer abzuführen, welche man in das Geblůt zu bringen genöthigt geweſen, und die jetzt überflůßig worden. In dieſem Zeitpuncte iſt es von der gröſten Wichtigkeit, daß man ſolchen weder mit Willen noch aus Unvorſichtigkeit zurück halte; es wäre oft eben ſo gefährlich ſolches zu thun, als es gefährlich iſt, im Anfange den Schweiß zu treiben; und wenn dieſer verhinderte Schweiß ſich auf irgend einen innern Theil zurückwirft, ſo kann er oft eine neue Krankheit erzeugen, welche noch gefährlicher iſt als die erſte. Man muß daher eben ſo viel Behutſamkeit gebrauchen, den Schweiß nicht unvorſichtig zu hintertreiben, wenn er ſich bey dem Beſchluſſe einer Krankheit von ſich ſelbſt einfindet, als ſolchen im Anfange nicht zu erwecken; dieſer iſt faſt allezeit nützlich, und jener faſt allezeit gefährlich. Uebrigens, wenn er wirklich nothwendig wäre, ſo würde man die Sache nach der beſchriebnen Art ſehr ſchlecht angreifen, indem man durch eine ſo heftige Erhitzung des Kranken, ein ſtarkes Fieber entzündet, man bringt ihn in ein Feuer, und die Haut bleibt äußerſt trocken. Laulich Waſſer iſt das beſte ſchweißbefördernde Mittel.

Wenn der Kranke ein bis zween Tage häufig ſchwitzt, welches für einige Stunden eine Erleichterung verſchaffet, ſo höret dieſer Schweiß bald auf, und kann nachher durch die nämlichen Mittel

nicht wieder zuwegegebracht werden. Man verdoppelt die Doſe, und vermehrt die Entzündung, der Kranke ſtirbt in den entſetzlichſten Bangigkeiten, und einer allgemeinen Entzündung. Man ſuchet die Urſache des Todes darinnen, daß der Kranke nicht genug geſchwitzt, da ſie indeſſen in der That davon abhängt, daß er im Anfange zu viel geſchwitzt, und daß er ſchweißtreibende Mittel und Wein zu ſich genommen. Schon vor langer Zeit hat ein geſchickter ſchweitzeriſcher Arzt ſeine Landsleute gewarnet, daß der Wein in den Fiebern tödtlich ſey. Ich wiederhole ſolches, aber ich beſorge, es werde von eben ſo geringen Folgen ſeyn.

Der Bauer, der für ſich den rothen Wein nicht liebet, zieht ſolchen, wenn er krank iſt, dem weißen vor; und dieſes iſt ſehr übel, da der rothe Wein den Stuhlgang mehr verhindert als der weiße, den Abgang des Harns nicht ſo ſehr erleichtert, und die Kräfte der Gefäſſe ſamt der Dicke des Geblüts vermehrt, welche ſchon zu ſtark ſind.

§. 18. Man vermehrt überdieſes alle ihre Krankheiten, durch die ſchlecht gewählten Speiſen. Die Krankheit ſchwächet nothwendig, und man läßt ſich die närriſche Furcht, der Kranke möchte aus Schwachheit ſterben, überreden, ihm Speiſen zu geben, welche die Krankheit vermehren und

durch

durch ein Fieber tödten. Die Furcht beſteht nur in der Einbildung; die Schwachheit hat nie keinen Menſchen im Fieber getödtet; ſie können ſich viele Wochen durch mit Waſſer begnügen, und befinden ſich nachher nur deſto beſſer bey Kräften; anſtatt, daß man den Kranken zu ernähren und zu ſtärken ſucht, vermehren die Speiſen die Krankheit, und der Kranke wird dadurch nur deſto ſchwächer.

§. 19. So bald ein Fieber vorhanden iſt, verdauet der Magen nicht mehr; alles, was man zu ſich nimmt, verdirbt, und wird eine Quelle der Fäulniß, welche zu den Kräften der Kranken nichts hilft, hingegen die Kräfte der Krankheit ungemein vermehrt; auf ſolche Weiſe werden alle Speiſen zu einem wahren Gift, welcher die Kräfte zerſtört; tauſend Beyſpiele erweiſen dieſes. Man ſieht dieſe armen Unglücklichen, denen man die Speiſen aufdringt, ihre Kräfte verlieren, und in Bangigkeiten und Verwirrung der Sinnen verfallen, in dem Grade, wie ſie ſolche zu ſich nehmen.

§. 20. Man ſchadet ihnen, nicht nur durch die Menge der Nahrung, ſondern auch durch ihre Eigenſchaft. Man giebt ihnen die kräftigſten Fleiſchbrühen, Eyer, Zwyback, auch Fleiſch zu eſſen, wenn ſie noch Kräfte genug zum käuen haben. Unter der Laſt ſo vielen ſchlechten Zeugs

müſſen ſie nothwendig erliegen. Wenn man einem geſunden Menſchen verdorbnes Fleiſch, faule Eyer, verdorbne Fleiſchbrühen zu eſſen giebt, ſo wird er von ſo heftigen Zufällen angegriffen werden, als ob er Gift zu ſich genommen hätte, und es iſt auch wirklich alſo; er bekömmt Erbrechen, Bangigkeit, ſchrecklichen Durchlauf, Fieber, Verwirrung der Sinnen, Petetſchenflecken, welche man hier Frieſel nennet. Giebt man dieſe Nahrungsmittel einem fiebriſchen Menſchen in gutem Stande, ſo werden ſolche durch die Hitze, und die in dem Magen liegende verdorbene Materie, bald zur Fäulniß gebracht, und nach Verlauf einiger Stunden erzeugen ſie alle die erzählten Wirkungen. Man urtheile nun, ob ſolche angemeſſen ſeyn.

§. 21. Es iſt eine Wahrheit, welche ſchon vor mehr als zweytauſend Jahren von dem größten Arzte feſtgeſtellt, und von allen ſeinen Nachfolgern beſtätigt worden, daß je mehr man einen Kranken ſpeiſet, ſo lang ein ſchlimmer Sauerteig in dem Magen liegt, je mehr ſeine Kräfte abnehmen. Dieſe Nahrungsmittel, welche durch die angeſteckte Materie, die ſie antreffen, verdorben werden, ſind zur Nahrung untüchtig, und geben einen neuen Keim der Krankheit. Es merken auch alle diejenigen, welche zur Beobachtung der Krankheiten geſchickt ſind, einmüthig an, daß,

wenn

wenn ein Kranker eine ſo genannte Kraftbrühe zu ſich genommen, das Fieber ſich vermehre, und der Kranke ſich darauf ſchwächer befinde. Wenn man einem Menſchen, welcher ein ſtarkes Fieber hat, oder deſſen Magen mit einer verdorbenen Materie angefüllt iſt, eine ganz friſche Fleiſchbrühe giebt, ſo iſt es eben ſo viel, als wenn man ihm zwo oder drey Stunden ſpäter eine verdorbene Brühe geben würde.

§. 22. Ich muß es ſagen, daß dieſes tödtliche Vorurtheil, den Kranken durch kräftige Speiſen zu erhalten, ſich auch bey ſolchen Perſonen allzuſehr ausgebreitet, von deren Gemüthsgaben und Erziehung man einen ſo groben Irrthum nicht vermuthen ſollte. Es wäre für das menſchliche Geſchlecht ein großes Glück, und die Zahl der Lebensjahre würde ſich überhaupt vermehren, wenn man ſolches von dieſer Wahrheit überzeugen könnte, welche in der Arzneykunſt ſo gewiß erwieſen iſt, daß nämlich keine andere Mittel den Kranken ſtärken können, als diejenigen, welche die Krankheit ſchwächen; allein der Eigenſinn iſt hierinnen unbegreiflich, und iſt eine zweyte noch viel größere Plage, die mit den Krankheiten ſich zum Verderben der Menſchen verbindet. Von zwanzig Kranken, die auf dem Lande ſterben, giebt es öfters mehr als zwey Drittheile, welche geneſen wären, wenn ſie nur an einem Orte, wo ſie gegen die

widrige Folgen der Luft ſicher geweſen wåren, einen Ueberfluß von friſchem Waſſer gehabt håtten; allein die übel verſtandnen Bemůhungen, von denen ich bisher geredet, laſſen nicht einen entrinnen.

§. 23. Bey dieſer tollen Gewohnheit, den Kranken zu erhitzen, aufzutrocknen und zu ernåhren, iſt noch das ſchrecklichſte, daß ſolche demjenigen, was die Natur erheiſcht, gerade entgegengeſetzt iſt. Das Feuer und die Hitze, über welche ſie ſich beklagen, die Tröckne der Haut, der Lippen, der Zunge und des Halſes, die rothe Farbe des Harns, die Begierde, welche ſie nach kůhlenden Sachen åußern, die Wolluſt und das Gute, die ſie bey friſcher Luft ſchmecken, ſind Zeichen, die uns mit lauter Stimme zurufen, daß wir durch alle mögliche Mittel zu kůhlen ſuchen ſollen. Die unreine Zunge, welche uns anzeigt, daß der Magen in gleichen Umſtånden ſey, ihr Eckel, ihr Trieb zum Erbrechen, ihr Abſcheu vor den Speiſen, und inſonderheit vor dem Fleiſche, der übelriechende Athem, der üble Geruch der über und unter ſich weggehenden Winden, und oftmals auch ihres Stuhlganges, beweiſen, daß ihr inwendiges mit verdorbener Materie angefůllet ſey, welche alle Speiſen nothwendig verderben můſſe, und daß hierbey nichts anders zu thun ſey, als dieſe Materie durch Båche von kůhlenden Getrånken, welche ſie zu einer leichten Ausleerung vorbereiten,

reiten, zu verdünnern und wegzuſpülen. Ich wiederhole es noch einmal, und wünſche, daß man ſeine Aufmerkſamkeit darauf richte, daß, ſo lange ein bitterer Geſchmack oder eine Fäulniß vorhanden, ſo lange der Eckel oder ein übelriechender Athem, Hitzen und Fieber verſpürt werden, ſo lange der Stuhlgang einen ſehr widrigen Geruch hat, und der Harn roth bleibt, Fleiſch, Fleiſchbrühen, Eyer und alle Nahrung, bey denen etwas von dieſen Stücken beygemiſchet iſt, der Theriack, Wein, alle dieſe hitzige Sachen ein wahres Gift ſeyn.

§. 24. Die Welt, worunter ſich auch Aerzte befinden mögen, wird mich vieleicht einer Ausſchweifung anklagen; allein erleuchte Aerzte, wahre Aerzte, dergleichen, welche die Wirkungen einer jeden Sache genau beobachten, werden hingegen finden, daß ich, anſtatt hierinnen allzuſehr auszuſchweifen, vielmehr ihre Gedanken, welche die Gedanken aller guten Aerzte ſeit mehr als zweytauſend Jahren ſind, allzuſchwach ausgedrückt habe. Dieſe Gedanken werden von der Vernunft gebilliget, und durch die tägliche Erfahrung beſtätigt. Die Irrthümer, welche ich hier beſtritten, koſten Europa Millionen Menſchen.

§. 25. Man muß nicht aus der Acht laſſen, daß, wenn der Kranke wirklich das Glück hat

dem Tode zu entfliehen, ſo ſehr er ſich darum Mühe gegeben, ſein Uebel noch nicht zu Ende iſt, und daß die Wirkungen von hitzigen Speiſen und Arzneyen, einen Keim zu einer ſchleichenden Krankheit zurücklaſſen, welche nach und nach Kräfte gewinnt, bis ſie nach etwas Zeit ausbricht, und ihm durch eine lange Quaal endlich einen ſehnlich erwünſchten Tod zuwegebringt.

§. 26. Ich muß noch die Gefahr einer andern Gewohnheit anzeigen; nämlich den Kranken zu purgiren, oder ihm im Anfange der Krankheit ein Brechmittel zu geben. Man verurſachet hierdurch unendlich viel übels. Es giebt Fälle, in welchen die Ausleerungen im Anfange des Uebels zuträglich und nothwendig ſind; wir werden ſolche in den folgenden Capiteln anzeigen; aber ſo lange man ſolche nicht kennt, muß man als eine allgemeine Regel annehmen, daß dieſe Heilmittel zu dieſer Zeit ſchädlich ſeyn; welches in den meiſten Fällen wahr iſt, gewiß allezeit, wenn die Krankheiten mit einer Entzündung begleitet ſind.

§. 27. Man hoffet, durch ihre Hülfe, die Beſchwerden im Magen zu heben, die Urſache der Reizungen zum Erbrechen, des widrigen Geſchmacks, des Durſts, der Uebelkeit und den Sauerteig des Fiebers zu vermindern. Man betriegt ſich hierinnen ſehr oft, weil die Urſachen

dieſer Zufälle meiſtens von einer ſolchen Natur ſind, daß ſie von dieſen Ausleerungen nicht weichen. Die Zähigkeit des Unraths auf der Zunge ſollte uns ſchließen laſſen, auf denjenigen, welcher inwendig den Magen und die Gedärme bekleidet. Man kann ſie lange waſchen, gurgeln, ſchaben, alles iſt unnütz; erſt wenn man den Kranken einige Tage häufig hat trinken laſſen, und die Hitzen, Fieber und Zähigkeit der Säfte ſich vermindern, kann man dieſen Satz wegräumen, welcher ſich wirklich nach und nach von ſelbſten abledigt, der widrige Geſchmack verſchwindet, die Zunge wird wieder ſchön, und der Durſt läßt nach. Die Geſchichte des Magens, kömmt völlig mit der Geſchichte der Zunge überein; kein Mittel kann ſolchen im Anfange reinigen; wenn aber häufig verdünnernde und abkühlende Heilmittel gebraucht, ſo reinigt er ſich von ſelbſt, und die Reizung zum Erbrechen, das Aufſteigen der Speiſen und die Unruhe, verlieren ſich natürlicher Weiſe, und ohne Purgiermittel.

§. 28. Nicht nur ſchaffet man keinen Nutzen, ſondern wirklich einen ſehr merklichen Schaden, wenn man ſcharfe und reizende Arzneymittel gebraucht, welche den Schmerzen und die Entzündung vermehren, die Feuchtigkeiten nach den Theilen hinziehen, die ohnedem deren ſchon zu viel haben, die Urſache der Krankheit nicht ausleeren,

weil

weil ſolche zu der Ausleerung noch nicht geſchickt und noch nicht reif iſt; da ſie hingegen die flüßigſten Theile des Geblüts ausleeren, und ſolches eben dadurch verdickern, den nützlichen Theil wegtreiben, und den ſchädlichen zurück laſſen.

§. 29. Die Brechmittel verurſachen, beſonders wenn ſie in einer Entzündungskrankheit, oder überhaupt in allen hitzigen Krankheiten verordnet werden, ehe man die Säfte durch eine Aderläſſe vermindert, und durch häufiges Geträncke verdünnert hat, die größten Uebel, Entzündungen des Magens, der Lunge, der Leber, Erſtickung, Raſerey. Die Purgiermittel veranlaſſen zuweilen eine allgemeine Entzündung der Gedärme, welche den Tod befördert. Es iſt keiner von dieſen Fällen, von dem ich nicht Beyſpiele geſehen hätte, welche mir die Dummheit, Unvorſichtigkeit und Unwiſſenheit an die Hand gegeben. Die Wirkung dieſer Heilungsmittel in dergleichen Umſtänden, kömmt mit der Wirkung des Salzes und Pfeffers überein, wenn man ſolche auf eine trockne, entzündete und unreine Zunge legen wollte, um ſelbige anzufeuchten und zu reinigen.

§. 30. Es iſt kein Menſch, der nicht im Stande ſeyn ſollte, durch ſeinen natürlichen Verſtand die Wahrheit deſſen, ſo in dieſem Capitel vorgetragen worden, einzuſehen; und es würde

wenig-

wenigſtens die Klugheit erfordern, daß auch diejenigen, welche die Gründlichkeit dieſer Anleitungen nicht völlig einſehen, nicht gar zu frech ſolche anfallen und dawider anſtoßen möchten. Es iſt hier um einen wichtigen Vorwurf zu thun, und deswegen ſollten ſie in einer Materie, die ihnen fremde iſt, ohne Zweifel den Erinnerungen von Leuten, welche ihr ganzes Leben durch ihre meiſten Bemühungen hierauf verwendet haben, einige Aufmerkſamkeit ſchenken. Ich verlange nicht, daß man ein Vertrauen auf mich ſetze, ſondern auf die größten Aerzte, von denen ich in dieſem Falle nur ein ſchwaches *Inſtrument bin*. Was haben wir für Vortheil davon, wenn wir dem Kranken verbieten zu eſſen, ſich zu erſticken, hitzige Sachen zu trinken, welche ihre Fieber entzünden? Was für Vortheil kann uns zufließen, wenn wir uns dem unglücklichen Strome engegenſetzen, welcher ſie dahinreißt? Was für Gründe können uns überreden, daß tauſend Menſchen von groſſen Gemüthsgaben, Wiſſenſchaft und Erfahrung, welche ihr ganzes Leben unter den Kranken zubringen, und ſich nur damit beſchäfftigen, ſie zu beſorgen und alle Zufälle zu beobachten, ſich ſelbſt in Abſicht auf die Wirkung der Speiſen, Lebensordnung und Heilungsmittel verblenden und betriegen? Kann es einem Menſchen von geſundem Verſtande in den Kopf kommen, zu glauben, daß ein Krankenwär-

ter,

ter, welcher Fleiſchſuppe, Eyer oder Zwyback anräth, mehr Glauben verdiene, als der Arzt der ſolche verbiethet? Es iſt für einen ſolchen nichts unangenehmer, als beſtändig über dergleichen elenden Zeug zanken zu müſſen, und darbey in der Furcht zu ſtehen, daß dergleichen tödtliche Vorſorgen durch die Nahrungsmittel, welche beſtändig die Urſachen des Uebels vermehren, die Wirkung der Arzneyen zerſtören, welche er dieſen entgegenſetzet, und daß ſie die Wunde, indem er ſolche beſorget, vergiften. Je mehr man den Kranken liebt, je mehr man ihn zum eſſen zwingen will: dieſes heißt aus Zärtlichkeit ermorden.

Das dritte Capitel.

Von den Verrichtungen bey dem Anfange der Krankheiten. Lebensordnung in hitzigen Krankheiten.

§. 31. Ich habe bisdahin die Gefahren der Lebensordnung und der vornehmſten Heilungsmittel, deren man ſich bey dem Landvolke gemeiniglich bedient, vor Augen gelegt. Nunmehr muß ich anzeigen, was man in den erſten Anfängen einer jeden hitzigen Krankheit ohne Gefahr vornehmen

könne,

könne, und die allgemeine Lebensordnung, welche allemal dienlich iſt. Diejenigen, welche eine Begierde haben, ſich dieſes Werk zu Nutzen zu machen, müſſen auf dieſes Capitel eine beſondere Aufmerkſamkeit richten; da ich in dem Verfolge dieſes Werks, die Wiederhohlungen auszuweichen, von der Lebensordnung niemals etwas anführen werde, wenn die Krankheit darinnen nichts beſonders, und von dem hier anzuführenden verſchiedenes erheiſchet, und wenn ich ſagen werde, daß man bey einem Kranken die Lebensordnung beobachten ſolle, ſo bedeutet es, daß man, nach der in dieſem Capitel *ausgeführten* Weiſe, mit ihm verfahren ſolle; und *man wird* dasjenige mit ihm vornehmen, was ich *jetzt in* Abſicht auf die Luft, die Nahrung, Getränke und Clyſtire vortragen werde, es wäre denn, daß ich ausdrücklich etwas anders, z. E. andere Tiſanen, oder andere Clyſtire verordnen würde.

§. 32. Der größere Theil von Krankheiten (ich verſtehe immer hitzige oder fiebriſche Krankheiten) melden ſich oft einige Wochen, gemeiniglich einige Tage vorhero, durch einige Unordnung in Anſehung der Geſundheit an; dergleichen ſind Mattigkeit, eine verminderte Lebhaftigkeit, verminderter Luſt zum eſſen, ein geringes Drücken über dem Magen, geſchwindere Ermüdung, eine etwelche Beſchwerung des Haupts, ein ſchwerer und unruhiger Schlaf, bey

welchem

welchem ſich die Kräfte nicht ſo wohl erhohlen als vorhin, verminderte Munterkeit, zuweilen eine etwelche Beklemmung der Bruſt, ein in etwas unregelmäßiger Puls, Geneigtheit zum frieren, mehrere Leichtigkeit zum ſchwitzen, zuweilen auch eine Hinterhaltung des gewohnten Schweißes. Man kann in dieſem Zeitpuncte den allerſchlimmſten Uebeln vorbauen, oder ſolche doch merklich vermindern, wenn man auf folgende vier Stücke, welche leicht zu beobachten ſind, ſein Augenmerk richtet: 1. Einer ſtrengen Arbeit zu entſagen, indeſſen aber eine gemäßigte Leibesübung fortzuſetzen. 2. Sehr wenige, oder wenigſtens keine feſte Speiſen zu ſich zu nehmen. Inſonderheit den Gebrauch des Fleiſches, Fleiſchbrühen, Eyer und Wein völlig auszuſetzen. 3. Häufig zu trinken, nämlich täglich ein paar Maaß einer Tiſane (No. 1 oder 2), von einer halben Stunde zu der andern, ein kleines Glas voll; man kann ſich auch hierzu laulichen Waſſers bedienen, darunter auf jede Maaß ein halbes Glas voll Weineßig gemiſcht worden. Es iſt niemand, der dieſe Mittel nicht beyhanden habe. Wenn man keinen Weineßig hätte, ſo könnte man reines lauliches Waſſer allein nehmen, und auf jede Maaß 15-20 Gran gemeines Küchenſalz darunter miſchen. Wenn man Honig im Vorrathe hat, ſo thut man wohl, davon 2 bis 3 Löffel voll unter das Waſſer zu mengen. Man

könnte

könnte auch mit Nutzen ſich eines Kräuterthees aus Hollunderblüthe oder Lindenblüthe bedienen. Eben ſo iſt auch die Molke, wenn ſie ſchön hell und durchſichtig iſt, tauglich. 4. Clyſtire von laulichem Waſſer, oder dergleichen, welche (No. 5) angezeigt werden, zu nehmen. Auf dieſe Weiſe, hat man ſchon oft, den ſchwerſten Krankheiten die Wurzeln abgeſchnitten; und wenn man ſie nicht völlig hintertreiben kann, ſo macht man ſie doch viel ſanfter, und vermindert ihre Gefahr nicht wenig.

§. 33. Unglücklicher Weiſe folget man einer ganz entgegengeſetzten Ordnung, und wenn man die erzählten Unordnungen an der Geſundheit verſpürt, ſchränkt man ſich ein, nichts anders, als Fleiſch, Eyer und Fleiſchbrühen zu eſſen; man entſagt den Gartengewächſen und Baumfrüchten, welche doch ſo nützlich wären; und man trinkt, den Magen zu ſtärken und die Winde abzutreiben, Wein oder geiſtige Getränke, welche nur das Fieber ſtärken, und den Ueberreſt der Geſundheit vertreiben. Man verhindert dadurch alle Arten von Ausleerung; man feuchtet die Materie, welche die Krankheit veranlaſſet, nicht an, man macht ſie nicht geſchickt zur Ausleerung, hingegen wird ſolche ſchärfer und ſchwerer abzuführen; anſtatt, daß eine genugſame Menge von einem verdünnernden und kühlenden Getränke, die fremde Materie anfeuchtet und loswickelt, das Geblüt

läutert, und in Zeit von wenigen Tagen alles ſchädliche durch den Stuhlgang, Harn oder Schweiß abführt.

§. 34. Wenn die Krankheit weiter gekommen, und der Kranke ſchon von einem mehr oder weniger heftigen Froſte angegriffen iſt, welcher bald, in allen Krankheiten vorhergeht, und gemeiniglich mit einer gänzlichen Abmattung und Schmerzen in allen äußern Theilen des Leibes begleitet iſt, ſoll man ihn entweder zu Bette bringen, wenn er ſich nicht mehr aufrecht erhalten kann, oder er ſoll ſich ſonſt ruhig halten, und ein wenig mehr als gewöhnlich bedecken, und alle viertel Stunde ein kleines Glas voll von dem Getränke (No. 1. 2.) oder in Mangel deſſen, von den §. 32 beſchriebenen warm austrinken.

§. 35. Die Kranken wollen während dem Froſte wohl bedeckt ſeyn; man muß aber ſorgfältig Acht haben, daß man die Bedeckung wieder wegnehme, ſo bald ſich der Froſt vermindert, damit, wenn ſich die Hitzen einſtellen, keine andere als die gewohnte Bedeckung übrig bleibe; ja es wäre zu wünſchen, daß ſie noch weniger bedeckt wären. Die Bauren ſchlafen auf einem Federbette, und unter einer ſolchen Decke, welche gemeiniglich außerordentlich ſchwer am Gewichte iſt, und die Wärme von den Federn iſt in den Fiebern ſehr ſchädlich; indeſſen, da ſie ſolcher gewohnt ſind, kann man dieſe

Gewohn-

Gewohnheit in der einen Jahrszeit dulden. Allein in den heißen Monaten, oder allemal, wenn das Fieber ſehr heftig iſt, ſollten ſie auf dem Strohſacke liegen, worbey ſie ſich unendlich beſſer befinden würden, und die Federdecke wegwerfen, um ſich nur mit Tüchern, oder etwas anderm, das weniger gefährlich als die Federn, zudecken. Man kann nicht glauben, wenn man es nicht, wie ich ſelbſt, mit eigenen Augen geſehen, wie ſehr der Kranke erquicket wird, wenn man ihm ſeine Federdecke wegnimmt. Das Uebel bekömmt alſogleich eine andere Geſtalt.

§. 36. Wenn die Hitze vorhanden iſt und das Fieber ſich deutlich zeiget, ſo ſoll man für die Lebensordnung des Kranken Sorge tragen.

1. Soll man Acht haben, daß die Luft in der Kammer ſich nicht zu ſehr erhitze, daß darinnen ſo wenig Menſchen als möglich gelitten werden, und daß man ſo wenig Geräuſch mache als immer möglich iſt, daß niemand ohne Nothwendigkeit mit dem Kranken rede. Nichts vermehrt das Fieber leichter, und verurſachet Verwirrung der Sinnen, als zu viel Leute in einer Kammer, beſonders um das Bette; ſie verderben die Luft, ſie verhindern die Erfriſchung derſelben, und die Verſchiedenheit der Vorwürfe beſchwert das Gehirn. Wenn der Kranke zu Stuhl gegangen, oder das

Waſſer gelöſt hat, ſoll man dieſe Auswürfe ſo geſchwind als möglich wegthun. Abends und Morgens muß man nothwendig die Fenſter öffnen, zum wenigſten auf eine viertel Stunde, zugleich muß man die Thüre offen laſſen, damit ſich die Luft erfriſche. Allein, da man keine durchziehende Luft an den Kranken ſoll kommen laſſen, ſo muß man in dieſer Zeit die Vorhänge um das Bett vorziehen, und wenn keine dergleichen vorhanden, ſoll man an deren ſtatt um den Kranken herum Stühle ſtellen, und einige Kleider darüber hängen, welche den freyen Durchzug der Luft abhalten. Wenn die Jahrszeit ſehr kalt iſt, ſo iſt es genug, wenn man nur jedesmal einige Minuten öffnet; im Sommer ſoll wenigſtens ein Fenſter Tag und Nacht offen bleiben. Es iſt auch von ungemeinem Nutzen, auf einem glühenden Eiſen Eßig zu verbrennen; dieſer Dampf verbeſſert die Fäulniß der Luft. In der heißen Sommerszeit, wenn die Luft in der Kammer brennend wird, und ſolches den Kranken ſehr beſchwert, kann man den Fußboden der Kammer von Zeit zu Zeit anfeuchten, und in die Kammer einige große Zweige von Weiden- oder Aeſchenbäumen in Waſſereimern hinſtellen.

§. 37. 2. In Anſehung der Nahrung des Kranken, ſoll er gar keine feſten Speiſen zu ſich nehmen; man ſoll ihm hingegen, allemal und zu

allen

allen Zeiten, folgende Nahrung zurüſten, welche ohne Widerrede eine der geſundeſten und einfacheſten iſt. Nehmet ein halb Pfund Brod, einer Nuß groß Butter, man kann dieſe auch weglaſſen, und eine Maaß Waſſer; laſſet alles zuſammen kochen, bis das Brod faſt völlig zergangen iſt, dann ſeiget man es durch, und giebt dem Kranken alle drey oder vier Stunden einen halben Schoppen davon; wenn das Fieber außerordentlich ſtark iſt, ſoll man es noch ſparſamer geben. Diejenigen, welche Grütze, Gerſte, weiße Erbſen, Habermeel, oder Reis haben, können ſolche auf gleiche Weiſe kochen, und einige Gran Salz darunter mengen.

§. 38. Man kann ihnen auch, anſtatt dieſer Arten von Suppen, im Sommer rohe Früchte, und im Winter gekochte Aepfel, oder gedörrte und gekochte Pflaumen und Kirſchen erlauben. Leute von Einſicht werden ſich nicht entſetzen, daß man in hitzigen Krankheiten Früchte verordnet; da ſie den guten Erfolg täglich vor Augen haben. Dieſer Rath wird nur diejenigen beſtürzen, welche noch von den alten Vorurtheilen eingenommen ſind, wenn dieſe aber die Sache wohl überlegen, ſo werden ſie einſehen, daß ſolche Früchte, welche den Durſt löſchen, abkühlen, das Fieber niederſchlagen, die verdorbene und erhitzte Galle verbeſſern, den Leib offen behalten, und das Waſſer befördern, für fiebriſche Perſonen die angemeſſenſte

Nahrung ausmachen. Auch haben ſie eine heiße Begierde nach denſelbigen; und ich habe viele geſehen, welche ſich nur damit geheilet, daß ſie in geheim eine große Menge dieſer Früchte gegeſſen haben, nach denen ſie das heißeſte Verlangen trugen, und welche man ihnen völlig verweigerte. Diejenige, welche dieſe Gründe nicht einſehen, mögen wenigſtens auf mein Wort hin einen Verſuch wagen; ihre eigne Erfahrung wird ſie gar bald von dem Nutzen dieſer Gattung von Nahrung überzeugen. Man kann alſo unerſchrocken in allen hitzigen Fiebern, alle Arten von Kirſchen, Erdbeeren, St. Johannisbeeren, Himbeeren und Maulbeeren zu eſſen geben, allein allein alle dieſe Früchte müſſen recht reif ſeyn. Die Aepfel, Birnen und Pflaumen, zerſchmelzen weniger, haben weniger Saft bey ſich, und ſind daher nicht ſo dienlich als jene. Doch hat man einige Arten von Birnen, welche ſehr wäſſerig ſind, dergleichen alle Arten von Butterbirnen, St. Germain, die grüne Zuckerbirne ꝛc. welche man daher auch wohl gebrauchen mag; man kann auch ein wenig von dem ausgedrückten Safte wohlreifer Pflaumen unter das Waſſer mengen. Ich habe geſehen, daß dieſes Getränk einem Kranken den Durſt beſſer gelöſchet, als irgend ein ander Getränk. Man muß hierbey Acht haben, daß der Kranke auf einmal nicht allzuviel davon zu ſich nehme, weil ſonſt der Ma-

gen überladen würde, und der Kranke davon leiden müßte. Wenn man aber öfter und nur wenig auf einmal davon nimmt, ſo kann nichts heilſamer ſeyn. Wenn man ſüße Pomeranzen oder Citronen haben kann, ſo kann man den ſaftigen Theil mit Nutzen genießen; man muß aber die Schale, welche erhitzend iſt, wegwerfen.

§. 39. 3. Muß man ſich eines Tranks bedienen, welches den Durſt löſchet, das Fieber niederſchlägt, verdünnert, erweicht, und den Stuhlgang, den Harn und die Ausdünſtung befördert. Alle diejenige, von denen ich eben geredet, vereinigen dieſe Eigenſchaften. Man kann auch 1 oder ein halbes Glas voll von einem ausgedrückten Safte der erzählten Früchte unter eine Maaß Waſſer miſchen.

§. 40. Die Kranken müſſen viel trinken. Es wäre zu wünſchen, daß ſie täglich wenigſtens 2 bis 3 Maaß trinken würden; oft, aber nur wenig auf einmal, d. i. alle Viertel Stunden ein Glas voll, das Getränk muß aber die größte Kälte verlohren haben.

§. 41. 4. Wenn der Kranke nicht täglich zweymal zu Stuhle geht, wenn das Waſſer nicht häufig abgeht, oder roth ausſieht, wenn der Kranke in Verwirrung der Sinnen liegt, wenn das Fieber ſtark iſt, die Schmerzen im Haupte und in den Lenden heftig ſind, der Bauch empfindliche Schmerzen

leidet, öftere Reizung zum Erbrechen vorhanden, ſoll man ihm wenigſtens des Tages einmal ein Clyſtir No. 5 geben. Das gemeine Volk hat einen Widerwillen gegen dieſem Heilungsmittel; indeſſen hat man in den hitzigen Krankheiten, insbeſondere in angezeigtem Falle kein nützlicheres, und ein Clyſtir erquicket gemeiniglich mehr, als wenn man ſieben bis achtmal ſo viel von Getränke zu ſich nehmen würde. Wir werden den Gebrauch der Clyſtire in verſchiedenen Krankheiten, bey der Verhandlung derſelbigen beſtimmen. Man muß aber ſolche niemals geben, wenn der Kranke in einem Schweiße liegt, welcher ihn erquicket.

§. 42. 5. So lang der Kranke Kräfte genug dazu hat, ſoll er alle Tage eine Stunde oder auch mehr, wenn er kann, ſich außer dem Bette aufhalten; wenigſtens eine halbe Stunde. Dieſes vermindert das Fieber, die Kopfſchmerzen, und Verwirrung der Sinnen. Man ſoll ſich aber hüten, den Kranken aus dem Bette zu nehmen, ſo lang er einen Schweiß hat, der ihn ſeiner Natur nach erquicket: Allein dergleichen Schweiß kömmt niemals anders als gegen dem Ende der Krankheit, und nachdem der Kranke vorher andere häufige Ausleerungen gehabt.

§. 43. 6. Man ſoll ihm alle Tage das Bett zurecht machen, ſo oft er ſich außer demſelbigen aufhält,

hält, und man ſoll alle zween Tage das Leinenzeug, ſowohl an den Betten, als an dem Leibe des Kranken abwechſeln. Ein verderbliches Vorurtheil hat eine entgegengeſetzte Gewohnheit eingeführt, welche ſehr ſchädlich iſt. Man fürchtet ſich, den Kranken außer das Bett zu laſſen, man läßt ihn in unreinem Leinenzeuge liegen, darinnen ſich die Fäulniß angehäuft, und welches auf ſolche Weiſe nicht nur die Krankheit unterhält, ſondern derſelbigen eine bösartige Beſchaffenheit zuziehen kann. Ich wiederhohle es, daß nichts das Fieber und die Verwirrung der Sinnen mehr unterhalte, als wenn der Kranke niemal außer das Bett geht, und das Leinenzeug nicht abändert; und ich habe durch dieſes zweyfache Mittel öfters ohne andere Hülfe, den Verwirrungen der Sinnen ein Ende gemacht, welche zwölf Tage ununterbrochen fortgedauret hatten. Man ſagt, der Kranke ſey zu ſchwach; dieſes iſt ein ſchlechter Grund; es muß ein Kranker beynahe ſterbend ſeyn, wenn er dieſe Verrichtung nicht ertragen kann, welche, unerachtet ſie für einige Augenblicke die Kräfte angreift, ſolche nachher vermehrt, und das Uebel vermindert. Es iſt eine Wirkung des Aufenthalts außer dem Bette, daß das Waſſer häufiger und leichter abgeht. Man ſieht zuweilen ſolche, die niemal anders, als wenn man ſie aus dem Bette nimmt, das Waſſer löſen können.

Dieſe Lebensordnung allein heilet eine groſſe Menge von hitzigen Krankheiten aus dem Grunde; und ſchaffet allemal Erleichterung. Wenn man ſich deren nicht bedienet, ſo ſind die Arzneyen meiſtens unnütze. Es wäre zu wünſchen, daß der gemeine Mann wüßte, daß ſich die Krankheiten nicht zwingen ließen; daß eine jede ihren beſtimmten Lauf haben müſſe; und daß der Gebrauch heftiger Arzneyen, zu denen er die meiſte Luſt hat, ſolche wohl durch den Tod abkürzen können, hingegen niemal eine geſchwindere Geneſung verſchaffen, ſondern die Krankheit viel ſchlimmer, langwieriger, hartnäckiger machen, und öfters Folgen nach ſich ziehen, daran der Kranke Zeitlebens darben muß.

§. 44. Es iſt nicht genug, daß man den Kranken währender Krankheit geſchickt leite, man muß auch ſeine Erhohlung beſorgen, welche allezeit einen Zuſtand der Schwachheit ausmacht, und eben deswegen langſam von ſtatten geht. Das gleiche Vorurtheil, welches einem Kranken den Tod bringt, wenn man ihn, ſo lang die Krankheit in ihrer vollen Stärke iſt, zum eſſen zwinget, erſtreckt ſich auf ſeine Erhohlung, macht ſolche langſamer, und verderbet ſie. Man bringt damit öftere Rückfälle, die zuweilen tödtlich werden, und oft ſchleichende Krankheiten zuwege. So wie das Fieber abnimmt, ſoll man die Menge der Nah-

rung unmerklich vermehren; ſo lang aber noch etwas davon zurückbleibt, ſo iſt es am tauglichſten, ſich an die angezeigte Nahrungsmittel zu halten. Wenn es aber völlig vorbey iſt, ſo kann man verſchiedene Speiſen ergreifen; und ein wenig Fleiſch, wenn es nur zart iſt, nehmen, oder von Fiſchen, ein wenig Fleiſchſuppe, einige Eyer, und Wein unter das Waſſer gemiſcht. Dieſe Nahrungsmittel ſind nützlich, und dienen die Kräfte zu erſetzen, wenn man ſie mäßig gebraucht. Sie verzögern die Geneſung, wenn man ein wenig zuviel davon nimmt; weil der Magen, welcher durch die Krankheiten und Arzneyen ſehr *geſchwächt* worden, nur eine geringe Däuung verrichten kann; und wenn man ihm über ſeine Kräfte zu ſchaffen giebt, in demſelbigen die genoſſenen Speiſen unverdaut liegen bleiben, und verderben. Es erfolgen darauf öftere Rückfälle des Fiebers, beſtändige Abmattung, Kopfſchmerzen, Schläfrigkeit, wobey man doch nicht recht ſchlafen kann, Schmerzen und Hitzen in den Armen und Schenkeln, Unruhen, Verdrüßlichkeit, Erbrechen, Bauchflüſſe, Verſtopfungen, zuweilen Schleichfieber und innerliche Eitergeſchwüre.

Man kann allen dieſen Uebeln vorbauen, wenn man ſich mit ſehr wenig Nahrung vergnügt; ich wiederhohle es, wenn man einen Menſchen bey ſeiner Erhohlung ſtärken will, ſo muß man ihn

bey

bey einer leichten Lebensordnung unterhalten. Nicht das was man verſchluckt, ernährt den Menſchen; nur das, was man verdauet. Der Geneſende, der wenig verſchluckt, verdauet es, und wird dadurch ernährt. Der, welcher viel verſchluckt, verdauet nicht, und geht nach und nach zu Grund, anſtatt ſich zu ernähren und zu ſtärken.

§. 45. Man kann das Weſentliche von dem, was man in Acht zu nehmen hat, wenn eine hitzige Krankheit vollkommen beendigt, und verhindert werden ſoll, daß kein Fehler in der Geſundheit übrig bleibe, auf die kleine Zahl von folgenden Regeln bringen.

1. Daß die Geneſenden, wie die Kranken, nur wenig auf einmal und deſto öfter etwas zu ſich nehmen.

2. Daß ſie niemal mehr als eine Art von Speiſen auf einmal nehmen, und damit nicht zu oft abwechſeln.

3. Daß ſie alle feſten Speiſen mit großer Sorgfalt verkäuen.

4. Daß ſie die Menge des Getränks vermindern. Das beſte, überhaupt zu reden, iſt Waſſer mit einem Drittel oder Viertel weißem Weine vermiſcht. Eine allzugroße Menge Getränks verhindert in dieſem Zeitpuncte den Magen an der Erhohlung ſeiner

Kräf-

Kräfte, ſchadet der Verdauung, unterhält die Schwachheit, vermehrt die Neigung der Natur zu Aufſchwellung der Schenkel, zuweilen veranlaſſet ſie wirklich ein Schleichfieber, und verſetzt den Kranken in eine Auszehrung.

5. Daß ſie, ſo oft als möglich, entweder zu Fuß oder auf einem Wagen oder zu Pferde Spatziergänge vornehmen. Die letzte Art der Leibesübung iſt die heilſamſte von allen. Unter vier Bauren dieſes Landes, können ſich dreye ſolche ohne die geringſte Unkoſten verſchaffen. Sie handeln daher ſehr übel, daß ſie ſolche unterlaſſen. Wer ſich deren *bedienen will*, ſoll vor dem Mittageſſen, welches die *ſtärkſte* Mahlzeit ausmacht, und niemal nach demſelbigen zu Pferde ſteigen. Wenn dieſe Leibesübung vor der Mahlzeit vorgenommen wird, werden alle Werkzeuge zur Verdauung geſtärkt, und dieſe geht nachher deſto beſſer von ſtatten. Wenn man ſie hingegen nach der Mahlzeit vornimmt, ſo verwirrt es dieſelbige.

6. Da ſie ſich gemeiniglich auf den Abend nicht ſo wohl befinden als ſonſten, ſo ſollen ſie um dieſe Zeit ſehr wenig Nahrungsmittel nehmen; ihr Schlaf wird dadurch deſto ruhiger und erquickender werden.

7. Sie ſollen ſich nicht länger als 7 bis 8 Stunden im Bette aufhalten.

8. Die

8. Die Geſchwulſt an den Schenkeln, welche ſich faſt bey allen äußert, iſt nicht gefährlich, und vertheilet ſich von ſelbſt; wenn ſie mäßig ſind und ſich Bewegung geben.

9. Es iſt nicht nöthig, daß ſie alle Tage zu Stuhle gehen; ſie müſſen aber auch nicht mehr als 2 bis 3 Tage verſtopft bleiben; und wenn dieſes begegnet, ſoll man ihnen an dem dritten Tage ein Clyſtir geben, dieſes muß auch noch ehender geſchehen, wenn die Verſtopfung Hitzen, Aufſchwellen der Adern, Unruhe und Kopfſchmerzen veranlaſſet.

10. Wenn eine große Schwachheit übrig iſt, wenn der Magen außer ſeiner Ordnung, wenn von Zeit zu Zeit geringe Anfälle von Fieber verſpüret werden, ſollen ſie täglich 3 Doſen von der Arzney No. 14 einnehmen, welche die Verdauung herſtellet, die Kräfte zurückbringt, und das Fieber vertreibt.

11. Sie müſſen nicht zufrühe zu ihrer Arbeit zurückkehren. Dieſe ſchlimme Gewohnheit verhindert täglich viele Bauren, daß ſie ſich niemal völlig erhohlen, und ihre vorige Kräfte wieder bekommen. Weil ſie ſich nicht gönnen, einige Tage auszuruhen, werden ſie niemal wieder ſo ſtark und tüchtig zur Arbeit als vorhin, und dieſe voreilige Arbeit macht, daß ſie nachher ihr ganzes Leben

durch

durch in jeder Woche mehr Zeit verlieren, als ſie nur für ein einzigmal gewonnen haben. Ich ſehe täglich bey dem Feldbaue, bey dem Weinbaue, und bey den Handwerken ſchwache Arbeiter, die all den Anfang ihrer Mattigkeit von einer hitzigen Krankheit herrechnen, welche, wegen Mangel der Vorſicht bey der Geneſung, nicht gänzlich geheilet worden. Eine um 7. oder 8 Tage länger fortgeſetzte Ruhe hätte ihnen alle dieſe Schwachheiten erſpart: allein man hat Mühe, ſie dieſes begreifen zu machen. Das gemeine Volk kann in dieſem, wie in vielen andern Fällen, nur für einen Tag rechnen, und ſeine Vorſicht erſtreckt ſich nicht einmal auf den folgenden; es kann für die Zukunft nichts aufopfern, und doch muß man es thun, wenn man ſich ſolche günſtig machen will.

Das vierte Capitel.

Entzündung der Bruſt.

§. 46. Die Entzündung der Bruſt, oder Peripneumonie, oder Fluß auf der Bruſt, iſt eine Entzündung der Lunge, und öfters der einen Seite derſelbigen. Die Zeichen, daran ſolche zu erkennen, ſind, ein mehr oder minder lang anhaltender Froſt, während welchem der Kranke ſehr unruhig und beängſtigt

ängſtigt iſt, ein weſentlicher Umſtand, welcher mir mehr als einmal gedienet hat, dieſe Krankheit in dem erſten Augenblicke ganz gewiß zu erkennen; die Hitze, welche auf den Froſt folget, und welche einige Stunden lang öfters mit Rückfällen des Froſts untermengt ſind; der Puls iſt geſchwind, ſtark genug, mittelmäßig voll, hart, und regelmäßig, wenn das Uebel nicht ſehr heftig iſt; klein, weich und unregelmäßig, wenn die Krankheit ſehr ſchwer iſt; die Empfindung eines ſchwachen Schmerzens auf der einen Seite der Bruſt; zuweilen eine Art einer Zuſammendrückung des Herzens; zuweilen Schmerzen über den ganzen Leib beſonders in den Leden; ein heftiges Drücken, wenigſtens die meiſtenmale, denn zuweilen iſt es ſehr gering; die Nothwendigkeit faſt immer auf dem Rücken zu liegen, da ſie ſehr ſelten auf den Seiten liegen können; ein Huſten, welcher zuweilen ſehr trocken und alsdann ſehr ſchmerzhaft iſt, anderemal mit mehr oder weniger mit Blute vermiſchtem Speichel, oftmals mit Auswurf von lauterm Blute begleitet; ein Schmerz oder wenigſtens Schwere des Haupts; öfters, Verwirrung der Sinnen, bald allezeit Röthe des Geſichts; anderemal Blaſſe deſſelbigen, und gerade von Anfange verſtellte Geſichtszüge, welches eine ſchlimme Vorbedeutung giebt; die Lippen, Zunge, Rachen und Haut ſind trocken;

cken; der Athem heiß, der Harn in geringer Menge, und in dem Anfange roth, hernach häufiger, weniger roth, und mit einem ſtarken Satze, öfters Durſt; zuweilen im Anfange Trieb zum Erbrechen, welches Leute von ſchlechter Einſicht oft verführt, ein Brechmittel zu geben, welches, ſonderlich in dieſem Zeitpuncte, tödtlich iſt; eine allgemeine Hitze, faſt alle Abend eine Erneuerung des Anfalls, während welchem der Huſten heftiger und der Auswurf geringer iſt. Der beſte Auswurf iſt weder zu flüßig noch zu dick, ſondern von einer mittlern Dicke, demjenigen ähnlich, welcher ſich am Ende eines Schnuppen einſtellet, doch mehr gelb und mit ein wenig Blute vermengt, welcher nach und nach abnimmt, und gemeiniglich vor dem ſiebenten Tage verſchwindet. Zuweilen ſteigt die Entzündung, der Luftröhre nach, hinauf, und veranlaſſet dem Kranken ein Erſtickung, und in dem Schlucken eine ſchmerzhafte Empfindung, welche ihn glauben macht, daß er Halswehe habe.

§. 47. Wenn das Uebel ſehr heftig iſt, oder auf das äußerſte kömmt, ſo kann der Kranke nicht anders als aufrecht ſitzend Athem holen. Der Puls wird ſehr klein, und äußerſt geſchwind; das Geſicht bleyfarbigt, die Zunge ſchwarz, die Augen ſtarr, der Kranke hat eine unbeſchreibliche Beängſtigung, und wirft ſich immer in dem

Bette hin und her, zuweilen verfällt der eine Arm in eine Art von Lähmung, die Verwirrung der Sinnen dauret immer fort, er kann weder ſchlafen noch wachen; die Haut auf der Bruſt und an dem Halſe wird zuweilen, inſonderheit wenn die Luft dünſtig, das Uebel heftig, und auf dem äußerſten iſt, mit bleyfarbigten Flecken, die bald mehr bald minder merklich ſind, und welche den Namen der Petetſchen verdienen, da man ſie hier zu Lande unrecht Frieſel nennet, bedecket; die Kräfte werden erſchöpft, die Schwierigkeit zu athmen vermehrt ſich von einem Augenblicke zu dem andern; der Kranke verfällt in einen Todtenſchlaf, und ſtirbt bald eines abſcheulichen Todes, welcher auf dem Lande wegen den hitzigen Arzneyen, die man in dieſem Falle zu brauchen gewohnt iſt, oft genug vorkömmt. Man hat durch den Gebrauch dieſer Arzneyen, die Krankheit auf einen ſolchen Grad ſteigen geſehen, daß das Herz zerriſſen worden, welches die Eröffnung des Todtenkörpers erwieſen hat.

§. 48. Wenn die Krankheit auf einmal und mit Heftigkeit anfällt, wenn der Froſt einige Stunden fort dauret, und darauf eine brennende Hitze folget, wenn das Gehirn von dem erſten Anfange an verſtopft wird, wenn der Kranke einen geringen Durchlauf hat, der mit Zwang begleitet iſt, wenn er ſich vor dem Bette fürchtet, wenn

wenn er allzuſehr ſchwitzt, oder ſeine Haut allzu- trocken iſt, wenn ſeine Gemüthsbeſchaffenheit ver- ändert ſcheint, wenn er mit Mühe auswirft, ſo iſt die Krankheit ſehr gefährlich.

§. 49. Alſobald muß man den Kranken zur Lebensordnung verweiſen und ſorgfältig Acht ge- ben, daß er niemal zu kalt trinke. Sein Getränk ſoll aus der Gerſtentiſane No. 2, oder der Man- delmilch No. 4. oder aus der Tiſane No. 7, be- ſtehen. Die ausgedrückten Säfte von den Kräu- tern, welche zu der letzten Gattung kommen, ſind in dieſem Falle ein vortreffliches Heilmittel, weil ſie das dicke Geblüt, welches die Entzündung verur- ſacht, ungemein auflöſen.

Wenn das Fieber außerordentlich heftig iſt, der Patient keinen genugſamen Auswurf hat, wenn er irre redet, heftige Kopfſchmerzen ver- ſpürt, oder lauteres Blut auswirft, muß man ihm das Clyſtir No. 5 beybringen, drey oder wenigſtens zweymal inner 24 Stunden. Das hauptſächlichſte Mittel aber iſt die Aderläſſe. So bald der Froſt zu Ende iſt, muß man auf ein- mal 12 Unzen Geblüt weglaſſen, und wenn der Kranke jung und ſtark iſt, bis auf 14 oder 16 Unzen. Eine ſolche häufige Aderläſſe erleichtert mehr, als wenn man in dreymalen 24 Unzen weg- ließe.

§. 50. Wenn die Krankheit von der Art iſt, wie ſolche §. 46 beſchrieben worden, ſo erleichtert dieſe Aderläſſe den Kranken für einige Stunden merklich; aber das Uebel kömmt zurücke, und dieſem vorzubauen, muß man, in ſo fern nicht alles außerordentlich gut geht, nach vier Stunden die Aderläſſe wiederholen, und noch 12 Unzen Blut weglaſſen. Zuweilen iſt dieſes genug, allein wenn die Krankheit in Zeit von acht oder zehen Stunden ſich annoch zu vermehren ſcheint, ſo muß man ſie zum drittenmal auch wohl zum viertenmal wiederholen. Ich habe aber ſelten dieſe 4te Aderläſſe nöthig gehabt, und oftmals halte ich mich nur an die zwo erſten, da ich mich der übrigen nothwendigen Hülfsmittel bediene.

Wenn es ſchon mehrere Tage ſind, ſeit dem die Krankheit ihren Anfang genommen, da man ſolche zu beſorgen bekömmt, und das Fieber annoch ſtark iſt, das Athemholen ſchwer, wenn der Kranke keinen Auswurf hat, oder allzuviel Blut auswirft, ſo muß man, ohne ſich um den Tag zu bekümmern, und wenn es auch der zehente ſeyn ſollte, eine Ader öffnen.

§. 51. Das Blut iſt in dieſer Krankheit, wie in allen andern Entzündungskrankheiten, außerordentlich dicke; und es erzeuget ſich auf deſſen Oberfläche, ſo bald es gelaſſen iſt, jene weiße,

leder-

lederförmige Haut, die jedermann bekannt iſt, und crusta pleuritica genennt wird. Man ſieht es für ein gutes Zeichen an, wenn bey jeder Aderläſſe ſolche weniger dick und hart iſt, als bey der vorhergehenden. Dieſes iſt überhaupt wahr, wenn der Patient ſich zu gleicher Zeit beſſer befindet; aber wenn man nur auf das Blut Acht geben wollte, ſo würde man ſich oft betriegen. Es geſchieht wirklich zuweilen, daß in der heftigſten Entzündung der Bruſt dieſe Rinde ſich nicht bildet, welches man für ein ſ hr gefährliches Zeichen anſieht. Es giebt übrigens in dieſer Abſicht verſchiedene wunderbare Abweichungen, welche von den kleinſten Umſtänden abhängen; man muß ſich deswegen nicht allein auf dieſe Rinde in Verordnung der Aderläſſen gründen, und überhaupt, muß man nicht allzuleicht glauben, daß man, von dem Zuſtande des Geblüts in einem Aderlaßbecken, auf den eigentlichen Zuſtand deſſelbigen in dem Leibe einen ſichern Schluß machen könne.

§. 52. Wenn ſich der Kranke in dem Zuſtande befindet, welcher §. 47 beſchrieben worden, ſo hilft die Aderläſſe nicht nur nichts, ſondern ſie iſt zuweilen noch ſchädlich, da ſie den Kranken in einige einsmalige Entkräftung verſetzt. Ueberhaupt ſind in dieſem Falle alle Heilmittel unnütz; und es iſt allemal ein ſehr ſchlimmes Zeichen in dieſer Krankheit, wenn die Aderläſſe keine Erleichte-

 rung

rung verſchaffet, oder wenn die Umſtände ſolche verbieten.

§. 53. Alle Tage ſoll man eine halbe Stunde die Füße in ein laues Bad ſetzen, und dabey den Kranken ſorgfältig zudecken, damit die Kälte die Ausdünſtung nicht hinterhalte, welche das Bad befördern ſoll.

§. 54. Alle zwo Stunden ſoll der Kranke eine Taſſe volle von dem Tranke No. 8 nehmen, welches alle Ausleerungen und vornehmlich den Auswurf erleichtert.

§. 55. Wenn die Beklemmniß auf der Bruſt beträchtlich iſt, und ein trockner Huſten zugegen, ſo läßt man dem Kranken mit dem Athem den Dampf von ſiedendem Waſſer, mit welchem man ein wenig Weineßig vermiſcht, einziehen. Dieſes läßt ſich auf zweyerley Weiſe thun: entweder ſetzt man das warme Waſſer in einem Geſchirre dem Kranken vor, und läßt ihn das Geſicht darüber halten, und decket alsdann ſeinen Kopf ſamt dem Geſchirre mit einem Leinentuche, welches verhindert, daß der Dampf nirgends ausweichen kann; oder man tauchet einen Schwamm in das ſiedende Waſſer ein, und hält ſolchen dem Kranken vor den Mund. Die zweyte Manier iſt nicht ſo kräftig als die erſte, ſie ermüdet aber den Kranken auch weniger. Wenn die Noth dringend iſt,

ſo

ſo nimmt man anſtatt des Waſſers lautern Eßig; und dieſer Dampf hat ſchon Kranke errettet, die dem Scheine nach am Rande des Todes lagen, man muß aber dieſes Mittel einige Stunden lang fortſetzen.

§. 56. Man kann auch mit gutem Erfolge um den Hals und die Bruſt die äußern Mittel No. 9 auflegen.

§. 57. Wenn das Fieber außerordentlich heftig, ſoll man alle zwo Stunden einen Löffel voll von dem Tränkgen No. 10 nehmen; deswegen aber ſoll die Menge des übrigen Getränks nicht vermindert werden, ſondern man kann dieſes damit vermiſchen, oder von dem gewohnten Getränke ſogleich darauf trinken.

§. 58. So lang das Uebel ſich verſchlimmert, oder in dem gleichen Stande bleibt, muß man die nämlichen Hülfsmittel fortſetzen; aber wenn auf den dritten (welches ſelten geſchieht) den vierten oder fünften Tag, das Uebel eine günſtigere Geſtalt gewinnt, wenn die Anfälle weniger heftig ſind, der Huſten weniger ſtark, der Auswurf nicht mehr ſo blutig, das Athemholen weniger beſchwerlich, der Kopf erleichtert, die Zunge nicht mehr ſo trocken, der Harn weniger roth, und häufiger worden, alsdann iſt es genug bey der Lebensordnung zu bleiben, und alle

Abend ein Clyſtir zu nehmen. Oft iſt der Anfall des vierten Tages der ſtärkeſte.

§. 59. Endlich fängt die Krankheit an, ſich durch den Auswurf, und oft durch den Harn zu vertheilen, welcher den 7 oder 9 oder 11ten Tag, zuweilen auch an den Zwiſchentagen anfängt, einen Bodenſatz, der aus dem weißen ins röthliche fällt, in großer Menge zu bekommen, zuweilen ſetzt ſich in demſelbigen ein wahrer Eiter. Darauf erfolget ein Schweiß, welcher in dieſen Umſtänden eben ſo vortheilhaft iſt, ſo ſchädlich er im Anfange geweſen wäre.

§. 60. Einige Stunden vorher, ehe die erzählten Ausleerungen geſchehen, erfolgen zuweilen einige fürchterliche Zufälle; dergleichen ſind, Beängſtigung, Herzklopfen, Unregelmäßigkeit des Pulſes, eine mehrere Beklemmniß, Zuckungen, (dieſes nennt man den critiſchen Zeitpunct;) allein ſie ſind nicht gefährlich, in ſo fern man nichts ſchädliches dabey vornimmt. Dieſe Zufälle hangen von der eiterichten Materie ab, welche den Ort verändert, mit den Feuchtigkeiten ſich im Kreislaufe fortbewegt, und verſchiedene Theile reizt, bis ihre Ausleerung den Anfang nimmt; mit dieſer hören alle dieſe Zufälle auf, und gemeiniglich ſtellt ſich der Schlaf wiederum ein. Allein ich kann die Nothwendigkeit einer klugen Vorſicht bey dieſen Umſtän-

Umſtänden nicht genug einſchärfen. Zuweilen erſchrecket die Schwachheit, ein andermal die Gichter, oder andere Zufälle. Wenn man die Thorheit begeht, wie es alle Tag geſchieht, für dieſe Zufälle beſondere Arzeneyen zu verordnen, dergleichen ſind geiſtige Herzſtärkungen, Theriak, Confectionen, Biebergeil, Raute, ſo verſtört man die Natur in ihren Verrichtungen, die Scheidung erfolgt nicht, die Materie, die durch den Stuhlgang, oder durch den Harn, oder durch den Schweiß ſollte ausgeleert werden, bleibt zurücke, und ſetzet ſich auf einen innern oder äußern Theil. Geſchieht ſolches in einem innern Theile, ſo ſtirbt der Kranke bald, oder es entſteht eine neue viel ſchlimmere Krankheit, welche ſchwerer zu heilen iſt als die erſte. Geſchieht es in einem äußern Theile des Leibes, ſo iſt das Uebel nicht ſo groß, und man muß, ſo bald man dieſes wahrnimmt, auf dieſen Theil erweichende Umſchläge legen, um ſolches zur Zeitigung zu bringen, und ſo bald man kann zu öffnen.

§. 61. Dieſen Zufällen vorzubauen muß man, bey dem Anblicke der fürchterlichen Zufälle, von denen wir geredet, an der Cur nichts abändern, nur daß man ein erweichendes Clyſtir No. 5 gebe, und alle zwo Stunden, mit einem Stücke Flanelle, ſo in laulich Waſſer eingetaucht worden, den Unterleib bedecke, man muß damit

faſt um den ganzen Leib bis in die Lenden herumfahren. Man kann auch die Menge des Getränks ein wenig vermehren, und hingegen die ganze Zeit über, ſo lang dieſe Zufälle dauren, an der Nahrung abbrechen.

§. 62. Ich habe von den Brechmitteln und den Purgiermitteln nichts geſagt, weil ſolche in dieſer Krankheit ganz und gar zuwider ſind, ſchmerzſtillende Mittel, oder ſolche, welche den Schlaf befördern, ſind überhaupt auch verwerflich. Indeſſen giebt es einige Fälle, in welchen ſie nutzen können, ſie ſind aber ſo ſchwer zu erkennen, daß man ſich hierinnen, ohne einen ausdrücklichen Rath eines Arzts, nichts erlauben ſoll. Ich habe verſchiedene Kranke geſehen, die durch dieſe zur Unzeit gebrauchte Mittel, in eine unheilbare Auszehrung geſtürzt worden. Wenn alles gut gegangen, ſo befindet ſich gemeiniglich der Kranke an dem vierzehenten Tage wieder wohl, und dann zumal kann man ihm, wenn er Luſt zum eſſen hat, die Lebensordnung bey der Erholung erlauben; wenn er aber annoch einen Abſcheu vor den Speiſen hat, der Mund unrein, und der Kopf ſchwer iſt, ſo ſoll man ihm mit dem Tränkgen No. 11 den Leib reinigen.

§. 63. Zuweilen entſteht, öfters auch nach verſchiedenen Aderläſſen, ein Naſenbluten, welches

gar

gar dienlich iſt, und gemeiniglich mehr erleichtert als die Aderläſſen. Man kann dieſes Naſenbluten erwarten, wenn auf die Aderläſſen der Kranke ſich in vielerley Abſichten beſſer befindet, dabey aber heftige Kopfſchmerzen mit einem ſcharfen Geſichte und rother Naſe, zurückbleibt. Man muß nichts unternehmen, ſolches zu ſtillen, indem dieſes gefährliche Folgen haben könnte. Es ſtillet ſich von ſelbſt. Anderemal, aber ſeltner, wird die Krankheit durch einen Durchfall von einer gallichten Materie, die mit gelinden Schmerzen begleitet, ausgeführt.

§. 64. Wenn der Auswurf plötzlich gehemmt wird, und keine andere Ausleerung erfolget, ſo ſtellen ſich die Beklemmniß und Bangigkeit alſobald wieder ein, und das Uebel kömmt auf das äußerſte. Wenn es mit der Krankheit noch nicht zu weit gekommen, wenn der Kranke von ſtarker Natur iſt, wenn man ihm nicht ſehr oft adergelaſſen, wenn annoch Blut unter dem Auswurfe vermengt war, wenn der Puls hart oder ſtark iſt, ſo muß man ihm unverzüglich am Arme eine Ader öffnen, ihn unaufhörlich den Dampf von warmen Waſſer und Weineßig einathmen, und viel von der Tiſane No. 2, wärmer als gewöhnlich, trinken laſſen. Wenn hingegen entgegengeſetzte Umſtände vorhanden ſind, ſo muß man anſtatt der Aderläſſe zwey Blaſenpflaſter an den

Schen-

Schenkeln auflegen, und ihn häufig von der Tiſane No. 12 trinken laſſen.

Die gewöhnlichſten Urſachen dieſer Hemmung des Auswurfes ſind: 1) Eine ſchnelle Erkältung. 2) Eine allzuheiße Luft. 3) Allzuhitzige Arzneyen. 4) Allzuhäufiger Schweiß. 5) Zur Unzeit beygebrachte Purgiermittel. 6) Eine allzuheftige Gemüthsbewegung.

§. 65. Wenn man dem Kranken nicht genug, oder nicht frühe genug zur Ader gelaſſen, zuweilen auch, wenn man, wie ich dergleichen geſehen, durch allzuvieles Aderlaſſen den Kranken ſo ſehr geſchwächt, daß die Ausleerungen durch den Stuhlgang, den Harn, den Auswurf, die Ausdünſtung, nicht recht von ſtatten gehen können; wenn dieſe Ausleerungen durch andere Urſachen aus der Ordnung gebracht, oder die Krankheit nicht recht behandelt worden, ſo können ſich die entzündeten Gefäſſe von den Feuchtigkeiten, welche ſie verſtopfen, nicht entladen; ſondern es begegnet in der Lunge, was ein jeder täglich an der äußern Haut wahrnimmt. Wenn eine entzündete Geſchwulſt ſich nicht auflößt, und unmerklich vertheilt, ſo wird ein Geſchwür daraus. Eben ſo verhält es ſich mit den Lungen; wenn die Entzündung ſich nicht vertheilt, ſo verwandelt ſie ſich in ein Geſchwür, welches man eine Vomica nennt;

nennt; und dieſes Geſchwür bleibt oft lang, wie man es bey den äußerlichen Geſchwüren ſieht, in ſeinem Beutel verſchloſſen, ohne daß ſolcher zerreiße und der Eiter ſich ergieße.

§. 66. Wenn die Entzündung ſich nicht allzutief in der Lunge eingeſenkt, und bis zu ihrer Oberfläche d. i. nahe an die Rippen erſtreckt, ſo zerreißet der Sack auf der äußern Oberfläche der Lunge, und der Eiter ergießt ſich in die Höhle der Bruſt, zwiſchen die Lunge, die Rippen und das Zwerchfell; (dieſes iſt die Haut, welche die Bruſt von dem Unterleibe unterſcheidet.) Wenn die Entzündung tiefer eingedrungen iſt, ſo öffnet ſich das Geſchwür in die innere Subſtanz der Lunge. Wenn die Oeffnung klein, ſo daß nur wenig Eiter auf einmal herausfließen kann, wenn die ganze Menge des Eiters gering, und der Kranke noch ſtark iſt, ſo wirft er dieſen Eiter aus, und findet ſich erleichtert. Wenn aber das Lungengeſchwür beträchtlich, oder die Oeffnung groß iſt, und ſich auf einmal eine große Menge des Eiters ergießet, oder, wenn der Kranke ſehr ſchwach iſt, ſo ſtirbt er in dem Augenblicke, da das Geſchwür ſich öffnet, und bisweilen zu einer Zeit, da man es am wenigſten vermuthet. Ich habe einen Kranken ſterben geſehen, indem er einen Löffel voll Suppe zu dem Munde führte; einen andern indem er ſich ſchneutzte.

Es war kein Zufall vorhanden, daraus man ihren Tod in dieſem Augenblicke hätte näher glauben ſollen, als einige Stunden vorher. Gemeiniglich fließt der Eiter nach dem Tode aus dem Munde, und der Todtenkörper fängt ſchnell an zu faulen.

Man nennt ein verſchloſſenes Lungengeſchwür ein ſolches, welches ſich noch nicht geöffnet, ein offnes, wenn es ſich geöffnet. Es iſt von großer Wichtigkeit, daß man dieſe Materie genau behandle, weil dieſe Lungengeſchwüre auf dem Lande ſo viele Menſchen tödten, bey denen man dieſe Urſache des Todes nicht einmal vermuthet. Ich habe noch vor wenigen Tagen ein Beyſpiel hiervon geſehen an einem Dorfſchulmeiſter. Er hatte ein offnes Lungengeſchwür auf der linken Seite, welches ſehr beträchtlich war, und auf eine Entzündung der Lungen erfolgte, welche im Anfange übel behandelt worden. Es ſchien mir, er würde nicht 24 Stunden leben können, auch erfolgte ſein Tod wirklich in der Nacht nach unausſprechlichen Bangigkeiten. Ich vermuthe nicht ohne Grund, daß er geſtorben, indem dieſes Geſchwür zerriß; nach ſeinem Tode floß eine große Menge Eiter aus dem Munde.

§. 68. Man kann das inwendige der Bruſt weder ſehen noch betaſten, und dieſes iſt die Urſache, daß man oft die Lungengeſchwüre nicht erkennt.

Folgende

Folgende Zeichen laſſen vermuthen, daß ſich ein ſolches erzeuge. Die Ausleerungen, welche zur Geneſung nothwendig ſind, haben in den erſten vierzehen Tagen keinen Fortgang gehabt. Nach dieſen vierzehen Tagen befindet ſich der Kranke weder geneſen noch merklich erleichtert, hingegen dauret ein ziemlich heftiges Fieber immer fort, mit einem beſtändig geſchwinden Puls, der gemeiniglich dabey weich und ſchwach iſt, zuweilen iſt er hart genug, öfters wellenförmig; das Athemholen iſt annoch beſchwerlich, und von Zeit zu Zeit mit Schauern begleitet, des Abends zeigen ſich neue Anfälle von Fieber, die Wangen *ſind roth*, die Lippen trocken, und es iſt ein ſtarker Durſt zugegen.

Die Vermehrung dieſer Zufälle zeiget an, daß der Eiter wirklich zeitig ſey; der Huſten wird anhaltender, und verdoppelt ſich bey der geringſten Bewegung, oder ſo oft der Kranke einige Nahrung zu ſich nimmt; er kann nur auf der kranken Seite liegen, öfters kann er gar nicht mehr liegen, und iſt genöthigt immer aufrecht zu ſitzen; zuweilen darf er aus Furcht, den Huſten und Beklemmniß zu vermehren, nur nicht einmal ſich auf die Lenden ſtützen; er hat keinen Schlaf; hingegen ein anhaltendes Fieber, und öftere Abwechslungen in dem Pulsſchlage.

Nicht nur vermehrt ſich das Fieber allemal auf den Abend, ſondern die kleinſte Doſe von Speiſen, die leichteſte Bewegung, ein geringer Huſten, eine leichte Gemüthsbewegung, eine geringe Wårme der Kammer, eine Suppe die nur ein wenig zu kråftig oder geſalzen iſt, vermehren im Augenblicke die Geſchwindigkeit des Pulſes. Der Kranke iſt unruhig, in gewiſſen Augenblicken hat er entſetzliche Bangigkeiten, welche mit Schweiß an der Bruſt und ſonderlich dem Geſichte begleitet ſind. In der Nacht ſchwitzet er; ſein Harn iſt rőthlich, zuweilen ſchåumend, anderemal őlicht. Einsmals ſteigen fliegende Hitzen durch ſein Geſicht auf; gemeiniglich hat er er einen erſchrecklich widrigen Geſchmack in dem Munde, das einemal von altem Kåſe, anderemal von faulen Eyern, oder von faulem Fleiſche; ſie werden merklich magerer. Bey einigen iſt nichts fåhig den Durſt zu lőſchen, die Zunge und der Mund ſind trocken, die Stimme ſchwach und heißer, die Augen tief ausgehőlt, zuweilen zeigt ſich in dem Blicke etwas wildes; ſie empfinden einen allgemeinen Abſcheu gegen alle Speiſen, und wenn ſie gewiſſe Speiſen verlangen, ſo ſtoßen ſie dieſelben ſchon wieder fort, ehe ſie ſolche geſehen, wenn man ſie ihnen geben will; die Kråfte verlieren ſich ganz.

Neben

Neben dieſen Zufällen, bemerkt man zuweilen auf der kranken Seite der Bruſt, eine kleine Geſchwulſt, und eine faſt unmerkliche Veränderung der Farbe. Wenn das Lungengeſchwür ſich zu unterſt an der Lunge an dem innern Theile befindet, d. i. in Mitte der Bruſt, ſo kann man bey einigen, wenn man das Herzgrübgen drückt, inſonderheit wenn der Kranke huſtet, eine Erhöhung wahrnehmen. Endlich, wenn man, nach den Beobachtungen eines deutſchen Arzts, mit der Hand auf die Bruſt ſchlägt, welche nur mit dem Hemde bedeckt ſeyn muß, ſo giebt ſie an dem Orte, wo das Lungengeſchwür verborgen liegt, einen ſtumpfen Ton, wie wenn man auf ein Stück Fleiſch ſchlägt; da hingegen an der andern Seite auf dieſen Schlag ein heller Ton erfolgt, wie wenn man auf eine Küſte ſchlägt. Allein ich zweifle noch, ob dieſe Beobachtung allgemein wahr ſey, und es wäre gefährlich, einen Schluß feſtzuſetzen, daß ſich kein Geſchwür in der Bruſt befinde, wenn ſolche keinen ſtumpfen Ton von ſich giebt.

§. 69. Wenn ſich ein Lungengeſchwür gebildet hat, ſo vermehren ſich die angeführten Zufälle, ſo lang es ſich nicht ausleert, und das Geſchwür dehnt ſich aus. Zuweilen wird die ganze Seite von der kranken Lunge in einen Eiterſack verwandelt; die geſunde Seite wird gedrückt; der

Bayerische Staatsbibliothek München

Kranke ſtirbt an einer Erſtickung, nach den erſchrecklichſten Bangigkeiten, mit einer Lunge die ganz von Eiter angefüllt, obgleich er niemal keinen ausgeworfen hat.

Dieſem Unglücke auszuweichen, iſt von großer Wichtigkeit, daß man das Zerreißen des Lungengeſchwürs zuwegebringe, ſo bald man von deſſen Daſeyn überzeugt iſt; und da es beſſer iſt, daß es ſich in die Lunge ergieße, weil der Eiter auf dieſe Weiſe durch den Auswurf kahn ausgeleert werden, als aber in die Höhle der Bruſt, wovon ich weiter unten die Gründe anführen werde, ſo muß man zuſehen, daß dieſes Zerreißen inwendig geſchehe.

§. 70. Die bequemſten Mittel hierzu ſind: 1) Den Kranken unaufhörlich den Dampf von warmen Waſſer einathmen zu laſſen. 1) Wenn man auf dieſe Weiſe den Theil des Eiterſacks, an welchem man die Oeffnung wünſchet, erweicht hat, ſo giebt man dem Kranken eine große Menge von Feuchtigkeit, und zwar von einer erweichenden Feuchtigkeit; z. Ex. Gerſtentiſane, Mandelmilch, Kalbfleiſchbrühen, Waſſer und Milch. Dadurch wird der Magen immer voll gehalten, und da die Lunge von dieſer Seite her einen ſtarken Widerſtand findet, ſo zieht ſich die Materie natürlicher Weiſe gegen die Luftröhre, wo

ſie

ſie weniger Widerſtand findet. Ueberdieſes trägt dieſes Anfüllen des Magens vieles bey, einen Huſten zu erregen, welcher hierbey ſehr gut iſt. 3) Man ſuchet den Kranken zum Huſten zu reizen, indem man ihm warmen Eßig einzuathmen giebt, oder man ſpritzt mittelſt einer kleinen Spritze, dergleichen die kleinen Kinder aller Orten aus Hollunder zu machen pflegen, ein wenig Waſſer oder Eßig in den Hals. 4) Man läßt ihn laut ſchreyen, leſen oder lachen; alle dieſe Mittel tragen bey, das Geſchwür zu zerreißen, eben dieſes befördert auch folgendes; 5) Man läßt ihn alle zwo Stunden einen Suppenlöffel voll von dem Tränkgen No. 8 nehmen. 6) Man ſetzt ihn in einen Wagen oder Karren, nachdem man ihn vorher eine große Menge des beſchriebnen Getränks zu ſich nehmen laſſen. Die Erſchütterungen bringen oft dieſe Zerreißung auf einmal zuwege.

§. 71. Ich habe vor einigen Jahren eine Bauermagd geſehen, welche nach einer Entzündung der Bruſt kränklich blieb, ohne daß man von ihrem Uebel etwas vermuthete; dieſe ſetzte ſich auf einen Wagen, welcher Heu einhohlen wollte, ein Rad ſtieß an einen Baum hart an; ſie fiel in Ohnmacht, und gab in dem gleichen Augenblicke viel Eiter von ſich, der Auswurf daurte darauf immer fort; auf dieſes hin berichtete man

mich von dieſem Uebel, und was ihr deswegen begegnet ſey. Sie wurde auch völlig geheilet.

Ein Officier aus dieſem Lande, welcher in piemonteſiſchen Dienſten ſtund, war ſeit einigen Monaten kränklich, und kam nach Hauſe, zu verſuchen, ob er ſich erhohlen möchte, worzu er aber wenig Hoffnung hatte. Indem er über den St. Bernhardsberg in unſerm Lande angekommen, that er, da er einige Schritte zu Fuße zu gehen genöthigt war, einen Fall, blieb eine Viertelſtunde in einer Ohnmacht liegen, gab eine große Menge Eiter von ſich, und befand ſich ſogleich ungemein erleichtert. Ich ſchrieb ihm eine gute Lebensordnung und einige Mittel vor; er erhohlte ſich vollkommen, und hatte vieleicht ſein Leben nur dieſem Zufalle zu danken.

Viele Kranke fallen in dem Augenblicke, da das Geſchwür zerſpringet, in eine Ohnmacht. Man kann ihnen ein wenig Eßig zu ſchnuppen geben. Dieſe leichte Beyhülfe iſt hinlänglich; wenn die Oeffnung die Kennzeichen der Tödtlichkeit nicht an ſich hat, in dieſem Falle iſt ſie unnütz.

§. 72. Wenn der Kranke vor der Zerreißung des Geſchwürs nicht allzuſehr entkräftet geweſen, wenn der Eiter weiß, und wohl beſchaffen iſt, wenn das Fieber ſich vermindert, die Bangigkeit, Beklemmniß und der Schweiß aufhören,

hören, wenn der Huſten weniger heftig iſt, der Kranke mit mehrerer Bequemlichkeit liegen kann, wenn ſich der Schlaf und die Eßluſt wieder einfindet, wenn ſeine Kräfte wieder kommen, wenn der Auswurf täglich ſtufenweiſe abnimmt, und der Harn beſſer wird; ſo darf man hoffen, daß der Kranke bey dem Genuſſe der Hülfsmittel, die ich bald beſchreiben werde, aus dem Grunde geheilet werden könne.

§. 73. Im Gegentheile, wenn die Kräfte vor der Zerreißung völlig erſchöpft geweſen, wenn die Materie zu dünn, braun, grün, gelb, blutig, oder ſtinkend iſt; wenn der Puls geſchwind und ſchwach bleibt; wenn die Eßluſt, Kräfte und der Schlaf wegbleiben, ſo darf man keine Geneſung hoffen, und die beſten Heilungsmittel ſind unnütz. Man muß aber ſolche dennoch verſuchen.

§. 74. Dieſe Heilungsmittel ſind folgende: 1) Man nimmt alle vier Stunden ein wenig Gerſtenſchleim oder von Reis. 2) Wenn die Materie dicke und klebricht iſt, ſo daß ſie nicht ohne große Mühe ſich losmacht, ſo muß man alle 2 Stunden einen Löffel voll von dem Tränkgen No. 8 geben, und zwiſchen ein, ſoll der Kranke von einer halben Stunde zu der andern eine Taſſen voll von dem Tranke No. 13 zu ſich nehmen. 3) Wenn die Materie keine dergleichen

Arzneyen zur Ausleerung nöthig hat, ſo gebraucht man ſie nicht, man fährt aber mit den gleichen Nahrungsmitteln, welche zu gleichen Theilen mit Milch vermengt werden, fort, oder man giebt an deren ſtatt, welches viel wirkſamer iſt, die gleiche Menge an friſchgemolkener Milch von einer geſunden Kuhe, und macht in dieſem Falle dieſelbige zur einzigen Nahrung des Kranken. 4) Giebt man ihm viermal des Tages, von dem frühen Morgen an, von zwo Stunden zu zwo Stunden, eine Doſe von dem Pulver No. 14 in ein wenig Waſſer eingeweicht, oder mit einem Syrup oder Honig in Form eines Bols. Zum gemeinen Tranke dienet, eine Mandelmilch, oder eine Gerſtentiſane, oder Waſſer mit einem Viertel Milch vermiſcht. 5) Muß er alle Tage zu Pferde, oder in einem Wagen, oder auf einem Karren, nachdem es die Kräfte und andere Umſtände zulaſſen, einen Spatziergang vornehmen. Allein unter allen dieſen Leibesübungen iſt das Traben eines Pferdes ohne Vergleichung die nützlichſte, und nach allen Umſtänden die leichteſte, wenn nur das Uebel nicht zu weit gekommen, weil alsdann eine jede Leibesübung, wenn ſie ein wenig heftig iſt, Schaden bringen könnte.

§. 75. Das gemeine Volk iſt ſo unwiſſend, daß es nichts für ein Heilungsmittel anſieht, wenn man es nicht einnimmt. Es hat wenig

Ver-

Vertrauen auf die Lebensordnung und andere diä-
tetiſche Hülfsmittel, es wird daher die Leibesübung
zu Pferde für unnütz anſehen. Dieſer Irrthum iſt
gefährlich, und eben deswegen möchte ich das Volk
davon befreyen. Dieſes Hülfsmittel thut vor al-
len andern die größte Wirkung, ſo daß man ohne
ſolches in einem ſchweren Falle keine Geneſung hof-
fen darf; es kann auch für ſich allein die Heilung
zuwegebringen, wenn man dabey nur keine widrige
Nahrungsmittel zu ſich nimmt; mit einem Worte,
man hat dieſes Mittel mit gutem Grunde ein wahres
Specificum in dieſer Krankheit angeſehen.

§. 76. Der Einfluß der Luft iſt in dieſer
Krankheit weit beträchtlicher als in andern Krank-
heiten; man muß deswegen trachten, ſolche in
der Kammer des Kranken rein zu erhalten. Zu
dem Ende ſoll man ſelbige fleißig durchluften,
von Zeit zu Zeit darinnen ein wenig Eßig, doch
nur ganz gelind, verrauchen laſſen, und nach der
Beſchaffenheit der Jahreszeit ſo viele Kräuter,
Blumen und Früchte in ſolche hinſtellen, als mög-
lich iſt. Wenn man das Unglück hat, ſich in einer
ungeſunden Luft aufzuhalten, ſo iſt, wenn man ſol-
ches nicht verändern kann, wenig Hoffnung zur
Geneſung übrig.

§. 77. Es ſind Kranke an dieſer Krankheit geneſen, welche ganz nichts anders zu ſich genommen als Buttermilch, andere durch den Gebrauch der Melonen, und Gurken; die dritten durch verſchiedene Arten von Sommerfrůchten. Ich rathe aber, ſich an die vorgeſchlagene Ordnung als die ſicherſte zu halten.

§. 78. Es iſt genug, wenn der Kranke in 2 oder 3 Tagen nur einmal zu Stuhle gehen kann, man muß deswegen die Clyſtire nicht verſchwenden; ſie möchten einen Durchlauf verurſachen, welcher fürchterliche Folgen haben könnte.

§. 79. Wenn der Eiter ſich vermindert, und ſich der Kranke in allen Abſichten beſſer befindet, ſo iſt es ein Zeichen, daß ſich die Wunde reinige und nach und nach ſchließe. Wenn die Eiterung unaufhörlich häufig iſt, wenn der Eiter weniger gut ſcheint, das Fieber alle Abende ſich einſtellt, ſo iſt zu beſorgen, daß die Wunde, anſtatt ſich zu ſchließen, ſich in ein bösartiges Geſchwür verwandle, welches ſehr ſchlimm iſt. Der Kranke verfällt alsdann in eine gänzliche Auszehrung, und ſtirbt inner wenig Monaten.

§. 80. In dieſem Falle weis ich kein beſſer Mittel, als die bisher beſchriebenen fortzuſetzen, ſonderlich eine mäßige Bewegung zu Pferde. Man kann in einigen Fällen den Dampf von warmem

Waſſer

Waſſer mit Wundkräutern und ein wenig Terpentinöl No. 15 gebrauchen, ich habe hiervon guten Erfolg geſehen. Allein das ſicherſte iſt, ſich bey einem Arzte Rath zu hohlen, welcher unterſuchen kann, ob nicht eine Verwicklung der Umſtände vorhanden ſey, welche die Geneſung hindert.

Wenn der Huſten den Kranken an dem Schlafe hindert, kann man ihm des Abends 2 oder 3 Löffel voll von der Arzney No. 16 in einem Glaſe voll Mandelmich oder Gerſtentiſane eingeben.

§. 81. Die nämlichen Urſachen, welche in einer Entzündung der Bruſt plötzlich den Auswurf hemmen, können auch die angefangenen Ausleerung eines Lungengeſchwürs hinterhalten; dennzumal verfällt der Kranke in eine Beklemmniß der Bruſt, Bangigkeit, Fieber und Entkräftung. Man muß in dieſem Zuſtande alſobald mit dem Dampfe von warmem Waſſer zu helfen ſuchen; alle Stunden einen Löffel voll von dem Tränkgen No. 8, eine große Menge Tiſane No. 12, und die Leibesübung gebrauchen. So bald ſich der Auswurf wieder einſtellt, ſo hören das Fieber und die übrigen Zufälle auf. Ich habe bey ſtarken Perſonen wahrgenommen, daß durch eine ſolche Hemmung des Auswurfes, auf einmal eine Entzündung der um das Lungengeſchwür liegenden Theilen veranlaſſet worden; ich fand mich dadurch

genöthigt, eine Aderläſſe vorzunehmen, auf welche der Auswurf ſich ſogleich wieder einſtellte.

§. 82. Es begegnet oftmals, daß ſich das Geſchwür völlig reiniget; der Auswurf trocknet faſt gänzlich auf; der Kranke befindet ſich wohl, er glaubt ſich geheilet; aber bald nachher befindet er ſich wieder übel, die Beklemmniß der Bruſt, der Huſten und das Fieber fangen wieder von neuem an, weil ſich der Eiterſack von neuem anfüllet; er leert ſich aus, der Auswurf dauert einige Tage, und der Kranke erhohlt ſich wieder. Nach Verlauf einiger Zeit erſcheint der gleiche Auftritt, und dieſe Abwechslung von wohl und übelbefinden dauert zuweilen Monat und Jahrelang. Dieſer Fall findet ſtatt, wenn ſich das Geſchwür nach und nach reinigt, und deſſen Seiten nahe aneinander kommen, ohne daß ſie zuſammenwachſen; alsdann ſchwitzet unmerklich eine neue Materie aus. Einige Tage befindet ſich der Kranke davon nicht ſehr beſchwert; aber wenn eine gewiſſe Menge ſich geſammelt hat, ſo befindet er ſich übel, bis die Ausleerung geſchehen iſt. Man ſieht Leute, die ſich bey dieſen Umſtänden in Abſicht auf ihre Geſundheit ganz erträglich befinden. Man kann dieſes als eine innerliche Fontenelle anſehen, welche ſich von Zeit zu Zeit durch ſich ſelbſt reinigt; bey den einen öfterer, bey andern ſeltner, wobey man dennoch lange genug leben kann.

Wenn

Wenn dieſes eine gewiſſe Zeit fortgedauert, ſo wird es unheilbar. Im Anfange läßt es ſich durch Milch, Bewegung zu Pferde, und den Gebrauch der Arzney No 14 heilen.

§. 83. Man wird ſich verwundern, daß ich bey der Behandlung eines Lungengeſchwürs, und der darauf folgenden Auszehrung des Leibes, der ſo geheißenen balſamiſchen Mitteln nicht gedenke, deren man ſich oft bedienet, ſonderlich des Terpentins, peruvianiſchen Balſams, des Balſams von Mekka, des Rauchwerks, Maſtix, Myrrhen, Storax und Schwefelbalſams. Ich werde hierüber auch ein Wort anführen, weil meine Abſicht eben ſo wohl erfodert, die Vorurtheile für ſchlimme Arzneymittel zu beſtreiten, als die guten in Hochachtung zu bringen.

Ich bezeuge demnach, daß ich den Gebrauch dieſer Heilungsmittel nur aus dem Grunde unterlaſſen, weil ich überzeugt war, daß ihre Wirkung überhaupt in dieſen Fällen ſchädlich ſey; weil ich täglich ſah, daß ſie wirklich viel übels ſtifteten, daß ſie die Geneſung verzögern, und oft eine Krankheit tödtlich machen, die ſich ſehr leicht hätte heilen laſſen. Sie werden nicht verdauet, ſie verſtopfen die zarten Gefäſſe der Lunge, da ſie ihre Verſtopfungen auflöſen ſollten, ſie verurſachen augenſcheinlich, wenigſtens wenn die

Doſe

Doſe nicht ſehr gering iſt, Hitzen und Beklemmniß. Ich habe verſchiedenemal ſo deutlich als möglich wahrgenommen, daß Pillen, zu welchen Myrrhen, Terpentin, und peruvianiſcher Balſam gekommen, binnen einer Stunde, eine außerordentliche Bewegung an dem Puls, Röthe, Durſt, und Beklemmniß verurſachet. Kurz, man kann einer jeden Perſon, welche von Vorurtheilen frey iſt, beweiſen, daß dieſe Arzneyen wirklich in dieſem Falle ſchädlich ſeyn; und ich wünſchte ſehnlich, daß man ſich in Abſicht auf dieſelbigen eines beſſern belehren laſſe, damit ſolche ihr Anſehen verlieren, welches ſie bisher zu großem Unglücke behauptet haben.

Ich weis, daß ſehr viele von den geſchickteſten Leuten ſolche täglich in dieſen Krankheiten gebrauchen, allein ſie werden ſolches unterlaſſen, wenn ſie ſich die Mühe geben werden, ihre Wirkungen genau zu beobachten, welche ſie für ſich ſelbſt thun, wenn ſie nicht mit andern Arzneyen, welche ihre Gefahr vermindern, vermiſcht werden. Ich habe einen Kranken geſehen, bey welchem ein fremder Wundarzt, der ſich zu Orbe aufhielt, eine Schwindſucht mit geſchmolzenem Specke heilen wollte, und dadurch das Uebel verſchlimmerte. Dieſer Rath ſcheint in der That abgeſchmackt, und er iſt es auch; indeſſen laſſen ſich vieleicht die balſamiſchen Mittel, die man verordnet, nicht

leichter

leichter verdauen als Speck. Das Pulver No. 14 thut alles, was man ſich von den balſamiſchen Mitteln verſpricht; es hat keine von ihren Unbequemlichkeiten an ſich, und beſitzt hingegen alle gute Eigenſchaften, die man ihnen zuſchreibt; man muß es aber nicht zu der Zeit geben, da noch eine Entzündung vorhanden, oder ſolche ſich von neuem einſtellet; und man muß keine andere Nahrung als lauter Milch dabey gebrauchen.

Das berühmte Heilungsmittel, ſo man das antihektiſche Mittel betitelt, hat in dieſem Falle eben ſo wenig die Kraft, welche man ihm zuſchreibt. Ich bediene mich deſſen ſehr oft bey einigen anhaltenden Kinderhuſten mit der Milch, und hierinn iſt es ſehr nützlich. Aber ich habe ſelten bey erwachſenen Perſonen einen merklichen Nutzen geſehen; und in dieſem Falle beſorge ich, es würde wirklich ſchaden.

§. 84. Wenn das Lungengeſchwür, anſtatt ſich in dem innern der Lunge zu öffnen, ſich an der äußern Oberfläche öffnet, ſo ergießt ſich der Eiter in die Höhle der Bruſt. Man erkennet, daß dieſes wirklich begegnet ſey, aus der Empfindung des Kranken, welcher eine ganz beſondere Bewegung verſpürt, und dieſe iſt bald allemal mit einer Ohnmacht begleitet; die Beklemmniß und Bangigkeit hört zugleich auf, das

Fieber

Fieber vermindert ſich, indeſſen dauert der Huſten gemeiniglich noch immer fort, nur iſt er nicht mehr ſo heftig, und nicht mit dem geringſten Auswurfe begleitet. Die Beſſerung hält nicht lang an, weil der Eiter, welcher ſich täglich vermehrt und immerzu ſchärfer wird, die Lunge beſchwert, reizet und anfrißt. Die Beſchwerlichkeiten des Athemholens, das Fieber, die Hitze, der Durſt, Schlafloſigkeit, Eckel und Magerkeit, ſtellen ſich mit vielen andern Zufällen, welche hier nicht nöthig ſind anzuführen, insbeſondere öftere Ohnmachten wieder ein. Der Kranke ſoll ſich der Lebensordnung unterwerfen, welche den Fortgang der Krankheit ſo lang als möglich verzögert; man hat aber keine andere Heilungsmittel, als die Bruſt zwiſchen zwoen Ribben zu öffnen, um auf ſolche Weiſe dieſen Eiter auszuleeren, und die Unordnung, welche durch ihn veranlaſſet worden, zu ſtillen. Dieſe Operation wird Paracentheſis oder Oeffnung der Bruſt genennet. Ich will von derſelbigen nichts melden, weil ſolche nothwendig durch erfahrne Männer gemacht werden muß, für ſolche aber ſchreibe ich hier nicht. Nur merke ich an, daß ſolche mehr fürchterlich als ſchmerzhaft ſey; und daß ſie unnütz werde, und der Kranke in großem Elende ſterbe, wenn man ſie allzulang aufſchiebt.

§. 85.

§. 85. Man ſieht bey äußerlichen Entzündungen täglich, daß ſie ſich in den heißen Brand verwandeln. Eben dieſes begegnet in der Lunge, wenn das Fieber in einem außerordentlichen Grade vorhanden, und die Entzündung ihrer Natur nach ſehr heftig iſt, oder wenn man ſolche durch hitzige Arzneyen vermehrt. Eine unerträgliche Bangigkeit, eine große Entkräftung, öftere Ohnmachten, Verkältung der äußern Glieder, ein ſchwärzliches ſtinkendes Waſſer, welches anſtatt des gewohnten Auswurfs weggeht; zuweilen ſchwarze Flecken auf der Bruſt, geben dieſen betrübten Zuſtand zu erkennen. Ich habe in einem Falle von dieſer Art einen Mann geſehen, welcher nach einer übertriebenen Reiſe zu Fuße von dieſer Krankheit angegriffen worden, und dem man zu Beförderung des Schweißes Wein mit Gewürze vermiſcht eingegeben hatte; der Athem ſtank ſo entſetzlich, daß ſein Weib, welche ihn bediente, öfters in Ohnmacht fiel. Bey meiner Ankunft bemerkte ich weder Puls noch Sinnlichkeit, und verordnete ihm auch nichts; er ſtarb eine Stunde nachher, bey dem Anfange des dritten Tages.

§. 86. Die Entzündung kann auch erharten, und alsdann entſteht ein Scirrhus; dieſes iſt eine ſehr harte Geſchwulſt, welche keinen Schmerz verurſachet. Man erkennet ſolche, wenn ſich die Krankheit auf keine von den bisher beſchriebnen

Arten

Arten endigt; indeſſen aber das Fieber und übrige Zufälle ſich verlieren, da hingegen das Athemholen immer ein wenig beſchwert bleibt, der Kranke auf der einen Seite der Bruſt eine unangenehme Empfindung beybehält, und von Zeit zu Zeit einen trocknen Huſten verſpürt, welcher ſich auf die Leibesübungen und nach den Mahlzeiten vermehrt. Dieſes Uebel läßt ſich nur ſehr ſelten heilen; man ſieht aber Leute, welche damit behaftet ſind, ihr Leben ohne große Beſchwerde auf lange Jahre bringen. Sie müſſen alle Anläße zur Erhitzung vermeiden, weil dieſe leicht um den Rand dieſer Geſchwulſten eine neue Entzündung zuwegebringen könnte, welche ſehr gefährliche Folgen nach ſich ziehen würde.

§. 87. Die beſten Mittel gegen dieſes Uebel, von denen ich einige Wirkung wahrgenommen, ſind die Molke No. 17 und die Pillen No. 18. Man nimmt alle Morgen neben einer halben Maaß Molke 20 Pillen, und ſetzt dieſes lange Zeit fort; von Zeit zu Zeit ſoll man darneben den Dampf von warmen Waſſer einathmen.

§. 88. In dem natürlichen Zuſtande einer vollkommenen Geſundheit berührt die Lunge die Haut, welche inwendig die ganze Bruſt überkleidet; allein ſie hängt nicht feſt daran. Nach einer Entzündung der Bruſt oder des Ribbenfelles,

auch

auch in andern Fällen, begegnet oft, daß dieſe Theile zuſammenwachſen, und ſich nicht mehr trennen: Man hat aber dieſes kaum für ein Uebel anzuſehen. Gemeiniglich weis man es nicht; weil die Geſundheit dadurch nicht in Unordnung gebracht wird, und man braucht daher auch niemals einige Hülfsmittel dagegen. Indeſſen habe ich einige Fälle geſehen, wo dieſes Zuſammenwachſen augenſcheinlichen Nachtheil gebahr.

Das fünfte Capitel.

Von der Entzůndung des Ribbenfells, oder dem Seitenſtechen.

§. 89. Die Entzůndung des Rippenfells, giebt ſich vornehmlich durch vier Kennzeichen zu erkennen; ein heftiges Fieber, große Beſchwerde im Athemholen, Huſten, und einen lebhaften Schmerz in dem Umfange der Bruſt. Dieſe Krankheit iſt von der Entzůndnng der Bruſt, von welcher wir bisher gehandelt haben, nicht unterſchieden. Es bleibt mir alſo von derſelbigen faſt nichts anzufůhren ůbrig.

§. 90. Die Urſache derſelbigen iſt, wie der vorhergehenden, eine Entzůndung der Lunge, aber

eine Entzündung, welche vieleicht mehr in den äuſſern Theilen ihren Sitz hat. Der einzige beträchtliche Unterſchied in Anſehung der Zufälle beſteht darinnen, daß die Ribbenfellsentzündung mit einem lebhaften Schmerzen unter den Ribben begleitet iſt, welcher insgemein der Stich genennt wird. Dieſer Schmerz läßt ſich ohne Unterſchied in allen Theilen der Bruſt empfinden, doch gemeiniglich auf den Seiten unter den Warzen, und vieleicht am öfteſten auf der rechten Seite. Bey dem Huſten und Einathmen, d. i. wenn man die Luft einzieht, vermehrt ſich der Schmerz; und die Furcht, ſolchen zu vermehren, macht, daß viele Kranke, indem ſie, ſich unbewußt, aus allen Kräften den Huſten und das Athemholen hinterhalten, dadurch ihren Zuſtand verſchlimmern, indem das Geblüt in der Lunge zurückbehalten wird, und alſo dieſelbe ſtark anfüllet; dieſes macht die Entzündung allgemein, das Geblüt ſchwellt ſich gegen dem Kopfe an, das Geſicht wird bleyfarbigt, der Kranke erſtickt und verfällt in den oben §. 47 beſchriebenen Zuſtand.

Zuweilen iſt der Schmerz ſo heftig, daß die Kranken, wenn der Huſten zugleich ſtark iſt, und ſie denſelbigen nicht hinterhalten können, in gichteriſche Zückungen verfallen. Ich habe dieſes zu verſchiedenenmalen geſehen, doch faſt allezeit bey Frauensperſonen, welche ſonſt dieſer Krankheit

heit, und allen Arten der Entzündungen, viel weniger unterworfen ſind als Mannsperſonen. Ich muß hier anmerken, daß wenn ſie von dieſer Krankheit während der Reinigung angegriffen werden, ſolches die wiederhohlten Aderläſſen nicht hindern, auch an der übrigen Beſorgung nichts abändern ſolle.

Man ſieht hieraus, daß die Ribbenfellsentzündung nichts anders ſey als eine Entzündung der Bruſt, welche mit einem lebhaften Schmerzen begleitet iſt.

§. 91. Mir iſt nicht unbekannt, daß zuweilen die Entzündung der Bruſt ſich der Haut, welche die Bruſt inwendig überkleidet, und welche man das Ribbenfell nennt, überdieſes auch den Muskeln oder dem Fleiſche, welches an den Ribben liegt, mittheilt; dieſes iſt aber nicht allgemein.

§. 92. Keine Jahrszeit iſt an dem Seitenſtechen fruchtbarer als der Frühling; in dem Sommer iſt es gemeiniglich ſelten, doch dieſes Jahr (1762) iſt dieſe Krankheit auch in den wärmſten Tagen ſehr oft und in einem außerordentlichen Grade vorgekommen. Das Uebel fängt mit einem Froſt an, welcher gemeiniglich ſehr ſtark iſt, darauf folgen Hitzen, Huſten, Beklemmniß, zuweilen eine Empfindung einer Zuſammenpreſſung der ganzen Bruſt, Hauptſchmerzen, Röthe der Wangen,

Reizung zum Erbrechen. Der Stich läßt ſich nicht allemal alſobald empfinden; zuweilen geſchieht dieſes erſt nach einigen Stunden, zuweilen den zweyten oder auch den dritten Tag. Zuweilen empfindet der Kranke den Stich an zweyen Orten; ſelten aber iſt er an beyden gleich ſtark, und der ſchwächere verſchwindet bald: Anderemal verändert der Stich ſeine Stelle, welches gut iſt, wenn der erſte völlig verſchwindet, böſe, wenn beyde zugleich beſtehen. Der Puls iſt in dieſer Krankheit gemeiniglich ſehr hart; allein in dem betrübten Falle des (§. 47 und 90) wird er weich und klein. Es zeigt ſich oft gerade bey dem Anfange ein gleicher Auswurf wie bey der Entzündung der Bruſt; anderemal bleibt er völlig weg; in ſolchem Falle nennt man die Krankheit eine trockne Ribbenfellsentzündung, welche nicht ſelten vorkömmt. Zuweilen hat der Kranke gar keinen oder geringen Huſten. Er kann zuweilen mit weniger Beſchwerde auf der kranken als auf der geſunden Seite liegen. Der Fortgang dieſer Krankheit iſt der nämliche wie bey der vorhergehenden; wie ſollte er verſchieden ſeyn? auch die Heilungsmittel ſind die nämlichen. Zuweilen ſtellet ſich ein beträchtliches Naſenbluten ein, welches ungemein erleichtert; zuweilen aber kömmt ſolches mit einer Gattung verdorbenem Geblüte, wenn der Kranke ſich ſehr übel befindet, dieſes kündigt den Tod an.

§. 93.

§. 93. Dieſe Krankheit nimmt oft ihren Urſprung von einem kalten Trunke, wenn man ſich vorher erhitzet hat; und alsdann iſt ſie zuweilen ſo heftig, daß man inner drey Stunden Kranke daran ſterben geſehen hat. Ein junger Menſch ſtarb an dem Fuße des Brunnens, bey welchem er auf dieſe Weiſe ſeinen Durſt gelöſchet. Es iſt gar nicht ſelten, daß die Ribbenfellsentzündung in dreyen Tagen tödtet.

Der Stich verſchwindet zuweilen, und der Kranke beklagt ſich weniger; allein zu gleicher Zeit verändert ſich ſein Geſicht, es wird blaß und traurig, die Augen trüb, und der Puls ſchwach; dieſes zeiget einen Uebergang der Feuchtigkeit in das Gehirn. Dieſer Fall iſt faſt allezeit tödtlich.

In keiner Krankheit ſind die kritiſchen Zufälle heftiger und merklicher als in dieſer. Es iſt gut, wenn man es weis, man läßt ſich nicht ſo leicht dadurch erſchrecken. Oft erfolget die Geneſung in dem Zeitpuncte, da man den Tod erwartete.

§. 94. Dieſe Krankheit iſt eine der gewöhnlichſten und tödtlichſten, ſowohl nach ihrer Natur, als wegen der ſchlimmen Behandlung auf unſrer Landſchaft. Das Vorurtheil, welches alle Krankheiten durch den Schweiß heilen will, regiert die ganze Anordnung der Beſorgung dieſer Krankheit;

und ſo bald ein Kranker den Stich empfindet, werden ſogleich alle hitzige Arzneymittel angewendet. Dieſer ſchädliche Irrthum tödtet mehr Menſchen als das Schießpulver; und iſt deſto ſchädlicher, je heftiger die Krankheit iſt, und weil in derſelbigen kein Augenblick zu verlieren iſt; es hängt alles von den erſten Stunden ab.

§. 95. Die Behandlung iſt in allen Abſichten eben dieſelbige, wie bey der Entzündung der Bruſt; weil ſie, ich wiederhohle es noch einmal, die nämliche Krankheit iſt; dieſemnach ſind Aderläſſen, erweichende und verdünnernde Getränke, Dämpfe, Clyſtire, das Tränkgen No. 8, die erweichenden Umſchläge, die wahren Heilungsmittel; vieleicht ſind letztere in dieſem Falle noch wirkſamer, und man muß ſolche beſtändig auf den Stich auflegen.

Die erſte Aderläſſe, beſonders wenn ſolche beträchtlich iſt, vermindert faſt allezeit den Stich, und öfters vertreibt ſie denſelbigen gänzlich; aber gemeiniglich ſtellt er ſich nach Verlauf einiger Stunden, an gleicher Stelle oder auch anderswo wieder ein, letzteres iſt nicht wenig vortheilhaft, beſonders wenn der Schmerz, der ſich im Anfange unter der Warze geäußert, ſich gegen die Schultern, den Rücken, das Schulterblatt, oder das Genick hinzieht.

Wenn ſich der Schmerz gar nicht oder nur wenig vermindert; oder wenn er ſich, auf eine Verminderung eben ſo heftig als vorher wieder einſtellt, beſonders wenn ſolches an gleicher Stelle geſchieht, und die Heftigkeit der übrigen Zufälle anhält, ſo muß man die Aderläſſe wiederhohlen; wenn aber die Verminderung des Stichs fortdauret, wenn ſich ſolcher von Zeit zu Zeit nur ſchwach oder an den angezeigten Orten wieder einfindet, wenn die Schnelligkeit, oder Härte des Pulſes und alle übrige Zufälle abgenommen haben, ſo kann man ſolche zuweilen unterlaſſen. Doch iſt es klüger gehandelt, wenn man ſolche vornimmt, beſonders bey einem ſtarken vollblütigen Menſchen; ſie kann nichts böſes verurſachen, hingegen läuft man, bey deren Verſäumniß, oft in große Gefahr. In gar ſchweren Fällen, wiederhohlt man ſie zu mehrmalen, wenigſtens wenn die Beſchaffenheit des Kranken in Anſehung des Alters, oder anderer Umſtände, derſelben nicht im Wege ſteht.

Wenn beym Anfange der Puls nicht im höchſten Grade ſchnell oder hart, noch allzuſtark iſt, wenn die Kopfſchmerzen und der Stich erträglich, der Huſten nicht allzuheftig, keine Beklemmniß zugegen iſt, und der Kranke einen Auswurf hat, kann man das Aderlaſſen übergehen.

Der Gebrauch der übrigen Arzneyen, iſt völlig die nämliche, wie in dem vorhergehenden Capitel, welches man von §. 53 bis §. 66 hierüber nachleſen kann.

§. 96. Wenn das Uebel nicht ſo gar ſchwer iſt, ſo habe ich es oft in wenig Tagen, durch eine einzige Aderläſſe, und häufigen Gebrauch von einem Thee aus Hollunderblumen mit etwas Honig, geheilet. In Fällen von dieſer Art, hat man zuweilen von einem mit Waſſer gemachten Fall- oder Wundtranke, mit Honig, oder auch ſelbſt mit Oele vermiſcht, guten Erfolg wahrgenommen; allein das von mir vorgeſchlagene Getränk iſt dieſem weit vorzuziehen. Dasjenige, ſo man aus gleichen Theilen von Wein und Waſſer bereitet, darunter von dem Theriak eine große Menge gemiſcht wird, ermordet alle Jahre viele Bauren.

§. 97. In trocknen Ribbenfellsentzündungen, in welchen der Stich, das Fieber, und die Hauptſchmerzen ſehr ſtark ſind, der Puls ſehr hart und voll, mit einer außerordentlichen Tröckne der Haut und der Zunge, muß man die Aderläſſen ſehr geſchwind aufeinander folgen laſſen. Dieſe nehmen oft die Krankheit ohne eine andre Ausleerung weg.

§. 98.

§. 98. Die Entzündung des Ribbenfells endigt ſich wie die tiefere Entzündung, durch irgend eine Ausleerung, durch Geſchwüre, Brand, oder Erhartung; und läßt ſehr oft das Zuſammenwachſen der Lunge mit dem Ribbenfelle zurück.

Der Brand entdeckt ſich zuweilen ſchon den dritten Tag, ohne daß große Schmerzen vorhergegangen waren, der Todtenkörper wird in dieſem Falle oft ſehr ſchwarz, am meiſten in der Nähe von dem Uebel; und der abergläubiſche Pöbel ſchreibt deswegen die Krankheit einer übernatürlichen Urſache zu, oder zieht daraus für die überlebenden ſchlimme Vorbedeutungen. Dieſer Fall iſt eine ganz natürliche und einfältige Folge, und kann nicht anders herauskommen; die hitzige Beſorgung bringt gemeiniglich denſelbigen zuwege. Ich habe ſolches bey einem Menſchen geſehen, welcher in der Blüthe ſeiner Jahre verſtorben, er hatte Theriak mit Kirſchenwaſſer und ein mit Weine bereitetes Falltrank genommen.

§. 99. Es entſtehen Lungengeſchwüre, aber ihre Lage macht, daß ſie ſich leichter auf der äußern Seite öffnen, und daher entſtehen ſehr oft Bruſtgeſchwüre §. 84. Dieſem Zufalle vorzubauen, „kann man gleich Anfangs der Krankheit jenen Ort „wo ſich der gröſte Schmerzen einfindet, mit ei„nem kleinen zähen Pflaſter merken: Denn, wenn

„ die Entzündung in ein Geſchwür ſich verändert, „ wird ſich um dieſe Gegend der Eiter ſammeln.

„ Wenn man aus dem §. 68 gemeldten Kenn„ zeichen erkennet, daß ſich ein Geſchwür anſetze, „ muß man jenen Ort, wo das Pflaſter aufgelegen, „ durch ein Freßmittel aufätzen, und hernach mit „ Eiter machenden Mitteln offen erhalten. Auf „ dieſe Art hat man Hoffnung, daß das geſam„ melte Eiter könne gegen dieſe Oeffnung, wo es „ wenig Widerſtand findet, geleitet, und alſo aus „ dem Leibe ausgeführt werden: Denn es ſammelt „ ſich gemeiniglich zwiſchen dem Ribbenfelle, und „ jenen Theilen, welche auswärts an das Ribben„ felle anliegen. „

Dieſer Rath kömmt von einem großen Arzt, allein ich muß anmerken, daß es viele Fälle gebe, in welchen ſolcher keinen Nutzen ſchaffen kann, und daß er nur von Perſonen, welche in dieſen Dingen genugſame Kenntniß beſitzen, müſſe angewendet werden.

Von der Erhartung und dem Zuſammenwachſen, finde ich über das, was indem §. 86, 87 angeführt worden, nichts anzumerken.

§. 100. Man merkt an, daß verſchiedene Perſonen, die von dieſer Krankheit angegriffen werden, ſonderlich dergleichen, die dem Trunke allzuſehr

allzuſehr ergeben, öfters Rückfälle leiden müſſen. Es iſt mir ein ſolcher bekannt, welcher dergleichen bey Dutzenden gezählet hat. Einige Aderläſſen, die von Zeit zu Zeit vorgenommen werden, könnten dieſen öftern Rückfällen vorbauen, welche, wenn ſich die Schwelgerey zu ihnen geſellet, den Menſchen in der Blüthe der Jahre, ſchwächlich und ſinnlos machen. Sie verfallen in eine Art Engbrüſtigkeit, und aus dieſer in die Waſſerſucht; trauriges Ende! würdig des geführten Lebens. Diejenige, welche ſich zu einiger Sorgfalt entſchließen dörfen, können ſolchem auch ohne Aderlaſſen durch eine kühlende Lebensordnung zuvorkommen, wenn ſie von Zeit zu Zeit dem Weine und Fleiſche entſagen; hingegen ſich der Molke oder eines Getränks No. 1, 2, 4 zum Tranke bedienen, und beſonders in den Jahrszeiten, da dieſes Uebel am öfteſten zu kommen gewohnt iſt, einige laue Fußbäder gebrauchen.

§. 101. Es ſind bey den Bauren in dieſer Krankheit vornemlich zweyerley Heilungsmittel in großer Uebung, und werden auch von einigen Aerzten hochgeprieſen; Bocksblut und Ruß in einem Eye. Ich läugne nicht, daß nicht viele Leute auf den Gebrauch dieſer Mittel geheilet worden; aber es iſt nicht weniger wahr, daß das eine und das andere ſowohl als das Ey, in welchem der Ruß genommen wird, gefährlich ſey; dieſemnach

erfo-

erfodert die Klugheit, ſich ſolcher niemals zu bedienen, da viele Wahrſcheinlichkeit vorhanden iſt, daß ſie ein wenig ſchaden, und eine Gewißheit, daß ſie nichts gutes ſchaffen können. Der Alpwermuth (Le genipi) hat ſich auch großen Ruhm erworben, und viele Streitigkeiten zwiſchen ehrwürdigen Geiſtlichen und einem berühmten Arzte veranlaſſet. Es iſt leicht, deſſen Nutzen zu beſtimmen. Der Alpwermuth iſt ungemein bitter, er erhitzet, und macht ſchwitzen. Man muß ihn daher in dem Seitenſtechen niemal gebrauchen, ſo lange die Gefäße voll, der Puls hart, das Fieber ſtark, und das Geblüt entzündet ſind. In allen dieſen Fällen vermehrt er das Uebel; allein am Ende der Krankheit, da die Gefäße leer ſind, das Geblüt verdünnert, und das Fieber vermindert iſt, kann man ſich deſſen bedienen, man muß ſich aber allezeit erinnern, daß er hitzig ſey, und daß man ihn mäßig gebrauchen müſſe.

Das ſechſte Capitel.

Von dem Halswehe.

§. 102. Der Hals iſt verſchiedenen Krankheiten unterworfen. Eine der gewöhnlichſten und gefähr-

gefährlichſten iſt die Entzündung, welche unter dem Namen Bräune im Halſe, oder Kehlſucht bekannt iſt; es iſt die nämliche Krankheit, wie die Entzündung der Bruſt; nur daß ſie ſich an einem andern Theile äußert; welches eine große Verſchiedenheit der Zufälle verurſachet. Dieſe verändern ſich nach den verſchiedenen Theilen des Halſes, welche entzündet werden.

§. 103. Die allgemeinen Zufälle der Entzündung des Halſes ſind, Froſt, Hitzen, Fieber, Kopfſchmerzen, Röthe des Harns, die Beſchwerlichkeit und öfters gänzliche Unmöglichkeit in dem Schlucken auch der leichteſten Sachen. Wenn aber die Theile, welche um die Ritze der Gurgel oder den Eingang der Luftröhre liegen, davon angegriffen ſind, ſo iſt das Athemholen ſehr beſchwerlich, der Kranke empfindet Bangigkeit, Erſtickung, das Uebel ergreift öfters die Ritze der Gurgel, die Luftröhre, die Lungen, und die Krankheit wird plötzlich tödtlich.

Die Entzündung der übrigen Theile iſt weniger gefährlich, und um ſo viel weniger, je mehr das Uebel äußerlich iſt. Wenn die Entzündung allgemein iſt, und alle dieſe Theile zugleich angreift, überdieſes die Mandeln, das Zäpflein, und den Grund der Zunge, ſo iſt es eine der gefährlichſten und entſetzlichſten Krankheiten Das

Geſicht iſt aufgetrieben und entzündet, ſo wie die ganze innre Seite des Halſes, der Kranke kann nicht das geringſte verſchlucken, er athmet mit großer Mühe und Bangigkeit, welches, wenn noch ein Aufſchwellen des Gehirns dazu kömmt, den Kranken in eine raſende Verwirrung bringt; die Zunge ſchwillt auf, und wird außer den Mund geſtreckt, die Naſenlöcher werden erweitert, um Athem zu ſchöpfen; der ganze Hals bis oben an die Bruſt iſt außerordentlich aufgetrieben; der Puls iſt ſehr ſchnell, ſchwach, und oft abwechſelnd; der Kranke hat keine Kräfte, und ſtirbt gemeiniglich den zweyten oder dritten Tag. Zu gutem Glücke iſt dieſe Art, die ich in Languedok ſehr oft geſehen, hier zu Lande ſehr ſelten, wo das Uebel weniger heftig, und wo ich niemand an dieſer Krankheit ſterben geſehen, es ſey dann wegen ſchlimmer Beſorgung, oder einigen zugeſtoßenen Zufällen, welche in Anſehung der Krankheit fremd waren. Aus einer großen Zahl von Kranken, die ich in der Cur gehabt, habe ich nicht mehr als einen verlohren, von dem ich weiter unten reden werde.

§. 104. Zuweilen verläßt das Uebel die innern Theile, und wirft ſich auf die äußern; die Haut am Halſe und der Bruſt wird roth, und fängt an zu ſchmerzen, und der Kranke befindet ſich beſſer.

Andere-

Anderemal verläßt das Uebel den Hals, allein es zieht ſich in das Gehirn oder auf die Lunge. Dieſe beyde letztern Fälle ſind tödtlich, wenn man nicht unmittelbar die beſten Hülfsmittel anwendet, und auch dieſe ſind öfters unnütz.

§. 105. Die gewöhnlichſte Gattung iſt diejenige, welche die Mandeln und das Zäpflein angreift. Das Uebel fängt gemeiniglich auf der einen Seite der Mandeln an, ſolche wird dick, roth, ſchmerzet, und verurſachet die größte Beſchwerde im Schlucken. Zuweilen ſchränket ſich das Uebel nur auf die eine Seite ein, gemeiniglich aber ergreift es das Zäpflein, und von dorten die Mandeln der andern Seite. Wenn das Uebel nicht gar zu groß iſt, ſo befindet ſich die eine ſchon wieder beſſer, wenn die andere angegriffen wird. Wenn beyde zugleich angegriffen ſind, ſo iſt der Schmerz und die Beſchwerde ſehr beträchtlich; der Kranke kann nicht anders als mit der größten Mühe ſchlucken; und die Empfindlichkeit iſt ſo groß, daß ich bey Frauenzimmer daher gichteriſche Zuckungen entſtehen geſehen, ſo oft ſie ſich beſtrebten den Speichel oder eine andere Feuchtigkeit hinunterzuſchlucken. Zuweilen kann man wirklich einige Stunden nichts zu ſich nehmen; der ganze obere Theil des Mundes, der Grund des Rachens, und ein kleiner Theil von dem Grunde der Zunge ſind röthlich.

Viele Kranke können die Feuchtigkeiten weniger als trockne Speiſen verſchlucken, weil es eine ſtärkere Verrichtung der Muskeln erfordert, die Feuchtigkeiten in ihrer Richtung zu erhalten. Der Speichel iſt noch beſchwerlicher als die übrigen Feuchtigkeiten, weil er ein wenig zähe, und weniger flüſſig iſt. Dieſe Schwierigkeit im Schlucken, vereint mit der daher entſtehenden Anhäufung, erzeugt den faſt immer anhaltenden Speichelfluß, welcher einigen Kranken um ſo viel beſchwerlicher iſt, da das inwendige der Backen, die Spitze und Seite der Zunge, und die Lippen ſich öfters ſchälen. Dieſes verhindert ſie auch am Schlafe, es iſt aber dieſes kein Schade; der Schlaf iſt in fiebriſchen Krankheiten von ſehr geringem Nutzen, und ich habe oft Leute geſehen, die am Abend ſich gänzlich von dem Halswehe befreyt geglaubt, welche auf einen Schlaf von etlichen Stunden ſich wieder ſehr übel befanden.

Das Fieber iſt in dieſer Krankheit zuweilen ſehr ſtark, und der Froſt hält oft einige Stunden an; auf dieſen folget eine beträchtliche Hitze, und heftige Kopfſchmerzen, welche öfters mit einer Schlafſucht begleitet werden. Gemeiniglich zeigt ſich am Abend ziemlich viel Fieber, am Morgen aber iſt es zuweilen ſehr gering, oder man verſpürt es gar nicht.

Oft

Oft ſtellet ſich ein geringer Anfang von dem Halswehe vor dem Froſte ein, allein weit gewöhnlicher, äußert es ſich erſt nachher zugleich mit den Hitzen.

Zuweilen iſt der Hals ein wenig aufgetrieben, und viele beklagen ſich auf der kränkern Seite über einen ziemlich lebhaften Schmerzen im Ohre: Selten habe ich dieſen zu beyden Seiten wahrgenommen.

§. 106. Entweder vertheilt ſich die Entzündung nach und nach, oder es erzeugt ſich in dem Theile, welcher am empfindlichſten angegriffen worden iſt, eine Eiterung. Es hat, ſo viel mir bekannt, dieſe Art, wenn ſie wohl beſorgt worden, ſich niemal in einen Brand oder Erhärtung geendigt; aber ich bin Zeuge geweſen, daß beydes erfolget, wenn man bey dem Anfange der Krankheit den Schweiß mit hitzigen Arzneyen hat erzwingen wollen.

Es iſt auch ſehr ſelten, daß dieſe Art auf der Lunge dergleichen gefährliche Verſetzungen erwecke, wie bey der vorhergehenden Art §. 103, 104 bemerkt worden. Indeſſen iſt auch gewiß, daß ſich das Uebel nicht ſo leicht nach den äußern Theilen ziehe, wie in derſelbigen Art.

§. 107. Die Beſorgung der Bräune im Halſe, kömmt, wie aller andern von Entzündung herrührender Krankheiten, mit der Beſorgung der Entzündung der Bruſt überein.

Man unterwirft den Kranken ſogleich der Lebensordnung; und in der Art §. 103 muß man in wenig Stunden 4 bis 5 Aderläſſen vornehmen, und zuweilen iſt nöthig, nachher wiederum zu derſelben ſeine Zuflucht zu nehmen. Wenn ſie ſich auf dem höchſten Grade befindet, ſind meiſtentheils alle Arzneymittel unnütz; indeſſen muß man ſie verſuchen. Man muß, ſo viel als immer möglich iſt, von dem Getränke No. 2 und 4 geben. Da ſie aber oft nur eine geringe Menge verſchlucken können, ſo muß man die Clyſtire No. 5 alle 3 Stunden beybringen, und die Schenkel des Tages dreymal eine halbe Stunde in laulichem Waſſer baden.

§. 108. Es iſt oft von größtem Nutzen, daß man, nachdem man zwey bis dreymal zur Ader gelaſſen, um den ganzen Hals Schröpfköpfgen anſetze. In Fällen, wo man nicht die geringſte Hoffnung übrig hatte, da der Hals außerordentlich geſchwollen war, haben ein oder ein paar tiefe Einſchnitte in die äußere Geſchwulſt, mit einem Scheermeſſer, den Kranken gerettet.

§. 109.

§. 109. In der Art §. 105 muß man ſehr oft zu dem Aderlaſſen ſeine Zuflucht nehmen, und ſolches niemal unterlaſſen, ſo lange der Puls hart und voll iſt. Es liegt ſehr viel daran, daß man ſie alſobald vornehme; es iſt das einzige Mittel der Eiterung vorzubauen, welche ſich ſehr leicht erzeuget, wenn man ſie nur einige Stunden verzögert. Zuweilen muß man ſie wiederhohlen. Selten iſt es nöthig, ſolches zum drittenmal zu thun.

Oefters iſt das Uebel ſo leicht, daß es ohne Aderläſſe geheilet werden kann, und nichts als eine genaue Lebensordnung erheiſchet. Allein diejenigen, welche nicht Meiſter ſind von ihrer Zeit, oder der Gelegenheit einer guten Beſorgung ermangeln müſſen, ſollen ſich ohne Anſtand alſobald eine Ader öffnen laſſen, welche oft das Uebel völlig wegnimmt, beſonders, wenn der Kranke nach der Aderläſſe häufig von der Tiſane No. 4 trinkt.

In dieſer Gattung iſt es genug, wenn man des Tages nur einmal ein Fußbad und ein Clyſtir nimmt; man kann das eine des Morgens und das andere auf den Abend nehmen. Neben den allgemeinen Hülfsmitteln gegen die Entzündung, wendet man noch beſondere auf dieſes Uebel in der einen und andern Art an. Die beſten ſind:

 1) Er-

1) Erweichende Ueberſchläge No. 9 über den ganzen Hals. Man rühmt hierinnen ſehr einen Ueberſchlag von dem Schwalbenneſte; ich verwerfe es nicht; aber es iſt gewiß von geringerer Wirkung als alle die, welche ich angeführt habe. 2) Gurgeltrank No. 19. Man kann dergleichen mehrere machen, welche ohngefähr die nämlichen Eigenſchaften und Kräfte beſitzen. Diejenigen, welche ich angeführt, haben mir die beſten Dienſte geleiſtet, und ſind ſehr einfach. 3) Der Dampf von warmem Waſſer, wie in dem §. 55. Man muß dieſen Dampf des Tages 5 bis 6mal wiederhohlen, allezeit Ueberſchläge machen, und ſich ſehr oft gurgeln.

Es giebt, auch außer den Kindern, Leute, welche nicht gurgeln können; auch macht der Schmerz dieſes oft ſehr ſchwer. Bey dieſen muß man das nämliche Trank No. 19 mit einer kleinen Spritze einſpritzen. Das Einſpritzen dringet viel tiefer ein als das Gurgeln, und befördert oft einen beträchtlichen Auswurf einer ſchleimichten Materie, welche ſich zu hinderſt in dem Gaumen verdickert hat; dieſes giebt dem Kranken eine merkliche Erleichterung. Man muß es oft wiederhohlen. Man kann zu dieſem Ende, die kleinen Spritzen aus Hollunderzweigen, welche jedes Baurenkind verfertigen kann, gar bequem gebrauchen.

§. 110.

§. 110. Wenn ſich das Uebel ohne Eiterung heilen läßt, fangen das Fieber, Kopfſchmerzen, Hitzen im Halſe, Schmerzen im Schlucken, von dem vierten Tage an abzunehmen; zuweilen geſchieht es ſchon den dritten, oft erſt den fünften Tag; nach dieſem vermehrt ſich dieſes Abnehmen mit großen Schritten; und nach zwey, drey oder vier Tagen, nämlich den ſechſten, ſiebenten, oder achten Tag, befindet ſich der Kranke ganz wohl. Es geſchieht zwar bey einigen, daß ſie einen ſchwachen Schmerzen, nur auf der einen Seite, nach vier bis fünf Tagen empfinden, doch ohne Fieber oder andere Beſchwerde.

§. 111. Zuweilen vermindert ſich das Fieber mit ſeinen Folgen auf die Aderläſſe und andere Heilmittel, ohne daß es ſich in dem Halſe beſſere, oder ſich Zeichen der Eiterung zeigen. In dieſem Falle muß man vornehmlich bey dem Gurgeln und Dampfe bleiben; und wenn man einen einigermaßen geſchickten Wundarzt haben kann, ſo muß man ihn die kranken Mandeln ſchröpfen laſſen. Dieſes zieht eine gewiſſe Menge Blut weg, und dieſes Mittel verſchaffet, faſt allen die es gebrauchen, eine geſchwinde Erleichterung.

§. 112. Wenn ſich die Entzündung nicht vertheilt, ſondern ſich eine Eiterung erzeugt, welches faſt allezeit geſchieht, wenn man die Krank-

heit in ihrem Anfange verabſäumt, ſo dauren die Zufälle des Fiebers, obgleich nicht ſo heftig, noch über den vierten Tag fort; der Hals bleibt roth, doch iſt die Röthe nicht mehr ſo lebhaft; man empfindet immer einen Schmerz, doch iſt ſolcher ſtumpfer, und zuweilen mit der Empfindung eines Pulsſchlags begleitet, zuweilen zeigt ſich ſolcher nicht, welches wohl angemerkt werden muß; gemeiniglich wird der Puls ein wenig weicher, und den fünften oder ſechſten Tag, zuweilen auch ehender, iſt das Eitergeſchwür bereit ſich zu öffnen. Man erkennet es, wenn der Mund offen iſt, an einer kleinen weißen und weichen Geſchwulſt, welche gemeiniglich in dem Mittelpuncte der Entzündung zum Vorſcheine kömmt. Das Eitergeſchwür zerreißt von ſelbſt; wenn dieſes nicht geſchieht, muß man es öffnen; man verrichtet dieſes mit einer Lancette, welche an dem Ende eines kleinen Stocks angebunden, bis an die Spitze, welche ein Viertel oder Drittel eines Zolles frey ſeyn ſoll, mit einem weichen Leinentuch umwunden wird. Man durchſticht das Eitergeſchwür mit dieſer Spitze der Lancette. In dem Augenblicke, da ſich das Geſchwür öffnet, wird der Mund mit einem unerträglichen Geſchmacke und Geruche angefüllet. Man muß alsdann mit dem reinigenden Gurgeltranke No. 19 gurgeln. Es geht zuweilen eine unglaubliche Menge Eiter weg.

Gemein-

Gemeiniglich erzeuget ſich nur ein einzeles Geſchwür; indeſſen habe ich zuweilen auch zwey geſehen.

§. 113. Es giebt einige Fälle, und zwar nicht gar ſelten, daß ſich der Eiter nicht an dem Orte, wo die Entzündung am ſtärkſten geſchienen, anhäufet, ſondern in einem andern Theile, welcher mehr verſteckt iſt; ſo daß die Leichtigkeit im Schlucken ſich faſt gänzlich wieder einſtellet, das Fieber abnimmt, und der Kranke wieder ſchlafen kann; man beredet ſich, daß er völlig hergeſtellt, und keine andere als ſolche Beſchwerden übrig ſeyn, welche allemal die Erhohlung begleiten. Wenn kein Arzt oder Wundarzt vorhanden iſt, ſo läßt man ſich leicht betriegen. Indeſſen geben folgende Zeichen zu erkennen, daß ein Eitergeſchwür vorhanden ſey. Unruhe, und allgemeines Uebelbefinden, ein Schmerz in dem ganzen Munde, von Zeit zu Zeit einige Fröſte, zuweilen fliegende und lebhafte Hitzen, ein Puls der ziemlich weich doch nicht natürlich, die Empfindung einer Schwere und Dicke der Zunge, kleine weiße Erhöhungen an dem Zahnfleiſche und inwendiger Seiten der Backen, an der äußern und innern Seite der Lippen, ſamt einem unangenehmen Geruche und Geſchmacke.

§. 114. In dieſen Umſtänden muß man oft laulich warme Milch oder Waſſer in dem Munde halten,

halten, den Dampf von warmen Waſſer einziehen, und um den Hals erweichende Mittel umſchlagen; alle dieſe Hülfsmittel befördern nach und nach die Eröffnung des Eitergeſchwürs. Man muß auch mit dem Finger deſſen Stelle aufſuchen; und nachher kann der Wundarzt ſolches leicht öffnen. Es begegnete mir einmal, daß ſich ein ſolches Geſchwür unter meinem Finger öffnete, unerachtet ich hierbey keine Gewalt angewendet hatte. Man kann laues Waſſer, in den Mund oder in die Naſe, mit einiger Gewalt einſpritzen; welches zuweilen eine Art von Huſten, oder einen ſtarken Trieb veranlaſſet, durch welche das Geſchwür geöffnet wird. Ich habe ſolches durch das lachen öffnen geſehen. Indeſſen muß man ſich wegen dem Ausgange keine Unruhe machen. Ich weis kein Beyſpiel, daß einer an der Bräune dieſer Art verſtorben ſey, wenn ſich die Eiterung erzeugt hat, oder vieleicht auch, wenn ſie ſich nur angefangen hat zu erzeugen.

§. 115. Der zähe Schleim, welcher den Hals anfüllet, ſo wie die Entzündung dieſes Theils ſelbſt, welche durch ihre Reizung eben die Wirkung thut, als wenn man den Finger, oder einen andern Körper in den Gaumen ſtößt, machen, daß ſich einige Kranke über beſtändigen Trieb zum Erbrechen beklagen. Man muß hierbey auf ſeiner Hut ſtehen, und dieſe Ueblichkeit

ja nicht einer Verdorbenheit des Magens zuſchreiben, welche ein Brechmittel erheiſche. Es wäre ein großer Fehler, wenn man ein ſolches geben wollte, indem es bey einer ſtarken Entzündung den Tod bringen könnte; oder man iſt genöthigt, während der Wirkung deſſelbigen, durch eine Aderläſſe ſeine Heftigkeit zu vermindern; dieſe Unvorſichtigkeit macht oft, daß der Kranke, auch nach ſeiner Geneſung, lange Zeit darben muß. Indeſſen giebt es auch Halswehen mit Fieber begleitet, bey welchen man Brechmittel gebrauchen kann; nämlich, wo keine Entzündung vorhanden, oder wenn ſolche zertheilt iſt, und in dem Magen und in den Gedärmen eine faule Materie zurückbleibt. Ich werde nachher hiervon reden.

§. 116. Es kömmt in dieſem Lande oft eine Krankheit vor, die von dem Halswehe, das ich bisher beſchrieben, verſchieden iſt, welche aber wie dieſe eine große Beſchwerde im Schlucken verurſachet. Man nennt ſie in franzöſiſcher Sprache Oreillons und gemeiniglich Ourles. Man kann ſie im Deutſchen eine Speichelgeſchwulſt nennen. Sie beſteht in einer Verſtopfung der Drüſen, welche zu der Bereitung des Speichels dienen, und ſonderlich der zwo großen Drüſen, welche zwiſchen den Ohren und dem Kinnbacke liegen, und welche (Parotides) Ohrendrüſen genennt werden, und der zwoen, welche unter dem Kinnbacke

backe liegen, und (Maxillares) Kieferdrüſen heißen: Sie geſchwellen ſehr ſtark, und verhindern nicht nur das Schlucken, ſondern ſelbſt die Oeffnung des Mundes; weil die Bewegung mit den heftigſten Schmerzen begleitet iſt. Kinder ſind dieſem Uebel weit mehr ausgeſetzt als erwachſene Perſonen. Da ſich gemeiniglich kein Fieber dabey äußert, ſo hat man auch keine Heilmittel nöthig; es iſt genug, daß man die kranken Theile gegen die Luft wohl verwahre, und wenn man will, Ueberſchläge auf dieſelbigen lege, an der Menge der Nahrung etwas abbreche, ſich des Weins und Fleiſches enthalte, und ſich hingegen häufig eines warmen Getränks bediene, welches die Feuchtigkeiten verdünnert, und die Ausdünſtung wiederherſtellt. Ich habe mich 1754. ſelbſt von dieſer Krankheit geheilet, da ich vier Tage lang nichts anders trank, als Thee von Meliſſen, dem ich den vierten Theil Milch, und nur ganz wenig Brod beyfügte. Durch eine gleiche Lebensordnung habe ich mich oft in kleinen Angriffen vom Halswehe geheilet.

§. 117. Im Jahre 1761. hat man eine erſtaunliche Menge, von zweyerley Arten des Halswehes, wahrgenommen. Von der einen will ich nichts ſagen, da ſolche mit der gewöhnlichen Art, welche ich bisher beſchrieben habe, übereinkam, und nichts beſonders hatte, ſie kam bey

Erwach-

Erwachſenen häufig vor, und wurde durch die vorgeſchlagene Beſorgung ſehr gut geheilet. Die andere Art, von welcher ich hier etwas anführen werde, weil ich weis, daß ſie in vielen Dörfern ſtreng regiert, und eine große Verheerung verurſachet hat, griff auch Erwachſene, allein vornehmlich Kinder von einem Jahre, auch darunter, bis in das zwölfte oder dreyzehente, an.

Die erſten Anfälle waren, wie bey der gewöhnlichen Art, Froſt, Hitzen, Mattigkeit, Kopfſchmerzen, Halswehe, aber ſie hatte dabey folgende Zufälle eigen, wodurch ſie ſich von jener unterſchied.

1. Die Kranken verſpürten oft etwas von Huſten und einer Beklemmniß der Bruſt.

2. Der Puls war viel ſchneller, aber weniger hart und ſtark, als er gemeiniglich bey dem Halswehe zu ſeyn pflegt.

3. Sie empfanden eine brennende trockne Hitze, und große Unruhen.

4. Sie hatten weniger Auswurf, als gemeiniglich in dem Halswehe wahrgenommen wird, und die Zunge war ſehr trocken.

5. Obgleich ſie in dem Schlucken ziemliche Beſchwerde empfanden, ſo war doch dieſes nicht ihre größte Beſchwerde, und ſie konnten genug trinken.

6. Da

6. Da die Geſchwulſt und Röthe der Mandeln, des Zäpfgens, und des Gaumens nicht ſehr beträchtlich war, hingegen die Ohren- und Kieferdrüſen, ſonderlich die erſtern, außerordentlich geſchwollen und entzündet waren, ſo ſaß der meiſte Schmerz, über den ſie ſich beklagten, in dieſen äußern Theilen.

7. Wenn das Uebel am heftigſten war, ſo ſchwoll der ganze Hals auf, und da zuweilen dadurch die Gefäße, welche das Geblüt von dem Gehirne zurückführen, gedrückt wurden, ſo verfielen die Kranken in Schlafſucht und Verwirrung der Sinnen.

8. Die erneuerten Anfälle des Fiebers waren ziemlich unregelmäßig.

9. Das Waſſer war nicht ſo feuerroth wie in andern Halswehen.

10. Die Aderläſſe und übrige Heilmittel, gaben keine ſo geſchwinde Erleichterung, und das Uebel hielt länger an.

11. Es kam zu keiner Eiterung, wie bey den andern Arten, aber zuweilen wurden die Mandeln von Geſchwüren angefreſſen.

12. Faſt bey allen Kindern, und einem großen Theile der Erwachſenen, ſproſſen, entweder ſchon an dem erſten, oder auch erſt an den folgenden Tagen, Ausſchläge hervor, welche bey

den

den einen mit den Maſern eine ziemliche Aehnlichkeit hatten, doch an der Farbe nicht ſo lebhaft, und über die Haut nicht erhaben waren. Sie nahmen ihren Anfang in dem Geſichte und den Armen, und zogen ſich von da an die Schenkel, den obern Schenkel, und den Unterleib, nach Verlauf zween oder drey Tagen, verlohren ſie ſich wieder nach und nach, in der nämlichen Ordnung, wie man es bey dem Hervorſproſſen angemerkt hat. Andere, obwohl in weit geringerer Zahl, (ich habe deren nur fünf geſehen,) empfanden alle Zufälle in einem heftigern Grade vor dem Ausſchlage, und trieben wahren rothen oder weißen Frieſel hervor.

13. Wenn dieſer Ausſchlag ſich gezeiget, ſo befanden ſie ſich mehrentheils beſſer. Die letzte Art währte vier, fünf oder ſechs Tage, und endigte ſich oft durch einen Schweiß. Wenn ſolche nicht hervorgekommen, welches bey vielen Erwachſenen begegnet, konnten die Kranken nicht anders als durch häufigen Schweiß, beym Ende der Krankheit, geheilet werden; denn bey dem Anfange war ſolcher unnütz und wohl gar ſchädlich.

14. Ich habe einige Perſonen geſehen, bey welchen das Halsweh, ohne einigen Ausſchlag oder Schweiß völlig verſchwand; allein ſie blieben in einer Unruhe und heftigen Bangigkeit, mit einem

einem ſchnellen und kleinen Puls. Ich verordnete ihnen ein ſchweißbeförderndes Getränk. Auf dieſes brach der Ausſchlag oder Schweiß hervor, und die Kranken befanden ſich wohl.

15. Sie mochten einen Ausſchlag gehabt haben oder nicht, ſo ſchälte ſich bey allen das Oberhäutgen, über den ganzen Leib, in großen Schuppen ab; ſo ſcharf war dieſes Gift, welches ſich durch die Haut ausleeren mußte.

16. Bey einer großen Anzahl, zeigte ſich eine beſondere Abänderung an der Stimme, woran ſich dieſe Krankheit von dem gewohnten Halswehe ſehr unterſchied; das innere der Naſe war außerordentlich trocken.

17. Man erhohlte ſich viel ſchwerer als bey dem gewohnten Halswehe; und wenn man bey der Erhohlung ein wenig nachläßig war, beſonders, wenn man ſich allzufrühe der Kälte bloßſtellte, kamen Rückfälle oder verſchiedene Zufälle, nämlich Beklemmniß der Bruſt, Aufſchwellen des Unterleibes, allerley Geſchwulſten, Entkräftung, Eckel, Flüſſe hinter den Ohren, Huſten und Heißerkeit.

18. Man hat mich zu Kindern und jungen Perſonen berufen, welche, nach Verlauf einiger Wochen, in eine Geſchwulſt über den ganzen Leib verfallen waren, dabey ſich eine heftige Beklemmniß der Bruſt, und eine merkliche Verminderung

des

des Harns, welcher roth und trüb ausſah, einſtellten, ſie befanden ſich auch gegen alle Sachen ungemein gleichgültig. Ich habe ſie alle mit Blaſenpflaſtern und dem Pulver No. 25 zur Heilung gebracht. Dieſes Mittel reizte ſie im Anfange zum Erbrechen; darauf erfolgten ſtarker Abgang des Harns, und vornehmlich häufiger Schweiß, welche ſie glücklich heilten. Nur zwey, von einer ſchlechten Leibesbeſchaffenheit, welche dabey rachitiſch oder geknüpft waren, haben, nachdem ſie ſich einige Tage erhohlet hatten, einen Rückfall bekommen, und ſind daran geſtorben.

§. 118. Bey den Erwachſenen habe ich mich der Aderläſſen und kühlenden Mittel bedient, ſo lang ſich eine Entzündung zeigte, nachher mußte man den Magen und die Gedärme ausleeren, und alsdann einen leichten Schweiß befördern. Die nämlichen Pulver N. 25 haben beydes oft, mit dem beſten Erfolge, bewirket. In andern Fällen habe ich die Brechwurzel N. 35 gebraucht.

Bey einigen Perſonen zeigten ſich keine Zufälle der Entzündung, und das Uebel hieng einzig von einer faulen Materie im Magen und den Gedärmen ab; bey einigen Kranken giengen Würmer weg; alsdann ließ ich keine Ader öffnen; hingegen brachte ein Brechmittel, bey dem Anfange, eine vortreffliche Wirkung zuwege, und alle Zufälle

nahmen

nahmen merklich ab; der Schweiß ſtellte ſich von ſelbſt ein, und der Kranke genaß in wenig Tagen.

§. 119. An einigen Orten äußerten ſich nicht die geringſten Kennzeichen einer Entzündung, und es war keine Aderläſſe nöthig; ſie hatten auch ſchlechten Erfolg, wenn man ſich deren bediente.

Ich ließ den Kindern niemal die Adern öffnen. Die Blaſenpflaſter, wenn vorher die Unreinigkeiten aus dem Magen und den Gedärmen weggeſchafft worden, machten, neben häufigen verdünnernden Arzneyen, das einzige Hülfsmittel aus. Ein einfacher Kräuterthee aus Hollunder und Lindenblüthen, that eine ſehr gute Wirkung, wenn es häufig getrunken wurde.

§. 120. Ich weis, daß in vielen Dörfern, eine große Menge der Kranken, mit einer übernatürlichen Geſchwulſt des Halſes verſtorben ſind. In der Stadt ſind auch einige verſtorben; unter andern eine Jungfrau von 20. Jahren, welche nur hitzige ſchweißtreibende Mittel und rothen Wein gebrauchte; ſie ſtarb den vierten Tag, mit heftigen Erſtickungen, und einem häufigen Naſenbluten. Von der großen Anzahl Kranken, die ich beſorget, ſtarben nur zween, der eine war ein kleines Töchtergen von 10. Monaten, ſie bekam einen Ausſchlag, welcher plötzlich zurücktrat; in dieſen Umſtänden ward ich berufen; allein es hatte

ſich

ſich eine Verſteckung auf der Bruſt geſammelt, und nichts konnte ſie retten. Der andere war ein ſtarker Jüngling von 17 bis 18 Jahren, bey dem ſich die Krankheit in ihrem erſten Anfalle mit Heftigkeit äußerte. Indeſſen ſtillete ſie ſich; und da das Fieber faſt völlig zu Ende war, hätte ihn der Schweiß, welcher hervorzubrechen anfieng, völlig hergeſtellt; aber er wollte ſolchen niemals unterhalten, und entblößte ſich alle Augenblicke. Es entſtund eine plötzliche Verſteckung auf der Lunge, welche ihn nach 30. Stunden hinraffte. Ich habe nie keinen Menſchen, mit einer ſo trocknen Haut, ſterben geſehen. Das Brechmittel hatte bey ihm nur geringe Wirkung gethan, und einen Durchfall verurſacht. Seine ſchlimme Aufführung ſchien die Urſache ſeines Todes zu ſeyn. Er kann deswegen zum Beyſpiele dienen.

§. 121. Ich habe mich bey dieſer Krankheit aufgehalten, weil ſolche ſich auch an andern Orten ausbreiten könnte; da es von großem Nutzen ſeyn würde, wenn man die Kennzeichen derſelbigen und ihre Behandlung vorher wüßte. Sie hat nicht minder Aehnlichkeit mit den faulen Fiebern, von denen ich weiter unten reden werde, als mit den Krankheiten, die von der Entzündung herrühren, von denen ich bisher geredt. Da bey einigen Perſonen das Halswehe ebender ein Zu-

fall eines faulen Fiebers war, als die Hauptkrankheit ſelbſt. (*)

§. 122. Das Halsweh iſt bey vielen Perſonen eine Krankheit, die ihnen zur Gewohnheit geworden, und ſich alle Jahre, zuweilen mehr als einmal, einſtellt. Man kann ſolcher auf gleiche Weiſe vorbauen, wie ich es bey dem Seitenſtechen, welches zur Gewohnheit geworden, angemerkt habe, §. 100.

Das ſiebente Capitel.

Von dem Schnuppen.

§. 123. Es herrſchen in Anſehung des Schnuppen verſchiedene Vorurtheile, welche alle von ſehr ſchlimmen Folgen ſeyn können. Das erſte iſt, daß ein Schnuppen niemal gefährlich ſey. Dieſer Irrthum koſtet alle Jahre viele Perſonen

(*) Ich verſpare eine ausführlichere Beſchreibung dieſer Krankheit, die von nicht geringer Wichtigkeit ſeyn wird, für eine zweyte Auflage meiner Abhandlung von den Fiebern; und der pariſiſche Herausgeber hat ſehr wohl angemerkt, daß ſie viele Aehnlichkeit mit der brandichten Bräune habe, welche ſeit zwanzig Jahren in verſchiedenen Gegenden von Europa epidemiſch geworden.

ſonen das Leben. Ich habe mich hierüber ſchon vor vielen Jahren beklagt; und ſeit dieſer Zeit habe ich eine Menge Beyſpiele wahrgenommen, welche meine Klagen nur gar zu wohl gerechtfertigt.

Man ſtirbt in der That nicht an dem Schnuppen, ſo lang er ein Schnuppen iſt, aber wenn man ihn verabſäumt, ſo ſtürzt er in Bruſtkrankheiten, welche tödtlich ſind. Der Schnuppen raffet mehr Menſchen weg als die Peſt, antwortete ein ſehr geſchickter Arzt, welcher viel erfahren hatte, einem Freunde, welcher ihm ſagte, er befinde ſich wohl, er habe nur den Schnuppen. Ein *zweytes* Vorurtheil iſt, daß der Schnuppen *keine* Hülfsmittel nöthig habe, und daß er dadurch nur langwieriger werde. Dieſes mag wahr ſeyn, in Abſicht auf die ſchlimme Art ſolchen zu behandeln; allein in ſich iſt es ein falſcher Satz. Der Schnuppen hat ſo gut ſeine Heilmittel, als die andern Krankheiten, und läßt ſich leichter oder ſchwerer heilen, je nachdem er beſſer oder ſchlimmer behandelt wird.

§. 124. Ein dritter Irrthum iſt; daß man ſolchen nicht nur nicht für gefährlich anſieht, ſondern ihn wirklich für heilſam hält. Freylich iſt es beſſer, einen Schnuppen, als eine ſchlimmere Krankheit zu haben; aber weit beſſer wäre es, keine zu haben. Alles, was man mit Ver-

nunſt ſagen kann, iſt, daß wenn eine verhinderte Ausdünſtung eine Krankheit verurſacht, es für ein Glück zu ſchätzen, wenn vielmehr ein Schnuppen als eine ſchwere Krankheit, wie es oft zu geſchehen pflegt, daraus entſteht, aber es wäre allezeit weit vorzüglicher, daß weder die Urſache noch die Wirkung vorhanden geweſen wäre. Ein Schnuppen beweiſet immer eine Unordnung in den Verrichtungen unſers Leibes, eine Urſache einer Krankheit; er iſt eine wirkliche Krankheit, welche, wenn ſie heftig iſt, die ganze Maſchine empfindlich angreift. Der Schnuppen ſchwächet die Bruſt nicht wenig, und die Geſundheit wird früher oder ſpäter geſtört. Perſonen, welche oft mit dem Schnuppen befallen werden, ſind niemal ſtark, und verfallen oft in Auszehrung, und die Leichtigkeit den Schnuppen zu bekommen verräth, wie leicht ſich die Ausdünſtung in Unordnung bringen laſſe, und die Lunge verſtopft werde, welches allezeit gefährlich iſt.

§. 125. Man wird mit mir in Anſehung der Falſchheit dieſer Vorurtheile leicht einſtimmen, wenn man die Natur des Schnuppens unterſucht; welche nichts anders iſt, als eine leichte Entzündung der Lunge, oder des Halſes, oder der Haut, welche das innere der Naſe und ihrer Höhlen, die ſich in den Knochen der Backen und der

Stirne

Stirne befinden, bekleidet. Dieſe Höhlen haben alle mit der Naſe Gemeinſchaft, und deswegen theilet ſich, die Entzündung eines Theiles von dieſer Haut, ſehr leicht den übrigen Theilen derſelbigen mit.

§. 126. Es iſt beynahe ganz unnütz, die Zufälle des Schnuppen zu beſchreiben; es wird daher genug ſeyn, wenn ich anmerke: 1) Daß die vornehmſte Urſache des Schnuppen die nämliche ſey, welche gemeiniglich die bisher beſchriebnen Krankheiten hervorbringt; nämlich eine zurückgehaltene Ausdünſtung, und eine etwelche Entzündung des Geblüts. 2) Daß zu gleicher Zeit, da dieſe im Schwange gehen, auch der Schnuppen ſich häufig zeige. 3) Daß die Zufälle, aus denen man einen heftigen Schnuppen ſchließen kann, mit denjenigen viele Aehnlichkeit haben, welche dieſen Krankheiten vorhergehen. Selten ſieht man einen ſtarken Schnuppen, ohne Froſt und Fieber; zuweilen halten dieſe wirklich mehrere Tage an. Man huſtet, und der Huſten bleibt einige Zeit trocken, darauf erfolget ein Auswurf, welcher den Huſten und die Beklemmniß vermindert. In dieſen Umſtänden kann man ſagen, der Schnuppen ſey reif. Man empfindet oft leichte Stiche, die aber bald vorbeygehen, und ein leichtes Halswehe. Wenn das Uebel ſeinen Sitz

in der Naſe hat, welches man, mit ſehr ſchlechtem Grunde, einen Schnuppen des Gehirns nennt, und den wir Hauptſchnuppen nennen wollen, ſo empfindet man öfters ſehr heftige Kopfſchmerzen. Der Kopfſchmerzen hängt oft nur von der Reizung der Haut ab, welche die Höhle des Stirnbeins, und des obern Kiefers bekleidet. In dem Anfange geht durch die Naſe nur ein klares dabey aber ſehr ſcharfes Waſſer weg, nachher verdicket ſich ſolches nach und nach, ſo wie die Entzündung abnimmt, und es geht eine Materie durch die Naſe, welche dem Auswurfe gleich iſt. Gemeiniglich verliert man den Geruch, Geſchmack und die Eßluſt.

§. 127. Der Schnuppen hat keine beſtimmte Zeit ſeiner Dauer. Der Hauptſchnuppen dauert gemeiniglich wenige Tage; der Bruſtſchnuppen währt hingegen länger. Indeſſen verſchwinden viele in Zeit von vier bis fünf Tagen. Wenn er allzulang anhält, iſt er ſchädlich: 1) Weil ein heftiger Huſten die ganze Maſchine aus der Ordnung bringt, und beſondecs, weil er das Geblüt in das Haupt treibt. 2) Indem er den Schlaf raubt, welcher durch den Schnuppen allezeit vermindert wird. 3) Indem er die Luſt zum eſſen nimmt, und die Verdauung verwirrt, welches den Leib nothwendig ſchwächen muß. 4) Indem er die Lunge ſelbſt ſchwächt, durch die beſtän-

beſtändigen Erſchütterungen, die ſolcher verurſachet, ſo, daß ſich nach und nach die Feuchtigkeiten auf derſelbigen, als dem ſchwächſten Theile, anhäufen, es bleibt ein immerfortdaurender Huſten zurück, die angehäuften Feuchtigkeiten verdicken ſich, hemmen das Athemholen, verurſachen Beklemmniß und ein ſchleichendes Fieber; der Leib wird nicht ernährt, der Kranke verfällt in Entkräftung, Auszehrung, Schlafloſigkeit und Bangigkeit, und ſtirbt oft ziemlich geſchwind.

§. 128. Weil der Schnuppen eine Krankheit iſt, welche mit dem Halswehe, Entzündung der Lunge und der Bruſt, in eine Claſſe gehört, ſo muß auch deren Beſorgung von der gleichen Art ſeyn. Wenn der Schnuppen heftig iſt, ſo muß man auf dem Arme eine Ader öffnen laſſen, welches ihn nicht wenig abkürzt; und dieſes iſt allemal bey vollblütigen Kranken dienlich, wenn ſie Huſten und heftige Kopfſchmerzen empfinden. Man muß ſich der Tiſanen No. 1, 2, 4 häufig bedienen. Ferner iſt dienlich, alle Abend vor Schlafengehen ein Fußbad zu gebrauchen. Mit einem Worte, wenn der Kranke die vorgeſchriebne Lebensordnuug beobachtet, wird man mit der Cur bald fertig.

§. 129. Allein oft iſt das Uebel ſo leicht, daß man keine Beſorgung nöthig glaubt, und man

man ſich ſehr leicht ohne Arzneyen erhohlt, wenn man ſich nur einige Tage des Fleiſches, der Eyer, Fleiſchbrühen, und des Weins, auch aller geſalznen, fetten oder ſchweren Speiſen enthält; hingegen nur vom Brod, Gartengewächſen und Waſſer lebt; vornehmlich, wenn man das Nachteſſen völlig unterläßt, oder nur ſehr wenig Speiſen genießt, und zu Stillung des Durſts eine einfache Gerſtentiſane, oder einen Thee von Hollunderblüthe, dem man ein Drittel oder Viertel Milch beyfügen kann, gebraucht. Die Fußbäder, und das Pulver No. 20 befördern den Schlaf. Man kann auch ohne Gefahr einige Taſſen Thee von Feuerblumen (Klapperroſen) trinken.

§. 130. Wenn kein Fieber, Hitzen oder Entzündung mehr vorhanden, der Kranke einige Tage eine genaue Lebensordnung beobachtet, und ſein Geblüt wohl verdünnert hat, allein der Huſten und die Schlafloſigkeit annoch anhalten, ſo kann man des Abends ein Stück Storaxpillen, oder eine Doſe Theriak, mit ein wenig Hollunderthee nehmen, wenn man aus dem Fußbade kömmt; dieſe Heilmittel bringen oft in einer Nacht, indem ſie den Huſten ſtillen, und die Ausdünſtung herſtellen, die Geneſung zuwege; aber ich habe hiervon ſchlimme Wirkung geſehen, wenn man ſie gar zu frühe gebrauchte. Und man muß allezeit vor dem Gebrauche nur wenig zu Nacht ſpeiſen, und der Verdauung abwarten.

§. 131. Man hat eine große Anzahl berühmter Arzneyen gegen den Schnuppen, Tiſanen von Aepfeln, Süßholz, Feigen, Roſinen, Borretſch, Gunderman, Ehrenpreis, Iſop, Neſſeln ꝛc. Ich will ihrem Werthe nichts benehmen. Sie können alle nützlich ſeyn; und diejenigen, welche den Nutzen von einem aus ihnen in einem Falle geſehen haben, halten es für das vortrefflichſte aus allen, dieſes iſt einer der größten Fehler, weil man auf einen einzelnen Fall keinen Schluß gründen ſoll; nur diejenigen, welche täglich den Anlaß haben, eine Menge von Fällen wahrzunehmen, und dabey die Wirkung verſchiedner Arzneyen mit aller Aufmerkſamkeit beobachten, dörfen urtheilen, welches von ihnen den allgemeinſten Nutzen habe; und es ſind diejenigen, welche ich angezeigt. Ich habe einen tiefeingewurzelten Schnuppen mit einem Thee von Kirſchenſtielen, welches ein nicht unangenehmes Getränk giebt, heilen geſehen.

§. 132. In dem Hauptſchnuppen, verſchaffet der Dampf von einfachen warmem Waſſer, oder von ſolchem, welches man über Hollunderblüthen oder andere Kräuter, welche etwas gewürzhaftes an ſich haben, gegoſſen, gemeiniglich gar bald Erleichterung. In dem Bruſtſchnuppen iſt ſolcher auch nicht undienlich (ſiehe §. 55.)

Es war ehedem ſehr gewöhnlich, ſich des Wallrams (Sperma Ceti) zu bedienen, allein dieſes iſt ein ſehr unverdauliches Oel; und die Oele ſind ſelten in dem Schnuppen dienlich. Uebrigens iſt der Wallram faſt allezeit ranzig; demnach iſt es beſſer, ſolchen völlig zu verbannen. Ich habe oft ſchlimme Wirkungen und ſelten gute davon geſehen.

§. 133. Diejenigen, welche bey häufigem Gebrauche des warmen Waſſers, an der Menge der Speiſen nichts abbrechen, verderben ihre Geſundheit. Die Däuungskraft verliert ſich, und es entſteht ein Magenhuſten, ohne daß der Huſten der Bruſt aufhöre, und der Kranke kömmt in Gefahr, in den §. 127, No. 4 beſchriebnen Zuſtand zu verfallen.

Abgebrannte gejährne Geiſter, gewürzhafte Weine, ſind bey dem Anfange ſehr ſchädlich; und man ſollte ſie lieber gar nicht gebrauchen; wenn man davon einige Wirkung geſehen, ſo war es am Ende der Krankheit, da ſolche nur noch durch die Schwäche der Theilen unterhalten worden. In dieſem Falle muß man die erweichenden Mittel beyſeits ſetzen, alle Tage einige Doſen von dem Pulver No. 14 mit ein wenig Wein nehmen, und wenn ſich die Feuchtigkeiten allzuſehr auf der Lunge anzuhäufen ſcheinen, auf den Waden Blaſen ziehen.

§. 134.

§. 134. Die gejährnen Geiſter ſind ſo wenig zuträglich, daß oft eine kleine Menge derſelbigen von neuem einen Schnuppen erweckt, wenn ſolcher ſchon zu weichen angefangen. Es giebt auch Leute, welche allemal den Schnuppen bekommen, wenn ſie dergleichen trinken, und hierüber iſt ſich nicht zu verwundern. Sie verurſachen eine leichte Entzündung der Bruſt, und dieſe macht den Schnuppen aus.

Man muß ſich in dieſer Krankheit niemal ohne Noth, einem großen Grade der Kälte ausſetzen, aber man muß ſich auch vor allzugroßer Wärme hüten. Diejenigen, die ſich in allzuwarme Zimmer einſchließen, werden nicht davon befreyt; und wie wollte es geſchehen können? Dergleichen Zimmer erwecken den Schnuppen, der Gefahr, in welche man verfällt, wenn man daraus in die freye Luft kömmt, zu geſchweigen, eben alſo, wie die gejährnen Geiſter, indem ſie eine leichte Entzündung der Bruſt erwecken.

§. 135. Diejenigen, welche öftern Schnuppen unterworfen, und welche man daher flüßige Perſonen nennet, halten dafür, ſie müſſen ſich ſehr warm halten. Dieſes iſt ein Irrthum, der ihre Geſundheit noch vollends zu Grund richtet. Dieſe Leibesbeſchaffenheit rührt von zwoen Urſachen her; entweder, weil die Ausdünſtung allzuleicht aus

aus der Ordnung gebracht wird, oder zuweilen von der Schwäche des Magens, oder der Lunge, welche beſondere Heilungsmittel erheiſchen. Wenn das Uebel daher kömmt, daß ſich die Ausdünſtung allzuleicht in Unordnung bringen läßt, ſo muß es ſich nothwendig vergrößern, je mehr man ſich warm hält, und alſo einen häufigen Schweiß verurſachet. Eine beſtändig lauliche Luft ſchwächet den ganzen Leib, und ſonderlich die Lunge; und die Feuchtigkeit häuſet ſich immer mehr in denſelbigen an, weil ſie weniger Widerſtand findet. Die Haut, welche beſtändig von einem geringen Schweiß angefeuchtet iſt, erweicht ſich, wird ſchlapp, und zu ihren Verrichtungen untüchtig; die geringſten Urſachen hemmen die Ausdünſtung völlig, und es entſtehen eine Menge ſchleichender Uebel daher.

Dergleichen Kranke verdoppeln ihre Aufmerkſamkeit, ſich gegen der kalten Luft zu verwahren; und alle dieſe Bemühungen ſind eben ſo viele kräftige Mittel, die Geſundheit noch mehr zu ſchwächen; dieſes iſt um ſo viel gewiſſer, da die Furcht vor der freyen Luft, nothwendig zu einer unthätigen Lebensart verbindet, welche das Uebel noch mehr vergrößert; endlich machen die hitzigen Getränke, deren ſie ſich bedienen, das Maaß voll. Es iſt ein einzig Mittel, ihnen zu helfen, übrig; nämlich, daß ſie ſich nach und nach an die Luft

gewöh-

gewöhnen, die warmen Zimmer fliehen, ihre Kleider nach und nach vermindern, in kalten Zimmern ſchlafen, lauter kalte Speiſen und Getränke zu ſich nehmen: wirklich ſind für ſolche mit Eiſe erkältete Getränke heilſam: ſich öftere Leibesübung geben; endlich, wenn das Uebel tief eingewurzelt, ſich eine lange Zeit des Pulvers No. 14 und kalter Bäder bedienen. Dieſe Anordnung iſt auch bey denjenigen ſehr heilſam, bey welchen dieſes Uebel von einer Schwachheit des Magens oder der Lunge den Urſprung genommen; überhaupt vereinigen ſich dieſe drey Urſachen allezeit nach Verlauf einer gewiſſen Zeit.

Einige Perſonen, welche ſeit vielen Jahren im Winter dem Schnuppen unterworfen geweſen, und welche in dieſer Jahrszeit beſtändig das Zimmer hüteten, und ſich nur warmer Getränke bedienten, haben letztern Winter, (1761 und 62) ſich die hier gegebenen Einſchläge zu Nutzen gemacht, und ſind alle Tage ſpatzieren gegangen, haben kalt getrunken, und hierdurch haben ſie den Schnuppen gänzlich ausgewichen, und ſich ſehr wohl befunden.

§. 136. Man hat im Gebrauche, doch mehr in der Stadt als auf dem Lande, Morſellen, Küchlein ꝛc. oft in den Mund zu nehmen. Ich will ihren Gebrauch nicht völlig verwerfen, aber es iſt nichts dienlicher als der Süßholzſaft, welcher,

wenn

wenn er in genugſamer Doſe genommen wird, unfehlbar Erleichterung verſchaffet. Ich ſelbſt habe davon in einem Tage 3. Loth genommen, und empfand auf eine ſehr merkliche Weiſe ſeine gute Wirkung.

Das achte Capitel.

Vom Zahnwehe.

§. 137. Die Zahnſchmerzen, welche zuweilen ſo lange und mit ſolcher Heftigkeit anhalten, daß ſie hartnäckige Schlafloſigkeit, ſtarkes Fieber, Verwirrungen der Sinnen, Entzündungen, Eiterungen, Geſchwüre, Beinfraß, Gichter und Ohnmachten erwecken, hangen vornemlich von drey Urſachen ab. 1) Von einem Anfraße der Zähne. 2) Von der Entzündung der Zahnnerven, oder der äußern Haut, welche die Zähne bekleidet, und die Entzündung des Zahnfleiſches nach ſich ziehet. 3) Von kalten Flüſſen, welche ſich nach dieſen Theilen gezogen haben.

§. 138. In dem erſten Falle, da der Anfraß den Nerven entblößt, wird ſolcher durch die Luft, die Speiſen, das Getränk, oder die Feuchtigkeit des Beinfraßes ſelbſt gereizt und dieſe Reizung erweckt

erweckt mehr oder weniger heftige Schmerzen. Alles, was die Bewegung vermehrt, dergleichen die Leibesübung, die Wärme, die Speiſen, kann die gleiche Wirkung hervorbringen.

Wenn der Zahn ſehr verdorben iſt, iſt kein ander Mittel übrig, als ſolchen auszureißen, ohne dieſes dauren die Schmerzen fort, der Athem wird ſtinkend, das Zahnfleiſch verliert ſich, die andern Zähne, und öfters auch der Knochen des Kinnbacken, werden von dem Beinfraße angegriffen: neben dieſem verhindert es die Verrichtung der benachbarten Zähne, welche ſich mit Tofſteine decken, und verdorben werden.

Wenn das Uebel nicht ſehr beträchtlich iſt, kann man zuweilen deſſen Fortgang verhindern, wenn der Zahn mit einem heißen Eiſen gebrannt, oder, wo es möglich iſt, mit Bleye ausgefüllt wird. Man bedient ſich auch verſchiedner Geiſter, ſelbſt des Scheidwaſſers und Vitriolgeiſtes; aber dieſe Mittel ſind ſehr gefährlich, und ſollten deswegen verbannt werden. Wenn man die angezeigten Handgriffe ſcheuet, ſo kann man ſich der Eſſenz von Würznelken bedienen, mit ſolcher ein wenig Baumwolle anfeuchten, und auf den Anfraß auflegen; dieſes giebt oft für eine ziemlich lange Zeit eine Erleichterung. Man kann ſich, auf gleiche Weiſe, einer aus dem Mohnſafte ausgezogenen

Tinctur

Tinctur bedienen, oder dieſe beyden Mittel zu gleichen Theilen vermiſchen. Ich habe zum öftern mit Hofmanns ſchmerzſtillendem Mineralgeiſte meinen Zweck erreicht; einige Augenblicke ſcheint ſich der Schmerz darauf zu vermehren, aber gemeiniglich erfolgt die Erleichterung, nachdem man einigemal ausgeſpien. Ein Gurgeltrank aus Gänſerich, welches mit Waſſer gekochet, erleichtert auch oft die Schmerzen, welche von dem Anfraße herrühren; und es befinden ſich viele Perſonen ſo wohl dabey, daß ſie ſich dieſes Mittel angewöhnt haben. Es kann auch nicht ſchaden, und iſt wirklich dem Zahnfleiſche ſehr dienlich. Andre helfen ſich dadurch, daß ſie das ganze Geſicht mit Honig ſchmieren.

§. 139. Die zweyte Urſache iſt eine Entzündung des Nervens, in den innern Theilen des Zahns, oder der äußern Haut; man erkennt ſolche an der Leibesbeſchaffenheit, dem Alter, und der Lebensart des Kranken. Junge, vollblütige Leute, welche ſich durch die Arbeit, oder die Speiſen und Getränke, oder durch langes Wachen, oder andere Ausſchweifungen erhitzen; diejenigen, welche gewiſſer Blutſtürzungen gewohnt waren, ſie mögen natürlich oder durch Kunſt zuwegegebracht worden ſeyn, und ſolche verlohren haben, ſind dieſer Krankheit ſehr ausgeſetzt.

Der Schmerz kömmt einsmals, und oft auf eine Urſache der Erhitzung. Der Puls iſt hart und voll, das Geſicht ziemlich roth, der Mund außerordentlich heiß; oft hat man dabey ein ſtarkes Fieber, und heftige Kopfſchmerzen; das Zahnfleiſch wird entzündet und geſchwollen, zuweilen erzeugt ſich an demſelbigen ein Eitergeſchwür; anderemal zieht ſich der Fluß in die äußern Theile, die Wangen werden geſchwollen, und der Schmerz nimmt ab. Wenn die Wangen geſchwollen ſind, und ſich der Schmerz dabey nicht vermindert, ſo hat man es als eine Vermehrung, und nicht als eine Abänderung des Uebels, anzuſehen.

§. 140. In dieſer Art muß man die Beſorgung der Krankheiten, die mit Entzündung begleitet, zur Hand nehmen, und ſich der Aderläſſen bedienen, welche gemeiniglich ſogleich Erleichterung verſchaffen, wenn man ſie frühe genug vornimmt. Nach der Aderläſſe gurgelt man ſich mit Gerſtenwaſſer, Waſſer und Milch; man legt auf die Backen erweichende Ueberſchläge. Wenn eine Eiterung erfolgen will, ſo trachtet man ſolche zur Zeitigung zu bringen, indem man den Kranken beſtändig warme Milch, oder in Milch gekochte Feigen in dem Munde halten läßt; und wenn das Geſchwür wirklich zeitig ſcheint, ſo läßt man es öffnen, welches ſehr leicht und ohne große Schmerzen geſchehen kann. Zuweilen iſt das Uebel, wenn

es ſchon von dieſer Urſache abhängt, nicht ſo heftig; aber es dauret ſehr lang, und bekömmt, wenn man ſich erhitzet, oder ſich in dem Bette aufhält, oder wenn man hitzige Getränke, gejährne Geiſter, Wein, oder Coffee, zu ſich nimmt, öftere Rückfälle. In dieſem Falle muß man eine Ader öffnen laſſen, ohne welche alle andere Mittel unnütz ſind, und einige Abend nacheinander lauliche Fußbäder, und eine Doſe von dem Pulver No. 20 gebrauchen. Eine gänzliche Vermeidung des Weins und Fleiſches, ſonderlich auf den Abend, hat viele Perſonen, auch von den hartnäckigſten Zahnſchmerzen, befreyet.

In dieſer Art, ſind alle hitzige Arzneyen ſchädlich; oft verſchlimmern auch der Mohnſaft, Theriak, Storaxpillen ehender die Schmerzen, als daß ſie den erwünſchten Erfolg zuwegebringen ſollten.

§. 141. Wenn das Uebel von einem kalten Fluſſe abhängt, welcher ſich auf die nämlichen Theile geworfen, ſo iſt es gemeiniglich eben ſo ſchmerzhaft, doch ſind die Zufälle dabey nicht ſo heftig. Der Puls iſt weder ſtark noch voll, noch geſchwind; der Mund iſt nicht ſo heiß, und die Geſchwulſt kleiner. In dieſem Falle muß man den Kranken mit dem Purgierpulver No. 21 reinigen, welches zuweilen dieſes Uebel, auch wenn es noch ſo tief eingewurzelt, aus dem Grunde heilet.

let. Hernach kann man ſich der Holztiſane No. 22 bedienen. Dieſe hat ſchon Zahnwehen geheilet, welche viele Jahre lang ſich allen andern Curen widerſetzt hatten; aber ſie würde in jeder andern Art ſchädlich ſeyn. Die Blaſenpflaſter im Nacken, oder, woran nicht viel gelegen, an andern Stellen des Leibes, thun oft gute Wirkung, indem ſie die Feuchtigkeit wegziehen, und die Ausdünſtung wieder herſtellen. Endlich kann man in dieſer Art mit dem beſten Erfolge, nachdem ein Purgiermittel vorhergegangen, die Storaxpillen, Mohnſaft und Theriak gebrauchen. Die ſcharfen Arzneyen, dergleichen Rauchtabak und Bertramwurzel, befördern den Speichelfluß, leeren die Feuchtigkeit, welche die Krankheit verurſachet, zum theil aus, und vermindern die Schmerzen. Der Tabakrauch iſt zuweilen auch ein kräftiges Heilmittel in dieſer Art, theils weil er den Speichelfluß befördert, theils weil er etwas von einer ſchmerzſtillenden Kraft an ſich hat, und ſo in Anſehung ſeiner Wirkung mit dem Mohnſafte ein wenig übereinkömmt.

§. 142. Da dieſe Urſache oft von einer Schwäche des Magens herkömmt, ſo begegnet täglich, daß das Uebel, mit dem Gebrauche kühlender Arzneyen, bey vielen Perſonen ſich vermehrt. Dieſe Vermehrung des Uebels treibt ſie an, die Doſe der Arzneyen zu verdoppeln, und

in gleichem Grade verdoppeln ſich die Schmerzen. Man wird daher genöthigt, dieſe Arzneyen beyſeits zu ſetzen, und hingegen magenſtärkende und ſolche Mittel zu gebrauchen, welche die Ausdünſtung herſtellen können. Das Pulver N. 14 hat in dergleiFällen oft vortreffliche Wirkung gethan; und es fehlt niemals, daß es nicht das Zahnweh gar geſchwind vertreibe, wenn ſolches zu gewiſſen Tagen und Stunden abwechſelnd ſich einſtellt. Ich habe einigen Perſonen, welche keinen Wein trinken, dadurch geholfen, daß ich ihnen den Gebrauch des Weins angerathen habe.

§. 143. Neben den erzählten Arten vom Zahnwehe, welche von den drey vornehmſten Urſachen, die ich angezeigt habe, abhangen, giebt es noch eine ſehr langwierige und grauſame Art, welche durch eine allgemeine Schärfe des Geblüts erweckt wird, und nicht anders, als durch Verbeſſerung dieſer Schärfe geheilet werden kann. Wenn ſolche von ſcharböckiſcher Natur, ſo wird ſie durch Meerrettich, Kreſſe, Bachbungen, Sauerampfer, Saurklee vertreiben. Wenn ſolche von einer andern Art, ſo erfordert ſie auch andere Mittel. Allein der Plan dieſes Werks erlaubt mir nicht, mich in eine weitläuftige Ausführung einzulaſſen. Da das Uebel langwierig iſt, ſo hat man Zeit genug, ſich Raths zu erhohlen.

Oft

Oft tritt das Podagra und Gliederſchmerz auf die Zähne zurück, und verurſachet die grauſamſten Schmerzen, die man, wie die Krankheiten, von welchen ſie abhangen, behandeln muß.

§. 144. Aus bisher geſagtem läßt ſich begreifen, was es eigentlich mit dem eingebildeten Eigenſinne für eine Bewandniß habe, welchen man dem Zahnwehe zuzuſchreiben pflegt, weil das nämliche Mittel, welches bey den einen Erleichterung verſchaffet, bey andern ohne Wirkung iſt. Dieſes rührt aber nur daher, weil man dieſe Mittel ohne Kenntniß der Urſachen verordnet, und weil man auf die Natur der Krankheit keine Aufmerkſamkeit wendet; weil man ein Zahnweh, welches von dem Anfraße herrührt, behandelt, wie eines, das von der Entzündung abhängt, und dieſes, wie einen Schmerzen von kalten Flüſſen, und letzteres wie einen Schmerzen, welcher durch eine ſcharböckiſche Schärfe erweckt wird. Es iſt ſich demnach nicht zu verwundern, wenn man oft fehlſchlägt. Selbſt die Aerzte ſind zuweilen auf die Natur des Uebels nicht aufmerkſam genug; und wenn ſie ſolche kennen, ſo ſchränken ſie ſich oft auf ſchwache Arzneyen ein, welche nicht Kräfte genug haben, die nöthige Wirkung hervorzubringen. Wenn das Uebel von einer Entzündung herkömmt, ſo kann nichts als die Aderläſſen Erleichterung verſchaffen.

Es verhält ſich mit den Zahnſchmerzen wie mit den übrigen Krankheiten; ſie hangen von ganz verſchiedenen Urſachen ab; und wenn man dieſe nicht durch dienliche Arzneymittel beſtreitet, ſo vermehrt man das Uebel, anſtatt ſolchem zu ſteuren.

Ich habe heftige Zahnſchmerzen in dem untern Kinnbacken, mit einem Pflaſter, das aus Meel, dem weißen vom Eye, Brandtewein, und Maſtix zuſammengeſetzt war, geheilet; ich ließ ſolches in dem Winkel dieſes Kinnbackens auf den Ort, wo man den Pulsſchlag fühlet, auflegen. Ich habe auch die heftigſten Kopfſchmerzen geſtillet, wenn ich ſolches, auf den Puls an den Schläfen, auflegen laſſen.

Das neunte Capitel.

Von dem Schlagfluſſe.

§. 145. Der Schlagfluß iſt, wie jedermann weis, ein plötzlicher Verluſt aller Sinnen, und der willkührlichen Bewegung; da indeſſen der Puls noch ſchlägt, auch das Athemholen, obgleich mit Beſchwerde, fortgeht. Ich werde bey dieſer Krankheit kurz ſeyn, weil ſolche auf

dem

dem Lande nicht öfters vorkömmt, und ich in einem Schreiben an den Herrn von Haller, welches 1761. die Preſſe verlaſſen, ſehr umſtändlich hiervon gehandelt habe.

§. 146. Man unterſcheidet gemeiniglich zwo Gattungen, deren die eine von dem Geblüte, und die andere von den wäſſerichten Theilen deſſelbigen, abhängt, (apoplexia ſanguinea & ſeroſa,) bey beyden werden die Gefäße des Gehirns verſtopft, und dadurch die Verrichtungen der Nerven gehemmt. Der Unterſcheid, zwiſchen beyden Gattungen, beſteht gänzlich darinn, daß die erſte bey ſtarken und wohlbeleibten Perſonen ſtatt findet; welche eine Menge, eines ſchweren, dicken, zur Entzündung geneigten Geblüts, haben, und demnach iſt dieſe Krankheit eine wahre Entzündung. Die andere Gattung greift ſchwächere Perſonen an, die ein wäſſerichtes Geblüt haben, welches eher ſchleimig als dicke zu nennen, die Gefäße ſind dabey ſchlapp, und mit häufiger Feuchtigkeit angefüllt.

§. 147. Wenn die erſte ihren höchſten Grad erreicht, ſo wird ſie ein Blutſchlag (Coup de ſang) oder plötzlich tödtender Schlagfluß genennt. Der Kranke ſtirbt in gleicher Minute. In dieſem Falle iſt keine Rettung möglich. Wenn das Uebel weniger heftig iſt, und man bey dem

Kranken einen ſtarken, vollen und aufgetriebenen Puls, ein rothes aufgeſchwollenes Geſicht und Hals, ein beſchwerliches und tonreiches Athemholen, gänzlichen Verluſt der Sinnen, und keine andere Bewegung, als einige Reizung zum Erbrechen wahrnimmt, welches auch nicht allezeit ſtatt findet. So muß man alſogleich

1. Den Kopf des Kranken gänzlich entblößen, und den übrigen Leib nur ſchwach bedecken, ihm friſche Luft verſchaffen, und den Hals völlig frey machen.

2. So viel als möglich, den Kopf in die Höhe richten, und die Füße hängen laſſen.

3. An dem Arme eine Ader öffnen, und aus einer großen Oeffnung 12 bis 16 Unzen weglaſſen, je nachdem das Blut, mit größerer oder kleinerer Gewalt ausfließet; die Kraft, mit welcher das Geblüt herausfließet, ſoll bey dem Wundarzte entſcheiden, ob er einige Unzen mehr oder weniger weglaſſen ſoll. Man muß dieſes inner drey oder vier Stunden, auf dem Arme oder Fuße drey und viermal wiederhohlen, wenn es die Umſtände erfodern.

4. Ein Clyſtir geben, aus erweichenden Kräutern, worzu man die erſten Kräuter nimmt die man bey der Hand hat, mit vier Löffeln voll Oele

und einem Löffel voll Salze. Man muß ſolches alle 3 Stunden wiederhohlen.

5, Wenn es möglich iſt, den Kranken häufig Waſſer trinken laſſen, worein man auf jede Maaß 3 Quintgen Salpeter gemiſcht.

6. Wenn ſich die Schnelligkeit des Pulſes vermindert, das Athemholen leichter worden, und das Geſicht nicht mehr ſo feurig iſt, ſoll man ihn das Getränk No. 23 nehmen laſſen; oder, wenn man es nicht zur rechten Zeit haben kann, drey Viertel oder eine völlige Unze von geläutertem Weinſteine (cremor Tartari) und häufig Molke geben. Ein Mittel, welches mir in einem Falle, wo ich nichts anders hatte, ſehr wohl gelungen iſt.

7. Alle gejährne Geiſter, Wein und deſtillirte Waſſer, ſey es zum Getränke, oder auswendig zum waſchen, oder auch nur zum riechen, ſind ſorgfältig zu vermeiden.

8. Man muß den Kranken ſo wenig berühren, oder reizen, oder bewegen, als immer möglich iſt; mit einem Worte, man muß allem ausweichen, was ihm eine Wallung erwecken kann. Dieſer Rath iſt der gemeinen Gewohnheit gänzlich entgegen; indeſſen gründet er ſich auf die Vernunft, wird durch die Erfahrung beſtätigt, und iſt unumgänglich nöthig. In der That kömmt das

Uebel nur daher, daß ſich das Geblüt in allzugroſſer Menge, und mit allzuſtarker Gewalt, nach dem Gehirne zieht, und durch deſſen Drückung alle Bewegung der Nerven hemmet. Wenn man alſo dieſe Bewegung herſtellen will, muß man, durch Verminderung des Geblüts, das Gehirn von ſeiner Bürde befreyen; allein die hitzigen Getränke, Wein, Geiſter, flüchtige Salze, Erſchütterung, und Reiben vermehren die Wallung des Geblüts, und zugleich die Drückung des Gehirns, und demnach die Krankheit ſelbſt; da hingegen alles, was den erhitzten Umlauf des Geblüts ſtillet, zur Herſtellung der Sinnlichkeit und willkührlichen Bewegung beyträgt.

9. Soll man die Schenkel unter dem Knie ſtark binden; man verhindert dadurch den Rücklauf des Geblüts aus den Schenkeln, und folglich einen mehrern Zufluß nach dem Haupte. Wenn der Kranke, bey dem Gebrauche der Arzneyen, nach und nach in leichtere Umſtände zu kommen ſcheint, ſo darf man ſeinetwegen Hoffnung ſchöpfen. Wenn nach den erſten allgemeinen Ausleerungen ſein Zuſtand ſich verſchlimmert, ſo iſt es ſehr ſchlimm.

§. 148. Wenn die Geneſung erfolgt, ſo ſtellet ſich der Gebrauch der Sinnen wieder ein; allein es bleibt oft eine Zeitlang eine Verwir-

rung

rung der Sinnen, und bald allezeit, eine Lähmung an der Zunge, an einem Arme, einem Schenkel, und den Muskeln des Geſichts, auf gleicher Seite, übrig. Zuweilen läßt ſich dieſe Lähmung nach und nach heilen, wenn man von Zeit zu Zeit kühlende Purgiermittel gebraucht, und eine Lebensordnung beobachtet, welche nur ſehr ſchwach ernährt. Alle hitzige Arzneyen ſind äußerſt ſchädlich, und können einen neuen Zufall veranlaſſen. Ein Brechmittel könnte tödtlich ſeyn, und iſt es auch mehr als einmal geweſen. Man muß es alſo gänzlich vermeiden; man muß auch nur nicht einmal mit laulichem Waſſer, der Reizung, welche der Kranke zum Erbrechen fühlt, nachhelfen. Dieſe hängt nicht von einer Materie im Magen ab, ſondern von der Drückung des Gehirns, welche vermehrt wird, je beträchtlicher dieſe Reizungen ſind; denn ſo lang dieſe Reizungen währen, kann das Geblüt nicht aus dem Kopfe zurückfließen, und demnach wird das Gehirn noch mehr beläſtigt.

§. 149. Die zweyte Gattung hat die gleichen Zufälle; nur, daß der Puls nicht ſo ſehr aufgetrieben und ſtark iſt, daß das Geſicht nicht ſo roth, vielmehr zuweilen ganz blaß ausſieht, und das Athemholen nicht ſo ſehr beſchwert ſcheint, zuweilen iſt das Erbrechen viel leichter und häufiger.

Da

Da dieſe Krankheit Perſonen angreift, die nicht ſo vollblütig, und ſtark, auch nicht ſo ſehr erhitzt ſind, ſo iſt das Aderlaſſen oftmals nicht nöthig. Zum wenigſten iſt es niemal nöthig, ſolche zu wiederhohlen; und wenn der Puls nicht ſehr voll oder hart iſt, ſo würde dieſes wirklich ſchaden. Uebrigens muß man

1. Den Kranken in die gleiche Stellung bringen, wie bey der erſten Gattung, doch iſt es nicht ſo ſehr nöthig.

2. Muß man ihm ein Clyſtir geben; aber darunter kein Oel, aber eine verdoppelte Menge Salz miſchen, ſammt einem Stückgen Seifen, in der Größe eines kleinen Eyes; oder 4 bis 5 Stengel Gnadkraut (Gratiola.) Man wiederhohlt es täglich zweymal.

3. Purgiert man den Kranken mit dem Pulver No. 21.

4. Man kann zum Getränke, einen ſtarken Meliſſenthee gebrauchen.

5. Den dritten Tag wiederum purgieren.

6. Alſogleich auf den Waden Blaſenpflaſter auflegen.

7. Wenn die Natur durch den Schweiß einen Ausgang zu ſuchen ſcheint, muß man ſolchen befördern; und ich habe oft geſehen, daß ein Thee aus Cardobenedicten hierbey vortreffliche Wirkung gethan.

gethan. Wenn man dieſes ergreifen will, muß man den Schweiß, ſo viel immer möglich, einige Tage lang ununterbrochen unterhalten; auf dieſe Weiſe hat ſich ein Kranker nach Verlauf von 9 Tagen von aller Lähmung befreyt befunden, welche ſich bey dieſer Gattung der Schlagflüſſe eben ſo einſtellt, wie bey der erſten.

§. 150. Die Schlagflüſſe ſind den Rückfällen unterworfen; und jeder neue Anfall iſt gefährlicher, als der vorhergehende, deswegen iſt es von größter Wichtigkeit, daß man trachte, denſelben vorzubauen. In beyden Arten kann man vorbauen, durch eine ſtrenge Lebensordnung, und wenn man die gewohnte Menge der Speiſen um vieles vermindert; und es iſt eine der weſentlichſten Vorſorgen, wenn man einmal einen ſolchen Anfall erlitten, daß man der Nachtmahlzeit völlig entſage. Diejenigen, welche einen Zufall von der erſtern Gattung erlitten, müſſen noch ſorgfältiger ſeyn, als die andern; ſie müſſen ſich aller ſaftigen, gewürzten und ſcharfen Sachen, des Weins, gejährner Geiſter und Coffee enthalten; hingegn müſſen ſie ſich der Garten- und Baumfrüchte, auch ſaurer Sachen häufig bedienen; wenig Fleiſch eſſen, und gar nichts von Wildpret; alle Wochen 2 oder 3 Doſen von dem Pulver No. 24 des Morgens nüchtern in einem Glaſe Waſſer nehmen; des

Jahrs

Jahrs zwey bis dreymal den Leib mit dem Tränkgen No. 23 reinigen; ſich täglich eine Leibesübung geben; die allzuheißen Zimmer und die Sonnenhitze meiden; des Abends beyzeiten zu Bette gehen, ſolches des Morgens früh wieder verlaſſen, und ſich niemal mehr als 8 Stunden darinn aufhalten. Wenn man vermerkt, daß ſich viel Geblüt erzeuge, und daß ſolches ſich gegen dem Haupte anhäufe, ſo muß man ohne Anſtand zur Ader laſſen, und ſich einige Tage einer völligen Lebensordnung, bey deren man alle feſten Speiſen vermeidet, unterwerfen. Warme Bäder ſind in dieſem Falle ſchädlich. In der andern Gattung, muß man den Leib mit dem Purgiermittel No. 21 anſtatt des vorigen, No. 23 reinigen.

§. 151. Die gleichen Hülfsmittel, welche einem Rückfalle vorbauen, können auch den erſten Anfall verhindern, wenn man ſie zur rechten Zeit gebraucht; denn, obgleich die Anfälle des Schlagfluſſes ſehr ſchnell kommen, ſo ſpürt man doch ſchon einige Anzeigen, daß dieſe Krankheit kommen will, viele Wochen, zuweilen viele Monate, ja auch zuweilen einige Jahre vorher; nämlich, Schwindel, Schwere des Haupts, eine leichte Hemmung der Zunge, plötzliche Lähmungen, die aber bald vorbeygehen, bald in dieſem bald in einem andern Gliede, zuweilen Eckel und Reizung zum Erbrechen, ohne daß man eine Beläſtigung in dem

Magen

Magen und Gedärmen, oder eine andre Urſache in dem Magen und umliegenden Theilen vermuthen konnte; eine Veränderung in den Geſichtszügen, die ſich nicht beſchreiben läßt; lebhafte übergehende Schmerzen auf dem Herzen; Abnahme der Kräfte ohne offenbare Urſachen, und einige andere Kennzeichen, woraus ſich eine Anhäufung der Feuchtigkeiten, gegen dem Haupte, und Verhinderung der Verrichtung des Gehirns ſchließen läßt.

Viele Perſonen ſind Zufällen unterworfen, welche von den nämlichen Urſachen, wie der Schlagfluß, abhangen, und als kleine Anfälle deſſelbigen anzuſehen ſind, von welchen man verſchiedene ertragen kann, ohne daß die Geſundheit darbey merklich leide. Manchmal dringt das Geblüt nach dem Haupte, der Kranke wird dadurch ganz betäubt, er verliert ſeine Kräfte, zuweilen hat er Eckel, da ſich indeſſen, das Bewußt ſeyn, die Sinnen und Bewegung nicht völlig verlieren. Ruhe, Aderläſſen und Clyſtire vertreiben dieſen Anfall. Dem Rückfalle bauet man durch die §. 150 vorgeſchriebene Lebensordnung vor, ſonderlich durch häufigen Gebrauch des Pulvers No. 24. Endlich verwandelt ſich ein ſolcher Zufall in einen tödtlichen Schlagfluß; man kann aber ſolchen, durch eine genaue Lebensordnung, und ſorgfältige Vermeidung aller heftigen Leidenſchaften, ſonderlich des Zornes, auf lange Zeit verzögern.

Zehen=

Das zehente Capitel.

Von dem Sonnenſtiche.

§. 152. Man nennt einen Sonnenſtich das Uebel, welches von einer allzuſtarken Wirkung der Sonne auf das Haupt herrührt. Es iſt ſonſten unter dem Namen der Inſolation bekannt.

Wenn man betrachtet, daß Holz, Steine, und Metalle, wenn ſie den Wirkungen der Sonne ausgeſetzt ſind, ſich auch in gemäßigten Erdſtrichen ſo ſehr erhitzen, daß man ſie, ohne ſich zu brennen, nicht anrühren kann, ſo wird man leicht begreifen, wie groß die Gefahr ſey, wenn das Haupt einer ſolchen Hitze ausgeſetzt iſt. Die Gefäße vertrocknen, das Geblüt wird dick, und es erzeugt ſich eine wahre Entzündung, welche zuweilen in einer kurzen Zeit den Tod bringt. An einem ſolchen Sonnenſtiche ſtarb ehemals Manaſſe der Judith Gemahl; denn, als er auf dem Felde die Garben zuſammenband, kam ihm die Hitze auf ſein Haupt, und er ſtarb. Die Kennzeichen des Sonnenſtichs ſind, ein vorgegangener Aufenthalt an einem Orte, wo die Sonne kräftig geſchienen; ein heftiger Kopfſchmerzen, mit einer heißen und außerordentlich trocknen Haut; rothe und trockne Augen, welche man nicht offen halten kann, und welchen das Licht unerträglich wird;

zuweilen

zuweilen eine anhaltende Bewegung der Augenlie- der; Erleichterung von dem Anfeuchten mit einer kalten Feuchtigkeit; oft eine völlige Schlafloſigkeit; anderemal hingegen eine ſtarke Schlafſucht, allein mit ſchweren Träumen begleitet; heftiges Fie- ber; eine gänzliche Entkräftung und Eckel ab allen Speiſen; zuweilen ſtarker Durſt, anderemal bleibt ſolcher weg; oft iſt die Haut im Geſichte ver- brennt.

§. 153. Man iſt dem Sonnenſtiche in zwoen Jahrszeiten ausgeſetzt; entweder im Frühlinge oder in der größten Hitze des Sommers; ſie ſind in ihren Wirkungen ganz verſchieden. Im Frühlinge ſind Landleute und Handwerker ſolchen ſehr ſelten unter- worfen; nur die Einwohner der Stadt, zärtliche Per- ſonen, welche im Winter ſich wenig Bewegung gege- ben, und den Leib mit Feuchtigkeiten angefüllet, ſind ſolchen ausgeſetzt. Wenn ſolche, in dieſen Umſtän- den, an die Sonne gehen, da ſie ſchon eine gewiſſe Kraft bekommen hat; wenn die Feuchtigkeiten, durch ihre geführte Lebensart ſchon die Beſchaffenheit er- halten, gegen dem Haupte zu dringen; wenn die Kälte des Bodens, ſonderlich nach einem Regen, verhindert, daß ſich die Füße nicht ſo leicht erwär- men können, da die Sonne auf ihr Haupt die glei- che Wirkung thut wie ein Blaſenpflaſter, und eine größere Menge der Feuchtigkeiten nach demſelbigen

hinzieht; dieſes verurſachet heftiges Kopfweh, das öfters mit lebhaften und häufigen Stichen begleitet iſt, und Schmerzen in den Augen; indeſſen iſt dieſes Uebel ſelten gefährlich. Die Landleute und Perſonen aus der Stadt, welche auch im Winter die Leibesübungen nicht unterlaſſen, haben ſich vor der Frühlingsſonne nicht zu fürchten. Die Sonnenſtiche des Sommers ſind viel ſchlimmer; und ſie greifen die Arbeitsleute oder Reiſende, die ſich der Sonnenhitze lange ausgeſetzt haben, an. In dieſer Jahrszeit kömmt das Uebel auf den höchſten Grad, und die Kranken fallen oft ſogleich todt nieder. In heißen Ländern ſterben von dieſer Urſache viele Menſchen auf den Gaſſen, und ſie richtet oft, auf den Märſchen der Armeen, und bey Belagerungen, groſſe Verheerung an. Man ſieht, auch in gemäßigten Ländern, traurige Folgen hiervon. Ein Mann, welcher den ganzen Tag an der Sonne gereiſet, verfiel in eine tödtliche Schlafſucht, und ſtarb nach Verlauf einiger Stunden, mit den Zufällen einer Tobſucht. Ich habe einen Dachdecker geſehen, welcher ſich, an einem ſehr heißen Tage, gegen ſeinen Cammeraden über heftiges Kopfweh beklagte, das ſich von einer Minute zur andern vermehrte. In dem Augenblicke, da er ſich wegbegeben wollte, fiel er todt nieder, und ſtürzte herunter. Dieſe Urſache, erweckt ſehr oft auf der

Landſchaft, gefährliche Tobſuchten, welche das gemeine Volk hitzige Fieber (Hauptwehen) nennet. Es kommen alle Jahre viele dergleichen vor.

§. 154. Die Wirkung der Sonnenhitze iſt noch gefährlicher, wenn man ſich derſelbigen im Schlafe ausſetzt. Zween Mäder ſchliefen auf einem Haufen Heu ein, ſie hatten das Haupt entblößt; da ſolche durch andere aufgeweckt wurden, ſchwanketen ſie hin und her, brachten einige Worte hervor, die keinen Sinn hatten, und ſtarben. Wenn der Wein ſeine Kräfte mit der Sonne vereinigt, ſo erfolget der Tod noch ſchneller; es vergeht auch kein Jahr, daß man nicht auf der Straſſe todte Bauren finde, welche im Rauſche in einen Winkel hingefallen, wo ſie an einem Schlagfluſſe, welcher durch den Wein und die Sonne erweckt worden, wegſterben. Wenn ſie davon kommen, behalten ſie oft Zeit Lebens die heftigſten Kopfſchmerzen, und ſelbſt eine leichte Verrückung des Verſtandes. Ich habe wahrgenommen, daß ſich das Uebel, nachdem die heftigſten Kopfſchmerzen einige Tage angehalten, in die Augenlieder zog, welche lange Zeit nachher roth und hart geſpannet blieben, ſo daß man ſie nicht öffnen konnte. Man hat Perſonen geſehen, bey welchen ein Sonnenſtich eine anhaltende Verwirrung der Sinnen ohne Fieber veranlaßte, wobey ſie ſich über eine Kopfſchmerzen beklagten. Zuweilen iſt

der ſchwarze Staar darauf erfolget; und es iſt ſehr gemein, Leute zu ſehen, bey welchen ein Sonnenſtich einen Eindruck in die Augen zurückgelaſſen, wobey ſie verſchiedene Körper in der Luft fliegen ſehen, welche das Geſicht verwirren. Ich habe dieſen Sommer dergleichen Beyſpiele geſehen. Ein Mann von 42 Jahren, welcher einige Stunden einer brennenden Sonne ausgeſetzt geweſen, und den Kopf mit einer dünnen Mütze bedeckt hatte, brachte die folgende Nacht an der freyen Luft zu; den folgenden Tag ward er mit heftigen Kopfſchmerzen, mit einem hitzigen Fieber, Reizung zum Erbrechen, grauſamer Schlafloſigkeit, heftigen Bangigkeiten, mit rothen glänzenden Augen angegriffen. Aller angewendeten Sorgfalt, welche verſchiedene Aerzte mit größter Geſchicklichkeit angewendet, unerachtet, verfiel er den fünften Tag in eine Tobſucht, und ſtarb den neunten. Es floß wenige Stunden vor ſeinem Ende Eiter aus ſeinem Munde, Naſe, und dem rechten Ohre, und man fand, in dem todten Körper, ein kleines Eitergeſchwür unter der Hirnſchale, und das ganze Gehirn ſo wohl, als die Bedeckung deſſelben, waren gänzlich verdorben.

§. 155. Bey jungen Kindern, welche ſich niemal einer ſolchen brennenden Hitze ausſetzen, auf welche aber eine geringe Urſache wirken kann, entdeckt ſich dieſes Uebel, entweder durch eine tiefe

Schlafſucht, welche einige Tage anhält, oder durch anhaltende Verwirrung, welche mit Raſerey und Schrecken untermengt iſt, faſt eben ſo, wie wenn ſie eine heftige Furcht ausgeſtanden haben; durch gichteriſche Zückungen, Kopfſchmerzen, welche ſich von Zeit zu Zeit durch neue Anfälle verdoppeln, und ihnen ein ängſtliches Geſchrey abdringen; durch beſtändiges Erbrechen. Ich habe Kinder geſehen, welche auf einen Sonnenſtich lange Zeit einen leichten Huſten behalten haben.

§. 156. Die Greiſen, welche ſich oft unvorſichtig der Sonne ausſetzen, kennen die Gefahr nicht, in welche ſie ſich ſtürzen. Ein Mann, welcher, an dem beſſern Tage eines dreytägigen Fiebers, ſich vorſetzlich ſehr lange an der Sonne aufhielt, bekam einen Anfall vom Schlagfluſſe, welcher ihn den folgenden Tag hinraffte. Wenn das Uebel wirklich nicht ſo ſchnell iſt, ſo macht doch dieſe Gewohnheit den Leib ganz gewiß zu dem Schlagfluſſe und Hauptſchmerzen geneigt. Eine von den leichteſten Wirkungen der Sonnenhitze auf das Haupt, iſt dieſe, daß ſie einen Hauptſchnuppen, Halswehe, Heiſerkeit, Aufſchwellen der Halsdrüſen und Tröckne der Augen verurſachet, welche man oft lange Zeit empfindet.

§. 157. Die Wirkung einer allzuheftigen Hitze des Feuers, kömmt mit der Wirkung der

Sonnenhitze überein. Ein Mann entſchlief bey dem Feuer, der Kopf war gegen demſelbigen gerichtet, er ſtarb in dieſem Schlafe an einem Schlagfluſſe.

§. 158. Ein allzuſtarker Einfluß der Sonne ſchadet nicht allein, indem er auf das Haupt wirkt, ſondern er iſt auch andern Theilen ſchädlich; und diejenigen, welche ſich demſelbigen ausſetzen, da ſie das Haupt verwahren, empfinden heftige Schmerzen, ein Gefühl einer Hitze, und eine merkliche Steifigkeit in den Theilen, welche auf ſolche Weiſe ausgetrocknet worden; nämlich an den Schenkeln, den Knien, Hüften, Lenden und Armen; zuweilen ziehen ſie ſich auch ein Fieber zu.

§. 159. Wenn man einen Kranken, der von dem Sonnenſtiche überfallen worden, unterſucht, muß man Acht haben, ob keine andere Urſachen dabey zuſammenlaufen. Ein Reiſender, ein Handwerker, ſind oft von den Beſchwerden der Reiſe und der Arbeit eben ſo ſehr angegriffen, als von der Hitze der Sonne.

§. 160. Es liegt ſehr viel daran, daß man einen Sonnenſtich ſogleich beſorge. Wenn man ſolchen verabſäumt, ſo kann oft auch ein ſolcher ſehr ſchlimm werden, welcher ſich leicht hätte heilen laſſen. Man beſorget dieſe Krankheit, wie alle vorhergehenden, durch Aderläſſen, und alle Arten

von kühlenden Mitteln, an Getränken, Clyſtiren, Ueberſchlägen und Bädern.

1. Wenn die Noth dringend iſt, ſoll man mit einer ſtarken Aderläſſe den Anfang machen, und ſolche nachher wiederhohlen. A. 1658 mußte man Ludwig dem Vierzehenten neunmal zur Ader laſſen, nachdem er ſich auf der Jagd einen Sonnenſtich zugezogen.

2. Nach der Aderläſſe bedient man ſich eines laulichen Fußbades; dieſes iſt eines von den Mitteln, welche am geſchwindeſten eine Erleichterung verſchaffen. Ich habe den Kopfſchmerzen, in gleichem Verhältniſſe in Anſehung der Zahl der Anfälle und ihrer Dauer, verſchwinden und wiederkommen geſehen, nach welchem man die Fußbäder gebrauchte. Wenn das Uebel ſchwer iſt, muß man ſich auf den halben Leib baden, oder ſich eines völligen Bades bedienen; es muß aber nur laulich ſeyn, wie die Fußbäder, heißes Waſſer würde ſchädlich ſeyn.

3. Clyſtire, welche aus beliebigen erweichenden Kräutern gekocht ſind, thun auch gute Wirkung.

4. Man muß häufig von der Mandelmilch No. 4 trinken, oder von einer Limonade die aus Waſſer mit Citronenſaft gemacht ſeyn ſoll; (dieſes iſt das zuträglichſte Getränk in dieſem Falle,)

le,) oder Waſſer mit Eßig vermiſcht, welches den Mangel der Limonade ſehr wohl erſetzt; und welches noch dienlicher iſt, ganz lautere Molke mit ein wenig Eßig. Man kann alle dieſe Getränke kalt trinken. Auf der Stirne, den Schläfen, und dem ganzen Kopfe, kann man Leinentücher überſchlagen, die man in friſches Waſſer mit ein wenig Roſeneßig eingetauchet hat; dieſes Mittel kann man ſtatt aller andern, deren man ſich in dieſem Falle bedient, gebrauchen. Sonſten rühmt man vor andern den Saft von Burzelkraut, Lattich, Mariendiſtel, Eiſenkraut. Das Getränk No. 32 iſt nützlich, wenn man ſich deſſen alle Morgen nüchtern bedient.

§. 161. Zuweilen ſind auch Fälle, bey denen alle Hoffnung verlohren war, durch kalte Bäder geheilet worden.

Ein Menſch von 20 Jahren, welcher ſich eine lange Zeit einer brennenden Sonnenhitze ausgeſetzt hatte, verfiel in eine heftige Verwirrung ohne Fieber, ja man kann wohl ſagen, in eine völlige Raſerey. Nach öftern Aderlaſſen, ſtürzte man ihn zu wiederhohltenmalen in ein kaltes Bad, und begoß ſein Haupt mit friſchem Waſſer. Dieſes Hülfsmittel brachte ihn nach und nach zur Geneſung.

Ein

Ein Officier, welcher viele Tage nacheinander bey großer Hitze Poſt geritten, fiel beym Abſteigen in eine Ohnmacht, welche keinem von den gewohnten Mitteln weichen wollte; man errettete ihn, da man ihn in ein eiskaltes Bad eintauchte. Man muß aber niemal, ohne vorhergegangne Aderläſſe, in dieſen Fällen ein kaltes Bad gebrauchen.

§. 162. Es iſt ganz ſicher, daß man viel eher einen Sonnenſtich bekömmt, wenn der Leib an der Sonne ruhet, als wenn man ſich eine Bewegung macht; und der Gebrauch der weißen Hüte, oder einiger Papierblätter, welche man unter einen *ſchwarzen* Hut legt, trägt ein merkliches bey, der *ſchlimmen* Wirkung einer mittelmäßigen Sonnenhitze vorzubauen, aber gegen eine heftige Hitze iſt ſolches ohne Nutzen.

Eine natürliche, oder durch die Gewohnheit natürlich gewordene Leibesbeſchaffenheit, macht unter den Wirkungen der Sonnenhitze auf verſchiedene Perſonen einen großen Unterſcheid. Man gewöhnt ſich an ihre Eindrücke, wie an die Eindrücke anderer Körper, welche beſtändig auf uns wirken, und bringt es dahin, daß man ſich ungeſtraft ihrer Hitze ausſetzen darf, wie man es dahin bringt, ohne Nachtheil die heftigſte Kälte zu ertragen. Der Menſch iſt ſeiner Natur nach fähig, weit mehrere Dinge zu ertragen als er erträgt;

er kennt unter geſitteten Völkern faſt niemal ſeine Kräfte, weil die Erziehung, welche er erhält, nur zielet, ſolche zu zerſtören, und ihr Vorhaben allezeit erreicht. Wenn man den natürlichen Menſchen in ſeiner Vollkommenheit ſehen will, muß man ihn unter den wilden Völkern ſuchen, nur bey dieſen ſieht man, was wir ſeyn könnten. Es iſt ganz gewiß, daß wir gewinnen würden, wenn wir ihre leibliche Erziehung annehmen wollten, und es iſt nicht erwieſen, daß wir verlieren würden, wenn wir mit ihnen unſre ſittliche Erziehung vertauſchten.

Das eilfte Capitel.

Von dem Gliederreißen.

§. 163. Das Gliederreißen iſt entweder mit Fieber begleitet, oder es iſt ohne Fieber. Das erſte iſt eine Krankheit, welche mit denen, die ich bisher abgehandelt, von einerley Art iſt; eine Entzündung, welche ſich durch ein heftiges Fieber, mit Schauer, Hitze, hartem Pulſe und Kopſchmerzen zu erkennen giebt. Zuweilen empfindet man auch einen außerordentlichen Froſt und gänzliches Uebelbefinden ſchon einige Tage, ehe ſich das Fieber offenbaret. Den zweyten, dritten, zuweilen

weilen auch den erſten Tag, wird der Kranke an irgend einem Theile des Leibes mit einem heftigen Schmerzen überfallen, dieſer nimmt vornehmlich ſeinen Sitz in den Gelenken, und hemmet ihre Bewegung völlig, hierzu geſellet ſich gar bald eine Hitze, Röthe und Geſchwulſt dieſes Theils. Das Knie wird oft zuerſt angegriffen, zuweilen geſchieht dieſes auf beyden Seiten zugleich. Zuweilen nimmt das Fieber ab, ſo bald ſich der Schmerz feſtgeſetzt; anderemal hält es mehrere Tage an, und erneuert ſich allemal auf den Abend. Nach Verlauf einiger Tage vermindert ſich der Schmerz in einem Theile, und greift einen andern an. Von dem Knie zieht er ſich in den Fuß, die Hüfte, Lenden, Schultern, Ellenbogen, das Gelenk der Hand, den Nacken, und zuweilen in die zwiſchenliegenden Theile. Zuweilen wird der eine Theil völlig befreyet, wenn der andere angegriffen wird; anderemal, werden mehrere oder wohl gar alle Gelenke mit einmal angegriffen, und alsdann iſt der Zuſtand des Kranken abſcheulich; er iſt zu aller Bewegung untüchtig, und hat eine Furcht vor aller Hülfe, die man ihm leiſten will, weil man ihn nirgends betaſten kann, daß man ihm nicht Schmerzen verurſache. Er kann das Gewicht der Bettdecke nicht vertragen, und man muß ſolche deswegen mit Bogen unterſtützen; auch

auch die Bewegung, die man im Hin und Herwandeln auf dem Fußboden des Zimmers verurſacht, vermehrt ihm die Schmerzen. Die Stellen, wo die gräulichſten und hartnäckigſten Schmerzen gemeiniglich ihren Sitz haben, ſind die Lenden, die Hüfte und der Nacke.

§. 164. Das Uebel ſetzt ſich auch oftmals in der äußern Bedeckung des Haupts, und verurſachet die entſetzlichſten Schmerzen. Ich habe geſehen, daß es die Augenlieder und Zähne mit einer unbeſchreiblichen Wuth angegriffen. So lang das Uebel in den äußern Theilen ſeinen Sitz hat, es mag ſo ſchmerzhaft ſeyn als es will, ſo iſt es niemal ſehr gefährlich, wenn man den Kranken vernünftig beſorget; wenn es aber durch einen Zufall, oder Fehler, oder durch eine verborgene Urſache, ſich auf einen innern Theil zurückwirft, ſo wird es außerordentlich gefährlich. Wenn es das Gehirn angreift, ſo veranlaſſet es eine tobende Verwirrung; wenn es auf die Lunge fällt, ſo erfolgt eine Erſtickung; und wenn es den Magen oder die Gedärme angreift, ſo erweckt es unerhörte Schmerzen, welche durch die Entzündung dieſer Theile veranlaſſet werden, und wenn dieſe heftig iſt, ſo erfolgt ein ſchneller Tod. Ich ward vor zwey Jahren zu einem ſtarken Manne berufen, bey meiner Ankunft hatte der Brand ſchon die Gedärme ergriffen, da das Uebel mit einem Gliederreißen

in

in den Armen und Knien ſeinen Anfang genommen hatte; man hatte geſucht, ſolches mit hitzigen Sachen durch den Schweiß zu vertheilen; in der That hatte er ſtark geſchwitzt, allein die Feuchtigkeit, welche zur Entzündung geneigt war, fiel auf die Gedärme; die Entzündung verwandelte ſich in den Brand, nachdem 36 Stunden lang die empfindlichſten Schmerzen angehalten hatten, und er ſtarb in zwoen Stunden, nachdem ich ihn geſehen hatte.

§. 165. Oft iſt das Uebel nicht ſo wütend, das Fieber iſt ſchwach, und läßt ſogleich bey dem *Anfange* der Schmerzen völlig nach, auch greifen *dieſe nur* einen oder zween Theile an.

§. 166. Wenn das Uebel lange in einem Gelenke feſtſitzt, ſo wird die Bewegung für die ganze Lebenszeit beſchwerlich. Ich habe eine Perſon geſehen, welche von einem Gliederreißen einen krummen Hals bekommen, den ſie jetzt 20 Jahre behalten hat; und einen jungen Menſchen in einem Meyerhofe des Juraſſus, welcher die Bewegung in der einen Hüfte und beyden Knien verlohren hatte; er konnte weder ſitzen noch aufrecht ſtehen, und er konnte in dem Bette nur wenige Lagen ertragen.

§. 167. Die gemeinſte Urſache des Gliederreißens iſt eine gehemmte Ausdünſtung, und eine entzün-

entzündete Verdickerung des Geblüts; gegen dieſe Urſache muß man alſobald kämpfen, denn, ſo lange ſelbige anhält, würde man an der Herſtellung der Ausdünſtung vergebens arbeiten, da ſie ſich hingegen von ſelbſten herſtellt, wenn die Entzündung geheilet iſt, man muß demnach dieſe Krankheit wie die übrigen Entzündungskrankheiten beſorgen, von welchen ich bisher geredet habe.

§. 168. So bald man dieſes Uebel erkennt, giebt man ein Clyſtir No. 5, und eine Stunde darauf läßt man dem Kranken am Arme 12 Unzen Blut weg. Man unterwirft ihn der Lebensordnung, und giebt ihm häufig von der Tiſane No. 2, und der Mandelmilch No. 4 zu trinken. Auf dem Lande, wo die Mandelmilch für das gemeine Volk allzukoſtbar iſt, kann man hell lautere Molke, die mit ein wenig Honig verſüſſet iſt, zu trinken geben. Ich habe ein heftiges Gliederreißen nach zwoen Aderläſſen verſchwinden geſehen, bey welchem man, dreyzehen Tage lang, weder andre Arzneyen noch Nahrungsmittel gebrauchte. Man kann ſich auch der Molke mit gutem Erfolge zu Clyſtiren bedienen.

§. 169. Wenn ſich das Uebel auf die erſte Aderläſſe nicht merklich vermindert, muß man ſolche nach Verlauf einiger Stunden wiederhohlen. Ich habe inner den zwey erſten Tagen ſolche vier-

mal

mal vornehmen laſſen, und einige Tage nachher zum fünftenmal. Allein gemeiniglich nimmt die Härte des Pulſes nach der zweyten ab, und wenn die Schmerzen ſchon in gleicher Heftigkeit fortdauren, ſo iſt der Kranke doch nicht mehr ſo unruhig als vorher. Man muß das Clyſtir alle Tage, auch zum zweytenmal, wenn darauf nur eine geringe Ausleerung erfolget, und der Kranke große Schmerzen im Haupte empfindet, wiederhohlen. In außerordentlich ſchmerzhaften Fällen, kann der Kranke den Leib nicht in die nöthige Stellung bringen, in der man ihm ſolches beybringen kann, in dieſem Falle muß man ſein Getränk ſo erweichend machen, als möglich iſt, und ihm Abends und Morgens eine Doſe von geläutertem Weinſteine No. 24 geben. Ein lange fortgeſetzter Gebrauch dieſes Mittels, neben der Molke, hat zwo Perſonen von dieſem Uebel befreyet, welchen ich es angerathen hatte. Es beſtund in einem Gliederreißen, welches ſeit einigen Jahren öfters wiedergekommen, und mit einem leichten Fieber begleitet war.

Gekochte Aepfel und Pflaumen, reife Sommerfrüchte, ſind die beſten Nahrungsmittel.

Man kann dem Kranken viele Schmerzen erſparen, wenn man ihm ſowohl unter den Rücken als unter die Schenkel ein Handtuch legt, um ihm mit ſolchen in den Wendungen des Leibes behülflich

hülflich zu ſeyn. Wenn er die Hände frey hat, muß man ein drittes an einem Stricke aufhängen, welcher an dem Betthimmel befeſtiget iſt, dieſes giebt ihm bey der Wendung des Leibes eine ungemeine Hülfe.

§. 170. Wenn das Fieber verſchwunden, und der Puls nicht mehr hart iſt, ſo bediene ich mich mit Nutzen, den Leib zu reinigen, des Tränkgens No. 23. Wenn darauf fünf oder ſechs Stuhlgänge erfolgen, befindet ſich gemeiniglich der Kranke nicht wenig erleichtert. Man kann ſolches drey Tage nachher, und nach Verlauf einiger Tage noch einmal wiederhohlen.

§. 171. Wenn der Schmerz außerordentlich groß iſt, ſo leidet er keine Umſchläge. Man kann ſich hingegen der Dampfbäder bedienen, welche wenn ſie oft und lange genug gebraucht werden, eine ungemeine Erleichterung verſchaffen.

Dieſe Dampfbäder beſtehen einzig darinn, daß man den Dampf von ſiedendem Waſſer auf den kranken Theil bringe, welches allezeit leicht genug iſt, mittelſt verſchiedener ſehr einfachen Kunſtgriffen, deren Auswahl durch die Umſtände beſtimmt wird.

Wenn es möglich iſt, ſo muß man immerfort einen von den erweichenden Umſchlägen No. 9 gebrauchen. Ein Bad auf den halben Leib, oder ein

ein völliges lauliches Bad, in welchem ſich der Kranke eine Stunde lang aufhalten ſoll, nachdem man ihm vorher genugſam zur Ader gelaſſen, und mit Clyſtiren beygeſprungen, ſchaffet unendlich viele Erleichterung. Ich habe einen Kranken geſehen, welcher mit den wütendeſten Schmerzen in den Lenden, Hüften und einem Knie, in das Bad geſtiegen; er hatte auch noch in dem Bade, und nachdem er daſſelbige verlaſſen, die heftigſten Schmerzen auszuſtehen; eine Stunde nachher, nachdem er ſich wieder zu Bette begeben, fiel er in einen Schweiß, welcher 36 Stunden in einem unglaublichen Maaße fortdaurte, und wurde darauf völlig geheilet. Man muß aber niemal die Bäder zur Hand nehmen, wenn nicht eine Aderläſſe oder andere Ausleerung vorhergegangen; ſonſten würden ſie das Uebel nur vermehren.

§. 172. Die Schmerzen verdoppeln ſich meiſtentheils die Nacht durch, und deswegen giebt man einſchläfernde Mittel, allein ſehr zur Unzeit; ſie vermehren wirklich nicht wenig die Urſache des Uebels, und zerſtören die Wirkung der Heilmittel; oftmals vermehren ſie auch den Schmerz, anſtatt ſolchen zu erleichtern. Sie ſind ſo wenig dienlich, daß auch der natürliche Schlaf, in dem Anfange dieſer Krankheit, den Kranken beſchwerlich iſt. In dem Augenblicke, da ſie einſchlafen,

werden ſie durch ein plötzliches Aufjucken mit Schmerzen aufgeweckt; oder wenn ſie einige Momente ſchlafen können, ſo empfinden ſie, bey dem Aufwachen, die Schmerzen deſto heftiger.

§. 173. Das Gliederreißen endigt ſich, entweder durch den Stuhlgang, oder einen dicken trüben Harn, mit einem häufigen gelblichten Bodenſatze, oder durch den Schweiß; und es iſt ſehr ſelten, daß dieſe letztere Ausleerung an dem Ende der Krankheit nicht ſtatt habe. Man hilſt demſelbigen durch Hollunderthee nach. Hingegen in dem Anfange iſt der Schweiß ſchädlich.

§. 174. Es begegnet auch, doch ſehr ſelten, daß das Gliederreißen ſich durch Abſetzung einer ſcharfen Materie in den Schenkeln endigt, wo ſolche Blattern erzeuget, welche ſich öffnen, und in Geſchwüre ausarten; wenn man ſolche allzufrühe ſchließen läßt, kommen die Schmerzen von neuem wieder. Sie trocknen natürlicher Weiſe auf, wenn man ſich einer nüchtern Lebensordnung, and einiger ſanften Purgiermittel bedient.

§. 175. Anderemal entſteht ein Eitergeſchwür in dem kranken Theile ſelbſt, oder in deſſen Nähe. Ich habe einen Rebmann geſehen, welcher, auf das heftigſte Reißen in den Lenden, zuoberſt an dem Schenkel ein Eitergeſchwür bekommen, welches er lange Zeit verabſäumte, da

ich es zu ſehen bekam, war es zu einer monſtroſen Größe angewachſen. Ich ließ ſolches öffnen; und es floßen auf einmal mehr als drey Maaß Eiter aus demſelbigen; er ſtarb aber nach Verlauf einer kurzen Zeit.

Das Gliederreißen ſcheidet ſich noch auf eine andere Weiſe, durch eine Gattung Krätze, welche an den umliegenden Theilen zum Vorſcheine kömmt. So bald ſolche ausgebrochen, verſchwinden die Schmerzen; allein die Blattern dauren zuweilen viele Wochen.

§. 176. Ich habe noch niemal geſehen, daß die Schmerzen in dieſer Gattung von Gliederreißen länger als vierzehen Tage mit einiger Heftigkeit anhalten; allein es bleibt in den angegriffenen Theilen eine Schwachheit, Schwere und Geſchwulſt übrig; und es vergehen viele Wochen, ja öfters Monate, beſonders wenn die Krankheit im Herbſte eingefallen, ehe der Kranke wieder ſeine völlige Kräfte bekömmt. Ich habe dergleichen geſehen, welche, auf ein ſehr heftiges Gliederreißen, eine ſehr beſchwerliche Empfindung einer Mattigkeit behielten, die ſich nicht eher verlohr, bis ſich über die ganze Haut ein Ausſchlag von kleinen mit Waſſer angefüllten Blättergen äuſſerte, von welchen ſich die einen öffneten, die andern aber vertrockneten, ohne ſich zu öffnen.

§. 177. Man kann die Erhohlung der Kräfte, in den geſchwächten Gliedern, durch das Reiben befördern, welches man Morgens und Abends mit einem Stücke von Flanelle oder einem andern wollenen Zeuge verrichtet; oder durch die Leibesübung, wenn man zugleich ſich genau nach den Anleitungen richtet, die wir, in dem Artikel über die Erhohlung, zu beobachten empfohlen haben.

Man kann dieſer Krankheit durch die gleichen Mittel vorbauen, welche ich in dem Capitel von dem Seitenſtechen und Halswehe angezeigt habe.

§. 178. Zuweilen greift das mit Fieber begleitete Gliederreißen Perſonen an, die nicht ſo ſehr vollblütig ſind, oder deren Geblüt zur Entzündung nicht ſehr geneigt; welche ein weicheres Fleiſch haben, und deren Feuchtigkeiten mehr Schärfe als Dichtigkeit beſitzen. Für dergleichen iſt, auch in dem ſtärkſten Fieber, das Aderlaſſen weniger nöthig, aber ſie erheiſchen deſto öfterer Purgiermittel, und wenn ſolche vorhergegangen, Blaſenpflaſter, welche öfters, ſo bald ſie zu wirken anfangen, Erleichterung verſchaffen; man muß aber ſolche niemal gebrauchen, wenn die Krankheit mit einem harten Puls begleitet iſt. Das Pulver No. 25 leiſtet in dieſem Falle auch vortreffliche Dienſte.

§. 179.

§. 179. Es giebt eine andere Art von Gliederreißen, welche man Chroniſch nennet. Es hat dieſe einige ihr eigne Unterſcheidungszeichen an ſich. 1) Iſt es gemeiniglich ohne Fieber. 2) Währt es ſehr lange. 3) Greift es gemeiniglich nicht ſo viele Theile auf einmal an, wie das andere. 4) Nimmt man oft in dem angegriffenen Theile keine Veränderung wahr, weder Hitze, noch Röthe, noch Geſchwulſt; zuweilen findet aber der eine oder der andere von dieſen Zufällen ſtatt. 5) Die erſte Art des Gliederreißens greift wohlbeleibte, ſtarke und lebhafte Leute an; dieſe hingegen iſt vielmehr Perſonen, von einem gewiſſen Alter, oder ſchwächlichen Leibesbeſchaffenheit, aufſätzig.

§. 180. Wenn man den Schmerz ſich ſelbſt überläßt, oder übel beſorget, hält er zuweilen mehrere Monate, und wohl gar ganze Jahre an. Beſonders iſt er außerordentlich hartnäckig, wenn er ſich in dem Haupte, den Lenden (die Bauren nennen ihn in dieſem Falle Maclet, Rückenweh) oder die Hüfte, und, der Länge nach, an dem Oberſchenkel, da es unter dem Namen Sciatique bekannt iſt, feſtſetzet. Es iſt kein Theil, der nicht von dieſem Uebel könne angegriffen werden. Zuweilen ſetzet es ſich in den kleinſten Theilen feſt, als in irgend einer Ecke des Haupts, in dem Winkel der Kinnbacken, in der Spitze eines Fingers, in einem Knie, in einer Seite, in einer Bruſt, wo es ſehr oft ſolche Schmerzen verurſa-

chet, daß der Kranke einen Krebsſchaden daher beſorget. Oder der Schmerz fällt auf die innern Theile. Auf die Lunge, wo er den hartnäckigſten Huſten erweckt, welcher zuletzt in ſehr ſchwere Bruſtkrankheiten ausartet; auf den Magen und die Gedärme, wo er erſchreckliche Colikſchmerzen erweckt; auf die Blaſe, wo er Beſchwerden erweckt, die dem Steinſchmerzen ſo ähnlich ſind, daß auch Leute von nicht geringer Einſicht und Erfahrung mehr als einmal dadurch ſich betriegen laſſen.

§. 181. Die Beſorgung dieſer Krankheit geht von der vorhergehenden in etwas ab. Indeſſen thut auch hier 1) Eine Aderläſſe bey ſtarken Perſonen, wenn der Schmerz ſehr heftig iſt, in dem Anfange eine ungemein gute Wirkung. 2) Verdünnert man das Geblüt, durch häufigen Gebrauch einer ſtarken Tiſane aus der großen Klettewurzel No. 26. 3) Giebt man ihm Purgiermittel, wobey man ſich mit Nutzen des Pulvers No. 21 bedienen kann. In dieſer Art von Krankheit hat man zuweilen mit Nutzen ein Mittel gebraucht, welches, ſonderlich auf dem Lande, einen großen Ruhm erworben hat. Man bekömmt es von Genf, unter dem Namen Opiat für den rheumatiſchen Schmerzen, von dem ich den Grund nicht einſehe. Es iſt aber nichts anders als das

Electua-

Electuarium cariocoſtinum, welches man in allen Apotheken antrifft. Allein ich muß anmerken, daß es ſchlimme Wirkung gethan, wenn man ſich deſſen in der erſten Art des Gliederreißens bediente; und auch in dieſer zweyten Gattung, wenn man es bey ſchwachen, magern und erhitzten Perſonen, oder wenn man keine verdünnernde Mittel vorhergehen laſſen, gebraucht hat. Es hinterläßt eine Schwäche, von deren man ſich nicht befreyen kann. Es beſteht dieſes Mittel aus den hitzigſten Gewürzen und ſcharfen Purgiermitteln.

§. 182. Wenn man die allgemeinen Mittel verſucht hat, und das Uebel noch immer anhält, ſo muß man ſich auf lange Zeit ſolcher Mittel bedienen, welche zu Beförderung der Ausdünſtung die beſten Kräfte beſitzen. Die Pillen No. 18, und ein ſtarker Hollunderthee haben oft erwünſchte Wirkung gethan; und wenn man lang genug das Geblüt verdünnert hat, ſich kein Fieber dabey befindet, der Magen ſeine Verrichtungen wohl ausübet, der Kranke nicht verſtopft iſt, ſeine Leibesbeſchaffenheit nicht trocken, und der kranke Theil nicht entzündet, ſo kann man ohne Beſorgniß, Abends bey Schlafengehen mit einer oder zwoen Taſſen Cardobenedictenthee, und ein wenig Theriak in der Größe einer Haſelnuß, das Pulver No. 25 gebrauchen. Dieſes Mittel erweckt einen häufigen Schweiß, welcher oftmal das Uebel ganz weg-

nimmt. Man kann ſeine Wirkung vermehren wenn man den kranken Theil in ein Stück Flanelle einwickelt, welches mit dem Tranke No. 27 durchnäſſet worden.

§. 183. Unter allen Schmerzen iſt einer der hartnäckigſten, der Schmerz in dem Hüftwehe. Ich habe vom Aufſetzen 7-8. Luftköpfgen auf den leidenden Theil, die allergrößten Wirkungen geſehen; und ich habe nur mit dieſem Hülfsmittel, in wenig Stunden Hüftwehen geheilet, welche viele Jahre lang allen Arzneyen widerſtanden hatten. Die Blaſenpflaſter, auch andere Pflaſter welche eine Eiterung in dieſem Theile veranlaſſen, tragen auch oftmals viel zur Geneſung bey; ſie wirken aber nicht ſo ſtark als die Luftköpfgen. Man muß ſie öfters wiederhohlen. Der Gebrauch einer feinen Wachsleinwand oder grünem Wachstaffet, womit der kranke Theil umwickelt wird, befördert in demſelbigen eine häufige Ausdünſtung, und führet die ſcharfen Feuchtigkeiten, welche den Schmerzen verurſachten, aus. Zuweilen ziehen dieſe, beſonders der Wachstaffet, welcher ſich genauer an den Theil anlegt, und deſſen Wächſung von beſonderer Art iſt, Blaſen, wie die Blaſenpflaſter. Ein Pflaſter aus lebendigem Kalche mit Honig vermengt, hat hartnäckige Hüftwehen geheilet. Das Eyeröl, hat in gleichen Fällen gute Dienſte geleiſtet. Man kann auch mit gutem Erfolge

folge in dem unterſten Theile des Schenkels eine Schnur ziehen. Man hat auch endlich mit künſtlichen Brenn- oder Etzmitteln, dergleichen Schmerzen geheilet, welche keinen andern Mitteln weichen wollten. Man ſetzt dieſe an dem Orte, wo der lebhafteſte Schmerz ſeinen Sitz hat, wenn kein beſonderer Grund, welcher von der anatomiſchen Kenntniß dieſer Theilen hergenommen iſt, den Wundarzt verhindert, ſolches vorzunehmen. Man muß ſolches auf dem Kopfe nicht mit einem Brenneiſen verrichten.

§. 184. Die warmen Bäder zu Bourbon, Plombier, Achen, und andere mehr (*) thun *oft die beſte* Wirkung. Indeſſen bin ich überzeugt, daß keine Art von Gliederreißen ſey, welche man nicht ohne dieſe Beyhülfe heilen könne. Das gemeine Volk bedient ſich oft an deren Stelle eines Träſterbads, welches einigen Perſonen durch einen häufigen Schweiß hilft. Kalte Bäder ſind das beſte Mittel, dieſem Uebel vorzubauen; man kann ſich aber derſelbigen nicht allezeit bedienen, und es giebt Umſtände, welche ſolche für einige Perſonen unmöglich machen. Diejenigen, welche dieſer Art von

(*) Hierunter ſind billig unſere ſchweitzeriſchen Bäder, in Baden, Schinznacht, das Leuckerbad, Neidelbad, Geirenbad u. ſ. f. zu zählen, wo man täglich häufige Proben von dergleichen Wirkungen ſieht.

von Gliederreißen unterworfen ſind, würden ſehr wohl thun, wenn ſie ſich alle Morgen, wo möglich, den ganzen Leib, ſonderlich aber die leidenden Theile, mit Flanelle reiben würden. Dieſes Hülfsmittel unterhält die Ausdünſtung beſſer als irgend ein anders; wirklich vermehrt es ſelbige oft nur gar zu ſehr. Es iſt auch von großem Nutzen, daß man, im Winter, die ganze Haut unmittelbar mit wollenen Zeugen bedecke.

Nach einem heftigen Gliederreißen muß man, annoch lange Zeit, einer kalten und feuchten Luft ausweichen, weil ſolche leicht einen Rückfall erwecket.

§. 185. Man bedient ſich oft gegen dem Gliederreißen der ſchädlichſten Mittel, welche täglich viel böſes ſtiften; dergleichen ſind geiſtige Arzneyen, Brandtewein, und Arquebuſade Waſſer. Entweder wird durch ſolche die Haut erhärtet, und die Schmerzen deſto hartnäckiger, oder ſie treiben die ſcharfe Feuchtigkeit in einen andern Theil des Leibes; und man hat Beyſpiele von plötzlichen Todesfällen, welche auf den Gebrauch des Brandteweins in dem Gliederreißen erfolgt ſind. Anderemal wirft ſich die Materie, welche nicht durch die Haut ausſchwitzen können, auf die Knochen, und verderbet dieſelbigen. Es iſt hier eine beſondere Geſchichte begegnet, welche man ſich zu Nutzen machen ſollte. Ein Weib rieb an einem Abende

ihren Mann, welcher an dem Arme ein heftiges Gliederreißen hatte, mit Brandtewein; ein glückſlicher Zufall vertrieb das Uebel, welches ſie ihm damit verurſachet haben würde; denn indem ſie das Licht allzunahe brachte, entzündete ſich der Weingeiſt; und der kranke Theil ward verbrannt; man verband den verletzten Theil; und die Gliederſchmerzen verlohren ſich durch dieſe Eiterung gänzlich.

Scharfe und fette Salben bringen auch ſehr ſchlimme Wirkungen zuwege, und ſind eben ſo gefährlich. Man hat auf den Gebrauch eines Mittels, welches unter dem Namen des Schwefelbalſams mit Terpentinöl bekannt iſt, den Beinfraß entſtehen geſehen. Im Jahre 1750 ward ich, drey Stunden vor ihrem Ende, für eine Frau um Rath gefraget, welche ſeit langer Zeit die heftigſten Schmerzen erlitt; man hatte ihr verſchiedene Arzneyen gegeben, unter andern auch eine Tiſane, zu welcher Spießglas und einige Purgiermittel kamen, und man hatte ſie mit einem fetten geiſtigen Balſam gerieben. Das Fieber, die Schmerzen, und Tröckne hatten ſich vermehrt; die Knochen an den Schenkeln und Armen waren von dem Beinfraße verdorben; und ſie hatte bey den Bewegungen des Leibes, welche man zu ihrer Hülfe nothwendig machen mußte, ohne daß ſie aus dem Bette gekommen war, beyde Schenkel

und

und einen Arm gebrochen. Ein ſo fürchterliches Beyſpiel ſollte die Gefahr kennen lehren, in welche eine unbedachtſame Heilungsart, auch in den Fällen, welche an ſich ſelbſt nicht ſehr ſchwer ſcheinen, ſtürzen kann. Ich muß nochmals erinnern, daß es Gliederſchmerzen gebe, welche keine äußern Mittel leiden, und daß ſie faſt allezeit, durch dieſelbigen nur mehr gereizt werden. Es iſt genug, wenn man den Theil nur gegen den Eindruck der Luft verwahrt, welches mit Flanelle oder Pelzwerk geſchehen kann.

Es iſt auch zuweilen beſſer, daß man einen mäßigen Schmerz, welcher hartnäckig iſt, ſonderlich bey alten oder ſchwachen Perſonen, ſich ſelbſt überlaſſe, als daß man allzuviel oder allzuheftige Mittel anwende, weil ſolche mehr böſes wirken können als der Schmerz ſelbſt.

§. 186. „Wenn der Schmerz lang auf einem Orte verbleibt, und das Gelenk ſteif macht, „muß man ſolches Gelenk zweymal des Tages, „über den warmen Waſſerdampf halten; hernach „mit warmen Tüchern abtrocknen, ganz gelind „reiben, und gleich darauf mit Eibiſchſalben „ſchmieren.„ Wenn man mit dieſem Dampfe das Tropfbad verbindet, vermehrt ſolches ſeine Wirkung ungemein. Ich habe für dergleichen Fälle von weißem Bleche eine Maſchine verfertigen laſſen,

welche

welche ſehr einfach iſt, und dieſe beyden Wirkungen miteinander verbindet.

§. 187. Die Kinder ſind Schmerzen unterworfen, welche ſo heftig und allgemein ſind, daß man ſie nirgends berühren kann, ohne das heftigſte Geſchrey zu erwecken. Man muß ſich hier nicht irre machen laſſen, daß man dieſe Krankheit wie ein Gliederreißen beſorge; ſie hängt zuweilen von den Würmen ab, und ſie verſchwindet, ſobald dieſe weggetrieben ſind.

Das zwölfte Capitel.

Von dem Biſſe wütender Hunde.

§. 188. Die Menſchen können auch ohne einen Biß in Raſerey verfallen; allein ein ſolcher Fall iſt außerordentlich ſelten. Die Wuth iſt eigentlich eine Krankheit des Hundegeſchlechts, nämlich der Hunde, Wölfe und Füchſe; und ſie erzeugt ſich natürlicher Weiſe faſt nur unter dieſen Thieren. Wenn ſie ſich an einem ſolchen Thiere zeiget, beißet es ein anderes, und ſo werden mehrere raſend; andere Thiere auch ſelbſt die Menſchen, werden von ſolchen gebiſſen, und dieſer Biß erweckt zuweilen eine Raſerey; denn man muß nicht glauben, daß dieſes allezeit begegne

§. 189.

§. 189. Wenn ein Hund, welcher vorher ganz munter geweſen, zugleich traurig und mürriſch wird, wenn er einen Eckel bekömmt, in ſeinen Augen ein außerordentliches Ausſehen zeigt, in ſeinen Handlungen eine Unruhe offenbaret, ſo hat man zu beſorgen, daß er in die Raſerey verfallen werde, und man muß ihn ohne Anſtand anbinden und tödten, wenn ſich das Uebel genugſam zu erkennen gegeben, Es wäre wirklich noch klüger gehandelt, wenn man ihn gerade anfangs tödtete.

Die Zufälle vermehren ſich gar bald, ſein Widerwille gegen die Nahrungsmittel, ſonderlich gegen die flüßigen, nimmt ſtark zu; er kennet ſeinen Meiſter nicht mehr, ſeine Stimme verändert ſich; er kann nicht mehr leiden, daß man ſich ihm nähere, und er beißet die, ſo es thun wollen; er entfernt ſich von ſeinem Aufenthalte, hängt im Laufen ſeinen Kopf und Schwanz abwärts, die Zunge hängt halb zum Munde heraus, und iſt mit Schaume bedeckt, (dieſes gewahret man zwar ſehr oft bey allen Hunden.) Die andern Hunde riechen ihn ſchon von ferne, und fliehen ihn ganz erſchrocken, welches ein ſicheres Zeichen iſt, daß er raſend ſey. Zuweilen ſchnappet er nur nach den Sachen, die er um ſich findet; anderemal greift er mit mehrerer Wuth Links und Rechts alle

Men-

Menſchen und Thiere, die er vermerkt, an; er fliehet mit Abſcheu vor allem Waſſer, das er antrifft; endlich fällt er vor Entkräftung nieder, zuweilen erhebt er ſich wieder, und ſchleppet ſich noch einige Momente fort, und crepiert gemeiniglich den dritten, oder auf das ſpäteſte, den vierten Tag nach ſeiner Flucht, zuweilen früher.

§. 190. Wenn jemand gebiſſen worden, ſo ſchließet ſich gemeiniglich die Wunde ſo leicht, als wenn ſie nicht giftig wäre; allein nach Verlauf einiger Zeit, von drey Wochen bis auf drey Monate, früher oder ſpäter, am meiſten nach 6 Wochen, fängt man an, an dem Orte, wo die Wunde geſeſſen, einen ſtumpfen Schmerzen zu empfinden; die Narbe geſchwillt, wird roth, öffnet ſich wieder, und ergießet eine ſcharfe, ſtinkende, röthliche Feuchtigkeit. Zu gleicher Zeit äußern ſich bey dem Kranken Traurigkeit, Gleichgültigkeit, eine allgemeine Schwere der Glieder, ein faſt immerfortdaurender Froſt, beſchwertes Athemholen, eine Bangigkeit, die ihn nie verläßt, Schmerzen in den Gedärmen; der Puls iſt ſchwach und unregelmäßig; der Schlaf unruhig, mit ſtarkem Hin und Herwerfen, und durch ſchwere Träume, Aufjucken, und Schrecken geſtört; oft kömmt der Stuhlgang aus der Ordnung; von einem Momente zu dem andern ſtellten ſich geringe kalte Schweiße ein; zuweilen

weilen empfindet man einen leichten Schmerzen im Halſe. Dieſes iſt der erſte Grad der Raſerey, welcher von den Aerzten, die ſtumme Wuth genennet wird.

§. 191. Der zweyte Grad, die völlige Raſerey, oder weiße Wuth iſt mit folgenden Zufällen begleitet. Der Kranke wird von einem brennenden Durſte geplagt, und das Trinken macht ihm große Beſchwerde; bald darauf iſt ihm das Getränk, vornemlich das Waſſer zuwider, und nach einigen Stunden hat er einen Abſcheu vor demſelbigen; und dieſer Abſcheu iſt ſo groß, daß ſie Annäherung des Waſſers zu ſeinen Lippen, deſſen Anblick, auch nur der bloße Name deſſelbigen, oder eines andern Getränks, der Anblick von Sachen, welche wegen ihrer Durſichtigkeit einige Aehnlichkeit mit dem Waſſer haben, dergleichen das Licht, ihm die gröſte Bangigkeit, und zuweilen gichteriſche Zückungen verurſachen. Sie verſchlucken indeſſen, allein mit Heftigkeit, ein wenig Fleiſch oder Brod, zuweilen auch Suppe; viele nehmen auch von dem Getränke, das man ihnen als eine Arzney giebt, zu ſich, wenn es es nur nicht aus Waſſer beſteht, und man ihnen dabey nichts vom Waſſer redet. Der Harn wird dick und feurig; zuweilen wird er völlig unterdrückt. Die Stimme wird heißer oder geht gänzlich verlohren;

ren; allein man hat es für ein lächerliches, abergläubiſches und von allem Grunde entblößtes Mährgen zu halten, daß ſie wie die Hunde bellen; es gehöret zu den übrigen Fabeln, womit man die Geſchichte dieſer Krankheit angefüllet hat. Das Bellen der Hunde macht ihnen Beſchwerde. In einigen Momenten verfallen ſie in Verwirrung, welche zuweilen mit einer völligen Wuth verknüpft iſt. In dieſen Momenten werfen ſie den Speichel um ſich her, und ſchnappen nach den umſtehenden, welche ſie auch wirklich zuweilen gebiſſen haben. Ihr Blick iſt unbeweglich und ein wenig raſend, das Geſicht iſt oft roth. Gemeiniglich merken es dieſe Elenden zum voraus, wenn der Anfall kommen will, und beſchwören die umſtehenden, ſich vor ihnen in Acht zu nehmen. Bey vielen zeigt ſich dieſe Begierde zum beißen gar nicht. Sie empfinden unbegreifliche Bangigkeiten und Schmerzen; ſie verlangen mit Sehnſucht den Tod, und es haben ſich einige ſelbſt getödtet, wenn ſie Mittel dazu bekommen können.

§. 192. Das Gift vereinigt ſich nicht anders als mit dem Speichel. Daher kömmt es daß 1) wenn der Biß durch die Kleider geſchehen, ſolcher nicht ſo gefährlich, als wenn unmittelbar die Haut gebiſſen worden. 2) Daß diejenigen Thiere, welche mit dicken Haaren oder Wolle bedeckt, oft gegen dieſes Gift verwahrt bleiben, weil

in dieſen beyden Fällen, die Kleider, das Haar und die Wolle den Speichel von den Zähnen abgewiſcht haben. 3) Daß die Biſſe des Thiers, wenn es vorher ſchon viele andere gebiſſen hat, weniger gefährlich ſind, als die erſten, weil der Speichel erſchöpft worden. 4) Wenn das Geſicht oder der Hals gebiſſen worden, ſo iſt die Gefahr größer, und das Uebel offenbart ſich früher; weil in dieſem Falle der Speichel ehender angeſteckt wird. Man hat in ſolchem die Raſerey ſchon an dem dritten Tage ausbrechen geſehen. 5) Je weiter es mit der Raſerey gekommen, je gefährlicher die Biſſe werden. Aus dem geſagten läßt ſich begreifen, warum von verſchiedenen Perſonen, die von dem gleichen Thiere gebiſſen worden, die einen in die Raſerey verfallen, da die andern davon frey bleiben.

§. 193. Man rühmt eine große Menge von Arzneymitteln gegen die Raſerey an, und ſonderlich in dieſem Lande, die Wurzel von dem Hagebuttenſtrauche oder wilden Roſe, die in einer gewiſſen Zeit, in glücklichen Zeichen des Monds muß geſammelt, und mit vieler Behutſamkeit getrocknet werden. Sonſten werden auch ſehr gerühmt, des Herrn Palmarius Pulver gegen die Raſerey, gepulverte Eyerſchalen, das Pulver von Erdmoos mit einem Drittel Pfeffer vermiſcht, welches in Engelland eine lange Zeit einen großen Ruhm erhalten; gepulverte

pulverte Auſterſchalen, Eiſenkraut, das Baden im Meere, der St. Hubertsſchlüſſel ꝛc. Der Tod ſo vieler an der Raſerey verſtorbenen, welche faſt alle dieſe Mittel genommen hatten, und die Gewißheit, daß kein einziger dadurch gerettet worden, wenn die Raſerey wirklich zugegen war, haben vor ganz Europa erwieſen, daß ſie völlig unnütz ſeyn. Es iſt ganz gewiß, daß vor dem 1730ſten Jahre kein einziger Kranker, bey dem dieſe Krankheit offenbar ſich zu äußern angefangen, davon befreyt worden, und daß alle verſuchte Heilmittel ihnen keinen Nutzen verſchaffet haben. Wenn man ſolche vor dem Uebel gab, fielen die einen dennoch in die Raſerey, andere aber nicht; eben ſo verhielt es ſich auch mit denen, die gar nichts genommen hatten; die Arzneyen dienten alſo für nichts. Von dieſer Zeit an hat man das Glück gehabt, an dem Queckſilber und einigen andern Arzneyen, ein ſicheres Heilmittel zu finden.

§. 194. Man muß das Gift zerſtören, und dieſe Wirkung iſt dem Queckſilber eigen, es iſt ſein Gegengift. Das Gift verurſachet eine allgemeine Reizung der Nerven; man ſtillet ſolche durch diejenigen Mittel, welche den Krampf lindern; demnach macht das Queckſilber und krampfſtillende Mittel alles aus, was in dieſer Krankheit vorzunehmen iſt. Man hat wirklich viele Bey-

ſpiele von Leuten, die durch dieſe geſegneten Heilmittel von der wahren Raſerey befreyt worden, und diejenige, welche das Unglück haben gebiſſen zu werden, können überzeugt glauben, daß ſie durch Beobachtung der nöthigen Vorſorge, gegen dieſe Krankheit völlig geſichert ſeyn können. Auch diejenigen, bey denen ſie ſich ſchon völlig geäußert, können ſich der nämlichen Hülfsmittel mit völligem Vertrauen bedienen; indem ſich ſolche auf eine Menge glücklicher Curen, die mit ſolchen gemacht worden, ſtützen. Es hat indeſſen auch Fälle gegeben, in denen ſie unnütz geweſen; allein wo iſt eine Krankheit, die in keinen Fällen unheilbar geweſen?

§. 195. So bald jemand gebiſſen worden, und der Biß in das Fleiſch eingedrungen iſt, muß man, wenn es ohne Gefahr geſchehen kann, alles, was von dem Biſſe berührt worden, wegſchneiden. Die Alten brannten es mit einem glühenden Eiſen weg, denn das Schröpfen iſt ziemlich unnütz, und dieſe Gewohnheit war vielleicht von der beſten Wirkung; ſie erheiſchet aber eine Herzhaftigkeit, welche man bey den wenigſten Kranken findet. Hernach muß man die Wunde, eine geraume Zeit, mit leicht geſalznem lauem Waſſer waſchen; darauf die Borde, ringsherum auf 2 Zoll weit, mit einem Quintgen von der Salbe No. 28 beſchmieren, und des Tages zweymal mit einer

gelin-

gelinden Salbe No. 29 verbinden; um dadurch die Eiterung zu befördern; man muß ſich aber der Salbe No. 28 des Tages nur einmal bedienen.

In Anſehung der Lebensordnung, muß man die Menge der Nahrungsmittel, und ſonderlich des Fleiſches, vermindern, ſich des Weins, geiſtiger Getränke, Gewürzes und aller hitzigen Sachen enthalten; nichts anders trinken als Tiſane, aus Gerſten oder Lindenblüthen; den Leib, durch erweichende Nahrungsmittel oder Clyſtire, offen behalten, und alle Tage die Füße in lauem Waſſer baden. Man kann alle drey Tage eine Doſe von dem Heilungsmittel No. 30 nehmen; welches zugleich aus Queckſilber, dem wahren Gegengifte, und Biſam, welcher dem Krampfe widerſteht, zuſammengeſetzt iſt; ich muß zwar geſtehen, daß ich auf das Queckſilber in dieſer Form nicht viel zähle, und daß das Einreiben der Salbe weit kräftiger ſey; dieſes wird, wie ich hoffe, allzeit genugſam ſeyn, dem Uebel vorzubauen.

§. 196. Wenn dieſes ſich ſchon offenbar zeiget, und der Kranke ſtark und vollblütig iſt, ſo muß man 1) eine ſtarke Aderläſſe verordnen, welche zum zweyten, dritten und viertenmal nach Beſchaffenheit der Umſtände muß wiederhohlt werden.

2. Ein lauliches Bad, wenn es je möglich iſt, den Kranken in ein ſolches zu ſetzen; dieſes muß auch täglich ein oder zweymal wiederhohlt werden.

3. Täglich 2 bis 3 erweichende Clyſtire No. 5 geben.

4. Muß man täglich zweymal die offne Wunde, und die umliegenden Theile mit der Salbe No. 28 beſchmieren.

5. Das ganze gebiſſene Glied mit Oel ſchmieren, und es mit einem Flanellentuche, ſo in Oel eingetaucht worden, umwinden und bedecken laſſen.

6. Alle drey Stunden eine Doſe von dem Arzneymittel No. 30, mit einigen Taſſen von Lindenblüthe und Hollunderthee eingeben.

7. Alle Abend das Mittel No. 31 gebrauchen laſſen, welches den folgenden Morgen zu wiederhohlen und von dem nämlichen Thee nachzutrinken, wenn der Kranke unruhig iſt.

8. Wenn ſtarkes Aufſtoßen des Magens und Bitterkeit des Mundes verſpürt wird, ſo kann man das Pulver No. 35 geben, welches viel Schleim und Galle durch das Erbrechen wegtreibt.

9. Man hat ſich um die Nahrung des Kranken wenig zu bekümmern. Wenn er dazu Luſt hat kann man ihm Brodbrühen, Fleiſchbrühen, Brod, Mehlſuppen oder Milch geben.

§. 197.

§. 197. Bey dem Gebrauche dieſer Arzneyen, wird man alle Zufälle der Krankheit nach und nach verſchwinden, und die Geſundheit ſich endlich völlig herſtellen ſehen. Wenn aber der Kranke lange ſchwach und furchtſam bleibt, ſo kann man ſich täglich dreymal des Pulvers No. 14 bedienen.

§. 198. Man hat einen jungen Menſchen ſehr glücklich von dieſem Uebel befreyet geſehen, nachdem die Raſerey ſich ſchon offenbar zu äußern angefangen hatte, da man die umliegenden Theile der Wunde mit gemeinem Baumöle, darinnen man Campfer und Mohnſaft aufgelöſt hatte, ſchmierte, und die Salbe No. 28 etlichemal einrieb, auch zugleich ihm von der, unter den Namen Eau de Luce bekannten krampfſtillenden Tinctur, mit ein wenig Wein nehmen ließ. Dieſes Mittel, wovon man alle vier Stunden einen Coffeelöffel voll nehmen ſoll, ſtillet die Wallung des Geblüts, veranlaſſet einen häufigen Schweiß, und vertreibe alle andre Zufälle der Krankheit.

§. 199. Bey der Cur der Hunde reibt man eine dreyfache Doſe von der Salbe ein, und giebt ihnen den Bol No. 33. Man muß aber dieſe Mittel gebrauchen, ſo bald als ſie gebiſſen worden. Wenn die Raſerey wirklich ſich gezeiget, wäre es allzugefährlich, und man muß ſie ohne Anſtand tödten.

 ten.

ten. Indeſſen kann man verſuchen, ob ſie den Bol verſchlingen, wenn man ihnen ſolchen vorwirft.

Wenn ſolche gebiſſen worden, muß man ſie alſogleich einſperren, und nicht eher als nach drey oder vier Monaten wieder loslaſſen.

§. 200. Es herrſchet in Anſehung des Biſſes der Hunde ein Vorurtheil, welches eben ſo gefährlich als falſch iſt, nämlich, daß ein Menſch, der von einem Hunde, auch wenn er nicht wütend, gebiſſen worden, wenn der Hund nachher die Wuth bekömmt, zu gleicher Zeit in Raſerey verfalle. Dieſer Begriff iſt nicht weniger lächerlich als wenn man ſagen wollte, daß, wenn zwo Perſonen einmal beyſammen geſchlafen hätten, und der eine zehen bis zwölf Jahre nachher von der Krätze, den Pocken, oder einer andern anſteckenden Krankheit angegriffen würde, der andere dieſe Krankheit auch bekommen müßte.

Es begegnet immer das eine oder das andere; entweder hat der Hund, welcher gebiſſen hat, einen Anfang der Wuth; in dieſem Falle müßte es ſich nach einigen Tagen äußern, und alsdann müßte man ſagen, der Kranke ſey von einem wütenden Hunde gebiſſen worden; oder der Hund hatte gar keinen Anfang der Wuth; in dieſem Falle laſſe ich einen jeden Menſchen, der einen geſunden Verſtand hat, urtheilen, ob ein ſolcher dieſe Krankheit mittheilen

theilen könne? Keiner kann etwas geben, das er nicht ſelbſt beſitzt. Dieſer abenteuerliche Begriff, verleitet diejenigen, welche ſolchen hegen, zu einer gefährlichen Handlung; ſie bedienen ſich des Rechts das die Geſetze ihnen zum Unglücke geſtatten, einen ſolchen Hund zu tödten, und dadurch bleiben ſie in Anſehung ſeines wahren Befindens, und ihres eignen Schickſals in einer Ungewißheit, welche für ſie fürchterlich iſt, und gefährliche Folgen nach ſich ziehen kann, welche mit dem Gifte nicht die geringſte Gemeinſchaft haben. Man kann dießfalls nichts beſſers vornehmen, als den Hund unter ſeinen Augen einzuſchließen, damit man gewiß erfahre, ob er von der Wuth angegriffen geweſen ſey oder nicht.

§. 201. Es iſt heute zu Tage nicht mehr nöthig, zu zeigen, wie grauſam, barbariſch und laſterhaft die Gewohnheit ſey, nach deren man vor nicht gar langer Zeit die Kranken zwiſchen den Bettſtücken erſtickte. Dieſe Gewohnheit iſt in verſchiedenen Ländern verbothen, und ohne Zweifel würde ſie auch in den Landen, wo ſie nicht verbothen iſt, geſtraft werden, oder wenigſtens ſollte man es thun.

Eine andere ungeſittete Gewohnheit, wovon man verhoffentlich auch kein Beyſpiel mehr antreffen wird, läßt dergleichen elende Menſchen hülflos

liegen; dieſe Gewohnheit wäre an ſich grauſam, auch wenn keine Hoffnung zur Rettung übrig wäre, und heute zu Tage wäre ſolche höchſtſträflich, da man ihnen kräftige Beyhülfe zu leiſten fähig iſt. Ich wiederhohle es noch einmal, daß die Kranken zuweilen keine Begierde haben andere zu beißen, und wenn ſie ſolche empfinden, ſo fürchten ſie ſich ſolches zu thun, und erinnern die Umſtehenden, daß ſie ihnen nicht zu nahe kommen; man läuft alſo gar nicht in Gefahr; und wenn ſolche wirklich vorhanden wäre, ſo kann man derſelbigen ſehr leicht, durch geringe Behutſamkeit, vorbauen.

Das dreyzehente Capitel.

Von den Pocken.

§. 202. Es iſt unter allen Krankheiten keine ſo allgemein als die Pocken (Kinderblattern,) da von hundert Perſonen nur vier oder fünf davon befreyt bleiben. Indeſſen iſt es wahr, daß dieſelbige, obgleich ſie alle Menſchen angreift, doch nur einmal angreife, und wenn man ſie einmal gehabt, man derentwegen für immer geſichert ſey. Dieſe Krankheit iſt zugleich unter diejenigen zu zählen, welche die größte Anzahl Menſchen tödten;

und wenn ſie oft ſehr gelinde iſt, ſo iſt ſie andeͤremal ſo verheerend als die Peſt. Es iſt erwieſen, daß wenn man die Verheerungen der ſchlimmen und guten Epidemien zuſammen nimmt, dieſe Krankheit den ſiebenten Theil, von denen, die davon angegriffen werden, tödte.

§. 203. Man wird gemeiniglich davon in früher Jugend angegriffen; ſehr ſelten greift ſie an einem Orte, nur eine einzelne Perſon an; mehrentheils iſt ſie epidemiſch, und greift einen großen Theil von denen an, die ſolche noch nicht gehabt haben. Sie endigt ſich nach Verlauf einiger Wochen oder Monaten, und erſcheint an gleichem Orte nicht eher wieder, als nach vier, fünf oder ſechs Jahren.

§. 204. Das Uebel meldet ſich oft drey oder vier Tage vor dem Fieber an, durch eine leichte Abmattung, Abnehmen der Lebhaftigkeit und Munterkeit; eine große Neigung zum Schwitzen; verminderte Eßluſt, eine etwelche Veränderung in den Geſichtszügen, matte Augen. Indeſſen habe ich bey Kindern von einer ſchwächlichen und wäſſerigen Leibesbeſchaffenheit bemerkt, daß eine geringe Wallung im Geblüte, ehe der Froſt zum Vorſchein kam, eine Lebhaftigkeit, Munterkeit und Geſichtsfarbe zuwegegebracht, die ſie ſonſt nie gehabt.

Darauf folgen abwechſelnde Fröſte und Hitzen, und endlich ein ganz merklicher Froſt, welcher ein, zwey, drey auch vier Stunden währt; auf dieſen folget eine ſehr große Hitze, welche mit Kopfſchmerzen, Lendenſchmerzen und Erbrechen, oder wenigſtens Reizung zum Erbrechen begleitet iſt.

Dieſer Zuſtand dauret einige Stunden lang; darauf wird das Fieber durch einen Schweiß, der zuweilen ſehr häufig iſt, ein wenig vermindert; der Kranke befindet ſich beſſer, indeſſen iſt er niedergeſchlagen, matt, hat ſtarken Eckel, Kopf- und Lendenwehe und Schlafſucht, beſonders wenn er jung iſt; dieſer Zufall iſt nur bey Kindern unter ſieben oder acht Jahren gemein.

Dieſe Verminderung des Fiebers iſt nicht von langer Dauer, und nach einigen Stunden, gemeiniglich auf den Abend, kömmt es mit allen ſeinen Zufällen wieder zum Vorſcheine, und endigt ſich wieder auf gleiche Weiſe.

Dieſer Zuſtand währt drey oder vier Tage; nach Verlauf dieſer Zeit, ſelten ſpäter, kommen die erſten Blattern mit dem Schweiße, welcher die neuen Anfälle des Fiebers endigt, zum Vorſcheine. Gemeiniglich habe ich die erſten an dem Geſichte, nachher an den Händen, dem Vorderarme, Halſe, und zu oberſt an der Bruſt geſehen. So bald dieſer Ausbruch den Anfang genommen, läßt das

Fieber

Fieber faſt gänzlich nach, wenn die Krankheit gutartig ſeyn ſoll; die Ausdünſtung dauret fort; die Zahl der Blattern vermehrt ſich, und ſie kommen auf dem Rücken, den Seiten, an dem Unterleibe, Schenkeln und Füßen zum Vorſcheine; zuweilen keimen ſie auch ſehr häufig unter den Fußſolen hervor, wo ſie oft, indem ſie wachſen, die heftigſten Schmerzen, die von der Härte des Oberhäutgens an dieſem Theile verurſachet werden, veranlaſſen.

Oft zeigt ſich nach dem erſten und zweyten Tage des Ausbruchs, (ich rede immer von der gutartigen Krankheit,) auf den Abend, eine ſehr leichte fiebriſche Bewegung, nach deren Beendigung eine große Menge von Blattern hervorkömmt; allein wenn das Fieber nach dem erſten Ausbruche gänzlich nachläßt, ſo hat man nur ſehr wenige Pocken zu erwarten; denn wenn der Ausbruch häufig iſt, oder häufig werden will, ſo hört das Fieber, wie ſchon geſagt, nicht völlig auf, ſondern es bleibt allezeit etwas davon übrig, und auf den Abend kömmt allemal ein neuer Anfall.

Die Pocken ſind in ihrer Geburt ein kleiner rother Fleck, welcher einem Flohſtiche ziemlich ähnlich iſt, in deſſen Mitte ſich ein kleiner weißer etwas erhabener Punct zeigt, welcher nach und nach größer wird, und die Röthe breitet ſich überall aus. Je größer ſie werden, je mehr werden ſie weiß,

und

und gemeiniglich ſind ſie, den ſechsten Tag nach dem Ausbruche, in dem höchſten Grade ihrer Größe, und mit Eiter angefüllt. Es giebt von der Größe einer Erbſe, und noch größere; dieſe ſind aber nicht in der größten Anzahl. Von dieſem Zeitpuncte fangen ſie an gelb zu werden, zu trocknen, und in braunen Schuppen abzufallen. Dieſes geſchieht zehen oder zwölf Tage nach dem Ausbruche. Da ſie in verſchiedener Zeit hervorkommen, ſo werden ſie auch in ungleicher Zeit zeitig, trocken, und zum Abfallen reif. Das Geſicht iſt zuweilen ganz ſauber, da an den Schenkeln die Pocken noch nicht zeitig ſind, an den Fußſolen dauren ſie ſehr lange.

§. 205. Die Haut muß nothwendig durch die Blattern geſpannt werden, und wenn dieſelbigen in einer gewiſſen Menge hervorbrechen, ſo werden alle Zwiſchenräume roth, glänzend, und die Haut ſtark geſchwollen. Das Geſicht ſchwillt unter allen Theilen zuerſt auf, weil in demſelbigen die Pocken zu erſt ihre vollkommene Größe erreichen; und die Geſchwulſt iſt öfters ſo ſtark, daß das Geſicht und der Hals ein fürchterliches Anſehen bekommen, und die Augen völlig geſchloſſen werden. So wie die Abtrocknung der Pocken zunimmt, nimmt hingegen die Geſchwulſt des Geſichts ab; und alsdann werden die Hände außerordentlich geſchwollen, und hernach die Schenkel; denn die

Geſchwulſt

Geſchwulſt iſt eine beſtändige Folge des höchſten Grades der Größe der Pocken, und dieſer Grad ſtellet ſich folgsweiſe in dieſen Theilen nach dieſer Ordnung ein.

§. 206. Wenn eine große Anzahl Pocken vorhanden iſt, ſo nimmt das Fieber zur Zeit der Eiterung wieder überhand; und hierüber iſt ſich nicht zu verwundern: Ein einziges Blutſchwür (Furunculus, in unſrer Landſprache ein Aiße) erweckt ein Fieber, warum ſollten tauſende dergleichen kleinere Geſchwüren ein ſolches nicht erwecken? Dieſes Fieber iſt der gefährlichſte Zeitpunct dieſer Krankheit; es fällt zwiſchen den 9ten und 13ten Tag; denn es können verſchiedene Umſtände verurſachen, daß die Zeitigung um zween oder drey Tage früher oder ſpäter vor ſich geht. In dieſem Zeitpuncte zeigen ſich bey dem Kranken Hitzen, Durſt, Schmerzen, und unruhige Bemühung eine bequeme Lage des Leibes zu finden. Wenn das Uebel beträchtlich iſt, ſo kann er nicht ſchlafen, es äußert ſich Irreden, Beklemmniß und Schläfrigkeit, und wenn er ſtirbt, ſo ſtirbt er an einer Erſtickung oder an einer Schlafſucht, oftmals an beyden zugleich.

Der Puls iſt zuweilen in dieſem Eiterungsfieber erſtaunlich geſchwind, und die Geſchwulſt der Hände macht, daß er bey einigen ſehr klein

ſcheint.

ſcheint. In der Zeit, da das Geſicht, der Kopf und der Hals am ſtärkſten geſchwollen ſind, herrſchet die größte Gefahr. Wenn die Geſchwulſt an dieſen Theilen anfängt abzunehmen, die Rinden an dem Geſichte zu vertrocknen, und die Haut zu verſchrumpfen, ſchlägt der Puls nicht mehr ſo geſchwind, und die Gefahr vermindert ſich. Wenn nur wenige Blattern zugegen ſind, iſt das zweyte Fieber ſo leicht, daß man genau Achtung geben muß, wenn man es wahrnehmen ſoll, und es iſt gar nicht gefährlich.

§. 207. Neben dieſen Zufällen giebt es noch einige andere; welche nicht weniger Aufmerkſamkeit erfodern. Der eine iſt das Halsweh, welches viele Perſonen angreift, wenn das Fieber ein wenig heftig iſt. Es dauret zween bis drey Tage, und iſt bey dem Schlucken ſehr hinderlich; ja, oftmals verhindert es ſolches gänzlich, wenn die Krankheit außerordentlich ſchwer iſt. Man ſchreibt es gemeiniglich den Pocken zu, welche inwendig in dem Halſe hervorkeimen. Es iſt aber dieſes ein Irrthum, und dieſe Pocken beſtehen meiſtens nur in der Einbildung. Es entſteht mehrmals vor der Zeit des Ausbruches; wenn die Krankheit leicht iſt, verſchwindet es ſogleich nach dem Ausbruche; und wenn es in dem Laufe der Krankheit wieder zum Vorſcheine kömmt, ſo verhält es ſich immer wie der Grad des Fiebers; demnach hängt es

nicht von den Pocken, ſondern von der Entzündung ab; und wenn es lang anhält, ſo iſt es faſt allezeit mit dem zweyten Zufalle begleitet, nämlich einem Speichelfluſſe, oder Auswurfe einer großen Menge des Speichels. Dieſer findet ſelten ſtatt, wenn die Krankheit leicht, oder der Kranke ſehr jung iſt; hingegen bleibt er ſelten weg, wenn die Krankheit beträchtlich und der Kranke über 7 bis 8 Jahre alt iſt; er iſt außerordentlich häufig, wenn die Pocken ſehr zahlreich ſind, und der Kranke erwachſen iſt. In dieſem Falle hält er beſtändig an, läßt dem Kranken keine Ruhe, und beſchwert ihn oft mehr als alle andere *Zufälle der* Krankheit; und dieſes um ſo viel mehr, da *nach* Verlauf einiger Tagen die Lippen, das inwendige der Backen, die Zunge der Gaumen davon ganz geſchält und wund werden. So beſchwerlich aber dieſe Ausleerung iſt, ſo iſt ſie doch ſehr heilſam. *Kleine* Kinder ſind ſolcher weniger unterworfen, einige derſelbigen bekommen an deren ſtatt einen Bauchfluß. Ich habe aber dieſe Ausleerung bey dieſen viel ſeltner befunden, als den Speichelfluß bey den Erwachſenen.

§. 208. Die Kinder bis auf fünf oder ſechs Jahre ſind vor dem Ausbruche der Pocken gichteriſchen Zückungen unterworfen; ſie ſind aber nicht gefährlich, wenn ſie nicht von andern ſchlimmen und heftigen Zufällen begleitet ſind. Hingegen hat

man ſie mehr zu fürchten, wenn ſie ſich bey einem einsmaligen Zurücktreten der Pocken, nachdem ſolche bereits ausgebrochen waren, oder zur Zeit des zweyten Fiebers bey der Eiterung, einſtellen.

Oft kömmt in den erſten Tagen der Krankheit ein Naſenbluten, welches ungemein nützlich iſt, und gemeiniglich die Kopfſchmerzen vermindert. Kleine Kinder ſind dieſem nicht ſo ſehr unterworfen; indeſſen bekommen es auch dieſe zuweilen, und ich habe eine merkliche Schlafſucht ſogleich nach dem Naſenbluten verſchwinden geſehen.

§. 209. Man unterſcheidet gemeiniglich die Pocken in zweyerley Gattungen, die zuſammenflieſſenden und abgeſonderten; und dieſer Unterſcheid befindet ſich in der Natur. Allein da beyde eine gleiche Beſorgung erheiſchen, und man die Doſe der Arzneyen nach dem Verhältniſſe der Gefahr einrichten muß; da es mich in eine allzugroße Weitläuftigkeit führen würde, welche meine meiſten Leſer eben ſo wenig, als das, was die bösartigen Pocken betrifft, begreifen würden, will ich mich auf die gegebene Beſchreibung einſchränken, welche die weſentlichen Zufälle enthält, die beyden Gattungen gemein ſind. Ich will nur dieſes hinzufügen; daß man häufige Pocken erwarten müſſe, wenn der Kranke von Anfange an plötzlich mit verſchiedenen heftigen Zufällen überfallen wird; be-

ſonders, wenn die Augen außerordentlich lebhaft, ein beſtändiges Erbrechen, heftige Lendenſchmerzen, da ſich zugleich große Unruhe und Bangigkeit einſtellet, vorhanden ſind; wenn ſich bey den Kindern eine ſtarke Schläfrigkeit äußert, der Ausbruch ſchon den dritten, zuweilen auch den zweyten Tag, geſchieht; denn dieſe Krankheit iſt ſo viel gefährlicher, je geſchwinder der Ausbruch der Pocken geſchieht; hingegen, je langſamer dieſer geſchieht, ſo viel beſſer iſt es; es wäre dann dieſe Verzögerung nur durch eine große Schwachheit, oder durch einen heftigen innerlichen Schmerz veurſachet worden.

§. 210. Die Krankheit iſt zuweilen ſo leicht, daß der Ausbruch geſchieht, faſt ehe man hat muthmaßen können, daß das Kind krank ſey, und der Erfolg entſpricht dem Anfange. Die Pocken keimen hervor, wachſen, eitern, und werden zeitig, ohne daß der Kranke das Bett hüten müſſe, weniger Schlaf oder Eßluſt habe als vorher.

Es iſt ſehr gemein, daß man auf dem Lande die Kinder, welche dieſe Krankheit ſo leicht haben, an der freyen Luft, durch den ganzen Lauf der Krankheit, herumlaufen, und wie in geſunden Tagen, eſſen ſieht. Doch gehen auch ſolche, bey welchen ſie etwas ſchwerer iſt, gerade nach dem völligen Ausbruche der Pocken an die Luft, und

überlaſſen ſich, ohne einige Behutſamkeit, völlig ihrer hungrigen Eßluſt. Ungeachtet einer ſo ſchlechten Vorſorge, werden doch viele glücklich geheilet; indeſſen muß man ſich dieſes nicht zu einem Beyſpiele zur Folge dienen laſſen, weil eine große Anzahl die ſchlimmſten Folgen davon erfährt; und man hat mir eine Menge dergleichen Kinder, ſonderlich von dem Juraſſus, zugeführt, welche die Pocken glücklich überſtanden hatten, aber durch eine ſchlechte Beſorgung in verſchiedene Arten von Leibesſchwachheiten verfielen, welche man ſehr ſchwer vertreiben kann.

§. 211. Auch in dieſer Krankheit hat eine ſchlimme Beſorgung, und ſonderlich der Eifer den Schweiß zu treiben, die Gefahren eine lange Zeit vermehrt, und ſie vermehrt auch jetzt noch ſolche bey dem gemeinen Volke, ſonderlich auf dem Lande. Man ſieht, daß der Ausbruch der Pocken geſchieht, indem der Kranke ſchwitzet, und daß ſich dieſer nach geſchehenem Ausbruche beſſer befindet; daraus ſchließt man, daß die Beſchleunigung des Ausbruches zum Troſte des Kranken viel beytrage; und man bildet ſich ein, daß das Geblüt ſich deſto beſſer und völlig von dem Gifte reinige, wenn man die Menge der Pocken und des Schweißes vermehre. Dieſes ſind aber klägliche Irrthümer, deren Gefahr täglich durch betrübte Beyſpiele erwieſen wird.

Wenn

Wenn das Gift in das Geblüt übergegangen, ſo erheiſchet es eine beſtimmte Zeit, ehe es ſeine Wirkung thun kann; wenn nun das Geblüt durch das eingedrungene Gift, und durch die Schärfe, ſo dadurch erzeuget worden, verdorben iſt, ſo bemühet ſich die Natur aus allen Kräften, ſich deſſelbigen zu entladen, und es nach der Haut zu treiben, und dieſes geſchieht juſt in dem Momente, da alles darzu vorbereitet iſt. Gemeiniglich iſt dieſer Trieb der Natur hinreichend, oft iſt er allzuheftig, und nur gar ſelten allzuſchwach. Man ſieht hieraus, daß, wenn der Trieb hinreichend iſt, man ſolchen nicht durch hitzige Mittel vermehren müſſe, welche ihn allzuheftig und gefährlich machen würden. Wenn er allzuheftig iſt, ſo macht man ihn tödtlich, wenn man ihn vermehrt. Die Fälle, wo er allzuſchwach iſt, ſind ſehr ſelten, beſonders auf dem Lande, und ſchwer zu erkennen; man muß ſich auch vor den hitzigen Arzneyen ſehr in Acht nehmen, weil ſolche in dieſer Krankheit tödtlich ſind.

Der Wein, Theriak, hitzige Latwergen, heiße Luft, ſchwere Bedeckung, raffen alle Jahre bey tauſend Kinder weg, welche glücklich geheilet worden wären, wenn ſie nichts anders als laues Waſſer eingenommen hätten; und alle Menſchen, denen die Erhaltung derjenigen, welche mit dieſer Krankheit angegriffen werden, angelegen iſt, müſſen

ſorgfältig verhüten, daß ſie ſich dieſer Arzneyen nicht bedienen, welche, wenn ſie die Krankheit nicht tödtlich machen, wenigſtens ſolche abſcheulich verſchlimmern, und die kläglichſten Folgen nach ſich ziehen.

Dieſes Vorurtheil iſt indeſſen ſo tief eingewurzelt, daß man es ſehr ſchwerlich ausrotten kann; ich wünſchte nur, daß ich die Augen öffnen könnte, auf die Folgen dieſer Gewohnheit, und hingegen derjenigen, welche ich vorgetragen, Acht zu geben; der Schluß würde nicht lang zweifelhaft bleiben. Ich muß auch ſagen, daß ich bey dem gemeinen Volke in der Stadt, in Anſehung deſſen, ſonderlich bey der letztvergangenen Seuche, mehr Biegſamkeit angetroffen, als ich nicht hätte hoffen dörfen. Nicht nur diejenigen, welche ſich von dem Anfange der Krankheit meines Raths bedienten, beobachteten mit erforderlicher Genauheit die kühlende Lebensordnung, welche ich ihnen anrieth; ſondern auch ihre Nachbarn folgten dieſem Rathe, wenn ihre Kinder angegriffen wurden, und ich habe auch, wenn ich erſt einige Tage nach dem Anfange der Krankheit berufen worden, in vielen Häuſern, mit Vergnügen geſehen, daß man keine hitzige Arzneyen gegeben, und ſich viele Mühe gegeben die Luft zu erfriſchen. Ich darf deswegen hoffen, daß dieſe Gewohnheit bey uns bald werde allgemein werden; welche deſto leichter Glauben

finden

finden wird, da bey der letzten Seuche, ſo zahlreich ſie geweſen, viel weniger Todte gezählt wurden, als bey den vorigen.

§. 212. So bald die Krankheit ihren Anfang nimmt, welches man aus den oben angeführten Kennzeichen ſchließen kann, wenn der Kranke neben dieſen die Krankheit noch nicht gehabt, und ſolche wirklich an dieſem Orte im Schwange geht, ſo unterwirft man ihn einer ſorgfältigen Lebensordnung, und giebt ihm Morgens und Abends ein lauliches Fußbad; dieſes iſt das eigentliche Mittel, die Zahl der Pocken an dem Haupte zu vermindern, und den Ausbruch derſelben in den übrigen Theilen des Leibes zu erleichtern. Die Clyſtire tragen auch vieles bey, die Kopfſchmerzen zu ſtillen, und die Reizung zum Erbrechen, auch das Erbrechen ſelbſt zu vermindern, welche den Kranken nicht wenig beſchweren, und welche man mit vielem Nachtheile durch würzhafte Latwergen oder Theriak zu erleichtern ſucht, welches noch gefährlicher iſt, wenn man die Urſache derſelbigen durch ein Purgier- oder Brechmittel wegſchaffen will, da dieſe Mittel in dem Anfange dieſer Krankheit verderblich ſind.

Wenn das Fieber leicht iſt, ſo kann ein Fußbad an dem erſten Tage, und das erſte Clyſtir genugſam ſeyn; nachher kann man ſich auch nur

mit der Lebensordnung begnügen, und anſtatt der Tiſanen No. 1, 2, 4 den Kindern nur Milch zu trinken geben, welche man mit ⅔ oder ½ von Hollunder- oder Lindenblüthethee, oder auch, wenn gar nichts von Fieber verſpürt wird, von Meliſſenthee, vermiſchen kann; endlich wenn der Geſchmack dieſer Sachen zuwider iſt, ſo kann man an deren ſtatt Brunnenwaſſer gebrauchen. Dieſem kann man einige gekochte Aepfel, und wenn ſie hungrig ſind, einige Schnitten Brod beyfügen; hingegen muß man ihnen weder Fleiſch, noch Fleiſchſuppen, noch Eyer, auch keinen Wein geben; weil wiederhohlte Erfahrungen erwieſen haben, daß die Kinder ſich auf dergleichen Nahrungsmittel ſchlimmer befunden, und ſich weit langſamer erhohlt haben, als andere. Man kann ihnen auch in dieſem Zeitpuncte, ſtatt alles andern Getränkes, Molke geben, wovon ich oft ſehr gute Wirkung geſehen; oder Buttermilch. Wenn die Krankheit nicht ſtark iſt, ſo läßt ſie ſich, ohne andere Hülfsmittel oder Arzneyen, vollkommen heilen; nur muß man Sorge tragen, daß man, wenn die Pocken in dem Geſichte zum theil aufgetrocknet, den Leib mit dem Purgiertränkgen No. 11 reinige, und nach Verlauf von 6 Tagen daſſelbige wiederhohle. Erſt nach dieſer Reinigung, kann man ihnen Fleiſch zu eſſen erlauben, doch kann man ſchon nach der erſten, ihnen von Gartenfrüch-

ten,

ten, Gemüſe und Brod, ſo viel ſie den Hunger zu ſtillen nöthig haben, zu eſſen geben.

§. 213. Wenn das Fieber ſtark, der Puls hart, die Kopf- und Lendenſchmerzen heftig, ſoll man

1. Unverzüglich an dem Arme eine Ader öffnen; zwo Stunden nachher ein Clyſtir geben, und wenn das Fieber annoch anhält, die Aderläſſe wiederhohlen. Ich habe ſolche bey Kranken die noch nicht 18 Jahr alt waren, auf viermal in den zween erſten Tagen vornehmen laſſen. Die Aderläſſe iſt beſonders nöthig, wenn bey einem vollen und harten Pulſe ſich Schlafſucht oder Verwirrung der Sinnen äußern.

2. So lang das Fieber allzuſtark iſt, giebt man täglich 2, 3, auch 4 Clyſtire, und zwey Fußbäder.

3. Man läßt den Patienten aus dem Bette, und ſo lang als möglich in einem Stuhle ſitzen.

4. Man verändert oft die Luft in dem Zimmer; und wenn ſie zu heiß worden, wie ſolches im Sommer oft geſchieht, ſo bedient man ſich zu derſelbigen Erfriſchung der §. 36 beſchriebenen Mittel.

5. Der Kranke nimmt kein ander Getränk als die Tiſane No. 2, oder No 4, und wenn dieſes das Fieber nicht genug ſtillet, ſo giebt man ihm alle Stunden, oder alle zwo Stunden, je nach Be-

ſchaffenheit der Umſtände, einen Löffel voll von dem Tränkgen No. 10. Wenn nach dem Ausbruche das Fieber nicht mehr ſo ſtark iſt, vermindert man die Menge der Hülfsmittel, und auch wenn es gänzlich aufhörte, richtet man ſich nach der §. 212 gegebenen Anleitung.

§. 214. Wenn nach einer Stille von einigen Tagen die Eiterung das Fieber erneuert, muß man, 1) und vor allem Sorge tragen, den Leib offen zu behalten; zu dieſem Ende kann man, a) unter das Clyſtir eine Unze von der allgemeinen Purgierlatwerge (Electuarium catholicum) vermiſchen, oder ſolches nur aus Molke, mit Honig, Oel und Salz verfertigen; b) Täglich des Morgens in dreyenmalen drey Gläſer von der Tiſane No. 32 zu trinken geben, mit der Vorſorge, daß man nach jeder Doſe zwo Stunden lang warte. c) Jeden zweyten Tag reiniget man den Leib mit dem Tränkgen No. 23. An dieſem Tage aber ſoll man die Tiſane No. 32 unterlaſſen.

2) Wenn das Uebel heftig iſt, bedient man ſich häufig des Heilungsmittels No. 10.

3) Man läßt den Kranken außer dem Bette, und in einem wohl durchlufteten Zimmer Tag und Nacht ſich aufhalten, bis das Fieber ſich ein wenig geſtillet. Es werden ſich viele über dieſen

Rath

Rath beſtürzen; indeſſen habe ich denſelben oft von der größten Wirkung befunden, da ohne dieſen alle andere unnütz waren. Man wird mir einwenden, der Kranke könne auf dieſe Weiſe nicht ſchlafen; es iſt nicht nöthig, daß der Kranke in dieſem Zeitpuncte ſchlafe; im Gegentheile, der Schlaf würde demſelbigen ſchaden; übrigens kann er nicht ſchlafen; ein beſtändig anhaltender Speichelfluß läßt es nicht zu, und es iſt ſehr wichtig, daß man ſolchen unterhalte; man erleichtert ſolchen, wenn man oft mit Honig vermiſchtes Waſſer in den Hals ſpritzt. Es iſt nicht minder nützlich, dergleichen in die Naſen zu ſpritzen, und ſolche oft von den angehäuften Rinden zu ſäubern. Dieſe Vorſorgen vermindern nicht nur die Beſchwerden des Kranken, ſondern ſie tragen auch ſehr viel zu ſeiner Geneſung bey.

4) Wenn das Geſicht und der Hals ſtark geſchwollen ſind, ſo legt man erweichende Umſchläge über die Fußſolen; und wenn dieſes nicht genug, legt man auf dieſelbigen einen blaſenziehenden Senfbrey; welcher eine Art eines Pflaſters iſt, ſo man aus Sauerteige, Senf und Weineßig bereitet. Dieſes verurſachet zuweilen außerordentliche und brennende Schmerzen an den Fußſolen; allein ſo wie ſich dieſe vermehren, werden hingegen

auf

auf eine merkliche Weiſe der Kopf und Hals befreyt.

§. 215. Wenn die Krankheit heftig iſt, werden die Augenlieder ſo ſtark geſchwollen, daß die Augen oft viele Tage lang verſchloſſen bleiben. Hierbey hat man nichts anders zu thun, als ſie oft mit ein wenig Milch und lauem Waſſer anzufeuchten. Die Vorſorgen, da man ſie mit Safran, einem Dukaten, oder Roſenwaſſer reibt, ſind ſo unnütz als kindiſch. Das beſte Mittel, die Röthe der Augen, ſo wie allen übrigen Folgen dieſer Krankheit, vorzubauen, iſt, daß man ſich lange mit ſehr wenig Nahrungsmitteln begnüge, und ſonderlich weder Fleiſch noch Wein zu ſich nehme. In ſchlimmen Pockenſiebern, und bey kleinen Kindern, ſchließen ſich die Augen bey dem Anfange des Ausbruches.

§. 216. Eine ungemein kräftige Beyhülfe, welche man lange Zeit nur als ein Mittel das Geſicht zu verwahren gebraucht, welches aber auf die Erhaltung des Lebens den größten Einfluß hat, beſteht darinnen, daß man nicht nur an dem Geſichte, ſondern an dem ganzen Leibe die Blattern öffne. Wenn man dieſes ſorgfältig in dem Geſichte vornimmt, ſo verhütet man erſtlich, daß ſich der Eiter nicht lange aufhält, und daß er demnach nicht in die Tiefe freſſen, und ſo Narben

und tiefe Gruben, oder andere Verunſtaltungen dieſer Art nach ſich ziehen kann. Zweytens, verhindert man, indem man dem Eiter einen Ausweg verſchaffet, daß er nicht in das Geblüt zurücktreten kann, wodurch eine der wichtigſten Urſachen der Lebensgefahr aus dem Wege gehoben wird. Drittens, läßt die Spannung der Haut nach, die Geſchwulſt des Geſichts und des Halſes vermindern ſich, nach dem Verhältniſſe, wie man die Pocken öffnet, und man erleichtert dadurch den Rücklauf des Geblüts aus dem Gehirne, welches einen ſehr beträchtlichen Vortheil ausmacht. Man muß dieſe Oeffnung nach und nach in allen Theilen fortſetzen, ſo wie die Blattern zur Zeitigung gelangen. Die eigentliche Zeitpunct, in welchem dieſes geſchehen ſoll, iſt, wenn ſie völlig weiß ſind, und ein wenig ins gelbe zu fallen anfangen, wenn zugleich der rothe Ring welcher ſolche umgeben hatte, ganz blaß iſt. Man öffnet ſie mit ſpitzigen Scheeren; dieſes verurſachet den Kranken nicht die geringſte Schmerzen; wenn man eine gewiſſe Anzahl geöffnet hat, wiſchet man mit einem in laues Waſſer eingetauchten Schwamm den Eiter ab, welcher ſich ſonſt leicht in dicke Rinden verwandelt. Da ſich aber die leeren Blattern leicht wieder anfüllen, muß man nach Verlauf einiger Stunden die Oeffnung wiederhohlen, und ſolches zuweilen fünf oder ſechsmal nacheinander

vor-

vornehmen. Man wird dieſe Sorgfalt gering achten, und ſolche wird ohne Zweifel niemals in eine allgemeine Uebung kommen, allein ich wiederhohle es, daß ſie viel wichtiger iſt, als man ſich einbildet, und daß bey einem ſehr ſchweren Eiterungsfieber, eine allgemeine Oeffnung der Pocken, welche mit Genauheit und zu wiederhohltenmalen vorgenommen wird, das wirkſamſte Mittel ſey, weil es die Urſachen der Gefahr wegnimmt, welche in dem Eiter und der Spannung der Haut beſteht.

§. 217. Ich habe in der Abhandlung von der Beſorgung dieſer Krankheit nichts von den ſchmerzſtillenden und ſchlafbefördernden Mitteln angeführt, welche man gemeiniglich gebraucht. Ich gebrauche aber ſolche faſt niemals, und habe die Gefahren derſelbigen, in dem nämlichen Schreiben an den Herrn von Haller, wovon ich oben geredt, erwieſen. Man muß demnach allenthalben, wo kein Arzt vorhanden, mit der größten Sorgfalt, den Theriak, Laudanum, den weißen Oelmagſyrop, auch den rothen, ſo wie den aus Bernſtein bereiteten ſchlafbefördernden Syrop, Pillen aus Storax, oder Hundszungen, mit einem Worte, alle ſchlafbefördernde Mittel ausweichen. Beſonders muß man ſie währender Zeit des zweyten Fiebers völlig verbannen, da auch ein natürlicher Schlaf zu dieſer Zeit gefährlich iſt. In einem

Falle

Falle iſt es zuweilen erlaubt, ſolche zu gebrauchen, nämlich bey ſchwachen Kindern oder Perſonen, die den Gichtern unterworfen ſind, bey welchen der Ausbruch mit großer Mühe geſchieht; allein, ich wiederhohle es, daß man mit dem Gebrauche dieſer Mittel ſehr behutſam verfahren ſoll, weil ſolche den Tod befördern, wenn die Gefäße ſtark angefüllet ſind, eine Entzündung vorhanden, oder Fieber zugegen, und die Haut geſpannet iſt, wenn der Kranke irre redet, oder mit Beklemmniß beſchwert iſt; auch wenn es dienlich, den Leib offen zu behalten, wenn der Harn häufig abgeht, und ein ſtarker Speichelfluß wahrgenommen wird.

§. 218. Wenn der angefangene Ausbruch auf einmal zurücktreten ſollte, muß man ſich wohl hüten, keine ſchweißtreibende, hitzige, geiſtige oder flüchtige Mittel zu geben; ſondern man muß viel von dem Getränke No. 12 warm zu trinken geben, und an den Waden Blaſenpflaſter auflegen. Dieſes iſt ein ſchlimmer Fall, und verſchiedene Umſtände, welche denſelbigen begleiten, erheiſchen eine Beyhülfe, bey deren ausführlichen Behandlung ich mich hier nicht aufhalten kann. Zuweilen bringt eine Aderläſſe den Ausbruch alſobald wieder zuwege.

§. 219. Das einzige ſichere Mittel, alle Gefahren abzuleiten, beſteht in der Einpfropfung; allein

allein dieſes heilſame Mittel, welches man als eine ſonderbare Gnade der Vorſehung vermehren ſoll, iſt für das gemeine Volk von keinem Nutzen, wo nicht für die Einpfropfung beſondere Hoſpitäler errichtet ſind. An den Orten, wo noch keine dergleichen vorhanden ſind, bleibt für Kinder, denen man zu Hauſe die Blattern nicht einpfropfet, die einzige Zuflucht übrig, daß man ihren Leib durch eine leichte Zubereitung tüchtig mache, die Krankheit glücklich zu überſtehen.

§. 220. Dieſe Zubereitung beſteht überhaupt darinnen, daß man die Fehler in der Geſundheit eines Kindes, wenn ſich dergleichen zeigen, verbeſſere, und ſolches trachte geſund zu erhalten, ohne daſſelbige außerordentlich wohlbeleibt zu machen, weil dieſe Krankheit bey wohlbeleibten Perſonen zuweilen ſehr heftig wird.

Man erſieht hieraus, daß, da die Abweichungen in der Geſundheit ſehr verſchieden ſind, die Zubereitungen nicht allemal gleich ſeyn können, und daß ein Kind, welches einer beſondern Krankheit, die ihm zur Gewohnheit worden, unterworfen iſt, nicht auf die nämliche Art müſſe zubereitet werden, wie ein anderes, welches einer ganz verſchiedenen Krankheit unterworfen iſt. Dieſer wichtige Vorwurf erheiſchet nothwendig eine umſtändliche Ausführung, welche hier nicht ſtatt findet, ſo

wohl wegen ihrer Weitläuftigkeit, als auch wegen der Unmöglichkeit, ſolche Perſonen, die keine Aerzte ſind, beyzubringen, weil eine genugſame Kenntniß erfodert wird, in vielen Fällen über die Wahl der Hülfsmittel einen Entſchluß zu faſſen; indeſſen will ich einige anführen, welche ſich insgemein für alle geſunde und wohlbeleibte Kinder ſchicken.

Das erſte iſt eine Verminderung an der Menge der Nahrungsmittel. Die Kinder eſſen insgemein ein wenig zuviel; man ſollte ſie auf ein richtiges Maaß einſchränken, wenn man nur ſolches genau beſtimmen könnte; überhaupt aber kann man für alle, die Abendmahlzeit auf ſehr weniges einſchränken.

Das zweyte Hülfsmittel beſteht in der Wahl der Nahrungsmittel; das gemeine Volk, welches auf eine geringe Zahl eingeſchränkt iſt, kann zwar hierinnen weniger thun als die Reichen, welchen man viel abbrechen kann, dieſe Wahl iſt aber auch bey jenen weniger nothwendig als bey dieſen. Ihre Nahrungsmittel ſind viel einfacher, und beſtehen meiſtens aus Kräutern und Milchſpeiſen, welche hier die dienlichſten ſind; bey dem Landmanne kömmt es daher faſt nur darauf an, daß ſeine Speiſen wohl beſchaffen ſeyn, daß er das Brod wohl gebacken, das Gemüs ohne Speck oder ranzichtem Fette gekochet, die Früchte vollkommen reif, keine Kuchen oder Tarten (Waien,

Dünnen,) und ſelten Käſe auswähle; auf dieſes kömmt beynahe alles an, was man in Abſicht auf dieſen Theil der Zubereitung von den Landleuten fodern kann.

Man kann die guten Wirkungen der Aufmerkſamkeit in Abſicht auf dieſe zwey Hülfsmittel daraus abnehmen, wenn der Bauch kleiner wird, wenn die Kinder muntrer und lebhafter werden, wenn ſie bey einer um etwas bläſſern Farbe und verringerten Fettigkeit, ein beſſeres Ausſehen gewinnen.

Das dritte Hülfsmittel iſt, daß man ihnen des Abends bey Schlafengehen einige lauliche Fußbäder mache; dieſes Mittel befördert allemal wenn es vernünftig verordnet wird, die Ausdünſtung, kühlet, verdünnert das Geblüt, und vermindert deſſen Schärfe.

Das vierte beſteht in dem Gebrauche einer ganz klaren Molke; dieſes Mittel iſt ein Saft aus Kräutern, welcher durch die Werkzeuge des Leibes verſüſſet und geſeiget worden; es thut allen Anzeigen, welche hier vorkommen, (ich rede immer von geſunden und wohlbeleibten Kindern) ein Genüge, es machet die Gefäße biegſam, es vermindert die Dichtigkeit des Geblüts, welche durch die Wirkung des Gifts vermehrt, in eine allzugefährliche Entzündungsdichtigkeit ausarten würde; es

zerſtört alle Verſtopfungen, welche ſich in den Eingeweiden des Unterleibs finden könnten, es eröffnet die Abſonderungsgefäſſe der Galle, es mäßigt ihre Schärfe, es erhält ihre Flüßigkeit, es widerſteht der Fäulniß, verſüßet alle übermäßige Schärfe, die ſich in der ganzen Maaße der Feuchtigkeiten möchte erzeuget haben, es erleichtert den Stuhlgang, den Abgang des Harns, die Ausdünſtung; mit einem Worte, es giebt dem Leibe die tauglichſte Beſchaffenheit, durch die Kräfte eines entzündenden Gifts nicht allzuheftig in Wallung zu gerathen; und für Kinder, von denen ich rede, ſolche die ſanguiniſch oder choleriſch ſind, iſt es ohne Widerrede das kräftigſte Zubereitungsmittel, und vor allem aus bequem, den Mangel der Einpfropfung zu erſetzen.

Ich habe ſchon geſagt, daß man ſolches auch mit vielem Erfolge in dem Laufe der Krankheit gebrauchen könne; allein ich muß auch anmerken, daß ſolches, ſo heilſam es in angezeigten Fällen immer iſt, in vielen andern ſchädlich wäre. Man würde ſehr übel handeln, wenn man es ſchwachen, auszehrenden, geknüpften, blaſſen, zum Erbrechen, Durchfall und Säure geneigten Kindern, überhaupt in allen Krankheiten geben wollte, welche ſchwache Gefäße und eine Schärfe der Säfte verrathen. Man muß ſich alſo wohl hüten, ſolches als ein allgemeines und unfehlbares Hülfsmittel

anzuſehen. Man kann davon alle Morgen einige Gläſer nehmen laſſen, oder, den Tag durch, ſich deſſen ſtatt andern Getränks bedienen, oder als eine Suppe, mit Brode, zum Frühſtücke, zur Abendmahlzeit, oder auch öfters geben.

Wenn der Bauer allemal, ſo oft die Pocken herrſchen, dieſen Anleitungen, welche ſehr leicht und ſeinen Umſtänden angemeſſen ſind, folgen wollte, ich bin verſichert, die Verheerungen derſelbigen würden ſich ungemein verringern. Es werden ſich viele derſelbigen zu Nutzen machen; es giebt unter ihnen ſolche, die ſehr vernünftig, und mit einer wahren väterlichen Zärtlichkeit erfüllet ſind; es giebt aber auch andere, welche zu dumm ſind den Nutzen zu begreifen, und allzuviehiſch, daß ſie auf ihre Kinder einige Sorgfalt verwenden ſollten.

Das vierzehente Capitel.

Von den Maſern.

§. 221. Die Maſern (Rothſucht, rothe Kinderblattern) greifen die Menſchen eben ſo allgemein an, als die Pocken. Sie ſind eine Krankheit, welche mit der vorhergehenden faſt von gleicher Art, nur daß daran nicht ſo viel Menſchen ſterben, indeſſen richtet ſie in verſchiedenen Län-

dern auch groſse Verheerung an. Bey uns ſterben die Menſchen ſeltener an dieſer Krankheit ſelbſt, als an ihren Folgen.

Es herrſchen zuweilen zu gleicher Zeit die Pocken und Maſern an dem nämlichen Orte; indeſſen habe ich zu mehrmalen wahrgenommen, daſs ſie in verſchiedenen Jahren herrſchen. Zuweilen begegnet auch, daſs dieſe beyde Krankheiten ſich vermiſchen, und daſs die eine bey der andern zum Vorſcheine kömmt, noch ehe dieſe zu Ende gekommen; welches gefährlich iſt.

§. 222. Bey einigen Kranken meldet ſich die Krankheit viele Tage vorher an, durch einen öftern obwohl geringen trocknen Huſten, ohne irgend anderes Uebel; doch meldet ſie ſich weit öfters an, durch ein allgemeines Uebelbefinden, abwechſelnde Fröſte und Hitzen, heftige Kopfſchmerzen bey Erwachſenen, Schläfrigkeit bey Kindern, heftiges Halswehe; und, welches die Krankheit eigentlich beſtimmt, durch eine Röthe und beträchtliche Hitze der Augen, die mit einer Geſchwulſt der Augenlieder, Ergieſsung ſehr ſcharfer Thränen, und einer ſo groſsen Empfindlichkeit der Augen begleitet iſt, daſs die Kranken das Licht nicht ertragen können; neben dieſem durch öfteres Nieſsen, und einen ähnlichen

Fluß aus der Naſe, wie bey den Augen angemerkt worden.

Die Hitze und das Fieber vermehren ſich ſchnell, der Kranke leidet Huſten, Beklemmniß, Bangigkeit; beſtändige Reizung zum Erbrechen, heftige Lendenſchmerzeu; zuweilen Bauchfluß, wobey das Erbrechen leidentlicher iſt; andremal einen geringen Schweiß; welcher aber nicht ſo häufig wie in den Pocken; die Zunge iſt weiß, der Durſt oft ſehr heftig; die Anfälle ſind gemeiniglich viel ſtärker, als vor dem gutartigen Pockenfieber.

Endlich geſchieht den 4ten oder 5ten Tag, zuweilen am Ende des dritten, der Ausbruch ganz ſchnell und häufig, am meiſten in dem Geſichte, welches inner wenigen Stunden ganz mit Flecken bedeckt iſt, deren jeder einem Flohſtiche gleichet, doch ein wenig dunkler ausſieht, viele vereinigen ſich und bilden rothe Flecken, die mehr oder weniger breit ſind, die Haut entzünden, und eine merkliche Geſchwulſt des Geſichts zuwegebringen; zuweilen werden die Augen dadurch verſchloſſen. Jeder von den kleinen Flecken iſt ein wenig erhaben, ſonderlich an dem Geſichte, wo man es durch das Geſicht und Gefühl wahrnehmen kann; an den übrigen Theilen des Leibes, läßt ſich dieſe Erhöhung nicht anders, als durch eine Räuhe der Haut, wahrnehmen.

Nach-

Nachdem der Ausbruch an dem Geſichte den Anfang genommen, geht er fort zu der Bruſt, dem Rücken, den Händen, Schenkeln und Füßen. Gemeiniglich iſt er auf der Bruſt und dem Rücken ſehr häufig; es geſchieht zuweilen, daß man auch auf der Bruſt rothe Flecken findet, ehe ſich an dem Geſichte einiger Ausbruch äußert.

Der Kranke bekömmt oft, wie in dem Pockenfieber häufiges Naſenbluten, welches die Schmerzen des Kopfs, der Augen und des Halſes wegnimmt.

Wenn die Krankheit gar gelind iſt, ſo vermindern ſich nach dem Ausbruche faſt alle Zufälle wie bey den Pocken; gemeiniglich aber iſt dieſe Abänderung zum guten nicht ſo augenſcheinlich, wie in der erſten Krankheit. Wahr iſt es, daß das Erbrechen faſt gänzlich nachläßt; allein das Fieber, der Huſten und die Kopfſchmerzen dauren fort; und ich habe zuweilen wahrgenommen, daß, ein oder zween Tage nach dem Ausbruche, das Erbrechen einer gallichten Materie weit mehr Erleichterung verſchaffte, als der Ausbruch ſelbſt. Den dritten oder vierten Tag nach dem Ausbruche nimmt die Röthe ab, die Flecken oder Blattern trocknen und fallen in kleinen Schuppen ab, auch die Haut zwiſchen denſelben fällt auf gleiche Weiſe ab, und wird durch eine neue erſetzt, die ſich unter derſelbigen gebildet hat. Den neunten Tag,

wenn der Lauf der Krankheit ſchnell geweſen, oder den eilften, wenn er ſehr langſam geweſen, ſieht man keine Spur einiger Röthe, und die Haut iſt gar bald wieder völlig hergeſtellet.

§. 223. Indeſſen iſt der Kranke noch nicht geſund, wenigſtens wenn nicht währender Zeit der Krankheit, oder alſobald nach derſelbigen, irgend eine merkliche Ausleerung vorgegangen iſt; dergleichen das Erbrechen, wovon ich eben jetzt geredet, oder ein gallichter Bauchfluß, häufiger Schweiß oder Abgang des Harns; denn wenn eine von dieſen Ausleerungen erfolget, ſo verſchwindet das Fieber, der Kranke bekömmt ſeine Kräfte wieder, und wird völlig geheilet. Zuweilen vertreibt auch, ohne eine ſolche Ausleerung, die unmerkbare Ausdünſtung den Ueberreſt des Gifts, und der Kranke befindet ſich ſehr wohl. Allein anderemal fällt daſſelbige, wenn es nicht gänzlich ausgeleert worden, auf die Lunge, und erweckt daſelbſt eine leichte Entzündung; die Beklemmniß, Huſten, Bangigkeit, Fieber kommen wieder, und der Kranke ſchwebt in großer Gefahr. Zuweilen iſt das Ungewitter nicht ſo heftig; aber deſto langwieriger, und es bleibt ein hartnäckiger Huſten zurück, welcher mit dem wilden krampfichten Huſten (Coqueloche) viele Aehnlichkeit hat. Im Jahr 1758. hatten wir hier eine Seuche von

den

den Maſern, die ſehr zahlreich war; faſt alle, die an denſelbigen krank gelegen, und nicht ſehr wohl beſorget worden, bekamen dieſen Huſten, welcher ſehr ſtark und rebelliſch war.

§. 224. Obgleich dieſes der gemeine Lauf dieſer Krankheit iſt, wenn ſie ſich ſelbſt überlaſſen, oder ſchlecht beſorget worden, ſonderlich, wenn man bey derſelbigen eine hitzige Lebensordnung gebraucht; ſo kommen dennoch dieſe ſchlimme Folgen ſehr ſelten vor, wenn man ſich von Anfang an bemühet, das Fieber zu mäßigen, die Säfte zu verdünnern, und die Ausleerungen zu unterhalten.

§. 225. Die Art dieſe Krankheit zu beſorgen, iſt die nämliche, wie bey den Pocken.

1. Wenn das Fieber ſtark, der Puls hart, die Beklemmniß heftig, und alle Zufälle ſchwer ſind, läßt man ein oder zweymal eine Ader öffnen.

2. Giebt man Clyſtire und Fußbäder, wovon die Heftigkeit der Krankheit die Zahl beſtimmt.

3. Die Tiſanen No. 2, oder 4, oder ein Thee aus Hollunder, oder Lindenblüthen, worunter man ein Fünftel Milch miſchet.

4. Den Dampf von warmem Waſſer, welches ungemein dienlich iſt, das Halswehe, Huſten und Beklemmniß zu erleichtern.

5. Wenn die Röthe anfängt blaß zu werden, reiniget man den Leib mit dem Tränkgen No. 23.

6. Beobachtet man, nach dieſer Reinigung annoch zween Tage die Lebensordnung bey hitzigen Fiebern, nachher aber diejenige, welche für die Zeit der Erhohlung vorgeſchrieben worden.

7. Wenn in der Zeit, da der Ausbruch geſchehen ſollte, dergleichen Zufälle vorkommen, welche in den Pocken zum Vorſchein kommen, muß man ihnen auf gleiche Weiſe begegnen.

§. 226. Wenn man dieſer Vorſchrift nicht gefolget, und die in dem §. 223 beſchriebene Zufälle ſich zeigen, muß man die Krankheit als eine anfangende Entzündung beſorgen, und alles das beobachten, was ich eben jetzt in dem §. 225 verordnet habe. Wenn das Uebel nicht heftig iſt, ſo kann man der Aderläſſe enthoben ſeyn. Wenn es bey fetten Kindern, welche mit Flüſſen angefüllt, matt und blaß ſind, ſchon lange angehalten, muß man zu dieſen Hülfsmitteln, mit Unterlaſſung der Aderläſſe, das Tränken No. 8, und Blaſenpflaſter an den Schenkeln beyfügen.

§. 227. Es begegnet oft, daß, wegen allzuweiter Entfernung von der nöthigen Beyhülfe, die Reſten dieſer Krankheit, ſonderlich der Huſten, verſäumt werden, und es entſteht eine wahre Eiterung der Lunge, mit einem ſchleichenden Fieber. Ich habe auf den Dörfern viele Kinder, auf ſolche Weiſe, zu Grund gehen geſehen. In dieſen Umſtänden

ſtänden iſt die Krankheit von der Natur, welche wir in dem §. 68 und 82 beſchrieben haben, und endigt ſich auf gleiche Weiſe; oft, durch einen mit geringen Schmerzen begleiteten Bauchfluß einer Materie, welche zuweilen ſtinkend iſt, welcher die Krankheit ausführt. In dieſem Falle muß man alle Hülfsmittel anwenden, welche in dem §. 74 dem 3, 4, 5 Artikel vorgeſchrieben worden, das Pulver No. 14, Milch, und Leibesübung. Man kann aber die Pulver den Kindern ſo ſchwer beybringen, daß man ſich zuweilen auf die Milch einſchränken muß, und ich habe oft wahrgenommen, daß dieſe allein in dergleichen Fällen, wenn ſie noch ſo ſchwer ſchienen, die Geneſung zuwegebracht. Ich muß aber anmerken, daß ſie niemal ſo kräftig wirke, als wenn man ſie allein ohne andere Nahrung gebraucht, und daß es von der größten Wichtigkeit ſey, nichts damit zu vermiſchen, was nur die geringſte Schärfe bey ſich führt. Bemittelte Leute, können zu gleicher Zeit, mit gutem Erfolge, das Pfefferſer- Selzer- oder Petersthalerwaſſer, oder andere Mineralwaſſer, welche nur wenig Mineraltheile bey ſich führen, anſtatt des gemeinen Getränks trinken. Man gebrauchet dieſelbigen ebenfalls mit gutem Erfolge in allen Fällen, wo bisher beſchriebne Cur nothwendig iſt.

§. 228.

§. 228. Zuweilen bleibt ein ſehr trockner Huſten zurück, mit ſtarken Hitzen, in der Bruſt und dem ganzen Leibe, Durſt, Tröckne der Zunge und der Haut, welche außerordentlich iſt. Ich habe dieſen Zuſtand geheilet, da ich den Dampf von warmem Waſſer einathmen ließ, laue Bäder anrieth, und viele Tage lang nichts anders als Milch und Waſſer gab.

Ehe ich ende, wiederhohle ich, daß das Gift der Maſern ſehr ſcharf ſey. Es ſcheint eine groſſe Aehnlichkeit zu haben, mit der gallichten Feuchtigkeit, welche das Rothlauf (Ueberröthe) zuwegebringt, und daher erheiſchet dieſe Krankheit eine gleiche Beſorgung; ohne dieſes hat man traurige Folgen zu beſorgen. Ich habe, noch vor kurzer Zeit, eine junge Tochter geſehen, welche ſeit dem ſie vor drey Jahren an den Maſern krank gelegen, immer kränklich blieb, und bey deren ſich endlich an dem Halſe ein Geſchwür erzeugte; Milch mit einem Tranke von Saſſaparill, hat ſie völlig wieder hergeſtellt.

§. 229. Man hat auch die Maſern, in Ländern wo ſie heftig wüten, eingepfropfet, und dieſe Gewohnheit würde auch in dieſem Lande von groſſem Nutzen ſeyn; es verhält ſich aber damit wie mit der Einpfropfung der Pocken; ſie kann, bey

dem

dem gemeinen Volke, nicht anders, als in Hoſpitälern Nutzen ſchaffen.

Das fünfzehente Capitel.

Von dem hitzigen Fieber.

§. 230. Faſt alle Krankheiten, welche ich bisdahin abgehandelt habe, rühren von einer Entzündung des Geblüts her, wozu ſich eine Entzündung eines beſondern Theils, oder ein Gift, welches ausgeleert werden muß, geſellet. Wenn das Geblüt ſich entzündet, ohne daß ein beſonderer Theil angegriffen werde, entſteht die Krankheit, welche wir das hitzige Fieber nennen.

§. 231. Die Kennzeichen deſſelbigen ſind, ein harter und dabey voller Puls, welcher in dieſer Krankheit merklicher iſt als in allen andern; eine ſtarke Hitze, ein heftiger Durſt, eine außerordentliche Tröckne der Augen, Naſe, Lippen, Zunge, und des Halſes; ein heftiger Kopfſchmerz, und zuweilen in den Anfällen des Fiebers, welche alle Abend beträchtlich ſind, Verwirrung der Sinnen; ein in etwas beſchwerliches Athemholen, ſonderlich in den fiebriſchen Anfällen, mit einem von Zeit zu Zeit ſich äußernden Huſten, doch ohne Stich in der Bruſt und ohne Auswurf; der Leib iſt verſtopft;

ſtopft; der Harn roth, hitzig und in geringer Menge; ein Aufjucken, beſonders wenn der Kranke einſchläft; ſehr wenig oder gar kein guter Schlaf; hingegen, ein faſt beſtändiger Hang zum ſchlafen, welches den Kranken für dasjenige, was um ihn her geſchieht, ſo wie in Anſehung ſeines Zuſtandes, ziemlich gleichgültig macht; zuweilen ein wenig Schweiß; gemeiniglich aber eine trockne Haut; Schwachheit; wenig oder kein Geſchmack und Geruch.

§. 232. Dieſe Krankheit nimmt, wie alle von Entzündung herrührende Krankheiten, ihren Urſprung, von den Urſachen der Verdickerung des Geblüts, und vermehrter Bewegung deſſelbigen. Dergleichen ſind Ausſchweifung in der Arbeit; allzuheftige Hitze, übertriebenes Wachen, Misbrauch des Weins oder anderer hitzigen Getränke, eine langanhaltende Tröckne der Luft, Ausſchweifungen von allerley Arten, hitzige Nahrungsmittel.

§. 233. Man muß den Kranken alſobald zu der Lebensordnung verweiſen, und ihm nicht mehr, als alle 8 Stunden einmal, Nahrungsmittel geben, zuweilen muß man es täglich nur zweymal thun; in ſchweren Fällen, ſollte man es auch völlig unterlaſſen.

2. Man

2. Man wiederhohlt die Aderläſſen, bis der Puls weich geworden. Die erſte muß beträchtlich ſeyn; und man nimmt vier Stunden nachher die zweyte vor. Wenn der Puls anfängt weich zu werden, kann man ſolche aufſchieben, und man hat nicht eher nöthig, dieſes Mittel wieder zur Hand zu nehmen, als wenn der Puls wieder ſo hart worden, daß man eine neue Gefahr beſorgen müßte; wenn er aber immerfort hart und ſtark iſt, ſo kann man an gleichem Tage die dritte Aderläſſe vornehmen, welche oft die letzte iſt.

3. Täglich giebt man zwey auch drey Clyſtire No. 5.

4. Man gebraucht des Tages zweymal ein Fußbad von lauem Waſſer; zugleich wäſcht man in dieſem Waſſer die Hände; man decket die Bruſt und den Unterleib mit Leinentüchern oder Flanellen, welche in dieſes Waſſer eingetaucht worden; und man läßt ſehr oft von der Mandelmilch No. 4 und der Tiſane No. 7, daran ſich die Armen halten können, trinken; man muß aber außerordentlich viel trinken. Neben den Aderläſſen, gründet ſich das Wohl des Kranken nur auf die Menge des Getränks, und die Reinigkeit der Luft.

5. Wenn nach einer Aderläſſe das Fieber in ſeiner Heftigkeit fortdauret, muß man es durch

das

das Tränkgen No. 10 zu brechen ſuchen, und davon alle Stunden eine Taſſen voll nehmen, bis es ſich vermindert und nachher nimmt man davon alle drey Stunden, bis es ſehr gemäßigt iſt.

§. 234. Es ſtellet ſich in dieſer Krankheit oft ein Naſenbluten ein, welches ſehr heilſam iſt.

Die erſten Merkmaale der Beſſerung ſind, die Erweichung des Pulſes, welcher indeſſen ſeine Härte nicht gänzlich verliert, bis die Krankheit völlig geendigt iſt; die Verminderung der Kopfſchmerzen; ein vermehrter Abgang des Harns, mit Abnahme ſeiner Röthe; der Anfang einer Feuchtigkeit auf der Zunge. Alle dieſe gute Zeichen vermehren ſich ſtufenweiſe, und zwiſchen dem 9ten und 14ten Tag ſtellt ſich gemeiniglich, doch oft nach einem Ungewitter von einigen Stunden, ein häufiger Stuhlgang ein, mit einem ſtarken Abgange des Harns, welcher einen röthlich weißen Bodenſatz zeiget, über demſelbigen aber ganz helle und in der natürlichen Farbe erſcheint; und ein mehr oder weniger häufiger Schweiß. Zu gleicher Zeit, wird die Naſe und der Mund angefeuchtet; die dicke braune Rinde, welche bisher die Zunge bedeckte, und welche man nicht wegbringen konnte, verliert ſich von ſelbſt, der Geſchmack kömmt wieder, der Durſt nimmt ab, die Klarheit der Begriffe erzeuget ſich wieder, die Schlafſucht verſchwin-

ſchwindet, der Schlaf und die Kräfte ſtellen ſich wieder ein. Nach dieſem Zeitpuncte muß man das Tränkgen No. 23 geben, und den Kranken die Lebensordnung bey der Erhohlung beobachten laſſen. Nach Verlauf von acht oder zehen Tagen, kann man ihm dieſes Tränkgen noch einmal geben. Bey einigen Kranken bekömmt der Harn keinen Satz, indeſſen erlangen ſie auch ohne denſelben ihre Geſundheit wieder.

§. 235. Man ſchließet, daß ſich das Fieber verſchlimmere, wenn der Puls hart bleibt, und dabey ſeine Stärke verliert; wenn das Gehirn ſtärker angegriffen, und das Athemholen beſchwerlicher wird; die Augen, Naſe, Lippen und Zunge trockner werden, und die Stimme ſich verändert: Wenn ſich mit dieſen Zufällen eine Aufblähung des Unterleibs, Abnahme des Harns, anhaltende Verwirrung der Sinnen, Bangigkeit, Verſtellung der Augen vereinigt, ſo iſt bey dem Uebel faſt alle Hoffnung verlohren; und es bleiben dem Kranken nur noch wenige Lebensſtunden übrig, wenn ſeine Finger beſtändig in Bewegung ſind, wie wenn ſie auf den Tüchern etwas ſuchen wollten. Man nennet dieſes Mücken fangen.

Das ſechzehente Capitel.

Von den faulen Fiebern.

§. 236. Nachdem wir von den fieberhaften Krankheiten geredet haben, welche von einer Entzündung des Geblüts herrühren, ſo werden wir nun von denen reden, welche von einer verdorbenen Materie, welche entweder in dem Magen, in den Gedärmen und Eingeweiden des Unterleibes liegen, oder ſchon in das Geblüt übergegangen ſind, herrühren, und daher faule Fieber oder zuweilen Gallenfieber genennt werden, wenn die Galle die größte Urſache der Krankheit zu ſeyn ſcheint.

§. 237. Dieſe Krankheit meldet ſich einige Tage vorher an, durch eine ſtarke Abmattung; Schwere des Haupts, Schmerzen in den Lenden und Knien, einen widrigen Geſchmack des Morgens nüchtern, ſchlechte Eßluſt, unruhigen Schlaf, zuweilen außerordentlich heftige Kopfſchmerzen, welche einige Tage anhalten, ohne einen andern Zufall. Hierauf folget ein Froſt, und nach demſelbigen eine ſtarke trockne Hitze; der Puls, welcher während dem Froſte klein und geſchwind iſt, erhebt ſich bey den Hitzen, und iſt zuweilen ſehr ſtark, allein er iſt nicht ſo hart wie bey den vorhergehenden Krankheiten, es wäre denn, daß ſich ein Entzün-

zündungsfieber mit dem faulen Fieber verwickelte; welches zuweilen geſchieht. Bey dieſer Zeit ſind die Kopfſchmerzen außerordentlich heftig, der Kranke hat faſt beſtändig Eckel und zuweilen Erbrechen, Durſt, unangenehmes Aufſteigen aus dem Magen, bittern Mund, und er kann nur wenig Waſſer löſen. Dieſe Hitze dauret einige Stunden, zuweilen die ganze Nacht durch; gegen den Morgen nimmt ſie ein wenig ab; und der Puls, der allezeit fieberhaft iſt, iſt es ein wenig minder; der Kranke hat weniger zu leiden, allein er iſt ſehr niedergeſchlagen.

Die Zunge iſt weiß, unrein, auch an den *Zähnen hängt* ſich ein unreines Weſen an, und der Athem hat einen ſchlimmen Geruch. Der Harn ändert ſowohl in Anſehung der Farbe, als der Menge und Dicke ungemein ab. Einige Kranke ſind verſtopft, andere müſſen oft zu Stuhle gehen, wobey ſie nur einen geringen Abgang haben, welches ihnen keine Leichterung verſchaffet. Die Haut iſt zuweilen trocken, anderemal zeigt ſich eine Ausdünſtung, doch ohne Beſſerung. Das Fieber hat alle Tage einen neuen Anfall, und oft ohne eine gewiſſe Ordnung der Zeit. Neben den ſtarken Anfällen, die ſich bey allen Kranken zeigen, ſieht man oft bey einigen auch geringere.

§. 238. Wenn man das Uebel ſich ſelbſt überläßt, oder ſchlecht beſorget, oder wenn es

ſtärker iſt als die Arzneyen, welches nicht ſelten begegnet; ſo vermehrt ſich das Fieber, die Anfälle dauren länger, kommen öfters und ohne eine gewiſſe Ordnung; es giebt keine gute Momente; der Unterleib dehnt ſich aus wie ein Ballon, welches man einen Meteorismus nennt; es ſtellen ſich Verwirrungen der Sinnen ein; der Kranke empfindet ſeine Nothdurft nicht mehr, und verunreinigt das Bett; er kann keine Hülfe leiden, ſchwitzt unaufhörlich, und hat dabey einen geſchwinden, kleinen und unregelmäßigen Puls. Zuweilen zeigen ſich an der Haut kleine ſchwarzbraune Flecken, ſonderlich an dem Halſe, dem Rücken und der Bruſt. Alle Materien, welche von dem Kranken abgehen, haben einen heftigſtinkenden Geruch; und es ſtellen ſich gichteriſche Zuckungen ein, ſonderlich an dem Geſichte; er kann nicht anders als auf dem Rücken liegen, und ſinkt unvermerkt zu den Füßen der Bettſtatt; er fängt Mücken. Der Puls wird ſo geſchwind und klein, daß man ihn kaum noch fühlen, und unmögiich mehr zählen kann; die Bangigkeit iſt unausſprechlich; es bricht ein kalter Todesſchweiß aus; die Bruſt füllt ſich an, und der Kranke ſtirbt in einem elenden Zuſtande.

§. 239. Wenn die Krankheit nicht ſo heftig iſt, oder wenn man ſie wohl beſorget, und die Arzneymittel die erwünſchte Wirkung thun; ſo bleibt das Uebel einige Tage in dem §. 237 beſchriebnen

ſchriebnen Zuſtande, ohne ſich zu verſchlimmern oder zu verbeſſern; in ſolchem ſtellet ſich keiner von den §. 238 angeführten Zufällen ein, hingegen nehmen alle Zufälle ab. Die Anfälle des Fiebers dauren nicht mehr ſo lange, und ſind auch nicht mehr ſo heftig, als vorhin, die Kopfſchmerzen ſind erträglicher, die Stuhlgänge geſchehen nicht ſo oft, hingegen ſind ſie mit häufigerem Abgange begleitet, und verſchaffen dem Kranken Erleichterung: der Harn geht häufig ab, doch zeigen ſich bey demſelben noch immer viel Abänderungen; es ſtellet ſich wieder ein wenig Schlaf ein, und er wird ruhiger; die Zunge reinigt ſich, und alle Tage verſpürt man, daß es ſich ein wenig zur Beſſerung anläßt.

§. 240. Dieſe Krankheit hat keinen beſtimmten Zeitpunct, weder zur Geneſung, noch zum Tode. Wenn ſolche heftig iſt, oder ſchlecht beſorgt wird, erfolgt oft der Tod am neunten Tage. Oft ſtirbt der Kranke den achtzehenten oder zwanzigſten; zuweilen erſt um den vierzigſten Tag, nachdem viele Abwechslungen von Verbeſſerung und Verſchlimmerung vorgegangen ſind.

Wenn die Krankheit leicht iſt, läßt ſie ſich oft in wenig Tagen auf die erſten Ausleerungen heilen. Wenn ſie ſchwer iſt, giebt es Kranke, die erſt nach ſechs Wochen und oft noch ſpäter außer Ge-

fahr kommen; indeſſen iſt nicht zu läugnen, daß dergleichen langwierige Krankheiten, oft größtentheils, von der Beſorgung abhangen; und daß der Lauf derſelbigen gemeiniglich zwiſchen dem vierzehenten und dreyßigſten Tage vollendet iſt.

§. 241. Die Beſorgung der Fieber von dieſer Art beſteht in folgenden Hülfsmitteln.

1. Muß man den Kranken zu der vorgeſchriebnen Lebensordnung verweiſen, und, wenn ſchon der Leib offen iſt, oder ſich zuweilen wirklich ein geringer Durchfall einfindet, ſo muß man dennoch täglich ein Clyſtir geben. Zum gemeinen Getränke bedient man ſich einer Limonade, oder der Tiſane No. 3. Anſtatt des Citronenſaftes kann man den Eßig gebrauchen, welcher mit Zucker und Waſſer, ein angenehmes und ſehr geſundes Getränke ausmacht.

2. Wenn eine Entzündung vorhanden iſt, welche man an der Stärke und Härte des Pulſes, und einer vollblütigen ſtarken Leibesbeſchaffenheit des Kranken, oder, wenn er ſich durch eine von den §. 232 beſchriebnen Urſachen erhitzet hat, erkennet, muß man ihm eine Ader öffnen, und zuweilen auch, wenn es nöthig iſt, ſolches einige Stunden nachher wiederhohlen. Ich muß aber anmerken, daß ſehr oft keine Entzündung vorhanden iſt, und daß in dieſem Falle eine Aderläſſe ſchädlich wäre.

3. Wenn

3. Wenn der Kranke zween Tage lang von dieſem Getränke häufig getrunken, der Mund dabey immer unrein und abgeſchmackt, auch Reizung zum Erbrechen vorhanden iſt, ſo giebt man das Pulver No. 34. Man löſet daſſelbige in einer halben Maaß lauen Waſſers auf, und giebt dem Kranken alle Viertel Stunden ein Glas voll zu trinken. Allein da dieſes Mittel Erbrechen macht, ſo muß man es niemals geben, wenn man nicht ſicher iſt, daß kein Umſtand vorhanden, welcher deſſen Gebrauch verbiethet; wir wollen dieſe Umſtände in dem Capitel von den Vorbauungsmitteln anführen. Wenn der Kranke ſchon bey den erſten Gläſern ſich häufig zu erbrechen anfangen ſollte, ſo muß man ihm nichts mehr geben, und ſich begnügen, ihn eine große Menge lauen Waſſers trinken zu laſſen. Wenn er ſich hingegen entweder gar nicht oder nur wenig erbricht, ſo fährt man damit fort. Die, welche ſich vor dieſem Mittel fürchten, welches gemeiniglich das Brechmittel genennt wird, können ſich No. 35 bedienen, und wenn es anfängt zu wirken auch häufig laues Waſſer trinken; allein in ſchweren Fällen iſt das erſte weit vorzuziehen. Uebrigens muß man keines von beyden gebrauchen, wenn eine Entzündung zugegen iſt; ſie wären alsdann ein wahres Gift. Man muß ſich deren auch nicht bedienen, wenn das Fieber ſehr ſtark, obgleich ohne Entzündung iſt.

Der Zeitpunct, wenn ſolches zu gebrauchen, iſt nach dem Anfalle des Fiebers, wenn es wieder um vieles nachgelaſſen hat. Gemeiniglich reinigt das Pulver No. 34 nach dem Erbrechen den Leib durch den Stuhlgang; No. 35 hingegen zeiget dieſe Wirkung viel ſeltener.

Wenn das Erbrechen zum Ende gekommen, nimmt man die Tiſane wieder zur Hand, und man muß ſich ſorgfältig hüten, daß man dem Kranken, unter dem Vorwande, daß er purgiert worden, keine Fleiſchbrühe gebe. Die folgenden Tage fährt man fort, wie den erſten, da aber viel daran liegt, daß der Leib immer offen bleibe, ſo muß man alle Tage die Tiſane No. 32 geben. Diejenigen, welchen ſolche zu koſtbar iſt, können an deren ſtatt alle Tage ein Viertel von dem Pulver No. 34 in fünf bis ſechs Taſſen Waſſer auflöſen, und von dem frühen Morgen an alle zwo Stunden eine Taſſen voll nehmen. Allein wenn das Fieber ſehr heftig iſt, muß man No. 32 vorziehen.

4. Wenn nach der Wirkung des Brechmittels das Fieber anhält, der Stuhlgang ſtark riechet, der Unterleib ein wenig geſpannt iſt, der Harn nicht häufig abgeht, ſo muß man alle zwo Stunden eine Taſſen voll von dem Tränkgen No. 10 geben, welches die Fäulung hemmt, und

das

das Fieber niederſchlägt. Wenn die Noth dringend iſt, ſo kann man es alle Stunden geben.

5. Wenn aller Hülfsmittel ungeachtet das Fieber fortdauret, und das Gehirn nicht völlig frey iſt, wenn der Kranke heftige Kopfſchmerzen oder Unruhe leidet, ſo muß man an den Waden Blaſenpflaſter auflegen, No. 36, und die Eiterung ſo lang als möglich unterhalten.

6. Wenn das Fieber ſehr heftig iſt, ſo muß man nothwendig alle Nahrungsmittel beyſeite ſetzen.

7. Wenn man kein Brechmittel geben darf, ſo muß man zween Tage nacheinander des Morgens drey Doſen von dem Pulver No. 24 geben, und zwiſchen jeder eine Stunde Zeit verfließen laſſen; dieſes Mittel befördert einige gallichte Stuhlgänge, welche das Fieber ungemein niederſchlagen, und die Heftigkeit der ganzen noch übrigen Krankheit beträchtlich vermindern. Man bedient ſich deſſen mit gutem Erfolge in den Fällen, wo ein allzuheftiges Fieber den Gebrauch der Brechmittel nicht verſtattet. Und man muß ſich immer auf dieſes Mittel einſchränken, wenn man ungewiß iſt, ob die Umſtände ein Brechmittel erlauben, deſſen man ohne dieſes in ſehr vielen Fällen enthoben ſeyn kann.

8. Wenn das Uebel ſtark abgenommen hat, die Anfälle des Fiebers ſchwach geworden, und der Kranke einige Stunden von dem Fieber frey iſt, muß man den täglichen Gebrauch der Purgiertränke unterbrechen; allein man fährt mit den gewohnten Tiſanen fort, man thut auch wohl, wenn man alle zween Tage zwo Doſen von dem Pulver No. 24 gebraucht, welches allen ſchlimmen Folgen der Krankheit ſehr wohl vorbauet.

9. Wenn das Fieber die meiſte Zeit des Tags hindurch nachgelaſſen hat, wenn die Zunge gut, und der Kranke wohl gereinigt iſt, nichtsdeſtoweniger ſich alle Tage einige Berührungen von dem Fieber äußern, muß man von dem Pulver No. 14 zwiſchen dem Ende des einen und dem Anfange des andern Anfalls vom Fieber vier Doſen geben, und auf ſolche Weiſe einige Tage fortfahren. Diejenige, welche außer Stande ſind ſolches anzuſchaffen, mögen an deſſen ſtatt das Bittertränkgen No. 37 nehmen. Von dieſem nimmt man zwiſchen zween Anfällen vier Glas voll, in gleicher Zeit von einander.

10. Da in dieſer Krankheit die Theile des Leibes, welche zur Verdauung dienen, ſtark mitgenommen werden, ſo muß man ſich ſehr lange in Anſehung der Menge und Beſchaffenheit der Speiſen behutſam einſchränken, und ſo bald es

die Kräfte erlauben, dem Leibe fleißig Bewegung geben, ohne dieſes könnte man ſehr leicht in eine ſchleichende Krankheit verfallen.

Das ſiebenzehente Capitel.

Von den bösartigen Fiebern.

§. 242. Man nennet bösartige Fieber, wo die Gefahr ſehr groß iſt, hingegen die Zufälle dem Anſcheine nach nicht ſehr fürchterlich ſind. Sie thun böſes, ohne daß man ſie für gefährlich anſieht. Sie *ſind* nach dem Sprüchworte einem Hunde ähnlich, welcher ohne Bellen beißt.

§. 243. Das Unterſcheidungszeichen des bösartigen Fiebers iſt, ein gänzlicher Verluſt aller Kräfte, ſchon bey dem erſten Anfalle der Krankheit. Es hängt von einer Verdorbenheit der Säfte ab, welche der Quelle der Kräfte nachtheilig iſt, und eben dieſe Zerſtörung der Kräfte iſt die Urſache, daß die Anfälle ſo wenig Heftigkeit äußern; weil kein Theil des Leibes im Stande bleibt, ſich gegen die Urſache der Krankheit mit Macht zu ſchützen.

Wenn in dem Augenblicke, da zwo Armeen den Angriff aufeinander thun wollen, der einen faſt

faſt alle Waffen weggenommen würden, ſo würde der Streit nicht ſo heftig, und ohne großes Getöſe ſeyn, aber nichtsdeſtoweniger eine abſcheuliche Verheerung anrichten. Wenn ein Zuſchauer, welcher von dieſer Entwendung der Waffen nichts wüßte, von dem Blutbade nur nach dem Getöſe urtheilen wollte, würde er ſich ſehr betriegen. Die Anzahl der Todten würde außerordentlich groß ſeyn. Hingegen würde ſolche weit geringer ſeyn, wenn beyde Armeen auf beyden Seiten bewaffnet geweſen wären, unerachtet es ein ſtärkers Getöſe verurſacht haben würde.

§. 244. Die Urſachen dieſer Krankheit ſind, ein langfortgeſetzter Gebrauch des Fleiſches, ohne Gemüß, Früchte und ſaure Sachen; die Nahrungsmittel von verdorbener Beſchaffenheit, z. Ex. Brod aus verdorbenem Getreide; verdorbenes Fleiſch: Acht Perſonen aßen von einem verdorbenen Fleiſche; alle wurden von einem bösartigen Fieber angegriffen, und fünfe ſtarben daran, unerachtet die geſchickteſten Aerzte alle Mühe anwendeten. Dieſe Fieber ſind auch ſehr oft eine Wirkung der Hungersnoth; einer allzuheißen und allzufeuchten Luft, ſonderlich wenn ſich dieſe beyden Eigenſchaften miteinander verbinden; (dieſe Krankheiten kommen auch oft in heißen Jahrgängen vor, an Orten, welche an Moräſten und Teichen liegen;) einer eingeſchloſſenen Luft, ſonderlich wenn ſolche

von

von vielen Perſonen bewohnt wird; einer beſondern Eigenſchaft der Verdorbenheit der Luft; des Verdruſſes.

§. 245. Die Zufälle der bösartigen Fieber ſind, wie ich ſchon geſagt, ein gänzlicher Verluſt aller Kräfte, ohne eine in die Sinnen fallende Urſache, welche dieſelbige hätte zerſtören ſollen; zu gleicher Zeit eine Niedergeſchlagenheit der Seele, welche faſt gegen alles, auch in Anſehung der Krankheit ſelbſt, unempfindlich wird; eine plötzliche Veränderung in den Geſichtszügen, ſonderlich in den Augen; kleine Schauer, welche inner 24 Stunden oft mit geringen Anfällen von Hitzen abwechſeln; zuweilen heftige Schmerzen in dem Kopfe und den Lenden; anderemal zeigen ſich keine Schmerzen; eine Art von Ohnmacht in dem Anfange der Krankheit, welche allezeit von ſchlimmer Vorbedeutung iſt; kein guter Schlaf, oft eine halbe Schlafſucht; eine leichte und ſtille Verwirrung der Sinnen, welche ſich ſonderlich durch eine außerordentliche Miene, und ſtarres Ausſehen des Kranken offenbaret, welcher in großen Gedanken vertieft ſcheint, da er doch gar nichts denket; bey einigen Kranken zeigen ſich indeſſen heftige Verwirrungen; faſt bey allen eine Empfindung der Schwere oder anderemal eine Zuſammenziehung um das Herzgrübgen.

Der Kranke ſcheint große Bangigkeit zu leiden; zuweilen zeigen ſich in dem Geſichte, an den Händen, auch an den Armen und Schenkeln, leichte gichteriſche Zückungen; die Sinnen ſcheinen ganz ſtumpf zu werden; ich habe verſchiedene Kranke geſehen, darunter einige geneſen, welche alle fünf Sinnen verlohren. Die Stimme verändert ſich und wird ſchwach; zuweilen verliert ſie ſich gänzlich. Man ſieht nicht ſelten Kranke, welche weder ſehen, noch hören, noch reden. Einige empfinden in einem Theile des Unterleibes einen feſtſitzenden Schmerz; dieſer hängt von einer Verſtopfung ab, welche ſich oft in den Brand endigt, auch dieſer Zufall iſt ſehr ſchlimm.

Die Zunge iſt zuweilen wenig verändert; anderemal hat ſie einen braungelben Satz; ſie iſt viel ſeltener trocken als in andern Fiebern; indeſſen ſieht ſie zuweilen völlig einer lange geräucherten Zunge gleich.

Der Unterleib bleibt zuweilen gar weich, anderemal iſt er geſpannt. Der Puls iſt ſchwach; doch zuweilen ziemlich regelmäßig; allein immer geſchwinder als in dem natürlichen Zuſtande; zuweilen iſt er ſehr geſchwind; und ich habe ihn allezeit ſo befunden, wenn der Unterleib geſpannt war.

Die Haut iſt oft weder warm noch kalt, weder trocken noch feucht; oft wird ſie mit Petetſchen

(dieſes

(dieſes ſind kleine braunrothe Flecken) an dem Halſe, Schultern oder Rücken bedeckt; anderemal zeigen ſich große braune Flecken, wie von den Schlägen mit einem Stocke.

Der Harn iſt faſt allezeit rohe, d. i. weniger gefärbt als gewöhnlich. Ich habe dergleichen Harn geſehen, welchen man an der Farbe nicht von der Milch hätte unterſcheiden können. Zuweilen zeigt ſich ein Durchfall von einer ſchwarzen und ſtinkenden Materie, welcher tödtlich iſt, wenn er keine Erleichterung verſchaffet.

Bey einigen Kranken erzeugen ſich in dem innern des Mundes und Gaumen ſchwarze Geſchwüre. Anderemal ſammeln ſich in den Drüſen der Leiſten, oder unter den Achſeln, oder zwiſchen den Ohren und Kinnbacken, Eitergeſchwüre; oder es entſteht an irgend einem Theile, an den Füßen, Händen oder Rücken der Brand. Die Kräfte verlieren ſich gänzlich; das Gehirn verſteckt ſich völlig; der Kranke ſtirbt oft, auf dem Rücken liegend, mit Zückungen, außerordentlichem Schweiße, und Verſteckung der Bruſt. Zuweilen ſtirbt er an einer Blutſtürzung; dieſe iſt faſt allezeit tödtlich in dieſer Krankheit.

In dieſem Fieber zeigt ſich, wie in allen andern Arten, auf den Abend ein verſtärkter Anfall.

§. 246.

§. 246. Die Schranken der Zeit, ſind bey dieſer Krankheit eben ſo unbeſtimmt, als bey den faulen Fiebern. Der Kranke ſtirbt zuweilen den ſiebenten oder achten Tag; doch öfters zwiſchen dem zwölften und fünfzehenten; zuweilen nach fünf oder ſechs Wochen. Dieſes hängt von der Stärke der Krankheit ab. Bey einigen iſt der Anfang ganz langſam, und der Kranke empfindet in den erſten Tagen kaum, wenn man die große Schwachheit und Veränderung in den Geſichtszügen ausnimmt, das er krank iſt.

Mit dem Zeitpuncte der Geneſung verhält es ſich, wie mit dem Zeitpuncte des Todes. Einige Kranke kommen in Zeit von 14 Tagen, auch noch früher, außer Gefahr, andere erſt nach Verlauf einiger Wochen.

Die Kennzeichen einer vorſtehenden Geneſung ſind, eine um etwas vermehrte Stärke des Pulſes, ein beſſer gekochter Harn, Abnahme der Entkräftung und Niedergeſchlagenheit des Gemüths, ein freyeres Gehirn, eine gleiche Wärme, ein warmer Schweiß, der nicht ſo gar häufig iſt, und ohne Bangigkeit, die Herſtellung der verlohrnen Sinnlichkeiten, es iſt aber auch nicht böſe, wenn der Kranke gehörlos wird, wenn indeſſen die übrigen Zufälle ſich verbeſſern.

Dieſe Krankheit läßt gemeiniglich eine groſſe Schwachheit nach ſich, und es brauchte lange Zeit, ehe der Kranke ſeine Kräfte wieder völlig erlanget.

§. 247. 1. Es iſt in dieſer Krankheit, ſowohl in Abſicht auf den Kranken, als auch die Umſtehenden mehr daran gelegen, als in irgend einer andern, daß man die Luft trachte friſch und rein zu erhalten. Man muß oft in dem Zimmer des Kranken Eßig verbrennen, und faſt immer die Fenſter offen behalten.

2. Die Lebensordnung muß leicht und ſauerlich ſeyn. Man kann ihm den Saft von Sauerampfer mit Waſſer geben, unter mehlichte Brühen Citronenſaft miſchen, ſauerlichte Früchte zum eſſen darreichen, als ſaure Kirſchen, Stachelbeeren, harte Kirſchen, und für vermögende Perſonen Citronen, Pomeranzen, Granatäpfel.

3. Man muß auch alle zween Tage das Leinenzeug abändern.

4. Die Aderläſſe iſt ſelten nothwendig, und man kann nicht anders, als bey Anſicht des Kranken, eigentlich beſtimmen, ob eine ſolche nöthig ſey oder nicht.

5. Die Clyſtire ſind oftmals nicht ſehr nützlich, und zuweilen ſchädlich.

6. Zu dem alltäglichen Getränke muß man ſich der Gerſtentiſane, welche mit dem ſauren Geiſte No. 10 ein wenig ſauerlich gemacht worden, bedienen, man miſchet hiervon unter eine Maaß 2 Quintgen; oder man giebt ihm Limonade.

7. Es iſt von großer Wichtigkeit, daß man den Magen und die Gedärme wohl reinige, da dieſe gemeiniglich mit einer großen Menge einer verdorbenen Materie angefüllet ſind. Man giebt zu dieſem Ende das Pulver No. 35, und gemeiniglich befindet ſich der Kranke, wenigſtens für einige Stunden darauf beſſer. Es liegt ſehr viel daran, daß man dieſes Mittel gerade im Anfange gebrauche; wenn man es aber verſäumt hat, ſo kann man es auch ſpäter geben, wenn nur keine Entzündung eines beſondern Theiles dazwiſchen kömmt, und der Kranke noch einige Kräfte beſitzt. Ich habe dergleichen, noch den zwanzigſten Tag, mit einem merkwürdigen Erfolge gegeben.

8. Wenn man durch dieſes Mittel einen großen Theil der Materie, welche zur Unterhaltung des Fiebers beyträgt, weggeräumt, muß man, ſo lange als die Krankheit währt, alle zween Tage einmal, eine Doſe von geläutertem Weinſteine, mit Rhabarbern No. 38 geben; dieſes Mittel leeret die verdorbene Materie aus, bauet der Verdorbenheit der übrigen vor, vertreibt die Würmer, welche

ſich

ſich bey dieſer Krankheit oft einfinden, und oft überſich und unterſich von dem Kranken abgehen, und nicht die wenigſte Urſache, von den wunderbaren Zufällen, welche hierbey wahrgenommen werden, abgeben; endlich ſtärkt es die Gedärme, und mäßigt den Durchfall wenn er ſchädlich iſt, ohne daß es die nöthigen Ausleerungen hinterhalte.

9. Wenn bey einem Durchfalle die Haut trocken iſt, und man durch Hemmung des Durchfalles die Ausdünſtung befördern will, kann man, anſtatt der Rhabarbern, mit dem geläuterten Weinſteine die Brechwurzel No. 39 vermengen, welche zu kleinen Doſen und oft genommen, den Durchfall anhält, und die Ausdünſtung befördert. Man nimmt dieſes wie das vorige Mittel des Morgens ein; zwo Stunden nachher muß man mit dem Tränkgen No. 40 den Anfang machen, und ſolches alle drey Stunden regelmäßig wiederhohlen, bis man deſſen Gebrauch von neuem mit den Arzneyen No. 38, oder 39 unterbricht, worauf man ſolches wiederum zur Hand nimmt, und damit ſo lange fortfährt, bis ſich der Kranke beſſer befindet.

10. Wenn der Kranke bey gänzlicher Entkräftung große Bangigkeit leidet, ſo muß man ihm, mit jeder Doſe vom Tränkgen, einen Bol No. 41 geben. Sollte der Durchfall ſehr ſtark ſeyn, ſo kann man täglich ein oder zweymal dem Bol 20

Gran oder ein Drittel Quintgen, oder die Größe von einer kleinen Bohne von der Giftlatwergen (Diaſcordium,) oder wenn man ſolche nicht hat, von Theriak geben.

11. Wenn, unerachtet aller dieſer Heilmittel, der Kranke entkräftet und unempfindlich bleibt, ſo muß man ihm auf die Waden oder den Nacken große Blaſenpflaſter auflegen; zuweilen iſt es auch gut, wenn eine ſtarke Schlafſucht oder Verſtopfung des Gehirns vorhanden iſt, mit ſolchem den ganzen Kopf zu decken. Man läßt die Blaſen häufig eitern, und wenn ſie in wenigen Tagen trocken werden, ſo leget man friſche Pflaſter auf, man muß lange Zeit ihren Ausfluß unterhalten.

12. Wenn ſich die Krankheit ſo weit gebeſſert, daß der Kranke einige Stunden nur wenig oder gar kein Fieber verſpürt, muß man ſich dieſer Zwiſchenzeit bedienen, ihm 6 oder wenigſtens 5 Doſen von der Arzney No. 14 zu geben, und das nämliche Mittel den folgenden Tag zu wiederhohlen, dieſes hemmet den Anfall, hernach fährt man fort, davon einige Tage lang, täglich 2 Doſen zu geben.

13. Wenn kein Fieber mehr zugegen iſt, ſo läßt man den Kranken die Lebensordnung bey der Erhohlung beobachten; und, wenn die Kräfte nicht

nicht kommen wollen, giebt man ihm mit gutem Erfolge, die Herſtellung deſto geſchwinder zu befördern, täglich zwey Doſen, die eine Morgens nüchtern, und die andere nach 12 Stunden, von dem Theriak für die Armen No. 42. Es wäre zu wünſchen, daß man dieſen in allen Apotheken einführte, da er ein vortreffliches magenſtärkendes Mittel iſt, welches in dieſer Abſicht dem Theriak weit vorzuziehen, da dieſe eine lächerliche, koſtbare, und öfters gefährliche Zuſammenſetzung iſt. Es iſt nicht zu läugnen, daß der Theriak für die Armen den Schlaf nicht befördere, wenn man aber ſolches nöthig findet, ſo hat man viele andere Mittel, die weit beſſer ſind als der Theriak. Diejenigen, welche die Unkoſten nicht zu ſcheuen haben, können anſtatt des Mittels No. 42 einige Wochen lang den Gebrauch, von 3. Doſen für jeden Tag, des Mittels No. 14 fortſetzen.

§. 248. Es herrſchet auf dem Lande, in Abſicht auf die Behandlung dieſer Fieber, ein Vorurtheil, welches man ausrotten muß, nicht nur, weil es falſch und lächerlich, ſondern weil es zugleich ſehr gefährlich iſt. Man bildet ſich ein, die Thiere können das Gift an ſich ziehen; zu dieſem Ende legt man ein Huhn, oder eine Daube, oder eine Katze, oder ein Ferkel auf die Füße oder das Haupt des Kranken, nachdem man ſie vorher

lebendig aufgeſchnitten hat. Einige Stunden nachher nimmt man ſie weg, da ſie verfault ſind, und einen abſcheulichen Geſtank von ſich geben; und bildet ſich ein, dieſes ſey das Gift, welches ſich in ſie hinein gezogen, und welches die Anſteckung veranlaſſet, allein es iſt ein Irrthum; denn ihr Geſtank rührt nicht daher, weil ſie das Gift in ſich gezogen, ſondern weil ſie durch die Feuchte und Wärme in Fäulniß gerathen ſind; und ſie geben keinen andern Geruch von ſich, als den ſie an jedem andern Orte bekommen hätten, der eben ſo warm und feucht geweſen wäre, als der Leib des Kranken. Weit entfernt, daß ſie ſollten das Gift wegnehmen, vermehren ſie die Fäulniß, und man dörfte nur dergleichen Thiere in einem Bette auf einen geſunden Leib auflegen, und einen ſolchen Menſchen lange in dieſer Luft laſſen, ſo würde er mit einem bösartigen Fieber überfallen werden. In gleicher Abſicht bindet man an die Bettſtatt einige Stunden lang ein Schaf an; dieſes iſt zwar nicht ſo gefährlich als das erſtere, indeſſen iſt es allezeit ſchädlich, denn je mehr ſich in einem Zimmer Thiere aufhalten, je leichter wird die Luft verdorben; es iſt alſo eben ſo unvernünftig. Gewiß iſt es, daß die Thiere, die ſich um einen Kranken aufhalten, das Gift, welches aus ſeinem Leibe ausdünſtet, in ſich athmen und dadurch beſchwert

werden,

werden, wie die Perſonen, welche dem Kranken abwarten, aber ſie ziehen es dadurch nicht aus dem Leibe, vielmehr tragen ſie dazu bey, daß die Luft verdorben, und dadurch die Krankheit vermehrt wird. Aus einem falſchen Grundſatze zieht man einen falſchen Schluß. Man ſagt, wenn das Schaf ſterbe, ſo werde der Kranke geneſen; gemeiniglich ſtirbt das Schaf nicht, indeſſen wird der Kranke doch zuweilen gerettet; anderemal ſterben beyde.

§. 249. Die Urſache der bösartigen Fieber vereinigt ſich oft mit andern Krankheiten, und vermehrt dadurch ihre Gefahr außerordentlich. Sie vermengt ſich, zum Beyſpiele, mit dem Gifte der Pocken und der Maſern. Man erkennet dieſes aus der Vereinigung der Zufälle, welche eine bösartige Natur anzeigen, mit den Zufällen dieſer Krankheiten. Dieſe Fälle ſind äußerſt gefährlich; und erheiſchen alle Aufmerkſamkeit eines Arzts, es iſt daher nicht möglich, an dieſem Orte ihre Beſorgung vorzuſchreiben, welche überhaupt von der Verbindung der Cur beyder Krankheiten abhängt, allein die bösartige Natur erfordert gemeiniglich die meiſte Aufmerkſamkeit.

Das achtzehente Capitel.

Von den Wechſelfiebern.

§. 250. Die Wechſelfieber, oder wie ſie das gemeine Volk zu nennen pflegt, die kalten Fieber, das kalte Wehe, ſind ſolche „ welche nach Verlauf „ etwelcher Stunden gelinder werden, endlich gar „ aufhören, und den Patienten von allen übeln Zu„ fällen frey verlaſſen, nach einiger Zeit kommen „ ſie wieder zurück, wie vorhin. „

Vor einigen Jahren kamen ſie hier zu Lande ſehr häufig vor, ſo daß man ſie epidemiſch nennen konnte. Seit fünf oder ſechs Jahren ſieht man ſie überhaupt im Lande viel ſeltener, doch giebt es annoch viele in den Gegenden, wo man, der Rhone nach, eine von den Ausdünſtungen der Moräſte verunreinigte Luft einathmen muß, und in einigen andern Orten, in welchen ungefähr eine gleiche Beſchaffenheit der Luft herrſchet.

§. 251. Es giebt verſchiedene Gattungen dieſer Krankheit, welche ihren Namen von der Ordnung der Zeit bekommen, nach welcher die Anfälle des Fiebers ſich einſtellen.

Wenn der Anfall alle Tage kömmt, iſt es entweder ein tägliches, oder ein doppeltes dreytägiges Fieber. Dieſe beyde unterſcheiden ſich dadurch,

daß

daß die Anfälle bey dem täglichen Fieber länger dauren, und alle gleich ſind. Dieſes kömmt nicht oft vor. In dem doppelten dreytägigen dauren ſie nicht ſo lange, und der eine iſt wechſelsweiſe ſtärker als der andere.

In dem dreytägigen Fieber, kömmt der Anfall in zween Tagen einmal.

In dem viertägigen, nur den vierten Tag, und der Kranke iſt zween Tage von dem Fieber frey.

Die übrigen Gattungen ſind ſehr ſelten. Ich habe ein wahres fünftägiges geſehen, und ein wahres achttägiges, welches alle Sonntage wiederkam.

§. 252. Der erſte Anfall von einem Wechſelfieber greift gemeiniglich die Menſchen zu einer Zeit an, da ſie der beſten Geſundheit zu genießen glauben. Anderemal geht demſelbigen die Empfindung einer Kälte und Mattigkeit vor, welches einige Tage anhält, ehe ſich der Anfall offenbaret. Es fängt an mit Gähnen, Mattigkeit, Schwachheit, Froſt, Schauer, Zittern, Bläſſe der äußern Gliedmaßen, Eckel und zuweilen mit Erbrechen. Der Puls iſt geſchwind, ſchwach und klein, und der Durſt ziemlich groß.

Nach Verlauf von einer oder zwo Stunden, ſelten nach dreyen oder vieren, ſtellet ſich die Hitze ein, welche ſich unmerklich vermehrt, bis ſie auf

den höchſten Grad geſtiegen iſt. In dieſen Umſtänd.n wird der Leib roth, die Bangigkeit nimmt ab, der Puls iſt ſtärker und größer, der Durſt iſt außerordentlich ſtark; der Kranke beklagt ſich über heftige Schmerzen im Kopfe, und in allen Gliedern; dieſe Schmerzen ſind aber von denen unterſch:eden, welche er währendem Froſte erlitten; endlich, nachdem er vier, fünf bis ſechs Stunden in dieſen Hitzen gelegen, fällt er in einen allgemeinen Schweiß, welcher einige Stunden währet. Alle bisher beſchriebnen Zufälle nehmen ab, und oft ſtellt ſich der Schlaf wieder ein.

Auf dieſen Schlaf erwachet der Kranke oft ganz frey vom Fieber, und er empfindet nur noch eine Mattigkeit und Schwachheit. Zuweilen iſt der Puls zwiſchen den Anfällen ganz natürlich; zuweilen bleibt er ein wenig geſchwinder als bey völliger Geſundheit, und erhält ſeine erſte Langſamkeit nicht ehender, als einige Tage nach dem letzten Anfalle.

Eines von den wichtigſten Unterſcheidungszeichen, welches den Wechſelfiebern ganz eigen iſt, beſteht in der Natur des Harns, welcher bey dem Ende des Anfalls von dem Kranken abgeht. Er iſt nämlich röthlicht, und ſtürzt einen Satz zu Bode:, welcher dem Mehl von zerſtoßenen Ziegelſteinen ganz ähnlich iſt. Zuweilen iſt er ſchaumend, und

es

es bildet ſich auf demſelbigen ein Häutgen, welches ſich an die Seiten des Glaſes anhänget.

§. 253. Die Dauer eines jeden Anfalles iſt unbeſtimmt; ſie verändert ſich oft nach der verſchiedenen Gattung des Fiebers, und verſchiedenen andern Umſtänden. Der Anfall kömmt zuweilen genau auf die gleiche Stunde wieder, anderemal kömmt jeder Anfall eine, zwo auch drey Stunden früher; zuweilen verſpäten ſie ſich um eben ſo viel Zeit. Man glaubt angemerkt zu haben, daß ſich die Fieber, deren Anfälle früher kommen, ehender enden als die andern, allein dieſes iſt keine allgemeine Regel.

§. 254. Die Wechſelfieber werden abgetheilt in Frühlings- und Herbſtfieber. Frühlingsfieber nennet man diejenigen, welche von dem Hornung an bis zu Ende des Brachmonaths herrſchen; Herbſtfieber diejenigen, welche von dem Heumonath bis in den Jenner herrſchen. In den weſentlichen Eigenſchaften kommen beyde miteinander überein. Es ſind eigentlich nicht verſchiedene Krankheiten; allein die veränderten Umſtände, mit welchen ſie begleitet ſind, verdienen einige Aufmerkſamkeit. Dieſe Umſtände hangen von der Jahrszeit, und der Beſchaffenheit des Leibes bey dieſer Jahrszeit ab. Die Frühlings Wechſelfieber ſind oft mit einer Neigung zur Entzündung verbunden; weil dieſe

Nei-

Neigung in dieſer Zeit dem Leibe eigen iſt; und weil die Jahrszeit täglich günſtiger wird, ſo ſind ſie gemeiniglich von kurzer Dauer. Die Herbſtfieber ſind oft mit einem Anfange der Fäulniß vermengt; und da die Jahrszeit immer ſchlimmer wird, ſo ſind ſie auch hartnäckiger.

§. 255. Die Herbſtfieber fangen ſehr ſelten im Heumonath, und weit öfters im Auguſtmonath an; und ihre lange Dauer hat die Furcht ausgebreitet, welche man gegen die in dieſem Monath angreifende Fieber heget. Allein es iſt ein Vorurtheil, wenn man glaubt, daß die Gefahr von dem Einfluſſe des Auguſtmonaths herrühre; es iſt dieſes ein elender Irrthum; es iſt beſſer, daß die Fieber im Auguſtmonath anfangen, als in den folgenden Monathen, denn je ſpäter ſolche kommen, je hartnäckiger werden ſie. Dieſe Fieber melden ſich oft durch die gleichen Zufälle an, wie die faulen Fieber; und erſt nach einigen Tagen nehmen ſie die eigentliche Geſtalt der Wechſelfieber an. Dieſer Betrug iſt indeſſen zu gutem Glücke von keiner Gefahr, wenn man ſchon demſelben zufolge die für die faulen Fieber angezeigte Beſorgung anwendet. Der ziegelfarbige Satz, und ſonderlich die Haut über dem Harne, ſind bey den Herbſtfiebern gemein, und mangeln oft bey den Frühlingsfie-
„ bern, denn dazumal iſt der Harn gemeiniglich nicht
„ ſo roth, ſondern mehr gelblicht, in der Mitte hält

„er ein Wölklein, hernach macht er einen weißen „Satz; und dieſes iſt ein gutes Zeichen.„

§. 256. Gemeiniglich ſind dte Wechſelfieber nicht tödtlich. Die Frühlingsfieber verſchwinden oft nach einigen Anfällen von ſelbſt, ohne einiges Mittel. Es verhält ſich aber nicht ſo mit den Herbſtfiebern, welche eine ſehr lange Dauer haben, und zuweilen bis in den Frühling anhalten, wenn man keine Mittel gebraucht, oder ſie nicht recht beſorget.

Die viertägigen Fieber ſind allezeit viel rebelliſcher als die dreytägigen; der Kranke behält oft ſolche Jahre lang. In moraſtigen Gegenden, dauren die Fieber nicht nur länger, ſondern ſie haben auch öftere Rückfälle.

§. 257. Einige Anfälle vom Fieber ſind nicht ſehr ſchädlich. Zuweilen begegnet auch, daß ſie, in Abſicht auf die Geſundheit, eine glückliche Abänderung zuwegebringen, und zuweilen ſchleichende Krankheiten ausrotten; man betrügt ſich aber, wenn man ſie überhaupt für heilſam anſieht. Wenn ſie lange dauren, wenn die Anfälle lang und heftig ſind, ſo ſchwächen ſie den ganzen Leib, ſie bringen deſſen Verrichtungen in Unordnung, ſonderlich die Verdauung; ſie machen die Säfte des Leibes ſcharf, und ſtürzen in mancherley chroniſche Krankheiten, dergleichen die Gelbſucht,

Waſſerſucht, Engbrünſtigkeit und ſchleichende Fieber; zuweilen ſterben alte oder ſehr ſchwache Leute in dem Anfalle der Krankheit, und dieſes geſchieht allezeit in der Zeit des Froſtes.

§. 258. Man hat an der Fieberrinde ein unfehlbares Mittel gegen dieſe Krankheit; man iſt alſo immer ſicher ſolche zu vertreiben, und man hat keine andere Schwierigkeit, als zu wiſſen, ob ſich keine andere Urſache einer Krankheit mit dem Fieber verwickelt habe, bey welcher die Fieberrinde ſchädlich ſeyn könnte; wenn dieſes iſt, muß man ſolche durch ihre beſondere Heilungsmittel ausrotten. (*)

§. 259.

(*) Dieſes bewundernswürdige Arzneymittel iſt nicht länger als 120 Jahre in Europa bekannt; wir haben ſolches den Spaniern zu danken, welche daſſelbige in der peruvianiſchen Provinz Quito fanden; die Gräfinn von Chinchon war die erſte Perſon aus Europa, welche ſich deſſen in Amerika bediente, und es kam in Spanien unter dem Namen der Gräfinn Pulver an. Hernach breitete ſich ſolches unter dem Namen des Jeſuiten Pulvers aus, da dieſer Orden ſolches häufig austheilen ließ; es ward auch unter andern Namen bekannt; heut zu Tage nennt man es die China= oder peruvianiſche Rinde. Es erweckte im Anfange große Widerſprüche; die einen ſahen es als ein himmliſches Geſchenk an, andere hielten es für ein Gift; und da ſich die Vorurtheile durch die Eiferſucht

§. 259. Wenn, in den Frühlingsfiebern, die Anfälle nicht heftig ſind, wenn ſich der Kranke
zwiſchen

ſucht vermehrten, brauchte es beynahe ein ganzes Jahrhundert, ehe ſich alle Meynungen auf ſeine wahre Beſtimmung vereinigten. Endlich aber ſcheint es, daß man ſeit zwanzig Jahren ſich von den widrigen Vorurtheilen, welche dieſes Mittel verdächtig gemacht, gänzlich erhohlt habe. Die Unzulänglichkeit der übrigen Mittel in verſchiednen Fällen, ſeine Wirkung, bewunderenswürdige und unzählbare Curen, welche durch daſſelbige gemacht worden, und täglich vorkommen, die Anzahl der Krankheiten, welche von den Fiebern gänzlich verſchieden, in welchen ſeine Wirkung unfehlbar iſt, ſeine Wirkungen in den allerſchlimmſten chirurgiſchen Krankheiten, das Wohlbefinden, die Kräfte und Munterkeit, welche deſſen Gebrauch den Kranken mittheilet, haben endlich jedermann die Augen geöffnet, und man räumt ihm faſt einmüthig die erſte Stelle unter den wirkſamſten Arzneymitteln ein. Man glaubt nicht mehr, daß es den Magen verderbe, daß es den Wolf in den Schafſtall einſchließe, daß es in den Scharbock, die Engbrüſtigkeit, die Waſſerſucht, die Gelbſucht ſtürze; im Gegentheile iſt man überzeugt, daß es allen dieſen Uebeln vorbaue, und daß, wenn es zuweilen ſchadet, ſolches, wie bey andern Mitteln, nur darum geſchehe, weil es verfälſcht, oder unrecht verordnet, oder unrecht genommen worden, oder, weil ſich in der Leibesbeſchaffenheit beſondere unbekannte Umſtände befunden (man nennt ſolche Idioſynkraſien) welche ſeine Wirkung verkehrt haben.

zwiſchen den Anfällen wohl befindet, die Eßluſt, Kräfte und der Schlaf ſich nicht verlieren, ſo hat man nichts anders zu thun, als den Kranken zu der Lebensordnung bey der Erhohlung zu verweiſen. Dieſe iſt bey allen Wechſelfiebern dienlich; denn, wenn man ſie an die Lebensordnung in hitzigen Fiebern binden wollte, ſo würde man ſie ohne Noth ſchwächen; und wenn man ihnen an der gewohnten Nahrung nichts abſchneiden wollte, da während dem ganzen Anfalle keine Verdauung ſtatt findet, und der Magen allezeit ein wenig geſchwächt iſt, ſo müßten ſich rohe Säfte ſammeln, welche das Fieber unterhalten würden. Wenigſtens muß man zwo Stunden vor dem Anfalle keine feſten Speiſen zu ſich nehmen.

§. 260. Wenn das Fieber ſich nach dem ſechsten oder ſiebenten Anfalle einſtellet, und man nicht nöthig findet, den Kranken zu reinigen, welches man aus dem Capitel von den Vorbauungsmitteln wird erſehen können, ſo giebt man ihm die Fieberrinde oder das Pulver No. 14. Wenn das Fieber ein tägliches, oder ein doppeltes dreytägiges iſt, giebt man zwiſchen zween Anfällen 1½ Loth oder 6. Doſen; und da man hierzu nicht mehr als 10 oder 12 höchſtens 14 oder 15 Stunden übrig hat, ſo muß man zwiſchen 2. Doſen nicht mehr als 1½ Stunde vorbeygehen laſſen. Man kann in dieſer ganzen

Zeit

Zeit einmal eine Suppe zwiſchen 2 Doſen dem Kranken geben.

In dem dreytägigen Fieber muß man eine Unze oder 8 Doſen geben, und man nimmt ſolche alle 3 Stunden.

In dem viertägigen, gebe ich 1½ Unzen auf gleiche Weiſe. Es iſt ohne Nützen, wenn man mit geringern Doſen das Fieber ſtillen will. Man verfehlt dieſen Zweck öfters nur darum, weil man allzugeringe Doſen giebt, und man glaubt, es fehle an dem Mittel, da nur der Fehler deſſen, welcher ſolches verordnet, daran Schuld iſt. Die letzte Doſe muß man allezeit zwo Stunden vor dem Anfalle geben.

Oft bleibt nach dieſen Doſen der Fieberrinde das Fieber aus; es mag nun aber ausbleiben oder wieder kommen, ſo muß man, wenn ſeine Zeit vorbey iſt, ſolche in gleicher Menge wiederhohlen, da ſie ganz gewiß den zweyten Anfall hemmen. Hernach fährt man 6 Tage lang fort, die halbe Doſe zu geben, und dieſes in der Zwiſchenzeit, die ſonſten zwiſchen den Anfällen des Fiebers verfloſſen war; und während dieſer Zeit, muß man dem Leibe ſo viele Uebung geben als möglich iſt.

§. 261. Wenn die Anfälle ſehr ſtark ſind, mit heftigen Kopfſchmerzen, Röthe des Geſichts,

und einem vollen und harten Pulſe; wenn ein Huſten vorhanden; wenn auch nach vollendetem Anfalle der Puls ſeine Härte behält; wenn der Harn hitzig und die Zunge trocken iſt, muß man eine Ader öffnen, und die Gerſtentiſane No. 3 gebrauchen. Dieſe beyden Mittel bringen das Uebel in den Zuſtand, welchen wir in dem §. 259 beſchrieben haben. Man kann an dem beſſern Tage 3 oder 4 Doſen von dem Pulver No. 24 geben, und nachher die Krankheit in etlichen Anfällen ſich ſelbſt überlaſſen. Wenn ſie ſich nicht von ſelbſt endigt, ſo nimmt man zu der Fieberrinde ſeine Zuflucht.

Wenn der Kranke auch außer dem Anfalle einen unguten Mund, Eckel, Lendenwehe oder Schmerzen in den Knien, Unruhen, ſchlimme Nächte hat, ſo kann man ihm, vor dem Gebrauche der Fieberrinde, mit dem Pulver No. 21, oder dem Tränkgen No. 23 den Leib reinigen.

§. 262. In den Herbſtfiebern, wenn ſie ſich, ohngefähr auf gleiche Weiſe, wie die anhaltenden faulen Fieber, anzumelden pflegen, läßt man den Kranken häufig von der Gerſtentiſane No. 3 trinken; und nach Verlauf 2 oder 3 Tagen, wenn die Zeichen einer Beſchwerung des Magens anhalten, giebt man das Mittel No. 24, oder No. 35. (*) Wenn

(*) Die Fälle, in denen man das zweyte dem erſten vorziehen muß, ſieh §. 241.

Wenn auf dieſes hin die Zeichen einer Fäulniß annoch anhalten, reinigt man den Leib mit verſchiedenen Doſen von dem Pulver No. 24, oder bey ſtarken Perſonen mit No. 21, und wenn das Fieber völlig regelmäßig iſt, ſo giebt man die Fieberrinde wie in dem §. 260.

Weil die Herbſtfieber hartnäckiger ſind, muß man, wenn man ſolche 8 Tage lang ausgeſetzt, auch wenn kein neuer Anfall erfolget iſt, wiederum 8 Tage lang des Tags 3 Doſen gebrauchen, beſonders bey dem viertägigen Fieber. Ja ich habe von ſolcher in dieſer Art oft ſechsmal nacheinander, eine Woche um die andere nehmen laſſen.

Das gemeine Volk wird ſich nicht ſo leicht dieſer Cur unterwerfen, da ſolche wegen dem Preiſe der Fieberrinde ſehr koſtbar iſt; allein dieſes war nicht hinreichend, mich zu hinterhalten, daß ich nicht dieſes einzige ſichere Mittel angezeigt hätte; denn man kann nichts an die Stelle der Fieberrinde unterſchieben; ſie iſt das einzige ſichere, und auch das einzige unſchuldige Mittel in allen Fällen. Man iſt lange Zeit gegen daſſelbige mit widrigen Vorurtheilen eingenommen geweſen; man glaubte, der Magen werde dadurch verdorben, und dieſem vorzubauen, gab man dem Kranken eine Stunde nachher zu eſſen. Weit entfernt, daß ſolches dem Magen ſchädlich ſey, iſt vielmehr kein Mittel,

welches denſelbigen ſo ſehr ſtärke und verbeſſere; und es iſt eine ſchädliche Gewohnheit, daß man bey öfterem Gebrauche deſſelbigen eine Stunde nachher zu eſſen giebt. Man glaubte, daß es verſtopfe, und in die Waſſerſucht ſtürze. Heute zu Tage weis man, daß die Langwierigkeit des Fiebers dergleichen Verſtopfungen veranlaſſe, und in die Waſſerſucht ſtürze. Nicht nur verhindert die Fieberrinde dieſes Unglück, ſondern deſſen Gebrauch dienet auch zur Heilung, wenn daſſelbige von Unterlaſſung dieſes Mittels ſeinen Urſprung genommen. Mit einem Worte, wenn eine andere Krankheit mit dem Fieber verknüpft iſt, ſo verhindert ſie zuweilen die Wirkung der Fieberrinde, ohne daß ſie ſchädlich werde. Wenn aber das Fieber allein zugegen iſt, ſo hat es allezeit die beſtmöglichſte Dienſte geleiſtet, und wird es auch weiters thun. Ich werde an einem andern Orte die Mittel erwähnen, die man an deſſen ſtatt gebrauchen kann, welche indeſſen ſolches nur unvollkommen erſetzen.

Wenn man einmal angefangen hat die Fieberrinde zu geben, muß man ſich vor dem Gebrauche der Purgiermittel ſorgfältig hüten; dieſe würden das Fieber wieder bringen.

§. 263. In dem viertägigen Fieber, welches mehr im Frühlinge als im Herbſte angreift, und mehr mit Zufällen der Fäulniß als einer Entzündung

zündung begleitet iſt, kann die Aderläſſe niemals oder ſehr ſelten dienlich ſeyn.

§. 264. Der Kranke muß ein paar Stunden vor dem Anfalle anfangen, alle Viertel Stunden ein kleines Glas voll Hollunderthee laulich und mit Honig verſüſſet zu trinken, auf dieſes muß er ſich eine leichte Bewegung im Zimmer geben; dieſes bringt eine gelinde Ausdünſtung zuwege, welche den Froſt, und mit dieſem den ganzen Anfall des Fiebers gelinder macht. Ueber die ganze Zeit des Froſts bedient er ſich des nämlichen Getränks; und wenn die Hitzen kommen, kann er ſolches fortſetzen, oder mit No. 2 abwechſeln, welches ein wenig kühlender iſt; es iſt aber nicht mehr nöthig ſolches lau zu nehmen, wenn es nur nicht allzukalt iſt. Wenn der Schweiß zu Ende gekommen, ſo trocknet man den Kranken ſorgfältig ab, und läßt ihn außer dem Bette. Wenn der Anfall lange währt, ſo kann man ihm bey dem Schweiße ein wenig Grütze oder eine andere Nahrung von dieſer Gattung geben.

§. 265. Zuweilen purgiert die erſte und darauf folgende Doſe der Fieberrinde. Dieſes iſt unſchädlich; allein, ſo lang ſie purgiert, ſtillet ſie gemeiniglich das Fieber nicht; man hat alſo dieſe Doſen in dieſer Abſicht für verlohren zu achten, und man muß andere Doſen geben, bis dieſe Wir-

kung aufhört, und die Anfälle des Fiebers hinterhalten werden. Wenn der Durchfall fortfahren ſollte, ſo hält man einen Tag mit deren Gebrauch ein, und giebt an ihrer ſtatt ein Quintgen Rhabarbern, darauf fängt man ſie von neuem an zu gebrauchen, wenn aber auch hierauf der Durchfall nicht nachlaſſen wollte, ſo müßte man unter jede Doſe von der Fieberrinde 15 Gran Theriak mengen; indeſſen muß dieſes nur in einem ſolchen Falle geſchehen; alle andere Sachen, die man damit vereinigen wollte, würden nur ihre Kräfte ſchwächen.

§. 266. Ehe der Gebrauch der Fieberrinde bekannt worden, bediente man ſich anderer bittern Mittel, welche auch eine gute Eigenſchaft beſitzen, allein welche weit unter derſelbigen ſtehen. Man wird bey No. 43 dreyerley Mittel von dieſer Art antreffen, welche ſehr dienlich ſind, und wovon ich ſelbſt verſchiedenemal die Wirkung erfahren habe; allein anderemal ward ich genöthigt, ſolche fahren zu laſſen, und zu der Fieberrinde meine Zuflucht zu nehmen. Die Eiſenfeile, welche zu dem dritten gebraucht wird, iſt in einigen Fällen ein vortreffliches fieberſtillendes Mittel. Ich habe mit demſelbigen in Mitte des Winters Ao. 1753 einen Kranken an dem viertägigen Fieber geheilet, welchen ich nicht überreden konnte, die Fieberrinde zu gebrauchen. Ich muß geſtehen, daß er ſorg-

fältig

fältig der Lebensordnung folgte, und er ſetzte ſich in Mitte des Winters alle Tage zu Pferde, und gab ſich an der freyen Luſt andere Leibesübungen, bis er anfieng, eine häufige Ausdünſtung zu bekommen.

§. 267. Ein ander leichtes Mittel, deſſen ich mich oft mit gewünſchtem Erfolge in dreytägigen Fiebern bediente, welches aber in dem viertägigen nicht mehr als zweymal ſeine Wirkung gethan, beſteht darinnen, daß ich die Kranken gerade vor dem Anfalle des Fiebers in einen ſtarken Schweiß kommen ließ. Zu dieſem Ende tranken ſie 3 bis 4 Stunden vorher, mit Honig verſüßtes Hollunderthee, wie ich es §. 264 vorgeſchrieben, und eine Stunde vor dem Anfalle des Froſts begaben ſie ſich zu Bette, und tranken ſo warm als möglich das Mittel No. 44.

Im Jahre 1751 und 1752 habe ich einige dreytägige und viertägige Fieber dadurch geheilet, daß ich die Kranken zwiſchen den Anfällen alle vier Stunden das Pulver No. 45 nehmen ließ. Allein neben dem, daß es mir zu mehrmalen fehlgeſchlagen, und daß die Cur nicht ſo geſchwind erfolgte, ſchwächte es die Kranken, verderbte den Magen, und zweymal ward ich gezwungen, unerachtet das Fieber geſtillet war, dennoch zu der Fieberrinde meine Zuflucht zu nehmen,

um die Geſundheit wieder völlig herzuſtellen. Weil aber dieſe Mittel wenig koſten, und oft ihre Wirkung thun, habe ich mich verpflichtet geglaubt, ſolche hier anzuzeigen.

§. 268. Man rühmt eine Menge anderer Mittel gegen das Fieber an. Allein keines iſt ſo kräftig als die angezeigten. Viele davon ſind gefährlich; demnach verbiethet die Klugheit derſelbigen Gebrauch. Seit einiger Zeit giebt man Pulver unter dem Namen der Berlinerpulver aus, welche nichts anders ſind, als eine masquirte Fieberrinde, die oft gänzlich veraltet iſt, und alle Kraft verlohren hat, und allezeit werden ſie ſehr theuer verkauft. Eine wohlerleſene Fieberrinde, welche friſch zubereitet worden, iſt ſolchem weit vorzuziehen.

§. 269. Ich habe oft Bauren geſehen, welche ſich viele Monate mit dem Fieber geſchleppt, eine Menge ſchädlicher Mittel gebraucht, und nicht die geringſte Lebensordnung beobachtet hatten. Ich befand mich ſehr wohl, ihnen die Mittel No. 34 oder 35, und darauf einige Tage No. 38 zu geben; auf dieſes hin verordnete ich ihnen die Fieberrinde (ſiehe §. 260.) oder von den übrigen fieberſtillenden Mitteln (ſiehe §. 266, 267.) und endlich ließ ich ſie einige Zeit den Theriak für die Armen (ſieh §. 247., Art. 13.) gebrauchen, welcher

die

die Verdauung, die ganz aus der Ordnung gekommen war, wieder herſtellte.

§. 270. Es giebt einige Wechſelfieber, welche bösartig zu nennen, da ein jeder Anfall mit den heftigſten Zufällen begleitet iſt; der Puls iſt klein und unregelmäßig, der Kranke außerordentlich niedergeſchlagen, fällt in öftere Ohnmachten, hat unausſprechliche Bangigkeiten, gichteriſche Zückungen, eine tiefe Schlafſucht, anhaltende Verwirrung der Sinnen, uud beſtändige Reizung zu Stuhle zu gehen und das Waſſer zu löſen, welche aber unnütz iſt. Die Noth iſt ſehr dringend; der Kranke kann bey dem dritten Anfalle ſterben, ſelten lebt er nach dem ſechsten, wenn er nicht wohl beſorgt wird. Man hat hierbey keinen Augenblick zu verlieren, und es bleibt ein einziges Mittel übrig; nämlich ohne Verzug nach §. 260 die Fieberrinde zu gebrauchen; damit die folgende Anfälle unterdrückt werden. Oftmal ſind dieſe Fieber mit einer häufigen faulen Materie in dem Magen und den Gedärmen verwickelt; wenn dieſe Verwicklung erwieſen iſt, kann man alſobald nach dem Ende eines Anfalles, eine Doſe von der Brechwurzel No. 35 geben, und wenn ihre Wirkung zu Ende iſt, die Fieberrinde verordnen. Ich will mich aber bey dieſen Fiebern nicht aufhalten, weil ſie nicht oft vorkommen, und ihre Beſorgung allzuviele Kunſt erfodert, daß ſie ohne einen Arzt geſchehen könnte.

Ich habe ſie nur wollen zu erkennen geben, damit man die Gefahr einſehe, wenn ſolche ſich zeigen.

§. 271. Die nämliche Urſache, welche dieſe Wechſelfieber erzeuget, veranlaſſet oft Krankheiten, welche wechſelweiſe ſich auf eine beſtimmte Stunde einſtellen, ohne Froſt, Hitzen, auch oft ohne Geſchwindigkeit des Pulſes; dieſe Uebel befolgen gemeiniglich die Ordnung der täglichen oder dreytägigen Fieber; ſelten der viertägigen. Ich habe dabey Erbrechen, und heftige Reizung zum Erbrechen geſehen, mit unausſprechlicher Bangigkeit, ſtarker Beklemmniß, gräulichen Colikſchmerzen, fürchterlichen Herzklopfen, außerordentlichen Zahnſchmerzen, Kopfwehe, und oft unerhörten Schmerzen der Augen, Augenlieder, Augenbraunen, und Schläfen auf der nämlichen Seite, mit einer Röthe der Augen und ununterbrochnem Thränenfluſſe. Ich habe wirklich zweymal eine ſo fürchterliche Geſchwulſt geſehen, daß das Auge mehr als einen Zoll weit vor dem Kopfe ſtand, mit dem Augenliede bedeckt, welches auch außerordentlich geſchwollen war. Alle dieſe Uebel fangen regelmäßig auf eine beſtimmte Zeit an, dauren ungefähr ſo lange als ein Anfall von einem Fieber, endigen ſich ohne einige merkliche Ausleerung, und kommen Morgen oder Uebermorgen auf die nämliche Zeit wieder.

Es

Es iſt ein einziges Mittel dargegen, nämlich die Fieberrinde, welche man nach der Vorſchrift §. 260 gebrauchen muß. So lange der Anfall währt, iſt keine Erleichterung möglich, und alle andere Mittel, nur dieſes ausgenommen, vermögen das Uebel nicht zu ſtillen. Ich habe aber mit dieſem Mittel ſolches glücklich geheilet, ſonderlich das Uebel an den Augen, welches ſehr gewöhnlich iſt, es hatte ſchon einige Wochen angehalten, und man hatte ohne Nutzen Aderläſſen, Purgiermittel, Bäder, Waſſer, Blaſenpflaſter, und eine Menge andere Mittel angewendet. Wenn man eine hinreichende Doſe giebt, ſo iſt der erſte Anfall ſehr leicht, und der zweyte bleibt weg; und ich habe niemal einen Rückfall geſehen, wie ſonſt bey den gemeinen Fiebern oft geſchieht.

§. 272. An den Orten, wo die Natur der Luft dieſe Fieber oft erzeuget, muß man in den Zimmern, ſonderlich den Schlafzimmern, oft gewürzhafte Kräuter und Hölzer verbrennen; täglich Wachholderbeeren käuen, und ein gejährnes Getränk von denſelbigen zu dem ordentlichen Getränke machen. Dieſe zwey Mittel ſind von einer großen Kraft, auch den ſchwächeſten Magen zu ſtärken, den Verſtopfungen der Säfte vorzubauen, und die Ausdünſtung zu befördern; und da dieſes die Urſachen ſind, welche die Hartnäckigkeit der Fieber unterhalten, ſo kann nichts

nichts denſelbigen ſicherer vorbauen, als eben dieſe ſo leichte Mittel.

Das neunzehente Capitel.

Von dem Rothlaufe. Stiche der Thiere.

§. 273. Der Rothlauf, oder wie ihn das gemeine Volk bey uns zu nennen pflegt die Ueberröthe, iſt zuweilen eine ſehr leichte Krankheit, welche ſich an der Haut äußert, ohne daß der Kranke einige Ungelegenheit vorher verſpürt hätte. Gemeiniglich greift ſie das Geſicht oder die Schenkel an. Die Haut wird angeſpannet, rauh und roth; wenn man die Haut mit den Fingern drückt, verſchwindet die Röthe, ſo bald man aber nachläßt, ſo zeigt ſie ſich wieder. Der Kranke empfindet in dem angegriffenen Theile eine brennende Hitze, welche ihn unruhig macht, und zuweilen den Schlaf verhindert. Das Uebel vermehrt ſich zween oder drey Tage lang, dann bleibt es ein oder zween Tage in ſeinem höchſten Grade, und nimmt nachher wieder ab, die kranke Haut fällt alsdann in großen Schuppen ab, und die Krankheit hat ein Ende.

§. 274. Anderemal iſt der Rothlauf eine ſchwerere Krankheit, welche mit einem ſtarken Froſt anfängt, worauf eine brennende Hitze, heftige

tige Kopfſchmerzen, Herzwehe oder Reizung zum Erbrechen folgen, welche nicht eher aufhören, bis der Rothlauf zum Vorſcheine kömmt; dieſes geſchieht zuweilen erſt den zweyten oder auch den dritten Tag. Alsdann nimmt das Fieber ab, und das Herzwehe hat ein Ende; doch bleiben oft noch in der ganzen Zeit der Vermehrung des Rothlaufs ein wenig Fieber und Eckel übrig. Wenn er das Geſicht angreift, ſo dauert der Kopfſchmerzen fort, bis er ſich gegen dem Ende neiget. Die Augenlieder werden geſchwollen, die Augen ſchließen ſich, und der Kranke hat keinen Augenblick Ruhe. Oftmals zieht ſich das Uebel aus einer Backe in die andere, und breitet ſich nach und nach über die Stirn; den Hals und den Nacken aus, in dieſen Umſtänden dauret die Krankheit länger als gewöhnlich. Oft, wenn die Krankheit heftig iſt, hält das Fieber beſtändig an, das Gehirn wird verſtopft, der Kranke fällt in Verwirrung der Sinnen, kömmt in die äußerſte Gefahr, und erliegt zuweilen unter dem Uebel, wenn man ihm nicht ſehr gute Hülfe leiſtet, inſonderheit wenn ſich das Alter mit der Krankheit verbindet. Ein heftiger Rothlauf an dem Halſe veranlaſſet eine Bräune, welche ſehr ſchlimm werden kann.

Wenn er die Schenkel angreift, ſo wird der ganze Schenkel geſchwollen, und die Reizung theilt ſich auch dem Oberſchenkel mit.

Wenn

Wenn der Rothlauf ein wenig ſtark iſt, ſo iſt er mit kleinen Blattern bedeckt, welche mit einem lauterm Waſſer angefüllet ſind, wie die Blattern, welche durch das Brennen erzeugt werden; dieſe trocknen nachher, und fallen in Schuppen ab. Ich habe zuweilen, ſonderlich bey dem Rothlaufe am Geſichte, geſehen, daß dieſe Feuchtigkeit ſehr zähe war, und dicke Rinden erzeugte, welche dem Anſprunge bey den Kindern (Cruſta lactea) ziemlich ähnlich waren, dieſe blieben einige Tage ſtehen, ehe ſie abfielen.

Wenn der Rothlauf heftig iſt, ſo bleibt er zuweilen 8, 10, 12 Tage in dem gleichen Zuſtande; und endlich vertheilt er ſich durch einen häufigen Schweiß; dieſer meldet ſich zuweilen durch ein Uebelbefinden an, welches mit Froſte und einer etwelchen Bangigkeit, die einige Stunden dauret, anmeldet. In dem ganzen Laufe der Krankheit iſt die Haut, und ſelbſt das innere des Mundes ſehr trocken.

§. 275. Es iſt ſelten, daß der Rothlauf zur Eiterung kömmt, und wenn dieſes begegnet, ſo iſt es allezeit eine ſchlimme Art von Eiterung, welche in ein Geſchwür ausartet. Zuweilen giebt es auch epidemiſche Seuchen von einem bösartigen Rothlaufe, welcher ſehr leicht den heißen Brand nach ſich zieht.

§. 276. Der Rothlauf verändert oft ſeinen Sitz; er zieht ſich plötzlich zurück; der Kranke befindet ſich übel; er empfindet Reizung zum Erbrechen, Bangigkeit und Hitzen; der Rothlauf zeiget ſich an einem andern Orte, und er befindet ſich wieder beſſer. Wenn aber die ſcharfe Feuchtigkeit, anſtatt ſich an einer andern Stelle auf der Haut zu zeigen, ſich in dem Gehirne, oder auf der Bruſt, anhäufet, ſo ſtirbt der Kranke in wenig Stunden; und dieſe traurige Veränderungen begegnen zuweilen, wo wan ſie unmöglich einem Fehler, welchen der Kranke oder der Arzt begangen, zuſchreiben kann.

Wenn ſich die Feuchtigkeit auf das Gehirne wirft, ſo fällt der Kranke alſobald in Verwirrung der Sinnen, das Geſicht wird feuerroth, und die Augen ſehr lebhaft, bald darauf verfällt er in eine Tobſucht, und ſtirbt in einer fortdaurenden Schlafſucht.

Wenn die Lunge angegriffen worden, ſo erfolgen unausſprechliche Beklemmniß, Bangigkeit und Hitzen.

Dieſe Feuchtigkeit kann ſich auch in den Hals ziehen, und verurſachet eine Bräune, welche geſchwind tödtlich wird.

§. 277.

§. 277. Bey einigen Perſonen wird dieſe Krankheit zur Gewohnheit. Wenn ſie das Geſicht angreift, ſo geſchieht es gemeiniglich auf der nämlichen Seite, und zuletzt wird das Auge dadurch merklich geſchwächt.

§. 278. Der Rothlauf hängt von zwoen Urſachen ab; von einer ſcharfen und gemeiniglich gallichten Feuchtigkeit, welche ſich in das Geblüt gezogen, und überdieſes von verhinderter Ausleerung derſelbigen durch die Ausdünſtung.

§. 279. Wenn das Uebel leicht iſt, ſo wie wir es in dem §. 273 beſchrieben haben, ſo hat man nichts anders zu thun, als eine häufige Ausdünſtung zu unterhalten, doch ohne zu erhitzen. Es iſt in dieſem Falle nichts dienlicher, als die Lebensordnung, und häufiger Gebrauch des Salpeters und Hollunderthees. Man entſagt demnach dem Fleiſche, den Eyern und dem Weine; man lebt von wenigen Gartengewächſen und Obſte; man trinkt häufig Hollunderthee, und nimmt alle drey Stunden ½ Quintgen Salpeter; oder, welches auf eins hinausläuft, man vermiſcht 3 Quintgen mit ſo viel Hollunderthee, als man in einem Tage gebraucht. Man kann auch den Salpeter mit Hollundermus zu einem Bole machen. Dieſe Arzneyen halten den Leib offen, und vermehren den Abgang des Harns und die Ausdünſtung.

§. 280.

§. 280. Wenn das Uebel ſchwerer iſt; wenn das Fieber ſehr ſtark, und der Puls zu gleicher Zeit ſtark oder hart iſt, ſo muß man eine Ader öffnen, man muß aber in dieſer Krankheit niemal viel Blut weglaſſen; es iſt beſſer, daß man in dem Falle, wenn man nicht genug weggelaſſen, die Aderläſſe zum zweyten oder auch zum drittenmal wiederhohle, wenn das Fieber ſtark iſt, wie es zum öftern geſchieht; zuweilen iſt es wirklich ſo heftig, daß es äußerſt gefährlich wird, und in Fällen von dieſer Art hat zuweilen die Natur, durch Erweckung einer Blutſtürzung von vier bis fünf Pfunden, den Kranken gerettet, und ein erleuchteter, kluger Arzt, kann ſie hierinnen nachahmen, allein ich kann dieſen Rath denjenigen Aerzten nicht geben, für welche dieſes Werk beſtimmt iſt; es iſt für ſolche ſicherer, die Aderläſſen in dieſen Fällen öfter zu wiederhohlen, als auf einmal eine allzuſtarke Aderläſſe vorzunehmen. Dieſe Rothlauffieber ſind oft eine Wirkung einer lang anhaltenden Erhitzung.

Nach der Aderläſſe verweiſt man den Kranken an die Lebensordnung; man giebt ihm Clyſtire, bis ſich das Fieber merklich vermindert, und man läßt ihn häufig von der Gerſtentiſane No. 3 trinken.

Wenn das Fieber ein wenig gemildert iſt, ſo reinigt man den Leib mit No. 23, oder man giebt

zu dieſem Ende alle Morgen einige Doſen von geläutertem Weinſteine No. 24. Es iſt unumgänglich nothwendig den Leib zu reinigen, und die verſeſſene Galle auszuleeren, da ſolche gemeiniglich die erſte Urſache eines ſolchen heftigen Rothlaufes iſt. Zuweilen iſt man wirklich genöthigt, wenn das Uebel langwierig, der Eckel hartnäckig, der Mund ungeſchmack, die Zunge unrein iſt, und ſich damit nur ein geringes Fieber verbindet, auch keine Furcht von einer Entzündung zugegen, die Mittel No. 34, und 35 zur Hand zu nehmen, welche durch eine ſtarke Erſchütterung dieſe ſtillſtehende Materie beſſer als die Purgiermittel ausführen.

Das Uebel wird gemeiniglich auf dieſe Ausleerungen beſſer; man muß aber zuweilen, übermorgen oder den darauf folgenden Tag, zu ſolchen wiederum ſeine Zuflucht nehmen, beſonders wenn ſich das Uebel an dem Kopfe befindet. Die Purgiermittel ſind das wahre Heilmittel in dieſer Krankheit, wenn ſolche dieſen Theil angreift; indem ſie die Urſache des Uebels ausführen, ſo vermindern ſie daſſelbige, und bauen ſeinen ſchlimmen Folgen vor.

Wenn nach den Ausleerungen das Fieber fortfährt heftig zu ſeyn, muß man alle zwo Stunden, auch öfters, einen Löffel voll von dem Mittel No. 10 geben.

Wenn das Uebel in dem Kopfe ſeinen Sitz hat, ſo iſt es ungemein nützlich, die Schenkel oft in laulichem Waſſer zu baden; man kann auch, wenn es heftig iſt, auf der Sohle des Fußes Senfpflaſter auflegen. Ich habe auf ſolche Weiſe in vier Stunden einen Rothlauf, welcher die Naſe und Augen bedeckte, nach den Schenkeln ziehen geſehen. Wenn ſich das Uebel durch den Schweiß zu vertheilen anfängt, ſo muß man ſolchem durch Hollunderthee und Salpeter nachhelfen; (ſiehe §. 279) Es iſt von nicht geringem Nutzen, daß man die Ausdünſtung einige Tage lang unterhalte.

§. 281. Die beſten äußern Mittel, die man hier gebrauchen kann, ſind 1) Ruprechtskraut, (Gotsgnade, Storchenſchnabel, geranium Robertianum) oder Körfel, oder Peterſilge, oder Hollunderblüthen. Oft iſt es bey einem leichten Falle genug, ein weiches Leinentuch darüber zu decken, welches einige Perſonen mit gedörrtem Mehle beſtäuben.

2. Wenn eine ſtarke Entzündung zugegen iſt, und man Gelegenheit hat alle Genauheit anzuwenden, geben Flanellentücher, welche in ein ſtarkes Getränk von Hollunderblumen eingetaucht und laulich übergeſchlagen werden, eine ſehr ſchnelle Erleichterung. Ich habe durch dieſes Mittel die heftigſten Schmerzen von dem St. Antonsfeuer,

welches eine gräuliche Art von Rothlauf, und durch eigne Merkmaale beſtimmt iſt, geſtillet.

3. Man kann auch mit gutem Erfolge das Pflaſter oder Pulver aus Schmelzwerk, welche in No. 46 beſchrieben ſind, gebrauchen. Das Mehl, dieſes, und andere für dieſe Krankheit angeprieſne Pulver, ſind vornemlich von großem Nutzen, wenn aus den kleinen Blättergen ein Waſſer ausſchwitzt, welches man durch dergleichen Mittel auftrocknen muß, weil es ſonſt die Haut zerfreſſen, und an dieſen Theilen ein Geſchwür verurſachen könnte.

Alle andere Pflaſter, zu welchen Schmalz oder Harz kömmt, ſind ſehr gefährlich. Sie haben oft ein Zurücktreten des Rothlaufes, Verſchwüren deſſelbigen, oder den Brand, nach ſich gezogen. Wenn Perſonen, welche dieſer Krankheit unterworfen ſind, ein Pflaſter von dieſer Art auf die Haut, auch wenn ſie ganz geſund iſt, auflegen, ſo erfolget bald darauf der Rothlauf.

§. 282. Wenn die Feuchtigkeit des Rothlaufes zurücktritt, und ſich auf das Gehirn, den Hals, oder die Lunge, oder auf einen andern innern Theil wirft; ſo muß man eine Ader öffnen, auf die Schenkel Blaſenpflaſter auflegen; und häufig Hollunderthee mit Salpeter trinken.

§. 283. Diejenigen, bey welchen der Rothlauf zur Gewohnheit geworden, und oft wiederkömmt,

kömmt, müſſen ſich zum Geſetze machen, die Milch, Milchrahm (Neidel,) alle fette und ſchleimichte Speiſen, Backwerk, ſchwarzes Fleiſch, Gewürze, dicke oder ſchäumende Weine; eine allzuruhige Lebensart, alle heftige Leidenſchaften, ſonderlich den Zorn, und, wenn es möglich iſt, den Verdruß zu vermeiden. Sie müſſen ſich vornemlich der Kräuter, des Obſtes, und ſolcher Speiſen, die ein wenig ſäuerlich ſind, und den Leib offen behalten, zur Nahrung bedienen; Waſſer und einige leichte weiße Weine trinken; und vornemlich öfters den geläuterten Weinſtein gebrauchen. Dieſe Vorſorgen ſind wichtig, nicht nur wegen der Gefahr eines öftern Anfalls vom Rothlaufe, ſondern auch, da dieſes einen Mangel an der Leber und Gallenblaſe anzeiget, welcher endlich, wenn man ihn verſäumt, ſehr groß werden kann.

Leichte purgierende Waſſer ſind ihnen ſehr dienlich, nicht weniger der Saft von Cichorienkräutern und lautere Molke, welche ihnen wohl bekommen wird, wenn ſie davon alle Morgen, 5, bis 6 Monate im Sommer, drey bis 4 Schoppen trinken werden. Ihre Wirkung würde noch beſſer ſeyn, wenn ſie Honig darunter mengen, und zu gleicher Zeit von geläutertem Weinſteine nehmen würden.

Stiche der Inſekten.

§. 284. Da die Stiche der Thiere oft eine Art von Rothlauf verurſachen, muß ich hier auch ein Wort von denſelbigen reden. Wir haben in dieſem Lande keine andere giftige Thiere, als die Vipern; und man findet auch dieſe nur an einem Orte nahe bey Beaume, wo ſich eine Pflanzſchule von Vipern befindet; wir haben keine Scorpionen, welche zwar nicht ſehr giftig ſind; die Kröten ſind es gar nicht; dieſemnach ſind wir keinen andern Stichen ausgeſetzt, als den Stichen der Bienen, Weſpen, Horniſſen, Schnakken und Waſſernymphen, welche zuweilen große Schmerzen erwecken, mit einer Geſchwulſt und beträchtlichen Röthe, die mit dem Rothlaufe viele Aehnlichkeit hat; dieſe ſchließet zuweilen, wenn der Stich in dem Geſichte geſchehen, die Augen völlig zu; hierzu kommen Fieber, Kopfſchmerzen, ſchwere Träume, Herzwehe, und, wenn die Schmerzen ſehr heftig ſind, Ohnmachten und gichteriſche Zückungen; doch ziehen dieſe Zufälle niemals betrübte Folgen nach ſich. Sie verſchwinden von ſelbſt in wenigen Tagen, ohne einige Beyhülfe, man kann ihnen aber vorbauen, oder ſie wenigſtens mildern und abkürzen;

1. Wenn man alſobald den zurückgebliebenen Stachel des Thiers ausreißet.

2. Wenn

2. Wenn man ununterbrochen von den §. 281 angeführten Ueberſchlägen aufleget; beſonders das Hollundertrank, darinnen man ein wenig Theriak auflöſen laſſen; oder wenn man das Weiche des Brods mit Milch, Honig und ein wenig Theriak aufleget.

3. Wenn man einige Fußbäder machen läßt.

4. Wenn man an der Nahrung ein wenig abbricht, ſonderlich auf den Abend, und Hollunderthee mit Salpeter trinket. Wenn man alſogleich den Stich mit Oel beſchmiert, verhindert es zuweilen die Geſchwulſt, und bauet alſo dem Uebel vor.

Das zwanzigſte Capitel.

Falſche und gallichte Entzündungen der Bruſt und des Ribbenfelles.

§. 285. Die ſo geheißene gallichte Entzündung der Bruſt und des Ribbenfelles iſt die nämliche Krankheit. Eigentlich iſt ſie ein faules Fieber mit einer Verſtopfung der Lunge, welche entweder ohne Schmerzen iſt, und in dieſem Falle eine faule oder gallichte Bruſtentzündung genennt wird; wenn ſie mit Schmerzen in den Seiten

(dem Stiche) begleitet iſt, trägt ſie den Namen einer Ribbenfellsentzündung.

§. 286. Die Kennzeichen, wodurch dieſe Krankheiten von den wahren Entzündungen unter gleichen Namen, welche wir in dem vierten und fünften Capitel beſchrieben haben, unterſchieden werden, ſind ein weniger härter und ſtärker, dabey aber geſchwinder Puls, wenn die übrigen Zufälle mangeln, die einen ſolchen auch in wahren Entzündungen zuwegebringen. (ſiehe §. 47, und 90) Der Mund iſt abgeſchmack und bitter, die Hitzen ſcharf und trocken; der Kranke empfindet eine Schwere und Ueblichkeit in den umliegenden Theilen des Magens; Eckel; ſeine Farbe iſt weniger roth, als in den wahren Entzündungen der Bruſt und des Ribbenfelles, hingegen fällt ſie ein wenig ins gelbe; ſeine Miene iſt niedergeſchlagen, der Harn iſt demjenigen ähnlich, welcher ſich in faulen Fiebern äuſſert, und demnach ganz anders als in Entzündungsfiebern; ſehr oft zeigt ſich ein leichter gallichter Bauchfluß mit einem häßlichen Geſtanke. Die Haut iſt gemeiniglich ſehr trocken; der Auswurf weniger dicke, weniger roth, hingegen gelber als in der wahren Entzündung.

§. 287. Die Cur kömmt mit der Cur der faulen Fieber §. 241 überein. Wenn ein Anſchein einer etwelchen Entzündung vorhanden, ſo

muß

muß man ſolche durch eine Aderläſſe vertreiben, Man giebt die Gerſtentiſane No. 3, und Clyſtire; und wenn die Entzündung gehoben iſt, das Brech- und Purgiertränkgen No. 34. Man kann aber nicht genug Sorge tragen, daß man es nicht eher gebe, bis alle Neigung zur Entzündung völlig verſchwunden iſt; ſolches früher gebrauchen, heißt mit Recht, den Kranken tödten, und es iſt gräulich eine entzündete und von Blut verſtopfte Lunge durch ein Brechmittel zu erſchüttern, da ihre Gefäße ohne dieſes nur durch die Wirkung des Auswurfes zerſpringen. Hierauf muß man, nach Verlauf einiger Tage, mit dem Mittel No. 23 den Leib noch einmal reinigen. Das Pulver No. 25 thut als ein Brechmittel vortreffliche Dienſte.

Wenn das Fieber ſehr heftig wird, ſo muß man ſehr oft von dem Tränkgen No. 10 geben.

Dieſe Krankheiten ſind oft, wie die einfachen faulen Fieber, epidemiſch. Ao. 1753 war hier eine ſolche Seuche ſehr zahlreich, und die angeführte Cur hatte geſegneten Erfolg.

Die Blaſenpflaſter an den Schenkeln ſind ſehr dienlich, wenn die Beklemmniß auf die allgemeinen Ausleerungen nicht abnimmt.

§. 288. Die falſche Entzündung der Lunge iſt eine Verſtopfung der Lunge mit einem Fieber, welche durch eine außerordentliche zähe, ſchleimichte

und klebrichte Materie, und nicht durch ein wahres entzündetes Geblüt, oder durch eine faule und gallichte Feuchtigkeit verurſachet wird.

§. 289. Dieſe Krankheit greift mehr im Frühlinge als in andern Jahrszeiten an. Meiſtens werden von ſolcher alte Leute, ſchwache Kinder von übler Leibesbeſchaffenheit, ſchwächliche Weiber, ſchwache und ſonderlich durch die Schwelgerey entkräftete Männer, angegriffen; inſonderheit, wenn ſie ſich den Winter durch wenig Bewegung gegeben; wenn ſie ſich mit ſulzichten, mehlichten und fetten Speiſen ernährt; dergleichen ſind, Backwerk, Caſtanien, Fleiſchbrühen, Käſe. Alle ihre Feuchtigkeiten haben ſich eine ſulzichte Dichtigkeit zugezogen; ihr Kreislauf iſt ganz langſam, und wenn im Frühlinge die Hitze oder Leibesübung ſolche auf einmal in Bewegung bringt, ſo häufen ſie ſich in der Lunge, welche ſie ſchon mit dergleichen Feuchtigkeiten verſtopft finden, an, und vermehren die Verſtopfung. Dieſer Theil wird dadurch ganz angefüllt, und der Kranke ſtirbt.

§. 290. Man erkennet dieſe Krankheit: 1) Wenn die bisher angeführten Umſtände vorhergegangen.

2. Durch die Zufälle, welche dieſer Krankheit vorhergehen. Der Kranke hat einige Tage vorher einen geringen Huſten, und eine leichte Beklemm-

klemmniß, wenn er ſich Bewegung giebt, ein wenig Unruhe, zuweilen iſt er von unaufgeräumtem Gemüthe; das Geſicht iſt röther als es ſeyn ſollte, er hat eine Neigung zum Schlafe, doch kann er nicht wohl ſchlafen, und zuweilen hat er eine ſtarke Eßluſt.

3. Wenn dieſer Zuſtand einige Tage angehalten, ſo überfällt ihn ein Froſt, welcher zwar nicht ſo heftig als anhaltend iſt, darauf folgen Hitzen, die zwar nicht ſehr ſtark, aber mit großer Unruhe und Beklemmniß begleitet ſind. Der Kranke kann nicht im Bette bleiben; er ſteht auf und kömmt in die Stube, obwohl er ſehr abgemattet iſt; der Puls iſt ſchwach und ziemlich geſchwind; der Harn verändert ſich zuweilen ſehr wenig, anderemal geht er in geringer Menge ab, und iſt ziemlich roth; er hat keinen ſtarken Huſten, und einen ſehr ſchweren Auswurf. Das Geſicht iſt gemeiniglich ſehr roth und wirklich bleyfarb; er kann weder ſchlafen noch wachen; es giebt Momente, da er irre redet; in andern iſt der Geiſt frey. Zuweilen, ſonderlich bey alten Leuten, endigt dieſer Zuſtand plötzlich durch eine tödtliche Ohnmacht. Anderemal vermehren ſich die Beklemmniß und Bangigkeit; der Kranke kann nicht anders als ſitzend Athem holen, und dieſes mit einer entſetzlichen Mühe; das Gehirn wird gänzlich verſtopft, der Puls iſt ſehr

ſchnell

ſchnell und klein; dieſer Zuſtand dauert einige Stunden, und endigt ſich auch plötzlich.

§. 291. Dieſe Krankheit iſt ſehr gefährlich; erſtlich, weil ſie Leute von einer Leibesbeſchaffenheit angreift, von deren wenig Hülfe zu erwarten iſt. Zweytens, weil ſie ſchnell iſt; denn man ſtirbt zuweilen an ſolcher ſchon den dritten Tag, und ſelten überlebt man den ſiebenten; da indeſſen die Urſache des Uebels eine lange Cur erheiſchte. Ueberdieſes ſind oft Gründe vorhanden, welche verhindern, daß man die Mittel nicht gebrauchen darf, welche man aus guten Gründen gebrauchen ſollte; und demnach bezieht ſich alles, was ſich hierinnen thun läßt, auf folgendes.

1. Wenn der Kranke annoch bey Kräften, und auf einem nicht gar zu hohen Alter iſt, wenn der Puls noch einige Härtigkeit und Stärke zeiget; wenn die Witterung trocken, und der Nordwind regiert, ſo muß man eine vernünftige Aderläſſe verordnen; allein wenn die meiſten von dieſen Umſtänden mangeln, ſo wäre ſie ſehr ſchädlich. Wenn man eine allgemeine Regel machen müßte, ſo ſollte man ſie lieber verbannen, als verordnen.

2. Reinigt man den Magen und die Gedärme von der zähen Materie, womit ſie angefüllet ſind. Die beſten Arzneyen hierbey ſind, das Mittel No. 35, wenn die Zufälle die Nothwendigkeit eines

Brech-

Brechmittels anzeigen; oder No. 25, welches nach der Wirkung des Erbrechens durch den Stuhlgang reinigt, den Abgang des Harns befördert, den Schleim, welcher die Krankheit verurſachet, auflöſt, und die Ausdünſtung befördert. Wenn man ſich vor dem Erbrechen fürchtet, giebt man das Tränkgen No. 11. Man muß mit alten Perſonen ſehr behutſam zu Werke gehen, weil ſie während der Wirkung der Arzney ſterben können.

3. Man läßt ſie von dem Anfange des Uebels an häufig von der Tiſane No. 26 trinken, welche in dieſer Krankheit das dienlichſte Getränk iſt, oder von der Tiſane No. 12, deren man auf jedes Pfund ½ Quintgen Salpeter beymiſchet.

4. Man giebt alle zwo Stunden eine Taſſe von dem Tränkgen No. 8.

5. Leget man auf die Waden Blaſenpflaſter auf.

Wenn man ſeines Weges nicht ſicher iſt, ſo muß man ſich an die drey letztern Heilmittel halten, welche ſchon oft bey ziemlich ſchweren Fällen hinlänglich waren, und niemals ſchaden können.

§. 292. Wenn dieſe Krankheit alte Perſonen angreift, ſo erhohlen ſie ſich niemals gänzlich, auch wenn ſie zum theil geheilet werden, und wenn man ſich nicht ſehr wohl in acht nimmt, ſo verfallen ſie in eine Bruſtwaſſerſucht.

§. 293.

§. 293. Das falſche Seitenſtechen iſt eine Krankheit, welche die Lunge nicht angeht, und wo nur die Haut und Muskeln, welche die Ribben bedecken, leiden müſſen. Sie beſteht in einer rheumatiſchen Feuchtigkeit, die ſich auf dieſe Theile wirft, und die lebhafteſten Schmerzen erwecket, welche wegen ihrer Aehnlichkeit mit dem Stiche, den Anlaß zu dem Namen der Krankheit gegeben haben.

Das gemeine Volk, und ſelbſt Leute von einem höhern Stande, glauben gemeiniglich, daß ein falſches Seitenſtechen gefährlicher ſey, als das wahre; allein es iſt ein Irrthum. Oft geht demſelbigen ein Froſt vor, und faſt allezeit iſt es mit ein wenig Fieber, leichtem Huſten und einer leichten Beſchwerde im Athemholen begleitet, dieſe letztern Umſtände rühren daher, weil der Kranke, indem ihm das Athemholen beſchwerlich iſt, daſſelbige hinterhält, ſo viel er kann, und daher das Geblüt ſich in der Lunge anhäufet. Allein der Kranke hat weder Bangigkeit noch andere Zufälle der wahren Ribbenfellsentzündung. Bey einigen Kranken breitet ſich der Schmerz faſt über die ganze Bruſt und bis in den Nacken aus. Man kann auf der kranken Seite nicht liegen.

Dieſe Krankheit iſt nicht gefährlicher als das gemeine Gliederreißen, nur zween Fälle ausgenommen. 1) Wenn der Schmerz ſo heftig iſt, daß ſich

ſich der Kranke aus allen Kräften bemühet, das Athemholen zu hinterhalten; welches eine Verſtopfung der Lunge verurſachet. 2) Wenn dieſe Feuchtigkeit, wie andere rheumatiſchen Feuchtigkeiten, ſich auf einen innern Theil wirft.

§. 294. Man muß dieſe Krankheit wie das Gliederreißen beſorgen, (ſiehe §. 168, und 169.)

Nach einer oder mehrern Aderläſſen, bringt oft ein Blaſenpflaſter auf dem leidenden Theile eine gute Wirkung zuwege; und dieſes iſt die eigentliche Art des Seitenſtechens, wo dieſes dienlich iſt.

§. 295. Zuweilen weichet das Uebel auf die *erſte Aderläſſe*, oft endigt es ſich den dritten, vierten oder fünften Tag durch einen häufigen Schweiß; ſelten dauret es über den ſiebenten Tag. Zuweilen entſteht es plötzlich nach einer verhinderten Ausdünſtung; wenn man alsdann alſogleich, ehe das Fieber zum Vorſcheine kömmt, und Gelegenheit gehabt das Geblüt zu entzünden, einen Falltrank giebt, ſo erfolgt von Herſtellung der Ausdünſtung eine geſchwinde Cur, dergleichen Fälle oder der Fall §. 96, ſind es, welche dieſem Mittel den größten Ruhm in dieſer Krankheit erworben haben, einen Ruhm, welcher alljährlich vielen Bauren großes Unheil bringt, da ſie durch ſolchen betrogen, dieſes Mittel in wahren Entzündungen mit Dreiſtigkeit gebrauchen.

Das

Das ein und zwanzigſte Capitel.

Von den Coliken.

§. 296. Man giebt gemeiniglich den Namen der Colik, Bauchgrimmen, einem jeden Schmerzen, welchen man in dem Unterleibe empfindet; ich verſtehe aber hier nur ſolche Schmerzen, welche den Magen oder die Gedärme angreifen. Dieſe können von ſehr vielen Urſachen abhangen; und die meiſten ſind chroniſche Uebel, welche beymüſſigen Stadtleuten oder Handwerkern, welche ihre Arbeit ſitzend verrichten müſſen, weit gemeiner ſind, als bey den Landleuten; ich werde daher nur von den wenigen Gattungen reden, welche auf den Dörfern die gemeinſten ſind. Ich habe oben erwieſen, daß man in einigen Krankheiten die Leute durch die Sorgfalt den Schweiß zu treiben tödte. In den Coliken tödtet man die Leute dadurch, daß man durch geiſtige Getränke die Winde abzutreiben ſucht.

Colik von Entzündung.

§. 297. Die heftigſte und gefährlichſte Art unter allen Coliken iſt diejenige, welche von der Entzündung des Magens oder der Gedärme abhängt. Meiſtens fängt ſolche ohne Froſt, mit einem heftigen Schmerzen in dem Unterleibe an;

der

der Schmerz vermehrt ſich ſtuffenweiſe; der Puls wird geſchwind und hart; der Kranke empfindet eine brennende Hitze in dem ganzen Unterleibe; zuweilen hat er einen wäſſerigen Bauchfluß, anderemal iſt der Leib hingegen mehr verſtopft, mit Erbrechen, welches ein ſehr ſchlimmes Zeichen giebt; das Geſicht wird roth, der Unterleib geſpannet, ſo daß man ſolchen nicht berühren kann, ohne die Schmerzen bey dem Kranken auf eine gräuliche Weiſe zu vermehren, neben dieſen Schmerzen hat der Kranke die gröſste Unruhe. Die Wallung des Geblüts iſt ſehr ſtark, und das Getränk vermag den Durſt nicht zu löſchen; der Schmerz erſtreckt ſich zuweilen bis in die Lenden, und wird daſelbſt außerordentlich lebhaft; der Kranke hat einen ſehr geringen Abgang des Harns; und dieſer iſt roth und brennend; er kann keinen Augenblick ſchlafen; zuweilen verfällt er einige Momente in Verwirrung der Sinne. Wenn man das Uebel nicht hemmet, und die Schmerzen auf den höchſten Grad geſtiegen, ſo fängt der Kranke an weniger zu klagen; der Puls iſt nicht mehr ſo hart, ſtark und geſchwind als vorhin, das Geſicht verliert ſeine Röthe, bald wird es blaß, und der Kreis um die Augen bleyfärbig; der Kranke verfällt in eine ſtille Verwirrung; er verliert gänzlich alle Kräfte; das Geſicht, die Hände, die Füße, der ganze Leib, den Un-

Unterleib ausgenommen, werden kalt; die Haut des Unterleibes wird blaulich; es kommen Ohnmachten, und der Kranke ſtirbt. Oftmals erfolget, einen Moment vor dem Tode, eine häufige Ausleerung durch den Stuhlgang, von einer außerordentlich ſtinkenden Materie, und während dieſer Ausleerung ſtirbt der Kranke mit brandigten Gedärmen.

Wenn das Uebel den Magen angreift, ſo zeigen ſich die gleichen Zufälle; allein man empfindet den Schmerz ein wenig mehr in der Höhe, bey dem Herzgrübgen; man bricht faſt alles weg, was man zu ſich nimmt; die Bangigkeit iſt entſetzlich, die Verwirrungen erfolgen ſchnelle. Dieſe Krankheit tödtet in wenig Tagen.

§. 298. Die einzige Art dieſe Krankheit zu heilen iſt:

1. Eine häufige Aderläſſe auf dem Arme vorzunehmen; die Wuth der Schmerzen vermindert ſich alſogleich, und das Erbrechen wird geſtillet; die übrigen Heilungsmittel bekommen dadurch auch mehrere Wirkſamkeit. Oefters muß man ſie nach zwoen Stunden wiederhohlen.

2. Giebt man alle zwo Stunden, es mag ein Bauchfluß vorhanden ſeyn oder nicht, ein Clyſtir, welches aus einem Getränke von Haſenpapeln und Oele, oder aus einem Gerſtengetränke und Oele gemacht iſt.

3. Läßt

3. Läßt man den Kranken eine Menge Mandelmilch No. 4, oder eine Tiſane aus den Blüthen der Haſenpapeln, oder aus Gerſten, allezeit lau trinken.

4. Legt man auf den Unterleib ununterbrochen Flanellentücher, welche mit warmem Waſſer durchnetzt ſind; und man wechſelt mit denſelbigen alle Stunden oder noch öfter ab, ſolche ſind gar bald trocken.

5. Wenn ſich das Uebel hartnäckig erzeigt, ſo ſetzt man den Kranken in ein laues Bad, wovon ich die allerbeſte Wirkung geſehen habe.

Wenn die Krankheit zu Ende gekommen, d. i. wenn die Schmerzen aufhören, das Fieber verſchwunden iſt, der Kranke wieder ein wenig Kräfte und Schlaf bekömmt, iſt ein Purgiermittel dienlich, allein es muß ſehr ſanft ſeyn. Zwo Unzen Manna und ein Quintgen Sedlitzerſalz, in einem Glaſe Molke aufgelöſt, thut gemeiniglich in dieſem Zeitpuncte eine gute Wirkung, auch bey den ſtärkſten und hartleibigſten Menſchen. Bey zarten Perſonen iſt die Manna hinreichend, und alle ſcharfen Purgiermittel würden, wegen der großen Empfindlichkeit des Magens und der Gedärmen, welche auf dieſe Krankheit folget, ſehr gefährlich ſeyn.

§. 299. Dieſe Krankheit nimmt oft von einer allgemeinen Entzündung des Geblüts ihren Urſprung, und wird wie die andern Entzündungskrankheiten durch übertriebene Arbeit, große Hitze, erhitzende Speiſen und Getränke ꝛc. zuwegegebracht; oft iſt ſie auch eine Folge von andern Art:n der Coliken, die man übel beſorgt hat, welche an ſich nicht entzündend waren, die es aber worden ſind; und ich habe ſolche ſehr oft auf hitzige Arzneymittel entſtehen geſehen, (ein Beyſpiel hiervon ſieh §. 164.)

§. 300. Zehen Tage nachher, nachdem ich ein Weib von einer ziemlich ſtarken Colik befreyet hatte, ſtellten ſich die Schmerzen in der Nacht wieder mit Heftigkeit ein; ſie ſchrieb dieſe nur verſteckten Winden zu, und hoffte ſolche durch häufigen Gebrauch des Nußwaſſers zu ſtillen, welches, weit entfernt, dieſe Wirkung zuwegezubringen, ſolche noch heftiger machte; ſie wurden unerhört heftig, wie es auch nothwendig geſchehen mußte; ſie ließ mich des Morgens ſehr frühe hohlen; der Puls war ſtark, geſchwind und hart; der Unterleib geſpannet; die Lenden litten großen Schmerzen; der Abgang des Harns war faſt völlig gehemmet, ſie konnte nur wenige Tropfen laſſen, welche ſie heftig brennten, und die empfindlichſten Schmerzen verurſachten; ſie mußte ſehr oft zu Stuhle gehen, allein faſt ohne alle Wirkung. Die Bangigkeit,

keit, Hitze, Durſt, und Tröckne der Zunge waren fürchterlich; und ihr Zuſtand, den ſie ſich mit ihrem geiſtigen Getränke zugezogen hatte, machte mich um ſie beſorgt. Eine Aderläſſe von 14 Unzen, ſtillete ein wenig alle Schmerzen; ſie nahm verſchiedene Clyſtire, und trank in wenigen Stunden einige Maaß Mandelmilch. Dieſe Hülfsmittel milderten ein wenig das Uebel; bey fortgeſetztem Gebrauche des Getränks und der Clyſtire verminderte ſich der Bauchfluß; die Schmerzen in den Lenden ließen nach, und es erfolgte ein ſtarker Abgang des Harns, welcher trüb ward, und einen Satz bekam, und die Kranke genaß; allein ich bin überzeugt, daß, wenn man die Aderläſſe zwo Stunden ſpäter vorgenommen hätte, ſie dieſes Nußwaſſer mit dem Leben hätte bezahlen müſſen. So lang das Uebel währt, muß man keine Speiſen erlauben; und man muß die Ueberbleibſel der Schmerzen niemal geringſchätzen, aus Furcht, es möchte ſich eine Härte oder Scirrhus erzeugen, welcher die allerſchlimmſten chroniſchen Uebel veranlaſſen würde.

§. 301. Die Entzündung des Magens und der Gedärme kann in ein Eitergeſchwür ausarten, wie die Entzündungen aller andern Theile, und man muß glauben, daß ſolches geſchehen ſey, wenn die Heftigkeit der Schmerzen ſich vermindert; hingegen nur ein ſtumpfer Schmerz übrig bleibt,

mit einem allgemeinen Uebelbefinden, geringer Eßluſt, öftern Fröſten, worbey auch die Kräfte ſich nicht erhohlen. In dieſem Falle muß man dem Kranken nicht anders geben, als die in dieſem Capitel angezeigten Getränke, und einige mehlichte Suppen.

Das Zerreißen des Eitergeſchwürs entdeckt ſich zuweilen durch eine kleine Ohnmacht, worauf ein gänzlicher Nachlaß der Schwere in dem leidenden Theile folget, und wenn der Eiter ſich in die Gedärme ausleeret, ſo hat der Kranke zuweilen Trieb zum Erbrechen, Schwindel, und der Eiter zeigt ſich bey dem erſten Stuhlgange. In dieſem Falle bleibt in dem innern der Gedärme ein Geſchwür übrig, welches, wenn es vernachläßiget oder übel beſorget wird, ein Schleichfieber nach ſich ziehen, und endlich den Tod befördern kann. Ich habe ein ſolches geheilet, da ich dem Kranken keine andere Nahrung gab, als Milch, von deren der Ram abgeſchöpft worden, mit ⅓ Waſſer vermiſcht, und zugleich, je den zweyten Tag, ein Clyſtir aus gleichen Theilen von Milch und Waſſer mit ein wenig Honig geben ließ.

Wenn das Eitergeſchwür an der äußern Seite der Gedärme zerreißet, und der Eiter ſich in die Höhle des Unterleibs ergießet, iſt es ein ſolcher

Fall.

Fall, welcher Hülfsmittel erheiſchet, die ich an dieſem Orte nicht ausführlich beſchreiben kann.

Von der gallichten Colik.

§. 302. Die gallichte Colik entdeckt ſich durch die ſchneidendeſten Schmerzen; ſie iſt aber ſelten mit Fieber begleitet, wenigſtens den erſten oder andern Tag. Wenn ſolches wirklich zugegen iſt, ſo iſt der Puls, obwohl er geſchwind iſt, weder ſtark noch ſehr hart; der Unterleib iſt nicht geſpannt, noch brennend, wie in der vorhergehenden Gattung; der Abgang des Harns iſt leichter, und der Harn iſt weniger roth; die innerliche Hitze und der Durſt ſind heftig genug; der Mund iſt bitter; durch das Erbrechen oder den Bauchfluß, wenn das eine oder das andere ſtatt hat, wird eine gelbe Materie ausgeleert; oft iſt ein ſtarker Schwindel zugegen.

§. 303. Man heilet ſolche 1) durch Clyſtire aus Molke mit Honig; oder wenn man keine Molke haben kann, durch die Clyſtire No. 5.

2) Giebt man eine große Menge der nämlichen Molke, oder eine Tiſane aus Graswurzeln und ein wenig Citronenſaft, oder in Mangel deſſen ein wenig Eßig mit Honig zu trinken.

3) Giebt man alle Stunden eine Taſſe von dem Mittel No. 32; oder in Mangel deſſen $\frac{1}{2}$ Quintgen geläuterten Weinſtein.

4) Sind Umſchläge von lauem Waſſer und Bäder auf den halben Leib ebenfalls ſehr dienlich.

5) Wenn bey einer ſtarken und beleibten Perſon der Schmerz ſehr ſchneidend, und der Puls hart und geſpannt iſt, muß man, der Entzündung vorzubauen, eine Aderläſſe verordnen.

6) Muß man keine andere Nahrung als Kräuterbrühen, ſonderlich aus Sauerampher nehmen laſſen.

7) Wenn man die Materie genug verdünnert hat, wenn kein Fieber zum Vorſcheine kömmt, und die Schmerzen anhalten, wenn keine beträchtliche Ausleerungen erfolgen, ſo muß man ein Purgiermittel geben, wo das No. 47 beſchriebne ſehr dienlich iſt.

§. 304. Dieſe Art von Colik wird bey vielen Perſonen zur Gewohnheit; man kann ſolcher durch angewöhnten Gebrauch des Pulvers No. 24 vorbauen; wenn man darbey einen allzuhäufigen Gebrauch des Fleiſches, hitziger Sachen, Fettigkeiten und Milch vermeidet.

Coliken von Unverdaulichkeit.

§. 305. Ich verſtehe unter dieſem Namen alle Arten von Coliken, welche entweder von übermäßigem Gebrauche der Speiſen, oder von einer Menge einer lange geſammelten rohen Materie, bey Perſonen die nur unvollkommen verdauen; oder von ſchädlichen Vermiſchungen, z. Ex. ſauren Sachen mit Milch, oder von ungeſunden Speiſen, die entweder ihrer Natur nach, oder wegen ihrer ſchlechten Beſchaffenheit, ungeſund ſind, herrühren.

Man erkennet dieſe Gattung aus dem, was vorhergegangen; aus den Schmerzen, welche mit einem ſtarken Uebelbefinden begleitet ſind, ſich nach und nach einſtellen, und nicht ſo feſt ſitzen, als in den vorhergehenden Gattungen, welche ohne Fieber, Hitzen und Durſt, da ſie hingegen mit ſtarkem Schwindel, Reizung zum Erbrechen, und anſtatt der rothen Farbe ehender mit einer Bläſſe des Geſichts, begleitet ſind.

§. 306. Sie ſind niemal gefährlich, wenigſtens, wenn man ſie nicht durch eine übelverſtandne Sorgfalt gefährlich macht; man hat hierbey nur eines zu thun; nämlich die Ausleerungen durch häufige laue Getränke zu befördern. Es giebt viele dergleichen, welche von gleichguter Wirkung ſind; laues Waſſer für ſich allein, oder mit

Zucker verſüſſet, oder mit ein wenig Salz vermiſcht, ein ſchwacher Karmillenthee, Hollunderthee, gemeiner Thee, oder auch Meliſſenthee; es liegt wenig daran, welches man auswähle, wenn man nur viel davon trinkt. Auf dieſes leert ſich die rohe Materie, entweder durch ein Erbrechen, oder durch einen häufigen Bauchfluß, aus. Je geſchwinder und häufiger ſolches geſchieht, je ehender findet ſich der Kranke erleichtert.

Wenn der Unterleib ſtark angefüllt iſt, und keine Ausleerung erfolget, ſo muß man Clyſtire aus warmem Waſſer mit Salz geben.

Man befördert auch die Abſonderung der ſchädlichen Materie durch ein ſtarkes Reiben des Unterleibes mit warmen Leinentüchern.

Zuweilen ſchadet die rohe Materie weniger durch ihre Menge, als durch ihre Beſchaffenheit; in dieſem Falle verſchwindet das Uebel ohne Ausleerung, wenn man die reizende Materie in häufigem Waſſer erſäufet. Wenn die Schmerzen in dem Magen anfangen, ſo werden ſie weniger lebhaft, und der Kranke empfindet weniger Bangigkeit, ſo bald die Materie in die Gedärme fortgerückt iſt, welche weniger Empfindlichkeit haben.

Nach den häufigen Ausleerungen und dem Nachlaſſe der Schmerzen, bleibt oft in dem Munde ein Geſchmack von faulen Eyern übrig; man muß dieſen mit

mit einigen Doſen von dem Pulver No. 24, und häufigen friſchem Waſſer vertreiben.

Das weſentlichſte hierbey iſt, daß man gar keine Nahrungsmittel nehme, bis man ſich völlig beſſer befindet.

§. 307. Man begeht die Tollheit, dem Kranken alſobald Confectionen, Theriak, Aniswaſſer, Wachholderwaſſer, oder rothen Wein zu geben, um die Ausleerungen zu hemmen; allein nichts iſt verderblicher als dieſe Gewohnheit; dieſe Ausleerungen ſind das einzige Mittel den Kranken zu heilen, ſolche hinterhalten, iſt, einem ins Waſſer geſtürzten ein Bret wegnehmen, daran er ſich noch halten kann; und wenn man ſeinen Zweck erreicht, ſo ſtürzet man den Kranken in ein faules Fieber, oder in eine ſchleichende Krankheit; wenigſtens, wenn nicht ſeine weiſere Natur, die ihr entgegengeſetzten Hinderniſſe überwindet, und nach einigen Tagen die Ausleerungen erneuert.

§. 308. Zuweilen hat man eine Unverdaulichkeit ohne merkliche Colikſchmerzen; allein mit heftigen Reizungen zum Erbrechen, einer unausſprechlichen Bangigkeit, Ohnmachten, und kalten Schweißen; oft meldet ſich dieſes Uebel nur durch eine einsmalige Ohnmacht an; der Kranke verliert den Gebrauch aller Sinnen; das Geſicht iſt blaß, eingefallen, er empfindet vielmehr ein Schluchzen

als

als Reizung zum Erbrechen; welches, neben dem, daß ein kleiner Puls vorhanden, das Athemhohlen frey, das Uebel nach einer Mahlzeit den erſten Angriff gethan, und eine Spannung über den Magen verſpürt wird, dieſes Uebel von einem wahren Schlagfluſſe unterſcheidet. Wenn es auf dieſen Grad gekommen, ſo tödtet es oft in wenig Stunden. Man muß mit einem ſcharfen Clyſtire, aus Seifen und Salz den Anfang machen; man läßt hierauf den Kranken ſo viel geſalzenes Waſſer trinken als möglich; und wenn dieſes unnütz iſt, ſo läßt man das Pulver No. 34 in 3 Taſſen Waſſer auflöſen, hiervon giebt man dem Kranken alſogleich den halben Theil; wenn es in Zeit von ¼ Stunde nicht wirkt, giebt man ihm den Ueberreſt. Gemeiniglich ſtellen ſich die Sinnlichkeiten wieder ein, ſo bald der Kranke anfängt ſich zu erbrechen.

Von der Windcolik.

§. 309. Alle unſre Speiſen und Getränke enthalten ſehr viel Luft, doch die einen mehr als die andern; wenn ſolche nicht geſchwind genug verdauet werden, oder wenn die Verdauung ſchlecht iſt, wodurch ſich dieſe Luft in einem ſtärkern Maaße entwickelt; wenn ſie deſſen eine große Menge enthalten; oder wenn die Gedärme ſich in ihrer Länge an einem Orte zuſammenziehen, und dadurch verhindern,

hindern, daß die eingeſchloſſene Luft ſich nicht gleich vertheilt, und ſich deren eine große Menge an einem Orte anhäufet; ſo werden der Magen und die Gedärme von dieſer Luft ausgeſpannet, und es verurſachet die Schmerzen, welche man eine Windcolik nennet.

Dieſe Gattung iſt ſelten allein; ſondern ſie verbindet ſich meiſtentheils mit andern Arten, wovon ſie eine Wirkung iſt, und vornehmlich mit der vorhergehenden, ſie trägt auch vieles zu Vermehrung ihrer Zufälle bey. Man erkennet ſie an den vorhergegangenen Urſachen; wenn ſich weder *Fieber noch* Hitzen, noch Durſt zeigen; wenn der *Unterleib* groß iſt ohne Härte, wenn er ungleich groß iſt; wenn ſich die verſchloßnen Winde bald an dieſem bald an einem andern Orte zeigen; wenn ſich bey dem Reiben des Unterleibes, die Winde *mit* Erleichterung des Kranken bewegen, und wenn er durch den Abgang der Winde, es mag ſolcher überſich oder unterſich geſchehen, noch mehr erleichtert wird.

§. 310. Wenn ſie ſich mit einer andern vereinigt, ſo erheiſchet ſie keine beſondere Beſorgung, ſondern ſie verſchwindet durch die nämlichen Mittel, welche die urſprüngliche Colik vertreiben.

Zuweilen iſt dieſe allein, und hängt von den luftvollen Speiſen und Getränken ab; dergleichen

Moſt,

Moſt, Bier, einige Früchte, und Gartenkräuter. Man heilet ſie durch ein Clyſtir; durch Reiben des Unterleibes mit warmen Leinentüchern; durch häufiges Trinken eines leichten würzhaften Getränks, ſonderlich des Karmillenthees, welchem man ein wenig von einer Confection oder auch Theriak beyfügen kann. Wenn die Schmerzen faſt ihr Ende erreicht, wenn man weder Hitzen noch Fieber verſpürt, wenn man eine Schwachheit des Magens empfindet, ſo kann man, allein es iſt faſt der einzige Fall von einer Colik, darinnen man es thun kann, ein wenig von einem gewürzhaften Weine oder von geiſtigen Magentropfen geben.

§. 311. Wenn man öftern Colikſchmerzen unterworfen iſt, ſo iſt es ein Zeichen, daß die Verdauung ſchlecht von ſtatten geht, und man muß ſolcher helfen; ohne dieſes kömmt die Geſundheit in Unordnung, und man verfällt in ſchlimme Krankheiten.

Coliken von Erkältung.

§. 312. Wenn man ſich, ſonderlich an den Füßen, erkältet, wird man zuweilen einige Stunden nachher von heftigen Colikſchmerzen überfallen, bey welchen geiſtige und hitzige Mittel ungemein ſchädlich ſind; da ſolche hingegen ſich ſehr leicht heilen laſſen, wenn man die Füße mit warmen

Tüchern

Tůchern reibet, ſolche hernach in ein laues Fußbad eine lange Zeit ſetzet, und häufig ein ſchwaches Karmillen- oder Hollunderthee zu trinken giebt.

Die Geneſung erfolget noch geſchwinder, wenn der Kranke ſich in das Bett begiebt, und einen gelinden Schweiß erweckt, ſonderlich an den Schenkeln. Wenn die Schmerzen ſehr heftig ſind, muß man Clyſtire gebrauchen.

Eine Frau hatte auf einen ſtarken Gang in dem heißen Sommer ihre Füße in eine ziemlich kalte Quelle geſetzt, alſobald ward ſie von einer ſehr heftigen Colik angegriffen. Man gab derſelbigen hitzigen Sachen; das Uebel verſchlimmerte ſich; man gab ihr Purgiermittel, das Uebel verſchlimmerte ſich; den dritten Tag ließ man mich, wenige Stunden vor ihrem Ende, berufen.

In dieſen Umſtänden muß man, wenn der Schmerz außerordentlich heftig iſt, eine Ader öffnen, ein Clyſtir von lauem Waſſer geben, die Füße einige Stunden zuerſt in einem Dampfe von warmem Waſſer, hernach in einem lauen Bade halten; häufig von Lindenblüthen mit ein wenig Milch trinken laſſen; hernach ein Gran Mohnſaft geben; und wenn das Uebel nicht weichen will, ſo muß man auf die Schenkel Blaſenpflaſter auflegen, wovon ich große Wirkung geſehen habe.

§. 313. Man ſieht aus dieſem Capitel, daß man ſich in den Coliken vor hitzigen und geiſtigen Sachen ſehr in Acht zu nehmen habe; daß dieſe Mittel nicht nur das Uebel verſchlimmern, ſondern auch den Tod bringen können. Man muß ſolche dieſemnach niemal gebrauchen; und wenn man die Urſachen der Colik nicht zu entdecken vermögend iſt, ſo rathe ich, bey drey Hülfsmitteln zu bleiben, welche in keiner Gattung ſchaden können, hingegen in allen, wenn ſie nicht gar zu heftig ſind, die Heilung zuwegebringen. 1) Wiederhohlte Clyſtire. 2) Eine Menge laulich Waſſer, oder Hollunderthee zum Getränke. 3) Umſchläge über den Unterleib; da die von lauem Waſſer allen andern vorzuziehen ſind.

§. 314. Ich habe von den Oelen nichts geſagt, weil ſolche nur in ſehr wenigen Gattungen der Coliken dienlich ſind, und in denen, von welchen ich bisher geredet, überall nicht; ich misrathe daher deren Gebrauch völlig, da ſolcher in vielerley Abſichten ſchädlich ſeyn kann.

§. 315. Die langwierigen Krankheiten gehören nicht in den Plan dieſes Werks, ich handle deswegen auch nicht von den Coliken dieſer Art, welche viele Menſchen viele Jahre lang quälen; ich glaube aber, meine Pflicht erfordere, daß ich ſie hier erinnere, das ihr Uebel mehrentheils von

Ver-

Verſtopfungen in den Eingeweiden des Unterleibes, oder einem andern Fehler, ſonderlich in den Werkzeugen, welche zu der Zubereitung der Galle dienen, ihren Urſprung nehmen, 1) mit großer Sorgfalt alle heftigen, ſcharfen, hitzigen Mittel, die Brechmittel und ſtarke Purgiermittel, die Elixiere ꝛc. zu vermeiden. 2) In alle Perſonen ein Mistrauen zu ſetzen, welche ihnen, mittelſt eines unfehlbaren Mittels, eine geſchwinde Heilung verſprechen; ſie müſſen dieſe als Marktſchreyer anſehen, da es immer gefährlich iſt, ſich ſolchen anzuvertrauen. 3) Müſſen ſie überzeugt glauben, daß ſie ihre Heilung nicht anders als von einer genauen, dienlichen Lebensordnung, und einem lang fortgeſetzten Gebrauche ſanfter Heilmittel erlangen. 4) Müſſen ſie immer daran gedenken, daß man ihnen ſehr leicht Schaden verurſachen könne, und daß ihr Uebel von denjenigen Arten ſey, welche die größten Einſichten und Vorſichtigkeit der Aerzte erheiſchen.

Das zwey und zwanzigſte Capitel.

Von dem Miſerere oder dem Darmgichte, und der Gallenkrankheit.

§. 316. Dieſe Krankheiten raffen auf der Landſchaft viele Menſchen weg, ohne daß man oft

weis, an was für einer Krankheit ſolche geſtorben ſind; und der Aberglaube ſchreibt ſolches einer Vergiftung oder Zauberey zu.

§ 317. Das Miſerere oder das Darmgicht iſt die entſetzlichſte Krankheit. Wenn ſich die Gedärme an einem Orte verſchließen, ſey es aus was für einer Urſache als es wolle, ſo werden alle Speiſen, aufgehalten, alsdann geſchieht oftmals, daß die immerwährende Bewegung, welche man an den Gedärmen wahrnimmt, welche alles, was ſie in ſich enthalten, gegen dem After treibt, ſich völlig verkehrt, und alles gegen den Mund zurücktreibt.

Das Uebel fängt zuweilen auf eine Verſtopfung an, welche einige Tage gedaurt hat, anderemal kömmt es ohne ſolche, mit Schmerzen in einem Theile des Unterleibes, vornehmlich um den Nabel, dieſe vermehren ſich nach und nach bis auf den allerempfindlichſten Grad, zugleich überfallen den Kranken große Bangigkeiten, bey den einen verſpürt man eine harte Geſchwulſt, welche ſich wie ein Gurt um den ganzen Leib herumzieht; man hört die Winde, es gehen dergleichen überſich weg und auf ſolche folget eine Reizung zum Erbrechen; bald darauf erfolget einigemal ein Erbrechen, welches ſich immerfort vermehrt, bis der Kranke wiederum alles, was er zu ſich genommen, mit

mit einem Anwachſe unerhörter Schmerzen zurück-giebt. Im Anfange bricht er nur die letztgenommenen Speiſen, eine gelbe Materie, und das zu ſich genommene Getränke weg; nachher erfolget eine faule und ſtinkende Materie, und wenn das Uebel auf das äußerſte gekommen, ſo hat das weggebrochene einen Geruch, den man mit dem Abgange durch den Stuhlgang vergleicht, aber welcher vielmehr dem Geſtanke von einem verfaulten Todtenkörper gleich iſt. Wenn man Clyſtire von einem ſtarken Geruche genommen hat, ſo findet man zuweilen auch dieſen Geruch in dem weggebrochnen; ich habe aber niemal, weder wahre Auswürfe des Kothes, noch die wahre Materie der Clyſtire, und noch weniger die eingeſteckten Stuhlzäpfgen durch das Erbrechen weggehen geſehen. Wenn man dieſes als eine wirkliche Begebenheit anſehen müßte, ſo wäre ſehr ſchwer zu begreifen, wie ſolches geſchehen können. In dieſer ganzen Zeit hat der Kranke keinen einzigen Stuhlgang; der Unterleib wird geſpannet, der Harn iſt bald völlig hinterhalten, bald trüb und ſtinkend. Der Puls, welcher im Anfange hart war, wird geſchwind und klein; die Kräfte verlieren ſich gänzlich; der Kranke fällt in Verwirrungen, das Schluchzen ſtellt ſich faſt allemal ein, und zuweilen allgemeine Gichter; die äußern Gliedmaßen werden kalt, der Puls verliert ſich, die

Schmerzen und Erbrechen hören auf, und der Kranke ſtirbt gar bald.

§. 318. Da dieſe Krankheit mit der gröſsten Gefahr begleitet iſt, ſo muſs man keinen Augenblick verſäumen, mit dem Gebrauche der nöthigen Mittel den Anfang zu machen, ſo bald man ſolche vermuthen kann. Der geringſte Fehler iſt tödtlich; und man hat geſehen, daſs hitzige Getränke in wenigen Stunden getödtet haben. Ich bin den zweyten Tag der Krankheit zu einer jungen Perſon berufen worden, welche eine Menge Theriak genommen hatte; nichts konnte dieſer Perſon die geringſte Erleichterung verſchaffen, ſie ſtarb bey dem Anfange des dritten Tages.

Man muſs das Uebel völlig beſorgen, wie die Colik von Entzündung; der einzige Unterſcheid zwiſchen dieſen Krankheiten beſteht darinn, daſs in dieſem Falle kein Stuhlgang zugegen iſt, hingegen ein beſtändiges Erbrechen.

Man muſs alſo 1) eine ſtarke Aderläſſe vornehmen, wenigſtens, wenn man nicht allzuſpat berufen worden, da der Kranke ſchon ſeine Kräfte verlohren hat.

2) Erweichende Clyſtire gebrauchen, welche man aus Gerſtengetränke, dem man 5 ⸗ 6. Unzen Oel beymiſcht, verfertigt.

3. Trach

3) Trachten, die Reizung zum Erbrechen zu mildern, da man alle zwo Stunden einen Löffel voll von dem Tränkgen No. 48 giebt.

4) Man läßt in ganz kleinen, aber oft wiederholten Doſen, viel von einem Getränke trinken, welches die Schmerzen ſtillet, die Säfte verdünnert, kühlet, und zugleich beytragen kann, den Stuhlgang und Abgang des Harns zu befördern; nichts iſt hierzu dienlicher, als die Molke No. 49, in Mangel derſelben, giebt man lautere Molke mit Honig, und die §. 298, Art. 3 angezeigten Getränke.

5) Man ſetzt den Kranken in ein lauliches Bad, und läßt ihn ſo lange darinnen, als er es ertragen kann, und man wiederhohlt dieſes des Tages etlichemal.

6) Nach der Aderläſſe, den Bädern, häufigen Clyſtiren und Ueberſchlägen kann man, wenn alles nichts helfen wollen, ein Tabacksclyſtir geben. Wir werden deſſen nachher, bey der Beſorgung der Ertrunknen, wieder gedenken.

Ich habe einen Menſchen geheilet, den ich, alſogleich nach der Aderläſſe in ein Bad geſetzt, und dem ich bey dem Eingange in das Bad ein Purgiermittel gegeben.

§. 319. Wenn die Schmerzen ſich vermindern, ehe der Kranke ſeine Kräfte völlig verlohren hat; wenn zu gleicher Zeit der Puls beſſer ſchlägt;

wenn ſich der Kranke weniger erbricht, und die Materie nicht ſo ſehr verdorben ſcheint; wenn er einige Bewegung in dem Unterleibe verſpürt, wenn ihm durch den Stuhlgang etwas abgeht; wenn er ſich zu gleicher Zeit beſſer bey Kräften befindet, ſo kann man auf ſeine Geneſung zählen; allein ohne dieſes ſtirbt er ſchnell. Zuweilen ſcheint es, eine Stunde vor ſeinem Ende, als wenn die Schmerzen ſich ſtillen wollten; es erfolgt ein außerordentlicher Abgang durch den Stuhlgang, von einer ſehr ſtinkenden Materie; der Kranke bekömmt Ohnmachten, einen kalten Schweiß, und ſtirbt.

§. 320. Das gemeine Volk ſchreibt dieſe Krankheit einer Verknüpfung der Gedärme zu, und giebt dem Kranken Bleykugeln, oder eine große Menge Queckſilber zu verſchlingen. Dieſe Knoten der Gedärme ſind eine lautere unmögliche Einbildung; wie wollten ſie ſich knüpfen können, da das eine Ende eine Fortſetzung des Magens, das andere aber unzertrennlich mit der Haut der Hinterbacken verbunden iſt; allein dieſe Krankheit hanget von einer großen Anzahl Urſachen ab, welche ſich bey Eröffnung der Todtenkörper entdeckt haben. Eine ſehr vernünftige Gewohnheit! welche zu Bereicherung der Arzneywiſſenſchaft ungemein dienlich iſt, daher zu wünſchen wäre, daß ſolche allgemeiner ſeyn möchte, und woraus man

ſich,

ſich, anſtatt der Abneigung, vielmehr eine Pflicht machen ſollte; wenn es eine Pflicht iſt, etwas zu mehrerer Vollkommenheit einer Wiſſenſchaft beyzutragen, mit welcher die Glückſeligkeit der Menſchen unmittelbar verknüpft iſt. Ich will mich in keine umſtändliche Erzählung dieſer Urſachen einlaſſen; es mögen aber ſolche ſeyn wie ſie wollen, ſo iſt die Gewohnheit, Bleykugeln zu verſchlingen, allezeit ſchädlich, und das Verſchlingen des Queckſilbers iſt es oft; das eine und das andere dieſer Mittel kann die Krankheit ſchwerer machen, und der Geneſung eine unüberſteigliche Hinderniß in den Weg legen.

Es giebt eine Art von dem Darmgichte, welche ein Zufall bey den Brüchen iſt, wovon ich anderwärts reden werde.

Von der Gallenkrankheit.

§. 321. Die Gallenkrankheit oder Cholera morbus iſt eine ſchnelle, häufige und ſchmerzhafte Ausleerung, ſowohl durch das Erbrechen als durch den Stuhlgang.

Sie fängt an mit Winden, Blähungen, leichten Schmerzen in dem Unterleibe, und einer großen Erſchlagenheit; auf dieſe folgen häufige Ausleerungen, ſey es durch den Stuhlgang, oder durch Erbrechen, und wenn eine von dieſen beyden Aus-

leerungen angefangen hat, ſo folgt die andere unmittelbar nach. Die ausgeleerte Materie iſt gelb, grün, braun, weiß, ſchwarz; heftige Schmerzen in dem Unterleibe; faſt allezeit ein fiebriſcher Puls, zuweilen iſt ſolcher im Anfange ſtark, allein er fängt bald an ſchwach zu werden, wegen der erfolgten außerordentlichen Ausleerung. Es giebt Kranke, welche in einigen Stunden bis auf hundertmal zu Stuhle gehen müſſen. Der Kranke wird augenſcheinlich mager; und, wenn das Uebel heftig iſt, nach drey oder vier Stunden ſo ſehr verändert, daß man ihn nicht erkennen kann. Wenn er häufige Ausleerungen gehabt, wird er durch den Krampf in den Füßen, Schenkeln und Armen abgemattet, welche eben ſo ſchmerzhaft ſind, als die Schmerzen in dem Unterleibe. Wenn das Uebel nicht zu mildern iſt, ſo erfolgt der Schluchzer, Zückungen und Kälte der äußern Gliedmaßen; die Ohnmachten folgen ununterbrochen aufeinander, in deren einer der Kranke ſtirbt, oder in gichteriſchen Zückungen.

§. 322. Dieſe Krankheit, welche allezeit von der Galle, wenn ſie eine außerordentliche Schärfe bekommen, abhängt, ſtellet ſich gemeiniglich bey dem Ende des Heumonats und in dem Auguſtmonat ein; inſonderheit wenn die Hitze heftig iſt, und man keine Sommerfrüchte bekömmt, deren Gebrauch die faulende Schärfe der Galle mildert.

§. 323.

§. 323. So heftig dieſe Krankheit an ſich ſelbſt iſt, ſo iſt ſie doch weniger gefährlich, und auch nicht ſo ſcheußlich, als die vorhergehende; viele Leute werden daran geheilet.

Man muß 1) trachten, die ſcharfe Galle durch Ströme von einem Getränke zu erſäufen, welches die ſtärkeſte Kräfte beſitzt, die Schärfe zu verſüſſen; da die Reizung ſo ſtark iſt, daß alles, was auch nur die geringſte Schärfe beſitzt, nachtheilig ſeyn würde. Man muß daher dem Kranken unaufhörlich, ſowohl an Getränke als Clyſtiren, entweder Gerſtenwaſſer, oder Mandelmilch, oder Waſſer mit $\frac{1}{8}$ Milch vermiſcht, ein Mittel, welches mir oft ſehr wohl gelungen iſt, oder eine leichte Brodtiſane, welche man auf folgende Weiſe macht, da man ein Pfund geröſtetes Brod mit 3 oder 4 Maaß Waſſer $\frac{1}{2}$ Stunden kochen läßt, wozu man ſich vorzüglich des Haberbrods bedient, beybringen. Man kann auch mit gutem Vortheile Roggen röſten, denſelbigen zu Pulver verſtoßen, und daraus eine leichte Tiſane machen.

Eine ſehr ſchwache Brühe aus einem Huhne, oder einem Pfunde magern Kalbfleiſch, welche eine Stunde lang mit 3 Maaß Waſſer gekocht worden, iſt in dieſen Umſtänden ungemein dienlich. Man bedient ſich mit gutem Erfolge der Molke, und an den Orten, wo man es haben kann, iſt

Buttermilch das allerbeſte Getränk. Aber man mag auswählen, was man will, muß man nothwendig eine große Menge davon geben; und die Clyſtire müſſen alle zwo Stunden beygebracht werden..

2) Wenn der Kranke ſtark und vollblütig, der Puls im Anfange ſtark, und die Schmerzen außerordentlich heftig ſind, vermindern eine oder zwo gerade Anfangs gemachte Aderläſſen die Heftigkeit des Uebels, und helfen zu deſto beſſerer Wirkung der übrigen Hülfsmittel. Ich habe das Erbrechen faſt gänzlich nach der erſten Aderläſſe aufhören geſehen.

Die Wuth der Krankheit läßt nach 5 oder 6 Stunden ein wenig nach; allein man muß bey dieſer Stille die Hülfsmittel nicht ausſetzen; denn es kömmt gar bald mit Heftigkeit zurück. Dieſer Rückfall macht in Anſehung der Cur keine Abänderung.

3) Gemeiniglich ſchaffet ein warmes Bad, ſo lange man ſich darinnen aufhält, einige Erleichterung; obgleich aber die Schmerzen bald darauf ſich wieder einſtellen, ſo giebt doch dieſes keinen Grund, ſolche zu unterlaſſen; und dieſes um ſo viel weniger, da zuweilen eine länger anhaltende Erleichterung erfolget. Man muß den Kranken lange in einem ſolchen erhalten, und ſich dieſer Zeit bedie-

bedienen, ihn 7 bis 8 Gläſer von der Arzney No. 32 nehmen zu laſſen, welches mir ſehr wohl gelungen iſt. Das Erbrechen hielt inn, und bey dem Ausgange aus dem Bade hatte der Kranke etliche außerordentlich häufige Stuhlgänge, welche die Stärke der Krankheit merklich verminderten.

4) Wenn man ſich durch die Menge der Ausleerungen furchtſam machen läßt, und man ſolche allzufrühe hinterhalten will, durch Theriak, Münzewaſſer, weißen Oelmagſaft, Mohnſaft, Mithridat; ſo begegnet von zweyen Uebeln eines; entweder wird das Uebel verſchlimmert, wie ich es geſehen habe, oder wenn es gelingt die Ausleerungen anzuhalten, ſo wird der Kranke dadurch in einen gefährlichen Zuſtand verſetzt. Ich bin genöthigt worden, ein Purgiermittel zu geben, welches die Ausleerungen wieder zuwegebrachte, da man einem Menſchen eine Arzney gab, welche aus Theriak, Mithridat und Oel zuſammengeſetzt war, wodurch er in ein hitziges Fieber mit einer raſenden Verwirrung geſtürzt worden. Man muß dieſe Mittel nur in ſolchen Fällen gebrauchen, wo die Kleinheit des Pulſes, eine ungemeine Schwachheit, heftige und beſtändig anhaltende Krämpfe, und ſelbſt die Schwäche der Reizungen zum Erbrechen, beſorgt machen, daß der Kranke erliegen müſſe. In dieſen Fällen muß man dem Kranken alle halbe Viertel Stunden einen Löffel voll von dem

Arzney-

Arzneymittel No. 50 geben, da man indeſſen fortfährt, die Galle zu verdünnern. Nach Verfluß der erſten Stunde giebt man nur alle Stunden einmal annoch 8 Doſen. Allein ich wiederhohle noch einmal, daß man niemal zufrühe zu dieſem Mittel ſchreiten müſſe.

§. 324. Wenn der Kranke geneſen ſoll, ſo nehmen die Schmerzen und Ausleerungen nach und nach ab, der Durſt wird geringer, der Puls bleibt ſehr geſchwind, allein er wird regelmäßig; es giebt Momente, da ſich eine Schläfrigkeit zeigt, allein auf den guten Schlaf muß man lange warten. Man muß die gleichen Arzneymittel fortſetzen, nur daß man dieſelbigen ein wenig ſparſamer gebrauche. Man kann dem Kranken mehlichte Brühen geben; und wenn die Ausleerungen völlig ein Ende haben, und keine Schmerzen übrig ſind, hingegen ſich annoch eine große Schwachheit und Empfindlichkeit zeiget, ſo kann man, einige Tage, neben den Brühen, friſche, weich geſottene oder gar nicht gekochte Eyer, gebrauchen; nachher ſchreibt man dem Kranken die Lebensordnung bey der Erhohlung vor; und der Gebrauch des Pulvers No. 14, wovon man täglich zwo Doſen nimmt, beſchleunigt eine völlige Erhohlung nicht wenig.

Das drey und zwanzigſte Capitel.

Von dem Durchfalle.

§. 325. Jedermann kennet dieſe Krankheit, welche das gemeine Volk den Durchlauf, oder auch Colik nennet.

Es giebt Arten, welche ſehr tief eingewurzelt und alt ſind, und von einem weſentlichen Mangel in der natürlichen Leibesbeſchaffenheit abhangen; von dieſen werde ich nicht reden.

Diejenigen, welche plötzlich überfallen, ohne daß ein ander Uebel vorhergegangen, es ſey dann zuweilen ein geringer Eckel, und Schwere in den Lenden und Knien, welche weder mit heftigen Schmerzen noch mit Fieber begleitet ſind, (zuweilen iſt gar kein Schmerz zugegen,) ſind eher gut als böſe zu nennen; ſie leeren lange angehäufte verdorbene Materien aus, welche Krankheiten erzeugen würden, wenn ſie ſich nicht auf ſolche Weiſe ausleerten, und weit entfernt, daß ſie den Leib ſchwächen ſollten, vermehren dieſe Bauchflüſſe die Kräfte, machen den Leib leichter und geſunder.

§. 326. Man muß ſich wohl hüten, daß man ſie nicht anhalte; ſie hören gemeiniglich von ſelbſt auf, wenn alle ſchädliche Materie ausgeführt iſt, und ſie erfodern gar keine Mittel; man

muß

muß nur die Menge der Nahrungsmittel beträchtlich vermindern; ſich des Fleiſches, der Eyer und des Weins enthalten; hingegen nur von Suppen, einigem Gemüße, und etwas von Obſte, ſey es gekocht oder roh, leben; und dabey ein wenig mehr als gewöhnlich trinken. Eine Tiſane von Frauenhaare iſt in dieſem Falle hinreichend genug. Man hat weder Theriak noch Confectionen, noch andere Mittel von dieſer Art nöthig.

§. 327. Wenn das Uebel nach fünf oder ſechs Tagen annoch fortdauret, und den Kranken ſchwächet, wenn die Schmerzen ein wenig heftig werden, und vornehmlich, wenn der Trieb zu dem Stuhlgange öfter wird, alsdann muß man ſolches unterdrücken. Dieſem zufolge muß man den Kranken völlig der Lebensordnung in hitzigen Krankheiten unterwerfen; und wenn der Bauchfluß mit einem ſtarken Eckel, Aufſtoßen, Unreinigkeit der Zunge und widrigem Geſchmacke in dem Munde begleitet iſt, muß man ihm das Pulver No. 35 geben. Wenn dieſe Zufälle nicht zugegen ſind, ſo kann man No. 51 gebrauchen; und drey Stunden nachher alle halbe Stunden eine Taſſe von einer ſchwachen Fleiſchbrühe geben.

Wenn der Durchfall ſich nach einigen Tagen, nachdem er durch dieſes Mittel geſtillet worden, wieder einſtellete; ſo würde dieſes beweiſen, daß annoch

eine

eine zähe Materie zugegen ſey, welche noch nicht ausgeleert worden. In dieſem Falle müßte man mit einem von den Mitteln No. 21, 23, oder 47 den Leib reinigen, und darauf Morgens nüchtern, zween Tage nacheinander, den halben Theil von dem Pulver No. 15 geben.

Auf den Abend an dem Tage, da der Kranke das Mittel No. 35, oder No. 51 genommen, oder durch ein ander Mittel purgiert worden, kann man ihm eine Doſe Theriak geben.

§. 328. Man läßt oft die Bauchflüſſe lange Zeit völlig aus der Acht, und ändert in der Lebensordnung nichts ab; dadurch werden ſie langwierig, und ſchwächen den Kranken gänzlich. In dieſem Falle muß man mit dem Mittel No. 35 den Anfang machen, hernach jeden zweyten Tag viermal nacheinander das Mittel No. 51 gebrauchen, und in dieſer ganzen Zeit muß der Kranke nur von Brodtiſane leben (ſiehe §. 37.) oder von Reis mit einer ſchwachen Hünerbrühe gekochet. Man legt nicht ohne Nutzen über den Magen ein Magenpflaſter, oder Flanelle, welche man öfters in ein Getränk von ſtarken Kräutern, die mit Wein geſotten worden, eingetauchet. Man muß die Kälte und Feuchtigkeit meiden, weil ſolche oft plötzlich den Durchfall wieder erwecken, auch wenn ſolcher ſchon mehrere Tage aufgehört hat.

Das vier und zwanzigſte Capitel.

Von der Ruhr.

§. 329. Die Ruhr iſt ein Bauchfluß, welcher mit einem allgemeinen Uebelbefinden, heftigen ſchneidenden Schmerzen und öfterer Reizung zum Stuhlgange begleitet iſt. Gemeiniglich findet man unter dem Stuhlgange ein wenig Blut, dieſes geſchieht aber nicht allezeit, und iſt nicht nothwendig, eine Ruhr auszumachen; eine Ruhr, bey welcher man dieſes nicht wahrnimmt, iſt um deswillen nicht weniger gefährlich als die andern.

§. 330. Die Ruhr iſt gemeiniglich epidemiſch; ſie fängt zuweilen mit dem Ausgange des Heumonaths; mehrentheils aber in dem Auguſtmonat an, und endigt ſich, wenn es zu gefrieren anfängt. Die große Sommerhitze zieht dem Geblüte und der Galle eine Schärfe zu; ſo lang als die Hitze anhält, geht die Ausdünſtung gut von ſtatten, (ſieh in der Einleitung Seite 31.) ſo bald ſie aber abnimmt, ſo hat dieſe, ſonderlich Morgens und Abends, einen ſchlechten Fortgang; und dieſes um ſo mehr, da die Säfte verdickert werden. Bey dieſen Umſtänden wirft ſich dieſe zurückgehaltene ſcharfe Feuchtigkeit auf die Gedärme, und reizet dieſelbigen; worauf Schmerzen und Ausleerungen erfolgen.

Dieſe

Dieſe Art von Ruhr iſt allen Zeiten und Ländern gemein; wenn ſich aber mit dieſer Urſache noch andere verbinden, welche die Säfte verderben können, dergleichen ſind eine große Anzahl Menſchen, welche in einem engen Raume beyſammen leben, in den Spithälern, Lagern, oder Gefängniſſen, ſo bringt dieſes dem Geblüte einen Grundſtoff von einer Bösartigkeit zuwege, welche durch ihre Verbindung mit der Urſache der Ruhr dieſe Krankheit ſehr verſchlimmert.

§. 331. Das Uebel fängt vielmehr mit einem allgemeinen Froſte an, als mit Schauer, derſelbige hält einige Stunden an, der Kranke verliert gar bald ſeine Kräfte, er empfindet lebhafte Schmerzen in dem Unterleibe, welche zuweilen viele Stunden fordauren, ehe die Ausleerungen erfolgen; er bekömmt Schwindel, Reizung zum Erbrechen; er wird blaß; der Puls zeiget indeſſen ſehr wenig oder gar nichts fiebriſches, gemeiniglich aber iſt er klein; endlich erfolgen die Stuhlgänge; die erſten enthalten gemeiniglich nur eine wäſſerichte und gelbliche Materie, ſolche zeigt ſich aber bald mit einem zähen Schleime vermengt; und dieſer Schleim iſt oft mit Blute geſtriemt; ihre Farbe iſt verſchieden; braun, grün, ſchwarz, ſie iſt mehr oder weniger flüßig, und ſtinkend; allemal vermehren ſich vor dem Stuhlgange die Schmerzen; und die Stuhlgänge werden ſehr zahlreich; man

zählt bis auf 8, 10, 12, auch 15 in einer Stunde; hierauf wird der Maſtdarm gereizet, der Zwang (welcher in einer Reizung zum Stuhlgange beſteht, obgleich keine Materie vorhanden) verbindet ſich mit der Ruhr, und veranlaſſet einen Vorfall des Maſtdarms; der Zuſtand des Kranken iſt erſchrecklich. Zuweilen gehen Würmer weg, und ein dicker Schleim, welcher Stücken von Gedärmen gleich iſt; zuw.ilen auch Stücke von geronnenem Blute.

Wenn das Uebel auf das äußerſte kömmt, ſo werden die Gedärme entzündet; es erzeugt ſich eine Eiterung und Brand; durch den Stuhlgang gehen Eiter, und ſchwarzes ſtinkendes Waſſer ab; hierauf erfolget der Schluchzer, der Kranke fällt in Verwirrung der Sinne, ſein Puls wird je länger je ſchwächer; er verfällt in kalte Schweiße, und Ohnmachten, welche ſich mit dem Tode endigen.

Zuweilen erfolget vor dem Ende eine Art von Tobſucht, oder heftige Verwirrung. Bey zwo Perſonen habe ich einen ſehr ſeltnen Zufall wahrgenommen; nämlich drey Tage vor dem Tode eine Unmöglichkeit zu ſchlucken.

Indeſſen iſt das Uebel gemeiniglich nicht ſo heftig; die Stuhlgänge ſind nicht ſo zahlreich; und nicht über 25 bis 40mal in einem Tage. Die ausgeleerte Materie iſt mit weniger fremden Theilen

len und Blute vermengt. Der Kranke behält einige Kräfte, nach und nach vermindern ſich die Stuhlgänge, das Blut verſchwindet, die abgegangene Materie wird dicker, die Eßluſt und der Schlaf ſtellen ſich wieder ein, und der Kranke erhohlet ſich.

Bey vielen Kranken bemerkt man kein Fieber, oder Aufwallung, welches vieleicht in dieſer Krankheit weniger gemein iſt, als in dem gemeinen Durchfalle.

Der Harn iſt zuweilen gar nicht häufig; und bey vielen Kranken äußert ſich ein vergeblicher Trieb ſolchen zu löſen, welches eine Quelle der Schmerzen und Bangigkeiten für dieſelbigen wird.

§. 332. Das beſte Mittel in dieſer Krankheit iſt das Brechmittel. Wenn man das Mittel No. 34, wo keine Urſachen deſſen Gebrauch verbieten, gerade im Anfange nimmt, ſo führt es oft das Uebel gänzlich aus, und immer verkürzet es daſſelbige nicht wenig. Das Mittel No. 35 iſt in dieſer Krankheit von nicht geringerer Wirkung; man hat es wirklich lange Zeit als ein ſicheres Specificum angeſehen; es iſt zwar kein ſolch untrügliches Mittel, aber es iſt von ſehr großem Nutzen. Wenn auf die Wirkung dieſer Mittel die Stuhlgänge weniger häufig werden, iſt es ein ſehr gutes Zeichen; wenn ſie ſich nicht ver-

mindern, ſo hat man eine langwierige und hartnäckige Krankheit zu beſorgen.

Man unterwirft den Kranken der Lebensordnung, und weichet vornehmlich, bis zu gänzlicher Geneſung, alle Fleiſchſpeiſen mit großer Sorgfalt aus. Die Tiſane No. 3 iſt das beſte Getränke.

Den folgenden Tag nach dem Brechmittel giebt man dem Kranken in zwo Doſen das Mittel No. 51. Den Tag nachher giebt man keine andere Arzneyen als die Tiſane; den vierten Tag wiederhohlt man die Rhabarbern; auf dieſes hin geht gemeiniglich die größte Stärke des Uebels vorbey; man ſetzet die Lebensordnung noch einige Tage fort, und dann wechſelt man ſie mit der Lebensordnung bey der Erhohlung ab.

§. 333. Zuweilen meldet ſich die Ruhr durch ein heftiges Entzündungsfieber an, der Puls iſt fiebriſch, hart, voll, zugleich ſind heftige Kopf- und Lendenſchmerzen zugegen, und der Unterleib iſt geſpannet. In dieſem Falle muß man eine Aderläſſe vornehmen; alle Tage 3, bis 4 Clyſtire No. 6 geben, und häufig von der Tiſane No. 3 trinken laſſen.

Wenn ſich die Furcht einer Entzündung gänzlich verlohren, ſo nimmt man die in dem vorhergehenden Artikel angezeigte Beſorgung zur Hand; allein

allein es iſt oft nicht nöthig, ein Erbrechen zu erwecken, und wenn die Zufälle der Entzündung heftig geweſen, muß man die Purgiermittel zur Hand nehmen, das erſtemal das Tränkgen No. 11, und der Rhabarbern bedient man ſich nur am Ende der Krankheit.

Ich habe die Ruhr ſehr oft nur dadurch glücklich geheilet, daß ich den Kranken alle viertelſtunden eine Taſſe voll laulich Waſſer nehmen ließ. Und es wäre beſſer, man würde ſich an dieſes Mittel, welches nicht anders als nützlich ſeyn kann, halten, als daß man andere gebrauchte, deren Wirkung *man nicht* kennet, und welche oft ſehr gefährliche Wirkungen hervorbringen.

§. 334. Es geſchieht auch, daß ſich die Ruhr mit einem faulen Fieber vereinigt. Hierdurch wird man genöthigt, auf ein Brechmittel die Purgiermittel No. 23, oder No. 47, und etliche Doſen von No. 24 zu geben, ehe man zu der Rhabarbern ſchreitet. No. 32 iſt in dieſem Falle ein vortreffliches Mittel.

Im Jahre 1755 hatten wir hier im Herbſte, nachdem eine zahlreiche Seuche von faulen Fiebern nachzulaſſen anfieng, eine große Menge von Ruhren, welche mit dieſen Fiebern viele Aehnlichkeit hatten. Ich fieng die Cur mit dem Mittel No. 34 an, und gab darauf No. 32. Ich ließ die Rha-

barbern nur ſehr wenige Kranke, und erſt am Ende der Krankheit, nehmen. Faſt alle wurden nach Verlauf 4, oder 5 Tagen geheilet. Eine geringe Anzahl, welchen ich das Brechmittel nicht geben konnte, oder bey welchen eine Verwicklung der Umſtände zugegen war, mußten ziemlich lange darben, doch war auch dieſes ohne Gefahr.

§. 335. Wenn die Ruhr mit den Zufällen einer Bösartigkeit verwickelt iſt, (S. §. 245.) ſo bedient man ſich nach dem Mittel No. 35 mit gutem Erfolge der Mittel No. 38, oder 39.

§. 336. Wenn das Uebel ſchon etliche Tage gedauret hat, und keine oder ſchlechte Mittel gebraucht worden, muß man ſich verhalten, als wenn man von vornen anfangen könnte, wenigſtens wenn keine fremde Zufälle bey der Krankheit vorkommen.

§. 337. Nach Verlauf etlicher Tagen giebt es zuweilen Rückfälle dieſer Krankheit; welche faſt allemal entweder durch einen Fehler in der Lebensordnung, oder durch eine kalte Luft, oder durch Erhitzung veranlaſſet werden. Man bauet ſolchen dadurch vor, daß man die Urſachen ausweichet, und man heilet ſie, indem man den Kranken von neuem der Lebensordnung unterwirft, und ihm eine Doſe von dem Mittel No. 51 giebt. Wenn das Uebel ſich ohne eine offenbare Urſache wieder

wieder einſtellen; und ſich wie eine neue Krankheit anmelden ſollte, ſo müßte man daſſelbige wie eine ſolche beſorgen.

§. 338. Zuweilen vereinigt ſich die Ruhr mit einem Wechſelfieber; in dieſem Falle muß man erſtlich die Ruhr beſorgen, und hernach das Fieber. Indeſſen wenn die Anfälle des Fiebers heftig ſind, ſo kann man die Fieberrinde gebrauchen, auf die Weiſe, wie ſolche §. 260 vorgeſchrieben worden.

§. 339. Es iſt ein ſehr nachtheiliges Vorurtheil, welches annoch allgemein herrſchet, daß die Sommerfrüchte in der Ruhr ſchädlich ſeyn, daß ſie ſolche zuwegebringen, und vermehren. Es iſt vieleicht kein Vorurtheil ſo falſch als dieſes; ſchlechte und unreife Früchte können in ſchlechten Jahrgängen Coliken erwecken, zuweilen auch Durchfälle, weit öfterer aber Verſtopfungen, Nerven- und Hautkrankheiten, niemals aber eine epidemiſche Ruhr. Alle Arten von reifen Früchten, ſonderlich die Sommerfrüchte, ſind ein wahres Verwahrungsmittel gegen dieſe Krankheit. Das größte Uebel, welches ſie veranlaſſen können, iſt, daß ſie die Feuchtigkeiten, und ſonderlich die verdickerte Galle, wenn ſolche zugegen, auflöſen und verdünnern, da ſie das eigentliche Auflöſungsmittel der Galle ſind, und dadurch einen Durchfall er-

wecken; aber ſelbſt dieſer Durchfall beſchützet den Menſchen gegen die Ruhr. Die Jahre 1759, und 1760 waren ungemein reich an Sommerfrüchten; man gewahrte keine Ruhr. Man glaubt wirklich bemerkt zu haben, daß ſolche viel ſeltner und unſchädlicher vorkomme als vor dieſem; und wenn dieſes wahr iſt, ſo kann man es ganz gewiß nichts anders zuſchreiben, als der häufigen Pflanzung der Obſtbäume, wodurch die Früchte ſehr gemein worden. So oft ich die Ruhr wahrnahm, aß ich weniger Fleiſch und deſto mehr Früchte, und ich habe niemal den geringſten Anfall von dieſer Krankheit verſpürt, und viele Aerzte bedienen ſich mit Nutzen der nämlichen Gewohnheit.

Ich habe 11 Kranke in einem Hauſe geſehen; 9 ließen ſich belehren, und aßen von Früchten; dieſe wurden glücklich geheilet; die Groſsmutter und ein Kind, welches ſie mehr als die übrigen liebte, giengen zu Grund. Sie beſorgte anfangs das Kind nach ihrer Mode, mit gebranntem Weine, Oele, Gewürze, und vermied die Früchte, dieſes Kind ſtarb; ſie befolgte für ſich eine gleiche Weiſe, und hatte ein gleiches Schickſal.

Als im Jahre 1750 die Ruhr eine große Verheerung anrichtete, und man die Früchte ernſtlich verboth, aßen auf einem Landgute unweit von Bern zehen Perſonen, von eilfen in der Haushaltung,

tung, häufig Pflaumen, und blieben von der Krankheit frey. Der Kutſcher, der allein dem Vorurtheile folgte, enthielt ſich derſelbigen mit großer Sorgfalt, und fiel in eine erſchreckliche Ruhr.

Dieſe Krankheit richtete ein Schweizerregiment, welches in den mittägigen Provinzen von Frankreich in Beſatzung lag, faſt völlig zu Grunde; die Hauptleute pachteten einige Jucharten Weinreben; man trug die kranken Soldaten dorthin; und brachte den übrigen, die man wegen Schwachheit nicht dahin tragen konnte, die Trauben nach Haus; die Geſunden aßen nichts anders. Hierauf ſtarb nicht ein einziger mehr, auch wurde keiner mehr angegriffen.

Ein Prediger wurde mit der Ruhr überfallen, welche er mit den genommenen Mitteln nicht heilen konnte; er ſah von ungefähr rothe Johannesbeeren, und bekam eine heftige Begierde nach denſelbigen; er aß von 7 Uhr des Morgens bis auf 9 Uhr drey Pfund; er befand ſich ſchon an dieſem Tage beſſer, und genaß den folgenden Tag gänzlich.

Ich könnte eine große Zahl von dergleichen Geſchichten anhäufen. Dieſe mögen indeſſen hinreichen, auch die ungläubigſten zu überzeugen, und es ſchien mir ſehr wichtig ſolches zu thun. Weit entfernt, daß man ſich dieſer Früchte enthalten

ſollte, wenn die Ruhr herrſchet, ſollte man lieber ſolche deſto häufiger eſſen. Die Aufſeher in Policeyſachen, ſollten anſtatt ſolche zu verbieten den Markt mit ſolchen verſehen; dieſes iſt eine Wahrheit, welche von erleuchteten Perſonen nirgends mehr in Zweifel gezogen wird. Die Erfahrung beweiſt ſolche, und ſie gründet ſich auf die Vernunft; da die Früchte für alle Urſachen der Ruhr ein wahres Heilungsmittel ſind.

§. 340. Es iſt von gröſter Wichtigkeit, daß die Kranken an einem beſondern Orte zu Stuhle gehen, weil der Koth ſehr anſteckend iſt; und wenn ſie ſich der Nachtſtühlen bedienen, ſo muß man ſie alſobald aus der Kammer tragen, und in dieſer beſtändig die Luft erfriſchen, und häufig Weineßig verbrennen.

Es iſt auch ſehr nöthig, das Leinenzeug oft abzuändern. Ohne dieſe Vorſorgen wird die Krankheit ſchlimmer, und greift alle in dem gleichen Hauſe an. Es wäre ſehr zu wünſchen, daß man das gemeine Volk von dieſen Wahrheiten überzeugen könnte. Herr Boerhave räth in den Seuchen der Ruhr an, nie kein ander Waſſer zum trinken zu gebrauchen als eingeſchlagenes (eingebranntes Waſſer. (*)

§. 341.

(*) Das Waſſer einſchlagen oder einbrennen, iſt nichts anders, als ſolches mit einem Schwefeldampfe beſchwän-

§. 341. Ich weis nicht, durch was für ein Schickſal in keiner Krankheit ſo viele und verſchiedene Arzneymittel angerathen werden, als in dieſer; es iſt niemand, der nicht ein eigenes anrathe, ſolches über alle andere erhebe, und mit vollkommener Dreiſtigkeit verſpreche, in wenigen Stunden eine langwierige Krankheit zu heilen, von deren er keinen richtigen Begriff hat, und dieſes mit einem Mittel, deſſen Kraft ihm völlig unbekannt iſt. Der Kranke, der heftig leidet, unruhig und ungeduldig iſt, nimmt alles an, und vergiftet ſich ſelbſt, aus Furcht oder Ungeduld, oder auch aus Gefälligkeit. Unter dieſen Mitteln giebt es dergleichen, die gleichgültig ſind, andere aber ſind ſchädlich. Ich will nicht unternehmen, auch nur diejenigen, welche mir bekannt ſind, anzuführen; ſondern ich begnüge mich nochmal zu wiederhohlen, daß die angezeigte Weiſe, dieſe Krankheit zu beſorgen, die wahre ſey, und daß ſolche zur Abſicht habe, die ſcharfe Materie abzuführen; daß hingegen diejenigen, welche nicht zu dieſem Zwecke führen, ſchädlich ſeyn; überdieſes will

---

beſchwängern, welcher daſſelbige vor der Fäulniß bewahret; dieſes geſchieht, wenn, indem man Einſchlag (Süßbrand,) d. i. ein durch Schwefel durchgezognes und mit Rauchwerk beſtreutes Leinentuch in Fäſſern verbrennt, welche man nachher mit Waſſer anfüllet, und verſchlägt; wie man es an verſchiedenen Orten mit dem Weine zu machen pflegt.

will ich mich auf die Anmerkung einſchränken, daß diejenige, welche man am meiſten befolget, die allerſchlimmſte ſey, welche darinnen beſteht, daß man die Ausleerungen durch anhaltende Arzneyen, oder durch dergleichen, die aus dem Mohnſafte bereitet werden, zu hemmen ſuchet; eine tödtliche Gewohnheit, welche alle Jahre eine große Zahl von Menſchen zu Grabe bringt, und eine eben ſo große Menge in unheilbare Krankheiten ſtürzet. Wenn man die Ausleerung dieſer Materie verhindert, und den Wolf in den Schafpferig einſperret, ſo muß erſtlich dieſe Materie die Gedärme reizen uud entzünden, und aus dieſer Entzündung entſtehen die gräulichſten Schmerzen, eine wahre Entzündungscolik, uud auf dieſe muß der Brand und der Tod erfolgen; oder eine harte Geſchwulſt, welche in einen Krebs ausartet, (ich habe dieſen entſetzlichen Fall geſehen;) oder ein Eitergeſchwür, Eiterung, Geſchwüre. Oder zweytens wirft ſie ſich anderswohin, und erzeuget eine Verhärtung der Leber, Engbrüſtigkeit, den Schlagfluß, fallende Sucht, entſetzliches Gliederreißen, Augenbeſchwerden, und unheilbare Hautkrankheiten.

Dieſes ſind die Folgen von den anhaltenden und ſchlafbefördernden Mitteln Theriak, Mithridat, Diaſcordium, ꝛc. wenn man ſolche allzuhäufig giebt.

Man

Man berief mich wegen einem heftigen Gliederreißen, welches unmittelbar auf den Gebrauch des Theriaks mit Wägerichwaſſer, an dem zweyten Tage einer Ruhr, erfolgte.

Diejenigen, welche dieſe Mittel verordnen, kennen ohne Zweifel die Folgen nicht. Es wird deswegen, wie ich hoffe, genug ſeyn, daß man ihnen ſolche kennen gelehrt.

§. 342. Der Misbrauch der Purgiermittel hat auch ſeine Gefahren. Man zieht mit ſolchen alle Feuchtigkeiten nach dem kranken Theile hin; der Leib wird entkräftet, die Verdauung verhindert, und die Gedärme geſchwächet; zuweilen entſtehen an demſelbigen leichte Geſchwüre; und es erzeugen ſich faſt unheilbare Durchfälle, welche nach einigen Jahren des Leidens den Tod bringen.

§. 343. Wenn die Ausleerungen außerordentlich häufig ſind, und das Uebel lange anhält, ſo verfällt der Kranke in eine Waſſerſucht; indeſſen läßt ſich ſolche, wenn man ſie alſobald angreift, glücklich vertreiben, durch eine mäßige trockne Lebensordnung, ſtärkende Mittel, Reiben und Leibesübung.

Das fünf und zwanzigſte Capitel.

Von der Krätze.

§. 344. Die Krätze iſt eine Krankheit, welche durch die Berührung einer Perſon oder durch die Kleider, allein niemal durch die Luft, ſich mittheilt; wenn man dieſemnach die Mittel der Anſteckung ausweicht, ſo kann man ſicher ſeyn, daß man ſolche nicht bekommen wird.

„ Obwohlen die Krätzen an dem ganzen Leibe „ ſich aufhalten können, kommen ſie dennoch ſehr „ oft an den Händen am meiſten hervor, *abſonderlich* zwiſchen den Fingern. Vom *Anfange* „ ſieht man hin und her ein oder anders Blätterlein, welches mit dünnem und durch beißen ſehr „ beſchwerlichem Waſſer angefüllet iſt. Wenn man „ ſolches Blätterlein aufkratzet, ſo gießet ſich das „ enthaltene Waſſer aus, und verurſachet in den „ Nebentheilen mehrere dergleichen Blätterlein; wer „ in der Uebung nicht ſehr erfahren iſt, kann ſelten gleich anfangs die Krätzen erkennen; da aber „ die Krankheit ſchon zugenommen hat, entſiehen „ mehrere und größere Blätterlein, welche durch „ das Ritzen und Kratzen eröffnet wilde Rufen hinterlaſſen, und endlich breitet ſich das Uebel durch „ den ganzen Leib aus. Wenn das Uebel lang an„ hält,

„hält, ſo macht es kleine Geſchwürlein; welche zu „gleicher Zeit ſehr anſteckend ſind.„

§. 345. Eine üble Lebensordnung, abſonderlich der Misbrauch von geſalzenen Speiſen und unreinen Früchten, neben der Unreinlichkeit, geben zu dieſer Krankheit Anlaß, welche indeſſen weit öfter durch die Anſteckung erzeuget wird. Es giebt wirklich ſehr geſchickte Aerzte, welche keinen andern Urſprung annehmen, allein ich habe ungezweifelt das Gegentheil bemerkt.

Wenn ſich ſolche bey einer Perſon zeiget, wo man keine Anſteckung vermuthen kann, muß man *gerad anfangs* ſolcher alles geſalzene, ſaure, fette, und die Gewürze verbiethen; darauf läßt man ſie eine Tiſane von der bittern Wägwartwurzel, oder die Tiſane No. 26 trinken, wovon man täglich 5-6 Gläſer geben ſoll, und man reinigt nach vier oder fünf Tagen den Leib mit No. 21, oder mit einer Unze Sedlitzerſalz. Man ſetzt die Lebensordnung fort; man wiederhohlt das Purgiermittel nach 6 oder 7 Tagen; und hernach reibt man alle kranken und umliegenden Theile, des Morgens frühe mit ¼ von der Salbe No. 52. Die drey folgenden Tage wiederhohlt man dieſes Reiben; und hernach braucht man eine zweyte Doſe von dieſer Salbe, alle zween Tage einmal die Theile zu reiben. Es begegnet ſelten, daß dieſe

Mittel

Mittel das Uebel nicht wegnehmen; indeſſen ſtellet es ſich zuweilen wieder ein. In dieſem Falle muß man die Purgiermittel und die Salbe von neuem zur Hand nehmen, wovon ich immer den beſten Erfolg erfahren habe, und täglich von neuem erfahre.

Wenn man ſich das Uebel durch Anſteckung zugezogen, ſo kann man ganz dreiſte die Salbe gebrauchen, ſo bald man ſolches wahrnimmt, ohne daß man ein Purgiermittel vorhergehen laſſen. Hingegen, wenn man das Uebel lange aus der Acht gelaſſen hat, und ſolches auf einen beträchtlichen Grad geſtiegen iſt, ſo muß der Kranke lange der angezeigten Lebensordnung folgen, der Leib muß wohl gereinigt ſeyn, und er muß eine große Menge von der Tiſane No. 26 getrunken haben, ehe man zu der Salbe ſchreitet; und ich habe in dieſem Falle immer mit der Salbe No. 28 den Anfang gemacht, davon man alle Morgen ein halb Viertel gebraucht. Oftmals bediene ich mich der Salbe No. 52 nicht, und ich habe immer die letztere eben ſo ſicher, aber ein wenig langſamer befunden.

§. 346. So lange man die Arzneyen gebraucht, muß man die Kälte und Feuchtigkeit vermeiden, ſonderlich wenn man ſich des Mittels No. 28 bedient hat, da zu demſelbigen Queckſilber kömmt, welches, wenn man dieſe Behutſamkeit aus der Acht ließe, Aufſchwellen des Halſes und

und Zahnfleiſches, und ſelbſt einen Speichelfluß erwecken könnte. Dieſe Salbe hat vor der andern den Vortheil, daß ſie keinen Geruch hat, und daß man ihr wirklich einen angenehmen Geruch mittheilen kann; hingegen iſt es ſehr ſchwer den Geruch der andern zu verbergen.

Man muß auch öfters das Leinenzeug abwechſeln; hingegen muß man verhüten, daß man die Kleider nicht abändere; denn da die Kleider anſteckend werden, ſo könnte man ſich die Krankheit leicht wiederum zuziehen, wenn man ſich nach der Geneſung dieſer Kleider wiederum bedienen würde.

„ Die Hemder, Hoſen, Strümpfe müſſen durch „ den Schwefeldampf ausgerauchet werden, ehe man „ ſie anleget. Die Ausrauchung aber mit Schwe„ fel muß in freyer Luft geſchehen. „

§. 347. Wenn dieſe Krankheit ſehr lange dauert, ſo entkräftet ſie den Kranken durch Schlafloſigkeit, Unruhe von dem Beißen, und zuweilen durch ein Fieber. Der Kranke wird außerordentlich mager, und verliert die Kräfte. In dieſen Fällen, muß man

1. Ein gelindes Purgiermittel nehmen laſſen.
2. Etliche warme Bäder verordnen.
3. Den Kranken der Lebensordnung bey der Erhohlung unterwerfen.

4. Denſelbigen Morgens und Abends das Pulver No. 53, 15 Tage lang neben der Tiſane No. 26 nehmen laſſen.

Oftmals iſt die Krankheit hartnäckig, und man muß die Heilungsmittel nach den Umſtänden abändern; ich kann mich aber in eine ſo umſtändliche Nachricht nicht einlaſſen.

§. 348. Nach etlichen vorhergegangnen Purgiermitteln bringen oft Schwefelbäder, dergleichen die Bäder zu Yverdon ſind, eine Heilung zuwege. Auch haben ſchon oft kalte Bäder in Fluß- oder Seewaſſer die hartnäckigſten Krätzen geheilet. (*)

Nichts unterhält die Krätze länger, als der Misbrauch von warmem Waſſer.

§. 349. Ich wiederhohle es, daß man ſich niemal ohne Vorbedacht der Salbe No. 52, oder anderer Mittel, welche die Krätze vertreiben, bediene. Es iſt kein Uebel zu nennen, welches nicht erfolget ſey, wenn man dieſe Krankheit durch äuſſere Mittel allzufrühzeitig vertrieben hat, ehe man genugſam den Leib gereinigt, und die Schärfe des Geblüts ein wenig vermindert hatte.

Das

(*) Das Bad zu St. Maurizen an der Spanweid bey Zürich thut hierinnen vortreffliche Dienſte. Ueberſ.

Das ſechs und zwanzigſte Capitel.

Anleitung für das weibliche Geſchlecht.

§. 350. Das weibliche Geſchlecht iſt allen Krankheiten unterworfen, welche wir bis hieher beſchrieben haben; neben dieſen ſind ihm einige Krankheiten eigen, welche von vier Haupturſachen herrühren; der monatlichen Reinigung, der Schwangerſchaft, dem Wochenbette, und den Folgen des Wochenbettes. Ich habe mir nicht vorgeſetzt, alle dieſe Krankheiten abzuhandeln, dieſes würde ein weit größeres Buch erheiſchen, als dieſes iſt, und ich finde mich genöthigt, mich auf einige allgemeine Anleitungen, in Abſicht auf dieſe vier Gegenſtände, einzuſchränken.

§. 351. Der Schöpfer, welcher das weibliche Geſchlecht beſtimmte, das menſchliche Geſchlecht in ihrem Leibe zu pflanzen, unterwarf daſſelbige einem Blutfluſſe, der ſich zu einer beſtimmten Zeit einſtellet, und welcher die Quelle iſt, woher meiſtens die Kinder ihre Nahrung ziehen ſollen.

Dieſe Ausleerung fängt in unſerm Lande gemeiniglich zwiſchen dem 14 und 16ten Jahre an. Ehe dieſe zum Vorſcheine kömmt, befinden ſich oftmals die Töchter eine geraume Zeit in einem ſchwächlichen Zuſtande, welchen man die Bleichſucht,

oder weiße Gelbſucht nennet; und wenn ſie allzu⸗
lange ausbleibt, ſo verfallen ſie in ſchwere Krankhei⸗
ten, welche mehrmals tödtlich ſind. Indeſſen ſchreibt
man mit Unrecht dieſer Urſache alle Krankheiten, de⸗
nen ſie in dieſem Alter unterworfen ſind, zu; ſolche
hangen von einer andern ab, wovon auch die Bleich⸗
ſucht öfters nur eine Wirkung iſt; nämlich, von der
Schwachheit des Leibes, welche dieſem Geſchlechte
natürlich und nothwendig iſt. Die Faſern einer
Frauensperſon, welche beſtimmt ſind, ſich nach der
Größe des Kindes und ſeiner umgebenden Theile,
einer oftmals ſehr beträchtlichen Maaße, ausdehnen
zu laſſen, ſollten weniger hart, weniger ſtark und
weicher ſeyn, als die Faſern der Männer; dieſes
macht, daß der Umlauf des Geblütes mit geringe⸗
rer Gewalt geſchieht; daß das Geblüt wäßriger
und dünner iſt; und daß die Feuchtigkeiten in den
Eingeweiden leichter ſtille ſtehen, und Verſtopfun⸗
gen erwecken.

§. 352. Man könnte den übeln Folgen dieſer
Leibesbeſchaffenheit vorbauen, wenn man der
Schwachheit der natürlichen Bewegung durch eine
künſtliche Bewegung, welche durch die Leibesübung
hervorgebracht wird, zu Hülfe käme; allein eben
dieſe Beyhülfe, welche gewiſſermaßen für die Wei⸗
ber viel nöthiger wäre, als für die Männer, wird
ihnen durch die Auferziehung, die man ihnen giebt,
entzo⸗

entzogen; man gewöhnt ſie an die Hausgeſchäffte, welche dem Leibe weit weniger Bewegung geben als die Arbeiten, welche für die Männer beſtimmt ſind. Sie geben ſich alſo ſehr wenig Bewegung; die natürliche Neigung zur Schwachheit wird dadurch vermehrt, und ihre Leibesbeſchaffenheit fängt an kränklich zu werden; der Umlauf des Geblütes wird langſamer; das Geblüt verliert ſeine natürliche Eigenſchaften; die Säfte fangen allenthalben an zu ſtocken, und alle Verrichtungen des Leibes werden verdorben.

Sie fangen ſehr frühe, und noch viel Jahre vorher, ehe die Reinigung ſich zeiget, an, ſchwach und kränklich zu werden. Dieſes machet ſie träge; die Bewegung ermüdet ſie ein wenig, und ſie unterlaſſen ſolche. Dieſe könnte im Anfange ein Hülfsmittel ſeyn, allein dieſes Mittel macht ihnen Mühe, und deswegen wird es auf die Seite geſetzt, und das Uebel vermehrt ſich.

Die Eßluſt kömmt, wie die übrigen Verrichtungen, aus der Ordnung, und wird ſehr gering; die gewöhnlichen Speiſen können ſolche nicht erwecken, ſie überlaſſen ſich ihren Einbildungen, welche öfters außerordentlich wunderlich ſind, und dieſe verderben noch vollends den Magen, die Verdauung, und die Geſundheit.

Es verlaufen einige Jahre, inzwiſchen nähert ſich die Zeit, da die Reinigung hervorbrechen ſollte, und ſie bleibt zurücke; erſtlich, weil die Geſundheit allzuſehr geſchwächt iſt, dieſe neue Verrichtung in Ordnung zu bringen, zu der Zeit, da alle übrigen geſchwächt ſind; zweytens, weil ſolche nicht nothwendig iſt, da ſie beſtimmt iſt, das überflüßige Geblüte auszuführen, welches ſich bey den Weibern erzeugen ſoll, damit ſie nicht, das für ihre eigene Geſundheit nöthige Geblüt, auf die Ernährung des Kindes verwenden müſſen; allein dieſer Ueberfluß findet ſich bey den Töchtern nicht, welche eine lange Zeit kränklich ſind.

§. 353. Indeſſen vermehrt ſich das Uebel, weil ſich alle Krankheiten, wenn ſie nicht geheilt werden, von Tage zu Tage vermehren; man ſchreibt dieſes einer Hinterhaltung der Reinigung zu; allein man betriegt ſich; die Krankheit kömmt nicht allezeit von dieſer Hinterhaltung her, ſondern oft die Hinterhaltung von der Krankheit. Dieſes iſt ſo gewiß wahr, daß, wenn, bey anhaltender Schwachheit, die Reinigung erfolget, die Kranken ſich nicht beſſer, ſondern ebender ſchlimmer befinden; man ſieht auch oftmals junge Mannsperſonen, welche von Natur eine weibiſche Leibesbeſchaffenheit erhalten, welche durch die Erziehung vermehrt worden, mit den gleichen Uebeln befallen, wie die bleichſüchtigen Töchter.

Die

Die Bauermädgen, welche oft eine eben ſo harte Lebensart haben als die Männer, ſind dieſem Uebel weniger unterworfen, als die Töchter in den Städten.

§. 354. Man muß ſich demnach nicht betriegen; nicht alle Beſchwerden der jungen Töchter rühren von dem Mangel der Reinigung her; indeſſen giebt es dergleichen, welche wirklich daher ihren Urſprung nehmen. Dieſes geſchieht, wenn bey einer ſtarken, wohlbeleibten und geſunden jungen Tochter, welche faſt völlig erwachſen und vollblütig iſt, in dem behörigen Alter dieſe Ausleerung wegbleibt; alsdann veranlaſſet dieſes überflüßige Geblüt mancherley Uebel, welche weit heftiger ſind als diejenige, welche von der vorhergehenden Urſache herrühren.

Wenn die müßigen Stadttöchter der Bleichſucht, welche von der erzählten Schwachheit abhanget, oder ſolche begleitet, mehr unterworfen ſind, ſo ſind die Landmädgen dieſer Art von Verſtopfung, welche von der Zurückhaltung des überflüßigen Geblüts abhanget, weit mehr ausgeſetzt, als jene; und daher entſtehen die ſonderbaren Krankheiten, welche das gemeine Volk für übernatürlich hält, und deswegen Zaubereyen zuſchreibt.

§. 355. Wenn die Reinigung einmal hervorgebrochen, ſo verſteckt ſie ſich oftmals wieder; und es iſt keine Art von Krankheiten, welche nicht dadurch zuwegegebracht worden. Sie verſtecket ſich oft, in dem Falle des §. 351 durch die Fortſetzung der Krankheit, welche ihrem erſten Ausbruche ſo lange im Wege geſtanden; und in andern Fällen durch andere Urſachen, Kälte, Feuchtigkeit, ſtarke Leidenſchaften, heftige Furcht, kältende oder unverdauliche oder allzuhitzige Speiſen, eiskalte Getränke, oder eine allzuſtarke Leibesübung, und übermäßiges Wachen. Die Zufälle dieſer Verſteckungen ſind zuweilen heftiger, als diejenige, welche dem erſten Ausbruche vorhergegangen.

§. 356. Wenn man betrachtet, wie leicht ſich dieſe Ausleerung durch die angezeigten Urſachen verſtecke, vermindere, und aus der Ordnung gebracht werde, die gräulichen Uebel, welche auf dieſe Unordnung erfolgen, ſo entdecken ſich wichtige Gründe, welche die Weiber vermögen ſollten, alle Sorgfalt anzuwenden, damit dieſe Regelmäßigkeit nach allen Abſichten unterhalten werde, indem ſie, zu dieſer Zeit, alle Urſachen, welche ihnen ſchaden könnten, ausweichen. Wenn ſie nicht auf mein Wort, ſondern auf das Wort ihrer Mütter, Anverwandten und Freundinnen, ja auf ihre eigene Erfahrung, wenn ſie, ſage ich, auf alles dieſes hin ſich überreden wollten, wie viel

ihnen

ihnen daran gelegen, daß ſie ſich in dieſer kritiſchen Zeit in Acht nehmen, ſo würde keine ſeyn, welche nicht von der erſten Erſcheinung an bis zu ihrem letzten Anfalle, ſich nach der ſorgfältigſten Regelmäßigkeit aufführen würde.

Ihre Aufführung in dieſen Umſtänden thut einen unwiederruflichen Ausſpruch über ihre Geſundheit, über die Geſundheit ihrer Kinder, über ihr Glück, und das Glück derjenigen, mit denen ſie leben müſſen.

Je jünger und zärter ſie ſind, deſto mehr ſind dieſe Sorgfalten nöthig. Ich weis wohl, daß eine ſtarke Bauermagd dieſe Sorgfalten zuweilen ungeſtraft verabſäumt, aber anderemal muß ſie eine harte Strafe bezahlen; und ich könnte ein weitläuftiges Verzeichniß von ſolchen anführen, welche ſich durch ihre Unvorſichtigkeit in die traurigſten Umſtände verſetzt haben.

Neben der Aufmerkſamkeit, die man auf die in dem vorhergehenden § angezeigten allgemeinen Urſachen wenden ſoll, muß eine jede Achtung geben, was ihr insbeſondere in dieſem Zeitpuncte ſchädlich ſey, und ſolchem für immer entſagen.

§. 357. Es giebt viele Weiber, bey welchen die Reinigung ohne einige Unordnung in der Geſundheit vorgeht; andere haben davon bey einem jeden Rückfalle Beſchwerden, und bey einigen

wird ſie durch die Heftigkeit der Colik, welche ihr vorgeht, oder ſie begleitet, und mehr oder weniger lang anhält, ſchrecklich. Ich habe dergleichen Coliken geſehen, die nur einige Minuten währten, andere, einige Stunden; es giebt dergleichen, die viele Tage anhalten, und mit Erbrechen, Ohnmachten, Gichtern, welche durch die Heftigkeit der Schmerzen veranlaſſet werden, Bluterbrechen, Naſenbluten ꝛc. begleitet werden, und welche, mit einem Worte, ſie an die Pforte des Todes zu führen ſchienen. Dieſer Zuſtand erfodert eine ernſthafte Aufmerkſamkeit; allein da er von vielen Urſachen, welche zuweilen einander entgegen ſind, abhanget, ſo iſt unmöglich, hier die Beſorgung, welche für eine jede dienlich iſt, anzuzeigen. Einige Weiber haben das Unglück, alle Monate dieſen Zufällen ausgeſetzt zu ſeyn, von der erſten Erſcheinung an, bis zu dem letzten Rückfalle, wenigſtens, wenn ſie nicht durch Arzneymittel, eine Lebensordnung zuweilen auch durch ein Wochenbett davon befreyet werden. Einige andere müſſen nur von Zeit zu Zeit dergleichen leiden, alle 2, 3, oder 4 Monate; bey andern, nachdem ſie die erſten Monate, auch die erſten Jahre entſetzlich gelitten haben, verliert ſich nachher dieſes Uebel; endlich giebt es auch ſolche, welche, nachdem ſie lange Zeit die Reinigung ohne

ohne einige Schmerzen gehabt, bey allen Rückfällen grauſamen Schmerzen unterworfen werden, wenn ſie durch ihre Unvorſichtigkeit, oder einen unglücklichen Zufall, eine Zerrüttung erlitten haben, welche ſolche unterdrückt, vermindert, oder verzögert hat; dieſe Betrachtung ſoll auch diejenigen Klugheit lehren, welche dieſe Kriſis gemeiniglich ohne Schmerzen überſtehen; ſie müſſen überzeugt glauben, daß, unerachtet ſie keine merkliche Beſchwerde empfinden, ſie dennoch zärter, und gegen die Eindrücke fremder Körper empfindlicher ſeyn, von den Gemüthsbewegungen leichter angegriffen werden, und daß ſie einen ſchwächern Magen haben.

§. 358. Die nämliche Reinigung kann auch allzuhäufig ſeyn, und dieſes ſtürzet in die ſchwerſten Krankheiten; ich werde aber von dieſen nichts ſagen, weil ſie viel weniger vorkommen als diejenigen, welche von der Hinterhaltung erzeugt werden, übrigens kann man in dieſem Falle ſich die Räthe zu Nutzen machen, die ich weiter unten geben werde, wo ich von dem Blutverluſte rede, welcher in der Schwangerſchaft vorkömmt. Siehe §. 365.

§. 359. Endlich nimmt ſie, nach einer beſtimmten Zahl von Jahren, auch wenn ſie in der beſten Ordnung iſt, (ſelten erſtreckt ſich dieſes

bis in das 35ſte Jahr) aus natürlichen und nothwendigen Urſachen ein Ende, zwiſchen dem 45, und 50 Jahre des Alters; zuweilen geſchieht ſolches früher, ſelten ſpäter; und dieſer Zeitpunct iſt gemeiniglich für die Weiber von ſchlimmen Folgen.

§. 360. Man kann den Uebeln welche §. 352 beſchrieben worden, vorbauen, wenn man ihre Urſachen ſorgfältig vermeidet: 1) Wenn man die jungen Töchter ſich viele Leibesübung geben läßt, vornehmlich, ſobald man die leichteſten Spuren dieſer Krankheit bemerket.

2) Wenn man auf dieſelbigen ſorgfältig Achtung giebt, daß ſie keine widrige Sachen genießen, da wenig natürliche Körper gefunden werden, auch unter denen, welche zur Nahrung am wenigſten tüchtig und äußerſt eckelhaft ſind, nach denen ſie nicht in ihren abenteuerlichen Einbildungen gelüſtet hätten. Die fetten, kleiſtrigen mehlichten, ſauren und wäſſerigen Nahrungsmittel ſind ihnen ſchädlich. Die Kräuterthee, welche man ihnen oft als Heilungsmittel zu trinken giebt, ſind hinreichend, ihnen dieſe Krankheit zuzuziehen, indem ſie die Schlaffheit der Faſern vermehren, welche die erſte Urſache derſelbigen ausmacht. Wenn man ab Kräutern trinken will, ſo trinke man es kalt. Das beſte Getränk für ſie, iſt Eßwaſſer.

3) Muß

3) Muß man die hitzigen, ſcharfen, zu Hervortreibung der Reinigung beſtimmten Arzneyen vermeiden. Sie verurſachen zuweilen die entſetzlichſten Uebel, und helfen niemals. Je jünger eine Perſon iſt, je ſchädlicher ſind ſie.

4) Indeſſen, wenn das Uebel ſich immer vermehrt, muß man einige Arzneyen verordnen; allein keine Purgiermittel, keine verdünnernde Mittel, noch Kräuterbrühen, noch Salze, und wer weis wie viel andere ſchädliche Sachen; ſondern Eiſenfeile, welche das eigentlichſte Mittel in dieſer Krankheit ausmachet. Es muß aber der Feilſtaub von Eiſen, *nicht* von Stahl, genommen werden, auch muß ſolcher *nicht* vom Roſte angegriffen ſeyn, denn wenn dieſes iſt, ſo hat er faſt gar keine Wirkung.

In dem Anfange des Uebels, und bey ganz jungen Töchtern, können 15 bis 20 Gran für einen Tag hinreichen, wenn man dabey eine genaue Lebensordnung beobachtet, und dem Leibe eine genugſame Bewegung giebt. Wenn das Uebel ſchwerer iſt und die Perſon älter, ſo kann man dreiſte bis auf ½ Loth ſteigen. Es iſt nicht undienlich, wenn man mit dem Feilſtaube bittere Sachen oder Gewürze vermengt; und man wird die in No. 54, 55, und 56 angezeigten Arzneyen unter der Form, von Pulver, Wein und Latwergen, in dieſem Falle, von dem größten Nutzen finden.

Wenn

Wenn man die Reinigung in Ordnung bringen will, ſo kann man den Wein No. 55 gebrauchen, welcher gemeiniglich eine gute Wirkung thut; allein ich muß erinnern, und wünſche, daß man alle Aufmerkſamkeit darauf wende, daß die Unterdrückung der Reinigung oftmals eine Wirkung und nicht die Urſache der Krankheit ſey, und daß alsdann erfodert werde, die Geſundheit wieder herzuſtellen, und nicht die Reinigung zu erzwingen, welche in dieſem Zeitpuncte zuweilen mehr ſchädlich als nützlich ſeyn könnte, und welche ſich von ſelbſt einſtellet, wenn die Krankheit geheilet iſt; ihre Herſtellung muß der Herſtellung der Geſundheit folgen, und weder ſolcher vorgehen noch ſie zurückbringen. Es giebt Fälle, in welchen es ſehr gefährlich wäre, hitzige oder ſtarke Arzneyen zu gebrauchen, wenn nämlich Fieber, Huſten, eine Blutſtürzung, große Magerkeit, Durſt vorhanden; in ſolchen muß man alle dieſe Uebel vertreiben, ehe man ein hitziges Arzneymittel verordnet, die Reinigung zu befördern. Man bildet ſich unrecht ein, daß dieſe Ausleerung die Weiber von allen Uebeln befreye, und dieſer Irrthum koſtet einer großen Anzahl das Leben.

§. 361. So lange man dieſe Mittel gebraucht, muß man nichts von den Sachen nehmen, welche wir in dem vorhergehenden Artikel

mis-

misrathen haben, und man muß der Wirkung durch die Bewegung nachhelfen. Die Bewegung auf einem Wagen iſt ſehr heilſam. Die Bewegung bey dem Tanzen iſt es auch, wenn ſie nur nicht ausſchweifend wird.

Bey den Rückfällen des Uebels verfährt man wie bey dem erſten Anfalle.

§. 362. Die zweyte Art der Bleichſucht, welche §. 354 beſchrieben iſt, erfordert eine ganz andere Beſorgung. Eine Aderläſſe, welche in der erſten Art ſchädlich iſt, und deren Gebrauch ſchon viele junge Töchter in eine unheilbare Auszehrung geſtürzt hat, hat oft dieſe Art auf einmal glücklich gehoben. Lauliche Fußbäder, die Pulver No. 20, Molke, haben oft guten Erfolg gehabt, allein man muß anderemal die Verordnungen nach den beſondern Umſtänden eines Falles einrichten, und deswegen ſich bey tüchtigen Aerzten Raths erhohlen.

§. 363. Wenn die Reinigung ſich mit den Jahren verliert (§. 359.), oder wenn ſolche plötzlich aufhöret, da ſie vorher häufig geweſen, ſo muß man nothwendig eine Ader öffnen, und ſolche alle 6, oder auch 4, oder 3 Monate wiederhohlen; 2) Die Menge der Speiſen vermindern, ſonderlich Fleiſch, Eyer und Wein. 3) Die Leibesübung vermehren. 4) Oft des Morgens nüchtern das Pulver No. 24 nehmen, da es in dieſem Falle

von

von ausnehmendem Nutzen iſt; weil es alle natürliche Ausleerungen durch den Stuhlgang, Harn und Ausdünſtung ein wenig vermehret, und demnach die Menge des Geblüts, welche ſich natürlicher Weiſe erzeugt, vermindert.

Wenn ſich dieſes Ausbleiben der Reinigung, wie es öfters zu geſchehen pflegt, durch einen häufigen Blutverluſt anmeldet, oder mit einem ſolchen vermengt iſt, ſo iſt die Aderläſſe nicht ſo nöthig; hingegen ſind es eine genaue Lebensordnung, und der Gebrauch des Pulvers No. 24 in einem hohen Grade; zu dieſem muß man von Zeit zu Zeit das Purgiermittel No. 23 beyfügen. Die anhaltenden Mittel veranlaſſen in dieſem Zeitpuncte einen Krebs in der Gebährmutter.

Es ſterben in dieſem Alter viele Weiber nur, weil es ſehr leicht iſt, ihnen zu ſchaden; welches ſie billig, in Anſehung des Gebrauchs der Arzneymittel, ſehr vorſichtig machen ſollte. Indeſſen geſchieht auch oftmals, daß ſich ihre Leibesbeſchaffenheit zu ihrem Vortheile abändert; ihre Faſern werden feſter; ſie befinden ſich ſtärker, viele kleine Unpäßlichkeiten nehmen ein Ende, und ſie genießen hernach ein ſehr glückliches Alter. Ich habe verſchiedene geſehen, welche in dem fünfzigſten oder zwey und fünfzigſten Jahre die Brillen beyſeits legten, deren ſie ſich ſchon ſeit fünf oder ſechs Jahren bedienten.

Die

Die angezeigte Lebensordnung, das Pulver No. 24, das Getränk No. 32 ſind ſehr dienlich faſt in allen Verblutungen, welche zur Gewohnheit geworden, (ich rede von den Weibern aus dem gemeinen Volke,) in was für einem Alter ſie immer geſchehen.

Von der Schwangerſchaft.

§. 364. Die Schwangerſchaften ſind gemeiniglich auf dem Lande viel glücklicher, als in den Städten. Indeſſen ſind die Baurenweiber, wie die Weiber in den Städten, dem Herzwehe und Erbrechen des Morgens, den Kopfſchmerzen, und dem Zahnwehe nicht minder unterworfen. Dieſe Beſchwerden laſſen auf eine Aderläſſe nach, und dieſe iſt faſt das einzige Mittel, das hierbey nöthig wäre.

§. 365. Wenn ſie eine allzuſchwere Laſt getragen, oder übermäßige Arbeit verrichtet, allzuſtarke Erſchütterungen gelitten, oder einen Fall gethan haben, werden ſie zuweilen mit heftigen Lendenſchmerzen befallen, welche ſich in die Schenkel verbreiten, und endlich in den Unterleib ſetzen, welches gemeiniglich ein Zeichen iſt, daß eine frühzeitige Geburt allernächſt erfolgen werde.

Dieſem Zufalle vorzubauen, welcher allezeit gefährlich iſt, müſſen ſie ſich 1) ohne Anſtand zu

Bette begeben, und ſich auf einen Strohſack, wenn ſie keine Matratzen haben, legen, weil die Federn in dieſen Fällen ſehr ſchädlich ſind, in dieſer Stellung müſſen ſie einige Tage bleiben, und ſich nicht bewegen, auch ſehr wenig reden. 2) Muß man ihnen eine Ader öffnen, und häufig Blut weglaſſen. 3) Sollen ſie weder Fleiſch, noch Fleiſchbrühen noch Eyer eſſen; ſondern ſich nur mit Mehlſuppen ernähren. 4) Alle zwo Stunden den halben Theil von dem Pulver No. 20. nehmen, und nichts trinken als die Tiſane No. 2.

Es giebt geſunde vollblütige Weiber, bey welchen die unzeitigen Geburten in einer gewiſſen Zeit zur Gewohnheit geworden; man kann dieſem Zufalle vorbauen, wenn man einige Tage vorher eine Ader öffnen läßt, und dabey die angezeigte Lebensordnung beobachtet. Allein dieſes iſt bey zärtlichen Frauensperſonen in der Stadt gar nicht dienlich, bey welchen die unzeitigen Geburten eine ganz andere Urſache haben, und bey welchen man denſelbigen durch ganz andere Mittel vorbauen muß.

Von der Geburt.

§. 366. Man nimmt wahr, daß auf dem Lande mehr Weiber zur Zeit der Entbindung ſterben als in der Stadt, weil ſie die gute Beyhülfe

erman-

ermangeln, und hingegen eine ſchädliche in großem Maaße erdulden müſſen; hingegen ſterben in den Städten mehrere nach der Entbindung, an den Folgen einer verdorbenen Geſundheit.

Der Mangel an Wehemüttern, die auch nur eine geringe Einſicht haben, iſt in dem größten Theile unſers Landes ein nur gar zu wohl erwieſenes Uebel, welches die erſchrecklichſten Folgen nach ſich zieht und der ganzen Aufmerkſamkeit eines Policeyaufſehers würdig iſt.

Die Fehler, welche in der Zeit der Entbindung geſchehen, ſind unzählich, und nur gar zu oft unheilbar; man ſollte ein eignes Buch ſchreiben, wie an andern Orten geſchehen, die nöthige Anleitung zu geben, wie ſolche auszuweichen wären; und man ſollte den Wehemüttern einen hinlänglichen Unterricht geben, ſolche zu begreifen. Alles dieſes überſchreitet meinen vorgeſetzten Plan. Ich begnüge mich deswegen, nur eine von den ſchädlichſten Urſachen anzuzeigen; nämlich, den Gebrauch hitziger Sachen bey einer ſchweren oder langwierigen Geburt; Biebergeil, Biebergeiltinctur, Safran, Salbey, Rute, Sevenbaum, Amberöl, Wein, Theriak, gekochte Weine mit Gewürzen, Coffee, Brandtewein, gewürzte Weine, Anis- Fenkel- Nußwaſſer und andere geiſtige Getränke. Alle dieſe Dinge ſind wahre Gifte,

welche, weit entfernt die Entbindung zu befördern, vielmehr eine Entzündung der Mutter verurſachen, und dadurch die Geburt noch ſchwerer machen, da ſich die Mutter nicht mehr zuſammenziehen kann, und die Theile, welche den Durchgang verſtatten ſollten, aufſchwellen, den Weg enge machen, und endlich gar verſchließen. Anderemal erfolget auf dergleichen hitzige Getränke eine Blutſtürzung, welche in wenig Stunden den Tod bringt.

§. 367. Man könnte eine große Anzahl von Müttern und Kindern erretten, wenn man die gewohnte Manier umkehrte. Wenn ein Weib, welches ſich vor der Entbindung wohl befunden, ſtark und wohlgebildet iſt, in Geburtsſchmerzen kömmt, und die Geburt ſchwer und ſchmerzhaft ſcheint, ſo muß man, weit entfernt, daß man ſie zu frühzeitiger Arbeit nöthigen ſollte, welche alles verderbet, oder daß man ihnen mit den verderblichen Hülfsmitteln, von denen wir bisher geredet, helfen wollte, ihnen eine Aderläſſe am Arme verordnen, welche der Verſtopfung und Entzündung vorbauen, die Schmerzen ſtillen, die Theile erweichen, und alles zu einem günſtigen Anſcheine bringen wird.

Man muß, ſo lang die Geburtsſchmerzen anhalten, keine andere Nahrungsmittel geben, als

alle drey Stunden ein wenig Brodſuppe, und von Brodtiſane, ſo viel die Kranke begehrt.

Alle vier Stunden gebe man ein Clyſtir, aus gekochten Käſepappeln und ein wenig Oel, in der Zwiſchenzeit läßt man ſie über ein Dampfbad ſitzen, nämlich über ein Geſchirr, oder Nachtſtuhl, in welchen ſich warmes Waſſer befindet; man reibt die Theile des Durchganges mit ein wenig Butter, und man legt auf den Unterleib Umſchläge von warmem Waſſer auf, welche das kräftigſte Mittel ausmachen.

Wenn die Hebammen dieſen Weg einſchlagen, ſo werden ſie nicht nur keinen Schaden zufügen, ſondern ſie geben der Natur Zeit, ihr beſtes zu thun; eine große Anzahl von Geburten, welche dem Scheine nach ſchwer waren, werden glücklich vollbracht, oder man hat wenigſtens Zeit genug, ſich um nöthige Beyhülfe umzuſehen. Ueberdieſes werden auch die Folgen der Geburt glücklich; da hingegen, wenn man den erhitzenden Weg einſchlägt, auch wenn die Geburt vollbracht iſt, die Mutter und das Kind ſo gräulich gelitten haben, daß zuweilen das eine und das andere zu Grund gehen muß.

§. 368. Ich weis wohl, daß dieſe Mittel nicht hinreichend ſind, wenn die Lage des Kindes unrecht iſt, oder wenn ſich bey der Mutter ein

Fehler in der Bildung der Geburtstheile befindet; indeſſen verhindern ſie die Vermehrung des Uebels, und geben, wie ſchon geſagt worden, einen genugſamen Zeitraum, bey geſchickten Aerzten und Geburtshelfern, oder bey Wehemüttern, welche ein wenig beſſere Einſicht haben, Hülfe zu ſuchen.

Ich wiederhohle es noch einmal, daß ſich die Wehemütter äußerſt hüten ſollen, die Weiber bey der Geburt zu allzuſtrenger Arbeit zu nöthigen, da dieſes unendlichen Schaden gebiehrt, und oft eine unglückliche Geburt veranlaſſen kann, da ſie, wenn man ein wenig Geduld gebraucht hätte, gar leicht hätte glücklich seyn können; und ich wiederhohle dieſe Erinnerungen in Anſehung der Gefahr von übereilter Anſtrengung der Arbeit, und der Nothwendigkeit der Geduld, um ſo viel deſto mehr, da dieſe unglückliche Gewohnheit in dieſem Lande faſt allgemein iſt.

Man fürchtet die Schwachheit, in deren ſich die Kranke zu befinden ſcheinen, und bildet ſich ein, daß ſie keine Kräfte übrig haben, die Geburt zu vollbringen; aus dieſer Urſache glaubt man ſich berechtigt, ihnen herzſtärkende Sachen zu geben; allein dieſer Grund beſteht nur in der Einbildung; man verliert die Kräfte nicht ſo geſchwind; leichte Schmerzen matten ab, allein, ſo wie ſie ſich vermehren, ſo leben auch die Kräfte wieder auf, und

mangeln

mangeln niemal, wenn kein fremder Zufall zugegen iſt, man muß auch überzeugt glauben, daß bey einer geſunden und ſich wohlbefindenden Frauen die Schwachheit niemal die Geburt verhindere.

Folgen der Geburt.

§. 369. Die gemeinſten Folgen der Geburt, auf der Landſchaft ſind: 1) Ein übermäßiger Blutverluſt. 2) Die Entzündung der Gebährmutter. 3) Eine plötzliche Hemmung der Geburtsreinigung, dieſen Namen giebt man dem Abgange des Geblüts aus der Gebährmutter, welcher gemeiniglich nach der Geburt erfolget. 4) Die Beſchwerden von der Milch.

Ein allzuhäufiger Blutverluſt muß nach der §. 365 gegebnen Anleitung beſorget werden; und, wenn ſolcher gar zu häufig iſt, muß man auf den Unterleib, Lenden und Oberſchenkeln, naſſe Tücher auflegen, welche man in Waſſer und Eßig, zu gleichen Theilen vermiſcht, eingetauchet hat, dieſe wechſelt man ab, ſo bald ſie anfangen trocken zu werden, wenn aber der Blutfluß ſich zu vermindern anfängt, ſo läßt man ſie ganz weg.

§. 370. Die Entzündung entdeckt ſich durch Schmerzen in dem ganzen Unterleibe, und Spannen über den ganzen Bauch, die Vermehrung des

Schmerzens bey dem Anfühlen, eine beſondere Art von einem rothen Ausſchlage, welcher ſich von der Mitte des Unterleibes bis nach dem Nabel hinaufzieht, und wenn das Uebel ſich verſchlimmert, ſchwarz wird; dieſes iſt allezeit tödtlich; durch eine außerordentliche Schwachheit; eine außerordentliche Veränderung in den Geſichtszügen, eine leichte Verwirrung; ein anhaltendes Fieber mit einem ſchwachen und dabey harten Pulſe, zuweilen durch ununterbrochenes Erbrechen, oftmals den Schluchzer; den Abgang eines häufigen röthlichten, ſtinkenden und ſcharfen Waſſers; öftern Trieb zum Stuhlgange; Brennen und öfters gänzliche Hinterhaltung des Harns.

§. 371. Man muß dieſe ſchwere und oft tödtliche Krankheit, wie die übrigen Entzündungskrankheiten, beſorgen. Vornehmlich muß man auf die Aderläſſen öfters Clyſtire von warmem Waſſer geben, ſolches in die Gebährmutter einſpritzen, und ohne Aufhören Ueberſchläge davon auf den Bauch auflegen, auch häufig davon oder von einer ganz einfältigen Gerſtentiſane, unter welche man auf eine Maaß 1) Quintgen Salpeter miſchet, oder von der Mandelmilch No. 4 trinken laſſen.

§. 372. Die gänzliche Hemmung der Geburtsreinigung, welche die heftigſten Krankheiten ver-

veranlaſſet, wird völlig nach der gleichen Art beſorget. Wenn man ſich zum Unglück hitziger Arzneyen bedient, um ſolche zu treiben, ſo macht man auf einmal alle Hoffnung zur Geneſung zunichte.

§. 373. Wenn das Milchfieber ſtark iſt, ſo kann man ſolches durch die Gerſtentiſane §. 371, und Clyſtire ſtillen, wenn man damit eine ganz leichte Lebensordnung verbindet, und ſich nur der Brodſuppen oder andern ganz klaren mehlichten Brühen bedient.

§. 374. Zärtliche Weiber, welche nicht, wie es nöthig wäre, beſorget werden, oder ſolche, welche durch die Noth gezwungen ſich allzufrühe mit der Arbeit angreifen, ſind verſchiedenen Zufällen blosgeſtellt, welche daher ihren Urſprung nehmen, daß die Ausdünſtung und Geburtsreinigung keinen rechten Fortgang haben, oder daß die Abſonderung der Milch in den Brüſten in Unordnung kömmt, und daher die ſo geheißenen Milchgeſchwulſten entſtehen, welche allezeit nachtheilig ſind, inſonderheit wenn ſie ſich auf einem innern Theile ſammeln. Dieſe zeigen ſich oft an den Oberſchenkeln, und in dieſem Falle muß man die Tiſane No. 58 gebrauchen, und auf die Geſchwulſt den Ueberſchlag No. 59 auflegen. Dieſe beyde Mittel vertheilen das Uebel unmerklich, wenn es ſich ohne Eiterung vertheilen läßt. Wenn dieſes nicht möglich

iſt, und ſich der Eiter ſammelt, ſo muß ein Wundarzt das Eitergeſchwür öffnen, und ſolches wie ein anders Geſchwür beſorgen.

§. 375. Wenn die Milch in den Brüſten gerinnet, ſo iſt es von der größten Wichtigkeit, dieſe Geſchwulſt ohne Anſtand zu vertheilen, ohne dieſes erhartet ſie, und wird zu einem Scirrhus; und aus dieſem entſteht oft, nach Verlauf einer gewiſſen Zeit, ein Krebs, die gräulichſte von allen Krankheiten.

Man kann dieſem entſetzlichen Uebel vorbauen, wenn man den kleinen Geſchwulſten in ihren erſten Anfängen zu begegnen ſucht. Hierzu iſt nichts beſſer als die Heilungsmittel No. 57, und 60; indeſſen erheiſchet die Klugheit allezeit, nichts ohne eingeholten Rath vorzunehmen.

Wenn eine veraltete Verhärtung zugegen, und ſolche mit keinen Schmerzen begleitet iſt, ſo muß man auf ſolche gar nichts auflegen; indem alle äußerliche Mittel ſchädlich ſind; alle fette, reizende, harzichte oder geiſtige Mittel verwandeln den Scirrhus gar bald in einen Krebs. Wenn der Krebs offenbar zugegen iſt, ſo ſind ebenfalls alle äußerliche Mittel, das einzige No. 60 ausgenommen, ſchädlich. Der Krebs iſt ſehr lange unheilbar geweſen, ſeit einigen Jahren hat man ſolchen zuweilen mit dem Heilungsmittel No. 57 geheilet,

allein

allein auch dieſes iſt nicht unfehlbar. Indeſſen muß man es allezeit verſuchen.

§. 376. Die Bruſtwarzen der Säugenden werden oft wund, und verurſachen entſetzliche Schmerzen. Die einfältigſte Pommade iſt eines der beſten Mittel, oder ein Gemengſel aus Oele und Wachs, oder die Salbe No. 66. Wenn das Uebel hartnäckig iſt, muß man neben dieſen Purgiermittel gebrauchen, welche gemeiniglich mit dem beſten Erfolge begleitet ſind.

Das ſieben und zwanzigſte Capitel.

Anleitung für die Kinder.

§. 377. Die Kinderkrankheiten, mit allem, was die Beſorgung ihrer Geſundheit betrifft, ſind bisher gemeiniglich von den Aerzten allzuſehr aus der Acht gelaſſen worden; und man überließ dieſe Sorge Perſonen, welche hierzu am wenigſten tüchtig waren. Indeſſen iſt die Geſundheit der Kinder ſehr wichtig; nur von der Erhaltung derſelbigen hanget die Anzahl der Menſchen ab; und die Beſorgung ihrer Krankheiten läßt ſich auf einen größern Grad der Vollkommenheit bringen, als man gemeiniglich glaubt; man findet darbey wirklich einen

einen beträchtlichen Vortheil vor der Heilungskraft der Erwachſenen aus, daß ſich nämlich bey den Kindern nicht ſo oft Verwicklungen der Krankheiten einfinden.

Man wendet ein, daß ſich die Kinder nicht zu verſtehen geben können; dieſes iſt in gewiſſer Abſicht wahr; doch nicht ſo allgemein; ſie reden zwar nicht unſre Sprache, ſie haben aber eine eigne, die man erlernen muß. Eine jede Krankheit hat, eigentlich zu reden, ihre eigne Sprache, die ſich ein aufmerkſamer Arzt bekannt machet; ein ſolcher muß ſich alle Mühe geben, die Sprache der Kinder kennen zu lernen, und ſich ſolche zu Nutzen zu machen, damit er die Mittel, ihre Geſundheit und Stärke zu erhalten, und die verſchiedenen Krankheiten, welchen ſie unterworfen ſind, zu heilen vollkommener machen könne. Ich habe mir nicht vorgenommen, dießmal dieſer Pflicht ein völliges Genügen zu thun, ich werde nur die vornehmſten Urſachen ihrer Krankheiten, und die allgemeine Art ſolche zu beſorgen, anzeigen. Ich werde dadurch wenigſtens einen Theil des Schadens von ihnen abwenden, den man ihnen zufüget; die Erſparung der Krankheiten, welche durch Kunſt zuwegegebracht werden, macht einen der wichtigſten Gegenſtände dieſes Werks aus.

§. 378.

§. 378. Faſt alle Kinder, welche unter einem, auch zwey Jahren ſterben, ſterben mit Gichtern; man ſagt, ſie ſeyn an den Gichtern geſtorben, und man hat zum theil recht, denn in der That ſind es die Gichter, die ihren Tod verurſachet, allein auch dieſe Gichter ſind eine Wirkung anderer Krankheiten, welche alle Aufmerkſamkeit von denen erheiſchen, welche auf dieſe kleine Geſchöpfe die Aufſicht haben, und nur durch Beſtreitung dieſer verſchiedenen Urſachen kann man die Gichter heilen; man zählt deren vornehmlich viere, das Kindspech, die Säure, das Zahnen, und die Würmer, ich werde von jeder etwas ſagen.

Von dem Kindspeche.

§. 379. Der Magen und die Gedärme der Kinder ſind gerade nach ihrer Geburt mit einer ſchwarzen, ziemlich dicken und zähen Materie angefüllet, welche das Kindspech (Meconium) genennt wird. Dieſe Materie muß ausgeführt werden, ehe das Kind die Milch bekömmt, ohne dieſes würde ſolche verdorben werden; und da ſie ſelbſt ſich dadurch eine außerordentliche Schärfe zuziehen würde, ſo würde daher eine zweyfache Quelle des Uebels entſtehen, welcher die Kinder nicht widerſtehen könnten.

Man befördert die Ausleerung dieſes Koths auf folgende Weiſe. 1) Giebt man ihnen die erſten 24 Stunden ihres Lebens keine Milch. 2) Läßt man ſie in dieſer Zeit Waſſer mit ein wenig Zucker oder Honig trinken, dadurch wird das Kindspech verdünnert, und deſſen Ausleerung durch den Stuhlgang zuweilen auch durch Erbrechen erleichtert. 3) Dieſer Wirkung beſſer verſichert zu ſeyn, muß man ihn n eine Unze von dem Wägwartſyrop mit Rhabarbern geben, welche man mit ein wenig Waſſer verdünnert, und inner vier oder fünf Stunden trinken läßt. Dieſer Gebrauch hat die größten Vortheile, und es wäre daher zu wünſchen, daß er allgemein eingeführt würde. Dieſer Syrop iſt in vielen Abſichten allen andern Sachen, und inſonderheit dem Mandelöle weit vorzuziehen.

Wenn eine große Schwachheit einige Nahrung nöthig machen ſollte, ſo kann man ihnen ohne Nachtheil ein wenig Zwieback im Waſſer geben, wie gemeiniglich geſchieht, oder ein wenig von einer ganz lautern Brodſuppe.

Von der Säure.

§. 380. Wenn ſich die Kinder nach der Geburt auch wohl gereinigt haben, ſo wird nichtsdeſtoweniger ſehr oft die Milch ſcharf, und verur-

ſacht

ſacht Erbrechen, heftige Coliken, Gichter, Durchfall, und den Tod. Man hat hierbey nur zwey Dinge zu beobachten; die ſaure Materie auszuleeren, und zu verhindern, daß ſie ſich nicht wieder erzeuge. Auch in dieſem Falle iſt der Wägwartſyrop das beſte Mittel, die Ausleerung zu befördern.

Man bauet der Erzeugung einer neuen Säure vor, wenn man täglich drey Doſen, wenn das Uebel ſchwer iſt, oder zwo, auch nur eine Doſe, wenn es nicht beträchtlich iſt, von dem Pulver No. 61 giebt, und ſie von Meliſſen oder Lindenblüthenthee trinken läßt.

§. 381. Es herrſchet die Gewohnheit, den Kindern, wenn ſich Schneiden im Leibe äußert, häufig von ſüſſem Mandelöle zu geben; dieſe Gewohnheit iſt ſehr verderblich, und ziehet die gefährlichſten Folgen nach ſich. Es iſt nicht zu läugnen, daß das Oel die Schmerzen, zuweilen alſogleich, mildere, indem es die ſauren Theile einwickelt, und die Empfindlichkeit der Nerven ſtumpf machet; allein es iſt nur ein Linderungsmittel, welches, weit entfernt, daß es die Urſache aus dem Wege räumen ſollte, ſolche vielmehr vermehrt, weil es ſelbſt ſcharf wird; deswegen kömmt das Uebel bald wieder, und je mehr man Oel giebt, deſto mehr werden die Kinder dem Schneiden im Leibe unterworfen.

worfen. Ich habe vielen ohne andere Mittel geholfen, nur, daß ich den Gebrauch des Oels unterſagte, welches ihren Magen ſchwächte; und eben deswegen läßt ſich die Milch weniger und langſamer verdauen, und wird leichter ſauer; und die Schwächung des Magens in dieſem Zeitpuncte hat zuweilen durch das ganze Leben einen Einfluß auf die Leibesbeſchaffenheit.

Es liegt bey den Kindern viel daran, daß ſie den Leib offen behalten, und es iſt unſtreitig, daß das Oel ſolchen oft verſtopfe, da es die Kräfte der Gedärme ſchwächet; jedermann kann dieſen Nachtheil wahrnehmen; indeſſen fährt man doch fort, ſolches zu einem entgegengeſetzten Zweck zu verordnen; ſo ſehr wirken die Vorurtheile in dieſen und vielen andern Fällen. Man ſtellet ſich vor, daß dieſes oder jenes Mittel dieſe oder jene Wirkung hervorbringe; dieſes Mittel kann ſolche niemal hervorbringen, das Vorurtheil bleibt nichtsdeſtoweniger feſt, und man ſchreibt die Unwirkſamkeit deſſelben einer allzugeringen Doſe zu, man verdoppelt deswegen dieſelbige, die ſchlimme Wirkung wird dadurch vergrößert, und dem unerachtet hört die Verblendung nicht auf.

Der Misbrauch des Oels macht den Leib auch zu der engliſchen Krankheit, (Rachitis, Retiken, Knüpfung der Gelenke) geneigt; und endlich

endlich wird es auch oft die vornehmſte Urſache der Hautkrankheiten, welche ſich ſehr ſchwer heilen laſſen.

Es erſcheint hieraus, daß man ſolches nur ſehr ſelten gebrauchen müſſe; und daß es in den Coliken, welche von einer geſammelten Schärfe in dem Magen und den Gedärmen herkommen, allemal ſehr zur Unzeit gebraucht werde.

§. 382. Gemeiniglich ſind die Kinder in den erſten Monaten den Coliken am meiſten ausgeſetzt; nachher vermindern ſich dieſe, weil der Magen mehr Stärke bekömmt. Man kann ihnen Erleichterung verſchaffen, wenn man ihnen Clyſtire giebt, *aus gekochten* Karmillen mit einem Stückgen Seiſen *in* der Größe einer Haſelnuß; oder ein Stück Flanelle, welches mit einem Karmillengetränke mit ein wenig Theriak durchnäſſet iſt, warm auf den Magen und den Unterleib aufleget.

Man kann ihnen nicht allezeit Clyſtire geben, es würde ſolches mit Gefahr begleitet ſeyn, jedermann kennet den Weg, ſolche durch Stuhlzäpfgen zu erſetzen, von einigen Stengeln von Pflanzen, oder Seife, oder gekochtem Honig.

Eines der ſicherſten Mittel, dieſen Coliken vorzubaueu, welche von einer unverdaueten Milch ihren Urſprung nehmen, iſt, ihnen ſo viel Bewegung zu geben als die Umſtände ihres Alters erlauben.

§. 383. Ehe wir zu der dritten Urſache der Kinderkrankheiten übergehen, welche in dem Zahnen beſteht, muß ich von einer der wichtigſten Sorgfalten reden, welche ihre Kindheit erheiſchet, nämlich von dem Waſchen, wodurch ſie im Anfange geſäubert und nachher geſtärkt werden müſſen.

Von dem Waſchen der Kinder.

§. 384. Der ganze Leib eines neugebohrnen Kindes iſt mit einem zähen Schleime überdeckt, welcher von der Feuchtigkeit herkömmt, in deren das Kind gelebt hat. Es iſt von nicht geringem Nutzen, daß man ſolchen alſobald davon reinige, und hierzu iſt nichts dienlicher als eine Miſchung von einem Drittel Wein und einem halben Drittel Waſſer, lauter Wein iſt gefährlich. Man kann dieſes Waſchen einige Tage nacheinander wiederhohlen; allein es iſt eine ſehr ſchädliche Gewohnheit, wenn man mit dieſem warmen Waſchen nachher länger fortfährt, und man vermehrt die Gefahr, wenn man Butter damit vermenget, wie ſolches unter dem Gebrauche des Weins mit Waſſer nur allzuoft geſchieht; wenn dieſer Schleim zähe und dick ſcheint, muß man ſich eines Getränks aus Karmillen mit einem Stückgen Seife, einer Haſelnuß groß, bedienen. Die Regelmäßigkeit der Ausdünſtung iſt der Grundſtein der Geſundheit; dieſe Regelmäßigkeit zu erhalten, muß

man die Haut ſtärken, und das warme Waſchen ſchwächet dieſelbige. Wenn die Haut die nöthige Stärke beſitzt, ſo gehen ihre Verrichtungen allezeit gut von ſtatten, und die Ausdünſtung kömmt nicht bey jeder Abwechslung der Witterung in Unordnung. Zu dieſem wichtigen Umſtande zu gelangen, muß man die Kinder wenige Tage nach ihrer Geburt mit kaltem Waſſer, wie man es friſch aus dem Brunnen ſchöpfet, waſchen.

Man verrichtet dieſes mit einem Schwamme, und fängt bey dem Geſichte, den Ohren, dem Hinterhaupte, (die Fontenelle (*) muß ſorgfältig ausgewichen werden,) an, und geht ſodann zu dem Halſe, den Lenden, dem Unterleibe, den Schenkeln, Füßen und Armen fort, kurz man waſchet auf ſolche Weiſe den ganzen Leib. Dieſe Gewohnheit, welche ſo viele Jahrhunderte in Uebung geweſen, und auch in unſern Zeiten bey verſchiedenen Völkern, welche ſich ſehr wohl dabey befinden, in Uebung iſt, wird vielen Müttern ſchrecklich vorkommen; ſie werden glauben, ſie würden auf dieſe Weiſe ihre Kinder tödten, werden daher nicht Muths genug haben, ſolche vorzunehmen, und vornehmlich dem Geſchreye der Kinder, wel-

(*) Dieſes iſt der Ort auf dem Kopfe, an welchem man fühlet, daß die Knochen ſich noch nicht mit einander vereinigt haben.

ches in den erſten Anfängen, wenn man ſie waſchet, entſteht, nicht widerſtehen können. Allein, wenn ſie ihre Kinder wahrhaftig lieben, ſo können ſie ihnen kein beſſeres Merkmaal ihrer Zärtlichkeit geben, als aus Liebe zu ihnen dieſe Abneigung zu überwinden.

Die ſchwachen Kinder haben ſolches am meiſten vonnöthen, (*) bey den ſtärkern kann man es unterlaſſen; und man wird es nicht glauben, bis man es oft ſelbſt erfahren, wie viel dieſe Uebung zu geſchwinder Vermehrung der Leibesſtärke beytrage. Ich habe das Vergnügen wahrzunehmen, daß, ſeitdem ich angefangen, dieſe Gewohnheit hier einzuführen, verſchiedene von den zärtlichſten und vernünftigſten Müttern ſolche mit dem beſten Erfolge gebraucht haben. Die Wehemütter, welche dieſe Wirkung geſehen, ſo wie die Säugammen und Kinderwärterinnen, welche ſolche verrichtet, breiten ſie je mehr und mehr aus; und wenn ſolche allgemein werden ſollte, ſo bin ich gänzlich überzeugt, daß durch ſolche eine große Anzahl Kinder werde erhalten, und auf dieſe Weiſe der Fortgang der Entvölkerung gehemmt werden.

Man

(*) Es giebt indeſſen einen Grad der Schwachheit, welcher ſolches hindern ſoll; wenn nämlich ein Kind Wärme, Herzſtärkungen, und Reiben nöthig hat, damit es nicht aus Schwachheit ſterbe; in dieſen Umſtänden würde das Waſchen ſchädlich ſeyn.

Man muß ſie ordentlich alle Tage waſchen, die Witterung oder Jahrszeit mag ſeyn welche ſie wolle; und in der warmen Jahrszeit muß man die Kinder in Waſſereimer, Brunnebetter, Bäche, Flüſſe und Seen eintauchen.

Das Geſchrey dauret nur wenige Tage, nachher gewöhnen ſie ſich ſo ſehr an dieſe Uebung, daß ſie ihnen zum Vergnügen wird, und daß ſie während der ganzen Verrichtung lachen.

Der erſte Vortheil von dieſer Gewohnheit iſt, wie ſchon geſagt, die Ausdünſtung zu unterhalten, und die Empfindlichkeit bey den Abwechslungen der Luft zu verringern; allein, von dieſem erſten Vortheile entſpringen noch andere, daß man nämlich ſehr vielen Krankheiten vorbauet, vornemlich der engliſchen Krankheit, den Verſtopfungen, den Hautkrankheiten und den Gichtern; und man bringt ihnen eine feſte und dauerhafte Geſundheit zuwege.

§. 385. Man muß aber das Gute, welches ein ſolches Waſchen verſchaffet, nicht durch die ſchlimme Gewohnheit, die Kinder allzuwarm zu halten, zernichten; nichts kann ſchädlicher ſeyn als dieſes, und nichts verurſachet mehrere Todesfälle unter den Kindern; man muß ſie gewöhnen, ſowohl bey Tage als bey Nacht nur ganz leicht gekleidet zu ſeyn, und inſonderheit den Kopf nur gar wenig, und nach dem zweyten Jahre den Tag

über gar nicht mehr zu bedecken; man muß ſorgfältig vermeiden, daß ſie ſich nicht in allzuwarmen Zimmern aufhalten, und ſie ſowohl im Sommer als im Winter, ſo viel als immer möglich, an der freyen Luft laſſen. Kinder, welche gar zu warm gehalten werden, ſind ſehr zu den Flüſſen geneigt, ſchwach, blaß, kränklich, aufgeblaſen, traurig, verfallen in die engliſche Krankheit, Dörrſucht, alle Arten von Schleichfiebern, und ſterben in der Kindheit, oder bekommen ein elendes Leben ꝛc. Diejenigen hingegen, welche man mit kaltem Waſſer waſchet, und an der freyen Luft erziehet, ſind das Gegentheil.

§. 386. Ich muß noch beyfügen, daß die kalten Bäder nicht nur in der Kindheit nützlich ſeyn. Ich habe ſie, mit einem augenſcheinlichen Nutzen, Perſonen von allen Altern, auch ſiebenzigjährigen Greiſen, verordnet; und es ſind vornemlich zweyerley Krankheiten, welche aber, die Wahrheit zu geſtehen, mehr in den Städten als auf dem Lande herrſchen, wo ſolche einen vortrefflichen Erfolg haben; nämlich in den Schwachheiten der Nerven, und wenn die Ausdünſtung nicht recht von ſtatten geht, wenn man ſich vor der freyen Luft fürchtet, den Flüſſen unterworfen, ſchwach und kränklich iſt. Ein kaltes Bad ſtellet die verlohrne Ausdünſtung wieder her, ſtärket die Nerven, und vertreibet alſo alle Unordnungen, welche von dieſen

beyden

beyden Urſachen in der Haushaltung des menſchlichen Leibes veranlaſſet werden. Man muß ſolche vor dem Mittageſſen gebrauchen. So nützlich aber die kalten Bäder ſind, ſo ſchädlich hingegen iſt ein angewöhnter Gebrauch der warmen Bäder; ſie machen den Leib zu dem Schlagfluſſe, der Waſſerſucht, den Dünſten, der Milzkrankheit geneigt, und man findet die Städte, wo dieſe Gewohnheit ſtark in Uebung iſt, durch alle dieſe Krankheiten entvölkert.

Von dem Zahnen.

§. 387. Das Zahnen macht den Kindern oft große Beſchwerden, und einige erliegen unter dem Uebel, welches daſſelbige veranlaſſet. In dieſem Zeitpuncte, wenn das Zahnen ſchmerzhaft iſt, muß man

1) Den Leib durch Clyſtire offen behalten; welche man nur aus gekochten Käſepappeln ohne einige Beymiſchung machet; wenn aber ein Kind zu dieſer Zeit einen Durchfall hat, ſo ſind ſolche nicht nöthig.

2) Muß man an der Menge der Nahrung ein wenig abbrechen; und dieſes aus zween Gründen; erſtlich weil der Magen ſchwach iſt, zweytens weil ſich zuweilen etwas von einem Fieber äußert.

3) Muß man hingegen die Menge des Getränkes ein wenig vermehren; das beſte iſt ohne Widerrede Waſſer ſo über Lindenblüthen gegoſſen, und mit ein wenig Milch weißlich gemacht worden.

4) Reibet man ihnen oft das Zahnfleiſch mit einem Gemengſel von Honig und Quittenſchleime zu gleichen Theilen, und giebt ihnen eine Eibiſch- oder Süßholzwurzel zu käuen. Die Kinder faugen oft bey dem Zahnen an, die engliſche Krankheit zu bekommen.

Von den Würmern.

§. 388. Das Kindspech, die Säure der Milch und das Zahnen, ſind drey wichtige Urſachen der Kinderkrankheiten; hierzu kömmt noch eine vierte der Würmer, welche ihnen auch oft Beſchwerden machen, welches aber indeſſen bey weitem nicht ſo allgemein iſt, als man gemeiniglich glaubt, wenn man ein Kind, ſo über zwey Jahr alt, krank ſieht. Es giebt eine große Anzahl von Zufällen, aus welchen man die Gegenwart der Würmer bey den Kindern ſchließen kann. Indeſſen iſt ein einziger, welcher ſolches unumſtößlich erweiſet, nämlich, wenn ſolche überſich oder unterſich weggehen. Uebrigens gewahret man, in Abſicht auf die Würmer, eine große Verſchiedenheit; einige Kinder haben viele Würmer, und haben doch

wenige

wenige Beſchwerden, andere hingegen ſind wirklich krank, und haben wenige Würmer.

Die Würmer ſchaden 1) durch Verſtopfung der Gedärme, und das Zuſammendrücken der benachbarten Theile durch ihre Maaße. 2) Weil ſie die Nahrungsmilch, welche zur Ernährung des Kranken beſtimmt ſeyn ſollte, in ſich ſaugen, und ſo den Kranken ſeiner Nahrung berauben. 3) Indem ſie die Gedärme reizen und wirklich ſolche zerfreſſen.

§. 389. Die Zeichen, woran ſolche zu erkennen, ſind, leichte Coliken; ein übermäßiger Speichel des Morgens nüchtern, ein unangenehmer ganz beſonderer Geruch des Athems, ſonderlich des Morgens; ein Kitzeln in der Naſe, welches macht, daß ſie ſich ſolche ſehr oft kratzen; eine Unregelmäßigkeit in der Eßluſt, da ſie zuweilen außerordentlich gefräßig ſind, anderemal hingegen gar keine Luſt zum eſſen verſpüren; Herzwehe und Erbrechen; zuweilen eine Verſtopfung des Leibes, weit öfter aber ein Durchfall von einer ſchlecht gekochten Materie, ein ziemlich dicker Bauch, da der übrige Leib mager iſt; ein Durſt, der ſich durch kein Getränk löſchen läßt; oft eine große Mattigkeit; Traurigkeit; die Farbe des Geſichts iſt gemeiniglich ſchlecht, und verändert ſich faſt alle Viertelſtunden; die Augen ſind öfters matt, und mit

einem blauen Ringe umgeben; man ſieht bey dem Schlafe oft das weiße im Auge, und dieſer iſt zuweilen mit ſchreckhaften Träumen, ununterbrochnem Auffahren und Knirſchen der Zähne begleitet. Einige Kinder können unmöglich auch nur einen Augenblick ruhen; der Harn iſt oft weiß, ich habe ſolchen ſo weiß wie Milch geſehen. Es zeigen ſich bey ihnen Herzklopfen, Ohnmachten, Gichter, langanhaltende und tiefe Schlafſucht, einsmaliger kalter Schweiß; Fieber mit den Kennzeichen einer Bösartigkeit; Verluſt des Geſichts und der Stimme, die lang anhalten. Lähmungen an den Händen, Armen oder Schenkeln, Unempfindlichkeit. Das Zahnfleiſch iſt in einem ſchlechten Zuſtande, und wie zerfreſſen; oft ſtellet ſich der Schluchzer ein; der Puls iſt klein und unregelmäßig; auch äußert ſich Irrereden, und, welches eines der gewiſſeſten Merkmaale iſt, öfters ein geringer trockner Huſten; oftmals in dem Stuhlgange eine Art eines Schleims; zuweilen langanhaltende und heftige Coliken, welche ſich in eine Eitergeſchwulſt an den äußern Theilen des Unterleibes enden, aus welcher oft Würmer herauskommen.

§. 390. Man hat eine Menge Arzneymittel für die Würmer; der Wurmſamen, welcher eines der gemeinſten iſt, iſt ſehr dienlich. Man bedient ſich auch mit gutem Erfolge No. 62, und das Pulver

ver No 14 iſt eines der allerbeſten. Die Schwefelblumen, der ausgedrückte Saft von Brunnenkreßich, ſaure Sachen, Honigwaſſer, haben oft gute Wirkung gethan. Allein die drey erſtern von den angezeigten Mitteln, auf welche man ein Purgiermittel geben muß, ſind die beſten. Man wird unter No. 63 ein Purgiermittel finden, welches ſich auch den widerſpänſtigſten Kindern leicht beybringen läßt. Wenn aller dieſer Hülfsmittel unerachtet die Würmer zurückbleiben, ſo muß man ſich bey einem geſchickten Arzte Raths erhohlen, um die kräftigſten Mittel dargegen zu gebrauchen, welches ungemein wichtig iſt; weilen, obwohl vieleicht der halbe Theil von allen Kindern Würmer haben, und ſich viele darbey ſehr wohl befinden, indeſſen einige wirklich daran ſterben, nachdem ſie, viele Jahre lang, von denſelbigen die gräulichſten Uebel erlitten haben.

Dieſe Neigung des Leibes zu den Würmern, zeiget allezeit eine unvollkommene Verdauung an, man muß ſich deswegen in Acht nehmen, daß man den Kindern in dieſem Falle keine ſchwer verdauliche Speiſen gebe. Inſonderheit muß man ſich hüten, daß man keine Oele als ein Heilungsmittel gebrauche, denn, wenn ſie wirklich im Anfange einige Würmer tödten, ſo vermehren ſie doch die Urſache, welche ſolche von neuem erzeugen kann. Ein lange fortgeſetzter Gebrauch der Eiſenfeile, iſt

das

das beſte Mittel, dieſe Neigung des Leibes zu den Würmern zu vertreiben.

Von den Gichtern.

§. 391. Ich habe ſchon §. 378 geſagt, daß die Gichter bey den Kindern bald allemal eine Wirkung einer andern Krankheit ſeyn, vornemlich der vier Krankheiten, von welchen ich geredet; zuweilen veranlaſſen ſolche einige andere Urſachen, die nicht ſo gewöhnlich ſind, man kann dieſe auf folgende bringen.

Die erſte machen verdorbene Materie aus, welche ſich im Magen und den Gedärmen befinden, und welche, durch die Reizung der in dieſen Theilen ſich befindenden Nerven, in den Nerven des ganzen Leibes, oder wenigſtens einiger Theilen unordentliche Bewegungen hervorbringen, von denen die Gichter entſtehen, welche nichts anders ſind, als unbewußte Bewegungen der Muskeln. Dieſe verdorbene Materien entſtehen von allzuvielen Speiſen, von ungeſunden Speiſen, von ſolchen, deren Verdauung die Kräfte der Kindermägen überſteigen, von Miſchungen, von unordentlicher Austheilung der Speiſen.

Man erkennet, daß die Gichter eines Kinds von dieſer Urſache abhangen, durch das, was ſolchen

chen vorhergegangen, durch ihren Eckel, Mattigkeit und Schwere der Glieder, die Unreinigkeit der Zunge, einen großen Bauch, übels Ausſehen, ſchlechten Schlaf.

Die Diät, d. i. die Verminderung in Anſehung der Menge der Speiſen, einige Clyſtire mit lauem Waſſer, und das Purgiermittel No 63 ſind die Heilmittel dagegen.

§. 392. Die zweyte Urſache beſteht in den Fehlern der Milch; wenn die Säugamme in einen heftigen Zorn, großen Verdruß, oder Furcht gerathen, oder wenn ſie ungeſunde Speiſen genoſſen, allzuviel Wein oder geiſtige Getränke getrunken, oder wenn ihre Reinigung ſich erzeiget, bey deren ſie gewöhnlich eine merkliche Zerrüttung ihrer Geſundheit leidet, oder endlich, wenn ſie krank worden; in allen dieſen Fällen wird die Milch verdorben, und ſtürzet das Kind in heftige Zufälle, welche öfters einen plötzlichen Tod verurſachen.

Man begegnet dieſer Urſache: 1) Wenn man ihnen dieſe verdorbene Milch entzieht, bis die Säugende wieder ihre vorige Geſundheit und Ruhe erholet, welches man durch einige Clyſtire, ſtillende Arzneyen, und gänzliche Ausweichung aller Urſachen des Uebels, und genaues Ausſaugen aller Milch, welche Schaden gelitten, befördern kann.

2) Wenn

2) Wenn man dem Kinde ſelbſt einige Clyſtire giebt, ſolches häufig Lindenblüthewaſſer trinken läßt, und es ein oder zween Tage nur mit Brodbrühen oder andern Suppen ohne Milch ernährt.

3) Durch ein Laxiermittel, wenn die erſtern Hülfsmittel nicht hinlänglich ſind, mit einer oder anderhalb Unzen von zuſammengeſetztem Wägwartſyrop, oder ſo viel Manna; dieſe ſanften Arzneyen führen die Ueberbleibſel dieſer vergifteten Milch ab, und vertreiben die daher entſtandnen Unordnungen.

§. 393. Eine dritte Urſache der Gichter machen die fiebriſchen Krankheiten aus, von welchen die Kinder angegriffen werden, vor allen aber die Pocken oder Maſern, ſie erheiſchen aber gemeiniglich keine andere Hülfsmittel, als diejenigen, welche die Krankheit, von deren ſie abhangen, erfordert.

§. 394. Man ſieht durch dieſes ganze Capitel, und es iſt wichtig genug, daß man alle ſeine Aufmerkſamkeit darauf wende, daß die Gichter nicht ſo wohl eine urſprüngliche Krankheit, als vielmehr gemeiniglich Zufälle einer andern Krankheit ſeyn; daß ſie von einer großen Anzahl verſchiedner Urſachen abhangen; daß eben deswegen kein allgemeines Mittel, ſolche zu ſtillen, vorhanden ſeyn könne; und daß in jedem Falle nur diejenigen Mittel dienlich ſeyn, welche gegen die Urſachen

die

die ſie erzeuget, dienlich ſind, und welche ich bey der Verhandlung derſelbigen angezeigt habe.

Der gröſte Theil von den vorgegebnen Specificis, welche man blindlings und ohne Unterſchied bey allen Gichtern gebraucht, ſind oft unnütz, und meiſtens ſchädlich; von der letzten Art ſind

1) Alle ſcharfe und hitzige Arzneyen, geiſtige Tropfen, Amber- und Bernſteinöle, andere Eſſenzen, die flüchtigen Salze, und andere Arzneyen von dieſer Art, welche, durch die Heftigkeit ihrer Wirkungen auf die empfindliche Werkzeuge der Kinder, viel leichter die Gichter zu erwecken als zu ſtillen vermögen.

2) Die zuſammenziehenden Mittel, welche allemal ſchaden, wenn die Urſache der Gichter von einer ſcharfen Materie abhanget, welche durch den Stuhlgang aus dem Leibe geführt werden ſollte, oder welche von dem Beſtreben der Naturkräfte, eineScheidung zuwegezubringen, erzeugt worden; und da ſolche faſt allezeit von der einen oder der andern dieſer Urſachen abhangen, ſo ſieht man, daß die zuſammenziehenden Mittel faſt niemal dienlich ſind. Ueberdieſes iſt es immer gefährlich, ohne eine reife Ueberlegung, den Kindern dergleichen Mittel zu geben, weil ſolche oft Verſtopfungen verurſachen.

3) Ein

3) Ein voreiliger, allzubeträchtlicher, allzulang fortgeſetzter, oder übel geordneter Gebrauch der ſchmerzſtillenden Mittel, dergleichen der Theriak, Mithridat, Klaproſenſyrop, (und man kann leicht gegen eine dieſer Klippen anſtoßen) hat auch die ſchlimmſten Folgen in den Gichtern, und ſie ſchaden wenigſtens bey neunen von zehen, denen ſie verordnet werden. Es iſt wahr, ſie ſtillen ſolche gemeiniglich für einige Momente, zuweilen auf einige Stunden, allein das Uebel kömmt nachher mit deſto größerer Heftigkeit wieder, weil ſie deſſen Urſachen vermehrt haben; ſie verderben den Magen, verſtopfen, vermindern den Abgang des Harns, und da ſie überdieſes die Empfindlichkeit der Nerven ſtumpf machen, welche man als eine der vornehmſten Schildwachten anſehen ſoll, denen die Natur aufgetragen, die Anrückung der Feinde anzuzeigen, ſo vermehrt ſich das Uebel, ohne daran zu denken, es erzeugen ſich in der Stille Verſtopfungen, welche bald in einen heftigen und tödtlichen Zufall endigen, oder den Samen einer auszehrenden Krankheit zurücklaſſen; und ich wiederhohle es, daß man, unerachtet ſolche in gewiſſen Fällen unumgänglich nothwendig ſind, dieſelbigen überhaupt nur ganz mäßig gebrauchen müſſe. Sie ſind nützlich 1) Wenn die Gichter, nachdem man ihre erſte Urſache zerſtört, annoch übrig bleiben; 2) Wenn ſie ſo heftig ſind, daß man

man eine nahe Gefahr beſorgen müßte, und wenn ſie den Gebrauch der Arzneyen verhindern, mit welchen man ihre Urſache ausrotten ſollte; 3) Wenn dieſe Urſache ſelbſt von der Natur iſt, gegen welche ſchmerzſtillende Mittel dienen können, zum Beyſpiele, wenn die Gichter eine unmittelbare Folge der Furcht ſind.

§. 395. Es befindet ſich unter den Kindern eine große Verſchiedenheit, in Abſicht auf die Neigung zu den Gichtern; bey einigen können auch die heftigſten Urſachen ſolche nicht erwecken, ſie haben die gräulichſten Coliken, ſie zahnen mit den heftigſten Schmerzen, ſie haben ſtarke Fieber, Maſern, Pocken, ſie werden von Würmern geplagt, ohne daß ſich die leichteſte Anzeige von Gichtern bemerken ließe; bey andern hingegen findet man eine ſolche außerordentliche Leichtigkeit in die Gichter zu verfallen, man könnte dieſe unglückliche Neigung eine Gichtbarkeit nennen, daß ſie oftmals durch ſo leichte Urſachen erweckt wird, welche man zuweilen auch durch die genaueſte Unterſuchung nicht entdecken kann. Dieſer Zuſtand iſt außerordentlich gefährlich, und führt entweder zu einem ſchnellen Tode, oder zu einem kränklichen Leben, er erheiſcht eine beſondere Aufmerkſamkeit, zu deren Ausführung hier um ſo viel weniger der Ort iſt, da dieſe Fälle, welche in den Städten ganz gemein ſind, auf dem Lande

nicht ſo oft vorkommen. Kalte Bäder und das Pulver No. 14 ſind von großem Nutzen.

Allgemeine Erinnerungen.

§. 396. Ich will dieſes Capitel mit einigen Einſchlägen beſchließen, welche nicht wenig beytragen können, den Kindern eine ſtarke Leibesbeſchaffenheit zuwegezubringen, und vielen Krankheiten derſelben vorzubauen.

1) Soll man ſorgfältig ausweichen, daß man ihnen nicht zuviel zu eſſen gebe, und hingegen die Stunden der Mahlzeiten ſo wie die Menge der Speiſen genau beſtimmen, welches, auch in den erſten Tagen ihres Lebens, leicht möglich iſt, wenn die Mütter und Wärterinnen nur wollen, dieſes iſt vieleicht hierzu das allerbequemſte Alter, wo man aus der beſtändigen Einförmigkeit ihres Lebens ſchließen kann, daß ihre Bedürfniſſe beſtändig gleich ſeyn.

Ein Kind, welches einige Jahre alt, und ſeiner Lebhaftigkeit überlaſſen iſt, verändert ſeine Bedürfniſſe, ſein Leben iſt unregelmäßig, ſeine Eßluſt muß es demnach auch ſeyn, es wäre dieſemnach nicht deinlich, ein ſolches einem allzugebietriſchen Geſetze, in Anſehung der Menge und Ordnung der Speiſen, zu unterwerfen; wenn die Verzehrung

zehrung ungleich iſt, kann der nöthige Erſatz nicht gleichförmig ſeyn, allein bey einem kleinen Kinde macht die Einförmigkeit der erſten dieſer Abſichten die Einförmigkeit der andern nützlich. Nur eine Krankheit kann in dieſer Ordnung eine Veränderung machen, und dieſe ſoll in der Einſchränkung beſtehen, obgleich eine allgemeine und mörderiſche Gewohnheit das Gegentheil eingeführt, und ein verderblicher Gebrauch die Ammen berechtigt, dieſe armen Geſchöpfe deſto mehr anzufüllen, je weniger ſie der Nahrung bedörfen. Man bildet ſich ein, das Geſchrey der Kinder ſey allezeit ein Zeichen des Hungers, und ſo bald ein Kind zu ſchreyen anfängt, giebt man ihm zu eſſen, ohne darauf Achtung zu geben, daß dieſes Geſchrey vielleicht nur eine Wirkung des Uebelbefindens ſey, welches durch einen allzuſehr angefüllten Magen oder durch ſolche Schmerzen verurſachet worden, von welchen man durch das Eſſen ihre Urſache nicht wegnimmt, obgleich ſie dadurch für einige Augenblicke unempfindlich werden, erſtlich durch die Zerſtreuung, zweytens durch die Einſchläferung, welche bey den Kindern eine ziemlich beſtändige Wirkung der Speiſen iſt, und von den gleichen Urſachen abhanget, welche ſo viel erwachſene Perſonen nach den Mahlzeiten ſchläfrig machen.

Man kann nicht glauben, wie viel übels den kleinen Kindern durch eine übermäßige Nahrung,

zu der Zeit wenn ſie Schmerzen leiden, wenn ſolche von andern Urſachen als dem Hunger abhangen, verurſachet wird; ich wünſchte, daß vernünftige Mütter über dieſen Misbrauch die Augen öffnen und ſolchem abhelfen möchten.

Diejenigen, welche in der Hoffnung die Kinder zu ſtärken, dieſelben mit Speiſen überladen, betrügen ſich ſehr, und es iſt kein Vorurtheil, welches eine ſo groſe Anzahl tödtet, als dieſes; das, was ein Kind über ſeine Nothdurft bekömmt, ſchwächet es, anſtatt es zu ſtärken; ein ausgedehnter Magen verliert ſeine Kräfte, und wird nachher zu einer guten Verdauung untüchtiger; ein Uebermaaß von Speiſen verhindert die Verdauung der nothwendigen Speiſen; dieſe ſchlechtverdauete Nahrungsmittel ſind nicht nur zur Ernährung untüchtig, und ſchwächen die Kinder, ſondern ſie werden eine Quelle vieler Krankheiten, der Verſtopfungen, Knüpfungen, Kröpfen, Schleichfiebern, Dörrſuchten, und endlich des Todes.

Ein anderer Nachtheil, in den man in Abſicht auf die Lebensordnung der Kinder verfällt, ſo bald man ihnen neben der Muttermilch andere Speiſen giebt, iſt, daß man ſich oft ſolcher bedienet, welche die Kräfte ihrer zarten Mägen überſteigen, und daß man ihnen zuſammengeſetzte Speiſen erlaubt, welche ihrer Natur nach ſchädlich

ſind,

ſind, noch mehr aber, da die Werkzeuge der Verdauung annoch ſchwach und zart ſind.

Man ſagt, man müſſe den Magen der Kinder an alles gewöhnen, dieſes iſt thöricht, man muß ihren Magen ſtärken, und alsdann können ſie alles vertragen: man macht aber ſolchen nicht gut, wenn man ihnen öftere Unverdaulichkeit veranlaſſet. Wenn man ein Füllen ſtark haben will, ſo läßt man es vier Jahre lang laufen, ohne ſolches zu einiger Arbeit anzuhalten; und nach dieſem iſt es zu den mühſamſten Arbeiten tüchtig, ohne davon beſchwert zu werden; wenn man es zu der Arbeit zu gewöhnen, von ſeiner Geburt an, mit übermaßigen Laſten beſchwert hätte, ſo wäre aus ſolchem nichts anders geworden, als ein ſchlechtes Roß, welches zu keiner Arbeit fähig wäre. Eben ſo verhält es ſich mit dem Magen.

Ich will eine ungemein wichtige Wahrnehmung hinzufügen; nämlich, daß eine allzufrühzeitige Arbeit, wozu die Bauren ihre Kinder anhalten, ein wichtiges Uebel in dieſem Lande ausmache. Eben deswegen, weil die Haushaltungen nicht mehr ſo zahlreich ſind, und viele Kinder in ihrer erſten Jugend aus dem Hauſe ihrer Väter weggenommen werden, werden die wenige übrige zur Arbeit, und wirklich zu ſchwerer Arbeit, genöthigt, in einem Alter, wo ſie ſich nur mit Kinderſpielen be-

ſchäfftigen ſollten. Sie entkräften ſich vor den Jahren; und kommen niemal zu ihrer völligen Stärke und Wachsthum, man ſieht deswegen oft die Geſichtszüge von 20 Jahren mit der Größe des Leibes von 12 oder 13 Jahren vereinigt; oft unterliegen ſie völlig unter der Laſt der Arbeit, und verfallen in eine Art von einer tödtlichen Auszehrung oder Ausdorrung des Leibes.

§. 397. 2) Dieſes iſt eine Wiederholung eines Raths, den ich oben ſchon gegeben habe, und den man meines Bedünkens nicht genug einſchärfen kann; man muß ſie mit kaltem Waſſer waſchen oder auch in ſolchem baden laſſen.

§. 398. 3) Man muß ihnen ſo viel Bewegung geben als möglich iſt, wenn ſie einige Wochen alt ſind; denn die erſten Tage des Lebens ſcheinen von der Natur zu einer gänzlichen Ruhe, und einem Schlafe, welcher nur durch die Bedürfniſſe der Nahrung unterbrochen wird, beſtimmt zu ſeyn; und eine allzuſtarke Bewegung könnte in einem ſo zarten Alter von ſchlimmen Folgen ſeyn. Allein wenn die Theile des Leibes ein wenig feſter geworden, ſo werden ſie ſich allezeit um ſo viel beſſer befinden, je mehr man ihnen Bewegung giebt, nur muß man ſich in Acht nehmen, daß man nichts an dem Schlafe abbreche, welcher ſehr lang ſeyn muß, und daß man ſie nur nach und

nach

nach an die Bewegung gewöhne; man kann ſie auf ſolche Weiſe gar bald und ohne Gefahr an ziemlich ſtarke Leibesübungen gewöhnen. Die Uebungen, welche man ihnen in einem Wagen oder mittelſt andern dergleichen Maſchinen giebt, ſind ihnen viel dienlicher, als die Bewegung auf den Armen, weil ſie ſich in einer angemeßnern Stellung befinden, und im Sommer weniger erhitzet werden, welches von nicht geringer Wichtigkeit iſt; da Hitze und Schweiß die Urſachen der Knüpfung der Gelenke (Ribbſucht) abgeben.

§. 399. 4) Man muß ſie der freyen Luft, ſo viel immer möglich, genießen laſſen.

Wenn die Kinder das Unglück haben, vernachläßigt zu werden, und ſolche ſchwach, mager, kränklich, verſtopft, und geknüpft oder rachitiſch (unterwachſen) ſcheinen, ſo können ſie oft durch dieſe vier Hülfsmittel gerettet werden, wenn man nämlich nicht zu lange wartet.

§. 400. 5) Wenn ſich bey ihnen natürliche Ausflüſſe an der Haut, wie ſolches oft geſchieht, oder Ausſchläge, dergleichen Raude (Zittermäler,) Anſprung, fließender Kopf ꝛc. zeigen, ſo muß man ſich ſorgfältig hüten, daß man ſolche nicht mit fetten oder zuſammenziehenden Mitteln zu hemmen ſuche. Es vergeht kein Jahr, daß man nicht viele Kinder ſehe, welche durch eine ſolche Unvorſichtig-

keit getödtet, oder in die gräulichſten Arten von aus- zehrenden Krankheiten geſtürzet worden.

Ich habe die betrübteſten Beyſpiele geſehen, von der ſchlimmen Wirkung der äußerlichen Mittel in dem Anſprunge und fließendem Kopfe, welche, ſo häßlich ſie zuweilen ausſehen, dennoch niemal gefährlich ſind; wenn man nur nichts, ohne Einrathen einer verſtändigen Perſon, äußerlich gebraucht.

Wenn dieſe Uebel hartnäckig ſind, ſo muß man auf einen Fehler in der Milch ſchließen, und ſolche gänzlich beyſeits ſetzen, oder verändern, oder verbeſſern; allein ich kann hier die Beſorgung, welche dieſe Krankheiten erheiſchen, nicht ausführlich beſchreiben.

Das acht und zwanzigſte Capitel.

Hülfsmittel für Ertrunkene. (*)

§. 401. Wenn ſich ein Ertrunkener länger als ¼ Stunde unter dem Waſſer befunden hat, ſo darf man ſich keine große Hoffnung machen, ſolchn wieder

(*) Ein Unglück, welches einem jungen Menſchen begegnet, der in den erſten Tagen der Badezeit ertrunken

wieder zu ſich ſelbſt zu bringen; oft ſtirbt ein ſolcher, wenn er nur 2, bis 3 Minuten unter dem Waſſer gelegen. Indeſſen, da das Leben eines ſolchen Menſchen durch verſchiedene Umſtände über ſeine gemeine Gränzen verlängert werden kann, ſo muß man niemal den Verſuch unterlaſſen, ihm alle mögliche Beyhülfe zu leiſten; und man muß in dergleichen Umſtänden nicht zufrühe müde werden, weil ſich oft erſt nach Verlauf zwoer oder dreyer Stunden unbetrügliche Zeichen des Lebens zeigen.

Zuweilen hat man in dem Magen der Ertrunkenen Waſſer gefunden, öfters aber nicht; übrigens iſt auch die größte Menge, die man jemals gefunden, nicht ſtärker als das Maaß, das man ohne Beſchwerde im Trinken zu ſich nehmen kann, man kann alſo ſolchem die Urſache des Todes nicht zuſchreiben, und es iſt ſchwer zu erklären, wie ein Ertrunkener dieſes Waſſer verſchlucken könne. Dasjenige, was eigentlich die Urſache des Todes

---

trunken iſt, gab Anlaß, daß man dieſes Capitel im Brachmonate 1761 beſonders der Welt mittheilte. Wenige Tage nachher, begegnete ein gleiches Unglück einem Handwerker; allein er ward zu gutem Glücke früher als der erſte aus dem Waſſer gezogen, welcher 30 Minuten lang unter demſelbigen blieb, und er wurde gerettet, da man einen Theil dieſer Anleitung befolgete, von welcher verſchiedene Umſtehende Abdrücke in den Händen hatten.

ausmacht, iſt das Waſſer, welches in die Lunge eindringt, und durch die Bewegung, welche ſich die Ertrunkenen ohne ihren Willen nothwendiger Weiſe unter dem Waſſer gegeben, um Athem zu hohlen, dahin gebracht worden; denn es bleibt eine gewiſſe Wahrheit, daß kein Waſſer weder in den Magen noch in die Lunge eindringe, wenn man einen menſchlichen Körper nach dem Tode unter das Waſſer verſenkt; welches in verſchiedenen Criminalfällen den Grund zu einem vernünftigen Urtheile abgeben kann. Dieſes Waſſer, welches ſich mit der in der Lunge befindlichen Luft auf das innigſte vereinigt, erzeuget einen ſchleimichten Schaum, welcher keine Schnellkraft hat, und welcher die Verrichtung der Lunge völlig hemmet; dieſes bringt dem Kranken nicht nur eine Erſtickung zuwege, ſondern, da es über dieſes den Rücklauf des Geblüts aus dem Haupte verhindert, daß ſich ſolches in den Gefäßen des Gehirns anhäufen muß, ſo verbindet ſich mit der Erſtickung ein Schlagfluß. Dieſe zweyte Urſache, nämlich das in die Lunge eindringende Waſſer, iſt nicht allgemein, und man hat Beyſpiele von vielen Ertrunknen, in welchen ſolche nicht vorhanden geweſen.

§. 402. Man muß demnach trachten, die Lunge und das Gehirn von der Verſtopfung zu befreyen,

befreyen, und den gehemmten Kreislauf wieder zu beleben. Zu dieſem Ende muß man

1) Dem Kranken die naſſen Kleider ausziehen; ihn mit trocknem Leinenzeuge ſtark reiben; wenn es möglich iſt, in ein warmes Bett legen, und mit dem Reiben eine lange Zeit fortfahren.

2) Muß eine geſunde ſtarke Perſon ſolchem eine warme Luft, und wenn es ſeyn kann, durch eine Pfeife, Strohhalm, Trichter, oder Weinheber u. ſ. f. den Tabacksrauch durch den Mund in die Lunge einblaſen. Wenn man einen ſolchen Dunſt mit Nachdruck einbläſt, und zu gleicher Zeit die Naſenlöcher verſchließt, ſo dringt er in die Lunge, und verdünnert durch ſeine Wärme die Luft, welche mit dem Waſſer den Schaum erzeugte; auf ſolche Weiſe ſondert ſich dieſe von dem Waſſer ab, ſie erlangt ihre Schnellkraft wieder, und dehnt die Lunge aus; wodurch, wenn noch einiges Leben übrig iſt, der Kreislauf des Geblüts in dem gleichen Momente wieder anfängt.

3) Zu gleicher Zeit muß man durch einen Wundarzt, wenn man einen haben kann, der einige Geſchicklichkeit hierzu beſitzt, die Droſſelblutader (die große Ader am Halſe) öffnen, und 8, 10, bis 12 Unzen Blut weglaufen laſſen. Dieſe Aderläſſe iſt in viel Wege dienlich; erſtlich dienet ſie als Aderläſſe den Kreislauf des Geblüts herzuſtellen,

ſtellen, da dieſes eine beſtändige Wirkung der Aderläſſen in allen Ohnmachten iſt, welche von einem gehemmten Kreislaufe abhangen; zweytens wird in dieſem Falle durch eine ſolche die Verſtopfung der Säfte in dem Haupte und der Lunge am leichteſten gehoben; drittens iſt dieſe Aderläſſe zuweilen die einzige, da das Blut herausflieſſe; eine Aderläſſe am Fuße giebt niemals oder faſt niemals Blut; die am Arme ſehr ſelten; hingegen giebt die Aderläſſe am Halſe faſt allezeit Blut.

4) Bläſt man, ſo bald und ſo viel man kann, durch den Hinterleib Tabacksrauch ein. Man hat ſehr bequeme Maſchinen zu dieſem Ende; doch ſind ſie ſehr ſelten; man kann ſie aber durch verſchiedene Hülfsmittel erſetzen; ein ſolches, durch welches man ein Weib gerettet, beſteht „aus einem Rohre von einer angezündeten Tabackspfeiſe, welches man in den Maſtdarm „einſtecket; man wickelt den Kopf der Pfeiſe in ein „mit vielen Löchern durchlöchertes Papier ein, wel„ches man in den Mund nimmt, und ſo aus allen „Kräften blaſet; bey dem fünften Einblaſen, vernahm „man in dem Bauche dieſes Weibes ein merkliches „wimmeln; ſie gab hierauf durch den Mund Waſſer „von ſich, und kam wenige Momente nachher zu ſich „ſelbſt.„ Man kann auch zwo Pfeiſen anzünden, welche man mit den Köpfen zuſammenſtecket; das eine

Rohr

Rohr ſtößt man in den Maſtdarm, und bläſet durch das andere den Taback ein.

Man kann auch eine jegliche Art von Dunſt in den Leib bringen, wenn man eine Röhre in den Leib ſtecket, an welcher eine Blaſe angebunden iſt; dieſe Blaſe iſt an dem andern Ende an einem großen Trichter von verzinntem Eiſenbleche befeſtigt, in welchem angezündeter Taback enthalten iſt. Dieſes Mittel hat mir in andern Fällen gute Dienſte geleiſtet, wo mich die Noth auf dieſe Erfindung führte.

5) Läßt man den Kranken die ſtärkſten flüchtigen Waſſer riechen; man bläſt ihm ein Pulver von ſtarkriechenden trocknen Kräutern in die Naſe, z. Ex. von Salbey, Rosmarin, Raute, Münze, und vornehmlich Majeran, oder ganz trocknen Taback, oder auch, den Rauch von dieſen Kräutern. Uebrigens muß man dieſe letztern Hülfsmittel nicht ehender, als nach der Aderläſſe, gebrauchen; ſie ſind alsdann weit kräftiger und ſicherer.

6) So lang der Kranke keine Zeichen des Lebens von ſich giebt, ſo kann er nichts verſchlucken, und es wäre unnütz, und auch gefährlich, ihm viele Feuchtigkeiten in den Mund zu gießen, welche nur die Erſtickung unterhalten würden; es iſt genug, wenn man ihm einige Tropfen von einer reizenden Feuchtigkeit giebt, welche ihn aufwecken kann. So bald ſich aber wieder einige Bewegung äußert, ſo muß man ihm

inner

inner einer Stunde 5, bis 6 Löffel von ſaurem Meerzwiebelhonig mit warmem Waſſer verdünnert eingeben; oder, wenn man dieſes Mittel nicht beyhanden hat, ſo kann man an deſſen ſtatt einen ſtarken Thee von Cardobenedicten, oder Salbey, oder Kamillen, ſo mit Honig verſüſſet worden, gebrauchen; wenn man nichts anders hat, ſo giebt man laues Waſſer, in welchem ein wenig Salz aufgelöſt worden. Einige preiſen den Gebrauch der Brechmittel an; allein dieſelbigen führen immer einigen Nachtheil mit ſich, und ich empfehle den ſüſſen Meerzwiebelſaft nicht als ein Brechmittel.

7) Wenn der Kranke ſchon einige Zeichen des Lebens von ſich giebt, ſo muß man deswegen die Hülfsmittel nicht ausſetzen; denn ſie ſterben zuweilen auch nach dieſen erſten Bewegungen.

8) Wenn ſie auch völlig wieder zum Leben gebracht ſind, ſo bleibt immer eine Beklemmniß, Huſten, Fieber, mit einem Worte, eine Krankheit übrig; und man muß deswegen oft am Arme zur Ader laſſen, und nachher häufig von der Gerſtentiſane, oder in deren Mangel, einem Hollunderthee zu trinken geben.

§. 403. Nachdem ich die nöthigſten Hülfsmittel angezeigt, muß ich noch mit einem Worte auch anderer erwähnen, welche man gemeiniglich anzuwenden pflegt.

1) Man

1) Man wickelt dieſe Unglückliche in Felle von Schafen, Kälbern oder Hunden ein, die man auf der Stelle getödtet hat; durch dieſes Mittel hat man zuweilen die Wärme wieder zuwegegebracht, allein dieſes Mittel wirkt viel langſamer und ſchwächer als die Wärme eines wohlerwärmten und mit Zucker durchräucherten Bettes, oder das Reiben mit warmer Flanelle.

2) Die Gewohnheit, ſie in einem Faſſe zu wälzen, iſt gefährlich, und mit Verluſt der köſtlichen Zeit begleitet.

3) Die Gewohnheit, ſie an die Füße aufzuhängen, iſt nicht mit minderer Gefahr begleitet, und ohne allen Nutzen. Der Schaum, welcher eine Urſache des Todes iſt, iſt viel zu klebricht, daß er ſich durch ſein eignes Gewicht losmachen ſollte; indeſſen iſt dieſes der einzige Vortheil, welcher von dem aufhängen zu erwarten wäre, da es außer dieſem, durch Anhäufung der Säfte in dem Haupte und der Lunge, ſchädlich iſt.

§. 404. Vor einigen Jahren hat man eine Tochter von 18 Jahren gerettet, (man wußte nicht, ob ſie ſchon einige Stunden oder nur wenige Minuten in dem Waſſer gelegen war) „ an wel„ cher man nicht die geringſte Bewegung verſpürte, „ ſie war ganz erſtarrt, ohne Empfindung, die „ Augen waren verſchloſſen, der Mund aufgeſperrt

„ die

„ die Farbe braunblau, das Geſicht aufgelaufen, der „ ganze Leib geſchwollen und mit Waſſer angefül„ let. „ Man legte ſie auf ein Bett, welches auf 4 Finger dichte mit Aſche beſäet war, die man in aller Eile erwärmt hatte; man legte ſie ganz nackend auf dieſe Aſche, und bedeckte den Leib ebenfalls mit gewärmter Aſche; auf den Kopf ſetzte man eine Mütze, und um den Hals einen Strumpf, welcher ebenfalls damit angefüllet war; über alles dieſes deckte man die Bettdecken. Nach einer halben Stunde zeigte ſich der Puls wieder, die Stimme ſtellte ſich ein, und ſie ſchrie: Ich muß erfrieren, ich muß erfrieren. Man gab ihr ein wenig Brandtewein, und ließ ſie 8 Stunden lang unter der Aſche vergraben. Endlich kam ſie unter derſelbigen hervor, und empfand keine andere Beſchwerde als eine Mattigkeit, welche ſich den dritten Tag nachher verlohren. Dieſes Mittel muß ganz ſicher von guter Wirkung ſeyn, und ſollte nicht unterlaſſen werden; aber man muß um deswillen die übrigen nicht beyſeits ſetzen. Sand mit Salze vermiſcht, oder auch Salz allein, würde die gleiche Wirkung thun, und man hat davon gute Wirkung geſehen.

In dieſem Momente brachte man 2 kleine ertrunkene Budelhunde durch ein Bad von warmer Aſche zurecht. Man könnte auch an deſſen ſtatt den Miſt gebrauchen. Ein Augenzeuge, der völligen

Glau-

Glauben verdient, und große Einſicht beſitzet, berichtete mich erſt neulich, daß dieſes bey einem Menſchen, der ganz ſicher 6 Stunden lang unter dem Waſſer geweſen, eine kräftige Wirkung gethan, ihn wieder zum Leben zu bringen.

§. 405. Ich will dieſes mit einem Artikel beſchließen, welcher ſich in einem kleinen Werke, ſo vor zwanzig Jahren in Paris auf königlichen Befehl gedruckt worden, befindet; welchen ohne Zweifel alle Fürſten unterſchreiben werden.

„ Ungeachtet das gemeine Volk überhaupt zum „Mitleiden geneigt iſt, und den Ertrunkenen gern „hälfe, ſo thut es doch zuweilen ſolches nicht, weil es „ſolches nicht wagen darf. Es bildet ſich ein, es „möchte ſich dem Nachſuchen des Richters blosſtel„len. Es iſt demnach nöthig zu wiſſen, und man „kann es, um dieſe Vorurtheile auszureuten, nicht „genug wiederhohlen, zu ſagen, daß die Obrigkeiten „niemal verhindern wollen, daß man nicht alles mög„liche verſuchen ſollte, einen ſolchen Menſchen zu ret„ten, welcher das Unglück gehabt ins Waſſer zu fal„len, und daraus gezogen worden. Nur alsdann, „wenn man des Todes gewiß iſt, erheiſchen es wich„tige Gründe, daß der Richter den todten Körper „zu ſeinen Händen nehme. „

Das neun und zwanzigſte Capitel.

Von Körpern die zwiſchen dem Munde und dem Magen ſtecken bleiben.

§. 406. Aus dem Munde kommen die Speiſen in einen engern Kanal, welcher der Schlund genennt wird; dieſer geht dem Rückgrade nach niederwärts, und endigt ſich in dem Magen.

Es geſchieht oftmals, daß in dieſem Kanale verſchiedene Körper ſtecken bleiben, und weder überſich noch unterſich kommen können, weil ſie entweder zu groß, oder mit Spitzen verſehen ſind, welche ſich in die Wände des Schlundes eingraben, und alle weitere Bewegung verhindern.

§. 407. Durch dieſe Verſteckung werden unterſchiedene ſchwere Zufälle erreget; nämlich, oftmals ein lebhafter Schmerz in dieſem Theile; anderemal eine mehr beſchwerliche als ſchmerzhafte Empfindung; zuweilen unnützes Aufſtoßen; außerordentliche Bangigkeit, und wenn durch die Verſteckung die Ritze der Gurgel verſtopft, oder die Luftröhre zuſammengedrückt wird, eine ſchreckliche Erſtickung; der Kranke kann nicht Athemholen, die Lunge wird angefüllet, und da das Geblüt nicht aus dem Haupte zurückfließen kann, ſo wird das Geſicht roth und bleyfarb, der Hals ſchwillt

auf,

auf, die Beklemmniß nimmt zu, und der Kranke geht gar bald zu Grund.

Wenn das Athemholen nicht gehemmt oder beſchwert iſt, wenn der Durchgang nicht gänzlich verſchloſſen iſt, und der Kranke annoch etwas verſchlucken kann, ſo hat es einige Tage lang mit dem Leben keine Gefahr; und die Krankheit iſt als eine beſondere Krankheit des Schlundes anzuſehen; allein, wenn der Durchgang gänzlich verſchloſſen iſt, und man ihn in Zeit von einigen Tagen nicht öffnen kann, ſo erfolget ein ſchrecklicher Tod.

§. 408. Die Gefahr hanget nicht ſo faſt von der Natur des ſteckengebliebnen Körpers, als von ſeiner Größe in Vergleichung mit dem Durchgange, dem Orte wo er ſtecken bleibt, und der Art wie ſolches geſchieht, ab; und oftmals verurſachen die Speiſen den Tod, da andere Körper, welche weniger dienlich ſind verſchluckt zu werden, keine große Beſchwerden verurſachen.

Ein Kind von 6 Jahren verſchluckte eine Zuckererbſe, welche in dem Halſe ſtecken blieb, es ſtarb gar bald.

Ein Mann verſpürte, daß ihm ein Biſſen Schaffleiſch in dem Halſe ſtecken geblieben; er ſtand, um niemand zu erſchrecken, von dem Tiſche auf; kurze Zeit hernach wollte man ſehen wo er

wåre, und fand ihn todt. Ein anderer ſtarb an einem Biſſen von einem Kuchen; ein dritter an einem Biſſen von der Schwarte eines Schinken; ein vierter an einem Eye, welches er in einem Gewette verſchluckt hatte.

Eine Caſtanie, welche ein Kind ganz verſchlungen, brachte ihm den Tod. Ein anderes erſtickte plötzlich, (allemal iſt ein ſolch ſchneller Tod die Folge einer Erſtickung) an einer Birne, welche es in die Luft geworfen, und mit dem Munde aufgefangen hatte. Ein Weib ſtarb auch an einer Birne. Ein Biſſe von einer Spannader (man nennet es bey uns Altenwachs) blieb 8 Tage lang ſtecken, und der Kranke konnte nichts zu ſich nehmen; nach Verlauf dieſer Zeit ward es durch die Fäulniß los, ud fiel in den Magen, allein der Kranke ſtarb bald hernach an der Entzůndung, dem Brande und der Schwachheit. Man hat zum Unglůcke eine Menge åhnlicher Beyſpiele, allein es iſt unnöthig eine gröſsere Anzahl anzufůhren.

§. 409. Wenn ein Körper in dem Schlunde ſtecken bleibt, ſo hat man zwey Mittel, einen ſolchen loszumachen; entweder muß man ihn herausziehen, oder unterſich ſtoßen. Das erſte iſt das ſicherſte, allein nicht immer das leichteſte; und da die Arbeit, die man ſich deswegen giebt, den Kranken ſehr abmattet, und zuweilen ſchlimme Folgen

nach

nach ſich zieht, überdieſes das Uebel keinen Aufſchub leidet, ſo iſt es beſſer, einen ſolchen Körper hinunterzuſtoßen, wenn ſolches leichter iſt, und man nichts widriges von demſelbigen zu beſorgen hat, wenn er in den Magen kömmt.

Dergleichen Körper, welche man ohne Gefahr in den Magen ſtoßen kann, ſind alle Arten der gewohnten Speiſen, Brod, Fleiſch, Kuchen, Früchte, Gartengewächſe, Stücke von Gedärmen, auch Stücke von Haut. Es iſt indeſſen nicht zu läugnen, daß gar große Biſſen von gewiſſen Speiſen faſt unmöglich zu verdauen ſeyn, doch bringen ſie ſelten den Tod.

§. 410. Die Körper, welche man trachten ſoll herauszuziehen, unerachtet ſolches viel ſchwerer iſt, als ſie hinunterzuſtoßen, ſind alle diejenige, welche, wenn ſie verſchluckt werden, ſehr gefährliche und oft tödtliche Wirkungen verurſachen. Zu dieſer Claſſe gehören alle unverdauliche Sachen: Gork, zuſammengewickeltes Leinenzeug, große Steine oder Kerne aus Früchten, Knochen, Holz, Glas, Steine, Metalle; vor allem aber, wenn ſich mit der Gefahr der Unverdaulichkeit die Gefahr von der Figur dieſer Körper verbindet. Dieſemnach muß man vornehmlich die Nadeln, Stecknadeln, Fiſchgräten, ſpitzige Knochen, Glasſtückgen, Scheeren, Meſſer, Ringe und Schnallen herausziehen.

Es iſt indeſſen keiner von dieſen Körpern, der nicht ſchon wäre verſchluckt worden; und die gewöhnlichſten Zufälle, die ſie nach ſich ziehen, ſind die heftigſten Schmerzen in dem Magen und den Gedärmen; Entzündungen, Eiterungen, Eitergeſchwüre, Geſchwüre, Schleichfieber, Brand, Darmgicht, äußerliche Eitergeſchwüre, aus denen dieſe Körper herausgehen, und oft nach den ſchlimmſten Uebeln ein ſchrecklicher Tod.

§. 411. Wenn die Körper nicht tief heruntergekommen, und ſich bey dem Eingange des Schlundes befinden, ſo kann man verſuchen, ſolche mit den Fingern herauszuziehen, welches oft gelingt. Wenn ſie ein wenig tiefer ſtecken, muß man ſich der Zangen bedienen, die Wundärzte haben verſchiedene Gattungen derſelbigen. Man hat dergleichen, deren ſich die Liebhaber vom Tabakrauchen bedienen, welche zu unſerm Zwecke ſehr bequem wären, und man kann ſolche gar geſchwind aus zwey Stücken Holz verfertigen; allein dieſes Mittel iſt von ſehr geringem Nutzen, wenn der Körper tief in den Schlund eingedrungen, zugleich biegſam iſt, ſich genau anſchließt, und den ganzen Kanal ausfüllet.

§. 412. Wenn aber die Finger oder Zangen nicht hinreichen, oder nicht gebraucht werden können, ſo muß man ſich der Hacken bedienen.

Man kann einen ſolchen auf der Stelle machen, aus einem Eiſendrathe, der ein wenig ſtark iſt, welchen man an dem einen Ende krümmet; man ſtößt ſolchen flach hinein, und damit man ſeiner Lage ſicher ſey, ſo macht man an dem Ende, welches man in den Händen hält, eine andere Krümmung, oder einen Handgriff, in der gleichen Lage; dieſer kann zugleich dienen, den Drath an der Hand mit einem Faden feſtzubinden; ein Mittel, welches in dieſem Falle bey allen Inſtrumenten niemal ſollte aus der Acht gelaſſen werden, um das Unglück zu verhüten, da mehr als einmal ein ſolches Inſtrument aus der Hand entwiſchte. Wenn der Hacke unter den im Halſe ſteckenden Körper gebracht worden, welches faſt allezeit möglich iſt, ſo wendet man ſolchen um, damit der Körper angehacket, und mit dem Drathe herausgezogen werden könne.

Der Hacken iſt auch ſehr dienlich, wenn ein in etwas biegſamer Körper, als eine Stecknadel, oder Gräte, ſich querüber in dem Schlunde verſteckt hat; in dieſem Falle faſſet der Hacken ſolchen in der Mitte, bieget denſelbigen, und machet ihn alſo los. Wenn der Körper leicht zerbrechlich wäre, ſo würde er zerbrechen, und alsdann müßte man die Stücke, wenn ſie ſich nicht losmachen wollten, durch ein ander Mittel herauszubringen ſuchen.

§. 413. Wenn die Körper ſehr dünne ſind, und nur einen Theil des Durchganges einnehmen, welche deswegen dem Hacken leicht entwiſchen, oder wenn ſie durch ihren Widerſtand ſolchen gerade ſtrecken, ſo muß man ſich der Ringe bedienen, welche man hart, oder biegſam macht.

Die harten verfertigt man aus Eiſendrathe, oder aus einer Schnur von einigen ſehr dünnen meßingenen Dräthen. Zu dieſem Ende krümmet man dieſe Schnur in der Mitte, daß ein cirkelförmiger Raum übrig bleibt, durch den man einen Finger frey bewegen kann, über dieſen Ring drückt man beyde Ende zuſammen, und führt nachher den Ring in den Schlund; man trachtet in denſelbigen den Körper einzuhängen, und zieht ſodann ſolchen heraus. Man macht auch dergleichen, die ganz biegſam ſind, aus Wolle, Zwirnfaden, Seiden, oder feinem Bindfaden, die man wichſen muß, damit ſie deſto mehr Feſtigkeit erhalten; man bindet ſie an ein Heft von Eiſendrathe, oder Fiſchbein, oder einem biegſamen Holze; man führt ſie in den Schlund; und trachtet den Körper anzuhängen und herauszuziehen.

Man hängt zuweilen verſchiedene dergleichen Ringe von Faden ineinander, damit man deſto gewiſſer den Körper erwiſchen könne, welcher in dem einen hangen bleibt, wenn er dem andern entwiſcht.

entwiſcht. Dieſe Art von Ringen hat den Vortheil, daß, wenn man den Körper eingeſchloſſen hat, man ſolchen durch Umdrehung des Hefts in dem verwundenen Ringe ſo feſt einſchließen kann, daß man ſicher iſt, ſolchen nach Belieben bewegen zu können. Dieſer Vortheil iſt in vielen Fällen ſehr beträchtlich.

§. 414. Ein viertes Mittel iſt der Schwamm. Der Nutzen deſſelbigen in dieſem Falle gründet ſich auf ſeine Eigenſchaft, von der Feuchte aufzuſchwellen.

Wenn ein Körper in dem Schlunde ſtecken bleibt, ohne die ganze Höhle auszufüllen, ſo ſtößt man einen Schwamm durch den leeren Raum bis unter den Körper hinunter; er ſchwillet gar bald von der eingezogenen Feuchtigkeit auf, man kann auch dieſes aufſchwellen befördern, wenn man den Kranken einige Tropfen Waſſers verſchlucken läßt; wenn nun ſolcher nachher, mittelſt des Hefts, mit welchen man ihn hinuntergeſtoßen hatte zurückgezogen wird, ſo iſt er zuſehr aufgeſchwollen, daß er wieder durch den leeren Raum durchgehen könnte, durch welchen man ihn hinuntergeſtoßen hatte, er nimmt alſo den im Wege ſtehenden Körper mit ſich, und befreyet den Hals.

Da ſich ein trockner Schwamm ſtark zuſammendrücken läßt, ſo hat man ſich dieſes Mittels zuweilen bedient, ein ziemlich großes Stück durch einen

nen ſehr engen Raum durchzubringen. Man drückt ihn zuſammen, indem man ihn mit einem Faden oder Band ſtark zuſammenbindet, doch ſo, daß man ſolches leicht aufſchnüren, und, wenn der Schwamm durchgedrungen, zurückziehen kann. Man befeſtigt ſolchen auch an ein Stück Fiſchbein, welches an dem Ende in vier Theile geſpalten iſt, und zwiſchen dieſen Spalten durch ſeine Schnellkraft den Schwamm feſt einkneipet; man muß aber das Fiſchbein auf eine Weiſe befeſtigen, daß ſolches nicht verletzen könne, und der Schwamm muß ebenfalls an einem Faden befeſtigt ſeyn, damit ihn der Wundarzt, wenn er von dem Fiſchbeine losgemacht iſt, zurückziehen könne.

Man hat ſich auch des Schwammes auf eine andere Weiſe bedient. Wenn kein Raum übrig iſt, ſolchen durchzuſtoßen, weil der Körper den ganzen Kanal ausfüllet, und dieſer an den Wänden nicht feſt anhängt, ſondern nur durch die Enge des Durchganges aufgehalten wird, ſo bringt man ein ziemlich großes Stück Schwamm bis nahe an den Körper; alsdann ſchwillt er auf, und erweitert den Kanal über dem Körper, man zieht ihn ein wenig zurücke, aber nur ſehr wenig, und da der Körper obenher nicht ſo ſehr gedrückt iſt, als von unten, ſo wird er öfters durch die Zuſammenziehung des untern Theiles des Schlundes überſich geſtoßen; und wenn er einmal los ge-

macht

macht iſt, ſo läßt ſich das übrige leicht ins Werk ſetzen.

§. 415. Wenn endlich alle dieſe Mittel ohne Nutzen ſind, ſo iſt noch ein anders übrig, nämlich dem Kranken ein Erbrechen zu erwecken; allein dieſes Mittel hat keinen andern Nutzen, als wenn die Körper wegen Enge des Raums aufgehalten werden, wo ſie ſich aber anhacken, oder tiefe Wurzeln geſchlagen, ſo könnte es großen Schaden gebähren.

Wenn der Kranke ſchlucken kann, ſo läßt man ihn das Mittel No. 8, oder ein ſtärkeres Brechmittel No. 34, oder 35 nehmen. Man hat auf dieſe Weiſe einen Knochen losgemacht, der ſchon 24 Stunden feſtgeſeſſen hatte.

Wenn man kein ſolches Mittel beybringen kann, ſo muß man trachten, durch eine Feder, die man in den Hals ſteckt, eine Reizung zu verurſachen, welche dieſe Wirkung thun kann; indeſſen kann dieſe nicht erfolgen, wenn der Körper den ganzen Schlund ſtark drücket; und in dieſem Falle iſt kein ander Mittel übrig, als ſich eines Tabaksclyſtirs zu bedienen. Ein Mann verſchluckte ein großes Stück von einer Kalbslunge, welches in der Mitte des Schlundes ſtecken blieb, und den Durchgang völlig verſchloß; ein Wundarzt verſuchte vergebens allerley Mittel, da ein anderer ſah, daß alle

dieſe

dieſe nichts helfen wollten, und der Kranke „ in „ dem Geſichte ſtark aufgeſchwollen und ſchwarz aus„ ſah, die Augen gleichſam außer dem Kopfe ſtan„ den, öftere Ohnmachten mit gichteriſchen Zückun„ gen ſich äußerten, ließ er ihm ein Clyſtir geben, „ darinnen eine Unze von Stangentabak geſotten „ war; auf dieſes Mittel erfolgte ein heftiges Er„ brechen, womit der fremde Körper ausgeworfen „ ward, welcher bald dem Kranken den Tod ge„ bracht hätte. „

§. 416. Ein ſechstes Mittel, welches, wie ich glaube, noch niemals gebraucht worden, indeſſen aber in vielen Fällen ſehr gute Dienſte leiſten könnte, wenn die verſchluckten Körper nicht gar zu hart, indeſſen aber ſehr groß ſind, würde ſeyn, wenn man einen Zapfenzieher an ein bewegliches Heft, und überdieſes an einen gewichsten Faden befeſtigte, damit man ſolchen zurückziehen könnte, wenn er ſich von dem Hefte losmachen ſollte; es wäre ſehr leicht, ſonderlich wenn der Körper nicht gar zu tief ſtecken würde, den Zapfenzieher tiefer in ſolchen einzuſchrauben, und ihn auf ſolche Weiſe herausziehen.

Ein Dorn, welcher in dem Halſe ſtecken geblieben, iſt durch das Lachen losgemacht und ausgeworfen worden.

§. 417. In den Fällen des §. 409, wo die Umſtände erlauben, den Körper hinunterzuſtoßen, bedient man ſich der Zwiebeln, welche den Vortheil haben, daß man ſie allenthalben findet, allein ſie laſſen ſich leicht zerbrechen; oder eines mit Oele beſchmierten Stücks von einem Wachsſtocke, welches ein wenig erwärmt ſeyn muß, damit es biegſam werde; oder eines Fiſchbeines; oder eines Eiſendraths, an deſſen Ende man auf der Stelle eine Bleykugel anlöthet, damit es dicker werde, welches gar geſchwind fertig iſt. Man kann mit gleichem Erfolge Stäbe von einem biegſamen Holze gebrauchen, dergleichen ſind von Birken, Haſelſtauden, Eſchenbaume, Weidenbaume; oder man gebraucht eine biegſame Sonde, oder ein bleyernes Stäbgen. Alle dieſe Körper müſſen ganz glatt und polirt ſeyn, damit ſie keine Reizung verurſachen; zuweilen wickelt man ſie aus eben dieſem Grunde in dünne Schafdärme ein. Oftmals befeſtigt man an dem Ende einen Schwamm, welcher den ganzen Kanal anfüllet, und ſo alle im Wege ſtehende Hinderniſſe wegräumt.

Man kann auch in dieſen Fällen große Körper verſchlucken laſſen, dergleichen das inwendige, oder auch die Rinde des Brods, eine Rübe, ein Stiel von Lattich, eine Kugel, in Hoffnung, daß ſolche die Hinderniß mit ſich wegnehmen, allein dieſe Mittel ſind ſehr ſchwach, und wenn man ſie

ver-

verſchlucken läßt, ohne ſie an einen Faden feſtzubinden, ſo hat man zu beſorgen, daß auch ſie ſtecken bleiben, und ſo das Uebel verdoppeln.

Zuweilen hat ein glücklicher Zufall gemacht, daß ſich der Körper, den man hinunter ſtoßen wollen, an dem Wachsſtocke oder an dem Zwiebel angehängt, und mit ihnen herausgezogen worden. Allein dieſes geſchieht nur alsdann, wenn die Körper ſcharfe Spitzen haben.

§. 418. Wenn es unmöglich iſt, die Körper §. 410, und alle diejenige, welche man nicht ohne Gefahr verſchlucken kann, herauszuziehen, ſo muß man von zweyen Uebeln das geringere auswählen, und es lieber wagen, ſolche hinunterzuſtoßen, als den Kranken in wenigen Augenblicken auf eine gräuliche Weiſe umkommen zu ſehen. Man muß ſich deſto weniger Bedenken machen, dieſes Mittel zu ergreifen, da eine Menge Beyſpiele erweiſen, daß, unerachtet öfters großes Unheil daher entſtanden, wenn man dergleichen Körper verſchluckt, auch wohl gar ein ſchrecklicher Tod; anderemal hingegen, gar keine, oder ſehr leichte Zufälle, darauf erfolget ſeyn.

§. 419. Wenn dergleichen Körper verſchluckt worden, ſo begegnet von vier Dingen eines. Entweder 1) gehen ſie in kurzer Zeit durch den Stuhlgang weg, oder 2) gehen ſie gar nicht weg, und

tödten

tödten den Kranken; oder 3) gehen ſie mit dem Harn weg; oder 4) machen ſie ſich durch die Haut einen Ausgang. Ich will dieſe vier Ausgänge etwas umſtändlicher beſchreiben.

§. 420. Wenn ſie durch den Stuhlgang weggehen, ſo gehen ſie entweder in kurzer Zeit weg, ohne daß ſie faſt nur einige Zufälle erweckt hätten, oder dieſer Ausgang geſchieht erſt lange Zeit nachher, nachdem ihm große Schmerzen vorhergegangen ſind. Man hat wenige Tage nachher den Knochen von einem Hühnerſchenkel, einen Pferſingkern, einen Deckel von einer Theriakbüchſe, Nadeln, Stecknadeln, Münzen verſchiedener Art, eine kleine Pfeife von vier Zollen in der Länge, welche drey Tage lang ſehr lebhafte Schmerzen verurſachte, und endlich glücklich aus dem Leibe kam, auch Meſſer, Barbiermeſſer, Schuhſchnallen weggehen geſehen, ohne daß der Kranke vieles hätte leiden müſſen. Erſt vor wenig Tagen habe ich ein Kind von 2½ Jahren geſehen, welches einen Nagel verſchluckte, der über einen Zoll lang war, und deſſen Kopf mehr als 3 Linien in der Breite hatte; er blieb einige Momente in dem Halſe ſtecken, allein in der Zeit, da man mich rufen ließ, gieng er hinunter, und kam in der Nacht mit dem Stuhlgange aus dem Leibe, ohne daß er einigen ſchlimmen Zufall veranlaſſet hätte. Vor einer noch kürzern Zeit, ward ein ganzer Knochen von einem

Hühner-

Hühnerflügel hinunter geſchluckt, dieſer veranlaßte in drey oder vier Tagen nur ganz geringe Schmerzen in dem Magen.

Zuweilen bleiben dergleichen Körper lange zurück, und gehen erſt nach Verfluß einiger Monate oder auch Jahren wieder weg, ohne den geringſten Schaden verurſachet zu haben; zuweilen ſieht man ſie nicht mehr, und verſpürt dennoch keinen Schaden.

§. 421. Der Ausgang iſt nicht immer ſo glücklich; und zuweilen, obgleich ſie von ſelbſt weggehen, geſchieht es dennoch nicht anders, als auf vorhergegangne heftigſte Schmerzen in dem Magen und den Gedärmen. Eine Tochter verſchluckte einige Stecknadeln, dieſe verurſachten derſelbigen, 6 Jahre lang, die empfindlichſten Schmerzen; endlich gab ſie ſolche, nach dieſer Zeit, von ſich, und wurde geheilet. Drey Nadeln veranlaßten, ein Jahr lang, Coliken, Ohnmachten und Gichter; endlich giengen ſie mit dem Stuhlgange weg, und der Kranke genaß.

Ein anderer war glücklicher, er verſchluckte zwo dergleichen, und litte davon nur 6 Tage lang, nach dieſen giengen ſie mit dem Stuhlgange aus dem Leibe.

Zuweilen begegnet, daß dieſe Körper, nachdem ſie alle Gedärme durchwandert, ſich in dem

Maſt-

Maſtdarme verſtecken, und ſchlimme Zufälle veran⸗laſſen, welche aber ein geſchickter Wundarzt faſt allemal leicht heben kann. Wenn ſie ſich zerſchneiden laſſen, wie dünne Knochen, Kiffer von Fiſchen, Stecknadeln, ſo gehen ſie nachher ganz leicht weg.

§. 422. Ein zweyter Ausgang dieſes Uebels iſt, wenn dieſe Körper nicht weggehen, hingegen ſchlimme Zufälle erwecken, welche endlich den Kranken tödten, und hiervon hat man viele Fälle.

Ein junges Frauenzimmer hat einige Stecknadeln verſchluckt, welche ſie in dem Munde hielt, ein Theil davon gieng durch den Stuhlgang weg, allein ein anderer Theil durchbohrte die Gedärme, und ſelbſt den Unterleib, mit unerhörten Schmerzen; die Kranke ſtarb inner 3 Wochen.

Ein Mann verſchluckte eine Nadel, dieſe durchbohrte den Magen, drang in die Leber, und veranlaßte eine tödtliche Auszehrung.

Eine Sonde, welche bey der Unterſuchung des Halſes entwiſchte, und verſchluckt wurde, brachte dem Kranken, nach Verlauf zweyer Jahre, den Tod.

Man ſieht täglich Münzſorten, von verſchiedenen Metallen, ohne einigen Schaden verſchlucken; man hat bis auf hundert Doublonen verſchlucken geſehen, welche alle wieder weggiengen; man muß ſich aber dieſe Glücksfälle nicht allzuſicher machen

laſſen, die unglücklichen Begebenheiten ſollen billig eine vernünftige Furcht einjagen; ein einziges Stück, ſo einzeln verſchluckt worden, verſchloß die Oeffnung des Magens in die Gedärme, und zog den Tod nach ſich. Man verſchluckt alle Tage Kernen von Früchten ohne Schaden, allein man hat Beyſpiele, daß ſich dieſe angehäufet, und, nach den heftigſten Schmerzen, endlich den Tod verurſachet haben.

§. 423. Der dritte Ausgang iſt, wenn dieſe Körper mit dem Harn weggehen, allein dieſe Fälle ſind ſelten.

Eine Stecknadel, von mittlerer Größe, gieng nach dreyen Tagen mit dem Harn weg; und man hat, durch den gleichen Weg, einen kleinen Knochen, Kernen von Kirſchen und Pflaumen, auch ſelbſt von Pfirſingen, von ſich gegeben.

§. 424. Endlich iſt noch ein vierter Fall übrig, da die verſchluckten Körper den Magen und die Gedärme durchbohren, und bis unter die Haut durchdringen, wo ſie Eiterbeulen erzeugen, und ſich alſo entweder ſelbſt den Ausgang verſchaffen, oder nach Eröffnung der Eiterbeule leicht herausgezogen werden können. Sie brauchen oft eine lange Zeit zu dieſem Durchmarſche; zuweilen ſind anhaltende Schmerzen zugegen; anderemal hat der Kranke ſolche nur eine Zeitlang zu leiden, nachher verlieren ſie ſich, und kommen auch wieder.

Die

Die Eiterbeule erzeuget ſich entweder über dem Magen, oder in andern Theilen des Unterleibes; es geſchieht auch zuweilen, daß dieſe Körper, nachdem ſie die Gedärme durchbohret haben, durch ganz beſondere Gänge, weit von dem Unterleibe hervorkommen. Eine verſchluckte Nadel kam, nach vier Jahren, an dem Schenkel hervor, eine andere an der Schulter.

§. 425. Alle dieſe Beyſpiele, und eine Menge anderer, welche einen ſchrecklichen Tod verurſachet haben, erweiſen die Nothwendigkeit, ſich deswegen wohl vorzuſehen, und zeugen gegen die entſetzliche, *und ich* darf wohl ſagen, gottloſe Unvorſichtigkeit, ſich mit ſolchen Spielen zu beluſtigen, welche dergleichen Unglücke veranlaſſen können, oder auch dergleichen Körper in dem Munde zu halten, welche, wenn ſie aus Unvorſichtigkeit oder durch einen Zufall entwiſchen, eine Urſache des Todes werden. Kann man, ohne Entſetzen, Nadeln oder Stecknadeln in den Mund nehmen, wenn man an die gräulichen Zufälle und den ſchrecklichen Tod gedenket, die ſolche veranlaſſen können.

§. 426. Man hat oben geſehen, daß die ſteckengebliebnen Körper zuweilen den Kranken erſticken; anderemal kann man ſie weder herausziehen, noch hinunter ſtoßen, ſondern ſie bleiben in dem Schlunde ſtecken, ohne daß der Kranke, we-

nigſtens nicht auf der Stelle, ſtirbt. Dieſes geſchieht, wenn der Körper eine ſolche Lage bekömmt, daß er die Luftröhre nicht zuſammendrückt, und den Durchgang der Speiſen nicht hemmet; dieſes aber kann nicht anders geſchehen, als wenn die Körper ſpitzig ſind. Dergleichen steckengebliebne Körper veranlaſſen zuweilen, ohne große Heftigkeit, eine leichte Eiterung, welche ſie losmacht, ſo daß ſie entweder durch den Mund herauskommen, oder in den Magen fallen; anderemal veranlaſſen ſie eine außerordentlich ſtarke Entzündung, welche dem Kranken tödtlich wird; oder wenn ſich die Materie des Eitergeſchwürs nach außen zieht, ſo entſteht an der auswendigen Seite des Halſes eine Geſchwulſt, welche man öffnen, und ſo dem Körper einen Ausgang verſchaffen kann. Andere ſuchen ſich einen Weg, durch welchen ſie mit oder ohne Schmerzen durchgehen; und hernach hinten an dem Halſe, auf der Bruſt, an der Schulter, oder an verſchiedenen andern Orten hervorkommen.

§. 427. Es werden viele über die beſondern Durchgänge dieſer Körper erſtaunen, da es unmöglich ſcheint, daß ſie nicht durch ihre Größe, und vornemlich durch ihre Figur, den menſchlichen Leib zerſtören ſollten, wenn ſie in denſelbigen gebracht werden, und deswegen verlangen, daß man ihnen erkläre, wie, und durch welche Wege, dergleichen Körper ihren Durchgang finden.

Man

Man wird mir deswegen, dieſen zug fallen, eine kleine Ausſchweifung verzeihen, welche vieleicht, um ſo viel weniger, in Abſicht auf meinen vorgeſetzten Plan, fremd iſt, da ſolche, indem ſie das Wunderbare dieſer Sache auflöſet, das abergläubiſche Vorurtheil ausreuten kann, welches dergleichen Fälle oftmals einer Zauberey zuſchreibt, da ſie ſich doch ſehr leicht erklären laſſen. Dieſes iſt einer der wichtigſten Beweggründen, daß ich dieſes Capitel ſo weit ausgedehnt habe.

Man findet unter der Haut, wo man ſolche immer öffnet, eine Membran, welche aus zwoen Häuten beſteht, die durch kleine, untereinander vereinigte Zellen, voneinander abgeſondert ſind; in dieſen wird mehr oder weniger Fett aufbehalten. Es iſt in dem ganzen Leibe kein Fett zu finden, welches nicht in einer ſolchen Membran aufbehalten würde, und deswegen wird ſie die Fetthaut genennt.

Sie befindet ſich nicht nur unter der Haut, ſondern ſie wendet ſich von daher auf verſchiedene Weiſe, und breitet ſich in dem ganzen Leibe aus; ſie unterſcheidet alle Mäuslein; ſie macht einen Theil des Magens, der Gedärmen, der Blaſe, und aller andern Eingeweiden aus, aus dieſer beſteht das Netze, ſie giebt den Blut- und Pulsadern, ſo wie den Nerven, die äußere Bedeckung. An eini-

gen Orten iſt ſie ſehr dicke, und mit vielem Fette angefüllet; an andern iſt ſie außerordentlich dünne, und von allem Fette entblößt; allenthalben iſt ſie ohne alle Empfindung.

Man kann ſich ſolche als eine geſteppete Decke vorſtellen, in welcher die Baumwolle ungleich ausgetheilt iſt; da ſich an den einen Orten viel davon befindet, an andern nichts, daß beyde Tücher ſich berühren. Durch dieſe Membran nehmen die fremden Körper ihren Weg, und da ſolche durch den ganzen Leib in einem fortgeht, ſo iſt ſich nicht zu verwundern, daß ſolche öfters in ſehr entfernte Oerter, durch einen langen Umweg hinkommen. Die Herren Officiers und Soldaten erfahren es ſehr oft, daß Kugeln, welche man nicht herausziehen können, ſehr merkliche Umwege in dem Leibe nehmen.

Man kann die allgemeine Vereinigung aller Theile dieſer Membran durch eine Erfahrung beweiſen, welche man täglich, obwohl den Policeyordnungen zuwider, anſtellet; die Fleiſcher machen in die Haut eines Kalbs einen kleinen Einſchnitt, und ſetzen in ſolchen einen Blaſebalg an, wenn ſie nun ſtark in denſelbigen blaſen, ſo bleibt kein Theil von dem ganzen Kalbe von dieſer künſtlichen Aufſchwellung frey.

Es haben ſich laſterhafte Leute dieſes nichtswürdigen Handgriffes bedient, kleinen Kindern ein

aben-

abenteuerliches Anſehen zu geben, welche ſie nachher um Geld ſehen laſſen.

In dieſer Membran häufen ſich bey den Waſſerſüchtigen gemeiniglich die Waſſer an, und bewegen ſich in derſelbigen, nach der Richtung ihrer eignen Schwere. Man wird mir einwenden, da durch dieſe Membran an verſchiedenen Orten Nerven, Blut und Pulsadern u. ſ. f. durchgehen, welches Theile ſind, deren Verletzung nothwendig ſchlimme Zufälle erwecken muß, wie kömmt es, daß ſolches nicht wirklich geſchieht? Ich antworte hierauf: 1) Daß dieſe Zufälle zuweilen wirklich begegnen. 2) Daß ſie aber ſelten begegnen können, weil alle dieſe Theile, welche durch die Fetthaut durchgehen, härter ſind als das Fett, und weil demnach die fremden Körper, wenn ſie einen ſolchen Theil antreffen, faſt nothwendig gegen dem umliegenden Fette abglitſchen, wo ſie weniger Widerſtand finden; und dieſes geſchieht allemal um ſo viel gewiſſer, weil dieſe Theile allezeit cylindriſch ſind.

§. 428. Zu den bisher angezeigten Hülfsmitteln muß ich noch einige allgemeine Einſchläge hinzufügen.

1) Es iſt oft nützlich und nothwendig, eine häufige Aderläſſe am Arme anzuſtellen, inſonderheit, wenn das Athemholen ſehr ſchwer iſt, oder wenn man den Körper nicht alſogleich losmachen kann;

in dieſem Falle, kann man mit einer Aderläſſe der Entzündung vorbauen, welche auf die öftern Reizungen erfolgen müßte; und es geſchieht zuweilen, daß die Aderläſſe, welche alle Theile ſchlapp machet, auf der Stelle, die Losmachung des Körpers zuwegebringt.

2) Wenn man ſieht, daß alle Verſuche, den Körper herauszuziehen oder hinunterzuſtoßen, vergeblich ſind, ſo muß man damit aufhören; weil ſonſt die Entzündung, welche man veranlaſſen würde, eben ſo ſchlimm werden könnte, als das Uebel ſelbſt, und weil man Beyſpiele hat, von Menſchen, die an einer ſolchen Entzündung geſtorben, unerachtet der Körper losgemacht worden.

3) Während dieſen Verſuchen muß man den Kranken oft von einem erweichenden Getränke verſchlucken laſſen, oder ihm ſolches durch ein gebogenes Rohr, welches über die Schlundritze weggeht, eingießen, dergleichen iſt das warme Waſſer, entweder allein, oder mit Milch vermengt, oder mit Gerſten, Käſepapeln oder Kleye geſotten. Es entſteht daher ein doppelter Vortheil; einmal daß man die gereizten Theile anfeuchtet und erweichet, welches die Entzündung verzögert; und zweytens, iſt oftmals ein ſtarkes Einſpritzen wirkſamer, einen fleiſchigen Körper loszumachen, als alle Verſuche mit Inſtrumenten.

4) Wenn

4) Wenn man den Körper in dem Halſe muß ſtecken laſſen, ſo muß man den Kranken nicht anders, als wie bey einem Entzündungsfieber, beſorgen; man muß ihm zur Ader laſſen, ihn an die Lebensordnung verweiſen, den Hals mit erweichenden Ueberſchlägen bedecken. Man muß auf gleiche Weiſe verfahren, auch wenn der Körper wirklich losgemacht iſt, wenn man eine zurückgebliebne Entzündung des Schlundes vermuthen kann.

5) Zuweilen macht eine leichte Bewegung den Körper eher los, als die Inſtrumente. Es iſt bekannt, daß man oft durch einen Schlag mit der Fauſt auf den Rücken einen feſtgeſeßnen Körper losmachen können; und ich weis zwey Beyſpiele von Kranken, welche, nachdem ſie Stecknadeln verſchluckt, ſich zu Pferde geſetzt haben, um nach einer benachbarten Stadt zu reiten und daſelbſt Hülfe zu ſuchen; nach einer Reiſe von einer Stunde, empfanden ſie, daß der Körper los geworden; der eine warf ſolchen mit dem Speichel aus, der andere ſchluckte ihn ohne ſchlimme Folgen hinunter.

6) Wenn die Gefahr zu erſticken dringend iſt, wenn die Aderläſſe nicht hinreichet, wenn keine Hoffnung übrig bleibt den Hals bald zu befreyen, und man einen nahen Tod vor ſich ſieht, wenn man dem Kranken das Athemholen nicht herſtellen kann; ſo muß man auf der Stelle die Bronchotomie

vornehmen, d. i. man muß die Luftröhre öffnen, welches einem, auch nur mittelmäßig geſchickten Wundarzte nicht ſchwer, noch ſehr ſchmerzhaft iſt.

7) Wenn der ſteckengebliebne Körper in den Magen kömmt, ſo muß man alſobald den Kranken einer ſehr leichten Lebensordnung unterwerfen; alle ſcharfe, reizende und warme Speiſen, den Wein, gebrannte Waſſer, und Coffee vermeiden, der Kranke muß auf einmal nur wenig Speiſen zu ſich nehmen; und keine feſten Speiſen verſchlucken, er habe ſie denn außerordentlich wohl gekäuet. Das beſte wäre, wenn er ſich mit Mehlſuppen und Gemüſe, mit Waſſer und Milch, welche ungemein dienlicher ſind als das Oel, vergnügen würde.

§. 429. Der Schöpfer hat weiſe Vorſehung gethan, daß bey dem Eſſen nichts durch die Ritze der Gurgel in die Luftröhre durchgehe; indeſſen geſchieht zuweilen dieſes Unglück, und es entſteht in dem gleichen Augenblicke ein unaufhörlich heftiger Huſten, der empfindlichſte Schmerz, und eine Erſtickung; alles Geblüt wird gegen dem Haupte getrieben; der Kranke empfindet die heftigſte Bangigkeit, und wirft den Leib mit den gewaltſamſten Bewegungen, ſich unwiſſend, hin und her; zuweilen ſtirbt er auf der Stelle. Ein ungariſcher Grenadier, ſeines Handwerks ein Schuſter, arbeitete

beitete zugleich, indem er aß, er fiel, ohne ein Wort zu ſprechen, von ſeinem Stuhle; ſeine Cammeraden ſchrien nach Hülfe; die Wundärzte erſchienen bald, allein er gab, aller angewendeten Hülfe unerachtet, nicht das geringſte Zeichen des Lebens. Bey Eröffnung des Leichnams, fand man einen Biſſen Rindfleiſch, 4 Loth ſchwer, in der Luftröhre ſtecken, welcher ſolche ſo genau verſchloß, daß nicht die geringſte Luft in die Lunge durchgehen konnte.

§. 430. Man muß in dieſem Falle oft auf den Rücken ſchlagen: eine Reizung zum Erbrechen veranlaſſen; mit weißem Pfeffer, Mayenblumen, Salbey, oder irgend einem Hauptſchnupftabake, die man ſtark in die Naſe ziehen ſoll, ein Nieſen erwecken.

Eine Erbſe, welche man ſpielend in den Mund warf, gieng in die Luftröhre, und ſprang wieder heraus, nachdem man mit Oel ein Erbrechen erweckte.

Ein kleiner Knochen ward durch das Nieſen, mittelſt des Pulvers aus Mayenblümgen, herausgetrieben. Wenn endlich alle dieſe Hülfsmittel nicht alſobald den erwünſchen Erfolg zuwegebringen, ſo muß man die Bronchotomie (S. den vorhergehenden §. No. 6) vornehmen. Man hat durch dieſes Mittel, Knochen, eine

Erbſe,

Erbſe, eine Fiſchgräte, herausgenommen, und dadurch den Kranken errettet.

§. 431. Wenn das Leben eines Menſchen in Gefahr iſt, ſo verſucht man alles. In dem Falle, da ein Körper weder von dem Schlunde losgemacht werden, noch in demſelbigen, ohne Gefahr eines ſchnellen Todes, ſtecken bleiben kann, hat man vorgeſchlagen, in den Schlund ſelbſt einen Einſchnitt zu machen, um ſolchen herauszuziehen, auch das nämliche Mittel zu gebrauchen, wenn ein Körper in den Magen gefallen, und von ſolcher Natur wäre, daß er unumgänglich tödtliche Zufälle erwecken müßte.

Wenn der Schlund verſchloſſen iſt, ernährt man den Kranken mit Clyſtiren aus Fleiſchbrühen.

Das dreyſigſte Capitel.

Von den äuſſerlichen Krankheiten.

§. 432. Die Bauren ſind bey ihren Arbeiten verſchiedenen äuſſerlichen Zufällen, dergleichen ſind Verwundungen, Quetſchungen u. ſ. f. unterworfen, welche, ſo ſchwer ſie immer ſind, dennoch ſich faſt allemal ſehr leicht heilen laſſen, wegen

gen der geſunden Natur des Geblüts, welches gemeiniglich bey den Landleuten viel weniger ſcharf iſt, als bey den Einwohnern der Städte; allein eine ſchlimme Beſorgung macht oftmals Schäden, die an ſich ſehr leicht ſind, ſehr ſchwer; und ich habe ſo viel Beyſpiele von dergleichen Unglücken geſehen, daß ich deswegen nöthig erachtete, hier eine dienliche Beſorgung ſolcher äußerlichen Krankheiten, welche nicht nothwendig die Beyhülfe eines Wundarzts erheiſchen, anzuzeigen. Ich werde auch ein Wort von dergleichen äußerlichen Krankheiten reden, welche von einer innerlichen Urſache ihren Urſprung nehmen.

Von den Brandſchäden.

§. 433. Wenn man ſich nur leicht gebrannt, und keine Blaſen auflaufen, ſo iſt es hinreichend, wenn man nur Beuſche mit friſchem Waſſer anfeuchtet, und alle Viertelſtunden abwechſelt, bis ſich die Empfindung des Schmerzens gänzlich verliert. Wenn eine Blaſe aufgelaufen, ſo muß man eine ganz kleine Oeffnung machen, damit die Feuchtigkeit herausfließe, und nachher einen Beuſch von feiner Leinwand mit der Pommade No. 64 überſtreichen, welchen man des Tages zweymal abändern muß.

Wenn die Haut verbrennt, und das Fleiſch zugleich Schaden genommen, ſo muß man ſich der nämli-

nämlichen Pommade bedienen, allein anſtatt des Beuſches nimmt man Karbey oder ausgezopfte Leinwand, welche ſich viel genauer anſchließet; über dieſe Karbey legt man nichts anders, als ein gewichstes Tuch, welches ein jeder leicht verfertigen kann No. 65, oder wenn man lieber will, einen Fontenelldurchzug (Sparadrap) No. 66.

Neben dieſen äußerlichen Hülfsmitteln, welche die wirkſamſten und dienlichſten ſind, muß man aber, wenn der Brandſchaden groß und ſtark entzündet iſt, ſo daß man eine ſtarke Vermehrung und die Folgen dieſer Entzündung befürchten müßte, die gleichen innerlichen Mittel gebrauchen, welche wir in ſtarken Entzündungen angerathen haben. Man muß eine Aderläſſe vornehmen, und den Kranken der Lebensordnung unterwerfen; ihn nichts anders als die Tiſane No. 2 trinken laſſen, und alle Tage zweymal einfache Clyſtire geben.

Wenn man die Goldglätteſalbe nicht alſobald bey der Hand hat, die Pommade No. 64 zu verfertigen, kann man ſich begnügen, Baumöl mit $\frac{1}{8}$ Wachs zuſammenzuſchmelzen, und auf zwo Unzen dieſer Miſchung das gelbe von einem Eye beyzumiſchen; man kann es noch einfacher machen, wenn man ein Ey, das weiße mit dem gelben mit zween Löffel Oel vermiſcht, das Oel muß aber nicht ranzig ſeyn.

Wenn

Wenn das Uebel ſich dem Ende nahet, und nur noch eine kleine Wunde übrig iſt, ſo iſt das Auflegen des Fontenelldurchzugs No. 66 hinreichend.

Von den Wunden.

§. 434. Wenn eine Wunde in die Höhle des Leibes eingedrungen, und ein Eingeweide der Bruſt oder des Unterleibes verletzt worden; wenn eine ſolche, ohne ſo weit einzudringen, eine große Pulsader geöffnet hat; wenn ſie einen Nerven verletzt, welches weit heftigere Zufälle, als ohne dieſes geſchehen ſollte, erwecket; wenn ſie bis auf die Knochen eindringt, und ſolche zugleich verletzt worden; endlich, wenn außerordentliche Zufälle erfolgen, ſo muß man nothwendig einen Wundarzt zur Hülfe rufen. Wenn ſich aber bey einer Wunde keiner von dieſen Umſtänden einfindet, wenn ſolche nur die Haut angreift, oder das Fett, Fleiſch und die kleine Blutgefäße, ſo kann man ſolche leicht ohne fremde Beyhülfe beſorgen, da es gemeiniglich nur darauf ankömmt, daß man die Wunde gegen die Eindrücke der Luft beſchütze, und zugleich dem Eiter einen Ausgang verſchaffe.

§. 435. Wenn das Blut nicht aus einem beträchtlichen Gefäße ausfließt, ſondern ſich aus allen Puncten der Wunde ohngefähr gleich ſtark ergießet, ſo darf man es dreiſt fließen laſſen, da man indeſſen

in

in möglicher Eile ausgezopfte Leinwand zurecht macht. Wenn ſolche fertig iſt, ſo legt man davon ſo viel in die Wunde, als es, ohne ſolche allzuſehr zu drücken, möglich iſt, denn dieſes wäre von ſchlimmen Folgen, und würde gleiche Ungelegenheit bringen, wie die Wieken oder zuſammengedreheten Meißeln; man decket ſolche ſodann, mit einer in Baumöle eingetauchten Beuſche, oder der Wachsleinwand No. 65, allein ich ziehe für die erſten Verbande die Beuſche vor; alles wird mit einer zween Finger breiten Binde umwunden, deren Länge ſich nach der Größe des umzuwindenden Theiles verhalten ſoll, man zieht dieſe ſo ſtark an, daß ſie nicht ſo leicht aus der Ordnung komme, und ſo ſchwach, daß ſie keine Entzündung verurſache.

Man läßt dieſen Verband 24 Stunden, indem die Wunden ſich um ſo viel leichter ſchließen, je weniger der Verband abgeändert wird; und nach dieſer Zeit nimmt man die Karbey weg, welches ſich leicht thun läßt, nnd wenn ſich davon etwas wegen aufgetrocknetem Geblüte feſtgeſetzt, ſo läßt man es zurück; man begnüget ſich ein wenig von friſcher Karbey aufzulegen; übrigens wird der Verband wie der vorige gemacht.

Wenn, bey Fortſetzung dieſes einfachen Verbandes, die Wunde völlig flach geworden, ſo darf

man nur die Wachsleinwand, oder den Fontenell-durchzug ohne Karbey auflegen.

Wenn jemand eine beſondere Zuneigung zu Oelen hat, welche mit der Kraft einiger Pflanzen verbunden ſind, ſo kann er ſich, wenn er dadurch ſein Zutrauen verſtärkt, des Johannis-Steinklee-Weißilgen-Karmillen-Balſamäpfel-oder rothen Roſenöls bedienen, wobey man ſich allezeit in Acht nehmen muß, daß ſolche nicht ranzig ſeyn.

§. 436. Wenn eine Wunde beträchtlich iſt, ſo hat man zu erwarten, daß ſie ſich entzünden werde, noch ehe die Eiterung, welche alsdann ſpäter kömmt, erfolgen kann, und daß dieſe Entzündung mit Schmerzen, Fieber, zuweilen auch Verwirrung der Sinne begleitet ſeyn werde; in dieſem Falle muß man anſtatt der Beuſchen oder Wachsleinwand, von dem Weichen des Brodes mit Milch einen Ueberſchlag machen, welchem man ein wenig Oel beymiſcht, damit er nicht feſt anklebe, und man wechſelt ihn, ohne die Wunde zu berühren, täglich drey oder viermal ab.

§. 437. Wenn ein größeres Blutgefäß verletzt ſeyn ſollte, ſo müßte man ein Stück Eichenſchwamm No. 67, welchen man aller Orten im Vorrathe haben ſollte, auflegen. Man befeſtiget ſolchen, indem man häufig Karbey darüber legt,

und alles mit einer großen Beuſche bedeckt, und mit einem Bande umwindet, welches ein wenig feſter als gewöhnlich angezogen werden muß. Wenn dieſes nicht hinreichend iſt, und die Wunde ſich an einem Arme oder Schenkel befindet, ſo muß man über dem Orte der Wunde, mittelſt eines Tournequet oder Aderpreßbinde, ein feſtes Band anlegen. Man kann ſolches auf der Stelle verfertigen; man bedient ſich dazu einer Flechte von Faden oder Hanf, welche um den Arm oder Schenkel in Geſtalt eines Ringes gewunden wird, durch ſolchen ſteckt man ein Stück Holz, eines Zolles dick und 5, bis 6 Zolle lang, drehet ſolches bis das Band genug zugeſchnürt iſt, auf die nämliche Weiſe, wie der Bauer ein Faß oder Stück Holz auf ſeinem Karren, mittelſt einer Kette und einem Knüttel, befeſtiget. Man muß aber Sorge tragen, 1) daß man das Geflechte auf eine ſolche Weiſe zurüſte, daß es 2 Zoll breit bleibe; und 2) daß man ſolches nicht ſo ſtark zuſammenwinde, daß daher eine Entzündung entſtehe, welche ſehr leicht in den Brand ausarten könnte.

§. 438. Die Lobſprüche, welche gegen verſchiedene Salben verſchwendet werden, ſind eine lautere Aufſchneiderey; die Kunſt trägt nicht das geringſte zu Heilung der Wunde bey; die Natur verrichtet hierbey alles, und es bleibt uns nichts übrig, als die Hinderniſſe der Heilung aus dem

Wege

Wege zu räumen. Zu dieſem Ende muß man alle fremde Körper, Eiſen, Bley, Holz, Glas, Stücke von Kleidern oder Leinwand, aus der Wunde herausnehmen, wenn ſich ſolches leicht bewerkſtelligen läßt, wo nicht, ſo muß man ſich bey einem geſchickten Wundarzte melden, welcher entſcheiden wird, was hierbey zu thun ſey; nachher verbindet man die Wunde nach angezeigter Weiſe.

Weit entfernt, daß die Salben von ſo großem Nutzen ſeyn ſollten, können viele derſelbigen einen merklichen Schaden bringen; und ſie ſind nur in einem Falle dienlich, nämlich, wenn ſich bey der Wunde ein Mangel befindet, welche eine beſondere Beſorgung erheiſchet; allein eine friſche Wunde, bey einem geſunden Menſchen, erheiſchet keine andere Beſorgung, als die angezeigte, neben einer guten Lebensordnung.

Die geiſtigen Mittel, welche man auf die Wunden zu legen pflegt, ſind gemeiniglich ſchädlich, und können nur in wenig Fällen dienlich ſeyn, welche nur ein Arzt oder Wundarzt unterſcheiden kann.

Wenn ſich die Wunde an dem Haupte befindet, ſo bedient man ſich, anſtatt der in Oel getauchten Beuſchen oder des Fontenellendurchzugs, des Betonienpflaſters, oder man durchnäſſet, in Mangel deſſen, die Beuſche mit warmem Weine.

§. 439. Da man keine andere Zufälle, als die Zufälle der Entzündung zu befürchten hat, ſo kommen die hierzu erforderliche Hülfsmittel mit denen überein, welche dieſer Krankheit vorbauen können; die Aderläſſe, die Lebensordnung, kühlende Mittel und Clyſtire.

Wenn die Wunde ſehr leicht iſt, ſo iſt es ſchon genug, wenn man nur keine hitzige Mittel gebraucht; inſonderheit muß man den Gebrauch des Weins und Fleiſches unterlaſſen.

Wenn eine ſolche beträchtlich, und eine Entzündung zu fürchten iſt, ſo muß man nothwendig eine Ader öffnen, eine vollkommene Ruhe anrathen, und den Kranken zu der Lebensordnung in hitzigen Krankheiten verbinden; zuweilen muß man wirklich die Aderläſſe wiederhohlen. Dieſe Hülfsmittel ſind vor allem aus unumgänglich nothwendig, wenn die Wunde einen innerlichen Theil angegriffen hat; und es iſt kein ſicherer Mittel, als eine äußerſt leichte Lebensordnung. Es ſind Kranke zu einer vollkommenen Geneſung gebracht worden, denen man nach einer Verwundung der Bruſt, des Unterleibes oder der Lenden, nur noch wenige Stunden des Lebens gezählt hatte, da ſie ſich einige Wochen nur einer Gerſtentiſane oder anderer Arten von mehlichten Tiſanen bedienten, ohne Salz, ohne Fleiſchbrühen, ohne einige Arzneymittel, und inſonderheit ohne alle Salben.

§. 440.

§. 440. So ſehr eine gemäßigte Aderläſſe nützlich iſt, ſo ſehr ſchadet hingegen eine übermäßige. Gemeiniglich ſind große Wunden mit einer beträchtlichen Verblutung begleitet, welche den Kranken an ſich ſchon ſchwächet, und oftmals iſt das Fieber eine Folge dieſes Blutsverluſts. Wenn man in dieſen Umſtänden eine Aderläſſe verordnet, ſo zerſtört man vollends alle Kräfte; die Säfte bleiben ſtehen, und werden verdorben; es erfolgt der Brand, und der Kranke muß, in zween oder drey Tagen, eines elenden Todes ſterben, welchen man als eine Folge der Aderläſſe, und nicht der Wunde, anzuſehen hat. Der Wundarzt prahlt, daß er 10, 12, bis 15mal zur Ader gelaſſen, und will damit beweiſen, daß die Wunde an ſich tödtlich geweſen, da ein ſo oft wiederhohltes Aderlaſſen den Kranken nicht retten können; da indeſſen eben dieſer Blutverluſt die eigentliche Urſache des Todes iſt.

Die Ergetzungen der Liebe ſind bey den Wunden tödtlich

§. 441.* Die berühmten Wundbalſame und Wundkräuter ſind ſehr ſchädlich, wenn man ſie innerlich gebraucht, weil ſie ein Fieber anzünden, da man dieſes vielmehr ſtillen ſollte.

Von den Quetſchungen.

§. 442. Man nennet eine Quetſchung, oder Contuſion, die Wirkung eines ſtumpfen Körpers auf den Leib eines Menſchen oder Thieres, wenn ſolcher entweder auf den Leib geworfen worden, wie z. Ex. ein Stein oder Stock, oder wenn der Menſch an einem ſolchen anſtößt, wie bey einem Falle, oder endlich, wenn man zwiſchen zween Körper eingeklemmt wird, z. Ex. der Finger zwiſchen der Thüre und dem Pfoſten, oder der ganze Leib zwiſchen einem Wagen und einer Mauer. Die Quetſchungen kommen auf dem Lande noch häufiger vor, als die Wunden, und ſolche ſind auch gemeiniglich gefährlicher, und dieſes um ſo vielmehr, weil man öfters außer Stande iſt, den ganzen Umfang des Uebels zu beurtheilen, und eine geringſcheinende Unordnung, welche in die Augen fällt, nur einen ſehr kleinen Theil des Uebels ausmacht; oftmals entdeckt ſich in den erſten Tagen gar nichts, und das Uebel kömmt erſt ans Licht, wenn nicht mehr zu helfen iſt.

§. 443. Es ſind nur wenige Wochen verfloſſen, da ich von einem Faßbinder um Rath gefraget wurde; aus dem Athemholen, den Geſichtszügen, der Geſchwindigkeit und Kleinheit ſeines unregelmäßigen Pulſes, konnte ich bald ſchließen, daß Eiter in der Bruſt verſchloſſen liege. Nichts-

deſto-

deſtoweniger gieng er hin und her, und verrichtete wirklich einige Arbeiten ſeines Berufs. Er hatte bey dem fortwälzen eines Faſſes einen Fall gethan, ſo daß das ganze Gewicht ſeines Körpers gegen die rechte Seite der Bruſt drückte. Indeſſen empfand er im Anfange faſt gar nichts; allein, einige Tage nachher, fieng ſich ein ſtumpfer Schmerz in dieſem Theile zu äußern an, welcher anhielt, und ein beſchwertes Athemholen, Schwachheit, unordentlichen Schlaf und Mangel der Eßluſt nach ſich zog. Ich empfahl ihm die Ruhe; unterſagte den Wein und das Fleiſch, rieth ihm an deren ſtatt, häufig von einer Gerſten-*tiſane* mit ein wenig Honig zu trinken. Er folgte nur dieſem letzten Rathe, mit der erforderlichen Genauheit. Da ich ihn einige Tage nachher antraf, bezeugte er mir, daß er ſich beſſer befände; und in der gleichen Woche vernahm ich, daß man ihn in dem Bette todt gefunden hätte. Das Eitergeſchwür iſt ohne Zweifel zerriſſen worden, und er iſt an dem Eiter erſtickt.

§. 444. Ein junger Menſch fiel vom Pferde, und ward von demſelbigen nachgeſchleppet, es ſchmieß ihn gegen die Thüre eines Stalles an, wovon er aber im Anfange nichts böſes empfand. Nach Verfluß von 12 Tagen empfand er ein Uebelbefinden, wie ſich ſolches bey dem Anfange eines Fiebers zu äußern pflegt; man hielt darfür, er

er ſey von einem faulen Fieber angegriffen, und er wurde deswegen länger als einen Monat ſehr ſchlecht beſorget. Endlich wurde bey einer Berathſchlagung entſchieden, es befinde ſich Eiter in der Bruſt, man übergab ihn einem Wundarzte, und die Oeffnung des Eiterſacks durch den Schnitt brachte eine glückliche Cur zuwege, nachdem er ein Jahr lang gelitten hatte. Ich habe dieſe zwey Beyſpiele angeführt, die Gefahr zu beweiſen, in welche die Geringſchätzung eines harten Falles ſtürzen kann, weil nach aller Wahrſcheinlichkeit dieſe beyde Kranken, der eine den Tod, der andere eine lange und ſchreckliche Krankheit hätten ausweichen können, wenn man ſogleich nach dem Zufalle die nöthige Vorſehung gethan hätte.

§. 445. Wenn ein Theil gequetſcht iſt, ſo begegnet von zwoen Sachen die eine oder die andere, zuweilen alle beyde, beſonders wenn die Quetſchung ein wenig beträchtlich iſt; entweder ſind die zarten Gefäße des gequetſchten Theiles zerriſſen, und das in ſolchen enthaltene Geblüt ergießt ſich in die umliegende Theile; oder die Gefäße verlieren, ohne eine ſolche Ergießung, ihre Stärke, und das Geblüt bleibt, wegen Mangel des Kreislaufes, ſtehen. In beyden Fällen muß eine Entzündung entſtehen, wenn die Natur nicht durch ſich ſelbſt, oder durch die nöthige Beyhülfe geſtärkt, derſelbigen vorbauet, es folget eine Ent-

zündung,

zündung, eine Eiterung von ſchlimmer Art, eine Fäulniß und der Brand, der Zufällen zu geſchweigen, welche von der Quetſchung beſonderer Theile herrühren, z. Ex. der Nerven, großen Gefäßen, Knochen. Es läßt ſich auch die Gefahr begreifen, wenn ein innerlicher Theil von der Quetſchung angegriffen wird, und ſich das Geblüt in einen ſolchen ergießet, oder der Kreislauf, in einem zur Erhaltung des Lebens wichtigen Theile gehemmt wird. Dieſes iſt die Urſache eines plötzlichen Todes vieler Perſonen, welche einen ſchweren Fall gethan, oder von einem ſchweren Körper auf den Kopf getroffen worden, oder welche einen Schlag bekommen, ohne daß ſich an den äußern Theilen etwas böſes geäußert hat.

Man hat verſchiedene Beyſpiele von einem ſchnellen Tode, welcher durch einen Schlag der Fauſt auf das Herzgrübgen veranlaſſet worden, worauf eine Zerreißung des Milzes erfolget iſt.

Von einer allgemeinen obwohl leichten Verletzung an den innern oder äußern Theilen, welche durch einen Fall verurſachet werden kann, hat man die Urſache herzuleiten, daß ein ſolcher zuweilen von den ſchlimmſten Folgen begleitet iſt, welches man vornehmlich bey alten Leuten wahrnimmt, bey denen die ohne dieſes geſchwächte Natur die entſtehenden Unordnungen nicht mehr zu heben vermag;

mag; man ſieht daher viele, welche, ſogleich nach einem Falle die allerbeſte Geſundheit verlieren, obgleich ein ſolcher im Anfange nichts böſes merken läßt, und daß ſolche, von dieſer Zeit an, immer kränklich bleiben, bis der Tod erfolgt, welcher faſt allemal durch dergleichen Zufälle beſchleunigt wird.

§. 446. Man hat für die Quetſchungen ſowohl äußerliche als innerliche Mittel. Wenn das Uebel gering iſt, und keine allgemeine Erſchütterung geſchehen, welche innerliche Verletzungen hätte nach ſich ziehen können, ſo können die äußerlichen Mittel hinreichen, welche folgende Eigenſchaften haben müſſen, 1) das ergoſſene Geblüt aufzulöſen, welches ſich auf eine ſo augenſcheinliche Weiſe äußert, und welches gerade nach der Quetſchung ſchwarz iſt, nach und nach aber braun, gelb, grau ausſieht, ſo wie ſich die Dicke deſſelbigen vermindert; endlich verſchwindet es völlig, und die Haut bekömmt ihre vorige Farbe wieder, ohne daß das Geblüt außenher weggeht, ſondern es löſet ſich nach und nach auf, und wird wiederum durch die Gefäße eingeſogen. 2) Den Gefäßen wieder einige Stärke herzuſtellen.

Das beſte iſt der Weineßig, welchen man, wenn er ſtark iſt, mit 2 Theilen warmen Waſſers vermiſchen ſoll; in dieſe Miſchung tauchet man

lei-

leinene Tücher ein, und umwickelt mit ſolchen den gequetſchten Theil, womit man den erſten Tag alle 2 Stunden abwechſeln muß.

Man kann auch mit gutem Erfolge Peterſilge, Körfel oder Mariendiſtel, welche man ein wenig zerknirſchet, auflegen; und dieſe Mittel ſind dem Eßige vorzuziehen, wenn neben der Quetſchung zugleich eine Wunde zugegen iſt. Man kann auch den Ueberſchlag No. 68 gebrauchen.

§. 447. Man hat im Gebrauche, ſich alſobald geiſtiger Feuchtigkeiten zu bedienen, dergleichen ſind Brandtewein, Arquebuſadewaſſer ꝛc.; allein man muß aus einem alten Misbrauche kein Geſetz machen. Dieſe Feuchtigkeiten verdickern das Geblüt, und ſind daher anſtatt ſolches aufzulöſen, wirklich ſchädlich, obgleich man ſolche zuweilen in leichten Schäden ohne Nachtheil gebraucht. Zuweilen ſcheint es, als ob ſie zur Heilung helfen, da ſie das ausgetretene Geblüt in die Zwiſchenräume der Muskeln zurücktreiben, oder das Austreten ſelbſt verhindern, und ſolches in den gequetſchten Gefäſſen einſchließen; allein ſie dienen in der That nur das Uebel in die Enge zu treiben, welches einige Monat nachher in einer traurigen Geſtalt wieder von neuem erſcheint. Ich habe von dergleichen Fällen unglückliche Beyſpiele geſehen; man muß demnach dergleichen Mittel niemal gebrauchen,

und

und ſich an deren Stelle des Eßigs bedienen. Höchſtens kann man, wenn man ſchließen kann, daß das ausgetretene Geblüt aufgelöſt und eingeſogen worden, ein Drittel Arquebuſadewaſſer mit dem Eßige vermiſchen, um den geſchwächten Theilen ein wenig Stärke zu geben.

§. 448. Es iſt eine noch ſchädlichere Gewohnheit, daß man aus Fette, Harzen, Gommen, Erden ꝛc. zuſammengeſetzte Pflaſter aufleget. Auch die berühmteſten ſind ſchädlich, und man hat viele Beyſpiele von Quetſchungen, die ungemein leicht waren, und inner 4 Tagen hätten geheilet werden können, wenn man alles der Sorgfalt der Natur überlaſſen hätte, welche unwiſſende Leute durch Auflegung der Pflaſter in den Brand verwandelt haben.

Man muß niemals dieſe Säcke von geronnenem Geblüte, welche man unter der Haut wahrnimmt, öffnen, wenigſtens, wenn man nicht durch dringende Umſtände dazu genöthigt wird, weil ſie ſich, ſie mögen ſo groß ſeyn als ſie wollen, nach und nach von ſelbſt vertheilen, da ſie hingegen, wenn ſie geöffnet werden, oft gefährliche Geſchwüre hinterlaſſen.

§. 449. Die innerliche Beſorgung iſt die nämliche, wie bey den Wunden; nur daß in dieſem Falle No. 1 das beſte Getränk ausmacht,

wenn

wenn man auf jede Maaß ein Quintgen Salpeter beymiſchet.

Wenn jemand einen ſtarken Fall gethan, und dabey die Sinnlichkeit verlohren, oder wenigſtens ganz betäubt iſt, wenn das Geblüt aus der Naſe oder den Ohren fließet, eine ſtarke Beklemmniß der Bruſt vorhanden, oder der Bauch ſtark geſpannet iſt, welches eine Ergießung des Geblüts in dem Haupte, der Bruſt, oder dem Unterleibe anzeiget, ſo muß man auf der Stelle mit der Aderläſſe anfangen, und alle in dem §. 439 angeführte Hülfsmittel anwenden, auch dem Kranken ſo wenig Bewegung geben, als immer möglich iſt; vor allem aus muß man die Erſchütterungen und Bewegungen vermeiden, wodurch man gemeiniglich die Sinnlichkeiten wieder aufzuwecken ſuchet; denn dadurch wird wirklich der Tod befördert, da man das Ergießen des Geblüts vermehrt. Man muß den ganzen Leib mit einem von den angezeigten Ueberſchlägen erwärmen; und wenn das Uebel in dem Kopfe ſeinen Sitz hat, muß man ſich hierzu, anſtatt des Eßigs, des Waſſers mit Wein vermiſcht bedienen.

Man hat Beyſpiele, daß durch dieſe innerliche Hülfsmittel Fälle glücklich geheilet worden, wo von einem Falle neben den Verwundungen, ſich ein Bruch an der Hirnſchale, mit den heftigſten Zufällen,

fällen, geäußert, ohne andere äußere Beyhülfe als gewürzhafte Wärmungen No. 68.

Ein Mann von Klein-Pully fragte mich vor einigen Monaten für ſeinen Vatter um Rath, welcher von einem Baume gefallen war; er lag ſchon 24 Stunden aller Sinnlichkeit und Empfindung beraubt, und es zeigte ſich keine andere Bewegung als öftere Reizung zum Erbrechen; es floß ihm das Blut aus der Naſe und den Ohren; übrigens zeigte ſich weder an dem Kopfe noch anderswo einiger äußerlicher Schade; und zu gutem Glücke hatte man mit ihm nichts vorgenommen. Ich rieth ihm eine häufige Aderläſſe am Arme, und häufige Molke mit Honig, ſowohl zum Getränke als zu Clyſtiren; man folgte pünctlich meiner Verordnung, und fünfzehen Tage nachher kam ſein Vater auf Lauſanne, welches 4 Meilen von Klein-Pully entfernt iſt, und berichtete mich, daß er ſich ganz wohl befinde. Bey allen beträchtlichen Quetſchungen iſt nicht undienlich, den Leib mit einem kühlenden Purgiermittel zu reinigen. Dergleichen ſind No. 11, 23, 32, 49, das Arzneymittel No 24, und die Molke mit Honig, ſind aus dem gleichen Grunde von vortrefflichem Nutzen.

§. 450. In dieſen Umſtänden iſt der Wein, geiſtige Getränke, kurz alles, was die Hitzen vermehrt, tödtlich; man muß ſich alſo durch die

Sinnloſigkeit und Unempfindlichkeit des Kranken nicht zur Ungeduld verleiten laſſen. Der Gebrauch des Terpentins kann mehr Schaden als Nutzen gebähren, und wenn ſolcher zuweilen nützlich geweſen, ſo war er es nur durch ſeine purgierende Kraft, welche vieleicht für den Kranken damals nöthig war. Der Wallram, Drachenblut, Krebsaugen und alle Arten von Fettigkeit, ſind wenigſtens unnütze Mittel, und in ſchweren Fällen gefährlich, ſey es wegen einem wirklichen Uebel, das ſie verurſachen, oder weil ſie dem Guten im Wege ſtehen. Man muß trachten das Geblüt zu verdünnern, und ſolches flüßiger zu machen, damit der Kreislauf deſſelbigen befördert werde, dieſe Mittel hingegen, haben eine ganz entgegengeſetzte Wirkung.

§. 451. Wenn ein Greis einen Fall gethan hat, welches um ſo viel gefährlicher iſt, je älter und beleibter ein ſolcher iſt, ſo ſoll man, auch wenn er dadurch keineswegs verletzt ſcheint, ihm, wenn er vollblütig und annoch bey Kräften iſt, eine kleine Aderläſſe von 3, oder 4 Unzen machen; ihm alſogleich auf dieſelbige einige Taſſen, von einem etwas weniges gewürzhaften Getränke, warm zu trinken geben, dergleichen Meliſſenthee mit Honig, und ihn ſodann ganz ſachte hin und her gehen laſſen. Er muß, einige Tage lang, an der Menge der Nahrung ein wenig abbrechen; und ſich eine leichte allein beſtändig fortgeſetzte Leibesübung geben.

§. 452.

§. 452. Die Verrenkungen kommen auch ſehr oft vor. Dieſe ſind eine Art von Quetſchung, welche durch ein heftiges Anſtoßen der Knochen, in der Nähe eines Gelenkes veranlaſſet werden; wenn der Knochen alſobald ſich in ſeine vorige Lage begiebt, ſo muß man dieſes Uebel nicht anders, als wie eine Quetſchung beſorgen; wenn ſie ſich aber nicht wieder in ihre vorige Stelle begeben, ſo haben ſie die Hand eines Wundarztes nöthig.

Das beſte Mittel iſt, eine Beuſche mit Eßig und Waſſer, bey einer gänzlichen Ruhe, bis die ganze Quetſchung vertheilt iſt, und man ſicher ſeyn kann, daß weiter keine Entzündung zu beſorgen ſey. Alsdann iſt es wohlgethan, wenn man mit dem Eßig ein wenig Brandtewein oder Arquebuſadewaſſer vermengt; man muß aber den Theil (meiſtentheils iſt es der Fuß) lang genug eingebunden tragen; ohne dieſes begegnen oft falſche Bewegungen, oder Mistritte, wobey eine neue Verrenkung erfolgen kann, welche das Glied täglich mehr ſchwächet; und wenn man dieſe in den erſten Anfängen allzulang verſäumt, ſo ſtellen ſich die Kräfte niemals wieder ganz ein, und entſteht oftmals eine leichte Geſchwulſt, die durch die ganze Lebenszeit dauret.

Wenn das Uebel außerordentlich leicht iſt, ſo iſt ein Bad von kaltem Waſſer von nicht geringem

Nutzen.

Nutzen, allein wenn man ſolches nicht in dem erſten Momente vornimmt, oder die Quetſchung ſtark iſt, ſo ſchadet es.

Die Gewohnheit, den nackenden Fuß über einen runden Körper zu wälzen, iſt nicht hinreichend, wenn der Knochen nicht vollkommen in ſeiner ordentlichen Lage ſich befindet, und ſchädlich, wenn eine Quetſchung zugegen.

Es geſchieht alle Tage, daß ſich die Bauren an unwiſſende oder betrügeriſche Leute wenden, welche eine Verrenkung der Knochen außer ihrer Lage finden, oder vielmehr finden wollen, wo keine vorhanden iſt, und welche, durch harte Handgriffe, bey der vorgegebnen Einrichtung, oder durch ihre Pflaſter, womit ſie den Theil bedecken, demſelbigen eine gefährliche Entzündung zuziehen, und die Furcht vor einem geringen Uebel in ein ſehr ſchlimmes wirkliches Uebel verwandeln.

Dergleichen Leute haben auch unmögliche Krankheiten erſchaffen, dergleichen ſind Zerreißung des Magens und der Nieren. Dergleichen hochtrabende Worte ſetzen in Schrecken, und betriegen einfältige Leute deſto leichter.

Von den Geſchwüren.

§. 453. Wenn die Geſchwüre von einer allgemeinen Verdorbenheit des Geblüts abhangen, ſo können ſie nicht anders, als durch Zerſtörung der Urſache, welche ſolche unterhält, geheilet werden; es iſt daher unvorſichtig, wenn man ſie durch äußerliche Arzneyen zu ſchließen ſuchet, und ein Unglück, wenn dieſes gelingt.

Meiſtentheils aber ſind die Geſchwüre auf der Landſchaft Ueberreſte von einer Wunde oder Quetſchung, oder einer übel beſorgten Geſchwulſt, wenn man ſelbige mit ſcharfen oder geiſtigen Mitteln verbunden hat. Ranzige Oele ſind auch eine von den Urſachen, welche die einfacheſten Wunden in die hartnäckigſten Geſchwüre verwandeln; man muß demnach ſolche vermeiden, und die Apotheker darauf Acht haben, wenn ſie fette Salben verfertigen, daß ſie ſolche oft friſch verfertigen, weil eine allzugroße Menge ranzig wird, ehe man ſie verbrauchen kann, auch wenn bey der Bereitung derſelbigen die gebrauchten Oele ganz friſch geweſen.

§. 454. Ein Geſchwür unterſcheidet ſich von einer Wunde, durch die Härte und Tröckne der Ränder, und die Natur der Feuchtigkeit, welche aus ſolchen herausfließet, da ſie anſtatt eines wahren

ren Eiters eine weniger dicke, und weniger weiße Feuchtigkeit iſt, welche zuweilen einen übeln Geruch von ſich giebt, auch ſo ſcharf iſt, daß ſie oftmals, wenn ſie die anliegenden Theile der Haut berührt, eine Röthe, Entzündung, Blattern, und eine Art von Flechte (Zittermaal,) auch neue Geſchwüre erzeuget.

§. 455. Langwierige Geſchwüre, welche ſich weit ausbreiten oder ſtark fließen, untergraben die Kräfte des Kranken, und ſtürzen ihn in Schleichfieber, welche den Tod bringen.

Wenn ein Geſchwür lange gedauret, ſo iſt es ſehr gefährlich ſolches aufzutrocknen, und man muß ſolches niemals thun, wenn man dieſe Ausleerung, welche zur Natur geworden, nicht durch eine andere erſetzen kann, z. Ex. durch Purgiermittel, welche man von Zeit zu Zeit gebraucht.

Man ſieht täglich plötzliche Todesfälle, oder greuliche Krankheiten, wenn dergleichen Ausflüſſe, nachdem ſie lange Zeit gedauret, mit einmal aufhören; und wenn ein Marktſchreyer (alle diejenigen, welche dergleichen Verſprechungen thun, verdienen dieſen Namen) in wenig Tagen, bey einem veralteten Geſchwüre, eine Heilung verſpricht, ſo erweiſt er damit, daß er ein gefährlicher Dummkopf ſey, welcher, wenn er ſein Verſprechen erfüllen könnte, einen tödtlichen Dienſt leiſten würde. Es

giebt dergleichen, welche die ätzendeſten Arzneymittel, und ſelbſt aus Arſenik (Mäuſegift,) gebrauchen; man ſieht aber auch, daß die entſetzlichſte Todesart auf dergleichen gefährliche Mittel erfolget.

§. 456. Alles, was man von der Kunſt, in Anſehung der Geſchwüre, welche nicht von einer Verdorbenheit der Säfte abhangen, erwarten kann, beſteht darinnen, daß man ſie in Wunden verwandle. Zu dieſem Ende, muß man die Härte und Tröckne der Ränder und des ganzen Geſchwürs vermindern, und der Entzündung wehren. Zuweilen iſt das Uebel ſolcher Art, daß man die Ränder nicht anders erweichen kann, als durch das Schröpfen mit der Lancette; wenn dieſes nicht nothwendig iſt, ſo muß man auf das ganze Geſchwür Karbey mit der Salbe No. 69 auflegen, und mit einer Beuſche aus vielfach zuſammengewickelter Leinwand bedecken, nachdem man ſie mit der Feuchtigkeit No. 70 durchnäſſet, dieſes wiederhohlt man täglich dreymal, die Karbey aber nur zweymal.

Da ich geſagt habe, daß die Geſchwüre öfters nur durch ſcharfe und geiſtige Mittel erzeugt werden, ſo kann man leicht einſehen, daß man bey der Beſorgung ſolche gänzlich vermeiden müſſe; ohne dieſes wird man niemal eine Heilung zuwegebringen.

Man

Man muß zu Beförderung der Cur alles geſalzene, den Wein und das Gewürze vermeiden, auch wenig Fleiſch eſſen, und durch Gemüſe und Molke mit Honig den Leib offen zu halten trachten.

Wenn ſich die Geſchwüre an den Schenkeln befinden, welches ſehr gemein iſt, ſo iſt es von ungemeinem Nutzen, ſo wie bey den Wunden an dieſen Theilen, ſich oft ein wenig im gehen zu üben, hingegen niemals anders, als im gehen, den Leib aufrecht zu erhalten. Dieſes iſt einer von den Fällen, bey welchen ich wünſchte, daß Leute, welche bey dem gemeinen Volke in Anſehen ſtehen, nichts verſäumten, ſolches die Nothwendigkeit zu lehren, daß man dem Leibe für einige Tage eine völlige Ruhe geben müſſe, und ſolchem zu beweiſen, daß weit entfernt, dieſe Zeit für verlohren zu achten, ſolche vielmehr die Lebenszeit ſey, welche am beſten bezahlt wird. Die Verſäumniß dieſer Sorgfalt verwandelt oft die leichteſten Wunden in Geſchwüre; und die leichteſten Geſchwüre in unheilbare Geſchwüre; und es iſt niemand, welcher nicht in ſeiner Nachbarſchaft eine Haushaltung finden könnte, die wegen Verabſäumung eines Uebels von dieſer Art dem Spithal zur Laſt werden müſſen.

Ich wiederhole es noch einmal, daß die Geſchwüre, welche von einer innerlichen Urſache her-

rühren, oder ſolche, welche eine äußerliche zum Grunde haben, allein bey einem Menſchen von einer ungeſunden Leibesbeſchaffenheit ſich befinden, oft ganz andere Bemühungen erfodern.

Von erfrornen Gliedern.

§. 457. Es geſchieht oft, daß in kalten Wintern die Menſchen von einer ſolch heftigen Kälte angegriffen werden, daß Hände oder Füße auch beyde zugleich gefrieren, nicht anders, als wie ein Stück Fleiſch an der freyen Luft.

Wenn man dem nur allzunatürlichen Triebe folget, ſich zu erwärmen, und vornehmlich die gefrornen Glieder zu erwärmen, ſo iſt alles verlohren. Es entſtehen unerträgliche Schmerzen, und ein unheilbarer Brand, und es bleibt kein ander Mittel übrig, den Kranken zu retten, als die von dem Brande angegriffenen Glieder wegzuſchneiden.

Man hat vor kurzer Zeit in Coßoney einen betrübten Fall von einem Menſchen erfahren, welchem die Hände erfroren waren. Man legte ihm fette Salben warm über das erfrorne Glied, der Brand folgte bald darauf, und man fand ſich gezwungen, ihm alle zehen Finger wegzuſchneiden.

§. 458.

§. 458. Man hat in dieſem Falle ein einziges Mittel, nämlich, den Kranken an einen Ort zu bringen, wo es nicht gefrieren kann, wo aber auch nur eine gelinde Wärme herrſchet, und ununterbrochen, auf die gefrorne Theile, Schnee zu legen, wenn man ſolchen haben kann, in Mangel deſſen aber, ſolche mit Tüchern, welche in zerſchmolznem Eiſe durchnäſſet worden, zu waſchen, dieſes muß aber ganz ſachte geſchehen, da ein jedes ſtarkes Reiben gefährlich wäre. Nach und nach verſpüren ſie, daß ſich die Empfindlichkeit wieder einſtellet; ſie empfinden eine ſtarke Wärme in dieſem Theile, und können ſolchen wiederum bewegen; in dieſer Zeit kann man ſie an einen nur ein wenig wärmern Ort bringen, und ihnen einige Taſſen von dem Tränkgen No. 13, oder ein anders von dieſer Art geben.

§. 459. Es wird niemand ſeyn, der nicht die Gefahr der Gewohnheit, dieſe Leute zu erwärmen, und den Nutzen von dem zerſchmolzenen Eiſe durch eine Erfahrung, welche man täglich machen kann, begreifen ſollte. Wenn man gefrorne Aepfel, Birnen oder Rüben, in Waſſer legt, welches gefrieren will, ſo nähern ſie ſich wieder ſo weit ihrem erſten Zuſtande, daß man ſie eſſen kann; wenn man ſie in warmes Waſſer, oder an einen warmen Ort legt, ſo verfallen ſie ſogleich in Fäulniß, welche eine Art von Brand iſt. Ich will hier

eine Beobachtung beyfügen, welche dieſe Beſorgung deutlicher erklären, und ihre Wirkung beſtättigen wird.

„ Ein Mann hatte bey einer kalten Jahrszeit „ eine Reiſe von zehen Meilen zu machen, und der „ Weg war voll von Schnee und Eiſe. Seine „ Schuhe waren verdorben, und er machte die drey „ letzten Meilen barfuß. Kaum hatte er eine halbe „ Meile zurückgelegt, da er in den Schenkeln und „ Füßen heftige Schmerzen empfand, welche ſich „ immer vermehrten; endlich kam er faſt ganz er„ ſtarrt an den untern Gliedmaßen an dem Orte an. „ Man ſetzte ihn bey einem großen Feuer nieder, „ man erwärmte ihm ein Bette, und legte ihn dar„ ein. Die Schmerzen wurden unerträglich, er „ wälzte ſich unaufhörlich auf die heftigſte Weiſe in „ dem Bette umher, und ſchrie ganz erbärmlich. „ Man berief in der Nacht einen Arzt, welcher „ die Fußzehen von einer ſchwärzlichten Farbe be„ fand, an denen ſich die Empfindlichkeit zu ver„ lieren anfieng. Die Schenkel und der obere „ Theil des Fußes waren entſetzlich geſchwollen, „ und purpurfarbigt, mit braunen Flecken unter„ mengt, an dieſen Theilen erlitt er auch die hef„ tigſten Schmerzen. Der Puls war hart und ge„ ſchwind, und die Kopfſchmerzen ſehr ſtark. Der „ Arzt ließ aus dem Fluſſe einen Eimer voll Waſ„ ſer hohlen, er miſchte unter ſolches Eis und

„ Eis.

„ Eiswaſſer, und nöthigte den Kranken, ſeine Schen-
„ kel in ſolchen zu ſetzen. Dieſes erſte Bad daurte
„ beynahe eine Stunde, und die Schmerzen wur-
„ den in dieſer Zeit erträglicher; eine Stunde dar-
„ auf verordnete er ihm ein zweytes Bad, und da
„ ſich der Kranke in ſolchem erleichtert fand, ließ
„ er ihn zwo Stunden lang darinnen. Während
„ dieſer Zeit nahm man von dem Waſſer aus dem
„ Eimer weg, und füllte ſolchen wieder mit Schnee
„ und Eis. Die Zehen an den Füßen, welche vor-
„ her ſchwarz geweſen, wurden roth; die braunen
„ Flecken an den Schenkeln verſchwanden, die Ge-
„ ſchwulſt nahm ab; die Schmerzen waren leicht
„ und unterbrochen. Indeſſen wiederhohlte man
„ dieſes ſechsmal; worauf kein ander Uebel übrig
„ blieb, als daß eine allzuſtarke Empfindlichkeit
„ an den Fußſolen den Kranken an dem gehen ver-
„ hinderte. Man machte ihm einige gewürzhafte
„ Ueberſchläge, und ließ ihn eine Tiſane von Sar-
„ ſaparille trinken; (eine Tiſane von Hollunder iſt
„ eben ſo dienlich und nicht ſo koſtbar.) Den achten
„ Tag war er völlig geheilet, und den fünfzehen-
„ ten gieng er zu Fuße wieder nach Haus. „

§. 460. Wenn die Kälte ſehr ſtark iſt, und man ſich lang darinnen aufhalten muß, ſo wird ſie tödtlich, weil das Geblüt gefrieret, und davon eine allzugroße Menge gegen dem Gehirne ge-

trieben wird; man ſtirbt demnach an einem Schlagfluſſe, welcher mit einem Schlafe anfängt; dieſem zufolge muß ein Reiſender, wenn er ſich ſchläfrig befindet, die Bewegung verdoppeln, wenn er der augenſcheinlichen Gefahr, deren er ausgeſetzt iſt, entgehen will. Dieſer Schlaf, welcher dem erſten Anſcheine nach ſein Leiden verſüßen ſollte, würde ſein letzter Schlaf ſeyn.

§. 461. Die Arzneymittel in einem ſolchen Falle ſind die nämlichen, wie bey dem Erfrieren eines beſondern Glieds. Man muß den Kranken an einen Ort bringen, welcher ehender kalt als warm iſt, und ihn mit Schnee und Eiswaſſer reiben; man hat wirklich viele unzweifelhafte Beyſpiele, und ſolche ſind in den nordlichen Ländern ſehr gemein, daß Bäder von dem kälteſten Waſſer ſehr heilſam ſind.

Man hat verſchiedene Perſonen wieder zu dem Leben gebracht, welche fünf bis ſechs Tage lang in dem Schnee oder einer gefrornen Luft gelegen waren, und viele Stunden lang kein Zeichen des Lebens mehr von ſich gaben. Dieſemnach muß man immer alle mögliche Beyhülfe verſuchen.

Von den Froſtbeulen.

§. 462. „ Es entſteht oft, meiſtens im Winter, „wenn heftige Hitze und grimmige Kälte wechſelwei„ſe plötzlich miteinander abwechſeln, vornehmlich bey „Kindern, eine Geſchwulſt an den Fingern, Zähen, „Ferſen, Ohren, Naſen, Lippen, welche anfangs nur „eine geringe Hitze, Schmerzen und Jucken er„weckt, „ zuweilen treten dieſe Geſchwulſten nicht außer dieſe Gränzen, und heilen von ſelbſt; anderemal, welchen Zuſtand man den zweyten Grad nennen kann, wenn man entweder mit dieſer Geſchwulſt *nichts* vornimmt, oder wenn man ſie übel beſorgt, vermehren ſich die Geſchwulſt, Röthe, das Jucken und der Schmerz beträchtlich, und der Kranke wird oft durch den Schmerz, die Geſchwulſt und Unempfindlichkeit des Gebrauchs ſeiner Finger beraubt, und das Uebel verſchlimmert ſich, wenn man nicht kräftige Hülfsmittel gegen daſſelbige anwendet.

Wenn die Entzündung ſich noch um einen Grad vermehrt, entſtehen kleine Blaſen, welche bald zerplatzen, und eine leichte Abſchälung der Haut zurücklaſſen, welche ſich alſobald in ein Geſchwür verwandelt, dieſe werden oft ſehr tief und hartnäckig, und ergießen eine Menge eines ſcharfen und ſchlecht beſchaffenen Eiters.

Der

Der letzte Grad der Froſtbeulen, welcher in gar kalten Ländern gemein iſt, in gemäßigten aber ſelten vorkömmt, iſt, wenn die Entzündung in den Brand übergeht.

§. 463. Sie hangen von einer Verſtopfung der Gefäße der Haut ab, und dieſe entſteht, weil die Blutadern, welche näher an der Oberfläche liegen als die Pulsadern, durch die Kälte ſtärker zuſammengezogen werden, und nicht ſo viel Blut zurückführen als dieſe zuführen, vieleicht dringen die Froſttheilchen durch die Haut ein, und wirken auf unſre Säfte eben das, was ſie auf das Waſſer wirken, daß ſie den Anfang einer Gefrierung veranlaſſen.

Daß ſie an den äußern Gliedmaßen eher ſtatt finden, als an den übrigen Theilen, geſchieht aus zween Gründen, der vornehmſte iſt, daß die Stärke des Umlaufs daſelbſt ſchwächer iſt als anderswo, daher die Wirkung der Urſachen, welche ſie in Unordnung bringen, empfindlicher ſeyn muß; der zweyte, daß dieſe Theile den Abwechslungen der äußern Eindrücke mehr unterworfen als die andern.

Sie ſind bey den Kindern gemeiner, weil die Schwäche und Empfindlichkeit der Theile nothwendig die Wirkungen der äußern Eindrücke vermehren muß. Eine öftere und ſtarke Abwechslung der Wärme und Kälte ſcheint am meiſten zu der

Erzeu-

Erzeugung der Froſtbeulen beyzutragen, und dieſe Wirkung iſt merklicher wenn die Wärme zugleich feucht iſt, und auf ſolche Weiſe die Theile gleichſam plötzlich aus einem warmen Bade in ein kaltes übergehen. Ein Mann von ſechzig Jahren, welcher niemals Froſtbeulen gehabt, trug auf einer Reiſe einige Stunden Handſchuhe von Pelzwerk, in welchen die Hände ſchwitzten, wodurch ſie erweicht und mit häufigem Geblüte angefüllt worden, da dieſes eine beſtändige Wirkung eines warmen Bads iſt, daß es erweicht, den Theil mit Geblüte anfüllet, und ihn empfindlicher macht, er empfand, *eine halbe* Stunde nachher, nachdem er in einer ziemlich kalten Luft die Handſchuhe ausgezogen, die erſten Anfälle der Froſtbeulen, welche wütend genug wurden, und welche ſich nachher alle Winter wieder einſtellten.

Aus dem nämlichen Grunde werden viele Perſonen von denſelbigen erſt alsdann angegriffen, wenn ſie ſich an den Gebrauch der Stöße (Manchons) gewöhnen. Sie ſind in warmen Ländern faſt gänzlich unbekannt; auch in den nordlichen Ländern, in welchen die Abwechslungen von der Kälte zur Wärme nicht gewöhnlich, ſind ſie nicht gemein.

Einige Perſonen werden im Herbſte davon angegriffen, andere nicht eher als im Frühlinge. Ein

Bauer-

Bauerkind, welches eine harte Haut hat, an alle Einflüſſe der Elemente und der Witterung gewöhnt iſt, iſt, wie es nothwendig ſeyn muß, den Froſtbeulen weniger unterworfen als ein reiches Kind, bey welchem man auf Unkoſten der Geſundheit die Haut ſchonet; allein auch unter Kindern von gleicher Claſſe, welche ohngefähr von gleicher Leibesbeſchaffenheit ſcheinen, eine ganz ähnliche Lebensart führen, und deswegen den nämlichen Eindrücken ausgeſetzt ſeyn, und von ſolchen die gleichen Wirkungen empfinden ſollten, giebt es eine große Verſchiedenheit in Anſehung der Froſtbeulen. Die einen werden davon von dem Anfange des Herbſtes bis zum Ende des Frühlings entſetzlich angegriffen, andere bekommen keine, oder ſie ſind ſehr leicht, und gehen geſchwinde vorüber. Ohne Widerrede rührt dieſe Verſchiedenheit von der Natur der Säfte, und dem Gewebe der Haut, vornemlich an den Händen her; indeſſen iſt es nicht leicht, mit Genauheit und Gewißheit zu beſtimmen, worinn dieſe Verſchiedenheit beſtehe.

Vollblütige Kinder, welche zugleich eine zarte Haut haben, ſind am meiſten dieſem Uebel ausgeſetzt, welches man gemeiniglich allzuverächtlich anſieht, da es wütend genug genug iſt, einige Aufmerkſamkeit zu verdienen; indem es neben den Schmerzen, welche dieſe jungen Kinder oft einige Monate lang elend machen, zuweilen ein Fieber anzündet,

den

den Schlaf raubet, ſie in das Bett feſſelt, welches allezeit für ein großes Uebel zu achten, da es ſie an ihrem Berufe hindert, ihren Ergetzungen entzieht, zuweilen auch, wenn ſie durch die Arbeit ihr Brod gewinnen müſſen, in das Elend ſtürzet. Ich habe einen jungen Menſchen gekannt, welchen die Froſtbeulen in ſeiner Lehrzeit von der Arbeit entwöhnt haben, daß er dadurch zu einem lüderlichen Bettler geworden.

Die Froſtbeulen, welche die Naſe angreifen, laſſen oft Narben zurück, welche die Geſichtsbildung für die ganze Lebenszeit verſtellen; auch die Hände, die von denſelben in einem heftigen Grade angegriffen werden, müſſen ſolches gemeiniglich für immer empfinden.

§. 464. Man muß ſich, in Abſicht auf die Froſtbeulen, vornehemen, erſtlich denſelben vorzubauen, zweytens ſie zu heilen, wenn man ihnen nicht vorbauen kann.

§. 465. Weil ſie von der Empfindlichkeit der Haut, von der Natur der Säfte, und den Abwechslungen von Froſt und Hitze abhangen, ſoll man ſelbigen vorzubauen 1) die Haut hart machen. 2) Die fehlerhafte Neigung des Temperaments, welche zu ihrer Erzeugung beytragen kann, verbeſſern. 3) So viel als möglich dieſe öftern Abwechslungen ausweichen.

Man

Man macht die Haut an den Händen und dem ganzen Leibe härter, durch das Waſchen mit kaltem Waſſer, welches ich §. 384 umſtändlich beſchrieben habe, und ich habe niemal geſehen, daß Kinder, welche bey dieſer Uebung erzogen worden, wie die übrigen mit den Froſtbeulen geplagt geweſen; man muß ſich aber überdieſes beſondere Mühe geben, die Haut der Hände zu verwahren, welche den Froſtbeulen mehr als die Füße unterworfen ſind, indem man ſie alle Morgen, und des Abends vor dem Nachteſſen, von Anfange des Herbſts an, einige Momente in friſches Waſſer eintauchet; es koſtet die Kinder nichts, in dieſer Jahrszeit dieſe Gewohnheit anzunehmen, und wenn ſie einmal angenommen iſt, ſo koſtet es ſie nichts mehr ſolche den ganzen Winter durch fortzuſetzen, auch wenn alles Waſſer zum gefrieren bereit iſt. Man könnte ihnen auch wochentlich zwey bis dreymal die Füße in friſches Waſſers eintauchen laſſen; dieſe Gewohnheit, welche für Erwachſene, die derſelben nicht gewohnt, nachtheilig ſeyn könnte, iſt für junge Kinder wirklich von großem Nutzen, wenn man ſie frühzeitig daran gewöhnt.

Man muß ſich hüten die Wirkung der kalten Bäder, durch allzugroße Wärme in der Zwiſchenzeit, zu zerſtören, man weicht damit zugleich einer Abwechslung der Wärme und Kälte aus; zu dieſem Ende muß man 1) die Kinder gewöhnen, die

Hände

Hände niemal zum Feuer zu bringen, und noch weniger an die Oefen, welche nach aller Wahrſcheinlichkeit eine der wichtigſten Urſachen der Froſtbeulen ausmachen, da dieſe in den Ländern, wo die Oefen weniger im Gebrauche ſind, und bey denen welche ſich ihrer weniger bedienen, ſeltner vorkommen; vor allem aber iſt der Gebrauch der Ofentreppe, welche zwiſchen dem Ofen und der Mauer angebracht iſt, den Kindern und Erwachſenen in vielen Abſichten ſchädlich. 2) Muß man ihnen keine Handſtöße geben. 3) Sollte man ſie keine Handſchuhe tragen laſſen, wenigſtens wenn es nicht beſondere Umſtände erheiſchten, ich rathe dieſes mit allem Ernſte den Knaben an; wenn man ihnen aber ſolche geben will, ſo wähle man allezeit Handſchuhe von dünnem glatten Leder aus.

§. 466. Wenn die Froſtbeulen von einem Temperamentsfehler herzukommen ſcheinen, kann nur die Unterſuchung eines Arztes beſtimmen, auf welche Weiſe man ſie vertreiben ſoll; ich habe Kinder von drey bis auf zwölf oder dreyzehen Jahre geſehen, bey welchen abgeſchälte Froſtbeulen 8 Monate des Jahrs einer Fontenelle gleichen, durch welche die Natur ſich von einem beſchwerlichen Ueberfluſſe der Säfte zu entladen ſuchte, ſo bald die Abnahme der Hitze die Ausdünſtung verminderte. Ich war genöthigt, eine lange Cur vorzunehmen, welche ſo viel Umſtände erheiſchte,

daß ich ſie hier nicht beſchreiben kann. Oft ſind die gelindern Zubereitungen aus Spießglas nöthig, in gewiſſen Fällen dienen einige Purgiermittel das Uebel zu lindern und abzukürzen.

§. 467. Der erſte Grad der Froſtbeulen, wird, wie ſchon geſagt, ohne Beyhülfe geheilet, oder wenn er hartnäckiger iſt, läßt er ſich leicht durch eines von folgenden Mitteln vertreiben; wenn ſie aber auf den zweyten Grad geſtiegen, muß man ſie wie die erfrornen Glieder beſorgen, indem ſie den erſten Grad derſelben ausmachen, mit kaltem Waſſer, auch mit Schnee oder Eis.

Kein Mittel nähert ſich in ſeiner Wirkung dem Waſſer, wenn es ſehr kalt oder dem gefrieren nahe iſt, man tauchet in daſſelbige täglich etlichemal die Hände einige Minuten lang ein, und dieſes iſt das einzige Mittel das man gebrauchen ſoll, wenn das Uebel die Hände angreift, der Kranke Muth genug hat dieſen Grad der Kälte zu vertragen, und keine Umſtände vorhanden ſind, welche daſſelbige ſchädlich machen; ich habe mich nur deſſen bedient, nachdem ich vor einigen Jahren von den Froſtbeulen angegriffen worden, weil ich mich allzuwarmer Handſtöße bedient hatte.

Die erſten Momente, da man die Hände in dem Waſſer hält, empfindet man einen leichten Schmerz, welcher nach und nach abnimmt; wenn man

man die Hand herauszieht, ſind die Finger durch die Kälte erſtarrt, ſie erwärmen ſich aber bald wieder, und nach einer Viertelſtunde befindet man ſich ſehr wohl.

Wenn man die Hand aus dem Waſſer zieht, trocknet man ſie ab, und ſteckt ſie in einen ledernen Handſchuh; nach drey oder vier Bädern ſchwillt ſie auf, die Haut wird runzlicht, bey dem Erfolge zieht ſie ſich zuſammen, nach drey oder vier Tagen iſt man geheilt, und das Uebel kömmt gemeiniglich dieſen Winter nicht wieder.

Man kann ſicher ſeyn, daß auch das entſetzlichſte Jucken durch das Eintauchen der Hände in kaltes Waſſer ſich ſtillen laſſe.

Die Wirkung des Schnees iſt vieleicht noch geſchwinder; man reibt ſich mit ſolchem die Hände oft und lange, einige Momente erhitzen ſie ſich dadurch und werden roth, aber bald darauf erfolgt das Wohlbefinden.

Eine ſehr geringe Menge von Perſonen, welche ohne Zweifel eine außerordentlich zarte und empfindliche Haut haben, befinden ſich indeſſen bey dieſem Mittel nicht wohl, es ſcheint allzuwirkſam zu ſeyn, indem es auf die Haut wie ein Blaſenpflaſter wirkt, und da es eine größere Menge der Säfte dahin zieht, das Uebel, das es vermindern ſollte, vermehrt.

§. 468. Wenn dieſer letzte Grund, oder andere Umſtände z. Ex. die Verzagtheit und der Eigenſinn eines Kindes, die Zeit der Reinigung bey den Weibsperſonen, ein heftiges Huſten, angewöhnte Coliken, oder andere Krankheiten, von denen man bemerkt, daß die Erkältung der äußern Gliedmaßen neue Anfälle erwecke, die Anwendung dieſes Mittels verbiethen, muß man es durch andere erſetzen.

Eines der beſten iſt, Tag und Nacht unaufhörlich einen Handſchuh von zartem Leder z. Ex. von Hundsleder zu tragen, dieſes Mittel wird unfehlbar das Uebel nach wenig Tagen vertreiben.

Wenn die Füße angegriffen ſind, muß man ſich der Strümpfe von gleicher Art bedienen, und ſich beſtändig im Bette aufhalten.

§. 469. Wenn das Uebel dringend iſt, wenn man das kalte Waſſer nicht gebrauchen kann, und der Gebrauch der Handſchuhe zu langſam ſcheint, muß man die kranken Theile etlichemal des Tags in eine Bähung eintauchen, welche etwas mehr als lau (*) ſeyn, und zugleich eine vertheilende und

(*) Man nennet lau denjenigen Grad der Wärme, welcher der gewohnten Wärme des Leibes gleich iſt, dieſer macht den 32 Grad des Reaumuriſchen Thermometers aus.

und erweichende Kraft haben ſoll, von ſolcher Art iſt, die berühmte Bähung von gekochten Rinden der Rüben (Rebſchnitzen,) welcher man durch Beymiſchung ein Sechzehendel Eßigs die Kräfte vermehren kann.

Eine andre abgekochte Bähung, wovon ich große Wirkung geſehen habe, welche aber einige Tage lang die Hände gelb machet, iſt das Getränk No. 71. Man kann aus allen Arten von Wundkräutern, auch aus dem Falltranke viele andre zubereiten, welche ohngefähr die gleiche Wirkung haben.

Der Harn, den einige Perſonen anrühmen, weil ſie ihn mit gutem Erfolge gebraucht haben, und die Vermiſchung des Harns mit Kalchwaßer, haben mit dieſen abgekochten Mitteln die gleiche Wirkung.

Wenn man die Hände aus dieſen Bähungen herauszieht, muß man ſie nothwendig durch Handſchuhe vor der äußern Luft verwahren.

§. 470. Die Dämpfe ſind öfters noch wirkſamer als die Bähungen; dieſemnach kann man zuweilen mit gutem Erfolge anſtatt die Hände in dieſe Bähungen einzutauchen, ſolche über ihren Dampf halten; der Dampf von warmem Eßig iſt eines der kräftigſten Mittel; auch der von Asphalt oder Terpentin hat oft gute Wirkung gethan.

Es wäre unnütz zu ſagen, daß man nach dem Dampfe wie nach den Bädern die Luft ausweichen muß. In dieſer Abſicht können Wachsſalben, und auch zuweilen der Unſchlicht von großem Nutzen ſeyn.

Wenn das Uebel durch den Gebrauch der Bäder oder Dämpfe, welche die Haut ſchwach und empfindlich machen, vertrieben iſt, muß man dieſelbe ſtärken, indem man ſie täglich mit ein wenig Kamphergeiſt und Waſſer zu gleichen Theilen vermiſcht, wäſchet.

§. 471. Wenn eine Froſtbeule die Naſe angreift, ſind der Dampf von Weineßig und eine Naſe aus Hundsleder, die man einige Tage tragen ſoll, die beſten Heilmittel. Die nämliche Cur dienet auch für die Ohren und das Kinn. Das Waſchen mit kaltem Waſſer dient dieſen Theilen zur Vorbauung.

§. 472. Wenn die Entzündung ſehr heftig iſt, und fiebriſche Bewegungen veranlaſſet, muß man Fleiſchſpeiſen und Wein beyſeits ſetzen, einige Clyſtire, und alle Abende eine Doſe Salpeter No. 20 geben. Wenn das Fieber heftig iſt, ſoll man eine Ader öffnen.

Alle Perſonen, die mit hartnäckigen Froſtbeulen angegriffen ſind, müſſen für immer den Wein und geſalzene Speiſen unterlaſſen.

§. 573.

§. 473. Wenn ſie auf den dritten Grad geſtiegen ſind, und eine Geſchwürung vorhanden iſt, ſo muß man neben genauer Beobachtung der Lebensordnung für die Geneſenden und einem Purgiermittel aus Manna, auf das Geſchwür ein Diapalmenpflaſter auflegen, die geſchwollenen Theile über den Dampf von Weineßig halten, und alles in feines Leder einwickeln, oder mit einer Wachsſalbe einſchmieren.

§. 474. Der vierte Grad oder der Brand, läßt ſich durch die Heilmittel, welche die Entzündung heilen, vorbauen, wenn er ſich aber unglücklicher Weiſe äußern ſollte, muß man zu einem Wundarzte ſeine Zuflucht nehmen.

Von den Brüchen.

§. 475. Die Brüche gehören zuweilen zu den Krankheiten, welche der Menſch mit ſich zur Welt bringt; öfters aber ſind ſie eine Wirkung von unmäßigem Geſchreye, heftigem Huſten, oder wiederholten Reizungen zum Erbrechen in der zarten Jugend. Nachher entſtehen ſie in allen Altern, entweder von einer Krankheit, oder von übertriebnen Bemühungen. Bey den Mannsperſonen ſind ſie viel gemeiner, als bey den Weibsperſonen; und die gemeinſte Art, von deren ich

 allein

allein mit wenig Worten reden werde, iſt diejenige, welche von dem Durchgange eines Theils der Gedärme oder des Netzes in den Hodenſack abhanget.

Dieſe Art iſt leicht zu erkennen. Wenn ſie ſich bey kleinen Kindern äußert, ſo heilt man ſie faſt allezeit durch ein Band, welches ſie beſtändig tragen müſſen. Dieſes muß nur aus Barchend, mit einem Balle von Leinwand, oder Haaren, oder Kleyen, beſtehen. Man muß wenigſtens zween haben, damit man ſie von Zeit zu Zeit verwechſeln könne. Man muß auch alle Sorge tragen, daß wenn man ſolche anlegen will, man das Kind auf den Rücken legen, und ſicher ſeyn müſſe, daß das ausgetretene völlig in den Leib zurückgetreten ſey. Ohne dieſe Vorſorge könnte man die ſchlimmſten Zufälle erwecken.

Man kann der Wirkung des Bandes nachhelfen, wenn man in der Fuge der Leiſten auf den Ort des Durchganges ein zuſammenziehendes Pflaſter aufleget, z. Ex. das Bruchpflaſter oder dasjenige wovon wir §. 144 geredet haben.

Man muß die Kinder nicht eher zu Pferde ſteigen laſſen, bis der Bruch völlig geheilet iſt.

§. 476. Wenn die Perſon von einem höhern Alter iſt, ſo iſt ein Band von Barchend nicht hinreichend; ſondern man muß eines haben, dabey

ſich

ſich Eiſen befindet; wenn ein ſolches ſchon im Anfange ſehr unbequem iſt, ſo gewöhnt man ſich dennoch bald genug an deſſen Gebrauch, und man empfindet endlich weiter keine Unbequemlichkeit.

§. 477. Die Brüche wachſen zuweilen zu einer außerordentlichen Größe an; und der größere Theil der Gedärme fällt in den Hodenſack, ohne einige Zufälle einer Krankheit; indeſſen zieht dieſes große Beſchwerden nach ſich, welche den Kranken an ſeiner Arbeit verhindern, und wenn das Uebel beträchtlich und zugleich veraltet iſt, ſo finden ſich gemeiniglich Hinderniſſe, welche dem völligen Rücktritte im Wege ſtehen; in dieſen Umſtänden wird der Gebrauch der Bänder unmöglich, und dieſe Unglückſelige ſind verurtheilt, dieſe Beſchwerde lebenslänglich zu ertragen, man kann ſie zwar ein wenig durch ein Hängeband erleichtern, welches nach der Größe des Bruches gemacht werden muß. Die Furcht vor einer ſolchen Vergrößerung, iſt ein wichtiger Grund, dem Anwachſe in den erſten Anfängen zu wehren; es iſt aber ein noch wichtigerer übrig, daß nämlich die Brüche einem Zufalle unterworfen ſind, welcher oftmals tödtlich ſeyn kann. Es begegnet nämlich; daß der Theil der Gedärme, welcher ſich in dem Hodenſacke befindet, entzündet wird; in dieſem Falle, da ſich ihre Größe vermehrt und ſie dadurch außerordentlich zuſammengedrückt werden, entſtehen die heftigſten Schmerzen;

wegen vermehrter Größe können ſie nicht mehr durch den Durchgang, durch welchen ſie ausgetreten ſind, zurückgebracht werden; und da die Gefäße ſelbſt gedrückt werden, ſo vermehrt ſich die Entzündung von einem Augenblicke zu dem andern; die Gemeinſchaft zwiſchen dem Magen und dem Maſtdarme wird öfters völlig unterbrochen; es kann nichts mehr durchgehen, es entſteht ein unaufhörliches Erbrechen, (dieſes iſt die Art von Miſerere, von welcher ich oben §. 320. geredet) der Schluchzer, Verwirrung der Sinne, Ohnmachten, kalter Schweiß, und der Tod.

§. 478. Dieſer Zufall der Brüche erfolget, wenn der Koth in dem eingeſchloſſenen Theile der Gedärme hart wird; wenn ſich der Kranke mit Weine, oder andern hitzigen Getränken, oder durch die Lebensordnung u. ſ. f. erhitzet; wenn er auf dieſen Theil einen Schlag bekommen, oder einen Fall gethan hat.

§. 479. Das beſte Mittel in dieſem Zuſtande iſt: 1) So bald man ſolchen bemerkt, eine ſtarke Aderläſſe vorzunehmen, welches im Bette geſchehen ſoll, indem der Kranke auf dem Rücken liegt, der Kopf ein wenig in die Höhe gerichtet, und die Schenkel ein wenig gebogen ſind, ſo daß die Knie in die Höhe ſtehen. In dieſer Stellung müſſen ſie ſich allezeit erhalten, ſo viel immer möglich iſt.

Wenn das Uebel nicht gar zu weit gekommen, wird es öfters durch die erſte Aderläſſe aus dem Grunde geheilet, und die Gedärme treten alſogleich nach derſelbigen in den Leib zurück. Anderemal iſt der Erfolg nicht ſo glücklich, und alsdann muß man die Aderläſſe wiederhohlen.

2) Verordnet man ein Clyſtir, welches aus einem ſtarken Getränke von den Blättern der weißen Betä (Kräuterblätter.) Kuchenſalz, ſo viel man zwiſchen die Finger faſſen kann, und einem Stückgen ſüſſen Butter in der Größe von einem Eye, beſtehen ſoll.

3) Muß man über die ganze Geſchwulſt Tücher auflegen, die mit Eiswaſſer durchnäſſet ſind, und ſolche alle Viertelſtunden abwechſeln. Dieſes Mittel hat in den erſten Anfängen die beſte Wirkung zuwegegebracht; allein wenn das Uebel mehr als zehen bis zwölf Stunden heftig gewütet hat, ſo iſt es oft zu ſpat, und es iſt beſſer man lege Flanelle auf, welche in ein lauliches Getränke von Käſepapelnblumen und Hollunderblumen eingetaucht worden, und wechsle oft damit ab. Indeſſen hat man von dem Eiswaſſer, oder dem Eiſe ſelbſt auch noch den dritten Tag gute Wirkung geſehen.

4) Wenn dieſe Hülfsmittel nicht hinreichen, ſo muß man die Tabacksclyſtire verſuchen, da dieſe oftmals Brüche losgemacht, welche allen andern Mitteln widerſtanden hatten.

5) Endlich,

5) Endlich wenn dieſe Mittel ohne Nutzen ſind, ſo muß man ſich zu dem Schnitte entſchließen, ohne ferners einen Augenblick zu verlieren; denn dieſes Uebel bringt zuweilen ſchon den zweyten Tag den Tod; hierzu aber wird ein geſchickter Wundarzt erfordert. Der glückliche Erfolg, mit welchem ich, ſeit der erſten Ausgabe dieſes Werks, denſelbigen in einem Falle vornehmen laſſen, wo faſt alle Hoffnung verlohren war, den ſechsten Tag von einem Wochenbette, hat mich noch mehr, als alle vorigen Beobachtungen überzeugt, daß man ſolchen niemal unterlaſſen müſſe, wenn die übrigen Mittel unzulänglich ſind; der Tod, welcher ohne dieſes unvermeidlich iſt, wird dadurch nicht befördert, ſondern er wird leichter, wenn der Kranke nicht gerettet wird. Wenn der Schnitt auf die Weiſe gemacht wird, wie ihn Herr Levede in dem erzählten Falle gemacht hat, verurſachet er ſehr leidentliche und kurze Schmerzen.

Ich will von der Art, ſolchen vorzunehmen, nicht reden, weil es mich allzuweit führen würde, wenn ich einem Wundarzte, welcher ſolche nicht kennet, genugſamen Unterricht geben wollte, da hingegen ein erleuchteter Wundarzt, alles weis was ich hiervon ſagen könnte.

Vor einigen Jahren iſt hier eine Frau verſtorben, welche ganz dreiſte dieſen Schnitt zu machen wagte,

wagte, und nach den gräulichſten Foltern und Weg- ſchneidung der Hoden, welches die Marktſchreyer und ungeſchickte Wundärzte allezeit thun, da ein vernünftiger Wundarzt ſolches in dieſem Falle nie- mals thut, die Leute tödtete. Es giebt auch oft- mals Landſtreicher, welche dieſen Schnitt ohne ei- nige Nothwendigkeit vornehmen, und auf eine un- barmherzige Weiſe eine Menge Kinder ſchneiden, welche die Natur entweder durch ſich ſelbſt, oder durch Hülfe eines Bandes, aus dem Grunde würde geheilet haben, da ſie eine große Anzahl tödten, und die überlebenden dnrch ihre boshafte Unterneh- mung der Mannheit berauben. Es wäre zu wün- ſchen, daß man ſolche einer ernſtlichen Strafe un- terwürfe, und man kann es dem gemeinen Volke nicht genug einſchärfen, daß der Schnitt, auch wie ihn die geſchickten Wundärzte vornehmen, nur in dem angezeigten Falle, das Wegſchneiden aber der Ho- den niemals nothwendig ſey.

Von den Blutgeſchwüren oder Blutaiſen.

§. 480. Jedermann kennet die Blutgeſchwüre oder Blutaiſen, welche zuweilen ſchweres Leiden verurſachen, wenn ſie groß oder ſtark entzündet ſind, oder wegen einer beſondern Lage die nöthige Bewegungen oder ein bequemes Lager verhindern. Wenn die Entzündung beträchtlich iſt, wenn zu gleicher

gleicher Zeit mehrere dergleichen vorhanden ſind, wenn ſie den Schlaf verhindern, ſo muß man dem Kranken eine kühlende Lebensordnung empfehlen, einige Clyſtire, und häufig von der Tiſane No. 2 zu trinken geben. Zuweilen iſt eine Aderläſſe nöthig.

Wenn die Entzündung ſtark iſt, ſo legt man äußerlich einen Ueberſchlag von dem Weichen des Brods und der Milch, oder von Sauerampfer, welche ein wenig geſotten und nachher zerſtoßen worden, auf. Wenn ſie nicht ſo ſtark iſt, ſo bedient man ſich des Diachylonpflaſters, welches man auf Leder ſtreichet. Das Diachylonpflaſter mit den Gommen iſt wirkſamer, allein bey vielen Perſonen vermehrt es die Schmerzen ſo ſehr, daß ſie es nicht vertragen können.

Wenn die Blutgeſchwüre oft wiederkommen, ſo zeiget es einen Fehler in der Leibesbeſchaffenheit an, und zwar oftmals einen beträchtlichen Fehler, wovon ſchwere Folgen zu beſorgen ſind; man muß deswegen trachten, die Urſache derſelbigen kennen zu lernen, und ſolche auszureuten. Ich kann mich aber hier in eine umſtändliche Anleitung hierüber nicht einlaſſen.

§. 481. Gemeiniglich endigt ſich ein Blutgeſchwür durch die Eiterung, aber dieſes iſt eine Eiterung von beſonderer Art. Das Geſchwür öffnet

ſich

ſich erſtlich in ſeiner oberſten Spitze, und es gehen einige Tropfen von einem Eiter heraus, die dem gemeinen Eiter aus einem Eitergeſchwüre gleich ſind, und dann zeiget ſich der Keim oder das Mark; dieſes iſt eine eiterichte Materie, welche ſo zähe und dicke iſt, daß ſie einem feſten Körper ähnlich ſieht, und in Geſtalt eines kleinen Cilinders herausgezogen werden kann, wie das Mark vom Hollunder, in der Länge von einigen Linien, zuweilen eines Zolles lang und noch länger. Auf den Ausgang dieſes Marks erfolget gemeiniglich der Ausfluß einer gewiſſen Menge von einem flüßigen Eiter, welcher ſich in dem Grunde des Blutaiſen geſammelt hat. Wenn dieſe Ausleerung geſchehen, laſſen die Schmerzen völlig nach, und die Geſchwulſt verſchwindet in wenig Tagen, unter fortgeſetztem Gebrauche des Diachylon oder der Salbe No. 66.

Von dem Nagelgeſchwüre oder Wurm am Finger.

§. 482. Die Gefahren eines Nagelgeſchwürs ſind viel größer als man ſich gemeiniglich einbildet; es beſteht ſolches in einer Entzündung der äußerſten Spitze eines Fingers, welche öfters von einer geringen Austretung einer Feuchtigkeit in dieſem Theile ihren Urſprung nimmt, es mag ſolche von einer Quetſchung oder von einem Stiche herkommen.

men. Anderemal kann man keine äußerliche Urſache entdecken, ſondern das Uebel iſt eine Wirkung von einem innerlichen Fehler.

Man unterſcheidet verſchiedene Arten, nach der Verſchiedenheit des Orts, wo die Entzündung anfängt; allein die Natur des Uebels iſt allezeit gleich, und erheiſchet gleiche Heilungsmittel; es haben ſich demnach die Leute, welche nicht Aerzte oder Wundärzte ſind, um dieſen Unterſcheid nicht zu bekümmern, welcher, ob er gleich in Abſicht auf die Gefahr und den Schnitt eines Wundarzts eine Abänderung erheiſchet, auf die übrige Beſorgung keinen Einfluß hat, welche nach der Heftigkeit der Zufälle eingerichtet ſeyn muß.

§. 483. Das Uebel fängt mit einem ſtumpfen Schmerzen an, mit einer leichten Empfindung des Pulsſchlages, ohne Geſchwulſt, ohne Röthe und ohne Hitzen; allein bald darauf werden der Schmerz, die Hitze und Empfindung des Pulsſchlages unerträglich. Der Theil wird außerordentlich dicke und roth, die benachbarten Finger und die ganze Hand werden geſchwollen. Man beobachtet in einigen Fällen einen Strich von einer Geſchwulſt und Röthe, der ſich, von dem kranken Theile an, bis nahe an die Ellenbogen zieht; und es iſt nicht ſelten, daß die Kranken ſich über einen heftigen Schmerz unter den Schultern beklagen,

zuwei-

zuweilen iſt auch der ganze Arm außerordentlich geſchwollen und entzündet. Die Kranken haben keinen Schlaf, und das Fieber mit ſeinen Zufällen zeiget ſich alſobald. Wenn das Uebel ſtark iſt, ſo vereinigen ſich Verwirrung der Sinne und Gichter mit demſelbigen.

Die Entzündung des Fingers endigt ſich entweder in eine Eiterung, oder in den Brand. Wenn dieſer letzte Zufall begegnet, ſo befindet ſich der Kranke in der äußerſten Gefahr, wenn man ihm nicht ſchnell zu Hülfe eilet; und man hat, mehr als einmal, den Arm wegſchneiden müſſen, um ihm das Leben zu retten. Wenn die Eiterung zugegen iſt, wenn ſolche tief liegt, ſcharf iſt, oder die Hülfe des Wundarzts zu ſpät kömmt, ſo wird das äußerſte Gelenk am Finger von dem Beinfraße angegriffen, und geht verlohren. So leicht das Uebel immer ſeyn mag, ſo iſt es ſehr ſelten, daß nicht der Nagel zu Grunde gehe.

§. 484. Die innerliche Beſorgung der Nagelgeſchwüre iſt die nämliche, wie bey andern Entzündungskrankheiten. Man muß den Kranken der Lebensordnung unterwerfen, und hierinnen, nach Verhältniß der Stärke des Fiebers, eine mehrere oder wenigere Genauheit beobachten; und wenn ſolches ſehr ſtark und die Entzündung beträchtlich iſt, ſo muß man zu wiederhohltenmalen zur Ader laſſen.

Die äußerliche Beſorgung erfodert, daß man die Entzündung vermindre, die Haut erweiche, und dem Eiter, ſo bald er zeitig geworden, einen Ausgang verſchaffe.

Zu dieſem Ende badet man 1) den Finger bey dem erſten Anfange eine geraume Zeit in Waſſer, welches etwas mehr als lau ſeyn muß; man hält ihn auch über den Dampf von ſiedendem Waſſer; und wenn man dieſes den erſten Tag ununterbrochen fortſetzet, ſo kann man oft in einem Tage das Uebel gänzlich vertreiben. Allein zum Unglücke glaubt man bey dieſen kleinen Anfängen, ſie würden von keinen Folgen ſeyn,, und verabſäumt ſolche, bis das Uebel einen nur gar zu ſtarken Fortgang genommen; alsdann aber muß es nothwendig in Eiterung gehen.

2) Man beſchleunigt dieſelbige, wenn man den Finger ununterbrochen mit einem Getränke von Käſepapelnblumen, mit Milch, oder mit einem Ueberſchlage von dem Weichen des Brods mit Milch umwickelt. Man kann ſolchen die Kräfte vermehren, wenn man einige Zwiebeln von Lilien, oder ein wenig Honig beyfüget; man muß dieſes aber nicht ehender thun, als bis die Entzündung abnimmt, und die Eiterung anfängt; vor dieſer Zeit ſind alle ſcharfe Mittel ſehr gefährlich. Man gebraucht auch in dieſem Zeitpuncte den Sauerteig, welcher

welcher die Eiterung mächtig befördert. Der Ueberſchlag von Sauerampfer §. 480 iſt ebenfalls von guter Wirkung.

§. 485. Eine ſchnelle Ausleerung des Eiters iſt ſehr wichtig; allein für dieſes hat der Wundarzt zu ſorgen, denn es iſt nicht dienlich zu warten, bis das Geſchwür ſich von ſelbſt öffnet; und dieſes um ſo viel weniger, da die Haut zuweilen durch eine außerordentliche Härte Gelegenheit giebt, daß ſich der Eiter unter derſelbigen in dem Fleiſche verbreitet, ehe ſich ſolche durbohren läßt. So bald ſich demnach ſchließen läßt, daß der Eiter zeitig geworden, muß man ſich um einen Wundarzt umſehen, welcher entſcheiden wird, wenn die Oeffnung geſchehen ſoll. Es iſt allezeit beſſer, daß ſolche zu frühe als zu ſpät geſchehe; und daß ſolche allzu tief als nicht tief genug ſey.

Wenn die Oeffnung gemacht iſt, ſo verbindet man dieſelbige mit dem Pflaſter No. 66, welches man auf Leinentuch ſtreichet, oder mit dem Fontenellendurchzuge, und wechſelt damit alle Tage ab.

§. 486. Wenn das Nagelgeſchwür durch eine ergoſſene Feuchtigkeit in der Nähe des Nagels veranlaſſet wird, ſo kann ein geſchickter Wundarzt durch einen Schnitt ſolchem gar bald Schranken ſetzen, und es aus dem Grunde heilen, wenn er durch den

Schnitt der Feuchtigkeit einen Ausgang verſchaffet. Obgleich aber dieſer Schnitt nicht ſehr ſchwer iſt, ſo kann ſolchen nicht ein jeder Wundarzt verrichten, und viele haben gar keinen Begriff davon.

§. 487. Zuweilen erzeuget ſich ſchwammichtes oder wildes Fleiſch; man kann ſolches auftrocknen, wenn man ein wenig Menig oder gebrannten Alaun darüber ſtreuet.

§. 488. Wenn ein Beinfraß vorhanden iſt, ſo muß man ſich nothwendig nach einem Wundarzte umſehen, eben ſo wie bey dem Brande; ich will deswegen von dieſen zween Fällen nichts ſagen. Nur muß ich anmerken, daß gegen den Brand drey weſentliche Hülfsmittel ſeyn; die Fieberrinde No. 14, wovon man alle zwo Stunden ein Quintgen geben muß; das Schröpfen über den ganzen brandichten Theil; und warme Ueberſchläge von der gekochten Fieberrinde, deren man den Schwefelgeiſt beymiſchet. Es iſt wahr, daß dieſes Mittel ſehr koſtbar iſt; man kann aber ſolches erſetzen mit einem Getränke von andern bittern Kräutern, und dem Salzgeiſte. Ich füge noch die Anmerkung bey, daß man in den meiſten Fällen das Abnehmen der brandichten Gliedmaßen nicht ehender vornehmen ſolle, bis ſich der Brand von ſelbſt Schranken geſetzt hat. Man erkennet dieſes durch einen merklichen Ring, welchen auch die unwiſſendeſten unterſcheiden

können,

können, wodurch die Gränzen ſichtbar werden, wo ſich das lebendige von dem todten ſcheidet.

Von Splittern oder ſpitzigen Körpern, welche in der Haut ſtecken bleiben.

§. 489. Die Haut an den Händen, Füßen oder Schenkeln wird oft durch ſpitzige Körper durchſtochen, dergleichen ſind, Dörner von Roſen, Diſteln, Caſtanien; Splitter von Holz, Knochen ꝛc.

Wenn man dieſe Körper alſogleich, ganz unzerbrochen, herausreißet, ſo hat der Zufall gemeiniglich keine Folgen, indeſſen kann man, den Folgen deſto ſicherer vorzubauen, auf dieſen Theil Beuſche mit warmem Waſſer durchnetzt, einige Stunden lang auflegen, oder ſolchen in warmem Waſſer baden.

Wenn man aber den Körper nicht herausreißen kann, oder ein Theil davon zurückbleibt, veranlaſſet ſolches eine Entzündung, welche immer zunimmt, und gar bald die gleichen Zufälle, wie ein Nagelgeſchwür, verurſachet, oder, wenn dieſes an dem Schenkel geſchehen, ſo entzündet ſich dieſer Theil, und es erzeugen ſich an demſelbigen beträchtliche Eitergeſchwüre.

§. 490. Dieſe Zufälle auszuweichen, muß man auf der Stelle, wenn der fremde Körper ſich

nahe an der Oberfläche befindet, durch einen geſchickten Wundarzt einen kleinen Einſchnitt machen laſſen, und auf ſolche Weiſe dem Körper einen Ausgang verſchaffen; allein dieſes Mittel wird unnütz, und wirklich gefährlich, wenn die Entzündung ſchon überhand genommen hat.

Wenn der Einſchnitt nicht ſtatt findet, muß man den verletzten Theil über den Dampf von warmem Waſſer halten laſſen, und hernach erweichende Ueberſchläge auflegen aus dem Weichen des Brods, Milch und Oel, oder auch nur aus einem ſtark erweichenden Fette, worzu man ſich gemeiniglich des Haſenfetts bedienet, welches in der That ſehr dienlich iſt, die Haut gelenk zu machen, ihren Widerſtand zu vermindern, und alſo dem Körper den Ausgang zu erleichtern; allein nur die gröbſten Vorurtheile können glauben machen, daß dieſes Fett den fremden Körper durch eine ſympathetiſche Kraft an ſich ziehe, es giebt aber keine andre Sympathien in der Natur, als zwiſchen ſchlecht beſtellten Köpfen, und ausſchweifenden Meynungen.

Es iſt von großer Wichtigkeit, daß der kranke Theil in vollkommener Ruhe erhalten werde.

Wenn man die Eiterung nicht vermeiden können, ſo muß man das Eitergeſchwür ſo bald als möglich öffnen; ich habe die ſchlimmſten Uebel entſtehen

ſtehen geſehen, wenn man dieſe Oeffnung allzulang aufgeſchoben hat.

§. 491. Zuweilen dringt ein Splitter, nachdem er unter den heftigſten Schmerzen durch die Haut durchgegangen, erſtlich in das Fett, der Schmerz läßt hierauf nach, der Kranke glaubt, er ſey nur geſtochen worden, und hat keinen Verdacht, daß der Körper zurückgeblieben, allein nach Verlauf einiger Zeit, ſelbſt einiger Wochen entſtehen von neuem Schmerzen, Entzündung und ein Eitergeſchwür, welches man mit erweichenden Mitteln zur Zeitigung bringen, und öffnen muß.

Man hat geſehen die Hand zu Grund gehen, weil man die Spitze von einem Dorne, welcher in einen Finger eingedrungen war, im Anfange verſäumt, und hernach ſchlecht beſorgt hatte.

Von den Warzen.

§. 492. Die Warzen ſind zuweilen eine Folge von einem beſondern Fehler des Geblüts, und es entſteht daher eine erſtaunliche Menge derſelbigen Dieſes geſchieht vornemlich bey Kindern von vier bis zehen Jahren, welche allzuviel Milchſpeiſen genießen; man heilet ſie durch eine abgeänderte Lebensordnung und die Pillen No. 18.

Anderemal und öfters ſind ſie ein zufälliger Fehler an der Haut, welcher von einigen äußerlichen Urſachen abhängt.

In letzterm Falle kann man ſie, wenn ſie durch ihre Größe, Lage und lange Dauer beſchwerlich werden, vertreiben; 1) Wenn man ſie mit Seiden oder einem gewichsten Leinfaden bindet. 2) Wenn man ſie mit einer ſcharfen Scheere oder einem Meſſer wegſchneidet, und die Wunde mit ein wenig Diachylonpflaſter mit den Gommen bedeckt, welches eine leichte Eiterung zuwegebringt, wodurch die Wurzeln der Warzen ausgerottet werden. 3) Wenn man ſie durch ſcharfe ätzende Mittel auftrocknet, dergleichen ſind, die Milch von den Blättern des Portulaks, oder Burzelkrauts, von dem Feigenbaume, Schellkraut, Wolfsmilch; allein, neben dem, daß man dieſe Säfte nur in dem Sommer bekömmt, müſſen ſich Perſonen, welche eine zarte Haut haben, derſelbigen nicht bedienen; ſie könnten ſich damit leicht eine ſtarke und ſchmerzhafte Geſchwulſt zuziehen. Ein ſtarker Eßig, in welchem man ſo viel Salz, als möglich iſt, auflöſen läßt, iſt ſehr dienlich. Man verfertigt auch Pflaſter aus Salmiac und Galban, welche man durch kneten vermengt, und auf die Warzen auflegt, wodurch ſelbige unfehlbar vertrieben werden.

Die

Die heftiger ätzenden Mittel müſſen nicht anders als unter der Aufſicht eines geſchickten Wundarzts aufgelegt werden, und man handelt noch klüger, wenn man ſie gar nicht gebraucht, ſo wie die künſtlichen Brennmittel; ich habe ſeit kurzem langwierige Schäden an einem Finger geſehen, welche auf ein ätzendes Waſſer, welches ein Marktſchreyer für die Warzen gebrauchte, erfolgt ſind. Das Wegſchneiden iſt ein ſicherer Mittel, mit weniger Schmerzen und gar keiner Gefahr begleitet.

Die Ueberbeine, wenn ſolche ein wenig groß ſind, und eine Zeitlang dauren, laſſen ſich nicht anders als durch den Schnitt heilen.

Von den Hüneraugen.

§. 493. Die Hüneraugen ſind immer eine Wirkung von allzuſteifen oder allzuengen Schuhen.

Die ganze Cur beſteht darinnen, daß man ſie durch häufige warme Bäder erweiche, ſie bey dem Ausgange aus dem Bade mit einem Federmeſſer wegſchneide, dabey aber die geſunden Theile verſchone, welche um ſo viel empfindlicher ſind, da ſie von den Hüneraugen geſpannt werden, nachher ein Blatt von der Mauer- oder Hauswurz, oder Mauerepheu, oder Portulak auflege, welche man in Eßig eintauchen kann. Man kann auch anſtatt dieſer

Blätter, wenn man die geringe Mühe eines täglichen Verbands ſich erſparen will, ein Pflaſter von dem einfachen Diachylon, oder Gummi-Ammoniac, welches in Eßig erweicht worden, auflegen.

Man kann den Rückfall der Hüneraugen nicht anders verhüten, als wenn man die Urſachen derſelbigen vermeidet.

Das ein und dreyßigſte Capitel.

Von einigen Fällen, welche eine ſchnelle Hülfe fordern; Ohnmachten, Blutſtürzungen, Anfällen von Gichtern, Erſtickungen, Folgen der Furcht, ſchlimme Wirkungen der ſchädlichen Dünſte, Giften, außerordentlichen Schmerzen.

Von den Ohnmachten.

§. 494. Die Ohnmacht hat verſchiedene Grade; bey dem leichteſten empfindet der Kranke ſich ſelbſt, und verſteht auch andere, allein er kann nicht reden, dieſen nennet man eine Uebelkeit, Blödigkeit, ein Zufall, welcher Perſonen, die

die den Dünſten unterworfen, oft begegnet, und bey welchem ſich der Puls nicht ſehr verändert.

Wenn der Kranke alles Bewußt ſeyn und alle Empfindlichkeit verliert, mit einer merklichen Schwächung des Pulſes, wird dieſer Zufall eine ſtarke Ohnmacht (Syncope) genennt, der zweyte Grad der Ohnmacht.

Wenn ſich in der Ohnmacht der Puls völlig verliert, das Athemholen unmerkbar, der Leib kalt, das Geſicht blaß und bleyfarbigt wird, wird dieſer Grad, welcher ſelten, und ein wahres Bild des Todes iſt, auch öfters zu demſelbigen führt, eine gänzliche Ohnmacht, Aſphirie, genennt.

Die Ohnmachten hangen von einer großen Zahl verſchiedener Urſachen ab, wovon ich nur die wichtigſten anzeigen kann. 1) Von einer allzuſtarken Vollblütigkeit. 2) Von dem Mangel an Geblüte und überhaupt der Schwachheit. 3) Von den Magenbeſchwerden. 4) Von den Nervenkrankheiten. 5) Von heftigen Gemüthsbewegungen. 6) Von einigen Krankheiten.

Ohnmachten von Vollblütigkeit.

§. 495. Ein Ueberfluß des Blutes iſt oft eine Urſache der Ohnmacht, und man ſchließet, daß ſie von dieſer abhange, wenn ſie blutreiche, ſtarke, wohl-

wohlbeleibte Perſonen angreift, inſonderheit wenn ſie auf eine vorhergegangne Urſache, welche die Bewegung des Geblütes plötzlich vermehrt, erfolget, z. Ex. auf hitzige Speiſen oder Getränke, Wein, geiſtige Getränke, Coffee; auf warme Getränke, Thee, Meliſſen ꝛc.; auf einen langen Aufenthalt an der Sonne oder an einem warmen Orte; auf eine ſtarke Leibesůbung, auf eine allzulange Arbeit, auf eine Gemůthsbewegung.

In dieſem Falle, ſoll man 1) ihm Weineßig vor die Naſe halten, mit ſolchem die Stirne, die Schläfe, die Vorderhand reiben, man muß ihn aber, wenn es möglich iſt, mit der Hälfte von warmem Waſſer vermengen, geiſtige Waſſer ſind in dieſer Art ſchädlich.

2) Man läßt ihn 2, oder 3 Löffel voll Weineßig mit vier oder fünfmal ſo viel Waſſer trinken.

3) Man ſchniert die Kniebänder unter dem Knie feſt zu, weil auf ſolche Weiſe ein großer Theil des Geblůts in den Schenkeln zurückgehalten wird, daß es deſto weniger das Herz überladen kann.

4) Wenn die Ohnmacht hartnäckig iſt, d. i. länger als eine Viertelſtunde währet, oder eine ſtarke Ohnmacht vorhanden iſt, muß man auf dem Arme eine Ader öffnen, welches den Kranken bald wieder belebt.

5) Nach

5) Nach der Aderläſſe thut man wohl, wenn man ein Clyſtir verordnet, nach dieſem läßt man den Kranken in Ruhe, und giebt ihm alle halbe Stunden einige Taſſen Hollunderthee mit ein wenig Zucker und Eßig.

Wenn die Ohnmachten, welche von dieſer Urſache abhangen, öfter kommen, muß man, ſolche auszuweichen, den Rath befolgen, welchen ich unten §. 544 geben werde, wo ich von den Perſonen rede, die allzuviel Blut kochen.

Die nämliche Urſache, welche dieſe Ohnmachten erzeugt, veranlaſſet zuweilen auch in den gleichen Umſtänden heftiges Herzklopfen, zuweilen geht das Herzklopfen der Ohnmacht vor, oder es folget auf dieſelbige.

Ohnmachten, welche durch die Schwachheit veranlaſſet werden.

§. 496. Wenn ein Ueberfluß von Blut Ohnmachten erwecken kann, ſo ſind ſie weit öfterer Folgen einer entgegengeſetzten Urſache, nämlich, des Mangels von Blut oder der Entkräftung.

Dieſe Art erfolgt nach großen Blutſtürzungen, nach allzuſchnellen oder übermäßigen Ausleerungen, z. Ex. einige Stunden nach einer Gallenkrankheit §. 321, auch nach langſamern dabey aber anhaltenden

tenden Ausleerungen, als einem veralteten Bauchfluſſe, allzuhäufigem Schweiße, allzuſtarkem Abgange des Harns, nach Ausſchweifungen, welche ihrer Natur nach abmatten, eigenſinnigem Wachen; ein langanhaltender Eckel vor den Speiſen, welcher dem Leibe die nöthige Nahrung entzieht, hat die gleiche Wirkung wie die unmäßigen Ausleerungen.

Man muß trachten dieſe Urſachen der Ohnmachten, durch die einer jeden eignen Mittel zu zerſtören, eine umſtändliche Erzählung wäre hier nicht an ihrem Orte, die Beyhülfe aber, welche während der Ohnmacht ſtatt findet, iſt ohngefähr die nämliche bey allen Ohnmachten dieſer Claſſe, *diejenige* ausgenommen, welche auf eine Blutſtürzung folget, wovon ich weiter unten reden werde. Dieſemnach muß man 1) den Kranken auf ein Bett legen, ihn wohl zudecken, und ihm mit warmer Flanelle, die Schenkel, Arme und den ganzen Leib reiben, überdieſes ſoll man alle Bänder über den ganzen Leib auflöſen.

2) Man giebt ihm die geiſtreichſten Sachen zu riechen, Eau des Karmes, ungariſches Schlagwaſſer (Eau de la Reine d'Hongrie) engliſch Salz, Salmiakgeiſt, ſtarkriechende Kräuter, Raute, Salbey, Rosmarin, Münze, Wermuth ꝛc.

3) Läßt man ihn einige Tropfen Eau des Karmes, Aquavit, oder von einem andern geiſtigen Getränke

tränke mit ein wenig Waſſer vermiſcht in den Mund nehmen, und hinunterſchlucken, da man indeſſen Wein mit Zucker und Zimmet kochen läßt, welches das beſte herzſtärkende Mittel iſt.

4) Schlägt man über das Herzgrübgen ein Stück Flanelle oder von einem andern wollenen Zeug, welche mit warmem Weine, darinnen man einige ſtarke Kräuter abgekochet hat, oder mit warmem Aquavit angefeuchtet ſeyn muß.

5) Wenn das Uebel anhaltend ſcheint, muß man ſie in ein warmes Bett legen, welches mit ein wenig Zucker und Zimmet durchräuchert iſt, und hernach fortfahren den ganzen Leib mit warmem Flanelle zu reiben.

6) So bald ſie etwas verſchlucken können, ſoll man ihnen Fleiſchbrühen mit dem Gelben vom Eye, oder ein wenig Brod geben, oder Zwieback in Wein getaucht mit Zucker und Zimmet.

7) Endlich, indem man alle Vorſorge gebraucht auf die Urſache zu wirken, fährt man einige Tage fort, den Rückfällen vorzubauen; zu dieſem Ende giebt man ihnen öfters, doch nur wenig auf einmal, eine leichte dabey aber ſtärkende Nahrung, Panaden mit Fleiſchbrühen, friſche weich gekochte Hünereyer, Zuckergebacknes, Chocolate, Suppen aus den kräftigſten Brühen, Sulzen, Milch u. ſ. f.

§. 497.

§. 497. Die Ohnmachten, welche auf eine Aderläſſe, oder ein allzuheftiges Purgiermittel erfolgen, gehören in dieſe Claſſe.

Die Ohnmachten auf eine Aderläſſe gehen gemeiniglich leicht vorüber, und hören auf, ſobald man eine ſolche Perſon auf ein Bett legt, man kann ſie ausweichen, wenn man im Bette zur Ader läßt; wenn ſie ein wenig heftig iſt, hilft der Geruch des Eßigs, oder ein wenig Eßig mit Waſſer getrunken, gar bald.

Man wird §. 552 die Mittel finden, welche gegen die Anfälle, ſo von allzuheftigen Brech- oder Purgiermitteln herrühren, dienlich ſind.

Ohnmachten von Magenbeſchwerden.

§. 498. Man hat ſchon aus §. 308 erſehen, daß die Unverdaulichkeit Ohnmachten erzeuge, welche öfters ſo ſtark ſind, daß man die wirkſamſten Hülfsmittel, dergleichen die Brechmittel, anwenden müſſe. Zuweilen iſt die Unverdaulichkeit vielmehr eine Wirkung der Eigenſchaft und Verdorbenheit der Speiſen, als der Menge derſelbigen; es giebt Perſonen, welche die Eyer, Fiſche, Krebſe, fette Speiſen, in eine Uebelkeit ſtürzen, und Bangigkeiten erwecken, die ſehr oft von Ohnmachten begleitet werden. Daß eine Ohnmacht von dieſer

Art

Art ſey, ſchließet man, wenn eine ſolche Urſache vorhergegangen, und ſie weder von den bisher erzählten, noch von den folgenden abhängen kann.

In dieſem Falle muß man den Kranken, wie in den vorhergehenden Arten durch den Geruch ſtarker Sachen aufwecken, das weſentlichſte Mittel aber iſt, die Materien in dem Magen mit häufigem warmen Getränke zu erſäufen, dieſes benimmt ihnen die Schärfe, und befördert ihre Ausleerung durch Erbrechen, oder es führt ſie nach den Gedärmen.

Ein leichter gemeiner Thee, oder ein Kräuterthee aus Karmillen, Salbey, Hollunder, Cardobenedicten, haben ohngefähr die gleiche Wirkung; indeſſen erwecken die Cardobenedicten und Karmillen mit mehrerer Gewißheit ein Erbrechen. Das laue Waſſer iſt auch dienlich.

So bald man ſich zu erbrechen anfängt, hört die Ohnmacht auf, oder ſie vermindert ſich wenigſtens. Es geſchieht auch zuweilen, daß die Natur während der Ohnmacht Aufſtoßen erwecket, welches den Kranken auf einen Augenblick erweckt, aber wenn es nicht hinlänglich iſt, ein Erbrechen zuwegezubringen, ſolchen bald wieder darein verſinken läßt, welches oft lang genug währt, und Herzwehe, Schwindel, Uebelkeit zurückläßt, welche man bey den erſten Arten nicht verſpüret.

Wenn der Anfall ſich geendigt hat, muß man ſich einige Tage an eine leichte Lebensordnung halten, und zugleich, Morgens nüchtern eine Doſe von dem Pulver No. 38 nehmen, welches den Magen von den ſchädlichen Ueberbleibſeln befreyet, und ihm ſeine Kräfte wiederbringet.

§. 499. Es giebt eine andere Art von Ohnmacht, welche auch ihren Grund in dem Magen hat, welche indeſſen von dieſer ſehr verſchieden iſt, und eine ganz verſchiedene Heilungsart erheiſchet, dieſe rührt von einer allzugroßen Empfindlichkeit dieſes Theils und einer allgemeinen Schwachheit her.

Dieſem Uebel ſind kränkliche, ſchwache Perſonen, welche von ſehr geringen Sachen angegriffen werden, und welche einen ſehr empfindlichen und ſchwachen Magen haben, unterworfen. Die Menge der Speiſen, die ſie zur Nahrung nöthig haben, ſo gering ſie immer iſt, greift ſie an; faſt allemal nach den Mahlzeiten empfinden ſie eine Uebelkeit, und wenn ſie ein wenig zuviel, oder Speiſen eſſen die nur ein wenig ſchwerer ſind zu verdauen, wenn ſie nach der Mahlzeit nur ein wenig aufgebracht werden, wenn die Witterung nicht günſtig iſt, zuweilen auch wenn man keine merkliche Urſache anzugeben weis, verwandelt ſich die Uebelkeit in eine Ohnmacht.

In

In dieſen Momenten haben dieſe Kranke faſt nichts als eine nöhige Ruhe nöthig, man darf ſie nur zu Bette bringen, ſo iſt es ſchon genug, weil man ſich aber nicht entſchließen kann, bey einer Ohnmacht ein müßiger Zuſchauer zu ſeyn, ſo kann man ihnen von einem geiſtigen Waſſer zu riechen geben, mit ſolchem die Schläfe und die Vorderhand waſchen, und ihnen zugleich ein wenig Wein zu trinken geben. Das Reiben hat auch hier ſeinen Nutzen.

Auf dieſe Art von Ohnmacht folget öfters ein leichtes Fieber, als auf andere Arten.

Ohnmachten von Nervenkrankheiten.

§. 500. Dieſe Art von Ohnmacht iſt denjenigen Perſonen, für welche eigentlich dieſes Werk beſtimmt iſt, gänzlich unbekannt; weil aber viele Perſonen aus den Städten, ſich einen großen Theil ihres Lebens auf dem Lande aufhaleen, und viele Landleute das Unglück haben, die Gebrechen der Städte ſich zuzuziehen, habe ich mich verpflichtet geglaubt, auch hiervon ein Wort zu reden.

Ich verſtehe hier durch die Nervenkrankheiten keine andere, als ſolche, welche von demjenigen Fehler der Nerven abhangen, durch welchen in dem Leibe unordentliche Bewegungen erweckt wer-

den, das iſt, ſolche, die keine, wenigſtens keine merkliche äußerliche Urſache haben, auch nicht von unſerm Willen abhangen, oder ſolche Bewegungen, die viel heftiger ſind als ſie ſeyn ſollten, wenn ſie mit der Stärke des äußern Eindrucks in einem richtigen Verhältniß ſtünden. Dieſes iſt juſt der Zuſtand, welchen man Dünſte, und bey dem gemeinen Volke, die Mutter nennet; und da kein Theil des Leibes ohne Nerven, und keine oder faſt keine Verrichtung des Leibes iſt, auf welche die Nerven nicht einigen Einfluß haben, ſo begreifet man leicht, daß die Dünſte oder der Zuſtand, welcher von allen falſchen Bewegungen der Nerven abhanget, keine in die Sinnen fallende Urſache haben, und daß, da alle Verrichtugen des Leibes zum Theil von den Nerven abhangen, kein Zufall einer Krankheit ſey, welcher nicht die Dünſte erwecken könnte, daß auch dieſe Zufälle nach der Verſchiedenheit der aus der Ordnung gebrachten Nervenäſten unendlich verſchieden ſeyn müſſen; man begreift auch, warum die Dünſte der einen Perſon, mit den Dünſten einer andern oftmals keine Aehnlichkeit haben, und warum bey der nämlichen Perſon die Dünſte des einen Tages von den Dünſten des folgenden ganz verſchieden ſeyn; überdieſes ſieht man ein, daß die Dünſte ein wirkliches Uebel ſeyn, und daß die abenteuerliche Abänderungen der Zufälle, welche für einen jeden

wenn

wenn er nicht in den Kentniſſen von der Einrichtung des menſchlichen Leibes wohl bewandert iſt, unbegreiflich ſind, glauben gemacht, daß ſolche vielmehr von einer verdorbenen Einbildungskraft abhangen, und keine wirkliche Krankheit ſeyn. Man ſieht ein, ſage ich, daß dieſe abenteuerliche Abänderungen der Zufälle, eine nothwendige Wirkung der Urſache der Dünſte ſeyn, und daß es in keines Menſchen Gewalt ſtehe, ſolche nicht zu haben, ſo wenig als es in ihrer Gewalt ſteht, einen Anfall des Fiebers oder der Zahnſchmerzen nicht zu haben.

§. 501. Einige Beyſpiele werden die Begriffe von der Beſchaffenheit der Dünſte deutlicher machen. Ein Brechmittel erweckt das Erbrechen vornemlich durch die erweckte Reizung in den Nerven des Magens, dieſe Reizung erzeuget einen Krampf in dieſem Theile des Leibes; wenn nun durch eine Folge der Nervenkrankheit, welche die Dünſte ausmacht, die Nerven des Magens mit der gleichen Heftigkeit zu wirken anfangen, wie nach einem Brechmittel, ſo wird der Kranke durch eben ſo heftige Triebe zum erbrechen geplaget werden, als ob er ein Brechmittel eingenommen hätte.

Wenn eine falſche Bewegung der Nerven, welche ſich durch die Lungen vertheilen, die kleinen Bläsgen, welche bey jedem Athemzuge eine friſche

Luft ſchöpfen ſollten, zuſammenzieht, ſo empfindet der Kranke eine Erſtickung, wie wenn dieſe Zuſammenziehung durch ſchädliche Dünſte verurſachet wird.

Wenn die Nerven, welche ſich durch die Haut vertheilen, durch eine Folge dieſer unordentlichen Bewegungen ſich zuſammenziehen, wie ſolches durch den Froſt geſchehen könnte, oder durch einen Ueberſchlag, ſo wird die Ausdünſtung gehemmt, die Feuchtigkeiten, welche durch dieſen Weg ſollten abgeführt werden, fallen entweder auf die Nerven zurück, und veranlaſſen einen häufigen Abgang eines ganz klaren Harns, einen Zufall, welcher bey Leuten, die den Dünſten ausgeſetzt ſind, gewohnt iſt; oder auf die Gedärme, und verurſachen einen wäſſerichten Durchfall, welcher oft ſehr hartnäckig iſt.

§. 502. Unter den verſchiednen Zufällen dieſer Krankheit ſind die Ohnmachten keiner von den ſeltenſten.

Man iſt ſicher, daß ſie von dieſer Urſache abhangen, wenn ſie eine dieſer Krankheit unterworfene Perſon angreifen, und man keine andere Urſache finden kann.

Dergleichen Ohnmachten ſind faſt niemal gefährlich, und haben kaum einige Beyhülfe nöthig; man muß den Kranken zu Bette bringen, ihm ſo viel

viel möglich Luft machen, und ihm vielmehr ſtinkende als angenehme Sachen zu riechen geben; in dieſer Art Ohnmachten thut der Rauch von angezündetem Leder, Federn, oder Papier oft gute Wirkung.

§. 503. Sie werden öfters veranlaſſet, wenn der Kranke allzulang nüchtern bleibt, wenn er ein wenig zuviel gegeſſen hat, wenn er ſich in einem allzuwarmen Zimmer aufhält, wenn er in einer allzuvolkreichen Geſellſchaft geweſen, wenn er einen allzuſtarken Geruch empfunden, wenn er zu ſehr verſtopft iſt, wenn er durch eine Unterredung in eine allzuſtarke Gemüthsbewegung geſetzt worden, mit einem Worte, durch viele Urſachen, welche für geſunde Menſchen unempfindlich waren, welche aber auf ſolche Perſonen mit großer Heftigkeit wirken, weil, wie ſchon geſagt, ihre Nerven den Fehler haben, daß ſie allzulebhaft angegriffen werden, die Stärke der Empfindung iſt mit ihrer äußern Urſache in keinem richtigen Verhältniſſe.

Wenn man die wahre Urſache einer Ohnmacht entdecken kann, ſo zeiget ſich von ſelbſt, daß man diejenigen Mittel fortſetzen müſſe, welche die Urſache entfernen, ſo lang ſolche zugegen iſt.

Weil ſo geringe Urſachen dieſe Ohnmachten erwecken können, ſo iſt ſich nicht zu verwundern,

daß ſolche oft wiederkommen. Das beſte Vorbauungsmittel iſt, den Mangel der Nerven, welcher ſolche erzeugt, zu vertreiben, allein die weitläuftige Cur, die hierzu erfodert wird, iſt völlig von meinem Plane entfernt. Ich begnüge mich demnach, dergleichen Leute, die ſolchen unterworfen ſind, zu erinnern, daß alle ausleerende Mittel, Aderläſſen, Purgiermittel, purgierende Mineralwaſſer, alle kühlende und erweichende Mittel, die Salze, warme Waſſer, warme Zimmer, ein langer Schlaf, eine allzuruhige Lebensart, überhaupt ſehr ſchädlich ſeyn; daß ſie ſich an Arzneyen halten ſollen, welche ſtärken ohne zu erhitzen, daß eine arbeitſame Lebensart, alle kalte Zimmer und Better, die freye Luft inſonderheit des Morgens frühe, die Leibesübung beſonders zu Pferde, die Zerſtreuung und Mäßigkeit, die wahren Heilmittel dieſes Uebels ſeyn. Alle Ausſchweifungen, eine weiche Lebensart, warme Waſſer, und Verdruß, unterhalten daſſelbe, und machen alle Heilmittel unnütz.

Ohnmachten von den Gemüthsbewegungen.

§. 504. Man hat verſchiedene Beyſpiele, daß eine außerordentliche Freude auf der Stelle getödtet hat, allein dieſe Fälle ſind ſelten, und man wird nicht oft um Mittel für Ohnmachten angeſprochen,

welche

welche durch die Freude verurſacht worden. Es verhält ſich nicht ſo mit dem Zorne Verdruſſe und der Furcht. Ich werde von der Furcht in einem beſondern Abſchnitte reden; von dem Zorne und Verdruſſe will ich hier ein Wort anführen.

§. 505. Ein ausſchweifender Zorn, ein heftiger Verdruß tödten zuweilen in einem Augenblicke; öfters ſtürzen ſie nur in eine Ohnmacht; vor allem aber thut der Verdruß dieſe Wirkung, und es iſt ſehr gemein, Perſonen zu ſehen, welche in dieſem Zuſtande einige Stunden lang, aus einer Ohnmacht in die andere verfallen; man ſieht wohl ein, daß man in dieſem Falle wenig Hülfe leiſten könne; es iſt nützlich ſie Eßig riechen zu laſſen, und ihnen oft einige Taſſen von einem leichten herzſtärkenden Getränke, z. Ex. von Meliſſen, warm zu geben, oder eine Limonade mit Pomeranzen- oder Citronenſchalen.

Eine ſtillende Herzſtärkung, welche mir den beſten Erfolg zu haben ſcheint, iſt, ein Coffeelöffel voll von 3 Theilen der Hofmanniſchen ſchmerzſtillenden Tropfen, und einem Theile von der geiſtigen Agdſteintinktur, welche man mit einem Löffel voll Waſſer eingiebt, und auf ſolche einige Taſſen von dem angezeigten Getränke nachtrinken läßt.

Man muß nicht glauben, daß man die Ohnmachten dieſer Art durch die Nahrung heilen könne;

der natürliche Zuſtand, in welchen der Leib durch einen heftigen Verdruß verſetzt wird, iſt von allen Leibesbeſchaffenheiten diejenige, in welcher die Nahrungsmittel am meiſten ſchaden können, und ſo lang die Heftigkeit der Bewegung dauret, muß man nicht mehr als einige Löffel voll Suppen oder einige Biſſen gebratenes zu eſſen geben.

§. 506. Wenn der Zorn auf einen ſo heftigen Punct geſtiegen, daß die Maſchine, die durch dieſe Anſtrengung erſchöpft worden, plötzlich in eine außerordentliche Schlaffheit verfällt, ſo erfolget zuweilen eine Ohnmacht, und wirklich eine von dem zweyten Grade.

Es iſt hinreichend, daß man den Kranken in Ruhe laſſe, und ihm Eßig zu riechen gebe; wenn er zu ſich ſelbſt gekommen, kann man ihn warme Limonade aus Citronenſaft, Zucker und Waſſer trinken laſſen, und das Clyſtir No. 5 beybringen.

In dieſem Falle bleibt zuweilen Herzwehe, Triebe zum Erbrechen, Bitterkeit des Mundes, und Schwindel zurück, welche ein Brechmittel anzuzeigen, ſcheinen, man muß ſich aber davor wohl hüten, es könnte die betrübteſten Folgen haben; die Limonade und Clyſtire vertreiben gemeiniglich dieſen Zuſtand; wenn der Eckel und Herzwehen fortdauren, könnte man höchſtens die Arzney No 23, oder einige Doſen von No. 24 verordnen.

Ohn-

Ohnmachten, welche bey andern Krankheiten vorfallen.

§. 507. Die Ohnmachten, welche bey andern Krankheiten vorfallen, geben niemal eine gute Vorbedeutung, weil ſie eine Schwäche anzeigen, welche eine Hinderniß der Cur iſt.

In den Anfängen der faulen Krankheiten, zeigen ſie oft eine Beſchwerung des Magens an, oder eine Menge einer verdorbenen Materie, und ſie laſſen nach, wenn eine Ausleerung durch Erbrechen oder den Stuhlgang erfolget.

In dem Anfalle der bösartigen Fieber, verrathen ſie die ganze Stärke der Bösartigkeit, und die Zerſtörung der Kräfte.

In dem einen und andern Falle iſt, währendem Anfalle, ſowohl äußerlich als innerlich der Eßig das beſte Mittel, und nachher Citronenſaft mit Waſſer.

§. 508. Die Ohnmachten in Krankheiten, welche mit häufigen Ausleerungen begleitet ſind, laſſen ſich wie diejenigen heilen, welche von der Schwachheit abhangen, man muß darneben trachten, die Ausleerungen zu mäßigen.

§. 509. Wenn jemand ein Geſchwür in dem Leibe hat, iſt er öftern Ohnmachten unterworfen, man

man kann ihn mit Eßig aufwecken, aber oftmals wird eine ſolche Ohnmacht tödtlich.

§. 510. Es begegnet vielen Perſonen, in mehrerem oder minderem Grade, daß ſie am Ende eines heftigen Anfalls vom Fieber, oder bey deſſen Erneuerung in den anhaltenden Fiebern, in Ohnmacht fallen, dieſes beweiſet allezeit, daß das Fieber ſehr ſtark geweſen, da die Ohnmacht eine Wirkung einer Schlaffheit iſt, welche auf eine ſtarke Spannung erfolget. Ein oder zween Löffel voll eines leichten weißen Weins mit eben ſo viel Waſſer, ſind das einzige nothwendige Mittel.

§. 511. Leute, die öftern Ohnmachten unterworfen ſind, müſſen nichts verſäumen, die wahre Urſache zu erkennen, weil die Wirkung der Ohnmachten allezeit ſchädlich iſt, einige Fieber ausgenommen, in welchen ſie die Schneidung zu entſcheiden ſcheinen.

Eine jede Ohnmacht läßt eine Uebelkeit und Schwachheit zurück, die Abſonderungen werden eingeſtellt, die Säfte ſtehen ſtill, es erzeugen ſich Verſtopfungen, und wenn die Bewegung des Geblüts gänzlich gehemmt wird, oder merklich langſamer wird, ſo werden in dem Herzen und den großen Blutgefäßen Polypen erzeugt, welche oftmal unheilbar ſind, welche erſchreckliche Folgen nach ſich ziehen, und welche zuweilen innerliche

Puls-

Pulsadergeſchwulſten veranlaſſen, welche allemal nach langen Bangigkeiten den Tod bringen.

Die Ohnmachten, welche alte Perſonen angreifen, ſind, wenn keine offenbare Urſache vorhanden, von einer ſchlimmen Vorbedeutung.

Von den Blutſtürzungen.

§. 512. Das Naſenbluten, welches in Entzündungsfiebern erfolget, iſt gemeiniglich eine gute Scheidung, die man ja nicht anhalten ſolle, wenigſtens wenn ſie nicht übermäßig wird, und für das Leben des Kranken beſorgt macht.

Da dieſes bey Geſunden niemals als bey einem Ueberfluſſe von Blute erfolget, iſt es auch nicht dienlich, ſolches zufrühe anzuhalten, es wäre zu beſorgen, es möchte ſich irgend an einem innern Theile eine Verſtopfung des Geblüts ereignen.

Zuweilen erfolgt auf einen mittelmäßigen Blutverluſt eine Ohnmacht; dieſe Ohnmacht ſtillet die Blutſtürzung, und verſchwindet ohne eine andre Hülfe als dem Geruche des Eßigs; allein anderemal erfolgen Ohnmachten auf Ohnmachten, ohne daß ſich das Bluten ſtille, es ereignen ſich auch leichte gichteriſche Bewegungen, Verwirrung der Sinnen, alsdann muß man nothwendig die Blutſtürzung ſtillen, auch ehe ſich dieſe heftige Zufälle eine

einſtellen, dieſes ſind die Kennzeichen, woraus ſich ſchließen läßt, ob man das Blut ſtillen ſoll, oder nicht.

„ So lange der Puls annoch voll bleibt, die „ Wärme des Leibes allenthalben gleich iſt, auch an „ den äußern Gliedmaſſen, und das Geſicht und die „ Lippen ihre rothe Farbe behalten, hat man von „ einer Blutſtürzung nichts zu befahren, und wenn „ ſie noch ſo heftig iſt. „

„ Wenn hingegen der Puls zu zittern anfängt, „ wenn das Geſicht und die Lippen blaß werd n, „ der Kranke über Herzwehe klagt, ſo muß man „ die Blutſtürzung anhalten.

Und weil die Arzneyen nicht auf der Stelle ihre Wirkung thun, ſo iſt beſſer ihren Gebrauch allzufrühe anzufangen, als damit ein wenig zuſpat zu kommen.

§. 513. 1) Leget man Binden um den Arm, an dem nämlichen Orte, wo man ſie bey dem Aderlaſſen anleget, und an den Schenkeln unter den Knien, man ſchnürt dieſelbigen feſt zu, damit das Geblüt in den äußern Gliedmaßen angehalten werde.

2) Dieſe Wirkung zu vermehren, läßt man die Schenkel in laues Waſſer bis an die Knie eintauchen; indem man die Gefäße der Schenkel erweichet, dehnen ſie ſich aus, und faſſen demnach

mehr

mehr Blut. Wenn das Waſſer kalt wäre, würde es das Blut gegen dem Haupte treiben, wenn es heiß wäre, würde ſolches die Bewegung vermehren, die Geſchwindigkeit des Pulſes befördern, und die Blutſtürzung heftiger machen.

Wenn die Blutſtürzung geſtillet iſt, kann man die Bänder nachlaſſen, oder das eine völlig wegnehmen, und die übrigen noch ein oder zwo Stunden unberührt laſſen, man ſoll ſich aber wohl hüten, daß man nicht alle auf einmal auflöſe.

3) Man läßt den Kranken alle halbe Stunden 7 bis 8 Gran Salpeter, und einen Löffel voll Eßig in einem halben Glas Waſſer nehmen.

4) Man löſet ein Quintgen weißen Vitriol in 2 Löffel Brunnenwaſſer auf, und benetzt mit ſolchem einen Meißel von Karpie oder ausgefaſerter feiner Leinwand, welchen man in die Naſe ſtecket, anfangs nicht tief, nach und nach aber ſo tief als möglich iſt, wozu man ſich eines biegſamen Stäbgens von Holz bedient. Wenn dieſes Mittel nicht hilft, ſo werden die hofmanniſchen ſchmerzſtillenden Tropfen, auf gleiche Weiſe gebraucht, unfehlbar helfen; auf dem Lande, wo man oft weder das eine noch das andre haben kann, thut Aquavit, auch der Weingeiſt (Brandtewein) mit ⅓ Eßig vermiſcht, eine ſehr gute Wirkung, welches ich oft in ſchweren Fällen geſehen habe.

Man

Man kann ſich auch des Mittels No. 67 bedienen, deſſen ich ſchon in dem Abſchnitte von den Wunden gedacht, man zerſtößt es zu Pulver, und bringt es ſo hoch als möglich auf einem Meißel woran es ſich leicht anhängt, in die Naſe, oder man füllet damit ein Rohr von einer Feder an, ſtößt ſolche, ſo hoch als möglich in die Naſe, und bläſt durch das äußere Ende aus allen Kräften; indeſſen iſt die erſte Art vorzuziehen.

5) Wenn das Blut geſtillet iſt, läßt man den Kranken in völliger Ruhe, man hütet ſich, den Meißel aus der Naſe zu ziehen, oder das geronnene Geblüt, welches ſich in derſelbigen geſammelt, wegzunehmen, dieſes muß nach und nach geſchehen, und der Meißel geht oft erſt nach einigen Tagen heraus.

§. 514. Ich ſage nichts von der Aderläſſe, weil ich ſolche für unnütz anſehe, und wenn ſie zuweilen das Blut anhält, ſo befördert es anderemal die Blutſtürzung; eben ſo wenig ſage ich von den ſchmerzſtillenden Mitteln, welche beſtändig ihrer Natur nach das Geblüt mehr nach dem Haupte leiten. Das Angießen des kalten Waſſers in den Nacken muß niemal gebraucht werden, weil ſolches zuweilen die ſchlimmſten Zufälle erwecket.

In allen Blutſtürzungen ſind die Ruhe, die Binden, und der Gebrauch der Getränke No. 2, und 4 von beſonderm Nutzen.

§. 515. Diejenigen, welche öftern Blutſtürzungen unterworfen ſind, müſſen ſich in ihrer Aufführung nach den Anleitungen richten, welche ich in dem folgenden Capitel §. 544 beſchreiben werde, wenig zu Nacht ſpeiſen, alle ſcharfen und geiſtigen Sachen meiden, allzuwarme Oerter fliehen, und den Kopf nur ganz leicht bedecken.

Wenn man lange Zeit den Bluſtürzungen unterworfen geweſen, ſoll man, wenn ſie aufhören, ſich an der Nahrung abbrechen, von Zeit zu Zeit eine Ader öffnen laſſen, und einige Laxiermittel, inſonderheit No. 24, nehmen, auch oft des Abends eine Doſe Salpeter.

Von den Anfällen der Gichter.

§. 516. Die Gichter ſind insgemein mehr ſchreckhaft als gefährlich, ſie hangen von einer großen Zahl verſchiedener Urſachen ab, und ihre Heilung erfodert die Zerſtörung derſelbigen.

In dem Anfalle ſind ſehr wenige Mittel zu verſuchen.

Man kann den Anfall einer Epilepſie durch nichts abkürzen oder vermindern, und dieſes deſto weniger, weil die Arzneyen das Uebel oft verſchlimmern, man muß alſo nur für die Sicherheit des Kranken ſorgen, indem man verhindert, daß

er ſich ſelbſt keine heftige Schläge gebe, es iſt auch dienlich, daß man, wenn es möglich iſt, zuſammengewickelte Leinwand zwiſchen die Zähne ſchiebe, wodurch man verhüten kann, daß in den heftigſten Krämpfen die Zunge nicht gefährlich verletzt werde.

Der einzige Fall, welcher einige Beyhülfe erheiſchet, iſt, wenn der Anfall ſo heftig ſcheint, der Hals ſo ſehr aufgetrieben wird, das Geſicht ſo roth iſt, daß man einen Schlagfluß beſorgen muß, welchem man durch eine Aderläſſe am Arme von acht bis zehen Unzen vorbauen kann.

Da dieſe gräuliche Krankheit auf dem Lande gemein iſt, ſo erweiſet man den unglücklichen Schlachtopfern derſelben einen weſentlichen Dienſt, wenn man ſie erinnert, wie gefährlich es für ſie ſey, blindlings, alle Arten von Heilmitteln, die man ihnen anräth, anzunehmen; wenn eine Krankheit iſt, deren Beſorgung ſchwer iſt, ſo iſt es dieſe; es giebt einige Arten, welche unheilbar ſind, auch die heilbaren erheiſchen die Bemühungen der erleuchteſten Aerzte, und die, welche alle Arten von Epilepſien mit einem einzigen Arzneymittel zu heilen verſprechen, ſind entweder Unwiſſende oder Betrüger, zuweilen beydes zugleich.

§. 517. Einfache Anfälle von Gichtern, die nicht epileptiſch ſind, währen oft lange, und

fahren

fahren oft ununterbrochen einige Tage, ja einige Wochen, fort.

Man muß trachten, ihre wahre Urſache zu entdecken, man muß aber währendem Anfalle faſt nichts vornehmen; die Nerven befinden ſich alsdann in einem ſolchen Grade der Spannung und Empfindlichkeit, daß auch die beſtverordneten Arzneyen oft das Ungewitter mehr vermehren als ſtillen.

Wäſſerichte, gelinde aromatiſche Getränke, ſind noch das unſchuldigſte Mittel, z. Ex. aus Meliſſe, Lindenblüthe, Hollunderblüthe; zuweilen iſt *eine* Tiſane aus Süßholz dienlicher als alles andere.

Von den Anfällen der Erſtickung.

§. 518. Die Erſtickungen, man kann ſie nennen wie man will, welche plötzlich eine Perſon anfallen, welche vorher ohne Beſchwerde athmete, hangen faſt allezeit entweder von einem Krampfe in den Nerven der Lungenbläsgen, oder von einer Verſteckung des Geblüts in der Lunge, oder von einer ſchleimichten Verſtopfung dieſes Theiles ab.

Wenn die Erſtickung von einem Krampfe abhanget, iſt ſie nicht gefährlich, ſie verſchwindet von ſelbſt, oder man kann ſie wie eine Ohnmacht

beſorgen, welche von der nämlichen Urſache erzeugt wird, ſiehe §. 502.

§. 519. Eine Erſtickung von der Verſteckung des Geblüts läßt ſich aus folgenden Zeichen erkennen, wenn ſie ſtarke, lebhafte, vollblütige Perſonen angreift, welche viele und ſaftreiche Speiſen eſſen, ſtarke Weine und gebrannte Waſſer trinken, welche ſich oft erhitzen; wenn ſie nach einer Urſache der Erhitzung erfolgt, wenn der Puls voll und ſtark, das Geſicht roth iſt.

Man heilet ſolche 1) durch eine häufige Aderläſſe am Arme, die man nach Nothdurft wiederholen muß.

2) Durch Clyſtire.

3) Durch häufige Tiſane No. 1, welcher man auf jede Maaß ein Quintgen Salpeter beymiſchet.

4) Durch beſtändiges einathmen des Eßigdampfs; ſiehe §. 55.

§. 520. Man kann ſchließen, daß die Erſtickung von Anhäufung eines zähen Schleims auf den Lungen abhange, wenn ſie Perſonen angreift, welche von einer der vorhergehenden ganz entgegengeſetzten Leibesbeſchaffenheit und Lebensart ſind, die kränklich, ſchwach, phlegmatiſch, ſchleimig, träg, eckelhaft ſind, welche ſich ſchlecht ernähren,

oder

oder von fetten, ſchleimichten und geſchmackloſen Speiſen, welche viel warmes Waſſer trinken; wenn das Uebel bey einer regnichten Witterung und bey einem Mittagwinde angreift; wenn der Puls weich und klein, das Geſicht blaß und hohl iſt.

Das wirkſamſte, was man hier thun kann, iſt: 1) Alle halbe Stunden eine halbe Taſſe von dem Tränkgen No. 8 zu geben, wenn man es alſogleich haben kann. 2) Von dem Getränke No. 12 häufig trinken zu laſſen. 3) An beyden Waden ſtarke Blaſenpflaſter aufzulegen.

Wenn der Kranke vor dem Anfalle ſtark geweſen, wenn der Puls noch ſeine Kraft behält, und ein wenig voll ſcheint; ſo iſt eine Aderläſſe von ſieben oder acht Unzen oftmals unentbehrlich nothwendig.

Ein Clyſtir thut zuweilen auch vortreffliche Wirkung.

Gemeiniglich finden ſich die Kranken erleichtert, ſo bald ſie ausſpeyen, zuweilen auch, ſo bald ſie ſich erbrechen können.

Das Arzneymittel No. 25, wovon man alle zwo Stunden mit einer Taſſe Tiſane No. 12 nehmen ſoll, iſt zuweilen von gutem Erfolge.

Wenn man weder dieſes noch das Mittel No. 8 bey der Hand hat, welches auf dem Lande oft geſchehen kann, muß man einen Zwiebel von mittlerer Größe in einem eiſernen Mörſer zerſtoßen, auf ſolche ein Glas ſiedenden Eßig gießen, durch ein Leinentuch ausdrücken, eben ſo viel Honig beymiſchen, und alle halbe Stunden von dieſem Gemenge einen Löffel voll nehmen, ich habe deſſen Wirkung auf eine augenſcheinliche Weiſe erfahren.

Von den Folgen der Furcht.

§. 521. Ich will hier einige Räthe anführen, den ſchlimmen Wirkungen der Furcht vorzukommen, welche in allen Arten von betrübten Folgen ſind, vornemlich aber bey Kindern.

Die allgemeinen Wirkungen der Furcht ſind, die kleinen Gefäſſe zuſammenzuziehen, und das Geblüte gegen die innern Theile zurückzutreiben, daher entſtehen eine Hemmung der Ausdünſtung, ein allgemeines Erſtarren, Zittern, Herzklopfen und Bangigkeit, wenn das Herz und die Lunge mit dem Geblüte überladen werden, zuweilen auch Ohnmachten, unheilbare Krankheiten des Herzens, der Tod; oftmals Schlafſucht, Verwirrung der Sinnen, eine Art von Tobſucht, dergleichen ich oft bey Kindern geſehen, wenn ſich die Gefäſſe des Gehirns verſtopfen; Gichter, ſelbſt die Epilepſie,

iſt oft eine ſchreckliche Folge eines unglücklichen Scherzes. Der halbe Theil von den Epilepſien, welche nicht erblich ſind, hangen von dieſer Urſache ab, und man kann den Kindern nicht genug einſchärfen, daß ſie einander nicht in Furcht und Schrecken bringen; die Schulmeiſter ſollten ihnen deswegen die ernſtlichſten Erinnerungen geben.

Wenn die Feuchtigkeit der Ausdünſtung auf die Gedärme fällt, ſo kann ſie lange und ſehr hartnäckige Durchfälle erwecken.

§. 522. Man muß trachten den in Unordnung gebrachten Kreislauf des Geblüts wieder herzuſtellen, die Ausdünſtung zurückzubringen, und die Erſchütterungen der Nerven zu ſtillen.

Man pflegt gemeiniglich alſobald friſches Waſſer zu geben, allein, wenn die Furcht beträchtlich iſt, ſo iſt dieſer Gebrauch ſchädlich, und ich habe ſchlimme Folgen davon geſehen.

Man muß den Kranken an einen ruhigen Ort bringen, und nur ſehr wenige Perſonen von der näheſten Bekanntſchaft um ſie laſſen, ihnen einige Taſſen von einem warmen Getränke, vornemlich von Lindenblüthen oder Meliſſen geben, ein laues Fußbad verordnen, und in ſolchem die Füße eine Stunde lang, wenn es möglich iſt, halten laſſen, wobey man ſolche von Zeit zu Zeit reiben, und zugleich alle Viertelſtunden eine kleine Taſſe von ge-

nannten Getränken geben ſoll. Wenn die Stille ſich wieder ein wenig eingeſtellt, und die Haut über den ganzen Leib wieder erwärmt iſt, muß man trachten ſie zum ſchlafen und einer häufigen Ausdünſtung zu bringen, zu dieſem Ende kann man ſie zu Bette bringen, und ihnen einige Löffel Wein mit einer Taſſe von dem nämlichen Getränke, oder, welches ſicherer iſt, einige Tropfen von Seidenhams ſchmerzſtillender Eſſenz No. 48, oder in deſſen Ermanglung eine Doſe Theriak geben.

§. 523. Zuweilen ſcheinen die Kinder im Anfange nicht ſo ſehr erſchrocken, aber die Furcht erneuert ſich in dem Schlafe, und hat deſto mehr Kraft; in dieſen Umſtänden muß man einige Abende nacheinander vor Schlafengehen nach den angeführten Einſchlägen verfahren.

Oft erneuert ſich die Furcht bey dem Anbruche der Nacht, und verſetzt ſie alle Tage in einen jämmerlichen Zuſtand; man muß ſich der nämlichen Mittel bedienen, und es trachten dahin zu bringen, daß die Kinder zur Zeit des Rückfalles ſchlafen.

Ich habe mit den nämlichen Mitteln auch bey Wöchnerinnen die traurigen Folgen der Furcht vertrieben, ſie ſind bey dieſen gemeiniglich ſehr betrübt, und oftmals geſchwind tödtlich.

Wenn die Erſtickung heftig iſt, iſt man zuweilen verbunden am Arme eine Ader zu öffnen.

Man muß den Kranken zu einer ſanften anbey aber faſt unaufhörlichen Leibesübung nöthigen.

Alle heftige Arzneyen machen die Krankheiten von den Folgen der Furcht unheilbar; eine von den gewöhnlichſten iſt die Verſtopfung der Leber, welche die Gelbſucht erzeuget.

Von den Zufällen, welche durch den Dampf der Kohlen und des neuen Weins erweckt werden.

§. 524. Es vergeht kein Jahr, daß nicht viele Perſonen vom Dampfe der Kohlen und des neuen Weins ſterben.

Dieſe Zufälle begegnen, wenn man in einem verſchloſſenen Zimmer eine Kohlpfanne anzündet, welche für eine wahre Selbſtvergiftung anzuſehen iſt. Das ſchweflichte Oel, welches unter dem brennen losgemacht wird, dehnt ſich in dem Zimmer aus, und verurſachet denjenigen, die ſich darinnen aufhalten, Beſchwerung des Haupts, Schwindel, Herzwehe, Blödigkeit, und eine ſonderbare Betäubung, Verwirrung der Sinne, Gichter, Zittern, und wenn ſie nicht Gegenwart

des Geiſtes oder Kräfte genug haben, ſich zu entfernen, gehen ſie alſobald zu Grund.

Ich habe eine Frau geſehen, welche zween Tage lang Schwindel in dem Haupte, und faſt ununterbrochnes Erbrechen litt, nachdem ſie ſich weniger als ſechs Minuten in einem Zimmer aufgehalten, in dem ſich eine Kohlpfanne mit ſehr wenig Kohlen befand, da indeſſen die Thüre und ein Fenſter offen ſtanden; ſie wäre zu Grund gegangen, wenn alles verſchloſſen geweſen wäre.

Dieſer Dampf iſt narkotiſch, und „ tödtet „ durch die Erzeugung einer Einſchläferung, oder „ eines apoplectiſchen Zufalles, welcher mit etwas „ gichteriſchem verbunden iſt, wie ſolches das Zu„ ſchließen des Mundes und Zuſammenpreſſen der „ Kinnbacken erweiſet. „

Der Zuſtand des Gehirns an den todten Körpern beweiſet, daß dieſe Perſonen an einem Schlagfluſſe ſterben; indeſſen iſt wahrſcheinlich, daß zuweilen die Erſtickung an dem Tode nicht minder Antheil hat, weil man die Lungen vom Geblüte aufgetrieben und bleyfarbig angetroffen hat.

Man hat auch bey einigen wahrgenommen, „ daß die Kranken, die von dem Kohlendampfe an„ gegriffen werden, über den ganzen Leib um einen „ Drittel dicker werden als in dem natürlichen Zu„ ſtande;

„ſtande; das Geſicht, der Hals und die Arme ſind „aufgetrieben, als ob man ſie aufgeblaſen hätte, „und die Maſchine ſcheint in dem Zuſtande der „Gewaltthätigkeit, die bey einem Erhenken erfol„gen müßte, wenn er vor ſeinem Ende lange mit „dem Tode hätte ringen müſſen.„

§. 525. Wenn die angegriffenen Perſonen, ſo bald ſie die Gefahr fühlen, entfliehen, befinden ſie ſich gemeiniglich erleichtert, ſo bald ſie in die freye Luft kommen, oder, wenn noch ein Uebelbefinden übrig bleibt, ſo verſchaffet Waſſer mit Eßig, oder Limonade, warm getrunken, eine baldige Erleichterung. Wenn man die Empfindung und das Bewußtſeyn verlohren hat, und der Puls kaum fühlbar iſt, ſo beſtehen die einzigen Mittel, den Kranken wieder aufzuwecken in folgenden.

1) Daß man ihn in eine reine und friſche Luft bringe.

2) Daß man ihm einen durchdringenden Geruch zu riechen gebe, welcher ihn aufwecken kann, dergleichen der flüchtige Salmiakgeiſt, engliſch Salz ꝛc. hernach ihn mit einem Dampfe von Eßig ganz umräuchere.

3) Daß man ihm auf dem Arme eine Ader öffne.

4) Daß man ein laues Fußbad mache, und die Füße wohl reibe.

5) Daß man ihm häufige Limonaden, oder Waſſer mit Eßig vermiſcht mit ein wenig Salpeter zu trinken gebe.

6) Daß man ſcharfe Clyſtire gebrauche.

Da erwieſen iſt, daß ein Krampf zugegen, ſo hat man ſich bey einigen krampfſtillenden Mitteln wohlbefunden, z. Ex. bey Hoffmans ſchmerzſtillenden Mineralgeiſte; man hat auch den Mohnſaft mit Nutzen gebraucht, es ſoll aber ſolches von niemanden als einem Arzte in dieſem Falle verordnet werden.

Die Brechmittel ſind ſchädlich, und die Reizungen zum Erbrechen hangen nur von dem Drucke des Gehirns ab.

Man betrügt ſich, wenn man glaubt, es ſey genug die Kohlen einige Momente an der freyen Luft oder unter einem Camin brennen zu laſſen, damit die Gefahr der Dünſte vorübergehe.

Es iſt eine ſtrafbare Unklugheit, in einem Zimmer zu ſchlafen, in welchen ſich brennende Kohlen befinden, und die Anzahl ſolcher, die nicht wieder aufgewachet, iſt ſo groß und allgemein bekannt, daß nicht zu begreifen iſt, wie man ſich noch dieſer unglücklichen Gewohnheit überlaſſen könne.

§. 526. Die Becker, welche Kohlen machen, verwahren oft eine große Menge in ihren Kellern, welche oft ſo ſehr von ihrem Dampfe angefüllt werden, daß man bey dem Eintritte davon plötzlich angegriffen wird; man fällt ohne Empfindung hin und ſtirbt, wenn man nicht zeitig genug herausgezogen wird, und die angezeigten Hülfsmittel angewendet werden.

„ Ein ſicheres Mittel dieſen Zufällen vorzu-
„ bauen, iſt, daß man, ehe man in den Keller ſteigt,
„ angezündetes Papier oder Stroh vor ſich hin-
„ werfe; wenn ſolche verbrennen, ſo hat man von
„ dem Dampfe nichts zu befahren, wenn ſie aus-
„ löſchen, ſo hüte man ſich in den Keller zu ſteigen;
„ ſondern man lege vor die Thüre, nachdem man
„ ein Luftloch geöffnet, ein Bund Stroh, und
„ zünde daſſelbige an, damit es anſtatt eines Ventils
„ diene die äußere Luft mit Gewalt anzuziehen;
„ nachher verſuche man von neuem, ob angezündetes
„ Papier auslöſche, und wenn dieſes geſchieht, ſo
„ wiederhohle man das Verbrennen des Strohes. „

§. 527. Die Kohlen von Holz, das bey offnem Feuer verbrennt worden, ſind bey weitem nicht ſo gefährlich, als die eigentlichen Kohlen, deren Gefahr daher rühret, daß man durch die gewohnten Mittel das Feuer zu erſticken, die ſchweflichten Theile, welche die Gefahr ausmachen, zuſam-

men-

mengetrieben, indeſſen ſind auch dieſe Kohlen nicht gänzlich von dieſem ſchädlichen Grundſtoffe frey, ohne dieſen würden ſie keine Kohlen ſeyn.

Die gemeine Gewohnheit, Salz über die angezündeten Kohlen zu ſtreuen, ehe man ſie in ein Zimmer bringt, oder ein Stück Eiſen darauf zu legen, welches einen Theil dieſes einſchläfernden und tödtenden Schwefels an ſich ziehen ſoll, hat einen gewiſſen Grad von Nutzen, aber er reichet nicht hin alle Gefahr zu entfernen.

§. 528. Wenn die größten Zufälle vorbeygegangen, und nur noch eine Schwachheit, Dummheit, Eckel übrig bleibt, ſo iſt nichts dienlicher, als eine Limonade mit dem vierten Theil Wein, wovon man öfters eine halbe Taſſe mit ein wenig von der Rinde des Brods nehmen kann. (*)

§. 529.

(*) Man wird vielleicht von den Gefahren des Kohlendampfs, gegen den Gebrauch der Steinkohlen einen nachtheiligen Schluß ziehen, indem der Abſcheu, welchen man bisher gegen dieſe bey uns noch ungewohnte Art von Brennmaterie heget, die von dem Kohlendampfe erzählten Uebel vervielfältigen wird. Allein man betrügt ſich hierinnen ſehr, „ indem noch von niemanden, ſo viel mir be„ kannt, kein einziges Exempel angeführt worden, „ daß ein Menſch in der Welt durch den Dampf „ der

§. 529. Der Dampf, welcher von dem Weine, und überhaupt von allen gährenden Säften, ſo lange ſie

---

„ der Steinkohlen getödtet ſey, da man doch ſo „ viele, und in ſo vielen Ländern ausgezeichnete Be„ weisthümer hat, die den Gift der Holzkohlen dar„ thun. „ Ich führe hier die Worte eines der berühmteſten Aerzte, Herrn Hoffmans, an, welcher viele Jahre mit dem größten Glücke und Geſchicklichkeit in Halle die Arzneykunſt ausgeübt, wo bey den Salzſiedereyen täglich durch das ganze Jahr eine unglaubliche Menge Steinkohlen verbrannt werden. Er will nur nicht einmal angemerkt haben, daß die Bruſtkrankheiten und Schwindſucht, in Halle häufiger vorkommen als in andern Städten, wo man von Steinkohlen nichts weis, und will deswegen dieſe Krankheiten, die in London ſehr gemein ſind, und die man dem Gebrauche der Steinkohlen auf die Rechnung ſchreibt, lieber von andern Urſachen herleiten. Hingegen behauptet er, daß in Halle von der Zeit an, da man den Gebrauch der Steinkohlen eingeführt, die ſcorbutiſchen Krankheiten ſich faſt gänzlich verlohren. Meine Leſer werden mir dieſe Ausſchweifung verzeihen, welche ich gemacht, einem Vorurtheile vorzubauen, welches meinem Vaterlande ſchädlich ſeyn könnte, wo bey dem zunehmenden Holzmangel der Gebrauch der Steinkohlen je länger je mehr nothwendig zu werden ſcheint. Der Ueberſetzer.

ſie gähren, Bier, Cider ꝛc. ausdünſtet, hat etwas vergiftetes an ſich, welcher eben ſo ſchnell tödtet als der Kohlendampf, und es iſt allezeit mit einiger Gefahr begleitet, in einen Keller zu gehen, in welchem viel Wein in der Gährung iſt, wenn er einige Stunden verſchloſſen geblieben; man hat eine Menge Beyſpiele von Leuten, die bey dem Eintritte geſtorben, und von andern, die ſich kaum mit vieler Mühe haben retten können.

Wenn ein ſolcher Zufall ſich ereignet, muß man ſich hüten, viele Menſchen nacheinander dem gleichen Unglücke auszuſetzen, indem ſie ſich bemühen die erſten herauszuziehen, ſondern man muß den Anfang machen, die Luft zu reinigen, wobey man oben erzählte Mittel gebrauchen kann, oder man ſchießet einige Flintenſchüſſe in den Keller los; nach dieſem kann man es wagen, mit Behutſamkeit in den Keller hinunterzuſteigen.

Wenn dieſe Unglückliche herausgebracht ſind, muß man mit ihnen auf gleiche Weiſe verfahren, wie bey dem Kohlendampfe angeführt worden.

Ich habe vor acht Jahren einen Mann geſehen, welchen der Geruch von dem Salmiaksgeiſte erſt nach einer Stunde anzugreifen anfieng, und welchen eine ſtarke Aderläſſe gänzlich befreyte, er war ſo unempfindlich, daß er erſt nach einigen

Stun-

Stunden eine große Wunde fühlte, die er durch einen Feuerhacken, womit man ihn herausziehen wollte, von der Mitte des Arms bis unter die Achſel bekommen hatte.

§. 530. Wenn man unterirdiſche Gewölber öffnet, die lange Zeit verſchloſſen waren, wenn man tiefe Brünnen reinigt, welche man einige Jahre lang nicht beſorget hat, üben die aufſteigende Dünſte an dem menſchlichen Leibe die gleiche Wirkung aus, und erheiſchen die gleiche Hülfe. Man kann ſie mit angezündetem Schwefel und Salpeter, oder welches auf eines hinausläuft, mit Schießpulver reinigen.

§. 531. Der Rauch der Lampen und Kerzen, zumal wenn ſie ausgelöſcht werden, haben die nämliche Wirkung wie die übrigen Dünſte; man muß aber geſtehen, daß ſie nicht ſo heftig, und weniger ſchnell ſind; indeſſen hat man Beyſpiele, daß Perſonen von dem Dampfe einer Lampe von Nußöle geſtorben ſind, welche man in einer verſchloſſenen Kammer ausgelöſcht hatte. Dieſe Dämpfe ſchaden nach dem Verhältniß ihrer Fettigkeit, welche mit der Luft in die Lunge gezogen wird, und das Athemhohlen verhindert; dieſes iſt Urſache, daß Leute von einer ſchwachen Bruſt an Orten, wo viele Lichter brennen, alſobald, beſchwert werden.

Die Hülfe iſt die nämliche, welche §. 525 angeführt worden. Der Eßigdampf iſt von beſonderm Nutzen.

Von den Giften.

§. 532. Es giebt eine große Menge Gifte, welche nicht alle auf gleiche Weiſe wirken, die man alſo durch verſchiedene Mittel vertreiben muß; allein der Arſenik (Mäuſegift,) und einige Pflanzen veranlaſſen die meiſten Zufälle, die auf dem Lande vorkommen.

§. 533. Der Arſenik hat eine außerordentliche Schärfe, wodurch er die Theile zerfrißt und entzündet, er verurſachet den Tod durch eine übernatürliche Entzündung, eine brennende Hitze die entſetzlichſten Schmerzen im Munde, Hals, Magen und Gedärmen, gräßliches und oft blutiges Erbrechen, blutigen Stuhlgang, Gichter, Ohnmachten ꝛc.

Das beſte Mittel iſt, ganze Ströme von Milch, oder in deren Ermanglung, von lauem Waſſer zu verſchlingen; nur eine außerordentliche Menge von Feuchtigkeit kann einen ſolchen Kranken retten. Wenn man alſobald die Urſache des Uebels vermuthet, kann man, nachdem man vorher eine gute Menge lau Waſſer verſchlungen, mit Oele oder geſchmolznem Butter ein Erbrechen erwecken, welchem man durch ein Kitzeln im Halſe mit einer Feder

nach-

nachhelfen kann; wenn von dem Gifte der Magen und die Gedärme ſchon entzündet ſind, kann man keine Hoffnung haben, daß es durch das Erbrechen könne weggeſchafft werden. Alle erweichenden Sachen, Getränke aus Gerſtenmehle, Gritze, Ybiſch, die Butter und Oele ſind auch dienlich.

So bald die Schmerzen ſich in dem Unterleibe verbreiten, und die Gedärme angegriffen ſcheinen, muß man Milchclyſtire ſehr oft wiederhohlen.

Wenn bey dem Anfange des Uebels, der Kranke einen ſtarken Puls hat, iſt eine häufige Aderläſſe ſehr dienlich, weil ſolche den Fortgang der Entzündung langſamer macht.

Wenn man wirklich der erſten Wuth dieſes Uebels entgehen können, bleibt doch gemeiniglich auf eine lange Zeit, oftmals für die ganze Lebenszeit, ein Schleichfieber zurück; das ſicherſte Mittel, dieſem Unglücke vorzubauen, iſt, einige Monate keine andere Nahrung zu nehmen als von Milch und friſchen Eyern, welche kaum von dem Huhn abgelegt worden, und welche man unter die Milch miſchet, ohne daß man ſie mit ſolcher koche.

§. 534. Die Pflanzen, welche am öfteſten dergleichen Zufälle erwecken, ſind einige Arten vom Schierlinge, ſowohl das Kraut als die Wurzel, die Beeren von der Belladonna, Dollkraut, Schlafbee-

ren, welche die Kinder für Kirſchen eſſen, die Schwämme, die Samen von Stramonien oder Stechapfel ꝛc.

Alle Gifte dieſer Claſſe tödten mehr durch eine einſchläfernde Kraft, als durch ihre Schärfe; Schwindel, Ohnmachten, Trieb zum Erbrechen, Erbrechen ſelbſt, ſind die erſten Zufälle ihrer Wirkung.

Man muß auf der Stelle häufig lau Waſſer verſchlingen, dem man ein wenig Salz oder Zucker beygemiſcht, und, ſo geſchwind als möglich, durch die Arzneyen No. 34, oder 35 ein Erbrechen erwecken; wenn man ſolche nicht haben kann, kann man es mit einem Coffeelöffel voll von zerſtoßenem Rettichſamen in lauem Waſſer verſuchen, da man zugleich eine Feder oder den Finger in den Hals ſtecken muß.

Nach der Wirkung des Erbrechens fährt man fort häufig Waſſer, mit Honig oder Zucker und einer genugſamen Menge Eßig zu geben; dieſes iſt gegen dieſe Art von Giften ein wahres Specificum; die Gedärme leert man durch einige Clyſtire aus.

Sieben und dreyßig Soldaten aßen von der Wurzel der Weinblume (Oenanthe ſucco viroſo cicutæ facie lobelio. J. B.) für gelbe Rüben, alle wurden ſehr krank, und das Brechmittel No. 34, neben Clyſtiren und eine Menge Getränks, errettete alle, einen einzigen ausgenommen, welcher verſtorben, ehe man ihm hat helfen können.

§. 535.

§. 535. Wenn man aus Unvorſichtigkeit, oder Unwiſſenheit, oder in einer böſen Abſicht allzuviel Mohnſaft zu ſich genommen hat, oder von einem Arzneymittel, unter welches ſolches gemiſcht wird, Theriak, Mithridat, Diaſcordium ꝛc.; ſollte man auf der Stelle eine Ader öffnen, und den Kranken auf die nämliche Art beſorgen, wie §. 147 für einen Blutſchlag vorgeſchrieben worden, weil eine übermäßige Doſe von dem Mohnſafte wirklich einen ſolchen erweckt; man kann einen ſolchen Menſchen häufig den Eßigdampf einziehen, und von Eßig mit Waſſer eine große Menge trinken laſſen.

Von außerordentlichen Schmerzen.

§. 536. Ich will hier nicht von Schmerzen reden, welche eine unbekannte Krankheit begleiten; dieſe müſſen auf gleiche Weiſe wie die Krankheit ſelbſt beſorget werden; ich will auch nicht von den Schmerzen reden, welche bey kränklichen Perſonen zur Gewohnheit geworden, ſolche haben aus eigner Erfahrung gelernt, was für ſie am dienlichſten ſey; allein wenn eine geſunde Perſon, bey dem beſten Wohlſeyn plötzlich von einem ausnehmenden Schmerzen, in irgend einem Theile des Leibes überfallen wird, ohne die Natur oder die Urſache deſſelben zu kennen, kann man bis nach eingehohltem Rath 1) eine Aderläſſe vornehmen,

welche faſt allezeit durch Verminderung der Spannung Erleichterung verſchaffet, zum wenigſten für einige Zeit; man kann ſolche auch wiederhohlen, wenn ſolche die Heftigkeit des Uebels vermindert hat, ohne den Kranken ſehr zu ſchwächen.

2) Man muß ſich fleißig eines verſüßenden Getränks bedienen, dergleichen die Tiſane No. 2, die Mandelmilch No. 4, oder laues Waſſer mit dem vierten oder fünften Theile von Milch.

3) Man muß verſchiedene erweichende Clyſtire gebrauchen.

4) Man bedeckt den leidenden und die in der Nähe liegenden Theile, mit erweichenden Ueberſchlägen oder Bähungen No. 9.

5) Man muß den Kranken in ein laues Bad ſetzen.

6) Wenn auf dieſe Mittel der Schmerz annoch heftig bleiben ſollte, und der Puls weder voll noch hart iſt, ſo ſoll man eine Unze von weißen Oelmagſyrop, oder 16 Tropfen von Sydenhams ſchmerzſtillender Eſſenz geben; oder, wenn dieſe beyde Mittel nicht bey der Hand ſind, gießet man 3 Schoppen ſiedendes Waſſer auf 3, bis 4 Oelmagköpfe, welche ohne Blätter mit den Samen gedörret werden, und trinkt von dieſem Getränke wie von einem Thee.

§. 537. Leute, die öftern Schmerzen, beſonders den Kopfſchmerzen unterworfen ſind, müſſen dem Wein gänzlich entſagen; dieſe Ueberwindung iſt oft das einzige Mittel ſie zu heilen; und man betrügt ſich ſehr oft, wenn man den Wein bey Perſonen, die einen ſchlechten Magen haben, nothwendig glaubt.

Das zwey und dreyßigſte Capitel.

Von den Vorbauungsmitteln.

§. 538. Ich habe in einigen Stellen dieſes Werks die Mittel angezeigt, durch welche man den ſchlimmen Wirkungen verſchiedener Urſachen der Krankheiten vorbauen, und die Rückfälle angewöhnter Uebel verhindern kann; ich werde hier, über den Gebrauch der vornehmſten Mittel, deren man ſich als gemeiner Vorbauungsmittel bedient, und ſolche in gewiſſen Zeiten nach einer angenommenen feſtgeſetzten Gewohnheit wiederhohlt, ohne zu wiſſen ob ſolches mit oder ohne genugſamen Grund geſchehe, einige Anmerkungen hinzufügen.

Indeſſen iſt der Gebrauch von dergleichen Mitteln nicht gleichgültig; es iſt lächerlich, gefährlich

und ſelbſt laſterhaft, wenn man ſolche, in ſo fern ſie nothwendig ſind, verabſäumt; aber es iſt eben ſo thöricht, wenn man ſie ohne Noth gebraucht. Eine Arzney, welche zur rechten Zeit genommen wird, wenn ſich in der Maſchine eine Unordnung äußert, welche in kurzer Zeit eine Krankheit veranlaſſen könnte, hat ſolcher ſehr oft vorgebauet; allein die nämliche Arzney, wenn ſie einer geſunden Perſon gegeben wird, kann bey einer ſolchen, wenn ſchon wirklich nicht alſogleich eine Krankheit erfolget, eine größere Neigung zu einer Krankheit zuwegebringen; und man hat nur gar zu viele Beyſpiele von Leuten, welche aus einem unglücklichen Hange zu den Arzneyen ihre Geſundheit verdorben haben, auch wenn ſolche von der dauerhafteſten Art war. Dieſes iſt ein Misbrauch die göttlichen Gaben, welche ſeine weiſe Vorſehung zu Wiederherſtellung der verlohrnen Geſundheit beſtimmt hat; ein Misbrauch, welcher, wenn er wirklich die Geſundheit nicht zerſtört, dennoch macht, daß die Arzneyen, an welche ſich der Leib gewöhnt hat, in den Krankheiten keine ſpürbare Kraft äußern, ſo daß auf dieſe Weiſe der Kranke derjenigen Hülfe beraubt wird, welche niemal gefehlt hätte, wenn er ſich ſolcher nur im Nothfall würde bedient haben.

Von dem Aderlaſſen.

§. 539. Die Aderläſſe iſt nur in vier Fällen dienlich: 1) Wenn ein Ueberfluß von Blute vorhanden iſt. 2) Wenn eine Entzündung zugegen. 3) Wenn in dem Leibe eine Urſache vorhanden, oder wenigſtens auf dem Wege iſt, welche bald eine Entzündung oder andern Zufall erzeugen würde, wenn man nicht durch eine Aderläſſe die Spannung der Gefäſſe milderte. Aus dieſer Urſache bedient man ſich der Aderläſſe bey den Wunden und Quetſchungen; in der Schwangerſchaft, wenn ein heftiger Huſte zugegen iſt; und in vielen andern Fällen den Krankheiten vorzubauen. 4) Zuweilen einen heftigen Schmerzen zu ſtillen, welcher indeſſen weder von einem Ueberfluſſe des Geblüts, noch von einer Entzündung abhanget, ſondern nur durch die Aderläſſe gemildert wird, damit man Zeit gewinne, durch andere Mittel ſeine Urſachen zu beſtreiten. Da aber die letztern Urſachen leicht unter die erſtern zu bringen ſind, ſo kann man annehmen, daß der Ueberfluß des Geblüts und ſeine Neigung zur Entzündung die zwo einzigen Urſachen ſeyn, welche eine Aderläſſe nothwendig erheiſchen.

§. 540. Die Entzündung des Geblüts entdeckt ſich durch die Zufälle der Krankheiten, welche von dieſer Urſache den Urſprung nehmen; ich habe von denſelbigen geredet, und zugleich den Nutzen

der Aderläſſe in dieſen Fällen beſtimmt. Ich werde demnach hier die Kennzeichen von einem Ueberfluſſe des Geblüts anzeigen.

Solche ſind 1) die geführte Lebensart. Wenn man viel iſſet, und ſich ſaftiger Speiſen bedient, vornemlich häufigen Fleiſches, wenn man nahrhafte Weine trinket, und zugleich wohl verdauet, ſich wenig Bewegung giebt, viel ſchläfet, und keinerley häufigen Ausleerungen unterworfen iſt, ſo kann man eine Vollblütigkeit vermuthen. Man ſieht leicht ein, daß alle dieſe Urſachen bey den Bauern ſich ſelten einfinden, wenn man die Verminderung der Bewegung in einigen Winterwochen ausnimmt, welche in der That zu einer mehrern Anhäufung des Geblüts beytragen kann. Meiſtentheils lebt der Bauer nur von Brod, Kräutern und Waſſer, Sachen, welche nur wenig Nahrung geben, da ein Pfund Brod vieleicht bey dergleichen Perſon nicht ſo viel Blut als eine Unze Fleiſch erzeugt, obgleich ein allgemeines Vorurtheil das Gegentheil feſtgeſetzt hat. Das 2te Kennzeichen der Vollblütigkeit, iſt die Rückhaltung einer gewohnten Ausleerung des Geblüts. Das dritte Kennzeichen iſt ein harter und ſtarker Puls, und ſtark in die Augen fallende Blutadern, bey Perſonen die nicht ſehr mager oder erhitzt ſind. 4) Ein röthlichtes Ausſehen im Geſichte. 5) Eine außerordentliche Schwere und Trägheit der Glieder; ein ungewöhn-

wöhnlich harter lang anhaltender und unruhiger Schlaf; eine ungewohnte Neigung zur Ermüdung nach einer jeden Bewegung oder Arbeit; eine leichte Beklemmniß bey dem gehen. 6) Herzklopfen, welches zuweilen mit einer allgemeinen Entkräftung und leichten Ohnmachten begleitet, vornemlich wenn man ſich in warmen Orten aufhält, oder ſich allzuviel Bewegung gegeben hat. 7) Schwindel, ſonderlich wenn man den Kopf plötzlich ſinken läßt, oder in die Höhe hebt, oder auf den Schlaf. 8) Oeftere Kopfſchmerzen, denen man ſonſt nicht unterworfen iſt, und welche man nicht von Mangel der Däuung herleiten kann. 9) Die Empfindung einer über den ganzen Leib gleichförmig ausgebreiteten Hitze. 10) Eine Art eines allgemeinen Juckens und Beißens über den ganzen Leib, wenn man ſich ein wenig erhitzt hat. 11) Oeftere Ergießungen des Geblüts, welche mit Erleichterung begleitet ſind.

Man muß ſich aber wohl hüten, daß man nicht aus einem von den erzählten Zufällen allein einen Schluß mache; es müſſen mehrere zuſammenkommen, und uns vergewiſſern, daß ſolche von keiner andern ganz verſchiedenen Urſache herrühren, die oftmals einem Ueberfluſſe des Geblüts ganz entgegen geſetzt iſt.

Wenn man aus dieſen Kennzeichen ſicher ſchließen kann, daß eine ſolche Vollblütigkeit wirklich vorhanden

handen ſey, ſo kann man mit gutem Erfolge eine oder auch zwo Aderläſſen vornehmen, wobey es gleichgültig iſt, an welchem Theile ſolches geſchehe.

§. 541. Wenn dieſe Umſtände nicht zugegen ſind, ſo iſt die Aderläſſe nicht nothwendig. Und in den folgenden Fällen muß man ſolche gar nicht gebrauchen, wenigſtens wenn nicht beſondere wichtige Gründe vorhanden ſind, welche nur ein Arzt beurtheilen kann.

1) In dem hohen Alter eines Greiſen, oder in der erſten Kindheit. 2) Wenn die Perſon von Natur eine ſchwache Leibesbeſchaffenheit hat, oder wenn ſolche durch Krankheiten oder andere Zufälle geſchwächt worden. 3) Wenn der Puls klein, weich, ſchwach oder abwechſelnd, und die Haut blaß iſt. 4) Wenn die äußern Gliedmaßen des Leibes oft kalt, und mit einem weichen Anfühlen geſchwollen ſind. 5) Wenn man ſeit langer Zeit nur wenig oder ſchlecht nährende Speiſen gegeſſen hat, welche man ſtark verzehrt. 6) Wenn ſeit langer Zeit der Magen in Unordnung iſt, die Verdauung ſchlecht verrichtet wird, und ſich daher nur wenig Blut erzeuget. 7) Wenn man eine merkliche Ausleerung hat, durch verſchiedene Arten von Blutſtürzungen, oder durch einen Durchfall, den Harn, oder den Schweiß. Wenn die Scheidung einer Krankheit ſchon durch einen von

dieſen

dieſen Wegen geſchehen iſt. 8) Wenn man ſeit langer Zeit an einer ſchleichenden Krankheit leidet, und man mit vielen Verſtopfungen geplaget iſt, welche die Erzeugung des Geblüts verhindern. 9) Wenn man entkräftet iſt, es mag ſolches herrühren, woher es immer ſeyn mag. 10) Wenn das Geblüt blaß und dünne iſt.

§. 542. In allen dieſen Fällen, und in einigen andern, welche nicht ſo gemein ſind, verſetzt eine einzige Aderläſſe den Kranken oftmals in einen völlig unheilbaren Zuſtand, und das dadurch verurſachte Böſe läßt ſich nicht erſetzen. Es iſt nur gar zu leicht dieſes durch Beyſpiele zu erläutern.

Eine Perſon mag ſich in einem Zuſtande befinden als ſie immer will, und ſie mag noch ſo geſund und ſtark ſeyn, ſo iſt eine Aderläſſe immer ſchädlich, wenn ſie nicht nöthig iſt. Wiederhohlte Aderläſſen ſchwächen, entkräften, befördern das Alter, vermindern die Stärke des Kreislaufes, und machen auf dieſe Weiſe den Leib alſobald fett; hernach ſtürzen ſie, nachdem ſie den Leib allzuſehr geſchwächt und endlich die Verdauung verdorben haben, in die Waſſerſucht. Sie bringen die Ausdünſtung in Unordnung, und machen dadurch den Leib zu den Flüſſen geneigt. Sie ſchwächen die Nerven, und dadurch wird der Leib den Dünſten, der Hypochondrie und übrigen Nervenkrankheiten unterworfen.

Man

Man empfindet nicht alſobald die ſchlimme Wirkung einer Aderläſſe; im Gegentheile ſcheint ſie, wenn ſie nicht ſtark genug iſt den Leib merklich zu ſchwächen, die Geſundheit zu befördern; allein ich wiederhohle es, daß es deswegen nicht weniger wahr ſey, daß ſolche wirklich ſchaden, wenn ſie nicht nothwendig ſind, und daß man niemal zur Kurzweile eine Aderläſſe vornehmen ſolle. Man kann wohl ſagen, daß man einige Tage nachher mehr Blut habe als vorher, d. i. daß man ſchwerer werde als vorhin, und daß alſo das Blut bald wieder erſetzt ſey. Man kann dieſes nicht läugnen, aber eben dieſes, eben dieſe Vermehrung des Gewichtes nach einer Aderläſſe zeuget wider dieſelbige; denn es beweiſet, daß die natürlichen Ausleerungen nicht ſo gut von ſtatten gegangen als geſchehen ſollte, und daß ein Theil der Feuchtigkeiten, welche aus dem Leibe hätten abgeſondert werden ſollen, in demſelbigen zurückgeblieben ſey. Man hat wohl die gleiche und noch eine größere Menge des Geblüts, aber dieſes Geblüt iſt nicht ſo gut bearbeitet; und dieſes iſt ſo wahr, daß, wenn es ſich anders befände, wenn man einige Tage nach einer Aderläſſe eine größere Menge von dem gleichen Geblüte hätte, man erweiſen könnte, daß einige Aderläſſen einen ſtarken Menſchen nothwendig in eine Entzündungskrankheit ſtürzen müßten.

§. 543.

§. 543. Die Menge des Geblüts, welches bey einer Aderläſſe zur Vorbauung muß weggelaſſen werden, iſt für einen erwachſenen Menſchen 10 Unzen.

§. 544. Perſonen, welche einer allzuſtarken Vollblütigkeit unterworfen ſind, müſſen mit großer Sorgfalt alle Urſachen der Vermehrung des Geblüts vermeiden (S. §. 540. No. 1.) und, wenn ſie einen Anfang davon verſpüren, müſſen ſie ſich einer ſehr ſparſamen Lebensordnung unterwerfen, von Gemüſe, Früchten, Brod und Waſſer; einige warme Fußbäder gebrauchen, und Morgens und Abends das Pulver No. 20 zu ſich nehmen, auch von der Tiſane No. 1 trinken, dabey wenig ſchlafen, und ſich viele Bewegung geben. Wenn ſie ſich dieſer Vorſorgen bedienen, können ſie der Aderläſſe entübrigt ſeyn, oder, wenn ſie dem unerachtet zu deren Gebrauch genöthigt ſind, ſo werden ſie ihre Wirkung verſtärken und dauerhafter machen. Die nämlichen Mittel dienen auch die Gefahren zu entfernen, welche von Unterlaſſung der Aderläſſe bey dem gewohnten Zeitpuncte herrüren, wenn die Gewohnheit ſchon veraltet iſt.

§. 545. Man kann nicht ohne Entſetzen wahrnehmen, daß man zuweilen einer Perſon 18, 20, auch 24mal inner zween Tagen zur Ader läßt; andern in einigen Monaten einige hundertmal.

Der-

Dergleichen Beobachtungen beweiſen allemal unwiderſprechlich die Unwiſſenheit eines Arzts oder Wundarzts, und wenn der Kranke das Leben erhält, ſo muß man die Kräfte der Natur bewundern, welche unter ſo vielen mörderiſchen Streichen nicht unterliegt.

§. 545. Es herrſchet auf dem Lande ein ſehr falſches Vorurtheil, nämlich, daß die erſte Aderläſſe das Leben rette; man darf aber nur die Augen öffnen, und man wird von deſſen Falſchheit überzeugt werden, da man zum Unglücke alle Tage das Gegentheil ſehen kann, daß viele Perſonen nach der erſten Aderläſſe ſterben. Wenn dieſer Grundſatz wahr wäre, ſo müßte es unmöglich ſeyn, daß ein Menſch an ſeiner erſten Krankheit ſterben könnte, welches doch täglich geſchieht. Es iſt von großer Wichtigkeit, daß man dieſes Vorurtheil ausrotte, weil ſolches einen ſchlimmen Einfluß haben kann. Das Zutrauen zu dieſer Aderläſſe macht, daß man ſie auf große Gefahren verſparen will, und man ſchiebt ſie immer auf, ſo lange der Kranke ſich nicht ſehr übel befindet, in der Hoffnung, daß wenn man ſolcher entübriget ſeyn könne, ſo laſſe ſie ſich für einen andern Anlaß aufbehalten. Indeſſen verſchlimmert ſich das Uebel, man läßt endlich zur Ader aber zu ſpat, und ich habe verſchiedene Beyſpiele von Kranken geſehen, welche man ſterben laſſen, damit man die Aderläſſe auf einen wichti-

wichtigern Fall verſparen möchte. Der ganze Unterſchied in der Wirkung der erſten Aderläſſe und der folgenden iſt gemeiniglich dieſer, daß ſie dem Kranken mehr eine ſchädliche als heilſame Aufwallung veranlaſſet.

Von den Purgiermitteln.

§. 547. Man purgiert auf zweyerley Weiſe, durch das Erbrechen oder den Stuhlgang. Der letzte Weg iſt natürlicher als der erſte, welcher nicht anders als durch heftige und widernatürliche Bewegungen geſchehen kann. Indeſſen giebt es einige Fälle, welche das Erbrechen erheiſchen; allein dieſe Fälle ausgenommen, (ich habe ſchon einige angezeigt) muß man ſich mit den Arzneymitteln begnügen, welche den Leib durch den Stuhlgang reinigen.

§. 548. Die Kennzeichen, aus welchen man die Nothwendigkeit eines Purgiermittels ſchließen kann, ſind folgende. 1) Ein widriger Geſchmack in dem Munde des Morgens nüchtern, inſonderheit ein bitterer Geſchmack; die Unreinigkeit der Zunge und der Zähne; unangenehmes Aufſtoßen; Winde und Blähungen.

2) Ein Mangel der Eßluſt, welcher ſich nach und nach vermehrt und ohne Fieber iſt, endlich in einen Eckel ausartet, und zuweilen verurſacht,

daß man an allen Speiſen, welche man zu ſich nimmt, einen widrigen Geſchmack findet.

3) Reizungen zum Erbrechen des Morgens nůchtern, und zuweilen auch den ganzen Tag, wenn ſolche nicht von einer Schwangerſchaft oder einer andern Krankheit abhangen, wo die Purgiermittel ſchådlich und unnůtz wåren.

4) Das Erbrechen einer bittern oder verdorbenen Materie.

5) Die Empfindung einer Schwere in den Magen, den Lenden oder Knien.

6) Ein Mangel der Kråfte, welcher zuweilen mit Unruhe, Verdrießlichkeit und Traurigkeit begleitet iſt.

7) Magenbeſchwerden; oftmals Schwindel, und Kopfſchmerzen, zuweilen Schlåfrigkeit, welche ſich nach den Mahlzeiten vermehrt.

8) Coliken, Unregelmåßigkeit in dem Stuhlgange, welcher bald einige Tage zu håufig und allzu flůßig iſt, und nachher mit einer hartnåckigen Verſtopfung abwechſelt.

9) Ein Puls, welcher von der gewohnten Ordnung und Stårke abweichet, und zuweilen abwechſelnd wird.

§. 549.

§. 549. Wenn man aus dieſen Zufällen oder einem Theile derſelbigen die Nothwendigkeit eines Purgirmittels ſchließen kann, und eine Perſon von keiner wirklichen Krankheit angegriffen iſt, (denn ich rede hier nicht von den Purgirmitteln in ſolchen Fällen) ſo kann man ſolcher ein zu dieſem Zwecke dienendes Mittel geben. Der widrige Geſchmack und ein anhaltendes Aufſtoßen, eine öftere Reizung zum Erbrechen, ein wirklich erfolgtes Erbrechen, und Traurigkeit, zeigen an, daß die Urſache des Uebels in dem Magen ſtecke, und daß ein Erbrechmittel nicht ohne Nutzen ſeyn würde; wenn aber dieſe Zufälle nicht vorhanden ſind, ſo muß man ſich an die Purgirmittel halten, welche ganz beſonders dienlich ſind, wenn Lendenſchmerzen, Coliken und eine Schwere in den Knien ſich äußern.

§. 550. Man muß weder Purgirmittel noch Brechmittel geben: 1) Allemal, wenn die Krankheit von Schwachheit oder Mangel der Säfte herkömmt. 2) Wenn eine allgemeine Tröckne, eine ſtarke Erhitzung, eine Entzündung, oder ein ſtarkes Fieber zugegen iſt. 3) Wenn die Natur an einer heilſamen Ausleerung arbeitet; man muß demnach, ſo lange die critiſchen Schweiße, oder die monatliche Reinigung, oder der Anfall der Gicht dauret, keine Purgirmittel gebrauchen. 4) In veralteten Verſtopfungen, welche die Pur-

girmittel nicht zu heben vermögen, ſondern vermehren. 5) Wenn die Nerven außerordentlich geſchwächt ſind.

§. 551. Es giebt andere Fälle, in welchen man wohl ein Purgirmittel geben, aber kein Erbrechen erwecken darf. Dieſe Fälle ſind: 1) Eine ſtarke Vollblütigkeit (S. §. 540.) weil unter den ſtarken Trieben zum Erbrechen des Kreislauf viel ſtärker fortgeht, und die Gefäße in dem Haupte und der Bruſt von dem Geblüte außerordentlich angefüllet werden, daher ſolche leicht zerreißen könnten, welches auf der Stelle den Tod bringen würde, wie dieſes mehr als einmal geſchehen iſt. 2) Muß man aus gleichem Grunde ein ſolches auch niemanden verordnen, welcher dem Naſenbluten, Blutſpeyen oder Blutbrechen unterworfen wäre; oder ſchwangern Weibern, oder ſolchen, welche zu frühzeitigen Geburten geneigt ſind. 3) Schadet ſolches allen, welche mit Brüchen behaftet ſind.

§. 552. Wenn man ein allzuheftiges Brech- oder Purgirmittel gebraucht hat, welches mit einer außerordentlichen Heftigkeit gewirket hat, ſey es durch die Heftigkeit der Triebe, oder Schmerzen, oder Gichter, oder Ohnmachten, welche oft eine Folge derſelbigen ſind, oder durch die übermäßige Ausleerung, die ſie zuwegebringen (welches man Ueberpurgiren nennet) und welche den

Kranken tödten kann, wovon ſich bey dem gemeinen Volke nur gar zu leicht Beyſpiele finden laſſen, indem es faſt allezeit durch Mörderhände geführt wird, ſo muß man dieſe Unglücklichen beſorgen, als ob ſie durch ſcharfe Gifte vergiftet worden wären; ſiehe §. 533, d. i. Man muß ihnen häufig laues Waſſer, Milch, Oel, Gerſtengetränke, Mandelmilch, erweichende Clyſtire aus Milch mit dem Eyerdotter geben; ihnen eine häufige Aderläſſe verordnen, wenn die Schmerzen heftig und der Puls ſtark und fiebriſch iſt.

Die Ausleerungen anzuhalten kann man, nachdem man häufige verdünnernde Mittel gebraucht, die nämlichen ſtillenden Mittel, welche ich §. 536, No. 6 gegen die heftigen Schmerzen verordnet, gebrauchen.

Flanelle Tücher, welche man mit warmem Waſſer durchnäſſet, darinnen man Theriak auflöſen laſſen, ſind auch ſehr dienlich; man kann auch wenn die Ausleerungen durch den Stuhlgang unmäßig ſind, darbey aber ſich wenig Fieber oder Hitzen äußern, den Clyſtiren einer Muſcatnuß groß Theriak beymiſchen.

Wenn das Erbrechen unmäßig iſt, und kein Bauchfluß zugegen, ſo muß man die erweichenden Clyſtire verdoppeln, mit Oele, ohne Eyerdotter, auch den Kranken in ein laues Bad ſetzen.

§. 553. Wenn man die Purgirmittel allzu oft wiederhohlt, ſo ziehen ſie die gleichen Nachtheile nach ſich, wie die allzu oft gebrauchten Aderläſſen. Sie verderben die Verdauung, der Magen wird zu ſeinen Verrichtungen untüchtig, die Gedärme werden träge, und man wird heftigen Coliken unterworfen, der Leib verliert ſeine Nahrung, die Ausdünſtung kömmt in Unordnung, es entſtehen Flüſſe, Nervenkrankheiten, eine allgemeine Erſchlagenheit, und man wird lange vor den Jahren alt.

Man verurſachet den Kindern an ihrer Geſundheit durch unzeitige Purgirmittel einen *unerſetzlichen* Schaden. Sie verhindern ſolche, daß ſie ihre völligen Kräfte niemals erlangen; oftmals hindern ſie ihren Wachsthum; ſie verderben die Zähne; ſie ſtürzen junge Töchter in die Bleichſucht, oder ſie machen ſolche noch hartnäckiger, wenn ſie ſchon zugegen iſt.

Es iſt ein allzugemeines Vorurtheil, daß man purgiren müſſe, wenn ſich Mangel der Eßluſt zeige. Dieſes iſt ſehr oft falſch; und die meiſten Urſachen dieſes Mangels laſſen ſich durch die Purgirmittel nicht aus dem Wege räumen; der größere Theil derſelbigen wird dadurch vermehrt.

Leute, bey welchen ſich in dem Magen ein häufiger Schleim erzeuget, glauben gemeiniglich ſie

können

können ſich durch Purgirmittel heilen, welche in der That im Anfange eine Erleichterung verſchaffen, allein dieſe Erleichterung iſt nur flüchtig und betriegeriſch. Dieſer Schleim nimmt ſeinen Urſprung von einer Schwachheit des Magens, welche durch die Purgirmittel vermehrt wird; dieſemnach häufet ſich nach Verlauf einiger Tagen der Schleim nur noch mehr an, wenn man ſchon einen Theil durch Purgirmittel ausführt; und wenn man dieſes oft wiederhohlt, wird die Krankheit unheilbar und die Geſundheit geht zu Grund. Man heilet dieſe Beſchwerde durch einen ganz entgegengeſetzten Weg, die §. 272 angeführte Mittel ſind von ungemeinem Nutzen.

§. 554. Der Gebrauch der aus Aquavit, Weingeiſt, Kirſchengeiſt verfertigten magenſtärkenden Mitteln iſt allezeit gefährlich; und unerachtet ſolche im Anfange in einigen Magenkrankheiten einige Erleichterung verſchaffen, ſo zerſtören ſie dennoch nach und nach dieſen Theil; und man ſieht, daß alle diejenigen, welche ſich an hitzige Getränke gewöhnen, wie die ſtarken Weinſäufer, endlich in eine völlige Unverdaulichkeit und Schleichfieber verfallen, und zuletzt an der Waſſerſucht ſterben.

§. 555. Man kann oftmals der Purgir- und Brechmitteln entübrigt ſeyn, auch wenn ſie nothwendig ſcheinen, wenn man ſich eine Zeitlang alle

Tage eine Mahlzeit abbricht; ſich aller ſtark näh-
renden Speiſen ſonderlich der Fetten enthält, da-
bey häufig friſch Waſſer trinket, und ſich mehr als
gewöhnlich Bewegung macht. Dieſe Mittel dienen
ohne Purgirmittel die verſchiedene Beſchwerden zu
überwinden, welche man oft zu der Zeit empfin-
det, in deren man gewohnt war Purgirmittel zu
gebrauchen.

§. 556. Die Arzneymittel No. 34 und 35
ſind die ſicherſten Brechmittel, das Pulver No. 21
iſt ein gutes Purgirmittel, wenn kein Fieber vor-
handen iſt.

Die angezeigten Doſen ſind für erwachſene
Perſonen von einer ſtarken Leibesbeſchaffenheit.
Indeſſen ſind dieſe Doſen für einige Perſonen nicht
hinlänglich; man kann ſie um den dritten oder vier-
ten Theil vermehren; allein wenn ſie bey dieſer
Verſtärkung nicht wirken, ſo muß man ſich ſorg-
fältig hüten, daß man ſie nicht, wie nicht ſelten
geſchieht, doppelt oder dreyfach nehme, wodurch
man nicht deſto eher ſeinen Zweck erreichet, hin-
gegen in Gefahr läuft den Kranken zu tödten, wie
ſchon oft geſchehen iſt. Man muß in dergleichen
Fällen große Doſen von Molke mit Honig, oder
laulich Waſſer zu trinken geben, womit man auf
jede Maaß eine oder anderhalb Unzen Küchenſalz
vermiſcht; die vorgeſchriebene Menge muß in klei-
nen

nen Zügen genommen werden, da man indeſſen in dem Zimmer hin und wieder geht.

Die Bergleute, welche faſt nur von Milch leben, haben wegen der Unempfindlichkeit ihrer Faſern eine ſo ſtarke Doſe von den Purgirmitteln nöthig, daß die Bauren in den Thälern daran ſterben müßten. In den Walliſergebirgen giebt es Männer, welche auf einmal 20, bis 24 Gran von dem Brechſpießglaſe (Vitrum Antimonii) zu ſich nehmen, da auch nur ein oder zwey Gran hinreichen würden, einen Menſchen von der gemeinen Leibesbeſchaffenheit zu vergiften.

§. 557. Wenn eine dringende Krankheit ein Purgirmittel erheiſchet, ſo muß man ſolches zu allen Zeiten und zu allen Stunden geben; wenn man aber in Abſicht auf die Zeit thun kann was man will, ſo muß man immer das äußerſte vermeiden, d. i. die heftigſte Hitze oder die roheſte Kälte, und die Purgirmittel des Morgens nehmen, damit ſie in dem Magen keine Hinderung finden. Jede andere Betrachtung in Abſicht auf die Geſtirne oder den Mond iſt lächerlich, und von allem Grunde entblößt. Das gemeine Volk fürchtet ſich Arzneyen zu nehmen, ſo lang die Hundstage währen; wenn dieſe Furcht ſich auf die außerordentliche Hitze gründete, ſo wäre ſie der Nachſicht würdig; allein es geſchieht aus einem aſtrologiſchen Vorurtheile, wel-

ches heute zu Tage um ſo viel lächerlicher iſt, da die wahren Hundstage 34 Tage von denen, welche dieſen Namen tragen, entfernt ſind; und es iſt betrübt, daß in einem ſo erleuchteten Weltalter, die Unwiſſenheit des gemeinen Volks in dieſer Abſicht annoch ſo grob iſt, daß es ſich einbilden kann, die Wirkung der Mittel hange von dem Zeichen, in welchem ſich die Sonne befindet, oder von den Quartieren des Mondes ab. Indeſſen iſt dieſes Vorurtheil ſo tief eingewurzelt, daß man auf dem Lande nur gar zu oft Leute ſterben ſieht, welche auf das Zeichen oder günſtige Quartier warten, einem Mittel die Kräfte zu geben, welches fünf oder ſechs Tage früher nothwendig wäre. Anderemal gebraucht man das Mittel, für welches der Tag gut iſt, und nicht das Mittel, welches für die Krankheit gut wäre; auf dieſe Weiſe entſcheidet ein unwiſſender Kalendermacher über das Leben der Menſchen, und ſchneidet ungeſtraft den Faden ab.

§. 558. Wenn man ein Brech- oder Purgirmittel nehmen will, ſo muß man den Leib wenigſtens 24 Stunden vorher zurüſten, indem man nur wenig Speiſen zu ſich nimmt, und einige Gläſer von warmem Waſſer oder einem Kräuterthee trinkt. Wenn man ein Brechmittel genommen hat, ſo muß man nichts trinken, bis ſolches zu wirken anfängt;

fängt; alsdann aber muß man ganze Ströme von warmem Waſſer zu ſich nehmen, oder, welches beſſer iſt, ein ſehr leichtes Karmillenthee.

Auf ein Purgirmittel pflegt man, ſo lang es wirket, Fleiſchbrühen zu nehmen, allein warmes Waſſer mit Zucker oder Honig verſüſſet, oder ein Thee aus Wegwartblumen würden zuweilen dienlicher ſeyn.

§. 559. Weil der Magen allemal darunter leidet, wenn man das eine oder das andere von dieſen Mitteln gebraucht, ſo muß man ſich einige Tage nachher, ſowohl in Anſehung der Menge als Beſchaffenheit der Speiſen, ſorgfältig in Acht nehmen.

Von den Vorbauungsmitteln.

§. 560. Ich werde hier von keinen andern Vorbauungsmitteln reden, Fleiſchbrühen, Molken, Waſſer ꝛc. ſolche ſind bey dem gemeinen Volke nicht ſehr im Gebrauche. Ich will mich nur auf eine allgemeine Anmerkung einſchränken, nämlich, daß, wenn man ſich dieſer Mittel bedienen will, man eine angemeſſene Lebensordnung beobachten müſſe, welche der Wirkung derſelbigen nachhelfen könne. Man bedient ſich gemeiniglich der Molke ſich zu erfriſchen, und man entſagt während dem Gebrauche derſel-

derſelbigen, den Gartengewächſen, Früchten und Sallat; man iſſet nur von den beſten Arten von Fleiſche, Gemüſe mit Fleiſchbrühe gekochet, und Eyer, und trinket guten Wein; dieſes heißt das Gute, welches man von der Molke erwartet, nämlich die Erfriſchung durch hitzige Nahrungsmittel zerſtören.

Man ſucht ſich durch Fleiſchbrühen zu erfriſchen, und füget ſolcher Krebſe bey, welche ſehr ſtark erhitzen, oder Kreßich, welcher nicht weniger hitzig iſt, dieſes heißt ſeinen Zweck verfehlen. Zu gutem Glücke verbeſſert in dieſem Falle ein Fehler den andern; und dieſe Fleiſchbrühen, obgleich ſie nicht erfriſchend ſind, ſchaffen dennoch guten Nutzen, weil die Urſache der Zufälle keine kühlende Mittel erheiſchet, wie man ſich eingebildet hat.

Die allgemein herrſchende Arzneykunſt, welcher man zum Unglücke nur zu ſehr folget, iſt mit dergleichen Irrthümer angefüllet. Ich will nur noch einen anführen, weil ich betrübte Folgen von demſelbigen geſehen; viele Leute halten den Pfeffer für kühlend, obgleich ſein Geruch, Geſchmack und die geſunde Vernunft das Gegentheil behaupten; es iſt das hitzigſte Gewürze.

§. 561. Das ſicherſte Vorbauungsmittel iſt allen Menſchen ſehr nahe bey der Hand, und jedermann kann es mit Sicherheit gebrauchen, nämlich,

alle

alle Ausſchweifungen, beſonders aber im Eſſen und Trinken, zu vermeiden. Man iſſet gemeiniglich mehr, als zur Erhaltung der Geſundheit und ſeiner Leibeskräfte zuträglich iſt; allein es iſt eine eingewurzelte Gewohnheit, welche ſehr ſchwer fällt auszurotten, man ſollte ſich aber wenigſtens ein Geſetz machen, nur aus Hunger und nicht aus Gründen zu eſſen, weil, wenige Fälle ausgenommen, die Vernunft uns allezeit vermahnet, niemals zu eſſen, wenn der Magen eine Abneigung gegen die Speiſen hat. Eine mäßige Perſon iſt zu der Arbeit, ich darf auch ſagen, zu allerley Arten von Ausſchweifungen fähig, da hingegen Leute, welche viel eſſen, völlig untüchtig darzu ſind; die Mäßigkeit allein heilt Uebel, welche faſt unheilbar ſind, und kann auch die verdorbenſte Geſundheit wieder herſtellen.

Das drey und dreyſigſte Capitel.

Von den Marktſchreyern und Dorfärzten.

§. 562. Es bleibt mir noch eine Geißel zu betrachten übrig, welche eine größere Verwüſtung anrichtet, als alle bisher beſchriebne Uebel, und welche, ſo lang ſie fortdauret, alle Vorſorgen für die Erhaltung des Volks unnütz machen wird; dieſe

dieſe ſind die Marktſchreyer. Sie unterſcheiden ſich in zwo verſchiedene Gattungen, die eine machen die herumſchweifende Marktſchreyer aus, die andere die falſchen Aerzte in den Dörfern, ſowohl männlichen als weiblichen Geſchlechts, welche hier zu Lande unter dem Titel der Dorfärzte (Lachsnern) bekannt ſind, und welche unbemerkt das Land entvölkern.

Die erſten verkaufen, ohne einen Kranken zu beſehen, ihre Arzneymittel, von denen einige nur äußerlich ſind und oft nichts böſes verurſachen; allein die innerlichen ſind ſehr oft verderblich. Ich habe die entſetzlichſten Wirkungen davon geſehen; und es reiſet keiner von dieſen Elenden durch das Land, daß es nicht einige Einwohner ihr Leben koſte. Sie ſchaden noch auf eine andere Weiſe, da ſie eine große Menge baaren Geldes mit ſich aus dem Lande nehmen, und jährlich einige tauſend Franken demjenigen Theile der Einwohner entziehen, denen das Geld außerordentlich ſchätzbar iſt. Ich habe mit Betrübniß geſehen, daß Bauren und Handwerker, welche an den Nothwendigkeiten des Lebens Mangel litten, das Geld entlehnten, um ſich in einem hohen Preiſe ein Gift anzukaufen, welches ihr Elend vollkommen machte, da es ihre Beſchwerden vermehrte, und ſie oft in auszehrende Krankheiten ſtürzte, welche eine ganze Haushaltung an den Bettelſtab bringen können.

§. 563.

§. 563. Ein unwiſſender Betrüger, kann durch ſeine Lügen und Unverſchämtheit allezeit den dummen und leichtgläubigen Pöbel, welcher außer Stande iſt etwas zu beurtheilen, oder nach ſeinem wahren Werthe zu ſchätzen, leicht verführen. Dieſer wird allezeit dem Betruge derjenigen ausgeſetzt bleiben, welche niederträchtig genug ſind, ſeine Sinnen zu verblenden, und deswegen wird derſelbige von den Marktſchreyern betrogen werden, ſo lange man dieſelbigen duldet. Allein ſollte nicht die Obrigkeit, ſein Beſchützer, ſein Vormund und Vater denſelbigen dieſer Gefahr entreißen, und mit oberkeitlichem Ernſte dergleichen Betrügern den Eingang in das Land verſchließen, wo die Menſchen das ſchätzbarſte Gut ſind, und das Geld rar iſt, da dieſe ſchädliche Leute die einen ausrotten und das andere aus dem Lande führen, ohne daß von ihnen der geringſte Nutzen zu erhalten wäre. Kann man bey ſo wichtigen Gründen die Anordnung länger aufſchieben, dergleichen Menſchen zu verweiſen, da nicht der geringſte Grund vorhanden iſt, ſolche einzulaſſen.

§. 564. Die Dorfärzte führen, die Wahrheit zu geſtehen, das Geld nicht aus dem Lande wie die herumſchweifenden Marktſchreyer, allein die Verwüſtung, welche ſie unter den Menſchen verurſachen, dauret immer fort, und wird dadurch unermeßlich; jeder Tag wird durch eine Menge von

dergleichen Schlachtopfern bezeichnet. Entblößt von aller Kenntniß und Erfahrung, mit drey oder vier Arzneymitteln bewaffnet, deren Natur ihnen eben ſo tief verborgen iſt als die Natur der Krankheiten, gegen welche ſie ſich derſelbigen bedienen, und welche mehrentheils von der ſtärkſten Wirkung und demnach ein wahres Schwert in der Hand eines Raſenden ſind, verſchlimmern ſie auch die leichteſten Krankheiten, und machen diejenigen, welche ein wenig ſtärker ſind, ganz gewißlich tödten; da ſie von ſelbſt geheilet worden wären, wenn man ſie der Natur überlaſſen hätte, und demnach noch viel gewiſſer, wenn ſie wohl wären beſorget worden.

§. 565. Ein Straſſenräuber, welcher die Menſchen an den Landſtraſſen ermordet, läßt einem Menſchen eine doppelte Quelle zur Rettung übrig, daß er ſich wehren, oder von andern Hülfe bekommen kann; allein ein Vergifter, welcher das Zutrauen eines Kranken ſtiehlt, und ihn ermordet, iſt hundertmal gefährlicher und nicht weniger ſtrafbar.

Man macht Beſchreibungen von den Räuberbanden, welche ſich in ein Land eingeſchlichen haben: Es wäre zu wünſchen, daß man genaue Beſchreibungen hätte von allen falſchen Aerzten beyderley Geſchlechts, und daß man ſolche allgemein bekannt machte, und ſolchen ein Verzeichniß ihrer blutigen Thaten beyfügte. Man würde vieleicht

durch

durch dieſes Mittel dem gemeinen Volke eine heilſame Furcht einflößen, daß ſie ſich nicht mehr ſo leicht dieſen Henkern zu einem unſchuldigen Schlachtopfer übergeben würden.

§. 566. Die Verblendung des Volks in Anſehung der zweyfachen Art von übelthäthigen Geſchöpfen iſt unbegreiflich. Indeſſen iſt ſolche in Anſehung der Marktſchreyer zu verzeihen, weil man ſie nicht kennet, man kann ihnen alſo einen Theil des Talents und der Geſchicklichkeit zuſchreiben, deren ſie ſich rühmen. Man muß ihm alſo ſagen, und man kann es nicht genug wiederhohlen, daß, allen prächtigen Anſcheins unerachtet, womit ſich einige ſchmücken, dieſe allezeit niederträchtige Leute ſeyn, welche nur darum ihre Erhaltung von ihrer eignen Unverſchämtheit und der einfältigen Leichtgläubigkeit des Volkes ſuchen, weil ſie untüchtig ſind, durch einen ehrlichen Beruf ihr Brod zu gewinnen; daß ſolche von aller Wiſſenſchaft und Einſicht entblößt ſind; daß ihre Titel und Briefe kein Anſehen haben, weil dergleichen Patente durch einen elenden Misbrauch zu einer Art von Waar geworden, welche man um einen eben ſo geringen Preis erkaufen kann, als die goldverbrämten Kleider bey einer Trödelfrau (Feilträgerinn;) daß die Zeugniſſe von ihren Curen eingebildet oder falſch ſeyn; endlich, daß, wenn unter der ungeheuren Anzahl von Menſchen, welche

dergleichen Arzneyen gebrauchen, einige ſich darauf beſſer befinden, wie es denn eine phyſiſche Unmöglichkeit iſt, daß ſolches nicht zuweilen geſchehen ſollte, um deswillen nichts deſtoweniger wahr bleibe, daß ſie eine verderbliche Brut ſeyn. Ein Stich von einem Degen, welcher in die Bruſt eindrang, durchbohrte ein Eitergeſchwür, wodurch ein Menſch von einer tödtlichen Krankheit befreyet wurde; um deswillen ſind dergleichen Stiche nicht weniger tödtlich. Es iſt auch kein Wunderwerk, wenn ſchon dergleichen Leute (ich verſtehe das gleiche von den Dorfärzten) welche bey tauſenden ermorden, welche die Natur durch ſich ſelbſt oder mit Beyhülfe der Arzneykunſt gerettet hätte, von Zeit zu Zeit einen Kranken geſund machen, welcher unter den Händen der geſchickteſten Aerzte geweſen. Die Kranken dieſes Geſchlechts, welche bey dergleichen Geſindel Rath hohlen, ſind gemeiniglich von der Art, daß ſie ſich an die Beſorgung, welche ihre Krankheit erheiſchet, nicht binden wollen, oder daß der Arzt durch ihre Widerſpänſtigkeit erbittert, ihnen keinen fernern Rath mittheilen will, dieſe ſuchen Leute auf, welche ihnen eine geſchwinde Cur verſprechen, und Arzneymittel verſuchen, welche vielen tödtlich ſind, zuweilen aber auch einen Kranken, wenn er Kräfte genug hat ſolchen zu widerſtehen, ein wenig geſchwinder als ein vernünftiger Arzt heilen. Man könnte nur gar zu

leicht in allen Pfarreyen Verzeichniſſe verfertigen, welche die Wahrheit aller dieſer Sätze klar vor Augen legen würden.

§. 567. Das Anſehen eines Marktſchreyers, um welchen fünf bis ſechshundert Bauren neugierig herumſtehen, Augen und Mund aufſperren, und ſich ſehr glücklich ſchätzen, wenn es ihm beliebt, ſie um ihr Nothwendiges zu betriegen, da er ihnen ein Mittel in einem fünfzehen bis zwanzigmal über ſeinen wahren Werth erhöheten Preis verkaufet, von welchem keine größere Eigenſchaft zu erwarten iſt, als daß es unnütz ſey; das Anſehen dieſes Menſchen, ſage ich, würde bald fallen, wenn man einen jeden von ſeinen Zuhörern, von der gewiſſen Wahrheit überreden könnte; daß er, eine kleine Geſchicklichkeit in der Hand ausgenommen, ſo viel verſtehe als der andere, und daß er nur Unverſchämtheit genug haben dörfte, gar bald eine gleiche Geſchicklichkeit zu bekommen, und ein gleiches Anſehen und Zutrauen zu verdienen.

§. 568. Wenn das gemeine Volk vernünftig ſchließen könnte, ſo würde es ſehr leicht von ſeinem Irrthume befreyt werden, allein ſeine Führer ſollten für daſſelbige die vernünftigen Schlüſſe machen. Ich habe das lächerliche von dem Zutrauen gegen die eigentlich ſo geheißnen Marktſchreyer erwieſen, das Zutrauen für die Dorfärzte iſt noch viel unſinniger.

Das ſchlechteſte Handwerk muß erlernt werden: Es wird keiner einen Schuh flicken, oder ein altes Stück Leder ausbeſſern können, wenn er nicht bey einem Meiſter in die Lehre gegangen; und dieſes ſollte bey der allernothwendigſten, nützlichſten und angenehmſten Wiſſenſchaft nicht geſchehen. Man wird niemand eine Uhr auszubeſſern anvertrauen, wenn er nicht viele Jahre lang die Zuſammenſetzung derſelbigen, und die Urſachen, welche eine richtige oder unrichtige Bewegung derſelbigen zuwegebringen, kennen gelernt und durchgedacht hat; und man ſollte hingegen die Verbeſſerung und Erhaltung der zuſammengeſetzteſten, zärteſten und köſtlichſten *Maſchine* Leuten anvertrauen, welche von ihrer Einrichtung nicht den geringſten Begriff haben, ſo wenig als von den Urſachen ihrer Bewegung, den entſtandenen Fehlern, und den Inſtrumenten, wodurch ſie wieder in Ordnung gebracht wird.

Ein Soldat, welcher wegen Schelmereyen von ſeinem Regimente weggejagt worden, oder welcher aus Leichtſinn davon läuft; ein Banquerotierer, ein geſchändeter Geiſtlicher, ein verſoffener Barbierer, und eine Menge anderer dergleichen niederträchtiger Menſchen, laſſen Zettel anſchlagen, daß ſie die Edelgeſteine vortrefflich wohl einzufaſſen wiſſen; wenn man ſie nicht kennt, wenn man nichts von ihren Arbeiten ſieht, wenn man nicht glaubwürdige

würdige Zeugniſſe ihrer Redlichkeit und Geſchicklichkeit hat, ſo wird kein Menſch ihnen auch nur einen falſchen Stein von zween Groſchen am Werthe anvertrauen; und dieſe Elenden müßten vor Hunger ſterben. Wenn ſie aber anſtatt ſich für Juwelierer auszugeben, ſich als Aerzte bekannt machen, ſo wird man das Vergnügen ihnen ſein Leben anzuvertrauen ſehr theuer bezahlen, da ſie nichts verſäumen werden, den Ueberreſt deſſelbigen zu vergiften.

§. 569. Die beſten Aerzte, dieſe ſeltne Menſchen, welche mit den glücklichſten Talenten gebohren, von ihrer Kindheit an ihren Geiſt ausgeſchmückt, und nachher mit dem größten Fleiße alle Theile der Naturlehre bearbeitet haben, welche die ſchönſte Zeit ihres Lebens einer ununterbrochenen fleißigen Unterſuchung des menſchlichen Leibes geweihet, und deſſelbigen Verrichtungen, die Urſachen welche ſolche verhindern können, ſamt allen Hülfsmitteln dargegen kennen gelernet haben; welche die Unannehmlichkeit, ſich in den Spithälern unter tauſend Kranken aufzuhalten, überwunden, und mit ihren eignen Wahrnehmungen die Wahrnehmungen aller Zeiten und Orten verbunden haben, dieſe ſeltne Menſchen, ſage ich, finden ſich ſelbſt nicht ſo fähig als ſie wünſchten, die köſtlichſte Hinterlage der menſchlichen Geſundheit in Verwahrung zu nehmen; und man ſollte ſchlechten Menſchen, welche ohne Talente gebohren worden, keine

Auferziehung genoſſen, welche oft nicht einmal leſen können, welche von allem was die Arzneykunſt angeht ſo wenig verſtehen, als von den Sitten der wilden aſiatiſchen Völker, welche keine andre Nächte durchgewacht, als bey dem Saufen, welche dieſes erſchreckliche Handwerk nur zu dem Ende treiben, damit ſie Geld zum ſaufen gewinnen, und ſolches nur bey dem Weine ausüben, welche aus keiner andern Urſache Aerzte geworden, als weil ſie zu allem andern untüchtig geweſen! Eine ſolche Aufführung muß einem jeden vernünftigen Menſchen als der höchſte Staffel der Ausſchweifung vorkommen.

Wenn man die Arzneymittel, welche ſie gebrauchen, unterſuchen, und ſolche mit den Bedürfniſſen eines Kranken, dem ſie gegeben werden, vergleichen würde, ſo würde man ſich entſetzen, und das Schickſal dieſes unglücklichen Theils des menſchlichen Geſchlechts beſeufzen, deſſen Leben, welches für den Staat ſo wichtig iſt, einer mörderiſchen Brut elender Weiſe anvertrauet zu ſehen.

§. 570. Einige von ihnen, welche die Gefahr von dem Einwurfe, daß ſie von allen Wiſſenſchaften entblößt ſeyn, wohl einſehen, ſuchen ſolchem vorzubauen, da ſie unter dem gemeinen Volke ein Vorurtheil, welches heute zu Tage nur gar zu vielen Beyfall erhält, verbreiten; nämlich, daß

ihre

ihre Talente in der Arzneykunſt eine übernatürliche Gabe ſeyn, welche eben deswegen alle menſchliche Kenntniß übertreffe. Es iſt nicht mein Beruf, die Unanſtändigkeit, Schändlichkeit und Gottloſigkeit einer ſolchen Betrügerey aufzudecken; ich würde hierinnen in das heilige Amt der Herren Prediger einen Eingriff thun; indeſſen wird man mir die Anmerkung erlauben, daß da dieſer Aſt von dem Aberglauben die ſchrecklichſten Folgen nach ſich zieht, derſelbige alle ihre Aufmerkſamkeit verdiene; und überhaupt wäre deſto ſehnlicher zu wünſchen, daß man dieſen Aberglauben beſtreiten möchte, da ein von falſchen Vorurtheilen eingenommenes Gemüth durch dieſes untüchtig wird, eine wahre Lehre anzunehmen. Es giebt Böſewichter, welche, in dem Vertrauen durch Furcht und Hoffnung ſich Anſehen zu gewinnen, den Gräuel ſo weit treiben, daß ſie die Leute in den Gedanken laſſen, als wenn ſie ihre Macht dem Himmel oder der Hölle zu verdanken hätten. Und dieſes ſind die Menſchen, welchen das Leben anderer Menſchen anvertrauet wird.

§. 571. Ich habe ſchon angemerkt, daß man die Sorgfalt nicht begreifen kann, mit deren der Bauer für ſein krankes Vieh die beſte Hülfe aufſucht. Der Vieharzt, oder derjenige, den man für einen ſolchen anſieht, (denn zum Unglücke hat man keine oder ſehr wenige in dieſem Lande, die

dieſen Namen verdienen) wenn er einen großen Ruf hat, mag noch ſo weit entfernt ſeyn, ſo wird der Bauer hingehen bey ihm Rath zu hohlen, oder er läßt ihn auf ſeine Koſten, ſie mögen ſo groß ſeyn als ſie wollen, zu ſich kommen. Die Mittel werden, wenn ſie auch noch ſo köſtlich ſind, angeſchaft, wenn man ſie als die beſten anſieht. Aber ſo bald es um ihn ſelbſt, um ſein Weib und Kinder zu thun iſt, ſo verſäumt er alle Hülfe, oder bedient ſich der erſten die ſich ihm anbiethet, ſie mag ſo ſchädlich ſeyn als ſie will, obgleich ſie nicht weniger koſtbar iſt; denn es iſt eine himmelſchreyende Ungerechtigkeit, welch große Summen durch einige Dorfärzte den Kranken, oder, welches öfters geſchieht, ihren Erben abgedrungen werden.

§. 572. Man wird in einer vortrefflichen Abhandlung über die Bevölkerung dieſes Landes, welche bald an das Licht treten wird, eine wichtige Beobachtung finden, welche die Verheerungen der Dorfärzte unumſtößlich erweiſet; nämlich, daß in gemeinen Jahren das Verhältniß der Zahl der Einwohner eines Orts und der Verſtorbenen in der Stadt und auf dem Lande nicht ſehr verſchieden ſey; daß hingegen bey einer außerordentlichen Epidemie, welche in der Stadt und auf dem Lande gleich ſtark wütet, dieſer Unterſcheid außerordentlich groß, und die Zahl der Todten in dem Verhältniſſe mit den Einwohnern eines Dorfs, in welchem

chem ein Dorfarzt ſeine mörderiſche Herrſchaft ausübet, unendlich gröſſer ſey als in der Stadt.

Ich finde in dem zweyten Stücke der Abhandlungen und Beob. der öconomiſchen Geſellſchaft in Bern für das Jahr 1762 eine andere Beobachtung, welche nicht weniger wichtig iſt, und von einem der erleuchteſten Beobachtern, welche für dieſes Werk arbeiten, herkömmt: „Wir hatten, ſagt er, einige Seitenſtechen, Entzündungen in der Lunge; es ſtarben davon einige Bauren, von denen, ſo ſich bey den Dorfärzten beratheten, und ſich ihrer hitzigen Geneſmittel bedienten; diejenigen aber, die der entgegen geſetzten Methode folgten, kamen davon.„

§. 573. Ich will mich über dieſe Materie nicht weitläuftiger ausdehnen, indeſſen hat mich die Menſchenliebe angetrieben, hierüber ein Wort zu ſagen; ſie verdiente aber weitläuftiger behandelt zu werden, und eine ſolche Abhandlung würde von den wichtigſten Folgen ſeyn. Niemand könnte ſich über dieſen entſetzlichen Misbrauch leichter beruhigen als ein Arzt, wenn er nur nach den Abſichten ſeines Eigennutzens handeln wollte; da durch dergleichen Betrüger die Anzahl des gemeinen Volks, welche bey ihm Rath hohlen, geringer wird, wobey er nichts als eine ſehr mühſame Arbeit verliert.

Allein es wird kein redlicher Arzt einige Stunden der Ruhe um einen ſo theuren und verhaßten Preis erkaufen wollen.

§. 574. Ich habe das Uebel gezeigt, ich wünſchte, daß ich auch einige ſichere Mittel dargegen anzeigen könnte, allein dieſes iſt ſehr ſchwer.

Das erſte würde vieleicht dieſes ſeyn, wenn man die Gefahr kennen lehren, und die Augen auf dieſen mördriſchen Misbrauch, welcher, mit den übrigen Urſachen der Entvölkerung vereinigt, vollends dieſes Land öde zu machen arbeitet, richten könnte.

§. 575. Ein zweytes und ohne Zweifel das ſicherſte iſt dasjenige, welches ich oben angezeigt habe; keinem Marktſchreyer den Zugang zu erlauben, und alle Dorfärzte oberkeitlich zu beſchreiben; vieleicht würde nicht undienlich ſeyn, ſolche an dem Leibe zu ſtrafen, wie ſolches in verſchiedenen Ländern durch hoch-oberkeitliche Edicte verordnet iſt; zum wenigſten ſollte man dieſelbigen mit öffentlicher Schmach belegen, wie ſolches in einer großen Stadt in Frankreich in Uebung iſt. „Wenn man in Montpelier einen Marktſchreyer entdeckte, ſo war man berechtigt, denſelbigen auf einen ſchlechten magern Eſel zu ſetzen, den Kopf gegen den Schwanz gekehrt; in dieſem Zuſtande führte man ihn un-

ter einem lauten Gelächter der Kinder und des gemeinen Volks durch die ganze Stadt, wobey er von dem Pöbel geſchlagen, mit Koth geworfen, von allen Seiten gezogen, und mit Schandworten überhäuft wurde. „

§. 576. Ein drittes Mittel könnte die Unterweiſung der Herren Prediger über dieſen Vorwurf geben. Die Aufführung des gemeinen Volks in dieſer Abſicht iſt ein wahrer Selbſtmord, und es wäre ſehr wichtig, wenn man es davon überzeugen könnte. Allein die Unwirkſamkeit auch der vernünftigſten Vermahnungen in Abſicht auf andre Artikel, möchte vielleicht in dieſer Abſicht ein gleiches Schickſal beſorgen laſſen. Die Gewohnheit hat es zum Geſetze gemacht, daß heute zu Tage kein ander Laſter einem Menſchen das Recht benimmt, ſich unter Leute von Ehre zu zählen, als ein offenbarer und characteriſirter Diebſtahl; dieſes hat einen ganz einfältigen Grund, nämlich, weil uns unſer Vermögen näher an dem Herzen liegt als andre Sachen; ſelbſt der Mord wird in vielen Fällen für eine der Ehre unnachtheilige Sache angeſehen; dörfte man hoffen, die Leute zu bereden, daß es laſterhaft und ſchändlich ſey, ſeine Geſundheit unter dem Scheine der Hoffnung der Geneſung Vergiftern anzuvertrauen? Ein ſicherer Mittel würde ohne Zweifel ſeyn, wenn man das gemeine Volk

könnte begreifen machen, welches leicht ſeyn würde, daß es mit wenigern Koſten begleitet wäre, ſich heilen, als aber peinigen zu laſſen. Die Reizung der Wohlfeile könnte vieleicht beſſer dienen ſolches zurechtzubringen, als der Abſcheu gegen das Laſter.

§. 577. Ein viertes Mittel, welches gewißlich nicht unnütz wäre, würde ſeyn, wenn man aus den Kalendern die aſtrologiſchen Regeln in Abſicht auf die Arzneykunſt verbannete, da dieſe zu nichts dienen als gefährliche Vorurtheile in einer Wiſſenſchaft zu unterhalten, in welcher die kleinſten Irrthümer die unglücklichſten Folgen haben. Wie viele Bauren haben es (wie ich vorhin erwähnt) mit dem Leben bezahlen müſſen, daß ſie eine Aderläſſe aufgeſchoben oder verworfen, oder in einer hitzigen Krankheit zu unrechter Zeit vorgenommen haben, nur weil es der Kalender ſo haben wollte. Hat man nicht auch zu beſorgen; um dieſes im Vorbeygange anzumerken, daß die nämliche Urſache auch bey ihren häuslichen Verrichtungen ſchaden möchte; und daß, da ſie den Mond zu Rath ziehen, welcher keinen Einfluß hat, ſie die nöthige Aufmerkſamkeit auf andere Umſtände aus den Augen ſetzen, welche ſehr wichtig ſind.

§. 578. Ein fünftes Mittel würde dargegen ſeyn, wenn man für die Kranken Spithäler in verſchiedenen Städten des Landes aufrichtete.

Man hat ſehr viele und leichte Mittel dergleichen zu ſtiften und zu unterhalten, und man hätte kaum neue Ausgaben vonnöthen; da hingegen der daher zuziehende Nutzen unermeßlich wäre; übrigens, wenn auch die Ausgaben noch ſo beträchtlich ſeyn ſollten, ſind ſie nicht im Gegentheile vor allem wichtig? Sie gehören ohne Zweifel mit unter unſre Pflichten; und man würde bald erfahren, daß ſie einen wirklichen Vortheil mit ſich führen, welcher größer iſt, als aller andre Nutzen den man von der Anwendung des Geldes immer erwarten kann. Entweder muß man zugeben, daß das gemeine Volk in einem Staate unnütz ſey, oder man muß beyſtimmen, daß man für deſſen Erhaltung alle Sorgfalt anwenden ſolle. Ein verehrungswürdiger Engelländer, welcher, nachdem er alle Dinge mit größter Sorgfalt betrachtet hat, alle ſeine Bemühung auf die tiefſinnige und nützliche Beſchäfftigung wendet, die Mittel zu entdecken, wodurch der Reichthum und die Wohlfahrt ſeiner Mitbürger vermehrt werden könnte, beklagt ſich, daß man in Engelland, dem Lande, wo die meiſten Spithäler der ganzen Welt angetroffen werden, dem gemeinen Volke in ſeinen Krankheiten keine hinlängliche Hülfe verſchaffe. Was würde er von

einem Lande ſagen, wo man keine antrifft? „ Die „ Hülfsmittel der Wundarzneykunſt und Arzney„ kunſt ſind auf dem Lande, ſo ſehr ſie in den Städ„ ten im Ueberfluſſe vorhanden ſind, nicht genug „ verbreitet; und die Bauren ſind meiſtens ziem„ lich einfachen Krankheiten unterworfen, welche „ aber aus Mangel einer guten Beſorgung in tödt„ liche Auszehrungen ausarten. „ (*)

§. 579. Endlich, wenn man den Misbräuchen nicht genug wehren kann, (diejenigen, welche die Marktſchreyer betreffen, ſind nicht die einzigen, und man verſteht unter dieſem Namen nicht alle diejenigen, welche ihn verdienen) ſo wäre es beſſer, man würde die ganze Arzneykunſt verbannen. Wenn die guten Aerzte nicht ſo viel Gutes ſtiften können, als die ſchlimmen Böſes thun, ſo wäre es ein wahrer Nutzen, wenn man gar keine hätte.

Ich

(*) Unſer Land hat es für ein groſses Glück zu achten, daſs durch die Menſchenliebe unſrer frommen Voraltern, nicht nur wohlbeſtellte Krankenhäuſer in wichtigen Fällen, den Einwohnern offen ſtehen, ſondern daſs überdieſes geſchickte Aerzte beſtellt ſind, den Armen ohne Entgeld in ihre Gemeinden dienliche Heilmittel zu verordnen, aber wird dieſe Gutthat deswegen erkennt? und iſt darum das raſende Zutrauen für die falſchen Aerzte geringer, als an den Orten, welche ſolche Anſtalten ermangeln müſſen? Der Ueberſetzer.

Ich ſage es aus Ueberzeugung, daß die Anarchie in Anſehung der Arzneykunſt beſonders gefährlich ſey. Wenn dieſe Wiſſenſchaft frey iſt von allen Regeln, und ſich nach keinen Geſetzen richtet, ſo iſt ſie eine Geißel, die um ſo viel abſcheulicher iſt, weil ſie unaufhörlich zuſchlägt; und wenn man die Unordnungen nicht aus dem Wege räumen kann, ſo muß man entweder bey höchſter Strafe die Ausübung einer ſolch unglücklichen Kunſt verbiethen, oder wenn die Verfaſſung eines Staats ein ſo heftiges Mittel nicht erlaubt, nach der bey allgemeinen Landplagen herrſchenden Gewohnheit, für dieſes Unglück in allen Kirchen öffentliche Gebether verordnen.

§. 580. Ein anderer Misbrauch, welcher zwar nicht ſo gefährlich iſt, als diejenigen, von denen wir bisdahin geredet haben, welcher indeſſen wirklich nicht geringen Schaden thut, und wenigſtens viel Geld aus dem Lande zieht, wovon aber das gemeine Volk weniger ein Schlachtopfer iſt als Leute von Vermögen, iſt die einfältige Verblendung, nach deren man ſich durch hochtrabende Ankündigungen allgemeiner Arzneymittel, welche man mit großen Unkoſten von fremden Orten verſchreibt, betriegen läßt. Leute, welche ſich über den gemeinen Pöbel erheben, werden einem Marktſchreyer nicht nachlaufen, weil ſie es für niederträchtig halten, ſich unter den gemeinen Haufen zu

miſchen;

miſchen; allein, wenn der nåmliche Marktſchreyer, anſtatt in dem Lande herumzuziehen, ſich in einer fremden Stadt niederlåßt, wenn er anſtatt in den Ecken der Gaſſen ſeine Zettel anſchlagen zu laſſen, ſolchen einem Tagebuche oder einer Zeitung einrůcken låßt; wenn er, anſtatt ſeine Arzneyen perſönlich zu verkaufen, in einer jeden Stadt eine Bude errichtet, wenn er, anſtatt ſich mit einem zwanzigfåltigen Gewinne über den wahren Werth zu begnůgen, den Preis verdoppelt, wenn er anſtatt des Beyfalls des gemeinen Volks, den Beyfall bemittelter Bůrger von allen Stånden, und faſt aller Einwohner des Landes hat; ſo wird eine Perſon, welche ſonſt in allen andern Abſichten ſehr vernůnftig ſeyn kann, welche nicht ohne zweifelhafte Ueberlegung ihre Geſundheit einem Arzte, welcher eines vőlligen Zutrauens wůrdig iſt, anvertrauen wird, es mit einer unbegreiflichen Narrheit wagen, auf die Treue eines betriegeriſchen Placards das gefåhrlichſte Arzneymittel zu nehmen, welches von einem Menſchen bekannt gemacht worden, der eben ſo niedertråchtig iſt als ein Marktſchreyer, welchen er verachtet, weil er vor ſeinen Fenſtern das Waldhorn blaſen låßt, da er indeſſen nur durch dieſe Umſtånde von ihm unterſchieden iſt.

§. 581. Es verfließt kaum ein Jahr, daß nicht ein ſolches Arzneymittel einen Ruf erhalte, welches mehr oder weniger Schaden bringt, je

nachdem ſolches mehr oder weniger in Anſehen kömmt. Zum Glücke haben wenige ein ſo großes Anſehen erlangt, als die Pulver eines gewiſſen Ailhaud von Aix aus der Provence, welcher des Namens eines Arzts unwürdig iſt: dieſer hat einige Jahre lang ganz Europa mit einem ſcharfen Purgirmittel überſchwemmt, welches man nicht vergeſſen wird, bis alle ſeine Schlachtopfer ihr Ende erreicht haben werden. Ich habe ſeit langer Zeit verſchiedene Kranke zu beſorgen, denen ich, ohne Hoffnung ſie jemals wiederherzuſtellen, ihre Beſchwerden erleichtere, und welche ihre elenden Tage nur dem Gebrauche dieſer Pulver zu verdanken haben; und ich habe noch ſeit kurzem zwo Perſonen geſehen, welche von dieſem Gifte auf eine gräuliche Art getödtet worden. Ein franzöſiſcher Arzt, welcher wegen ſeinem weitläuftigen Kenntniſſe berühmt, und wegen ſeinem edeln Character nicht weniger ſchäzbar iſt, hat einige unglückliche Ausgänge, welche durch dieſes Pulver veranlaſſet worden, durch den Druck bekannt gemacht. Wenn man dergleichen Beobachtungen an allen Orten ſammeln wollte, wo man dieſes Mittel gebraucht, ſo würde das Werk zu einer fürchterlichen Größe anwachſen.

§. 582. Zu gutem Glücke werden nicht alle dergleichen Mittel ſo häufig gebraucht, und ſind auch nicht ſo gefährlich; indeſſen muß man alle

dergleichen Beſchreibungen nach einem Grundſatze beurtheilen, welcher unter allem, was in der Naturlehre, und Arzneywiſſenſchaft als wahr angeſehen werden kann, den erſten Platz verdienet; nämlich, daß ein jeder, welcher ein allgemeines Arzneymittel anpreiſet, ein Betrieger, und ein ſolches Mittel unmöglich und widerſprechend ſey. Ich will mich in keinen weitläuftigen Beweis einlaſſen; allein ich berufe mich dreiſte auf alle vernünftige Menſchen, wenn ſie nur einen Augenblick die verſchiedenen Urſachen der Krankheiten, die Widerſprüche welche ſich unter denſelbigen zeigen, und die Ungereimtheit überlegen, alle dieſe Urſachen mit dem nämlichen Mittel zu beſtreiten.

Wenn man ſich von dieſem Grundſatze wohl überzeugt hat, ſo wird man ſich durch keine Gewebe von Spitzfindigkeiten irre machen laſſen, womit man beweiſen will, daß alle Krankheiten von einer einzigen Urſache herrühren, und daß dieſe Urſache ihrer Natur nach ſich durch das angerühmte Mittel beſtreiten laſſe. Man wird bald begreifen, daß eine ſolche Ausſage den höchſten Staffel der Betriegerey oder Unwiſſenheit ausmache, und man wird leicht entdecken, worinn die Falſchheit dieſes Schluſſes ſtecke. Kann man glauben? daß eine Waſſerſucht, welche von einer allzugroßen Schlappheit der Faſern und Flüßigkeit des Geblüts ihren Urſprung nimmt, durch die nämlichen Mittel kön-

ne geheilet werden, welche in einer Entzündungs⸗krankheit helfen, wo die Faſern allzuhart und das Geblüt allzudicke iſt. Man durchſehe die gedruckten Beſchreibungen der allgemeinen Arzneyen, ſo wird man in allen eben ſo widerſprechende Tugenden angerühmt finden, und diejenigen, welche dergleichen verfertigen, verdienten billig die gerechte Strafe eines Richters.

§. 583. Ich wünſchte, daß man eine Ueberlegung machte, welche ſich von ſelbſt anbiethet. Ich habe hier nur eine kleine Anzahl von Krankheiten abgehandelt, alle gehören faſt unter die Claſſe der hitzigen Krankheiten; ich darf bezeugen, daß kein erleuchter Arzt niemals weniger Arzneyen gebraucht; indeſſen beläuft ſich die Zahl derſelbigen auf 71; und wenn man mich nöthigen ſollte die Zahl einzuſchränken, ſo wüßte ich nicht, was ich weglaſſen ſollte. Wie darf man alſo hoffen, daß ein einzelnes Mittel eine 10 und 20mal größere Anzahl von Krankheiten heilen könne.

§. 584. Ich will noch eine wichtige Anmerkung beyfügen, welche ohne Zweifel viele meiner Leſer ſelbſt werden gemacht haben; nämlich, daß die verſchiedenen Urſachen der Krankheiten, ihre verſchiedene Umſtände, die Verſchiedenheiten, welche von den nothwendigen Veränderungen, die in der Zeit ihrer Dauer vorkommen, die Verwick⸗

ſungen welchen ſie unterworfen ſind, die Veränderungen, welche von der beſondern Beſchaffenheit der Seuche, der Jahrszeiten, der Verſchiedenheit des Geſchlechts, und vielen andern Umſtänden abhangen, oft nöthigen, eine Abänderung in den Arzneymitteln vorzunehmen; dieſes beweiſet, wie gefährlich es ſey, wenn Leute ſolche verordnen, welche keine deutlichere Einſicht haben, als man gemeiniglich bey Perſonen, welche die Arzneykunſt nicht erlernt haben, antrifft; die Vorſicht ſollte in dieſen Fällen mit dem Antheile, den man an dem Wohlſeyn des Kranken nimmt, und mit der Liebe, welche uns belebet, im Verhältniſſe ſtehen.

§. 585. Die nämlichen Ueberlegungen ſollten auch die Nothwendigkeit einer gänzlichen Folgleiſtung, ſowohl von Seiten des Kranken als der Umſtehenden, kennen lehren. Die Geſchichte der Krankheiten, welche ihre beſtimmte Zeit haben, in welcher ſie entſtehen, ſich entwickeln, in ihrer größten Stärke ſtehen bleiben und wiederum abnehmen, erweiſen augenſcheinlich die Nothwendigkeit, den Gebrauch der gleichen Mittel fortzuſetzen, ſo lange der Character der Krankheit der nämliche bleibt, und die Gefahr, ſolche öfters nur aus dem Grunde abzuändern, weil die gebrauchten Arzneyen nicht alſobald die erwünſchte Wirkung hervorbringen. Nichts iſt dem Kranken ſchädlicher als dieſe Unbeſtändigkeit. Wenn man die Anzeigen der

Cur,

Cur, welche die Krankheit giebt, wohl unterſucht hat, ſo muß man das geſchickteſte Arzneymittel auswählen, die Urſache derſelbigen zu beſtreiten, und damit ſo lang fortfahren, bis ſich ein neuer Umſtand ereignet, welcher eine Abänderung nöthig macht, wenigſtens, wenn man nicht deutlich einſieht, daß man ſich betrogen habe. Allein ſich einbilden, daß ein Arzneymittel unnütz ſey, weil es nicht die Krankheit nach unſerm ungeduldigen Verlangen ſogleich ausrottet, und ſolches hintanſetzen um ein anderes zu gebrauchen, iſt eben ſo viel, als wenn man eine Uhr zerbrechen wollte, weil zwölf Stunden verflieſſen, ehe der Zeiger die ganze Zeittafel durchlaufen hat.

§. 586. Die Aerzte wenden einige Aufmerkſamkeit auf den Harn der Kranken, deſſen Veränderung, in einigen Krankheiten, ſonderlich in Entzündungsfiebern, dienen kann, von den vorgefallenen Veränderungen in den Eigenſchaften der flüßigen Theile zu urtheilen, welches zu Beſtimmung der bequemſten Zeit, die Ausleerungen vorzunehmen, beytragen kann, allein es verräth eine grobe Unwiſſenheit, wenn man es glaubt, und die oberſte Stufe der Betrügerey, wenn man andere bereden will, daß die Anſicht des Harns zureichend ſey, die Zufälle, Urſachen, und Heilmittel einer Krankheit zu beurtheilen; ſie kann nicht anders nützlich ſeyn, als wenn man ſie täglich vornimmt, und

zu gleicher Zeit den Kranken beobachtet, wenn man ſie mit den Zufällen des Uebels, und andern Ausleerungen vergleichet, wenn man alle äußern Umſtände, die eine Krankheit verändern können, genau kennet, z. Ex. gewiſſe Speiſen und Getränke, verſchiedene Arzneyen, die Menge des Getränkes. Wenn man nicht von allen dieſen Umſtänden auf das genaueſte unterrichtet iſt, ſo iſt die Anſicht des Harns allein völlig unnütz, ſie erläutert nichts, welches die geſunde Vernunft beweiſt, ſo daß ich nicht nöthig habe die Gründe ausführlich herzuzählen; und man kann als einen unzweifelhaften Satz ann hmen, daß derjenige, welcher ohne eine andre Kenntniß als die Anſicht des Harns Arzneyen verordnet, ein Betrieger ſey, und der Kranke, der ſolche nimmt, ihm zum Spiele diene.

§. 587. Man könnte einwenden, woher über einen Vorwurf, der uns näher angeht als kein anderer, unſre eigne Geſundheit, eine ſolch lächerliche Leichtgläubigkeit komme?

Es giebt einige Urſachen, welche dem gemeinen Volke beſonders eigen ſind. 1) Der mechaniſche Eindruck des äußern Scheins auf die Sinnen. 2) Das Vorurtheil, daß die Dorfärzte durch eine übernatürliche Gabe die Krankheiten heilen, welches ich ſchon angemerkt habe. 3) Der Begriff, den es gemeiniglich hat, daß ſeine Krankheiten eine beſon-

beſondere Claſſe ausmachen, und daß die Aerzte der Reichen ſolche nicht kennen. 4) Der gemeine Irrthum, daß es weniger koſte, wenn man zu den Dorfärzten ſeine Zuflucht nimmt. 5) Vielleicht eine furchtſame Schaam. 6) Eine Art von Furcht, daß die Aerzte und Wundärzte ſich nicht Mühe genug geben, und ſie allzuſtolz anſehen; eine Furcht, welche das Zutrauen vermehrt, das jedermann gegen ſeines gleichen hat, ein Zutrauen welches ſich auf dieſe Gleichheit ſelbſt gründet. 7) Die Reden, welche nach ſeinem Geſchmacke, und für daſſelbe verſtändlich ſind.

Allein es iſt viel ſchwerer das blinde Zutrauen zu erklären, welches Perſonen von einer höhern Ordnung für berufne Arzneymittel auch ſelbſt für die Dörfärzte hegen, da man ihnen bey der Vermuthung, daß ſie eine beſſere Erziehung genoſſen, eine richtigere Beurtheilungskraft zuſchreiben muß; indeſſen kann man auch hiervon einige Gründe angeben.

Der erſte, iſt der große Grundſatz der Selbſtliebe, welcher allen Menſchen angebohren, welcher ihn auf die Verläugnung ſeines Daſeyns mehr aufmerkſam macht als auf alle andere Sachen in der Welt, ſeinen Blick beſtändig auf dieſen Vorwurf feſtheftet, und ihn verbindet, alle ſeine Handlungen nach dieſem Ziele zu richten, welche ihn

aber den richtigen Pfad von den gefährlichen Abwegen nicht unterſcheiden läßt. Dieſes iſt der ſicherſte und kürzeſte Weg, ſagt ihm ein Bedienter aus einem kaufmänniſchen Comtoir, wo man große Wechſel bezahlen läßt, er geht hin, bezahlt, und geht an den gefährlichen Klippen ſeiner Reiſe zu Grund.

Der nämliche Grundſatz iſt die Quelle eines andern Irrthums, welcher darinnen beſteht, daß man, auch wider ſeinen Willen, denjenigen, welche unſern Lieblingsbegriffen ſchmeicheln, einen großen Grad des Zutrauens ſchenket. Ein erleuchteter Arzt ſieht die Länge und Gefahr eines Uebels, er iſt viel zu redlich, anders zu reden als er denket; ein ſolcher muß, nach einer nothwendigen Folge der Beſchaffenheit des Menſchen, mit weniger Zuneigung angehört werden als der, welcher dem Kranken ſchmeichelt; man bemühet ſich, die Begriffe des einen zu entfernen, man lächelt gegen die Begriffe des andern, und er muß bald den Vorzug behalten.

Eine dritte Urſache, welche von dem nämlichen Grundſatze abhanget, iſt, daß man ſich lieber dem anvertraut, deſſen Heilungsart bequemer und unſern Leidenſchaften angenehmer iſt. Ein Arzt, welcher eine Lebensordnung vorſchreibt, welcher verlangt, daß man ſich Abbruch thut, welcher

cher Zeit und regelmäßige Ordnung fodert, macht einen Kranken verdrießlich, der gewohnt iſt, ſich ganz ſeinem Geſchmacke zu überlaſſen; der Empyrikus, der ihm alles erlaubt, bezaubert ihn, die Vorſtellung einer ſo langwierigen und mit ſo viel Dornen ſtachlichten Cur ſetzt ein ſchweres Uebel voraus, dieſe Vorſtellung betäubt den Geiſt, man kann ſie nicht ohne Mühe zugeben, und unvermerkt ergreift man ſolche zu tilgen, eine entgegengeſetzte Denkungsart, welche uns keine andere Vorſtellung macht, als von einer Krankheit, welche einigen Doſen von den einfacheſten Arzneyen weichen muß.

Der Geſchmack für das außerordentliche und neue, welcher einen großen Theil der Menſchen tyranniſch beherrſchet, und ſo viele Weſen und lächerliche Sachen glaubwürdig macht, iſt ein vierter mächtiger Grund. Die Langweile iſt das, was der Menſch am meiſten fürchtet, und unaufhörlich wird er durch ſein eignes Leere, und das Leere der Geſellſchaft dahin geführt; neue und außerordentliche Empfindungen, entreißen ihn derſelben mehr als alles andere, er ergiebt ſich ihnen ohne die Folgen vorzuſehen.

Ein fünfter Grund, iſt, daß von acht Menſchen ſich ſieben von einem einzigen führen laſſen, und daß gemeiniglich der achte, der ſie führt, hierzu am wenigſten tüchtig iſt; dieſemnach muß es

allezeit ſchlecht gehen, und die lächerlichen und unglücklichen Begebenheiten, werden durch die Verfaſſung der Geſellſchaften nothwendig. Ein Menſch von den feinſten Einſichten ſieht oft nur mit den Augen eines Narren, eines Unterhändlers, oder eines Betriegers, er urtheilt falſch, und handelt unrecht. Ein Mann von Verdienſt kann ſich mit denen, welche die Cabale lieben, nicht verbinden, und dieſe ſind es, die oft die andern führen.

Es giebt noch einige andere Urſachen, ich will mich aber vergnügen, noch eine einzige anzuführen, welche ich ſchon vor vielen Jahren angezeigt habe, nämlich, daß wir gemeiniglich diejenigen mehr lieben, die mit uns unrichtig urtheilen, als die, welche uns beweiſen, daß wir unrichtig urtheilen.

Ich hoffe, die Anmerkungen, welche ein jeder über die Urſachen unſrer Irrthümer machen wird, werden zu der Verminderung ihrer Wirkungen beytragen, und die Vorurtheile ausrotten, von denen wir täglich die betrübteſten Folgen ſehen.

Das vier und dreyßigſte Capitel.

Fragen, welche man nothwendig muß beantworten können, wenn man einen Arzt um Rath fraget.

§. 588. Es erheiſchet eine große Aufmerkſamkeit und Geſchicklichkeit den Zuſtand eines Kranken richtig zu beurtheilen, wenn man ihn nicht ſieht, auch wenn man ſo genau, als es in der Entfernung möglich iſt, von demſelbigen berichtet wird. Dieſe Schwierigkeit wird noch ſehr vermehrt, und beynahe in eine Unmöglichkeit verwandelt, wenn die Nachricht nicht genau abgefaſſet iſt. Es begegnet mir oft, daß ich, wenn ich Bauren, die von ferne herkommen, über den Zuſtand des Kranken befraget, mir nicht getraue, ihnen Arzneymittel zu verordnen, weil ſie mir durch ihre Antworten kein genugſames Licht geben können, den wahren Zuſtand der Krankheit zu beſtimmen. Dieſem Nachtheile vorzubauen, habe ich ein Verzeichniß derjenigen Fragen beyfügen wollen, welche man allemal muß beantworten können.

Allge-

Allgemeine Fragen.

Wie alt iſt der Kranke?

Hat er bisdahin eine vollkommene Geſundheit genoſſen?

Wie iſt bisher ſeine Lebensart geweſen?

Wie lang iſt er krank?

Wie hat ſein Uebel angefangen?

Verſpürt er Fieber?

Iſt ſein Puls hart oder weich?

Iſt er noch bey Kräften, oder iſt er ſchwach?

Hält er ſich den ganzen Tag in dem Bette auf, oder iſt er außer demſelbigen?

Iſt ſein Zuſtand alle Stunden des Tages allzeit gleich?

Iſt er unruhig oder ſtill?

Hat er Hitzen oder Froſte?

Empfindet er Schmerzen in dem Kopfe, dem Halſe, der Bruſt, dem Magen, dem Unterleibe, den Lenden, oder äußern Gliedmaßen?

Hat er eine trockne Zunge, Durſt, widrigen Geſchmack in dem Munde, Reizung zum Erbrechen; Widerwillen gegen die Speiſen, oder Luſt zum eſſen?

Geht er oft, oder ſelten zu Stuhle?
Wie iſt der Stuhlgang beſchaffen?
Geht der Harn häufig ab?
Wie iſt der Harn beſchaffen? Verändert er ſich oft?
Hat er Schweiß?
Hat er Auswurf durch den Speichel?
Kann er ſchlafen?
Iſt ſein Athemholen leicht?
Welche Lebensordnung beobachtet derſelbige?
Was für Arzneymittel hat er bisher gebraucht?
Was für Wirkung haben ſolche gethan?
Hat er dieſe Krankheit vorher noch niemals gehabt?

§. 589. Bey den Krankheiten der Weiber und Kinder kommen beſondere Umſtände vor man muß demnach, wenn man für ſolche um Rath fraget, nicht nur die allgemeinen Fragen beantworten können, ſondern auch diejenige, welche ihnen eigen ſind.

Fragen, welche ſich auf die Weiber beziehen.

Haben ſie ihre monatliche Reinigung und iſt ſolche in der Ordnung?

Sind ſie ſchwanger? Wie lange?
Sind ſie in den Wochen?
Iſt die Geburt glücklich geweſen?
Geht bey der Kranken die Geburtsreinigung genugſam von ſtatten?
Hat ſie Milch?
Giebt ſie dem Kinde die Bruſt?
Iſt ſie dem weißen Fluſſe unterworfen?

Fragen, welche die Kinder betreffen.

Wie alt iſt das Kind, auf das genaueſte gerechnet?
Wie viel Zähne hat es?
Hat es bey dem Zahnen viel zu leiden?
Iſt es nicht geknüpft, oder unterwachſen?
Hat es die Pocken gehabt?
Gehen Würmer von ihm ab?
Hat es einen großen Bauch?
Iſt der Schlaf geruhig?

§. 590. Neben dieſen allgemeinen Fragen, welche bey allen Krankheiten ſtatt haben, muß man auch diejenigen beantworten können, welche auf das gegenwärtige Uebel eine nähere Beziehung haben.

Z. Ex. In dem Halswehe muß man genau von dem Zuſtande des Halſes unterrichtet ſeyn. In den Krankheiten der Bruſt muß man von den Schmerzen, dem Huſten, der Beklemmniß, dem Auswurfe Rechenſchaft geben können. Ich will mich nicht in eine umſtändlichere Ausführung einlaſſen; man darf nur die geſunde Vernunft zu Rathe ziehen, den ganzen Plan zu begreifen; und obgleich die Fragen zahlreich ſcheinen, ſo wird es doch allezeit ſehr leicht ſeyn, die Antworten in einem eben ſo engen Raum einzuſchreiben als die Fragen ſelbſt einnehmen. Es wäre auch zu wünſchen, daß Perſonen von allen Ständen, in ihren Schreiben an die Aerzte, ohngefähr einem ähnlichen Plane folgen möchten, ſie würden ſich damit oft vergnüglichere Antworten zuwegebringen, und ſich die Mühe erſparen von neuem zu ſchreiben, um die erſten Briefe zu erläutern.

Der Erfolg der Arzneymittel hanget von einer genauen Kenntniß der Krankheit ab, und dieſe Kenntniß von dem Berichte, welchen man einem Arzte giebt.

Verzeichniß der Hülfsmittel.

Mit Anmerkungen, welche ich vorher zu leſen bitte, ehe man ſich der beſchriebnen Hülfsmittel, worauf ſich ſolche beziehen, bedienet.

Da ich mich zu Beſtimmung der Doſe der Arzneyen der Pfunde, Unzen, Lothen ꝛc. bedient, dieſes aber in dem gemeinen Leben, ſonderlich bey dem gemeinen Volke, einige Schwierigkeit verurſachen möchte, ſo habe ich eine Erklärung beyfügen wollen, wie viel Waſſer die gemeinſten Trinkgefäße, deren man ſich gemeiniglich auf dem Lande bedienet, am Gewichte halten.

Ich verſtehe unter dem Pfunde allezeit ein Gewicht von 16 Unzen oder 32 Lothen, und demnach Kaufmannsgewicht.

Eine Bernermaaß kann man ohne einen merklichen Fehler 3¼ Pfund (*) rechnen, ich rede allezeit von dieſer Maaß; man kann auch ohne Gefahr an deren ſtatt eine Morſeermaaß (auch eine Zürchermaaß) annehmen.

Ein

(*) Sie wiegt genau 51¾ Unzen.

Ein kleines Trinkglas, welches ſo ſtark angefüllt, als es ohne etwas zu verſchütten möglich iſt, hält $3\frac{3}{4}$ Unzen. Wenn es hingegen angefüllt iſt, wie man es mit Bequemlichkeit dem Kranken darreichen kann, kann man es nicht mehr als 3 Unzen ſchätzen.

Eine gemeine Theetaſſe von mittlerer Größe, doch ehender von der größern als kleinern Gattung enthält $3\frac{1}{4}$ Unzen. Wie man ſie aber für den Kranken anfüllet, kann man ſie höchſtens 3 Unzen rechnen.

Sieben gemeine Suppenlöffel füllen ein kleines Glas an, man kann alſo für einen Suppenlöffel ein Loth rechnen.

Ein Coffeelöffel von gewöhnlicher Größe kann etliche und dreyßig Tropfen enthalten; wie man ſie aber dem Kranken giebt, kann man 30 Tropfen rechnen. Fünf oder ſechs Coffeelöffel machen einen Suppenlöffel aus.

Eine Suppeſchüſſel enthält bequem 5 Trinkgläſer, welches $18\frac{3}{4}$ Unzen ausmacht. Man kann ſolche demnach 18 Unzen rechnen. Von dieſer Doſe muß man dem Kranken auf einmal nicht mehr als den dritten Theil Suppe geben.

Die Doſen ſind allenthalben für erwachſene Perſonen vorgeſchrieben, von dem 18ten bis zu

dem 60ſten Jahre des Alters. Von dem 12ten bis ins 18te Jahr können $\frac{2}{3}$ gemeiniglich genug ſeyn, unter 12 Jahren bis auf 7 oder 8 muß man nur den halben Theil nehmen, nachher vermindert man ſie immer nach dem Verhältniſſe der Jahre. Einem Kinde von wenig Monaten giebt man nicht mehr als $\frac{1}{8}$ von der Doſe. Indeſſen macht der Unterſcheid der Leibesbeſchaffenheit in dieſem allem eine Abänderung. Es wäre zu wünſchen, daß in Anſehung deſſen ein jeder auf ſich ſelbſt Achtung geben möchte, ob er zum purgiren eine ſtarke oder ſchwache Doſe nöthig habe; weil bey den Doſen der ausleerenden Mittel die Genauheit am meiſten nöthig iſt.

No. 1.

Nehmet eine Handvoll Hollunderblüthen, thut ſolche in eine irdene Schüſſel; und miſchet denſelbigen 2 Unzen Honig und 1$\frac{1}{2}$ Unzen guten Weineßig bey; gießet über dieſes alles eine Maaß ſiedend Waſſer, rühret es mit einem Kochlöffel um, bis der Honig aufgelöſt iſt; bedeckt hernach die Schüſſel, und wenn das Getränk kalt worden, ſeiget es durch ein Leinentuch.

No. 2.

Nehmet 2 Unzen Gerſten und 1$\frac{1}{2}$ Quintgen Salpeter; laſſet ſie mit 5 Schoppen oder $\frac{5}{4}$ Maaß Waſſer

Waſſer kochen, bis die Gerſten ſich durchgehends geöffnet hat; ſeiget es durch ein Leinentuch, und thut 1½ Unzen Honig und eine Unze Weineßig hinzu. (a)

No. 3.

Nehmet Gerſten, wie bey No. 2, allein anſtatt des Salpeters, laſſet von Anfang an mit der Gerſte eine Unze präparirten Weinſtein (Cremor Tartari) kochen, alsdann ſeiget es durch ohne etwas anders beyzumiſchen. (b)

No. 4.

Nehmet drey Unzen Mandeln, eine Unze Gurken, oder Melonenſaamen; zerſtoßet ſie in einem Mörſer, und gießet nach und nach einen Schoppen Waſſer daran, dann ſeiget es durch ein Leinentuch, der Ueberreſt wird von neuem mit einem Schoppen Waſſer zerſtoßen, und ſolches wiederhohlt, bis

(a) Dieſes Getränk iſt angenehm. Man muß vorher die Gerſte in warmem Waſſer waſchen, damit ſie von dem Staube gereiniget werde. Das Vorurtheil, daß ſolche Blähungen verurſache, iſt eine lautere Einbildung; ſie thut dieſe Wirkung nur bey denen, welchen ſie ohnedem nicht dienlich iſt. Wenn man keine Gerſte bey der Hand hat, kann man ſich an deren Stelle des Habers bedienen.

(b) In den Fällen, welche §. 241, 262, 280 beſchrieben werden, kann man anſtatt zwo Unzen Gerſte, vier Unzen Graswurzeln gebrauchen, welche man mit dem präparirten Weinſteine eine halbe Stunde kochen läßt.

eine Maaß Waſſer verbraucht worden, man kann es nachher noch einmal mit dem Treſter abreiben. (c)

No. 5.

Nehmet zwey Handvoll Kräuter und Blumen von Käſepapeln (Malva) zerſchneidet ſie und gieſſet auf ſolche einen Schoppen ſiedend Waſſer, laſſet es durch ein Leinentuch durchgehen, dann miſchet unter ſolches eine Unze Honig. (d)

No. 6.

Ein Schoppen von dem Gerſtengetränke, mit welchem man eine Handvoll Blumen von Käſepapeln oder Gartenpapeln (Saatroſen, Malva roſea) hat kochen laſſen.

No. 7.

(c) Man kann ohne Gefahr während dem Stoßen eine halbe Unze Zucker den Mandeln beyfügen, dieſe wird in dieſer Doſe nicht erhitzen, wie man ſich gemeiniglich einbildet; leckerhafte Perſonen können auch einige Löffel voll Pomeranzenblüthenwaſſer beymiſchen.

(d) Wenn man Käſepapeln haben kann, ſo muß man ſolche vorziehen, wenn man aber daran Mangel hat, ſo kann man an deren ſtatt das Bingelkraut, Glaskraut, Eybiſchkraut, Saatroſen, verſchiedene Arten von Lattich und Spinat gebrauchen.

Bey einigen Perſonen kann durch kein ander Clyſtir, als durch laues Waſſer ohne einigen Zuſatz, eine Ausleerung zuwegegebracht werden; dieſe ſollen auch kein anderes gebrauchen. Man muß die Clyſtire nur laulich gar nicht heiß geben.

No. 7.

Nehmet eine Maaß Gerſtentiſane, und füget derſelbigen drey Unzen von dem Safte der Blätter des Haſenkohls (Sonchus,) oder Goldkrauts (Senecio,) oder der Mariendiſtel (Card. Mariæ,) oder Boratſch (Borrago) bey. (e).

No. 8.

Eine Unze von ſaurem Meerzwibelhonig (Oxymell Squilliticum;) fünf Unzen eines ſtarken Hollunderthees. (f)

No. 9.

Man kann unterſchiedliche erweichende Umſchläge auflegen, welche alle ohngefähr von gleicher Wirkung ſind; dergleichen ſind:

1) Flanelle, welche in gekochte Käſepapelnblumen eingetaucht worden.

 2) Säckgen

(e) Zu dieſem Safte nimmt man die Kräuter, ſo friſch und jung als man kann, man zerſtößt ſie in einem marmornen Mörſer, oder in Mangel deſſeu in einem eiſernen; man drückt den Saft durch ein Leinentuch, und läßt ihn einige Stunden in einer Schüſſel ſtehen, wenn er ſich geläutert, ſo ſondert man das klare ab, in dem man es ſachte abgießet, den Bodenſatz läßt man liegen.

(f) Es iſt kein kräftiger Mittel als der mit Eßig und Honig bereitete Meerzwiebelſaft, obgleich er ziemlich theuer zu ſtehen kömmt, man gebraucht es aber nicht lange in gleicher Doſe. In einem trocknen und gemäßigten Orte kann man ihn über ein Jahr aufbehalten.

2) Säckgen die mit Blumen von Käſepapeln, Wullenkraut, Hollunder, Klapperroſen, (Feuerblumen) Karmillen angefüllt, und mit Waſſer oder Milch gekocht worden.

3) Ueberſchläge aus den nämlichen Blumen, welche mit Waſſer und Milch gekocht worden.

4) Blaſen, die auf die Hälfte mit warmen Waſſer und Milch oder einem erweichenden Getränke angefüllt ſind.

5) Ein Ueberſchlag von dem Weichen des Brods und der Milch, oder einer Brühe aus Reis oder Gerſte die man ſehr lange hat kochen laſſen.

6) In dem Seitenſtechen §. 89. kann man den Kranken mit Eybiſchſalbe (Unguentum Althea) ſchmieren.

No. 10.

Eine Unze Schwefelgeiſt, mit ſechs Unzen Violſyrop. (g)

No. 11.

(g) Wem der Violſyrop zu koſtbar iſt, kann ſich an deſſen ſtatt eines dicken Gerſtentranks bedienen. Anſtatt des Schwefelgeiſts kann man ſich um Koſten zu erſparen des Vitriolgeiſts bedienen. Wenn man das Glas wohl verpfropft, laſſen ſie ſich lang erhalten.

Fremde, deren Erinnerungen ich verehre, haben die Doſen von den ſauren Geiſtern, wie ich ſie vorſchreibe, außerordentlich ſtark gefunden, ſie ſind es auch ohne Zweifel,

wenn

No. 11.

Zwey Unzen Manna, ein Loth Sedlizerſalz, in vier Unzen warmem Waſſer aufgelöſt und durchgeſeiget. (h)

No. 12.

Hollunderblüthe eine Handvoll; Iſop eine halbe Handvoll; an dieſes gießet drey Schoppen ſiedend Waſſer. In dem geſeigten löſet dreyUnzenHonig auf.

---

wenn man ſie mit den Doſen vergleicht, die man gemeiniglich zu verſchreiben pflegt, und auf welche ich mich eingeſchränkt hätte, wenn ich nicht oft wahrgenommen hätte, daß ſie unzulänglich ſeyn; die Erfahrung hat mich gelehrt, daß man ſie merklich vermehren müſſe, und da ich ſtuffenweis geſtiegen, bin ich ſo weit gekommen, daß ich mehr gebe, als man bisher niemal gethan, und allezeit mit gutem Erfolge, die Doſen, welche ich in dieſem Werke vorſchreibe, ſind auch wirklich nicht ſo ſtark, als die welche ich mehrmals verordne; ich bitte demnach die Aerzte, welche ſolche außerordentlich geſunden, ſolche ſelbſt zu verſuchen, ich bin verſichert, ſie werden ſich wohl dabey befinden.

Man wird allezeit ſicherer verfahren, wenn man bey kleinen Doſen anfängt, und nach und nach ſteigt, und dieſes vornemlich deswegen, weil man in den Apotheken die ſauren Geiſter von verſchiedner Stärke befindet. Der Ueberſ.

(h) Anſtatt der Manna kann man ein halb Loth Sennetblätter und ein halb Quintgen Salpeter nehmen, auf ſolches ein Glas voll von einem ſiedenden Käſepapelngetränke gießen und

No. 13.

Es iſt das nämliche Mittel ohne Iſop, an deſſen Stelle man deſto mehr Hollunderblüthe nimmt.

No. 14.

Von der beſten Fieberrinde (Cortex Ch. Ch.) eine Unze; theilet dieſe in acht gleiche Theile ab. (i)

No. 15.

Blüthen von Johanniskraut, Hollunder, Steinklee, jedes einigemal ſo viel als man zwiſchen drey Finger faſſen kann; thut ſolche in einen Becher oder Weinkrug mit einem Loth Terpentinöl, und gießet ſiedend Waſſer daran. (k)

No. 16.

Klatſchroſen-Syrop. (Syrupus Papav. Errat.) (l)

No. 17.

Ganz klare Molke; in jedem Schoppen löſet man eine Unze Honig auf.

No. 18.

Sechs Quintgen weiße Seifen, ein und ein halb Quintgen Pfaffenröhrgen-Extract (Extractum dentis

---

und es zum Gebrauche durchſeigen, allein das erſte Mittel iſt beſſer. Die Manna läßt ſich länger als ein Jahr aufbehalten.

(i) Man kann die Fieberrinde lang behalten, wenn ſie nicht zerſtoßen iſt. Man kann aber an ihrer ſtatt nichts anders gebrauchen, das die gleiche Wirkung thäte.

(k) Das Terpentinöl erhält ſich länger als ein Jahr.

(l) Er behält ſich wie alle Syrope ein Jahr lang.

dentis Leonis,) ein halb Quintgen Gummi-Ammoniac, Frauenhaar-Syrop (Syrup. Capillorum Veneris,) ſo viel als nöthig iſt, macht daraus Pillen von drey Gran am Gewichte.

No. 19.

Man kann Gurgelgetränke machen, wenn man Wintergrün (vinca pervinca,) oder rothe Roſenblätter, oder Saatroſen mit Waſſer kochet, oder vielmehr auf ſolche ſiedend Waſſer gießet. Auf jeden Schoppen thut man zwo Unzen Weineßig und eben ſo viel Honig hinzu, und gurgelt damit warm.

Das reinigende Gurgeltrank §. 112 beſteht aus einem leichten Salbinenthee mit zwo Unzen Honig auf den Schoppen.

No. 20.

Eine Unze Salpeter, welche in 16 gleiche Theile zu vertheilen.

No. 21.

Jalappe, Sennetblätter, und präparirten Weinſtein, jedes 30 Gran, man miſcht ſie wohl durcheinander, nachdem ſie zu einem Pulver zerſtoßen worden.

No. 22.

China und Sarſaparillenwurzeln, von jeder 3 Loth; Saſſafras und Guajack, jedes 2 Loth. Alles zuſammen ganz klein zerhacket, ſchüttet man

in ein glaſurirtes irdenes Gefäße, und gießet anderhalb Maaß ſiedend Waſſer daran, womit man es eine Stunde lang ganz ſachte kochen läßt, wornach es zum Gebrauche durch ein Leinentuch geſeigt wird. (m)

No. 23.

Laſſet eine Unze Tamarindenmark (Pulpa Tamarind.) vier Unzen Waſſer, und ein halb Quintgen Salpeter zuſammen eine kurze Zeit ſieden, thut zwo Unzen Manna hinzu, und ſeiget es durch. (n)

N. 24.

Präparirten Weinſtein. Eine Unze wird in 8 gleiche Theile vertheilt.

No. 25.

(m) Dieſes iſt die bekannte Holztiſane, welche man oft abändert, da man entweder das Verhältniß der vier Hauptſtücke verändert, oder ſolchen andere Sachen beymiſchet. Man kann nach dieſem erſten Abkochen, den zurückgebliebnen Satz noch einmal mit eben ſo viel Waſſer ſieden, man bekömmt dadurch eine leichte Tiſane, welche zu dem gemeinen Getränke dienlich iſt. Anſtatt der Sarſaparille, welche ziemlich koſtbar iſt, kann man ein Loth Süßholz nehmen.

(n) Arme Leute können anſtatt dieſes Tränkgens das Tränkgen aus Sennetblättern (h) nehmen. Sie müſſen aber darauf häufig Molke trinken, oder Tiſane aus Käſepapeln.

No. 25.

Mineralkermes, oder Cartheuſerpulver, die Doſe iſt ein Gran.

No. 26.

Drey Unzen von der großen Klettenwurzel (Radix Bardanæ,) laſſet ſolche eine halbe Stunde ſieden, mit einem halben Quintgen Salpeter und einer Maaß Waſſer, hernach ſeiget es durch.

No. 27.

Nehmet von den Kräutern, welche bey No. 9, Art 2 angezeigt worden, jedes eine halbe Handvoll, und ein Loth geraſpelte weiße Seife; gießet eine halbe Maaß ſiedend Waſſer daran, und ein Glas Wein; drücket es durch ein Leinentuch, ſo ſtark ihr könnet, aus.

No. 28.

Eine Unze wohlgeläutert Queckſilber, venetianiſchen Terpentin ein halb Quintgen, friſches Schweinſchmalz zwo Unzen. Machet alles zuſammen zu einer Salbe. (o)

No. 29.

Baſilienſalbe. (Ungu. Baſilic.)

No. 30.

(o) Man muß dieſes Mittel aus der Apotheke nehmen. Ich habe die Vorſchrift nur darum angeführt, weil man nicht aller Orten die gleiche Verhältniß zwiſchen dem Gewichte des Queckſilbers und Schweinfettes in Acht nimmt.

No. 30.

Bergeinnober, und Kunſteinnober, jedes 24 Gran; Bieſam (Moſchus) 16 Gran, wiſchet es wohl durcheinander zu einem Pulver. (p)

No. 31

Von der indianiſchen Schlangenwurzel (Serpentinaria Virgin.) ein Quintgen, Kampher 10 Gran, Aſafoetida eben ſo viel; Mohnſaft (Opium) ein

---

(p) Dieſes Mittel iſt bekannt unter dem Namen Cobspulver, da dieſes in großem Rufe ſteht, habe ich nöthig erachtet, ſelbiges hier anzuzeigen, ich wiederhohle aber, was ich §. 195 davon geſagt. Der Einnober hat wahrſcheinlicher weiſe keine Kraft, und man hat Arzneyen, die weit wirkſamer ſind als der Bieſam, welcher außerordentlich koſtbar iſt, ſo daß man in einem Tage für 12. Franken davon nehmen könnte. Das Mittel No. 31 iſt weit kräftiger als der Bieſam, und man kann anſtatt des unnützen Einobers, das nützliche getödtete Queckſilber gebrauchen, worzu man von dem beſtgereinigten Queckſilber einen Theil nimmt, und ſolchen mit zweymal ſo viel Zucker in einem marmornen Mörſer abreibt, bis das Queckſilber völlig getödtet iſt, die Doſe iſt fünf und vierzig Gran, deren jede 15 Gran Queckſilber enthält. Ich habe in dieſem Werke von dem rothen Hännendarm, Gauchheil (Anagallis Fl. Phœniceo,) welches dermalen für ein Specificum in dieſer Krankheit gehalten wird, nichts angeführt; man kann hierüber den erſten Band von den Sammlungen der Schweizeriſch-Oeconomiſchen-Geſellſchaft in Bern

ein Gran, Hollunderlatwergen (Roob Sambuci) ſo viel nöthig iſt einen Bol zu machen. (q)

No. 32.

Tamarinden drey Unzen; gießet einen Schoppen ſiedend Waſſer daran; laſſet es ein bis zwo Minuten lang ſieden, dann ſeiget es durch ein Leinentuch.

No. 33.

Sieben Gran Mineralturbith, mit ſo viel von dem Weichen des Brods, als nöthig iſt zu einem Bol. (r)

No. 34.

Brechpulver aus Weinſtein (Tart. Emeticus) 6 Gran. (s)

No. 35.

Bern nachſehen. Ich muß indeſſen anmerken, daß ich keine von den angeführten Beobachtungen zu einem völligen Schluſſe hinreichend finde, und daß ich an ihrer Wirkung noch ſehr zweifle.

(q) In den Fällen, da man ſich dieſes Mittels anſtatt des Bieſams bedient, welches unter das Pulver No. 30 gemengt wird, muß man das Gran Mohnſaft weglaſſen, ein bis zweymal des Tages ausgenommen; man könnte in der Zwiſchenzeit von dem Bol täglich zwo Doſen von dem getödteten Queckſilber geben.

(r) Dieſes Mittel erwecket den Hunden Erbrechen und häufigen Speichelfluß. Es hat auch in offenbaren Raſereyen verſchiedene glückliche Curen verſchaffet. Man giebt es drey Tage nacheinander, hernach 14 Tage lang wöchentlich zweymal.

(s) Ich verſtehe hier unter dem Brechweinſtein denjenigen wel-

No. 35.

Hypecacuanha 35 Gran. Man kann damit bis auf 45, auch 50 Gran ſteigen. (t)

No. 36.

Gemeines Blaſenpflaſter. (Empl. Veſicatorium) (u)

---

welcher in hierländiſchen Apotheken der gemeinſte iſt; man hat dergleichen, da die Doſe 3 Gran iſt, man hat andern da 12 Gran erfodert werden. Man muß hierüber ſorgfältig nachfragen.

Die ſicherſte Methode ſolchen zu gebrauchen ſieh §. 241; dieſe ſollte man immer beybehalten, da in ſolchem Falle von einer allzuſtarken Doſe keine Gefahr zu erwarten iſt, da hingegen wenn man auch eine ſehr geringe Doſe in einem Pulver auf einmal nimmt, bey ſchwächlichen Perſonen oftmals fürchterliche Zufälle entſtehen. Der Ueberſ.

(t) Ich habe aus der Erfahrung gelernt, daß bey gleichen Perſonen eine ganz kleine Doſe von 3-5. Gran, eine gleiche Wirkung zuwegebringen kann, wie eine zehenfache Doſe. Der Ueberſ.

(u) Man kann ſich auch des Sauerteigs bedienen, unter den man ſpaniſche Mücken und ein wenig Eßig knetet. Man nimmt auf eine Unze Sauerteig ein Loth ſpaniſche Mücken, dieſes giebt ein ſehr ſtarkes Blaſenpflaſter. Man machet ein Senfpflaſter, aus Senf und Sauerteig, oder dem Fleiſche von gedörrten Feigen und ein wenig Eßig. Man kann von dem Senf ſo viel als von dem Sauerteig nehmen. Bey kleinen Kindern, welche eine zarte Haut haben, thut alter Sauerteig mit einigen Tropfen Eßig geknetet, die nämliche Wirkung wie ein Senfpflaſter.

No. 37.

Nehmet Schößlein von Gamanderlein (Chamædrus,) Tauſendguldenkraut (Centaurium minus), Wermuth (Abſinthium) und Karmillen (Chamomilla), jedes eine Handvoll, gießet eine Maaß ſiedend Waſſer daran; wenn es kalt worden ſo drückt es durch ein Tuch.

No. 38.

Dreyßig Gran Rhabarbern und eben ſo viel von präparirtem Weinſteine. (x)

No. 39.

Drey Quintgen von präparirtem Weinſteine und ein Quintgen Hypecacuanha, in 6 Doſen abgetheilt.

No. 40.

Gemeine Bezoartinctur (Mixtura ſimplex) eine Unze; Vitriolgeiſt eine halbe Unze; miſche ſie durcheinander. Die Doſe iſt zween Coffeelöffel in einer Taſſen von dem alltäglichen Getränke.

No. 41.

Ein halbes Quintgen von der virginianiſchen Schlangenwurzel, 10 Gran Kampher, Holdermuß ſo viel nöthig iſt einen Bol zu machen. (y)

No. 42.

(x) Man kann die Rhabarbern zwey Jahr lang an einem kühlen und trocknen Orte aufbehalten.

(y) In einem ſtarken Durchlauf kann man anſtatt des Holdermuſes Giftlatwerg (Electuarium Diaſcordii Fracaſtorii) nehmen.

No. 42.

Theriak für die Armen. Man kennet ihn in allen Apotheken, obgleich er nicht in allen zu finden iſt, die Doſe iſt zwey Quintgen. (z)

No. 43.

Das erſte von dieſen drey Arzneymitteln iſt das Mittel No. 37.

Das zweyte. Nehmet Tauſendguldenkraut (Centaurium minus,) Wermuth, Myrrhen alle zu Pulver zerſtoßen, Wachholderlatwergen, von jedem gleich viel; Wermutſyrop, ſo viel als nöthig iſt eine Latwerge zu machen. Die Doſe iſt zwey Quintgen. Man braucht es in gleicher Ordnung wie die Fieberrinde.

Das dritte, Calmus- und Alandwurzeln, von jeder zwo Unzen, Tauſendguldenkraut eine Handvoll, roſtfreye Stahlfeile zwo Unzen, alten weißen Wein eine Maaß. (a)

No. 44.

(z) Man könnte ihn auf folgende Weiſe noch kräftiger machen. Die runde Oſterluceywurzel (Radix Ariſtolochiæ rotundæ,) Alandwurzel, Myrrhen und Wachholderlatwergen, jedes gleich viel, man könnte darunter ein wenig von dem Syrop aus Pomeranzenſchalen mengen, damit die Arzney nicht gar zu dicke würde.

(a) Man zerſtößt die Wurzeln gröblich, und zerſchneidet die Kräuter, dann thut man alles zuſammen in eine gläſerne Flaſche mit einem weiten Hals, ſetzt ſolche in Aſche, oder

No. 44.

Zwey Quintgen präparirten Weinſtein, eine Handvoll gemeine Karmillen, 12 Unzen Waſſer; laſſet es zuſammen eine halbe Stunde ſieden, und ſeiget es durch.

No. 45.

Ammoniac-Salz. Die Doſe iſt von zwey Scrupeln bis an ein Quintgen. (b)

No. 46.

Pulver. Nehmet von gröblich zerſtoßenen Hollunder- und Karmillenblüthen jedes eine Handvoll; von feinem Mehle oder Kraftmehle drey Unzen; Bleyweiß

oder auf einen Ofen, damit es immer warm bleibe; man läßt es 24 Stunden ſtehen, und rührt es fünf oder ſechsmal durcheinander; dann läſſet man es ruhen und ſeiget es endlich durch. Die Doſe iſt eine Taſſe, des Tages viermal zu nehmen, alle vier Stunden einmal, eine Stunde vor den Mahlzeiten.

(b) Das Quintgen oder Drachma iſt ein halb Viertel von einer Unze, ein Drachma hält 3 Scrupel, der Scrupel 24 Gran. Man kann dieſes Salz mit Hollundermuß oder einer Latwergen in einen Bol bringen. Ich muß es aber wiederhohlen, daß fieberhafte Perſonen, welche einen emfindlichen Magen haben, dieſes Arzneymittel nicht vertragen, ſo wenig als viele andere Salze, welche ihnen große Uebelkeit und wirklich Bangigkeiten verurſachen.

weiß und Schmelzwerk (Encauſtum) jedes vier Loth. Miſchet alles wohl durcheinander. (c)

Pflaſter. Nehmet Silberglätſalb (Nutritum) welches mit ganz friſchem Oele gemacht ſeyn ſoll, vier Unzen; weißes Wachs ein und ein halb Loth; Schmelzwerk ein halb Loth. Man läßt das Wachs ſchmelzen; wenn ſolches flüßig worden, miſchet man die Silberglätſalbe darunter, nachdem man vorher mit ſelbiger das zu einem feinen Pulver zerſtoßne Schmelzwerk vermengt hat, und man rührt es mit einem eiſernen Spatel um, bis alles wohl durcheinander gemengt und erkaltet iſt. Hiervon ſtreicht man ſo viel als nöthig iſt auf ein Leinentuch.

Man kann auch ein halb Loth Schmelzwerk mit zwo Unzen Bleybutter (Butyrum Saturni) vermengen, dieſes giebt anſtatt des Pflaſters eine Salbe.

No. 47.

Eine Unze Sedlitzerſalz, zwo Unzen Tamarinden; gießet auf ſolche acht Unzen ſieden Waſſer; rühret es um, damit die Tamarinden aufgelöſt werden. Seiget es durch, um in zweyenmalen

---

(c) Man kann entweder dieſes Pulver unmittelbar über den kranken Theil ſtreuen, oder ſolches in ein Säckgen von feinem Leinentuch einſchließen, die erſte Art iſt von beſſerer Wirkung.

malen zu trinken, mit einem Zwiſchenraume von einer halben Stunde.

No. 48.

Nehmet 80 Tropfen von Sydenhams ſchmerzſtillender Eſſenz Laudanum liquidum Sydenh;) zwey und eine halbe Unze Meliſſenwaſſer; wenn die erſte oder zweyte Doſe das Erbrechen ſtillet oder merklich vermindert, ſo giebt man keine andere mehr.

No. 49.

Löſet drey Unzen Manna und 20 Gran Salpeter in 20 Unzen oder 6 Gläſern Molke auf.

No. 50.

Zwo Unzen von dem weißen Oelmagſaft (Syrupus Papaveris albi) und eben ſo viel Hollunderwaſſer. (d)

No. 51.

Ein Quintgen Rhabarbernpulver.

No. 52.

Zerſtoßenen Schwefel eine Unze, Ammoniacſalz ein Quintgen, friſches Schweinſchmalz zwo Unzen; miſchet alles in einem Mörſer wohl durcheinander.

(d) Wenn man kein Hollunderwaſſer hat, ſo kann man ſich des Quellwaſſers bedienen.

No. 53.

Zwey Quintgen rohes Spiesglas zu feinem Pulver zerſtoßen, und eben ſo viel Salpeter; vermiſchet es wohl miteinander, und theilet es in acht Doſen ab. (e)

No. 54. (f)

Eiſenfeile und Zucker jedes eine Unze, gepulverten Anis ein Loth, theilet ſolches in 24 Doſen ab,

---

(e) Dieſes Mittel könnte bey Perſonen von einem empfindlichen Magen eine Colik erwecken; allein ſtarken Bauersleuten machet es keine Beſchwerde, und es heilet einige Krankheiten der Haut, welche allen andern Mitteln widerſtehen. Es befördert die Ausdünſtung; und die Stallknechte, welche die Pferde aufputzen, welchen man Spießglas gegeben hat, vermerken es bey dem Striegeln gar bald aus der Menge von Unrath, den ſie finden. Dieſe Vermehrung der Ausdünſtung iſt zuweilen bey den Pferden außerordentlich; und eben deswegen iſt das Spießglas in ſehr vielen Fällen für ſolche ungemein dienlich.

(f) Die Mittel welche hier, bey No. 55, und 56 beſchrieben werden, ſind für die Krankheiten beſtimmt, welche von Verſtopfungen im Unterleibe und der Hinterhaltung der monatlichen Reinigung abhangen. No. 55 iſt beſonders beſtimmt, dieſe wieder in Ordnung zu bringen. No. 54, und 56 ſind von vorzüglichem Nutzen, wenn in Abſicht auf die Hinterhaltung der Reinigung keine Aufmerkſamkeit nöthig, oder wenn ſolche nicht zugegen iſt.

ab, und gebet dem Kranken des Tages dreymal eine Doſe, eine Stunde vor den Mahlzeiten. (g)

No. 55.

Eiſenfeile zwo Unzen, Raute und weiſſen Andorn (Marrubium album) jedes eine Handvoll, von ſchwarzer Nieſʒwurzel (Helleborus niger) ein halb Loth, eine Maaß Wein.

Man bereitet dieſen Wein nach der bey No. 43 gegebenen Anleitung, und giebt täglich dreymal, eine Stunde vor dem Eſſen, eine Taſſe. (h)

(g) Dieſes Mittel, welches für reiche Leute annehmlicher gemacht werden kann, wenn man anſtatt des Anis Zimmet nimmt, enthält ſehr wenig Eiſen; allein dieſe Doſe iſt in dem Anfange des Uebels hinreichend, und man kann ſich auch bey jungen Töchtern mit zwoen Doſen in einem Tage begnügen. Wenn man es ſtärker haben will, ſo darf man nur den Zuſatz von Eiſenfeile verdoppeln. Ich wiederhohle es, aus Furcht, daß ich es nicht genug geſagt, daß die gebrauchte Eiſenfeile von allem Roſte rein ſeyn müſſe; der Roſt verderbet den Magen, da hingegen die Eiſenfeile, wenn ſie vom Roſte rein iſt, das beſte Mittel iſt für den Magen, in den Fällen, welche eine Stärkung deſſelbigen erheiſchen.

(h) Ich muß nochmals anmerken, daß man bey Perſonen, welche ſich lange Zeit kränklich und ſchwach befunden, ſich befleißen müſſe, die Geſundheit wiederherzuſtellen, und nicht die Reinigung zu treiben; dieſe wäre ſehr ſchädlich. Sie kömmt von ſelbſt, wenn ſich die Kranke beſſer befindet, ihre Herſtellung folgt der Herſtellung der Geſundheit nach, und ſoll und kann nicht ſolcher vorhergehen.

No. 56.

Eiſenfeile zwo Unzen, Raute und Aniſpulver jedes ein Loth, Honig, ſo viel man nöthig hat eine Latwergen daraus zu machen. Ein halb Quintgen des Tages dreymal.

No. 57.

Extract von dem großen ſtinkenden Schierling mit geflecktem Stengel, eine Unze. Machet aus dieſem mit gepulvertem Schierlingkraut Pillen von zwey Granen am Gewichte.

Man fängt mit einer Pillen Morgens und Abends an, und vermehrt die Doſe nach und nach. Man hat es ſchon Kranken bis auf ein Loth in einem Tage gegeben. (i)

No. 58.

(i) Dieſes Mittel iſt ſchon viele Jahrhunderte von einigen Aerzten in verſchiedenen Ländern gebraucht worden, ſie geben ſich aber zu wenig Mühe, ihre Beobachtungen zu befeſtigen, und unterlaſſen es, die eigentliche Gattung des Schierlings, deren ſie ſich bedient, zu beſtimmen, und die Art anzuzeigen, wie ſie ſolchen gebraucht. Dieſes, neben den unglücklichen Zufällen, welche durch den Gebrauch anderer Gattungen, vieleicht auch durch einen unvorſichtigen Gebrauch dieſer Gattung, veranlaſſet worden, brachten nach und nach dieſes Mittel in Vergeſſenheit, und man ſah überhaupt alle Gattungen des Schierlings als eine Pflanze an, die nichts als böſes wirken könnte. Allein vor fünf Jahren hat Herr Anton Störk Leibarzt Sr. Kai-

No. 58.

Eine Unze von Graswurzeln und eben ſo viel von Wägwartwurzeln. (Radices graminis & Cichorii.) Laſſet ſolche mit einem Schoppen

Sr. Kaiſerl. Majeſtät den Schierling der Vergeſſenheit entriſſen, in welcher er mit ſo viel Unrecht vergraben lag, er ließ ſich die unbeſtimmten Anzeigen, welche in den Schriften einiger Aerzte zerſtreut lagen, leiten, und durch die Begierde begeiſtern, die gräulichſten Krankheiten, in welchen man bisdahin noch keine kräftige Hülfe gefunden, zu heilen; er fieng an dieſes Mittel ſelbſt zu nehmen, und dieſes in ſo kleinen Doſen, daß ihm ſolches keinen Schaden hat thun können, auch wenn es wirklich ein Gift geweſen wäre; er vermehrte die Doſe unvermerkt, endlich, nachdem er von der Unſchädlichkeit überzeugt worden, gab er es den Kranken die mit erharteten Geſchwulſten und dem Krebſe behaftet waren, er ſtieg von einer kleinen Doſe nach und nach, bis er es dahin gebracht, daß er in einem Tage mehr als ein Loth geben konnte, und dieſes ohne einigen Schaden und mit merklichem Erfolge. Seine erſten Verſuche waren ungemein glücklich. Er hat eine Menge Scirrhen und Krebſe geheilet, welche von den geſchickteſten Aerzten für unheilbar gehalten worden, und bey welchen alle andern Arzneyen fehl geſchlagen; nachher verſuchte er daſſelbige in andern rebelliſchen und hartnäckigen Krankheiten, wo er ebenfalls ungemein große Wirkungen verſpürte; und ich halte es durch die Anzahl, den Character und die Glaubwürdigkeit ſeiner Beobachtungen für erwieſen, daß dieſes Mittel unter die kleine Zahl der

Waſſer eine Viertelſtunde kochen; löſet in ſolchem ein Loth Sedlitzerſalz und zwo Unzen Manna auf; ſeiget

---

größten Hülfsmittel unſrer Kunſt zu zählen ſey, und daß deſſen größter Nutzen in Krankheiten ſich zeige, welche von Verſtopfung oder einem ſcharfen Gifte in den Säften herrühren; man ſieht auch eine ganz beſondere Wirkung in äußern und innern Scirrhen, in den Krebſen, Kröpfen, in den Krankheiten der Haut, in Flüſſen und hartnäckigen Geſchwüren, in anfangenden Starren, einigen Arten der Gicht, einigen Arten der Schwindſucht, auch ſelbſt in dem Brande ꝛc. ein lang anhaltender Gebrauch kann nicht ſchaden, er ſtärket die Leibesbeſchaffenheit anſtatt ſolche zu ſchwächen.

Ich weis, daß man in Wien ſelbſt geſucht hat, ſolches zu verſchreyen, daß es in vielen andern Städten ohne Erfolg geweſen, allein das Geſchrey der Neider Herrn Störks und die Unwirkſamkeit ſeines Mittels in einigen Fällen, können ſeine Erfahrungen nicht ſchwächen; er hat es ſelbſt angezeiget, daß es nicht allezeit die gewünſchte Wirkung thue, daß es Fälle gebe, welche ſtärker ſeyn als das Mittel, daß es Temperamente gebe, welche ſolches nicht vertragen, und welches Mittel befindet ſich nicht in dieſem Falle: muß man ſich daher verwundern, daß es nicht allezeit gleiche Wirkung gethan? Die Natur des Mittels, welche man nicht alſobald erkennet hat, weil die Pflanze nicht genugſam beſtimmt worden, die Stärke der Krankheit, die Leibesbeſchaffenheit des Kranken, die Unzulänglichkeit der Doſen, die Fehler in der Cur können in vielen Fällen die Wirkung verhindert haben, und die Aerzte, die ſolches nur

ſeiget es durch und gebt von einer halben Stunde zur andern ein Glasvoll davon zu trinken.

---

nur ein oder zweymal gebraucht, werden dadurch abgeſchreckt worden ſeyn; allein andere haben es mit einem ganz augenſcheinlichen Vortheile gebraucht.

Die erſte Sammlung der Verſuchen Herrn Störks brachte mich auf den Entſchluß ſolches zu verſuchen; ich ließ es zubereiten, allein es geſchah nicht mit der kräftigſten Art des Schierlings, und die Zubereitung war nicht völlig, wie Herrn Störks ſeine; ich verſuchte es ſelbſt mich von ſeiner Unſchuld zu überzeugen, hernach gebrauchte ich es, und ſah augenſcheinlich, wie ſich die Schmerzen in dem Krebſe ſtillen, aber er heilete keinen. Ich wendete mich an Herrn Störk, welcher mir, von ſeinem Extracte ſchickte, ich ließ es mit der nämlichen Pflanze, wie er, zubereiten, und da man ganz genau ſeinem Proceſſe folgete, bekam ich ein Extract, welches man von dem Extracte aus Wien unmöglich unterſcheiden konnte; ich nahm von dem einen und andern bis auf ein und ein halb Quintgen in einem Tage, und ich befand mich immer ganz wohl; ich habe es vielen Kranken gegeben, ich ſah viele Fälle von Kröpfen und Krebſen dadurch geheilet, unheilbare Fälle erleichtert, die Eßluſt vermehrt, und den Magen geſtärkt, Kinder auf eine merkwürdige Weiſe geſtärkt, und daß es keinem Menſchen geſchadet, dieſes hat mich zu völliger Ueberzeugung gebracht, daß der Schierlings-Extract, wenn er nach der Anleitung Herrn Störks zubereitet worden, allezeit ein unſchuldiges Mittel ſey, welches in vielen Fällen ſpecifiſch, daß es durch kein anders erſetzt werden kann,

Man wiederhohlt ſolches nach Verlauf von zwey oder drey Tagen.

No. 59.

Ein Ueberſchlag von dem Weichen des Brods, Karmillenblumen und Milch, welchem man Seifen beymenget, ſo daß jeder Ueberſchlag ein Quintgen Seifen enthalte. Wenn die Umſtände bey den Weibsperſonen nicht erlauben, daß ſie die nöthige Sorgfalt in Anſehung der Ueberſchläge, nach den Regeln beobachten könnten, da ſie alle drey Stunden abgewechſelt werden müſſen, ſo bediene ich mich mit gutem Erfolge des Schierlingpflaſters (Empl. de Cicuta,) welches in allen Apotheken zu finden iſt.

---

daß man es daher mit einer völligen Zuverſicht gebrauchen könne, und daß es ſehr übel gehandelt ſey, wenn man deſſen Gebrauch verabſäumt.

Die Zubereitung beſteht darinn, daß man ohngefähr um St. Johannistag die Pflanze ſammle, noch ehe ſie geblühet, ein Zeitpunct welcher nach der Verſchiedenheit der Orten abänd-ct, hernach den Saft ausdrücke, welchen man in einem irdenen Geſchirre bey einem gelinden Feuer, ganz langſam abrauchen läßt, unter beſtändigem Umrühren mit einem hölzernen Spatel, bis es eine genugſame Dicke erhalten, daß es wenn es erkaltet die Dicke einer Quittenlatwergen habe. Wenn man es gebrauchen will, macht man es zu Pillen und miſcht ein wenig von dem Pulver des gedörrten Krauts darunter, wenn man ihnen eine mehrere Tüchtigkeit geben will.

No. 60.

Schierlingskraut ſo viel man nöthig findet. Leget ſolches zwiſchen zwey feine Leinentücher, und verfertigt daraus ein ganz weiches Säckgen; laſſet ſolches einige Momente im Waſſer kochen; drücket die Feuchtigkeit aus, und leget es auf den kranken Theil. Man erwärmt ſolche alle zwo Stunden in dem nämlichen Waſſer.

No. 61.

Wahre Krebsaugen oder unverfälſchte weiße Magneſia zwey Quintgen, Zimmet vier Gran; theilet ſolche in 8 Doſen. Man giebt von dieſem Pulver dem Kinde eine Doſe in einem Löffel voll Waſſer oder Milch, ehe ſolchem die Bruſt gegeben wird.

No. 62.

Zwey Quintgen von einem aus Nüſſen mit Waſſer gezogenen Extract, löſet ſolches in einem Loth Zimmetwaſſer auf, und gebet einem Kinde von zwey Jahren täglich 50 Tropfen. Wenn es damit zu Ende gekommen, muß man ein Purgirmittel gebrauchen. (k)

No. 63.

Jalappenharz zwey Gran. Reibet ſolches eine geraume Zeit mit 12, bis 15 Gran Zucker und

---

(k) Zu dieſem Extract nimmt man die Nüſſe ehe ſie völlig zeitig geworden, in der gleichen Zeit, da man ſie zum einmachen einſammelt.

und nachher mit drey bis vier Mandeln; nach und nach vermiſchet damit zween Löffel Waſſer; ſeiget es durch ein fein Leinentuch, wie man mit einer Mandelmilch zu thun pflegt, und füget ſolchem einen Coffeelöffel Frauenhaar-Syrop bey. (l)

No. 64.

Eine Unze Goldglätteſalb (Unguentum nutritum;) das gelbe von einem Ey, wenn es klein iſt, ſonſten nur den halben Theil. Vermiſchet ſolche auf das genaueſte. (m)

No. 65.

Laſſet vier Unzen weißes Wachs zerſchmelzen; wenn dieſes zur Winterszeit geſchieht, ſo miſchet ſolchem zween Löffel voll Oel bey. Im Sommer iſt ſolches nicht nöthig, oder höchſtens ein halber Löffel voll. Tauchet in ſolche, Stücke von Leinwand ein, welche nicht allzuſehr abgenutzt ſeyn

(l) Dieſes Mittel iſt nicht unangenehm. Man kann ſolches auch Kindern von zwey Jahren geben. Wenn ſie älter ſind, ſo muß man noch ein oder zwey Gran von dem Jalappenharz beyfügen. Bey Kindern, welche unter zwey Jahren alt ſind, iſt es beſſer, bey dem Wägwart-Syrop oder der Manna zu bleiben.

(m) Man kann dieſe Salbe auf der Stelle verfertigen, wenn man in einem Mörſer zwey Quintgen Bleyweiß, eine halbe Unze Eßig und drey Löffel voll Baumöl lange durch Reiben miteinander vermenget.

ſeyn müſſen, und laſſet ſie nachher trocken werden. (n)

No. 66.

Rosöl ein Pfund, Minie ein halb Pfund, Eßig vier Unzen. Laſſet ſolches ſo lang kochen, bis das Gemengſel die Dicke von einem Pflaſter erhalten. Schmelzet unter ſolches eine halbe Unze von gelbem Wachſe, und werfet 2 Quintgen Kampher darein, miſchet alles wohl untereinander. Nehmet es von dem Feuer weg, und gießet es in Formen von Papier von beliebiger Größe.

Wenn man das Sparadrap daraus verfertigen will, ſo muß man es mit ein wenig Oel ſchmelzen laſſen, und in ſolches die Leinwand eintauchen, wie in dem vorhergehenden §. angezeigt worden. (o)

N. 67.

(n) Dieſe Wachsleinwand iſt zu allen Verbänden ſehr bequem. Wenn ſie von dem Eiter unrein geworden, ſo darf man ſie nur in friſches Waſſer werfen, darinnen bewegen, ausdrücken und trocknen laſſen. Auf ſolche Weiſe kann man ſie ſehr oft bey dem verbinden gebrauchen.

(o) Dieſes iſt das eigentliche Nürnbergerpflaſter, welches unter allen Hauspflaſtern das beſte iſt.

Ich ſetze hier die Vorſchrift, von der berühmten Chambauderie-Salbe bey, welche in vielen Haushaltungen gemein iſt. Nehmet von gelbem Wachſe, braunem Minipflaſter (Emplaſtrum Triapharmacum, dieſes kömmt mit dem Nürnbergerpflaſter ziemlich genau über-

No. 67.

Sammelt im Herbſte, bey guter Witterung, den Schwamm von den Eichbäumen.

Man entdecket an demſelbigen vier verſchiedene Theile, welche in folgender Ordnung untereinander liegen. 1) Die Haut, welche man wegwerfen kann. 2) Den unter derſelbigen liegenden Theil, welcher der beſte iſt. Man ſchlägt ſolchen ſo lange mit einem Hammer, bis er ganz weich und gelenk geworden; dieſes macht die ganze Zubereitung aus, und man legt nachher ein angemeſſenes Stück von demſelbigen auf die zerſchnittenen Gefäße. Es zieht ſolche zuſammen, verhindert die Blutſtürzung, und fällt gemeiniglich nach zween Tagen weg. 3) Der dritte Theil kann hinreichen das Geblüt zu ſtillen, wenn nur kleine Gefäße zerriſſen ſind. Und den 4ten kann man zu Pulver zerſtoßen, und in dieſer Geſtalt gebrauchen. (p)

No. 68.

überein,) zuſammengeſetztes Diachylonpflaſter und Baumöl, jedes ein Viertel Pfund. Laſſet alles in einem irdenen Topfe zuſammenſchmelzen, hernach nehmet es von dem Feuer, und rühret es ſo lange durcheinander, bis es erkaltet.

(p) Dieſes Mittel iſt ſchon ſehr lange einigen Perſonen bekannt geweſen, allein erſt ſeit zehen Jahren allgemein geworden. Indeſſen hat es immer gleiche Wirkung

No. 68.

Vier Unzen von dem Weichen des Brods; eine Handvoll Hollunderblumen, und eben ſo viel von Karmillen- und St. Johannisblumen. Kochet es mit Eßig und Waſſer, in gleichen Theilen genommen, zu einem Ueberſchlage.

Wenn man die Wärmungen vorzieht, ſo kann man von den nämlichen Kräutern, oder einige Handvoll Falltrank nehmen, auf ſolche ein halb Maaß ſiedend Waſſer gießen, und ſolches eine Zeitlang ſtehen laſſen. Hernach gießet man einen Schoppen Eßig bey, und durchnäſſet mit demſelbigen Flanelle, oder andere wollene Tücher, um ſolche über den kranken Theil zu legen.

Zu den gewürzhaften Wärmungen §. 449 nehmet Betonienkraut, Raute, Rosmarin oder Lavandelblüthen und rothe Roſen, von jedem ein und

---

kung gethan, und ich habe den glücklichſten Erfolg davon geſehen. Es erſparet die ſchmerzhaften Plagen, welche die übrigen blutſtillenden Mittel veranlaſſen, und man muß es daher unter die glücklichen Erfindungen in der Wundarzneykunſt zählen. Man ſieht, daß ein jeder Bauer ſolches leichter ſich anſchaffen könnte, als der geſchickteſte Wundarzt. Herr Broſſard ein franzöſiſcher Wundarzt, welcher ſolches bekannt gemacht, zieht denjenigen vor, welcher an den Theilen einer Eiche gewachſen, von welchem große Aeſte weggeſchnitten worden.

und eine halbe Handvoll. Laſſet ſolche eine Viertelſtunde lang mit einer Maaß von einem alten weißen Weine kochen. Seiget es durch ein Tuch und drücket alle Feuchtigkeit ſorgfältig aus. Man bedient ſich dieſes wie des vorhergehenden.

No. 69.

Diapalmenpflaſter. (q)

No. 70.

Zwey Theil Waſſer und ein Theil Silberglätteßig. (Acetum Lithargyrii)

No. 71.

Nehmet von dem Saubrodkraut (Herba Cyclaminis ſ. arthanitæ) und von Karmillenſchößgen, jedes eine Handvoll, thut ſolche mit einem halben Loth Seifen und eben ſo viel Salmiak in ein irdenes Gefäß; gießet auf dieſes 3 Schoppen ſiedend Waſſer.

Zugabe.

(q) Wenn man ſolches auf Karpie ſtreichen will, wie es in dem §. 456 vorgeſchrieben worden, muß man es mit ein wenig Oel ſchmelzen.

Zugabe.

Mittel wider den Krebs.

Man nimmt friſche gelbe Möhren, (Daucus Sativus) reibet ſie auf einem Reibeiſen, und drückt den Saft nur blos mit der Hand aus. Alsdann wärmet man dieſe geriebene Möhren auf einem Teller, oder in einer irdenen Pfanne: legt ſolche als ein dickes Pflaſter, oder Cataplasma auf das Geſchwür, und füllet alle Tiefen und Höhlungen wohl damit aus, ſo, daß überall das Fleiſch unmittelbar davon berührt wird. Hierauf bedeckt man es mit einer trocknen und etwas gewärmten Serviette. Dieſes Cataplasma oder Pflaſter muß man alle 12 Stunden friſch wieder auflegen. Man thut alsdann das alte ganz weg, und wäſcht und reiniget die Wunde mit einem in das warme Decoct von der Cicuta (Cicuta major fœtida) eingetauchten Penſel von Carpey. Dieſes Mittel ſtillet in wenig Tagen die Schmerzen, vertreibt den unerträglichen Geruch, welcher dieſes Uebel begleitet, die Suppuration vermindert ſich, und die Wunde giebt ſtatt der bösartigen Materie ein gutes Eiter. Der Zuſtand

des Kranken wird folglich erträglicher. Wenn auch dieſes Mittel keine andere Wirkung hätte, ſo wäre dieſes ſchon viel. Aber bey deſſelben fortdauerndem Gebrauche werden die harten und callöſen Ränder des Geſchwüres weich, die Geſchwulſt nimmt ab, und verliert ſich nach und nach; es kömmt geſundes Fleiſch hervor, die Wunde cicatriſirt ſich, und mit einem Worte der Krebs heilt. Wenn man dieſes Cataplasma gebraucht, ſo muß man manchmal einigen Zufällen, als Fieber, Durchfall, Speichelfluß und colliquativiſche Schweiße, welche ſich manchmal bey dergleichen Geſchwüren äußern, durch dienſame Medicamente abzuhelfen ſuchen. Eine gehörige Diät muß gleichfalls beobachtet werden, und iſt es ſehr gut, wenn die Kranken auch fleißig gelbe Möhren, in Milch gekocht eſſen.

Inhalt

Inhalt

der

Capitel

und vornehmſten Artikel.

Seite

Einleitung. 1

Erſte Urſache der Entvölkerung, die Wanderungen. 2

Zweyte Urſache, der Pracht. 6

Dritte Urſache, ſchlimme Beſorgung der Krankheiten. 11

Seite

Mittel, den Nutzen dieſes Buchs zu befördern. 16

Erklärung einiger Redensarten. 27

Erſtes Capitel. Urſachen der gewöhnlichſten Krankheiten des Volks. 31

Erſte Urſache, die Ausſchweifung in der Arbeit. 31

Zweyte Urſache, eine kalte Luft auf eine Erhitzung. 32

Dritte Urſache, kalter Trunk auf eine Erhitzung. 33

Vierte Urſache, die Veränderlichkeit der Witterung. 35

Fünfte Urſache, ſchädliche Lage der Miſtſtatt und Lachen, Unreinigkeit der Luft in den Häuſern. 37

Sechste Urſache, die Schwelgerey. 39

Siebente Urſache, die Nahrungsmittel. 39

Achte Urſache, ſchädliche Lage der Häuſer. 42

Von dem Getränke. 44

Zweytes Capitel. Urſachen, welche die Krankheiten des Volks verſchlimmern. Allgemeine Vorſorgen. 46

Erſte

Seite

Erſte Urſache. Die Mühe, welche man ſich giebt, den Schweiß zu treiben, und die Mittel, welche man hierzu anwendet. 46

Die Gefahr von den warmen Zimmern. 48

Die Gefahr von hitzigen Arzneyen. 49

Zweyte Urſache; die Menge und Beſchaffenheit der Speiſen, welche man den Kranken giebt. 52

Dritte Urſache, Brechmittel und Purgirmittel in dem Anfange der Krankheit. 58

Drittes Capitel. Von den Verrichtungen bey dem Anfange der Krankheiten. Lebensordnung in hitzigen Krankheiten. 62

Kennzeichen, wodurch ſich die Krankheiten anmelden, Mittel ſolchen vorzubauen. 63

Lebensordnung für die Kranken. 66

Nutzbarkeit der Früchte. 69

Nöthige Sorgfalt bey der Erhohlung. 74

Seite

Viertes Capitel. Entzündung der Bruſt. 79

Zufälle der Krankheit. 79

Gebrauch der Aderläſſen. 84

Kennzeichen der Beſſerung. 88

Scheidung der Krankheit, Zufälle welche ſolcher vorhergehen. 88

Gefahren der Brechmittel, Purgirmittel und ſchmerzſtillenden Mittel. 90

Hemmung des Auswurfes, Mittel ſolcher zu begegnen. 91

Erzeugung der Eitergeſchwüre in der Lunge, ihre Beſorgung. 92

Gefahr der balſamiſchen Mittel. 107

Unnützbarkeit des antihektiſchen Mittels. 109

Bruſtgeſchwür. 109

Brand an der Lunge. 111

Scirrhus. 111

Fünftes Capitel. Von der Entzündung des Ribbenfelles. 113

Gefahren der hitzigen Arzneyen. 117, 120, 121

Seitenſtechen, welches zur Gewohnheit geworden. 122

Bocksblut, Ruß, Alpwermuth. 123

Seite

Sechstes Capitel. Von dem Halswehe. 124
Die Beſorgung, deren man ſich bedienen ſoll. 130
Erzeugung eines Eitergeſchwürs. 133
Speichelgeſchwulſten. 137
Seuche eines Halswehes von Fäulniß der Säfte, welche in Lauſanne im Jahre 1761 geherrſchet. 138

Siebentes Capitel. Von dem Schnuppen. 146
Verſchiedene Vorurtheile in Anſehung des Schnuppen. 146
Gefahren von warmen und hitzigen Getränken 154
Mittel, Flüßige Perſonen von ihrer Beſchwerde zu befreyen. 155

Achtes Capitel. Vom Zahnwehe. 158

Neuntes Capitel. Von dem Schlagfluſſe. 166
Blutſchlag. 167
Der wäſſerichte Schlagfluß. 171
Mittel den Rückfällen vorzubauen. 173

Seite

Zehentes Capitel. Von dem Sonnenſtiche. 176

Eilftes Capitel. Von dem Gliederreißen. 186

Hitziges Gliederreißen mit Fieber. 186
Chroniſches Gliederreißen, oder Fieber. 197
Gefahren der geiſtigen und fetten Arzneyen. 202

Zwölftes Capitel. Von dem Biſſe wütender Hunde. 205

Dreyzehentes Capitel. Von den Pocken. 218

Zufälle dieſer Krankheit. 219
Gefahren der ſchweißtreibenden Mittel. 228
Beſorgung eines gutartigen Pockenfiebers. 231
Gebrauch der Aderläſſen. 233
Fieber bey der Eiterung. 334
Nothwendigkeit die Pocken zu öffnen. 236
Gefahren der ſchlafbefördernden Arzneyen. 238
Zurückgetretene Pocken. 239
Zubereitung die Pocken glücklich zu bekommen. 240

Seite

Vierzehentes Capitel. Von den Maſern. 244

Mittel die Folgen derſelbigen zu heilen. 250

Fünfzehentes Capitel. Von dem hitzigen Fieber. 253

Sechzehentes Capitel. Von den faulen Fiebern. 258

Siebenzehentes Capitel. Von den bösartigen Fiebern. 267

Gefahr von Auflegung lebendiger Thiere. 277

Achtzehentes Capitel. Von den Wechſelfiebern. 280

Frühlingsfieber und Herbſtfieber. 283

Art ſolche durch die Fieberrinde zu heilen. 286

Was bey dem Anfalle des Fiebers vorzunehmen. 292

Fieberſtillende Mittel außer der Fieberrinde. 294

Beſorgung veralteter Wechſelfieber. 296

Bösartige Wechſelfieber. 297

Seite

Abwechſelnde Krankheiten, welche als verdeckte Fieber anzuſehen. 298

Vorbauungsmittel bey einer ungeſunden Luft. 299

Neunzehentes Capitel. Von dem Rothlaufe. 300

Rothlauf, welcher zur Gewohnheit geworden. 309

Stiche der Inſekten. 310

Zwanzigſtes Capitel. Falſche und gällichte Entzündungen der Bruſt und des Ribbenfelles. 311

Falſche Entzündung der Bruſt. 313

Falſche Entzündung des Ribbenfelles. 318

Ein und zwanzigſtes Capitel. Von den Coliken. 320

Colik von Entzündung. 320

Gallichte Colik. 327

Colik von Unverdaulichkeit. 329

Windcolik. 332

Colik von Erkältung. 334

Seite

Zwey und zwanzigſtes Capitel. Von der Darmgicht und Gallenkrankheit. 337

Darmgicht oder Miſerere. 338
Gallenkrankheit. 343

Drey und zwanzigſtes Capitel. Von dem Durchfalle. 349

Vier und zwanzigſtes Capitel. Von der Ruhr. 352

Zufälle dieſer Krankheit. 353
Arzneymittel. 355
Gebrauch der Früchte. 359
Gefahren verſchiedner Arzneyen. 363

Fünf und zwanzigſtes Capitel. Von der Krätze. 366

Sechs und zwanzigſtes Capitel. Anleitung für das weibliche Geſchlecht. 371
Die monatliche Reinigung. 371
Die Schwangerſchaft. 385
Die Geburt. 386
Folgen der Geburt. 391

Seite

Sieben und zwanzigſtes Capitel. Anleitung für die Kinder. 395

Erſte Urſache der Kinderkrankheiten, das Kindspech. 397

Zweyte Urſache, eine ſauergewordene Milch. 398

Gefahr von dem Gebrauche des Oels. 399

Unregelmäßigkeit der Ausdünſtung; Mittel ſolche zu unterhalten, das Waſchen mit friſchem Waſſer. 402

Dritte Urſache, das Hervorkeimen der Zähne. 407

Vierte Urſache, die Würmer. 408

Die Gichter. 412

Nöthige Vorſorgen, die Kinder zu ſtärken. Allgemeine Erinnerungen. 418

Acht und zwanzigſtes Capitel. Hülfsmittel für Ertrunkene. 424

Neun und zwanzigſtes Capitel. Von den Körpern, welche zwiſchen dem Munde und dem Magen ſtecken bleiben. 434

Dreyßigſtes Capitel. Von den äußerlichen Krankheiten. 460

Von

Seite
Von den Brandſchäden. 461
Von den Wunden. 463
Von den Quetſchungen. 470
Von den Geſchwüren. 482
Von erfrornen Gliedern. 486
Von den Froſtbeulen. 491
Von den Brüchen. 503
Von den Blutgeſchwüren oder Blutaiſen. 509
Von dem Nagelgeſchwüre. 511
Von Splittern oder ſpitzigen Körpern, welche in der Haut ſtecken bleiben. 517
Von den Warzen. 519
Von den Hüneraugen. 521

Ein und dreyßigſtes Capitel. Von einigen Fällen, welche eine ſchleunige Hülfe erfordern. 522
Ohnmachten von Vollblütigkeit. 523
Ohnmachten von Schwachheit. 525
Ohnmachten von Magenbeſchwerden. 528
Ohnmachten von den Nervenkrankheiten 531
Ohnmachten von den Gemüthsbewegungen. 536
Ohnmachten, welche bey andern Krankheiten vorfallen. 539.
Von den Blutſtürzungen. 541
Von den Anfällen der Gichter. 545

Von

Seite
Von den Anfällen der Erſtickung. 547
Von den Folgen der Furcht. 550
Von den Zufällen, welche durch den Dampf der Kohlen und des neuen Weins erweckt werden. 553
Von den Giften. 562
Von außerordentlichen Schmerzen. 565

Zwey und dreyßigſtes Capitel. Von den Vorbauungsmitteln. 567
Von dem Aderlaſſen. 569
Von dem Purgiren. 577
Heilmittel nach allzuheftigen Purgirmitteln. 580
Anmerkungen über einige andere Mittel. 587

Drey und dreyßigſtes Capitel. Von den Marktſchreyern und Dorfärzten. 580

Vier und dreyßigſtes Capitel. Fragen, welche man nothwendig muß beantworten können, wenn man einen Arzt um Rath fraget. 619

Verzeichniß der Hülfsmittel. 624
Mittel wider den Krebs. 657

Herrn S. A. D. Tiſſot

Vermehrungen, Zuſätze und Verbeſſerungen

zu ſeiner

Anleitung für das Landvolk in Abſicht auf ſeine Geſundheit.

Zum nützlichen Gebrauch derer, welche die Augsburger, mit allergnädigſter Röm. Kaiſerl. Freyheit im Jahre 1766. erſchienene Auflage beſitzen,

ſorgfältigſt zuſammengetragen, und beſonders abgedruckt,

nebſt

einem vollſtändigen Regiſter über das ganze Werk.

Augsburg und Innsbruck,
Im Verlag bey Joſeph Wolff. 1768.

Vorbericht des Verlegers.

Ein Werk, das wie Tiſſots Anleitu[ng] für das Landvolk, nie gnug bekan[nt] gemacht, nie gnug geleſen, nie gnug gelob[t] werden kann, und das mit größtem Rech[t] den Beyfall der ganzen Welt erhalten hat, ſollte billig in ſo wohlfeilen Preiſe geliefert werden, als nur immer möglich iſt, damit es eben dadurch noch mehr bekannt, und gemeinnützig gemachet würde, weil ſich's auf ſolche Art ein jeder ohne Beſchwerde anſchaffen kann. Ich glaube das meinige hiebey redlich gethan zu haben, indem ich eine neue und ſehr verbeſſerte Auflage, um einen gewiß billigen Preiß herausgegeben. Aber das ſchien mir doch noch nicht genug zu ſeyn, ich glaubte mich auch verpflichtet, die wichtigen Vermehrungen, Zuſätze und Verbeſſerungen, die der Herr Verfaſſer bey einer erſt vor kurzem ans Licht gegebenen franzö-

 ſiſchen

ſiſchen Auflage angefügt, beſonders abgedruckter zu liefern, damit man nicht genöthigt würde, dieſelben entweder zu mangeln, oder zuzuwarten, bis auch eine neue deutſche Ausgabe erſcheinet, und alſo die Koſten des Ankaufs des ganzen Werks doppelt zu tragen. Und dieß iſt es, was hier geleiſtet wird. Wer ſich nun zu der Auflage, welche bey mir Joſeph Wolff 1766. unter kaiſerlicher allergnädigſter Freyheit gedruckt iſt, noch dieſe wenige Bogen anſchafft, der beſitzt das tiſſotiſche Werk ſo vollſtändig, als wenn er die letzte franzöſiſche Auflage davon hätte. Man wird nach Anleitung derſelben, die geringen Verbeſſerungen leicht in das Hauptwerk eintragen, und die größern nach Belieben darinn anmerken können; ſie beſtehen auch nicht nur in Verbeſſerungen der 34. ſchon vorhin gelieferten Capiteln, ſondern auch in zwey ganz neuen, und einem vollſtändigen Regiſter über das ganze Werk, als womit ſich beſtermaßen empfiehlt

Der Verleger.

Vorrede des Verfaſſers
zu der neuen franzöſiſchen Pariſer Auflage von 1767.

Wenn man zum öftern aus Eitelkeit von ſich ſelbſt redet, ſo wäre es nicht ſelten eine noch größere, wenn man es gänzlich unterläßt; und der Beyfall, womit man meine Anleitung für das Landvolk aufgenommen hat, war ſo groß, daß man mit Recht dieſen Stolz, den ſchlimmſten von allen, welcher Lobſprüche mit Gleichgültigkeit aufnimmt, weil er ſich über dieſelben erhaben glaubt, bey mir vermuthen könnte, wenn ich alle das Schmäuchelhafte eines ſolchen Beyfalls nicht zu empfinden ſchiene.

Gerührt von dem Schickſal des kranken Landvolks dieſer Gegenden, wo daſſelbe aus Mangel nützlicher Beyhülfe, und durch die Menge ſchlimmer Anführern elendiglich zu Grunde geht, war mein einziger Zweck, indem ich dieſes Werk ſchrieb, einem Theil dieſer Unglücksfällen vorzubeugen.

Ich hatte dieſes Buch, das im Auguſtmonat 1761. zum erſtenmal erſchien, nur für einen kleinen Bezirk Landes, und nur für eine geringe Anzahl

Menſchen beſtimmt, und ich war äußerſt erſtaunet, als ich fünf oder ſechs Monate hernach vernahm, daß es eines von den mediciniſchen Büchern ſey, welches in allen Ständen der Menſchen die meiſten Leſer gefunden.

Einen ſolchen Erfolg ſeiner Arbeit mit Gleichgültigkeit anſehen, hieß deſſelben unwürdig ſeyn; das iſt nicht mein Fall, und ich habe, ſo wie ich ſollte, jenes Vergnügen empfunden, welches aus der Eigenliebe entſpringet, dennoch aber rechtmäßig iſt, weil es der Grund des Nacheifers iſt, welcher macht, daß jeder Menſch Vergnügen daran findet, wenn man ihn lobet. Als Menſchenfreund empfand ich ein noch weit lebhafteres Vergnügen, wenn ich von der guten Aufnahme dieſes Werks auf den Nutzen ſchloß, den man ſich davon verſprechen konnte; ein Nutzen, der meine Erwartung weit übertrifft, und mich mit derjenigen Freude erfüllt, welche jeder rechtſchaffene Mann empfindet, wenn er anderen in ihrer Noth beyſpringen kann; endlich empfand ich auch in ihrem ganzen Umfange diejenige Freude, welche für einen jeden vernünftigen Menſchen, aus den öffentlichen Denkzeichen des Beyfalls und des Wohlwollens ſeiner Obrigkeit, entſpringen muß, als ich den koſtbaren Schaupfenning empfieng, welchen mir der Hochlöbl. Sanitätsrath der Republik Bern, wenige Monate nach

der

der Bekanntmachung dieſes Werks überreichen ließ, welcher von einem noch ſchätzbarern Schreiben begleitet war, worinne Höchſtderſelbe ſeine außerordentliche Zufriedenheit über meine Arbeit bezeugte. Dieſen Umſtand hätte ich hier nicht verſchweigen können, ohne äußerſt eitel und undankbar zu ſeyn; und er war zugleich ein mächtiger Beweggrund, mir Muth zu machen, auf die neuen Ausgaben allen möglichen Fleiß zu verwenden, in welchen ich verſchiedene beträchtliche Veränderungen gemacht habe, die man bald hernach finden wird.

Verſchiedene ſehr verehrungswürdige ſowohl einheimiſche als auswärtige Perſonen, und deren Anſuchen ich recht ungerne abgeſchlagen, hatten von mir Zuſätze verlangt, die ich unmöglich verfertigen konnte, weil ſie alle nur ſchleichende langwierige Krankheiten zum Gegenſtande hatten, die gänzlich nicht zu meinem Plane gehören, dem ich verſchiedener Urſachen halber auf das genaueſte folgen mußte. Die erſte iſt, daß es meine Abſicht geweſen iſt, den Mißbräuchen zu wehren, die auf dem Lande in der Behandlung der hitzigen Krankheiten begangen werden, und die rechte Manier anzuzeigen, dergleichen Krankheiten zu begegnen, welche nicht geſtatten, lange auf Hülfe zu warten, oder den Kranken zur Unterſuchung in Städte zu bringen. Wahr iſts, die Schleichkrankheiten werden

auf dem Lande ſehr oft ſchlecht behandelt, aber man hat Zeit und Gelegenheit, die Kranken in Städte zu bringen, oder Hülfe zu holen; überdieß ſind ſie auf dem Lande bey weitem nicht ſo häufig, als diejenigen, von denen ich geredet habe, und ſie werden noch viel ſeltener werden, ſo bald man die hitzigen Krankheiten, von denen ſie beynahe allezeit eine Folge ſind, beſſer behandelt.

Die zweyte Urſache, und die allein ſchon genugſam wäre, iſt dieſe, daß es unmöglich iſt, die Behandlung der langwierigen Krankheiten ſolchen Leuten, die keine Aerzte ſind, begreiflich zu machen. Jede hitzige Krankheit hängt zum öfteſten nur von einer einzigen Urſache ab, und ihre Behandlung iſt einfach und immer einerley; und ſo zeigen die Zufälle, welche die Krankheit kenntlich machen, auch zugleich ihre Urſache und ihre Behandlung an; aber ganz anders verhält es ſich mit den langwierigen Krankheiten; eine jede von ihnen kann von einer ſo großen Anzahl von Urſachen abhangen, und nur die Urſache muß die Auswahl der Hülfsmittel beſtimmen, daß, wenn man gleich die Krankheit ganz genau kennet, man dennoch noch weit entfernet iſt, ihre Urſache zu kennen, und die Wahl der Hülfsmittel beſtimmen zu können. Und dieſe Kenntniß der Urſachen fodert unumgänglich ſolche Perſonen,

die

die in der Wiſſenſchaft und in der Ausübung aller Theile der Arzeneykunſt bewandert ſind, und zu welcher jemals zu gelangen, es Leuten, die ſolche nicht kennen, ganz unmöglich iſt. Zu dem kömmt, daß ihre Verwickelungen, die Verſchiedenheit der Zufälle, die verſchiedene Stufen der Krankheit, die Schwierigkeit in Anſehung der Doſen der Arzeneymittel, deren Wirkſamkeit die kleinſten Irrthümer gefährlich machen könnte ꝛc., alles ſo viele Schwierigkeiten ſind, welche die Behandlung dieſer Krankheit ſelbſt den geübteſten Aerzten mühſam, und allen denen, die es nicht ſind, unmöglich machen.

Die dritte Urſache iſt, daß, wenn man annimmt, daß man dieſe Materien einfältig genug abhandeln könnte, um jedermann verſtändlich zu werden, ſie ein Werk von einer ſo übermäßigen Größe erfordern würden, welches eben dadurch mit dem Vermögen derjenigen, denen es gewiedmet iſt, in keinem gerechten Verhältniß ſtehen würde; es giebt chroniſche Krankheiten, wo eine allein einen Band, ſo groß wie dieſer iſt, erheiſchen würde.

Und endlich, wenn ich auch zugebe, daß dieſe Sache nothwendig, und daß ſie nützlich ſey, muß ich geſtehen, daß ich ſie über meine Kräfte finde, und daß ich überdieß bey weitem nicht Muße genug habe, ſie auszuführen. Ich wünſche, daß es andre unternehmen möchten, und daß es ihnen gelinge;

ich hoffe aber auch, diejenigen Perſonen, die mir die Ehre erwieſen, mir dieſes Unternehmen zuzumuthen, werden die Stärke meiner Gründe fühlen, und mein Verweigern, das in der Natur der Sache ſelbſt ſeinen Grund hat, nicht einer Hartnäckigkeit, oder einem Mangel von Gefälligkeit zuſchreiben. Um ihnen eine Probe meiner Willfährigkeit und meiner Ehrerbietung zu geben, habe ich für dieſe Ausgabe das Capitel, Anleitung für kränkliche Perſonen betitelt, aufgeſetzt, welches zwar ihren Wünſchen nicht vollkommen entſpricht, inzwiſchen aber alles in ſich enthält, was ich glaubte über die Schleichkrankheiten ſagen zu können, ohne von meinem Plane abzuweichen, dem ich, ich wiederhole es, auf das genaueſte folgen muß, und folgen will.

Ich habe vernommen, daß die Citationen einigen Leuten unverſtändlich vorgekommen, und ſie verwirrt haben; es war ſchwer, dieſes vorauszuſehen, aber es iſt leicht, demſelben fürs künftige vorzukommen. Es kommen in dieſem Werke nur zweyerley Citationen vor; die einen zeigen die Arzeneymittel an, die andern weiſen auf irgend eine Stelle des Buches ſelbſt, welche zur Erklärung des Orts, wo citirt wird, dienet; die einen und die andern waren unausweichlich. Die erſtere Gattung iſt auf folgende Weiſe bezeichnet, Num. mit der Zahl,

als

als 1, 2, rc. ſie zeiget an, daß das Arzeneymittel, auf welches ich weiſe, in dem Verzeichniſſe der Arzeneymittel unter der angewieſenen Numer beſchrieben ſey; alſo, wenn man im §. 3. liſt das laulichte Getränke Num. 1, und in dem §. 4, die Tiſane Num. 2, oder die Mandelmilch Num. 4, ſo bedeutet das, daß man die Arzeneymittel in dem Verzeichniſſe unter der Num. 1, 2, 4, finden könne: und dieſes Verzeichniß befindet ſich am Ende des Werks, und fängt auf der 624. Seite an.

Wenn ich mich nicht entſchloſſen hätte, dieſes Verzeichniß zu verfertigen, und anſtatt die Arzeneymittel unter ihrer Num. anzuzeigen, ſie jedesmal, ſo oft ich ihren Gebrauch anrathe, beſchrieben hätte, ſo hätte ich dieſes Werk doppelt ſo groß gemacht, und das Leſen deſſelben wäre unausſtehlich geworden.

Die Citationen von der zweyten Gattung ſind ſehr einfach; man ſiehet, daß das ganze Werk in Paragraphen eingetheilt iſt, welche durch dieſes Zeichen §. bezeichnet ſind, und damit ich es durch unnütze Wiederholungen nicht vergrößerte, habe ich, wenn ich irgendwo das wieder anführen mußte, was anderswo ſchon geſagt worden, anſtatt es der Länge nach zu wiederholen, nur den Paragraph angezeigt, wo es ſich befindet; alſo, wenn man auf der Seite 84. §. 50. liſt: Wenn die Krankheit von der Art iſt, wie ſolche §. 46. beſchrieben worden,

den, ſo will das ſagen, daß um die Beſchreibung, die ich ſchon gemacht habe, nicht zu wiederholen, ich zurückweiſe, ſelbige in dem §. 46, den ich citire, aufzuſuchen.

Der Gebrauch dergleichen Citationen iſt nichts weniger als neu, und iſt überaus bequem und leicht; aber wenn nur ein einziger meiner Leſer dadurch gehindert werden ſollte, ſo glaubte ich, dieſe Erläuterung nicht weglaſſen zu dörfen: Ich darf nicht hoffen nützlich zu ſeyn, als in ſo ferne ich deutlich ſeyn werde, und man fühlt es ja, daß die Begierde zu nützen, der einzige Beweggrund von dieſem Werke iſt: Und ich darf mir ſchmäucheln, *meinen* Endzweck nicht gänzlich verfehlt zu haben; der Beyfall, den ſehr große Aerzte dem Plan und der Ausführung ertheilt haben, die Lobſprüche der beſten Journaliſten, zwanzig verſchiedene Auflagen innert weniger als fünf Jahren, die Dankbezeugungen ſehr vieler Leute, welche mir Verbindlichkeit zu haben glauben, ſind alles ſo viele Zeugniſſe, die mir erlauben zu denken, ich habe die Zeit, die ich auf die Verfertigung dieſes Werkes verwendet, nicht unnützlich angewandt. Diejenigen, welche befürchten, oder befürchten wollen, oder recht gerne befürchten, es möchte böſe Folgen mit ſich führen, betrügen ſich. Es wäre zu wünſchen, ſagen ſie, man hätte niemals in der gewöhnlichen Sprache

che über die Arzeneykunſt geſchrieben, und dieſe Wiſſenſchaft wäre in den Händen der Aerzte geblieben. Aber ſie haben nicht bedacht, daß der erſte Theil dieſes Wunſches unmöglich iſt, und daß die medicinischen Bücher nicht die Urſache ſind, warum die Arzeneykunſt in die Hände der alten Weiber und der Marktſchreyer gefallen iſt. In was für einer Sprache wollten ſie wohl, daß die griechiſchen Aerzte geſchrieben hätten, welche am erſten und am beſten unter allen geſchrieben haben; und glauben ſie wohl, die franzöſiſchen und engliſchen Marktſchreyer haben ihre unbeſonnene Raiſonnements und ihre ſchädlichen Vorſchriften aus den Werken der großen Aerzte dieſer beyden Nationen, welche in ihren eigenen Sprachen geſchrieben haben, herentlehnt?

Es wäre, außer allem Zweifel, zu wünſchen, die Arzeneykunſt würde nur von Aerzten ausgeübt, aber unglücklicher Weiſe verhält ſich die Sache ganz anders; und ſo lange man nicht wird Mittel gefunden haben, dieſem abzuhelfen, ſoll man ſich alle Mühe geben, in Erwartung daß die Quelle aufgetrocknet ſeyn wird, die ſchlimmen Wirkungen davon, ſo viel als möglich iſt, zu vermindern. Als ich die Anleitung für das Landvolk verfertigte, glaubte ich, ſie würde dazu dienen, die-

ſen

ſen löblichen Endzweck zum theil zu erfüllen: Bis auf itzt hat mich nichts zur Veränderung meiner Vorſtellung vermögen ſollen; und indem ich dieſe neue Ausgabe (*) ans Licht gebe, worinn ich mir einige Anmerkungen verſchiedener Herausgeber zu nutze gemacht, beſorge ich keineswegs ein gefährliches Werk ans Licht zu ſtellen. Ich habe das Vergnügen gehabt, zu ſehen, daß verſchiedene wohlthätige und vernünftige Perſonen ſich deſſelben, ſelbſt in ſehr ſchweren Fällen, mit einem außerordentlichen Erfolge bedienet haben, und meine Wünſche werden vollkommen erfüllet ſeyn, wenn ich künftighin ferner erfahren werde, daß es dazu dienet, die Beſchwerden meiner Nebenmenſchen zu erleichtern, und ihre Tage zu verlängern.

Lauſanne, den 21. Julii 1766.

Hiemit

(*) Der Herr Verfaſſer verſtehet hier ſeine neueſte und vermehrte franzöſiſche Ausgabe, welcher jene mit dieſen Zuſätzen nun in der Ueberſetzung gleich kömmt, die auf dem Titelblate gemeldet wird.

Hiemit wollen wir die Zuſätze und Verbeſſerungen anzeigen, welche von Herrn Tiſſot gemacht worden.

Seite 1. am Ende der Note, ſetze hinzu: Es ſcheinet ſogar unmöglich zu ſeyn, daß es anders ſey, wenn man bedenket, wie viele Menſchen jährlich aus Europa wegziehen, um in den drey andern Welttheilen umzukommen, und wenn man eingeſtehen muß, daß ein großer Theil der Lebensmittel, die uns von dort zugeführet werden, zur Abkürzung unſrer Tage viel beytragen.

Seite 14. Zeile 23. lis anſtatt vor zwey Jahren: vor ſechs Jahren.

Seite 31. Zeile 2. lis anſtatt, Urſachen der gewöhnlichſten Krankheiten: von einigen Urſachen der Krankheiten ꝛc.

Seite 65. Zeile 16. nach dem Worte, welche, ſetze hinzu: wenn man ſie mäßig genießt.

Seite 76. Zeile 7. am Ende des §. 44. ſetze hinzu: die Geneſende haben gemeiniglich große Eßluſt zu einer Zeit, wo die Kräfte ihres Magens, welche durch die Krankheit, die Lebensordnung und durch die Arzeneymittel gänzlich verſtöhret worden, noch nicht wieder

herge-

hergeſtellet ſind; wenn ſie ſich dieſer Eßluſt überlaſſen, ſo überſteiget die Menge der Nahrungsmittel ihre Dauungskräfte, das Gleichgewicht wird in Unordnung gebracht, und die Geſundheit, anſtatt ſich zu vermehren, nimmt immer ab.

Seite 87. Zeile 10. anſtatt alle zwey Stunden, lis: alle Stunden ꝛc.

Seite 94. Zeile 6. ſetze beym Anfang das Zeichen §. 67. hinzu.

Seite 118. Zeile 16. nach den Worten, und man muß ſolche, ſetze hinzu: in den erſten Tagen beſtändig auf den Stich auflegen; wenn aber das Stechen annoch vorhanden iſt, nachdem durch Aderläßen und verdünnernde Mittel der Puls ausgeleert und gelindet gemacht worden, ſo muß man Blaſenpflaſter auflegen, oder vielmehr ein großes Blaſenpflaſter auf den Stich ſelbſt auflegen.

Seite 140. Zeile letzte, nach dem Worte Tagen, ſetze hinzu: bis auf den ſechsten Tag.

Seite 146. am Ende der Note, ſetze hinzu: man kann ſie auch als ein Scharlachfieber von einer ſchlimmen Art anſehen.

Seite 147. Zeile 3. lis: eine Menge neue Beyſpiele ꝛc.

Seite 148. Zeile 24. nach den Worten, nichts anders iſt, ſetze hinzu: als eine von den Krankheiten,

welche

welche ich in den drey vorhergehenden Capiteln beſchrieben habe, aber in einem ſehr leichten Grade.

Ein Schnuppen iſt in der That, beynahe allezeit, eine Entzündungskrankheit, eine leichte Entzündung der Lunge ꝛc.

Seite 151. am Ende des 127. §. ſetze hinzu: 5. das Fieber, welches faſt allezeit die großen Schnuppen begleitet, ſchwächet den Leib.

Seite 151. Zeile 22. nach dem Worte, gebrauchen, ſetze hinzu: und ungeachtet des alten Vorurtheils, nach welchem man die Fußbäder in dieſer Krankheit für ſehr gefährlich anſah, ſchaffen ſie den Kranken ſehr viel Gutes, indem ſie das Fieber, die Kopfſchmerzen und den Huſten vermindern; die Clyſtire ſind ebenfalls ſehr dienlich, wenn der Kranke verſtopft iſt, oder weniger, als gewöhnlich, das Waſſer löſen kann.

Seite 152. Zeile 5. nach Gartengewächſen, ſetze hinzu: Obſt.

Seite 163. Zeile 4. lis ſtatt jeder, der.

Seite 169. Zeile 18. nach vermeiden, ſetze hinzu: der geſchickte engeländiſche Ueberſetzer dieſes Werks hat einen Mann geſehen, der vom Schlagfluſſe ſtarb, nachdem er eine beträchtliche Menge Weingeiſt abgezogen hatte.

Seite 172. Zeile 15. nach Gratiola ſetze hinzu: oder irgend ein ander Purgirmittel, als Sennetblätter ꝛc.

Man wiederholt es täglich zweymal, ja noch öfter; denn dieſes Mittel iſt überaus dienlich.

Seite 183. Zeile 5. nach wiederholen; ſetze hinzu: ſie macht zuweilen alle Zufälle auf der Stelle verſchwinden; andere male muß man ſie wiederholen.

Seite 189. Zeile 1. anſtatt und Knien lis: und an einem Knie.

Seite 198. Zeile 20. nach Purgirmittel, ſetze hinzu: nachdem man ſich vier oder fünf Tage lang verdünnernder Mittel bedienet hat.

Seite 208. Zeile 3. anſtatt den Aerzten, lis einigen Aerzten.

Ebendaſelbſt Zeile 9. anſtatt große Beſchwerde, lis Mühe.

Seite 209. Zeile 9. anſtatt und ſchnappen nach den Umſtehenden, welche ſie auch wirklich zuweilen gebiſſen haben, lis: ſchnappen nach den Umſtehenden, und beißen ſolche zuweilen.

Seite 210. Zeile 8. anſtatt offenbart, lis: entwickelt.

Seite 212. Zeile letzte, nach hat, ſetze hinzu: dermalen.

Seite 212. Zeile 20. anſtatt war, lis: wäre.

Seite 213. am Ende des §. 195. Zeile 20. ſetze hinzu:

Der Nutze dieſes Mittels, inſonderheit wenn es bey- zeiten

zeiten angewendet worden, hat ſich durch viele Erfahrungen ſowohl in Lyon, als in der Provenze, zu Montpellier und verſchiedenen andern Orten, und voraus in Pondicheri, erwieſen, und iſt durch keine einzige widrige Wahrnehmung widerlegt worden. Man muß alſo ohne Anſtand ſich dem Gebrauche deſſelben unterwerfen, und davon eine genugſame Menge anwenden, um 14 Tage bis 3 Wochen einen leichten Speichelfluß zu unterhalten.

Seite 215. Zeile letzte, nach allzugefährlich, ſetze hinzu: Dieſe Mittel anzuwenden,

Seite 216. Zeile 12. anſtatt Dieſer Begriff, lis: Dieſe Vorſtellung --

Seite 217. Zeile 2. anſtatt Dieſer abentheuerliche Begriff verleitet diejenigen, welche ſolchen hegen, lis: Dieſe abentheuerliche Vorſtellung verleitet diejenigen, welche ſolche hegen,

Seite 218. am Ende des zwölften Capitels ſetze hinzu:

Seit einigen Jahren hat man großen Ruhm beygelegt dem rothen Hennendarm oder Gauchheil (anagallis flore purpureo) und dem Eſſig; allein dieſe Mittel haben ihr Anſehen nicht behauptet, und es bleibt noch immer wahr, daß der Gebrauch des Queckſilbers und das Wegſchneiden des angebiſſenen Theils alſobald nach geſchehenem Biſſe, die zwey einzigen ſichern Heilmittel ſeyen.

Seite 218. Zeile 21. nach geſichert ſeye. ſetze hinzu: Die zum zweytenmal kommenden Pocken, von welchen man zwar einige erwieſene Fälle anführet, ſind ſo ſelten, daß ſie kaum eine Ausnahme dieſer Regel machen.

Seite 219. Zeile 2. anſtatt anderemal ſo verheerend, lis: anderemal beynahe ſo verheerend.

Ebendaſelbſt Zeile 12. nach Sie endigt ſich, ſetze hinzu: gemeiniglich --

Seite 220. Zeile 10-14. anſtatt indeſſen iſt -- gemein. lis: indeſſen bleibt er niedergeſchlagen, hat ſtarken Eckel, Kopf- und Lendenwehe, und Hang zum Schlafe; dieſer letzte Zufall iſt nur bey Kindern unter ſieben oder acht Jahren gemein.

Seite 221. Zeile 26. anſtatt überall lis: rundum.

Seite 223. Zeile 10. nach warum ſollten lis: hunderte oder tauſende.

Seite 224. Zeile 11. nach Neben lis allen --

Seite 225. Zeile 26. nach gefährlich, lis wenigſtens --

Seite 226. Zeile 1. nach man ſie lis viel --

Seite 227. Zeile 10. nach es wäre dann lis daß --

Seite 230. Zeile 10. anſtatt vorgetragen lis vortragen werde, --

Seite 231. Zeile 20. anſtatt welches lis wobey --

Seite 232. Zeile 1. nach und lis ſelbſt --

Seite 233. Zeile 1. nach ſo viel ſie lis bey der Erholung --

Seite

Seite 234. Zeile 23. nach häufig lis und ſelbſt in doppelter Doſe.

Seite 236. Zeile 10. anſtatt die lis der --

Seite 237. Zeile 3. anſtatt Eyter lis Gift --

Seite 238. Zeile 16. nach niemals lis in dieſer Art --

Seite 239. Zeile 10. anſtatt auch wenn -- weggenommen wird, lis auch wenn es erforderlich iſt, daß der Leib offen ſey, der Harn häufig abgehe, und der Speichelfluß befördert werde.

Ebendaſelbſt Zeile letzte, nach Gefahren lis dieſer Krankheit --

Seite 241. Zeile 5. nach Entſchluß lis faſſen zu können; indeſſen will ich einige zeigen, welche ꝛc. --

Seite 243. Zeile 23. nach Kindern lis und überhaupt --

Seite 245. Zeile 9. anſtatt bey der andern zum Vorſchein kömmt lis auf die andere folget, --

Ebendaſ. Zeile 14. anſtatt öftern lis anhaltenden.

Seite 248. Zeile 3. nach Spuhr lis mehr --

Seite 250. Zeile 23. anſtatt Reſten lis Ueberreſte --

Ebendaſ. Zeile 25. anſtatt ſchleichenden Fieber lis Schleichfieber --

Seite 251. Zeile 5. anſtatt die Krankheit ausführt lis den Kranken hinnimmt.

Ebendaſ. Zeile 19. anſtatt Schärfe lis Säure.

Seite 251. Zeile 22. nach Petersthaler: ſetze hinzu: oder Briſtolerwaſſer.

Ebendaſ. Zeile penult. nach wo lis die --

Seite 252. Zeile 3. nach Durſt, lis ausnehmende Tröckne der Zunge und der Haut --

Ebendaſ. Zeile 8. nach gabe, ſetze hinzu: Allein wenn aller dieſer Hülfsmitteln ungeachtet der Huſten fortdauert, ſo muß man ohne Zaudern am Arme eine Aderläße vornehmen.

Ebendaſ. Zeile 9. anſtatt ende, lis dieſe Materie verlaſſe, --

Seite 253. Zeile 10. nach ſich lis heftig.

Ebendaſ. Zeile 22. nach in den lis *wiederholten* --

Seite 253. Zeile 23. anſtatt Stich lis Schmerz.

Seite 254. Zeile 4. anſtatt ein faſt beſtändiger Hang zum ſchlafen, welches lis bald allemal eine Art von Schlummer, welche --

Ebendaſ. Zeile 8. nach eine lis ſehr --

Ebendaſ. Zeile 21. nach muß lis 1. den --

Seite 255. Zeile 18. bis 24. anſtatt und man läßt bis die Reinigkeit der Luft. lis und man läßt ſehr oft von der Mandelmilch No. 4. und Tiſane No. 7. trinken. Die Armen können ſich an letztere halten, man muß ſie aber außerordentlich viel trinken laſſen. Neben den Aderläßen, gründet ſich das Wohl des Kranken nur auf die Menge des Getränks, und eine friſche Luft.

Seite 255. Zeile 25. anſtatt einer Aderläße lis den Aderläßen --

Seite 256. Zeile 2. anſtatt eine Taſſen lis einen Löffel --

Seite 258. Zeile 11. anſtatt wenn die Galle lis wenn die Verdorbenheit der Galle --

Ebendaſ. Zeile 21. anſtatt eine ſtarke trockne Hitze lis eine ſcharfe trockne Hitze;

Seite 259. Zeile 5. anſtatt Aufſteigen lis Aufſtoßen

Ebendaſ. Zeile 21. anſtatt Beſſerung lis Erleichterung.

Seite 262. Zeile 13. nach Limonade, ſetze hinzu: welche man aus Citronenſaft, ein wenig Zucker und Waſſer bereitet, --

Seite 263. Zeile 3.4. anſtatt auch Reizung zum Erbrechen vorhanden iſt, lis auch heftige Reizung zum Erbrechen vorhanden ſind,

Seite 264. Zeile 13. nach alle Tage ſetze hinzu: des Morgens

Ebendaſ. Zeile 25. anſtatt eine Taſſen voll lis einen Löffel voll --

Seite 269. Zeile 21. anſtatt ſtarres Ausſehen lis ſtarre Blicke.

Ebendaſ. Zeile penult. anſtatt Zuſammenziehung lis Spannung --

Seite 271. Zeile 1. nach Flecken lis vorzüglich —

Seite 275. Zeile penult. nach geben, ſetze hinzu: und man weiß wirklich Fälle, in welchen man kleine Doſen von weiſſem Weine mit beſonderm Vortheile gegeben. Er ſtärket das Herz und widerſtehet der Fäulniß.

Seite 277. Zeile 8. nach dem lis gemeinen —

Seite 280. Zeile 8. nach verlaſſen, lis doch ſo, daß ſie nach einiger Zeit wieder kommen.

Ebendaſ. Zeile penult. anſtatt ein tägliches, lis ein wahres tägliches, --

Seite 281. Zeile 4. 5. anſtatt und der einte iſt wechſelsweiſe ſtärker als der andere. lis und erfolgen wechſelweiſe ein ſtärkerer und ein ſchwächerer auf einander.

Ebendaſ. Zeile 8. nach viertägigen lis kömmt der Anfall --

Seite 282. Zeile 12. anſtatt wieder lis darauf --

Ebendaſ. Zeile 22. anſtatt ganz eigen lis beſonders eigen --

Seite 283. Zeile 6. anſtatt Der Anfall kömmt lis Die Anfälle kommen --

Seite 285. Zeile 19. 20. anſtatt zuweilen ſchleichende Krankheiten ausrotten lis zuweilen den Keim ſchleichender Krankheiten zerſtören; --

Seite 286. Note Zeile 12. nach China: lis Kinkina: --

Seite 287. Zeile 22. Note, anſtatt wie bey andern Mitteln lis wie bey allen andern guten Mitteln, —

Seite

Seite 288. Zeile 19. nach erſehen können, lis und welches ſehr ſelten iſt, --

Ebendaſ. Zeile 20. nach No. 14. lis Wenn der Kranke eine Ausleerung nöthig hat, ſo iſt die Hypekakuanha No. 35. oft einem Purgirmittel vorzuziehen.

Seite 289. Zeile 1. 2. anſtatt Zeit --- geben. lis Zeit zweymal eine Suppe, zwiſchen 2 Doſen, einſchieben.

Ebendaſ. Zeile 4. nach Doſen lis zwiſchen zween Anfällen.

Ebendaſ. Zeile 21. 22. 23. anſtatt und dieſes -- wäre; lis und dieſes in der Zeit, die ſonſten zwiſchen den Anfällen des Fiebers verfloſſen wäre;

Seite 292. Zeile 26. anſtatt mehr im Frühling als im Herbſt, lis: mehr im Herbſt als im Frühling --

Seite 296. Zeile 24. nach Fieberrinde lis welcher ich auf jede Doſe mit gutem Erfolge 7 bis 8 Gran Eiſenfeile beymiſchte --

Seite 298. Zeile 15. anſtatt der Augen -- Thränenfluß lis in dem einten Auge, Augenlied, Augenbraune und dem Schlaf auf der nämlichen Seite, mit einer Röthe des Auges und ununterbrochenem Thränenfluſſe.

Seite 300. Zeile 2. nach Mittel ſetze hinzu: Der Wein No. 43. oder ein Wein aus der Fieberrinde, welchen man auf folgende Weiſe verfertiget, da man eine Unze dieſer Rinde gröblich zerſtoßen, in 20 Unzen weiſſen Wein 24 Stunden lang einweicht, ſind ſehr dienlich.

Seite 301. Zeile 1. 2. anſtatt Reizung zum Erbrechen, lis Hang zum Schlaf --

Seite 302. Zeile 16. nach welches lis ſich

Seite 308. Zeile 11. nach Könnte. ſetze hinzu: Ein Nachtheil dem man noch weit ſicherer zu vorkommen kann, wenn man dieſe kleine Blättergen, auf der unterſten Seite, mit einer Nadel aufſticht, und ſie mit reinlichem Leinenzeug ſanft drückt, wodurch dieſe ſcharfe Feuchtigkeit zu gleicher Zeit ausgepreßt und weggenommen wird.

Seite 310. Zeile 18. anſtatt ſchwere Träume, lis Schlafloſigkeit.

Seite 311. Zeile 1. und 2. anſtatt von den §. 281. angeführten lis entweder reines Waſſer, welches die Kraft des Giftes ſchwächet, oder einen von den §. 281. 1. und 2. angeführten --

Seite 313. Zeile 3. nach Entzündung lis gänzlich --

Seite 313. Zeile 12. nach zerſpringen, ſetze hinzu: Ich ſoll indeſſen noch beyfügen, daß dieſe Neigung zur Entzündung gemeiniglich von der Natur iſt, daß ſie ſich leicht heilen läßt; eine oder zwo Aderläßen ſind genugſam, ſie zu zertheilen, worauf man diejenigen Mittel anwenden darf, welche das weſentliche der Krankheit erheiſchet.

Seite 313. Zeile 24. nach abnimmt. ſetze hinzu: Wir haben im Frühling 1765. dieſe nämliche Seuche wieder rückkehren geſehen, und noch viel merklicher im Anfang des 1766ſten Jahres. Ich habe von der einen und der andern die Geſchichte anderswo geſchrieben, (*) und desnahen will ich mich nicht hiebey aufhalten: Ich will nur melden, daß in der einen und in der andern, und vornämlich in der von 1766. die Verwicklung der Entzündung ſehr ſelten war, und deswegen auch die Aderläßen nur ſehr wenig dienlich waren: der Hauptpunkt der Cur beſtand darinn, daß gleich beym Anfang der Krankheit die erſten Wege durch ein Brechmittel ausgeleeret wurden; wenn man dieſes zu rechter Zeit gab, ſo nahm es oft den Stich und das Fieber weg; gab man es ſpäter, ſo war ſeine gute Wirkung nicht ſo ſicher und nicht ſo merklich. Nach dem Brechmittel, welches beſonders in dieſem (1766.) Jahre, zum öftern aus der Ipecacoanha beſtand, waren die Blaſenpflaſter das allerwirkſamſte Mittel; ich kann ihre gute Wirkung nicht genugſam loben, beſonders wenn man ſie gleich nach den erſten Ausleerungen frühzeitig angewandt hat; man mußte ſie ſehr groß machen, und legte ſie gemeiniglich auf die Schenkel, aber ihre Wirkung iſt noch weit

(*) Lettre à M. Zimmermann ſur l'épidemie courante; Lauſanne 1765. Seconde Lettre à M. Zimmermann, ſur l'épidemie de 1766. Lauſanne.

weit merklicher, wenn man ſie auf den Ort des Stichs ſelbſt legt; das übrige der Behandlung beſtand darinn, daß man alle Ausleerungen zu befördern ſuchte, beſonders durch den Stuhl und durch die Ausdünſtung; der Gebrauch des geläuterten Weinſteins, nach den Umſtänden abgeändert, und vornämlich der Gebrauch eines verdünnernden Getränks, dergleichen die Tiſane von Graswurzel, oder die Tiſane No. 2. oder No. 26. oder ganz lautere Molke, haben dieſer Anzeige ſehr wohl entſprochen. Es war ſehr gefährlich, den Schweiß unvorſichtiger Weiſe zu hintertreiben; die Unterdrückung deſſelben veranlaßte beynahe auf der Stelle eine Entzündung des Unterleibes, welche bald tödtlich wurde: Am Ende der Krankheit, wenn ſie ſchwer geweſen war, mußte man einigemal Purgirmittel anwenden.

Seite 317. Zeile 14. nach beymiſchet. ſetze hinzu: Die Tiſane von der Senegawurzel iſt in dieſer Krankheit auch ſehr dienlich, ſo auch in dem falſchen Seitenſtechen, ſogar in einigen Fällen von wahren Entzündungen der Bruſt und in der Engbrüſtigkeit; aber ihr hoher Preiß erlaubt dem gemeinen Volke nicht, ſich derſelben zu bedienen, und dieſes iſt die Urſache, warum ich in den erſten Auflagen nichts davon geredet habe.

Seite 321. Zeile 22. anſtatt ſtark und geſchwind lis nicht mehr ſo ſtark, aber geſchwinder --

Seite

Seite 321. Zeile 23. anſtatt ſeine Röthe lis von ſeiner Röthe.

Seite 323. Zeile 18. nach Sedlizerſalz, lis oder Glauberiſches, oder Epſomerſalz,

Seite 326. Zeile letzte, anſtatt ſolcher lis ſo ſchwerer

Seite 342. Zeile 25. nach Bereicherung lis und zur Vervollkommnung --

Seite 348. Zeile 6. nach müſſe, ſetze hinzu. es wäre denn, daß man wegen Heftigkeit der Schmerzen, Gichter, Verwirrung und tödtliche Ohnmachten ꝛc. beſorgen müßte.

Seite 351. Zeile 10. lis eine kleine Doſe

Seite 352. Zeile 22. nach Säfte, lis während der großen Sommerhitze,

Seite 355. Zeile 25. nach Nutzen. ſetze hinzu: Man kann dieſes Mittel auch auf die Weiſe der Braſilianer gebrauchen, welche uns ſelbiges kennen gelehret, und von welchen wir es herhaben; ſie nehmen zwey Quintgen Ipecacuanha, welche ſie die ganze Nacht an vier Unzen laulichten Waſſers ſtehen laſſen, man ſeigt es durch, und trinkt es nüchtern. Man wiederholt die nämliche Infuſion noch zwey Tage mit dergleichen Wurzel, die zur erſten gedient hat. Das Erbrechen iſt am erſten Tag mittelmäßig ſtark, am zweyten iſt es ſehr ſchwach, und noch ſchwächer am dritten. Wenn ꝛc. ꝛc.

Seite 356. Zeile 23. nach trinken laſſen; ſetze hinzu: man kann auch Clyſtiere von Waſſer und Milch geben.

Seite 357. Zeile 21. nach ein vortrefliches Mittel; ſetze hinzu: man bedient ſich auch mit gutem Erfolge des geläuterten Weinſteins No. 34. deſſen Wirkung der Wirkung der Tamarinden gleich kömmt, und welches beynahe allen Anzeigen, die bey der Cur der Ruhr vorkommen, gänzlich entſpricht.

Seite 361. Zeile 22. nach gänzlich. ſetze hinzu: Herr Kirkpatrick meldet in ſeiner Ueberſetzung, der Sohn eines berühmten Arztes habe nicht eher von einem ſehr veralteten Blutfluß geheilet werden können, als bis er, nach dem Tode ſeines Vaters, eine ſehr große Menge von dieſen Beeren gegeſſen: und in der Ruhr, welche im Jahr 1762. zu London heftig wüthete, hat ein ſehr geſchickter Arzt, der ſie ungemein wohl beſchrieben, Herr Doctor G. Baker, wahrgenommen, daß diejenigen, welche eine große Menge von Sommerfrüchten und Obſt gegeſſen, entweder gar nicht, oder doch nur ſehr leicht, von dieſer Krankheit angegriffen worden.

Seite 362. Zeile 24. nach als anſtatt eingeſchlagenes (eingebranntes) Waſſer. lis ſolches, das mit Schwefeldampf geſchwängert (eingebrennt) iſt; man macht es, indem man Süßbrand oder Schwefelſchnit-

ten in Fäßern verbrennt, welche man ſogleich mit Waſſer anfüllet, und einige Augenblicke herumwälzet. Die Note iſt nach dieſem unnöthig.

Seite 364. Zeile 4. anſtatt anhaltende lis ſtopfende.

Ebendaſ. Zeile 23. anſtatt den anhaltenden lis allen ſtopfenden —

Ebendaſ. Zeile 25. anſtatt allzuhäufig lis allzufrühe --

Seite 368. Zeile 18. anſtatt ein halb Viertel lis die Hälfte des vierten Theils --

Seite 374. Zeile 7. nach beſtimmt iſt, ſetze hinzu: außer der Schwangerſchaft,

Seite 377. Zeile 6. bis 10. anſtatt Ihre Aufführung bis leben müſſen. lis Von ihrer Aufführung in dieſen Umſtänden hängt ihre Geſundheit, die Geſundheit ihrer Kinder, ihr Glück, und das Glück derjenigen, mit denen ſie leben müſſen, ſchlechterdings ab.

Seite 383. Zeile 22. nach nothwendig lis 1. Eine --

Seite 384. Zeile 13. anſtatt anhaltenden lis ſtopfenden --

Ebendaſ. Zeile 25. anſtatt fünfzigſten oder zwey lis zwey oder drey --

Seite 386. Zeile 6. anſtatt ihnen eine Ader öffnen, und häufig Blut weglaſſen. lis ihnen auf dem

Arm

Arm eine Ader öffnen, und 8. bis 9. Unzen Blut weglaſſen.

Seite 387. Zeile 9. 10. anſtatt eines Policey-Auſſehers lis der Policey --

Seite 409. Zeile 12. nach leichte, ſetze hinzu: öftere und unregelmäßige --

Seite 418. Zeile lezte, anſtatt die Verzehrung lis der Abgang --

Seite 426. Zeile 26. nach geweſen, ſetze hinzu: und welche einzig an einer Erſtickung geſtorben.

Seite 435. Zeile 20. anſtatt Jahren lis Tagen --

Seite 445. Zeile 3. anſtatt der Zwiebeln, *welche* lis der Stengeln von Zwiebeln, (Lauch) *welche* --

Seite 460. Zeile 15. Am Ende des Capitels ſetze in einer neuen Zeile hinzu:

Ich mache mir ein Vergnügen daraus, dem Publico an dieſem Orte anzukündigen, daß Herr Venel, ein ſehr erfahrner Wundarzt, der ſich zu Orbe aufhält, erſt kürzlich vier Inſtrumente erfunden und verfertigen laſſen, von denen er nächſtens eine Beſchreibung herausgeben wird, die ſehr einfach, und von überaus bequemen Gebrauche ſind, und die mir weit bequemer geſchienen, in dergleichen verdrießlichen Fällen nützliche Dienſte zu leiſten, als andere Mittel, welche ich bis dahin gekannt habe.

Seite

Seite 460. Zeile 16. und 17. anſtatt Dreyßigſtes Capitel. Von den äußerlichen Krankheiten. lis Dreyßigſtes Capitel. Von den chirurgiſchen und äußerlichen Krankheiten. Von den Brandſchäden, Wunden, Quetſchungen, Verdrehungen, Geſchwüren oder Blutaysen, den Nadelgeſchwüren, Splittern, Warzen und Hüneraugen.

Seite 461. Zeile 19. bis 22. anſtatt ſo muß man eine -- überſtreichen, lis ſo muß man einen Beuſch von feiner Leinwand, mit der Pommade No. 64. überſtrichen, auflegen, --

Seite 462. Zeile 15. nach Aderläße ſetze hinzu: oder auch mehrere, wenn es nöthig iſt --

Ebendaſ. Zeile 17. nach No. 2. lis und 4.

Seite 466. Zeile 12. anſtatt 5. bis 6. Zolle lis 4. bis 5. Zolle --

Seite 475. Zeile 12. nach Arquebuſadewaſſer lis Alibourwaſſer --

Seite 495. Zeile 7. 8. anſtatt in ſeiner Lehrzeit von der Arbeit lis in der Zeit da er die Kunſt eines Uhrmachers lernte, von der Arbeit --

Seite 507. Zeile 21. nach und wechsle oft damit ab. ſetze hinzu: Man kann ſich zur Verfertigung dieſes Ueberſchlags anſtatt des gemeinen Waſſers, mit gutem Erfolge, einer Miſchung von vierzig Theilen reinem Waſſer, und einem Theil Silberglät-Eßig bedienen;

dieſes iſt das Mittel, welches der berühmte Wundarzt aus Montpelier, Herr Goulard, unter dem Namen l'Eau Vegetable bekannt gemacht; ein nützliches Arzneymittel, das ich ſehr oft mit gutem Erfolge gebraucht habe, welches aber, der Verſicherung des Herrn Goulards ungeacht, die adſtringirende Kraft des Bleyes beybehält, und eben darum mit vieler Vorſicht gebraucht werden muß.

Seite 508. Zeile 17. anſtatt Levede lis Levade.

Seite 509. Zeile 13. bis 19. anſtatt Es wäre zu wünſchen bis niemals nothwendig ſeyn. lis: Ich habe in den erſten Auflagen dieſes Werkes bezeuget, wie ſehr zu wünſchen wäre, daß man ſolche einer ernſtlichen Straſe unterwerfen würde, und man kann es dem gemeinen Volke nicht genug einſchärfen, daß der Schnitt, auch wie ihn die geſchickten Wundärzte vornehmen, nur in dem angezeigten Falle, das Wegſchneiden aber der Hoden niemals nothwendig ſey; auch hat ein hochobrigkeitlicher Befehl, welcher erſt kürzlich zum Glück herausgegeben worden, ſelbigen gänzlich verbothen.

Seite 524. Zeile 9. nach Gemüthsbewegung: ſetze hinzu: vornämlich wenn zu allen dieſen Urſachen ſich eine lebhafte Röthe und eine Aufſchwellung des Geſichts geſellet.

Seite 527. Zeile 24. anſtatt. Panaden mit Fleiſchbrühen lis Brodſuppen mit Fleiſchbrühe.

Seite

Seite 538. Zeile 7. anſtatt einige Biſſen gebratenes lis einige Biſſen geröſtetes (gebähetes) Brod --

Seite 542. Zeile 20. anſtatt unter den Knien lis über den Knien,

Seite 544. Zeile 22. fängt mit den Worten: Das Angießen ꝛc. eine neue Zeile an.

Ebendaſ. Zeile 24. nach erwecket. Setze hinzu: Aber wenn die Blutſtürzung allzulang dauert, ſo kann man das Anfeuchten mit kaltem Waſſer, oder mit Eßig an der Stirne, erlauben.

Seite 553. Zeile 16. anſtatt eine Kohlpfanne anzündet, welche -- lis Geſträuche oder Kohlen anzündet, welches --

Seite 555. Zeile 23. nach eine Ader öffne, ſetze hinzu: oder, welches vorzüglicher iſt, an dem Hals.

Seite 601. Zeile 9. nach ſagt er, ſetze hinzu: zu Cottens in La Cote --

Seite 609. Zeile 24. nach anwachſen. Hieher gehört folgende Note (*)

(*) Es ſind ungefähr vier Jahre ſeit dem mir mein Buchhändler, faſt zur gleichen Zeit als die zweyte Original Auflage dieſes Werks zum Verkauf fertig war, ein bey ihm neuangekommenes Büchelgen überſandte, welches zu Carpentras gedruckt iſt, und zum Titel führte, *Lettres addreſſées à M. Barbeu Dubourg, &c. en reponſe à ce qu'il a avancé d'après* *le*

le Sr. Tiſſot, contre le remede univerſel & ſon auteur. Mein Buchhändler fragte mich zu gleicher Zeit, ob ich verlange, daß man den Verkauf dieſes Werkes aufzöge, bis ich eine Antwort darauf verfertiget hätte. Ich durchblätterte dieſe zierliche Sammlung, und fand, daß ſie keiner Antwort würdig ſey; noch itzt find ich es ſo, weil ich aber einige Monate hernach durch die Poſt noch ein Exemplar davon erhalten habe, dabey weder Unterſchrift noch Petſchaft war, ſo find ich es meiner Schuldigkeit gemäß, der Perſon, die meinen Bücher-Vorrath gütigſt damit hat bereichern wollen, an dieſem Ort deſſelben richtigen Empfang anzuzeigen. Wenn dieſes ein Anhänger des Adels, der Wiſſenſchaft, der erhabenen Talente (S. 51.) des Herrn Ailhaud, Freyherrn von Caſtelet (S. 6.) dieſes großen Mannes (S. 53.) dieſes zweyten Salomons (S. 43.) den Gott zum Werkzeug der Arzeneykunſt auserwählt (S. 113.) und der durch königliche Patenten dazu facultäſirt iſt; (S. 113.) wenn, ſage ich, dieſes ein Anhänger des Herrn Ailhaud iſt, und wäre er auch der, der von ihm glaubt, er ſey der Retter der Menſchen, und der von dieſem Glauben nicht abſtehen würde, und ſollte er gleich darüber in den Bann gethan werden, (S. 56.) ſo werde ich dennoch die Ehre haben, nach Vermeldung des gebührenden Dankes, ihm zu ſagen, daß ich fortfahre überzeugt zu ſeyn, die Pulver des gedachten Ailhaud, Barons von Caſtelet haben einer Menge von Leuten das Leben, und noch einer weit größern Anzahl die Geſundheit gekoſtet; und daß es des Guten ungeacht, welches ſie bey einigen Perſonen, die ſtarke Purgirmittel nöthig hatten, mögen gewirkt haben, ſehr zu wünſchen geweſen wäre, daß alle europäiſche Machten, vor 18. bis 20. Jahren, die Maaßregeln ergriffen hätten,

die

die Rußland vor einigen Jahren genommen hat, nämlich derſelben Einfuhr bey hoher Strafe zu verbiethen. Wenn es aber ein Anti-Ailhaudiſt iſt, der es aus Gewogenheit für mich gethan hat, und in der Erwartung geſtanden, daß ich darauf antworten ſollte, ſo bitte ich ihn mich zu entſchuldigen, daß ich ſeinem Rath nicht folgen kann; und ich zweifle keineswegs er werde mit mir gleicher Meynung ſeyn, wenn er ſich die Mühe geben will einen Augenblick ernſthaft darüber nachzudenken. Das eine von den neuen Schlachtopfern deren ich in dieſem Paragraphe erwähne, war ein ſtarker Mann von fünf bis ſechs und fünfzig Jahren, der außer einigen Beſchwerungen, die er ſeit einigen Jahren gleich nach der Mahlzeit in dem Magen verſpürte, übrigens vollkommen geſund war; die erſten Doſen hatten keine beträchtliche Wirkung, die fünfte verurſachte ihm eine Blutſtürzung in dem Magen; er ſtarb plötzlich, indem er all ſein Blut von ſich brach oder durch den Stuhlgang verlohr: der andere war ein Mann, der ſich durch allzuvieles Wachen auf einen ſolchen Grad erhitzt hatte, daß er ohne jedoch eines geſunden Schlafs zu genießen, ſogleich einſchlummerte, wenn er nicht umhergieng; dieſe berüchtigte Pulver machten ihn verrückt im Kopf, das Hirn entzündete ſich, gieng in Eyterung über, und der Kranke ſtarb im gleichen Augenblick da das Geſchwür zerſprang: Dieſes ſind, glaube ich, die letzten, die ſich dieſes wunderthätigen Pulvers bedient haben, dem man dennoch auch Gerechtigkeit wiederfahren laſſen ſoll: einer meiner Freunden hat mir geſagt, wie viel er ihm zu verdanken habe; ſie retteten ihn vor etwa 18. bis 19. Jahren aus den Gefahren einer hartnäckigen Verſtopfung die der Manna und den Clyſtieren nicht weichen wollte; aber ſie ſäuberten den Schleim der Gedärme ſo rein weg, daß er viele Jahre hin-

durch die grauſamſten Coliken auszuſtehen hatte, die er bis auf den heutigen Tag nicht anders als durch eine Lebensordnung ausweichen kann, zu der ſich außer ihm vielleicht kaum ein anderer Menſch bequemen würde.

Seite 624. am Ende der Note ſetze hinzu: Eine Pariſer Pinte wiegt 32. Unzen.

Seite 625. Zeile 14. nach ein Loth ſetze hinzu: oder halbe Unze --

Seite 627. Zeile 7. anſtatt eine Unze lis ein viertel Unze.

Seite 629. Zeile 14. anſtatt dergleichen ſind: lis die beſten ſind folgende:

Seite 630. Zeile 14. anſtatt den Kranken lis den kranken Theil --

Ebendaſ. Note g. Zeile 6. anſtatt Fremde lis Freunde

Seite 631. Note Zeile 17. anſtatt von verſchiedener Stärke lis von ſehr verſchiedener Stärke --

Seite 632. Zeile 6. anſtatt eine Unze lis in Pulver eine Unze --

Seite 639. Zeile 2. anſtatt Chamædrus lis Chamædrys.

Seite 642. Zeile 5. anſtatt vier Unzen lis zwey Unzen

Seite 644. Note f. Zeile 1. anſtatt welche hier bey lis welche hier und bey --

Seite

Seite 645. Note g. Zeile 5. anſtatt mit zwey Doſen lis mit einer oder zwey Doſen --

Ebendaſ. Note h. Zeile 4. anſtatt dieſe wäre ſehr ſchädlich lis dieſes wäre ſehr ſchädlich.

Seite 646. Zeile 4. anſtatt Ein halb Quintgen lis Ein Quintgen

Ebendaſ. Note i. Zeile 3. und 4. anſtatt ſie geben lis ſie gaben -- und anſtatt und unterlaſſen es lis und unterließen es --

Seite 649. Note Zeile 23. nach dieſes hat mich, ſetze hinzu: ungeachtet meiner natürlichen Abneigung gegen die Arzeneyen, die von Giſtarten hergenommen werden, --

Seite 651. Zeile 2. vor Schierlingskraut ſetze hinzu: dürres --

Seite 652. Zeile 16. anſtatt ein halber Löffel voll. lis ein Löffel voll.

Seite 653. Zeile 7. anſtatt eine halbe lis anderthalbe --

Ebendaſelbſt Zeile 12. nach Sparadrap ſetze hinzu: (mit einer Salbe getränkte Leinen)

Seite 656. Zeile 3. nach weißen Wein ſetze hinzu: in einem offnen Topfe.

Ebendaſelbſt Zeile 15. anſtatt einem halben Loth Seifen lis einem Quintgen Seifen --

Anhang
von zwey ganz neuen Capiteln.
Erſtes Capitel.
Von der Einpfropfung der Pocken und Maſern.

§. 1.

Die Einpfropfung nennet man die Handlung, mittelſt welcher man in einen kleinen Einſchnitt der Haut, von einer Perſon, welche die Pocken noch nicht gehabt, ein wenig von dem Eiter hineinbringt, welcher aus einer reifen Blater einer mit den Pocken behafteten Perſon hergenommen iſt, und auf ſolche Weiſe einem ſolchen Menſchen dieſe Krankheit mittheilt.

§. 2. Dieſe Art zu handeln iſt in China und den großen Indien von undenklichen Jahren her in Uebung geweſen; in Georgien und in Cirkaßien bediente man ſich derſelbigen ſchon einige Jahrhunderte; in Conſtantinopel iſt ſie vor einem Jahrhundert eingeführt worden; ſeit ſehr langer Zeit iſt ſie auch in einigen Provinzen von Afrika in Uebung; auch in Europa ſind einige Länder, wo man, von unzu-

beſtimmenden Jahren her eine Art der Einpfropfung anwendet, welche von der heut zu Tag gewohnten Art, nur in den äußern Umſtänden das Gift einzupflanzen, verſchieden iſt. Endlich ward ſie vor 50. Jahren durch eine Dame von großem Geiſt, Miladi Wortley Montagüe nach Engelland gebracht. Dieſe Dame hatte in Conſtantinopel, wo ſich ihr Gemahl in dem Charakter eines Geſandten aufhielte, mit eigenen Augen den guten Erfolg davon geſehen.

Aus London breitete ſich die Einpfropfung durch ganz Engelland aus, man trug ſie von dorten nach den amerikaniſchen Colonien über, und nach und nach verſuchte man ſie in den meiſten Staaten von Europa. Faſt allenthalben mußte ſie Widerſprüche erfahren, ein Schickſal, welches ſie mit allen nützlichen Erfindungen zu allen Zeiten gemein hat. An einigen Orten hat ſie ſolche überſtiegen und ſich feſtgeſetzt; in einigen andern iſt ſie noch ſchwankend. Es giebt Oerter, wo man ſie wieder verworfen hat, nachdem ſie durch Unklugheit in der Ausübung in einen ſchlimmen Ruf gefallen; man darf alſo nur von der Zeit, dem einzigen Zerſtörer der Vorurtheilen, eine allgemeine Einführung derſelbigen hoffen.

§. 3. Es ſcheint bey dem erſten Anblicke ein außerordentlicher Gedanke, einem geſunden Menſchen eine Krankheit beybringen zu wollen, und ohne

allen Zweifel müſſen wichtige Gründe vorgelegt werden, ehe man ſich dahin entſchließt. Dieſe Gründe ſind aus dem Charakter der Pocken, aus den Umſtänden, welche auf den Ausgang dieſer Krankheit einen Einfluß haben, und aus dem Erfolge der Einpfropfung hergenommen.

§. 4. Zu dem Charakter der Pocken, welcher den Nutzen der Einpfropfung erweiſet, gehöret erſtlich, die Allgemeinheit der Krankheit: Die größte Zahl der Menſchen muß ſie einmal in dem Leben haben; man findet nicht den 15ten Theil, welcher bis in die Reiſe der Jahren von derſelbigen befreyet geblieben wäre: Zweytens, daß wer einmal dieſe Krankheit gehabt hat, von derſelbigen niemals das zweytemal angegriffen wird. Ich weiß zwar, daß man einige Beyſpiele von dem Gegentheil anführet, aber ſie ſind ſo ſelten, daß ſie kaum eine Ausnahme von der allgemeinen Regel ausmachen. Drittens, daß die Pockenkrankheit im allgemeinen betrachtet, eine ſehr gefährliche Krankheit ſey, und wenn ſie ſchon zu gewiſſen Zeiten und bey vielen einzelnen Menſchen ungemein gelinde iſt, ſie hingegen bey andern Menſchen und zu andern Zeiten tödtlich ſey. Genaue Ausrechnungen haben richtigen Beobachtern erwieſen, und werden auch für alle Zeiten und Oerter einem jeden, der einen Erweis anzunehmen fähig iſt, erweiſen, daß dieſe Krankheit gegenwärtig

wenig-

wenigſtens den ſiebenten Theil der davon angegriff-nen Menſchen hinraffe; und jedermann weis, daß viele von denen, welche dem Tod entflohen, Ungeſtaltheiten, oder Lähmungen, oder Schleichkrankheiten durch ihr ganzes übriges Leben davon behalten haben.

§. 5. Die Feinde der Einpfropfung (denn die Einpfropfung hat ihre Feinde) haben die Wahrheit dieſer Sätzen ſchwächen wollen. Es iſt hier nicht der Ort, die Falſchheit ihrer Schlüſſen vor die Augen zu legen: aber ich darf mich kühn auf das Zeugniß des allgemeinen Rufes, und das innere Gefühl eines jeden Menſchen, welcher ſich in dieſer Materie noch von keinen falſchen Vorurtheilen hat hinreißen laſſen, oder welchem man das Gewiſſen nicht durch chimäriſche Einwürfe beunruhiget hat, berufen, ob nicht ein jeder, der die Pocken noch nicht gehabt, ſich vor denſelbigen fürchte, weil er weis, daß ſie ein jeder haben muß, und daß ſie gefährlich ſeyn; und daß hingegen, wer ſie einmal gehabt, ſich nicht mehr vor ſolchen fürchte, weil er weis, daß man ſie nicht das zweytemal bekömmt.

§. 6. Wenn die Pocken allezeit gutartig wären, ſo wäre es unnütz geweſen an die Einpfropfung zu gedenken; und wenn ſie allezeit bösartig geweſen wären, ſo hätte man die Einpfropfung nicht wagen dörfen: aber man ſahe, daß ſie zuweilen ſehr ſanft,

andere-

anderemal hingegen grauſam herrſchen, man beob⸗achtete die Umſtände, von welchen dieſer Unterſchied abzuhangen ſchien; man ſchloß hieraus, wenn man die Pocken in den Umſtänden: unter welchen ſie ſich günſtig erweiſen, mittheilen könnte, ſo würde man die Gefahr ausweichen. Der Schluß war ſehr rich⸗tig, und der Erfolg rechtfertigte denſelben.

§. 7. Die Vergleichung der natürlichen Pocken und der eingepfropften könnte auf keine Weiſe gründ⸗licher herausgebracht werden, als wenn man die Verzeichniſſe von zweyen Krankenhäuſern, deren das eine für die Kranken an den natürlichen Pocken, das andere, für die Kranken an den eingepfropften geweihet wäre, miteinander vergleichen würde, und dieſes hat man in London wirklich gethan. Die ausgezogenen Summen aus den Regiſtern von 20. Jahren zeigen, daß in dem Spital für die natürli⸗chen Pocken von neun Kranken zwey ſterben, hinge⸗gen in dem Spital für die eingepfropften ſtirbt von dreyhundert fünfundvierzig, nur einer.

Es iſt gewiß, daß die Pocken nicht aller Orten ſo mörderiſch ſind, als in dieſem Spital, und man muß ſich in dieſer Abſicht an die Beobachtungen des Herrn Jurin und Scheützer halten, und nach ihren Summen, die ſie aus verſchiedenen Todtenliſten ſo⸗wohl aus Städten als ab der Landſchaft ausgezo⸗gen, abnehmen, daß an den natürlichen Pocken

von

von 13. Perſonen, die damit angegriffen werden, zwey ſterben; es verhält ſich demnach die Anzahl der Todten zu den angegriffenen, in den natürlichen Pocken wie zwey zu dreyzehen, und in den eingepfropften, wie zwey zu ſechshundert neunzig, der Vortheil der Einpfropfung gegen die natürlichen Pocken verhält ſich wie 690. zu 13. oder wie $53\frac{1}{13}$ zu 1; und ich bin überzeugt, daß dieſe Rechnung den wahren Vortheil der Einpfropfung noch nicht erreichet, wenn ſolche durch geſchickte Aerzte angeordnet wird, welche allein dieſelbige nach wahren Einſichten leiten können: ich habe aber beſſer geglaubt, mich an dieſe Rechnung zu halten, damit ich allen Verdacht einer Partheylichkeit ausweiche. Uebrigens bietet ſich ſchon hier ein ſolch merklicher Vortheil an, daß der Einfluß nicht zweifelhaft ſeyn kann; und es wird zweifels ohne für einen jeden vernünftigen und zärtlichen Vater überzeugend genug ſeyn, wenn er weis, daß die Hoffnung, ſein Kind durch die Einpfropfung erhalten zu ſehen, ſich zu der Hoffnung die ihm der natürliche Lauf dieſer Krankheit übrig läßt, verhalte wie 53. zu 1. um ſeinen Entſchluß feſtzuſtellen, welchen Theil er ergreifen ſolle. Einem Landsherrn wird es genug ſeyn, zu wiſſen, daß von 690 Unterthanen wenigſtens 106. an den Pocken ſterben, da hingegen, wenn ſie eingepfropft würden, nicht mehr als zwey von dieſer Zahl ſter-

ben

ben würden, um ihn zum Entſchluß zu bringen, die Einpfropfung anzufriſchen. Die Erſparung von 104 Menſchen wird ihm gewiß kein verächtlicher Gegenſtand ſcheinen, wenn er in der That den Namen eines Vaters ſeiner Völker verdienet.

Wenn man wirklich nach den in Schottland gemachten Beobachtungen das ungünſtigſte Verhältniß für die Einpfropfung annehmen wollte, nach welchem einer von 164. eingepfropften ſterben ſoll; wenn man überdieſes noch um ein weniges die Sterblichkeit der natürlichen Pocken verringern würde, welches durch allgemeine Einführung der beſten Heilart in der That zu bewirken möglich wäre, und man dieſemnach auf 10. angegriffne nur einen Todten rechnete, anſtatt 1 auf 7. ſo würde die Erſparung allezeit 15 auf 164. und 64. auf 690 ſeyn.

Man muß nicht vergeſſen, wenn man die Vortheile der Einpfropfung abwiegt, daß nach dem eben angeführten die Todesgefahr nicht die einzige ſey, welche die natürlichen Pocken begleitet, ſondern daß dieſe zuweilen Folgen zurück laſſen, welche ſchlimmer ſind, als der Tod ſelbſt, und daß in Abſicht auf dieſe die Vortheile der Einpfropfung ſich noch in einem weit größern Verhältniſſe zeigen, als wir in Abſicht auf die Sterblichkeit feſtgeſetzt haben.

§. 8.

§. 8. Man hat einen ſtarken Band herausgegeben, den man das Marterbuch oder auch die Todtenliſte der Einpfropfung nennen könnte, in welchem man mit vieler Mühe alle Zufälle geſammelt hat, welche als eine Folge der Einpfropfung anzuſehen, oder welche nach der Einpfropfung vorgefallen, denn man hat in demſelben dieſen ſo nöthigen Unterſchied nicht beobachtet. Es ſind es aber die Werke der Einpfropfer ſelbſt, welche faſt alle Materialien zu dieſem Buche geliefert haben; indeſſen muß man ſich dadurch nicht erſchrecken laſſen, obgleich es beſtimmt zu ſeyn ſcheint, dieſe Wirkung hervorzubringen. Es beweißt nur, daß die Einpfropfung die Gefahr der Pocken nicht völlig wegräume, es hat aber dieſes auch kein vernünftiger Einpfropfer behauptet; vielleicht mag es einem Enthuſiaſten entfallen ſeyn, denn die Einpfropfung hat eben ſowohl ihre Enthuſiaſten, als ihre Feinde: allein dieſes ſchwächt, auf keinerley Weiſe die von mir feſtgeſetzte Wahrheit, nämlich, daß ſie dieſe Gefahren außerordentlich vermindere, eine Wahrheit, die unwiderſprechlich erwieſen iſt, und mit welcher ſich die Einpfropfer nur nicht mehr beſchäfftigen: Das Gebäude iſt, wenn ich ſo reden darf, unter Dach gebracht, und man ſiehet, ohne Furcht, öftern Stürmen zu, welche auf daſſelbige anſtoßen, wovon aber keiner daſſelbige zu erſchüttern vermag.

Nur

Nur eine blinde Unbehutſamkeit oder eine Unwiſſenheit der Einpfropfer kann derſelbigen ſchaden, denn es verhält ſich, wie ſchon gemeldet, und ich wiederhole es mit allem möglichen Nachdruck, mit der Einpfropfung, wie mit einer jeden andern menſchlichen Handlung; man kann ſich niemal einen glücklichen Erfolg verſprechen, wenn ſolche nicht mit Klugheit und durch fähige Hände verrichtet worden; es iſt nicht genug, nur einzupfropfen, um die Gefahren der Pocken zu entfernen, man muß zur rechten Zeit einpfropfen; ohne dieſes bleibt ein einziger Nutzen von der Einpfropfung übrig, daß die Beybringung des Gifts an dem Arm oder Schenkel ohne Gefahr iſt, hingegen der Eindruck des nämlichen Gifts, wenn es in den natürlichen Pocken mit der Luft oder Speichel auf einen innern Theil fällt, ſehr gefährlich iſt, und alſo durch die Einpfropfung dieſe Urſache der Gefahr ausgewichen wird; dieſe Urſache iſt auch ſehr wichtig, und zeiget ſich ſehr oft; daher auch die Ausweichung derſelbigen der Einpfropfung, auch wenn ſie ohne nöthige Sorgfalt und Zubereitung vorgenommen worden, merkliche Vortheile vor den natürlichen Pocken gegeben hat. Allein es bleiben noch ſo viel andere Urſachen der Gefahr übrig, daß ſich nicht zu verwundern iſt, wenn eine übel angeſtellte Einpfropfung, d. i. eine ſolche, bey welcher

cher man dieſe übrigen Urſachen aus der Acht gelaſſen, einen traurigen Ausgang genommen hat. Nur darinnen beſtehet das Geheimniß der Einpfropfung, daß man dieſe alle zu erkennen und auszuweichen wiſſe, ſo viel nämlich ſolches die menſchlichen Einſichten, welche allezeit ihre Schranken haben, zulaſſen. Es enthält zwey Theile, die Auswahl eines wohlbeſchaffenen Leibs und die Zubereitung eines ſolchen, dem hierzu die nöthige Beſchaffenheit fehlet.

§. 9. Die Regeln, welche uns in der Auswahl und Zubereitung leiten, gründen ſich auf die Beobachtungen, welche die Leibesbeſchaffenheit derjenigen kennen gelehrt, welche die natürlichen Pocken glücklich gehabt, und diejenige, bey welcher die Krankheit unglücklich geweſen.

Wenn man Perſonen vor ſich findet, dergleichen viele vorkommen, bey welchen alle günſtige Umſtände in der Leibsbeſchaffenheit ſich vereinen, ohne einige Beymiſchung der ungünſtigen, ſo hat man dieſe für natürlich zubereitet anzuſehen.

Es giebt andere, welchen einige Umſtände an der nöthigen Beſchaffenheit fehlen: in dieſem Falle wendet der Einpfropfer die Mittel an, deren Wirkſamkeit ihm die Erfahrung ähnlicher Fällen erwieſen hat, um ſelbige zuwegezubringen; und

da die Kenntniß dieſer nachtheiligen Umſtänden und der Hülfsmittel gegen dieſelbigen, eine Kenntniß der ganzen Arzeneykunſt vorausſetzet, ſo zeigt ſich deutlich, warum nur die Aerzte im Stande ſeyen, zu erklären, ob eine Perſon zur Einpfropfung tüchtig ſey oder nicht, und die Zubereitung einzurichten.

Wenn die widrigen Leibesumſtände, welche die Pocken hätten gefährlich machen können, ausgereutet ſind, und eine Perſon die phyſiſche Anlage, welche zu einem glücklichen Gang der Krankheit nothwendig iſt, erhalten hat, ſo iſt ſie wirklich zubereitet.

Diejenigen, von welchen der Einpfropfer urtheilen muß, daß man ihnen auf keinerley Weiſe die nöthige Leibsbeſchaffenheit zuwegebringen kann, ſind vollkommen untüchtig zu achten, und es iſt nicht erlaubt, bey ſolchen den Zeitpunkt einer Krankheit zu beſchleunigen, welche wahrſcheinlicher Weiſe ihnen verderblich ſeyn muß. Ueber alles muß man ſich hüten, daß man die Einpfropfung nicht für ein Arzenenmittel anſehe; es iſt zuweilen begegnet, daß die Pocken als ein ſolches gewirkt, und eine ſchwächliche Geſundheit wieder hergeſtellet haben: aber man kann dieſe Wirkung nicht mit einer Gewißheit vorherſehen, daß man ſie zu einem Beweggrunde brauchen dörfte, eine ſolche Cur zu wagen.

wagen. Dergleichen Unklugheiten haben die erſten Unglücke der Einpfropfung hervorgebracht, und bringen noch immer dieſelbige in einen ſchlimmen Ruf: man wendet ſie an, eine unheilbare Hektik zu heilen, und ſie befördert den Tod; und ſie ſollte nun für das verlohrne Leben büßen.

§. 10. Die Urſachen der Gefahren der Pocken laſſen ſich unter einige Claſſen bringen.

1) Das Alter, dieſes iſt ſo viel beſſer, in ſo fern die übrigen Umſtände gleich ſind, je jünger es iſt, denn die Gefahren wachſen mit den Jahren; inzwiſchen ſiehet man zuweilen Greiſen, welche ſie ſehr ſanft gehabt, und man hat die Einpfropfung mit gutem Erfolge vorgenommen von einem Alter von 3. Monaten bis auf ein Alter von 62. Jahren.

2) Die Verwicklung anderer Krankheiten, ſeyen es hitzige, oder langwierige, unter welchen ich auch bey dem Frauenzimmer ihre monatliche Reinigung, die Schwangerſchaft, und die Geburt mit begreife, und für alle übrige Menſchen den Gebrauch gewiſſer Mittel, welche, wenn ſie vor den Pocken genommen worden, dieſelbigen zu verſchlimmern geſchienen.

3) Die Luft. Es iſt ſicher, daß es Orte giebt, in welchen dieſe Krankheit ſchlimmer iſt, als

an andern Orten; außerordentlich heiße oder kalte Witterung vermehret die Gefahr, wenn ſolche ein wenig beträchtlich iſt: denn auf die ganz leichten Pocken vermag alle Witterung der verſchiedenen Jahrszeiten nichts. Zuweilen herrſchen Seuchen von andern ſehr allgemeinen Krankheiten, welche, wenn ſie ſich bey einigen Perſonen mit den Pocken verwickeln, deren Gefahr ungemein vermehren.

4) Die Furcht. Es iſt bekannt, daß ſolche alle Uebel verſchlimmere, und wenn man dieſe Krankheit fürchtet, ſo vermehret ſich dieſe Empfindung mit den Jahren: und ſie hat die allerbetrübteſten Einflüſſe, wenn man zu einer Zeit angegriffen wird, wo die Krankheit ſchlimm iſt, wo man ſich ohnedem nicht wohl befindet, wo die Umſtände nicht günſtig, und man ſich von dem einzigen Arzt entfernt befindet, welchem man ſein ganzes Zutrauen geſchenkt hat. Der Verdruß dieſe Krankheit zu einer Zeit zu bekommen, wo man mit wichtigen Geſchäfften überhäuft iſt, die keinen Aufſchub leiden, kann ebenfalls das Uebel ſehr verſchlimmern.

5) Die Beraubung guter und Ueberfluß von ſchlimmer Beyhülfe.

§. 11. Man ſiehet aus dem angeführten, wie ſehr die Umſtände die Pocken verſchlimmern können,

nen, auch wenn eine Perſon ſolche zu andrer Zeit ganz glücklich gehabt hätte, und daß dieſemnach der große Vortheil der Einpfropfung darinnen beſtehe, daß man die Krankheit zu einer Zeit mittheile, wo keiner dieſer Umſtänden vorhanden iſt. Dieſe Abweſenheit aller widrigen Umſtänden muß auch die eigentliche Zeit zu dieſer Operation beſtimmen.

§. 12. In Abſicht auf das Alter kann man die Kinder, entweder in den erſten Monaten ihres Lebens einpfropfen, ehe ſie von dem Zahnen Beſchwerden leiden müſſen, welches in Aſien üblich, wie auch in einigen Orten von Engelland, welches auch von ſehr großen Aerzten angeprieſen worden; gegen welches ich aber allezeit einige Zweifel ernähre, welche mir noch nie erlaubt nach dieſer Art zu verfahren; oder man pfropfet ſie ein, nachdem die 20. erſten Zähne hervorgeſproſſen ſind, bis in das Alter von 12. oder 13. Jahren, auch noch ſpäter, wenn es vor dieſer Zeit unterlaſſen worden. Allein in Abſicht auf die Töchter iſt es undienlich, die Einpfropfung von dem Alter oder vielmehr von dem Zeitpunkte an, vorzunehmen, in welchem ſich die wichtige Veränderung zu zeigen anfängt, die oft ſehr lange dauert, von der Entwicklung ihrer Zeitigung an bis die monatliche

Reinigung ſich gezeiget, und in ihre richtige Ordnung geſtellet hat. Obgleich bey den Jünglingen dieſe Veränderung ſich nicht ſo deutlich zeiget, ſo hat ſie doch auch bey denſelbigen ſtatt, und iſt bey einigen mit ziemlich empfindlichen Zufällen begleitet: deswegen die Klugheit erfordert, daß man bey gewiſſen Perſonen die Einpfropfung nicht in dieſen Zeitpunkte des Lebens ſetze.

In Abſicht auf die Geſundheit ſoll man die Zeit erwählen, wo ſich eine Perſon ganz wohl befindet, ohne daß ſich jener Ueberfluß der Kräfte äußere, welcher bey dem Anfalle eines Entzündungsfiebers ſchädlich ſeyn muß: dieſem Falle muß man durch die Zubereitung zu begegnen ſuchen.

In Abſicht auf die Luft, muß man den Zeitpunkt auswählen, wo die Jahrszeit am meiſten gemäßigt iſt. In meinem Vaterlande fand ich den Anfang des Herbſts oder vielmehr das Ende des Sommers vorzüglich; weil ſich gemeinlich die Kinder in dieſer Jahrszeit beſſer befinden als in dem Frühjahr; die freye Luft in deren ſie gelebt, die Bewegungen, die ſie ſich gegeben haben, die Früchte welche ſie genoſſen haben, geben ihnen eine viel beſſere Leibsbeſchaffenheit, als ſie an dem Ende des Winters haben, einem Zeitpunkt, wo ſie oft Beſchwerden leiden, und welcher eben deswe-

gen mehr Sorgfalt in der Zubereitung erheiſchet, als zur Herbſtzeit. Wenn man an einem Orte lebt, wo die Pocken immer von ſchlimmer Art zu ſeyn pflegen, ſo iſt zu vermuthen, daß ſolches von einem immer fortdaurenden Fehler der Luft herrühre, und man muß nach einem andern Orte gehen, ſich einpfropfen zu laſſen.

Man muß ſich auch nicht an dem Orte ſelbſt einpfropfen laſſen, wo eine ſehr tödtliche Seuche von den Pocken herrſchet.

Wenn eine andere epidemiſche Krankheit herrſchet, muß man Achtung geben, ob ſolche die Kinder angreife: wenn ſolches nicht iſt, ſo kann man ohne Sorge die Einpfropfung vornehmen; im Gegentheile muß man ſie aufſchieben, oder die Kinder anderswohin verlegen; oder wenn keines von beyden möglich iſt, ſo muß man der Zubereitung, welche ihre Leibesbeſchaffenheit erheiſchet, auch noch die Mittel beyfügen, welche wir zur Vorbauung epidemiſcher Krankheiten angezeiget haben.

Wenn die Seuche ganz allgemein iſt, oder wenn ſich verſchiedene Arten auf einmal zeigen, und die Menge der Kranken eine ungeſunde Luft erweißt, muß man gar nicht einpfropfen. Ich habe ſolches aus dieſer Urſache in dem Frühlinge 1766. in Lauſanne nicht thun wollen.

§. 13. Nach allem dem, was ich bishero angeführet, kann dasjenige, was mir noch von der Zubereitung zu ſagen übrig bleibet, ſehr kurz ſeyn; weil ich mir nicht vornehme, welches ich noch einmal wiederholen muß, die Eltern ſelbſt in den Stand zu ſtellen, ihre Kinder einzupfropfen; es wäre dieſes für ſie ein allzufreches Unternehmen; mein Zweck gehet nur dahin, ihnen den Nutzen dieſer Operation zu verſchaffen: indem ich ihnen die Beweggründe anzeige, die aus der Natur der Sachen und aus der Erfahrung hergenommen ſind, und denjenigen Perſonen, deren Beruf ſie auffordert, dieſe Handlung zu leiten, auch wenn ſie ſolche niemal vorgenommen haben, die wichtigſten Vorwürfe vor die Augen zu legen, auf welche ſie vornämlich ihre Aufmerkſamkeit richten müſſen.

§. 14. Wenn eine Perſon das bequemſte Alter von drey bis zehen oder zwölf Jahren hat, und ſie ſich anbey wohl befindet, ſo machen eine Verminderung der Speiſen, und eine Wahl von denſelbigen, daß ſie weder allzunahrhaft, noch fett, noch geſalzen oder ſcharf ſeyen, welche vierzehen Tage lang oder drey Wochen fortzuſetzen; ein gänzliches Beyſeitsſetzen von allem Wein und Coffee, wenn ſie in dieſem Alter ſchon daran gewöhnt zu ſeyn das Unglück haben; laue Fußbäder die ganze Zeit

über,

über, oder auch wenn die Haut nicht weich genug ſcheint, fünf bis ſechs ganze Bäder, und endlich den Tag vor der Operation ein Purgirmittel, die ganze Zubereitung aus. Die Wahl der Speiſen beſtehet vornämlich darinnen, daß man ihnen nur ſehr wenig, und nur von weiſſem Fleiſche gebe; hingegen ſie am meiſten von guten Kräutern und Baumfrüchten leben, und ſie nichts anders trinken laſſe, als Waſſer, oder Waſſer mit Milch vermiſcht, oder Molken. Man kann hierüber dasjenige nachſehen, was ich §. 220. von einer dienlichen Zubereitung zu einem glücklichen Gang der natürlichen Pocken angeführet habe.

Wenn ein Kind ungemein ſtark und vollblütig ſcheint, ſo muß man eine oder zwey Aderläßen vornehmen, und es Morgens und Abends über die ganze Zeit der Zubereitung ein wenig Salpeter nehmen laſſen; dieſe Vorſorgen ſind nöthig, einer Entzündung vorzubauen, welche ſonſt das Pockengift in ſtarken Körpern ſehr leicht erwecken kann.

Indem ich aber die Lebensordnung einſchärfe, ſo muß ich auch einſchärfen, daß man ſolche nicht allzuweit treibe: Ein Kind ſoll am Ende der Zubereitung ſich leichter und munterer befinden; aber es ſoll ſeine Kräfte nicht verlohren haben. Man hat durch eine überſpannte Lebensordnung die Geſundheit vieler Kinder zerrüttet, und ihnen inſonderheit den Magen verdorben.

Ich will hier die Kennzeichen einer vollkommenen Geſundheit nicht anführen, diejenige, welche die Einpfropfung beurtheilen ſollen, kennen ſie ſchon; ich will nur ſo viel ſagen, daß ich allemal ohne Furcht die Einpfropfung vorgenommen habe, wenn ich Kinder vor mir hatte, die munter waren, ordentliche Luſt zum Eſſen, einen ruhigen Schlaf, einen ſüßen Athem, und weichen Bauch hatten, und welchen die Haut leicht heilete, wenn ſie verletzt worden.

§. 15. Wenn ſich ein Kind, bey welchem man die Einpfropfung vornehmen will, nicht wohl befindet, ſo muß man anfangen, ſeine Geſundheit wieder herzuſtellen, ehe man darauf denkt, ob man die Operation vornehmen ſoll oder nicht; allein die hierzu dienliche Mittel ſehen nicht eigentlich auf die Einpfropfung beſonders, ſondern ſie beziehen ſich auf die ausübende Arzeneykunſt überhaupt, und ſetzen eine genaue Kenntniß derſelben voraus.

Es giebt einen ſehr ſchweren Fall; wenn es um Kinder zu thun iſt, in deren Familien die Pocken bisher ſehr mörderiſch geweſen, und verſchiedene Brüder oder Schweſtern weggeraffet haben. Ehe man mit dergleichen die Einpfropfung vornimmt, muß man der Urſache dieſer Gefahr ſicher ſeyn, aber dieſe erheiſchet eine ſehr ſchwere Unterſuchung;

ſuchung; vielleicht iſt es unmöglich, wenn man nicht ſelbſt den Anlaß gehabt, die Krankheiten eines von den verſtorbenen zu beobachten. Wenn man dieſe Urſach entdecket hat, ſo muß man ſolche lange mit den dienlichen Mitteln beſtreiten; und dieſe ſind zuweilen der kühlenden Lebensordnung ganz entgegengeſetzt, welche die gewöhnliche Zubereitung geſunder Kinder erfordert.

§. 16. Ich muß auch etwas von der Operation ſelbſt ſagen, man macht zwey Einſchnitte in die Haut, eine an jedem Arm, oder an jedem Schenkel, ich ziehe die Schenkel vor; dieſe Einſchnitte müſſen 15. bis 16. Linien (ein wenig mehr als ein Zoll) lang ſeyn; man bedient ſich hierzu einer Lanzete, oder welches mir vorzüglich bedünkt eines ſcharfſchneidenden Biſtorie, der Einſchnitt muß aber gar nicht tief gemacht werden, er iſt hinlänglich, wenn man nur im Grund ein Ausſchwitzen von ein wenig Blut bemerkt; wenn das klare Blut aus der Wunde fließt, iſt die Operation weniger gut gemacht.

In dieſen Einſchnitt legt man einen Faden, welcher den Eiter von den Pocken eingeſchluckt hat, man bedeckt ihn hernach mit einem Diapalmapflaſter, und befeſtigt ſolches mit einer Compreſſe und einer Binde, welche genugſam angezogen ſeyn ſoll, damit

mit alles in ſeiner Lage bleibe. Man läßt es auf dieſe Weiſe 24. bis 36. oder 48. Stunden, hieran iſt wenig gelegen. Wenn, nachdem man den Faden herausgenommen, die Eiterung der Wunden beträchtlich iſt, ſo legt man in ſolche ein wenig Carpie, wenn ſie aber nicht beträchtlich iſt, ſo unterläßt man es, bis ſie beträchtlich wird, und legt nur das Pflaſter mit der Compreſſe und Binde an, und fährt mit dieſem einfachen Verband alle 24. Stunden einmal fort, ſo lang die Eiterung dauert, wovon der Zeitraum ſehr verſchieden iſt.

In Abſicht auf den Faden, den man in die Wunde legen ſoll, und welcher eigentlich den Keim der Krankheit in ſich enthält, muß man einen *weichen* Faden wählen, denſelbigen vielfach zuſammen legen, und nur ſchwach drehen, hernach mit vieler Genauheit in den Eiter eintauchen, indem man ihn durch etliche Blattern hin und her ziehet; es müſſen zu dieſem Ende Blattern gewählt werden, welche groß und wohl zeitig, von einer guten Art und aus einem geſunden Körper genommen ſind, die Blatter muß nur mit einer Nadel oder Scheer geöffnet worden ſeyn. Wenn der Fade wohl eingetaucht, ſo wickelt man denſelben in Schreibpapier ein, und bewahrt ihn in einer wohl verſchloßnen Büchſe. Ich habe mich ſchon Faden bedient, welche vor 26. Monaten zubereitet worden, und ſie thaten eine ſehr

gute

gute Wirkung; oft habe ich von 8. oder 10. Monaten gebraucht und ſie gut befunden; allein überhaupt iſt es beſſer, daß ſie nicht über 3. oder 4. Monat alt ſeyen.

§. 17. Nach der Operation fährt das Kind einige Tage fort ſich ganz wohl zu befinden; man ſetzt die gleiche Lebensordnung fort wie bey der Zubereitung, und bey ſchöner Witterung läßt man es an die freye Luft gehen; wenn die Kinder noch ſehr jung ſind, muß man ſich vorſehen, daß ſie ſich nicht durch einen Fall oder Stoß verletzen, dem ſie durch ihre Lebhaftigkeit und damit verbundene Schwachheit ausgeſetzt ſind, da dergleichen Unfälle in dieſen Umſtänden viel ſchädlicher ſeyn können als andere male.

Zuweilen empfindet man ſchon den vierten gemeiniglich den fünften oder ſechsten Tag einen Schmerz unter den Achſeln, wenn man die Einpfropfung an dem Arm vorgenommen, oder in den Leiſten, wenn ſolches an den Schenkeln geſchehen, dieſer iſt mit einer leichten Geſchwulſt der Drüſen an dieſen Theilen begleitet; er dauert ſelten zween ganze Tage und iſt eine ſichere Probe, daß die Pocken erfolgen werden. Zuweilen erfolgen ſie auch ohne dieſen Schmerz; allein ich habe noch kein Beyſpiel geſehen; daß die Pocken nicht erfolgt ſeyen, wenn dieſer Schmerz zugegen geweſen.

Den 6ten, 7ten oder 8ten Tag, zuweilen auch noch ſpäter fangen die Eingepfropften an über Ermüdung, Niedergeſchlagenheit, Ekel und Unruh, zu klagen, und wenn ſie ſehr jung ſind, ſo werden ſie ganz ſchläferig; hiezu kommt ein leichtes Fieber, Kopfſchmerzen, zuweilen auch Durſt; alsdenn bleiben ſie in dem Zimmer, und verlieren die Luſt auszugehen. Von dieſem Moment an muß man ihnen nichts als Haber- oder Gerſtengrütze geben, oder von einigen andern Speiſen, welche §. 37. und 38. anzeigen, man läßt ſie ein leichtes Thee von dienlichen Blüthen nehmen, von Holder, Lindenblüthe, Borretſch mit ein wenig Milch; oder, wenn ihnen dieſe Getränke widerſtehen, von purem Waſſer mit Milch; wenn ihnen auch die Milch widerſtehet, giebt man Waſſer mit ein wenig Syrop, oder auch reines Waſſer, wenn man es gut haben kann.

Der Schweiß iſt gemeiniglich in dieſem Zeitpunkt häufig, und nach 48, 60 bis 72. Stunden kommen die erſten Pocken zum Vorſchein, und dieſes gemeiniglich in dem Geſichte. So bald ſie ſich zeigen, befindet ſich der Kranke wieder viel beſſer; der Ausbruch daurt fort, das Wohlbefinden nimmt zu, und oftmals iſt denſelbigen Tag das Fieber weg, und die Luſt zum Eſſen ſtellt ſich wieder ein. Man kann alsdenn den Speiſen, von welchen wir vorhin geredet haben, ein wenig Brod beyfügen; aber

man

man muß hernach von dieſer Lebensordnung nicht abweichen, bis der größte Theil der Blattern abgetrocknet iſt, alsdenn purgiert man den Kranken und fängt hernach an, ihm ein wenig Fleiſch zu geben, und man führt ihn hierauf wieder nach und nach zu der gewohnten Lebensordnung.

§. 18. Wenn das Fieber im Anfang ein wenig ſtark iſt, voraus aber wenn es mit Kopfſchmerzen, Hang zum Schlaf oder Lendenſchmerzen begleitet iſt, giebt man ein Clyſtier. Ein höherer Grad von Fieber, bey einem ſtarken Kind oder bey einem Erwachſenen, erheiſcht eine Aderläſſe, öftere Clyſtiere, laue Fußbäder, Salpeter, Mandelmilch; dieſe Mittel ſtillen daſſelbige gar bald.

Zuweilen zeigt ſich bey Kindern von drey Jahren, ſelten über dieſem Alter, ein oder zween Anfälle von Gichtern bey der Annäherung des Ausbruchs; allein ſie erheiſchen keine beſondere Vorſorge.

§. 19. Die gemeine Zahl der Pocken iſt zwiſchen 50 und 400. Ich habe ſehr oft weniger als 50. geſehen; und 4 bis 5 mal, ſo viel als immer in der zahlreichſten Art abgeſonderter Pocken.

Wenn weniger als 50. Blattern ſich zeigen, ſo veranlaßt die Eiterung keine merkliche Vermehrung der Geſchwindigkeit des Pulſes. Wenn aber mehrere vorhanden ſind, ſo hat man gemeiniglich ein wenig

nig Fieber und Unruhe; ein Clyſtier hilft in dieſen Umſtänden geſchwinde.

Wenn die Anzahl der Blattern ſehr beträchtlich iſt, ſo wird das Eiterungsfieber merklich, wie in einer zahlreichen Art der abgeſonderten Pocken; allein nach dem Verhältniß der Anzahl der Blattern, iſt das Fieber, ſo weit ſich ſolches ſpühren läßt, allemal weniger ſtark als in den natürlichen Pocken, weil die nämliche Anzahl der Blattern in einem Körper welcher durch die Zubereitung erweicht und verſüßet worden, weniger Reitzung veranlaßt als in einem andern. Einige Clyſtiere, ein wenig Manna, Caßien oder Tamarinden helfen hier ſehr gut, und in dieſem Falle muß man die Anleitungen befolgen, welche §. 214. angezeigt worden, und die Blattern öffnen, nach dem Rath den ich §. 216. für die natürlichen Pocken gegeben habe. Ueberhaupt muß man die künſtlichen Pocken wie die natürlichen beſorgen, da ſie von denſelbigen nur in dem Grad verſchieden ſind.

§. 20. Dieſes iſt nun alles, was ich in dieſem Werke über dieſe Operation zu ſagen nöthig fand, da ich mich anderswo weitläuftiger ausgedehnt habe; ich werde mich auch noch weitläuftiger in der zweyten Ausgabe der gerechtfertigten Einpfropfung ausdehnen.

Seit mehr als 12. Jahren, da ich die Einpfropfung ausübe, habe ich keinen einzigen Kranken gehabt, bey welchem die Krankheit auch nur die geringſte Gefahr gezeigt hätte; nicht einen einzigen bey welchem ſich ſchlimme Folgen gezeigt hätten: und nicht einen einzigen, der nicht immer ſehr vergnügt geweſen, daß er ſich habe einpfropfen laſſen.

Man hat ſie viel ſeltener allein mit gleichem Erfolge in Zürich, Bern, Baſel, Neufchatel, Winterthur und faſt in allen Städten von der Wadt angewendet.

Je mehr ich ſie ausübe, je mehr werde ich von ihrem Nutzen überzeugt, und zugleich von der Nichtigkeit der Einwürfen ihrer Gegner; ſie verbannen wollen, weil ſie nicht gänzlich alle Gefahr einer ſehr grauſamen Krankheit zerſtöret, verräth Mangel an Vernunft; ſie zu verbannen oder verdächtig zu machen, weil ſie durch vorwitzige oder unwiſſende Köpfe übel angewendet worden, ſtreitet wider die Billichkeit, und verräth einen Partheygeiſt, der allezeit blind und ſchändlich iſt.

§. 21. Man erlaube mir hier ein Gleichniß zu wiederholen, deſſen ich mich in einem Werke bedienet habe, welches vor 6. Jahren an das Licht getreten, (in einem Schreiben an Herrn Haen),

Haen), und welches von Kennern gebilliget worden.

„Ein unwiderrufliches Schickſal unterwirft „die Einwohner eines Landes einem Geſetze, daß „ein jeder einmal in ſeinem Leben über ein ſehr „ſchmales Bret gehen ſoll, unter welchem ein tie„fer Waldſtrom mit großem Ungeſtüm und „Schnelligkeit durchfließt. Die Erfahrung von „10. Jahrhunderten hat gelehrt, daß von 10. „Perſonen, welche dieſes thun, wenigſtens einer „fällt und ertrinkt; derjenigen zu geſchweigen, wel„che zwar fallen, aber noch errettet werden, inzwi„ſchen aber ſich an den Felſen ſtoßen, mit welchen der „Waldſtrom angefüllt iſt, und oft ihr ganzes Le„ben durch Schwachheiten behalten, welche ihnen „das Schickſal der Ertrunkenen beneidungswerth „machen.

„Die nämlichen Beobachtungen, welche die „Gefahr dieſes Uebergangs bewieſen haben, ent„deckten auch die Urſachen der Gefahr. Man „ſahe, daß viele durch die Furcht zum Fallen „gebracht wurden; andre, weil ſie zu ſchwer wa„ren und dem Bret eine falſche Bewegung bey„brachten; die dritten, weil ſie bey dem Ueber„gang von einem Schwindel oder einer Ohnmacht „oder der Epilepſie überfallen worden; die vier„ten, weil das Bret mit Eis überzogen war; die

„fünf-

„ fünſten wurden durch einen heftigen Windſturm „ von dem Bret geworfen; andere giengen zu „ Grunde, weil ſie dieſe Reiſe zu Nacht unternah- „ men; verſchiedene ſchwangere Weiber fielen, weil „ es ihnen ſchwer ward den Körper im Gleichge- „ wicht zu erhalten, und auf den Ort zu ſehen, „ wo ſie die Füße abſetzen ſollten. Eine große „ Anzahl ward ein Opfer der vielen Einſchlägen, „ welche von guten Leuten aus den beſten Geſin- „ nungen, aber ohne Einſichten, dergleichen nur gar „ zu viel ſich finden, empfohlen worden.

„ Es machte jemand darüber ſeine Anmerkun- „ gen und ſprach: da doch der Uebergang nicht „ nothwendig tödtlich iſt, ſondern nur durch zu- „ fällige Umſtände ſo gefährlich wird; weil wir „ doch alle dieſen Weg einmal nehmen müſſen, „ und wenn wir ihn einmal gemacht, ſolchen ſehr „ ſelten ein zweytes mal nehmen müſſen; ſo wollen „ wir zu einem Geſetze annehmen, daß jedermann „ nur in einer gewiſſen Zeit, wenn alle ungünſtige „ Umſtände abweſend ſind, den Weg vornehme, „ und zwar 1. ehe man die Gefahr kennen ge- „ lernt. 2. Ehe man gar zu ſchwer geworden. „ 3. In einer Zeit, in welcher man auf dem Weg „ keinen Anfall einer Krankheit zu beſorgen hat. „ 4. Wenn das Bret nicht gefroren iſt, und kein „ Sturmwind bläſet. 5. Am hellen Tag. 6. Für

„das Frauenzimmer; wenn ſie ſicher ſind, daß
„keine Schwangerſchaft vorhanden. 7. Jeder-
„mann ſoll ſich eines Führers bedienen, welcher
„die Zeit des Uebergangs beſtimmen ſoll. Alle
„vernünftige Menſchen und redliche Burger, wer-
„den den Nutzen dieſes Vorſchlags fühlen; man
„wird ihn in Ausübung bringen und finden, daß
„er die glücklichſten Folgen haben werde, ſo daß
„anſtatt, da bisher von 10. einer zu Grunde ge-
„gangen, nur ein einziger von 200. zu Grunde
„gehen wird. Da die Sache ſich alſo verhält,
„iſt es zu vermuthen, daß ein vernünftiger Vater,
„der ſeine Kinder wahrhaftig liebet, nicht glau-
„ben ſollte, ſeine Pflichten zu erfüllen, und den
„Bewegungen einer erleuchteten Zärtlichkeit zu
„folgen, wenn er ſie über das Bret in der gün-
„ſtigen Zeit gehen läßt, wenn ſchon einer von
„200. in Gefahr kommt, und nicht lieber war-
„ten will, bis ſie von dem Schickſal geführt wer-
„den, wo allemal von 10. einer zu Grund ge-
„het. Wenn dieſes Gleichniß richtig iſt, ſo dunkt
„mich es ſeye ſehr ſchwer dem Schluß zu wider-
„ſtehen.

Von

Von der Einpfropfung der Maſern.

§. 22.

Ich habe oben §. 229. geſagt, daß man auch die Maſern eingepfropft habe, und ich ſoll hier von dieſer Gewohnheit handeln, welche man Herrn Fr. Home einem berühmten Arzt aus Edimburg zu danken hat, aus einem Ort, wo die Maſern oft ſehr ſchlimm ſind, und auch in den Zeiten wo man ſie noch für ziemlich gutartig anſiehet, den zwölften Theil der Kranken hinreißen.

Herr Home hoffet, daß man durch die Einpfropfung 1. die Sterblichkeit vermindern wo nicht gar aufheben könnte; 2. daß man dem Huſten vorbauen könnte, welcher den Kranken gräuliche Beſchwerden erweckt, und davon abhanget, daß der erſte Eindruck des Gifts ſich auf den Lungen äußert, wohin es mit der Luft gebracht wird. 3. Daß man die Augenbeſchwerden verhindern könnte, ſo wie andre traurige Folgen, welche die Maſern nur gar zu oft nach ſich zurück laſſen. Er hatte das Vergnügen ſeinen Hoffnungen durch den Erfolg entſprochen zu ſehen.

§. 23. Da ſich bey den Maſern kein Eiter befindet, ſo bediente ſich Herr Home des Geblüts ſelbſt, ſolche zu verpflanzen; zu dieſem Ende laßt er einer Perſon, welche mit dieſer Krankheit befallen iſt, an

dem Ort, wo ſich die meiſten Blattern befinden, einen leichten Einſchnitt machen. Hierzu wählt er ſich die Zeit wo die Blattern das lebhafteſte Ausſehen haben; er tauchet ein wenig Baumwolle in das ausflieſſende Geblüt ein, und bedienet ſich hernach dieſer Baumwolle die Krankheit mitzutheilen. Er macht auch zween Einſchnitte, wie bey den Pocken, allein ein wenig tiefer, weil er nöthig findet, daß ſie bluten, und daß man das Blut eine Viertelſtunde lang flieſſen laſſe, ehe man die Baumwolle auflegt. Wenn dieſes geſchehen, wird der Verband gemacht, wie bey den Pocken, nur mit dem Unterſchied, daß man die Baumwolle 3. Tage lang liegen läßt, ehe man ſie wegnimmt; allein ich finde Urſach zu glauben, daß das lange liegen bleiben der Baumwolle, wie die Tiefe des Einſchnitts überflüßig ſeye.

§. 24. Herr Home machte die erſte Einpfropfung den 21. Merz 1758. an einem Kind von 7. Monaten, welches an dem Kopf und auch über den ganzen Leib einen ſtarken Ausbruch bekam mit einem Fluß hinter den Ohren, da es ſich im übrigen ſehr wohl befand; er hatte es mit Baumwolle eingepfropft, die nur 2. Tage vorher eingetaucht worden.

Das Kind fieng den 27ſten oder den 7ten Tag nach der Operation an krank zu werden; es bekam ein wenig Fieber, Hitze, Unruhe, Nieſſen zu wie-

der-

derholten malen, es huſtete aber in allem nur 6 bis 7 mal, und hatte nicht die geringſten Beſchwerden in den Augen. Der Ausbruch fieng den 29ſten an, und trocknete den 2ten Aprill, die Krankheit der Haut heilte vollkommen, und das Kind befand ſich ſehr wohl.

§. 25. Eine Folge von andern Beobachtungen belehrte Herrn Home. 1) Daß man kein Blut gebrauchen ſolle, welches man länger als 10 Tage verwahret; weil es ſeine Kräfte zu verlieren ſcheint. 2) Daß die Zeit, in welcher ſich das Gift zu entwickeln anfangt, auf den 6ten oder 7ten Tag falle; dieſe Zeit ſcheint beſtimmter zu ſeyn als bey den Pocken. 3) Daß die eingepfropften Maſern viel gelinder ſeyn als die natürlichen; weil man nicht an denſelben ſtirbt; das Fieber, die Entzündung, die Unruhe nicht auf den gleichen Grad ſteigen; viele Kranke gar nicht huſten, andere ſehr wenig; und weil man keine Schleichkrankheiten auf dieſelbigen folgen ſiehet, welche ſo oft auf die natürlichen Maſern folgen. Obgleich zuweilen eben ſo öfters Nieſen und Ueberfließen der Augen erfolgen, ſo lange die Krankheit in ihrer größten Stärke iſt, ſo verlieren ſie ſich doch vollkommen, wenn die Maſern abgetrocknet ſind.

Die Wunden eitern nicht ſo lange als in den eingepfropften Pocken.

§. 26. Man ſiehet aus dem geſagten, daß man in einem Lande, wo die Maſern ſich ſo ſchlimm zeigen wie in Schottland, verpflichtet ſey ſolche einzupfropfen. Hingegen in Låndern wo ſolche gutartiger ſind, iſt die Einfůhrung dieſer Gewohnheit weniger nothwendig, hingegen wůrde ſie nůtzlich ſeyn, weil ſie den Kindern einen ſehr gefåhrlichen Huſten erſpahrt, und allen Folgen vorbauet, denen dieſelbigen in allen Låndern ausgeſetzt ſind.

§. 27. Da die gróßte Gefahr der Maſern von der Entzůndung der Lungen abhanget, und dieſe von der Abſetzung des Gifts auf dieſen wichtigen Theil, welche man ausweichen kann, wenn man das Gift in einen åußern Theil bringt; ſo zeigt ſich ganz deutlich, daß die Einpfropfung den gróßten Vortheil von ſich ſelbſt ziehe, ohne daß eine ſo ſorgfåltige Zubereitung nóthig wåre, wie bey den Pocken. Indeſſen muß man dieſe nicht gånzlich aus den Augen ſetzen; allein da dieſe Zubereitung ſich auf die gleiche Grundſåtze ſtůtzet, wie bey den Pocken, ſo wåre es ohne Nutzen, wenn ich hier dasjenige wiederholen wollte, was ich oben davon geſagt habe.

Zweytes

Zweytes Capitel.

Von den Schleichkrankheiten, oder langwierigen Krankheiten.

§. 28.

Ich ſetze mir nicht vor, von den Schleichkrankheiten oder chroniſchen Uebeln zu handeln, und ich widme dieſes Capitel nur einigen Anleitungen, welche in gewiſſen Fällen der Erzeugung derſelbigen vorbauen, in andern ihren Fortgang hemmen, oder ihre Zufälle verringern können.

§. 29. Die Schleichkrankheiten haben viele und verſchiedene Urſachen; und die nämliche Urſach kann verſchiedene Krankheiten erzeugen, je nachdem ſie einen Theil angreift. Es ſind wenige Theile, in welchen ſich nicht Steine erzeugten, oder welche nicht ſcirrhöſe worden ſeyen; allein die Steine und Verhärtungen oder Sçirrhen erzeugen ſehr verſchiedene Zufälle, je nachdem ſie ſich in den Lungen, oder in der Leber oder in den Nieren befinden. Ich will dieſe Urſachen nicht durchgehen: nur will ich ein Wort ſagen von einigen derſelben, welche am meiſten vorkommen, und von einigen der gemeinſten Krankheiten.

§. 30. Es giebt Perſonen, welche von der Geburth an ſehr ſchwach ſind, und eine zarte

Leibsbeſchaffenheit haben, die ſie durch das ganze Leben behalten; dieſe haben keine Kräfte, ſie genießen niemal ein vollkommen Wohlſeyn. Denn, weil ſie gegen alle Eindrücke außerordentlich empfindlich ſind, ſo können auch die leichteſten Urſachen ſelbige in ein Uebelbefinden ſtürzen. Der geringſte Fehler in der Beſchaffenheit oder der Menge der Speiſen, die Veränderungen der Witterung, eine nur ein wenig übertriebene Bemühung, die geringſte Unordnung in dem Schlaf, die leichteſte Gemüthsunruhe, erzeugen alſobald eine merkliche Abänderung in ihrer Geſundheit; und obgleich ſie keine genugſam beſtimmte Krankheit haben, ſo befinden ſie ſich dennoch niemals wohl.

§. 31. Eine gute Art der Erziehung der Kinder kann vieles beytragen, die Fehler der angebohrnen Leibsbeſchaffenheit zu verbeſſern; und man kann aus ſehr ſchwachen Kindern, ſehr geſunde Menſchen machen. Vielleicht theile ich einmal der Welt die Schlüſſe aus einer Menge Beobachtungen, die ich über dieſe wichtige Materie gemacht, mit. Dermalen will ich den Leſer nur auf dasjenige verweiſen, was ich in dem 27ſten Capitel hiervon angeführt habe.

Wenn die Kunſt ſich keine Mühe gegeben, von der erſten Kindheit an die Kräfte zuwegezubringen, welche die Natur verſagt hat, welches oft geſchiehet,

het, weil man nicht einſiehet, daß es nur Schwachheit ſeye was man für Krankheit anſiehet, und als eine ſolche beſorget, und durch die Arzneyen noch mehr ſchwächet, ſo iſt es ſchwer, um nicht mehr zu ſagen, eine erträgliche Geſundheit zuwegezubringen. Der nützlichſte Rath den ich hiemit denjenigen geben kann, welche in dieſem Falle ſind, iſt, den Felſen auszuweichen, an welchem die meiſten ſcheitern, nämlich die Hoffnung ſich durch Arzneyen heilen zu können. Die Schwachheit öffnet die Pforte allen Arten von Uebelbefinden, man ſuchet eine um die andere zu beſtreiten, und dieſes oftmals durch ſehr entgegengeſetzte Mittel, wovon man nur eine Wirkung ſicher erwarten kann, nämlich ſich täglich mehr zu ſchwächen; ſie vermehren alſo dadurch die Zahl ihrer Uebel, und verſetzen ſich endlich in den betrübteſten Zuſtand. Aderläſſen, Brechmittel, Purgirmittel, ſind ihrer Natur nach zerſtörende Mittel, da aber der einzige Zweck kränklicher Perſonen in Abſicht auf die Geſundheit ſeyn ſoll, ihre Kräfte zu vermehren, ſo vermindern ſie dieſelbigen durch dieſe Mittel: ſie können einen glücklichen Erfolg nur von ſanften, lange fortgeſetzten Mitteln erwarten, und vielmehr von einer genauen Aufmerkſamkeit in der Lebensordnung, als von den Arzeneyen.

Die

Die Mäßigkeit ſoll ihr erſtes Geſetz ſeyn, ſchwache Eingeweide, deren Verrichtung allezeit langſam iſt, können ſehr wenig verdäuen, und ſehr wenig ausleeren; wenn man ihnen über ihre Kräfte Speiſen giebt, ſo werden ſie davon überladen und krank. Man muß ſich aber nicht allein mit einer ſehr geringen Menge von Speiſen vergnügen, ſondern man muß auch in der Wahl nur auf einfache Speiſen ſehen, und ſo wenig Miſchungen machen als möglich iſt. Das beſte Brod, zartes Fleiſch, das entweder gebraten oder mit ſehr wenig Waſſer gekochet, aber niemal lange geſotten worden, ganz friſche Eyer, Milch, ſollen das weſentliche ihrer Nahrung ausmachen; dieſen kann man täglich etwas von Gartengewächſen oder Baumfrüchten beyfügen, mehr aber als eine Verbeſſerung des Geſchmacks, als zu einer wirklichen Nahrung, und nur ſo viel als nöthig iſt einem Eckel vor den Speiſen vorzubauen, und die Gefahren einer Lebensordnung die ganz aus Fleiſch oder thieriſchen Beſtandtheilen beſtehet, auszuweichen.

Fettes, geſalznes, geräuchertes, Wildprät, ſulzichte Speiſen, Backwerk, überſteigen die Kräfte ihrer Magen und übrigen Eingeweiden. Saure Sachen ſchwächen dieſelbigen.

Sie müſſen ſich in acht nehmen vor allzuhäufigem Getränke, welches die Schwäche vermehrt.

Friſches Waſſer iſt das Getränke, welches ihnen am dienlichſten iſt: Wenn ſie an einem Ort leben, wo man nur ſchlechtes Waſſer hat, ſo muß man es mit einer Tiſane von einer leichten Bitterkeit erſetzen; eine Tiſane aus Wachholderwurzeln kann ſtatt aller andern dienen. Alle warmen Getränke, ſie mögen angerühmt werden, ſo ſehr ſie wollen, und alle geiſtigen Getränke, ſie mögen Namen haben, wie ſie wollen, ſind ihnen ſchädlich, obwohl auf verſchiedene Weiſe, die Weine, welche weder ſauer noch ſehr geiſtig ſondern öhlicht, nahrhaft, und ſtärkend ſind, wenn man ſie von Zeit zu Zeit in ganz geringer Doſe nimmt, ſind das einzige künſtliche Getränke, wovon ſie einen Gebrauch machen ſollen.

Die Abendmahlzeit ſoll leicht ſeyn, und ſie ſollen ſich beyzeiten zu Bette legen und ſolches des Morgens frühe verlaſſen; nichts iſt wirkſamer die verlohrne Kräfte zu erſetzen als dieſes.

Sie müſſen eine warme und eingeſchloßne Luft ausweichen, die Unthätigkeit iſt tödend für ſie, und nach der Mäßigkeit, ſind die zwey kräftigſten Mittel zu ihrer Herſtellung, ſehr oft an freyer Luft zu leben, und ſich viel Bewegung zu geben, ohne daß man ſich auf einmal allzuſehr ermüde. Alle Uebungsſpiele, alle Feldarbeiten, auch Spaziergänge zu Pferde, ſind ihnen ſehr heilſam.

Ich

Ich weiß, daß dergleichen Perſonen oft die Luft fürchten, eingeſchloſſen leben, und aus einem wohleingeheitzten Zimmer ſich ein Grab machen, in welchem ſie auf die elendeſte Weiſe keimen, von jedem Anfang des Jahr bis zum Ende verſtecken ſie ſich ganz in Pelzwerk, ſie leben nur von Suppen, und trinken nur warmes Waſſer. Dieſe werden ſich gegen die Lebensart, welche ich bisher beſchrieben, auflehnen; allein ich bitte ſie nur Herz zu faſſen, um einen Verſuch zu wagen; ich darf ſie verſichern, daß ſie nach Verlauf einiger Wochen an keine Abänderung derſelben mehr gedenken werden.

Sie haben nur ſehr wenige Arzeneyen *nöthig*, wenn der Magen ſich angefüllet findet, ſo können ſie des Jahrs 3. bis 4. mal ein wenig Rhabarbern nehmen; und dazwiſchen können ſie öfters von Eiſenfeile oder vielmehr dem Pulver No. 54. nehmen; die Fieberrinde, mineraliſche Geſundbrunnen müſſen lang, aber in kleinen Doſen, fortgeſetzt werden: kalte Bäder können ihnen zuweilen auch ſehr nützlich ſeyn; und man ſiehet, daß dieſe Behandlung die nämliche iſt, welche ich den flüſſigen Perſonen §. 135. vorgeſchrieben habe.

§. 32. Ich habe in dem vorhergehenden Artickel vorausgeſetzt, daß die ſchwachen Kinder nur ſchwach ſeyen; wenn aber die Schwachheit eine

Wir-

Wirkung iſt von einer Verdorbenheit der Säften, wenn ſie aus einem vergifteten Geblüte erzeuget und gebohren ſind, ſo iſt die mäßigſte und genaueſte Lebensordnung unumgänglich nothwendig; indeſſen kann ſie dieſe allein nicht heilen, und man muß ſehr frühe, ja von den erſten Wochen ihrer Kindheit an, wenn man ſchon in dieſer Zeit, welches zum öftern geſchiehet, Kennzeichen der beſondern Art der Verdorbenheit, womit ihre Säfte angeſteckt ſind, entdecken kann: man muß, ſage ich, von den erſten Wochen der Kindheit an, die beſten Arzeneymittel nach den Anzeigen der Verdorbenheit anwenden; je früher man damit anfangt, deſto ſicherer kann man wegen dem Erfolg ſeyn; es iſt in dieſem Zeitpunkt leichter die Urſach des Uebels auszureuten; und geſetzt man könnte einige Jahre ſpäter deſſelben eben ſo ſicher ſeyn, ſo muß doch die Wirkung der Verdorbenheit in den erſten Jahren des Lebens unausweichlich der Geſundheit nachtheilig ſeyn, und das Uebel, das daraus entſtehet, kann zuweilen unheilbar werden. Ich habe mich verpflichtet geglaubt, hier den Eltern dieſen Rath zu geben, welche Tugend genug beſitzen, ſich ſelbſt und einem redlichen und einſichtvollen Arzt, ihre Fehler oder Unglück zugeſtehen, und die Geſundheit und das Glück ihrer Kinder nicht einer falſchen Schamhaftigkeit aufzuopfern. Allein ich kann in keine beſondere

Ein-

Einleitungen eintreten, ſie können nicht abgekürzt werden, und über dieſes ſind ſie nicht von der Natur, daß ſie von Perſonen, welche nicht aus der Arzeneykunſt ihren Beruf machen, genugſam könnten eingeſehen werden.

§. 33. Auch Perſonen, welche ſtark gebohren ſind, können aus vielen Gründen in eine große Schwachheit verfallen. Oft wiederholte Anfälle von hitzigen Krankheiten, häufige Blutverlurſte, und aus gleichen Gründen, öftere Geburthen, unzeitige Geburthen, beträchtliche Verwundungen, Ausſchweifungen von allen Arten, lange anhaltende Ermüdungen, eine Reihe von Verdruß, lange fortgeſetzter Gebrauch von ſchlechten Nahrungsmitteln, ein langer Aufenthalt in einer ungeſunden Luft, haben oft die ſtärkſten Perſonen in den Zuſtand der Schwachheit geſtürzt, von welchem ich vorhin geredt habe; es erheiſcht die nämlichen Vorſorgen und die nämlichen Aufmerkſamkeiten, welche in dem §. 32. angezeigt worden; allein man hat hier viel beſſere Hoffnung zu einem glücklichen Erfolg, als wenn die Schwachheit ein Fehler der Geburth iſt.

§. 34. Die Zerrüttung der Verdauung und die Schwächung der Theilen, welche zu dieſer Verrichtung dienen, iſt nach der allgemeinen Schwachheit, eine der vornehmſten Urſachen der Schleichkrankheiten. Wenn man bedenket, daß der Ma-

gen der Theil iſt, welcher von allen Fehlern, die in Abſicht auf die Menge, die Beſchaffenheit, die Miſchung der Speiſen und Getränke vorgehen, und wovon keine Perſon ausgenommen iſt, unmittelbar leiden muß; ſo wird man leicht begriffen, wie leicht derſelbige aus der Ordnung gebracht werden könne, und wenn man die Wichtigkeit ſeiner Verrichtungen überdenkt, ſo läßt ſich auch leicht begreifen, was für ſchlimme Folgen aus dieſen Unordnungen entſtehen müſſen. Die Unordnungen in dem Magen ſind allemal der Geſundheit nachtheilig, aber ſie ſind bey weitem nicht alle von dergleichen Art: Es giebt dergleichen, welche einander ſehr entgegengeſetzt ſind; und die allgemeinen Räthe, die man mit einiger Zuverſicht geben kann, beziehen ſich auf eine ſehr geringe Zahl.

In dieſem Falle iſt die Beobachtung einer guten Lebensordnung von der größten Wichtigkeit. Dieſe kann nicht einfach genug ſeyn; das ſorgfältigſte Kauen muß dem Magen ſeine Arbeit erleichtern. Alle die einen ſchwachen Magen haben, müſſen fette, geſalzene, geräucherte Speiſen, Wildprät, gebackenes, ſulzichtes, ausweichen; und neben dieſem alles, wovon ſie einen Schaden empfunden haben: ſie müſſen nur ſehr wenig eſſen, und nur dazumal, wenn ſie es empfinden, daß die letzt genoßne Speiſen vollkommen verdäuet ſind. Sie müſſen nichts anders als Waſſer trinken, und ſich vor allem aus

zum Geſetze machen, ſehr wenig zu Nacht zu ſpeiſen. Ich werde dieſen Rath in dieſem Capitel noch mehr als einmal wiederholen, weil er von der grőßten Wichtigkeit iſt, nicht nur in den Krankheiten, welche den zur Verdauung beſtimmten Theilen beſonders eigen ſind, ſondern auch in den allermeiſten Schleichkrankheiten, welche allezeit mehr oder weniger die Verdauung verderben und zugleich den Schlaf verſtőren. In dieſem Zuſtand muß ein allzuhåufiges Nachtſpeiſen zweyerley Uebel erzeugen, erſtlich: daß die Speiſen nicht verdåuet werden; zweytens, daß der Schlaf geſtőrt wird; daher kommen alle Uebel, welche von ſchlechter Verdauung oder unruhigem Schlaf *ihren* Urſprung nehmen, nåmlich in der Nacht *ſelbſt*, unruhiges hin und herwerfen, Fieber, Kopfſchmerzen, und den folgenden Tag Uebelbefinden, Schwachheit und durch dieſes Vermehrung des Uebels; da hingegen eine Nachtmahlzeit, welche der Schwåche des Magens angemeſſen iſt, ſich leicht verdauet, und einen ruhigen Schlaf nach ſich ziehet; und da eine gute Verdauung und ein ruhiger Schlaf die zwey wirkſamſten Mittel ſind, welche die Natur dem Menſchen zur Ernåhrung geſchenkt hat, ſo fallt ſelbſt in die Sinnen, wie wichtig es ſeye, ſolche ſo viel immer mőglich, zu erhalten.

§. 35. Die hitzigen Krankheiten ſchwåchen nicht nur und machen den Leib, wenn ſie oft wie-

der-

derkommen, kränklich; ſondern ſie ſtürzen auch in chroniſche Krankheiten von beſondern Charaktern, indem ſie in dem Leib die Zerrüttungen erwecken, welche dieſelbigen erzeugen. Dieſes geſchiehet nach dem, was ich §. 25. angeführt, entweder, wenn man ſie in ihren erſten Anfängen verſäumt, oder wenn man ſie übel behandelt, oder zuweilen wenn ſie ſo heftig ſind, daß keine Hülfe hinreichend iſt, den Tod zu verhindern, ohne daß man nur eine unvollkommene Heilung zuwegebringen könne.

Man kann die Unordnungen, welche ein übelbeſorgte hitzige Krankheit nach ſich läßt, und welche eine Urſache von Schleichkrankheiten abgeben, in zwey Claſſen abtheilen; entweder ſind ſie ein Anfang einer Verdorbenheit der allgemeinen Maße der Säfte, oder ein Fehler in einem beſondern Theil. Ich will nicht in die Erzehlung der verſchiedenen Unordnungen eintreten, welche dieſe zwey Claſſen in ſich ſchließen; ich will nur von dreyen der gemeinſten reden, nachdem ich von neuem angemerkt haben werde, wie wichtig es ſeye, die hitzigen Krankheiten in ihren Anfängen zu beſorgen, ſie wohl zu behandeln, und ſie nicht ehender zu verlaſſen bis ſie völlig geheilet ſind.

§. 36. Wenn ein Kranker, der ſich von einer hitzigen Krankheit erholet, weder Luſt zum

eſſen, noch den Schlaf, noch die Kräfte wieder erhält, wenn er ſich öfters übel befindet, und unruhig iſt, ſo kann er ſicher ſeyn, daß die Krankheit nur unvollkommen geendigt ſeye; und man muß ohne Verzögern ſich an eine Perſon wenden, die im Stand iſt, das Uebel mit dem der Kranke behaftet, zu erkennen, und demſelbigen zu helfen, um deſſen Folgen, ſo lang es noch Zeit iſt, vorzukommen; allein zum Unglück verſäumt man gemeiniglich dieſe erſte Keime der gräulichſten Krankheiten, oder, welches noch ſchlimmer, man beſorgt ſie ohne Ueberlegung und ohne richtige Ordnung, durch wiederholte ſcharfe Purgirmittel, oder durch andre heftige Arzeneyen, welche den Kranken ſchwächen, und die Urſache der Krankheit verſtärken; oder durch erhitzende Magenſtärkungen, welche anſtatt die geſuchte Wirkung zuwegezubringen, das Fieber und den Eckel vor den Speiſen vermehren.

§. 37. Oeftere Schauer inſonderheit auf den Abend, ein geringer Huſten, häufige Schweiſſe in der Nacht, eine ſchnelle Vermehrung der Magerkeit, plötzliche fliegende Hitzen, inſonderheit nach dem Eſſen, ein Puls welcher allezeit geſchwind iſt, laſſen den Schluß machen, daß das Geblüt vom Eiter verunreinigt ſeye; und dieſes iſt eine öftere Folge der Entzündungskrankheiten. Wenn ein Geſchwür auf den Lungen ſitzt, kann man es

an

an den Zufällen erkennen, welche §. 67. und 68. beſchrieben worden.

§. 38. Eine andre Folge der hitzigen Krankheiten inſonderheit der Faulfieber, iſt eine merkliche Veränderung der Galle, welche währendem Fieber einen Grundſtoff der Verdorbenheit erlangt, den ſie nicht mehr los werden kann. Ein unüberwindlicher Eckel ab den Speiſen und inſonderheit ab dem Fleiſch, eine beſtändige Unruhe, eine unangenehme Empfindung in der Nähe des Magens, eine faſt nie ausbleibende gelbe Farbe der Haut, eine gänzliche Schlafloſigkeit, ein unordentlicher Stuhlgang, zuweilen ein ſtinkender Durchfall, ſind die Zufälle, welche gemeiniglich dieſen Zuſtand begleiten.

§. 39. Wenn ein übel geheiltes Fieber eine Verhärtung in einem Theil nach ſich läßt; ſind ein dunkler Schmerz, oder vielmehr die Empfindung eines Gewichts in dieſem Theil, verbunden mit den Kennzeichen, welche zu erkennen geben, daß die Verrichtungen dieſes Theils nicht ſo gut vor ſich gehen wie es natürlich ſeyn ſollte, und mit der Empfindung die ſich nicht beſchreiben läßt, die man aber erfährt, wenn man ſich nicht wohl befindet, ohne daß das Fieber, Unruhe und Eckel in dem Grad ſich zeigen, wie wir es in den vorhergehenden §. 37. 38. beſchrieben haben, die Zu-

fälle, an denen ſich eine ſolche Verhärtung erkennen läßt.

§. 40. Wenn man Urſache zu glauben hat, daß das Geblüt mit Eiter vermiſcht ſeye, oder daß die Galle verdorben, ſo muß man nur von Kräutern leben, von verſchiedenen Wurzeln, mälichten Pflanzen, Gartengewächſen und Baumfrüchten; man muß nur Waſſer trinken oder Molke, oder Waſſer, das mit Citronenſaft oder Vitriolſäure, ein wenig ſäurlicht gemacht worden. Heftige Bewegungen, oder allzulang anhaltende Bewegungen ſchaden in dieſen beyden Fällen, indem ſie das Fieber vermehren und eben dadurch die Verdorbenheit der Säfte beſchleunigen.

§. 41. Obgleich die Verhärtung eines Eingeweids §. 39. weniger ſchädlich iſt, als die bey den andern Krankheiten, und man täglich Leute ſiehet, welche davon angegriffen ſind, und dennoch ſehr lange leben, ohne daß ſie davon ſtark zu leiden hätten, ſo begegnet dennoch oft, daß bey einem beträchtlichen Fortgang einer ſolchen Verhärtung nicht nur die Verrichtungen des angegriffenen Theils völlig zerſtört werden, ſondern daß auch die nahe liegende Theile durch die Reizung und den Druck, den ſie daher leiden müſſen, auſſer ihre Ordnung kommen; und daher eine Menge von den gräulichſten und unheilbarſten chroniſchen

Krank-

Krankheiten entſtehen: dieſes iſt eine der gemeinſten Urſachen der Waſſerſuchten. Die Heilung von dergleichen Geſchwulſten erheiſchet von Seite des Arzts viele Aufmerkſamkeit, und von Seite des Kranken viele Geduld und Standhaftigkeit in dem Gebrauch der Arzeneymittel. Die Lebensordnung muß aus Kräutern beſtehen, inſonderheit aus Kräutern und Früchten, welche auflöſend ſind, und aus ein wenig zartem Fleiſch; man muß in Abſicht des Gebrauchs der eigentlichen ſauren Arzeneyen, ſehr behutſam ſeyn, daß man ſie nicht unvermiſcht oder in allzugroßen Doſen gebrauche. Die Molke No. 17, die Pillen No. 18. und No. 57, verſchiedene Mineralwaſſer, der Saft von Cichorienkräutern, ſind die Arzeneyen, die den Anzeigen am angemeſſenſten ſind, und oft die beſte Wirkung hervorgebracht haben.

§. 42. Dieſe Verhärtungen der Eingeweide, der Grundſtoff einer Eiterung in dem Geblüt, und die Verdorbenheit der Galle, erzeugen ſich oftmals, ohne vorhergegangne hitzige Krankheit, man erkennt ſie an den nämlichen Merkmalen welche wir angezeigt haben.

§. 43. Die Nervenkrankheiten machen mehr als die Helfte von allen Schleichkrankheiten aus; die Perſonen, welche davon berührt werden, können einige Anleitung zur Mäßigung der Anfälle

und Hinterung des Fortganges aus §. 500. 501. 502. 503. 516. 517. hernehmen.

§. 44. Diejenige welche ein beſchwertes Athemholen leiden, welche nicht gehen können ohne hinterhalten des Athems, die zuweilen Huſten haben, und öfters Herzklopfen verſpühren, ohne daß ſie den Nervenkrankheiten ausgeſetzt wären; die mit niedrig liegendem Haupt oder in einem beſchloßnen Bette oder in einem warmen Zimmer nicht ſchlafen können, oder die bey dem erwachen aus dem erſten Schlaf heftige Bangigkeit verſpühren, diejenige Perſonen, ſage ich, bey welchen man alle oder einige dieſer Zufälle vereint antrifft, haben in ihrer Bruſt einen Fehler verſteckt, welcher ſie in ſehr ſchwere und gräuliche Krankheiten ſtürzen kann. Allein da dergleichen Zufälle, welche dem Anſchein nach ganz gleich ſind, von vielen ſehr verſchiednen und entgegengeſetzten Urſachen herkommen können, ſo kann ich nur folgende allgemeine Räthe darüber geben. 1) Daß in dieſen Krankheiten noch mehr als in den meiſten übrigen eine ſchleunige Hülfe erfodert werde. 2) Daß es in dieſem Falle gefährlicher als in keinem andern, heftige oder den wahren Anzeigen zuwiderlaufende Arzeneyen zu wagen. 3) Daß es von der größten Wichtigkeit ſeye, die genaueſte Lebensordnung zu beobachten, und ſich auf eine ſehr kleine Menge der allereinfacheſten Speiſen einzuſchränken, nichts an-

ders

ders als Waſſer zu trinken, die Abendmahlzeit faſt allezeit zu unterlaſſen, und ſowohl eine gänzliche Unthätigkeit als allzuheftige Leibesübungen auszuweichen.

§. 45. Ich will dieſes Capitel nicht weitläuftiger ausdehnen, ſondern enden, indem ich es wiederhole (man darf nicht fürchten, daß man in einem Werk, wie dieſes iſt, es allzuoft wiederholen könne) daß die ſchwerſten Krankheiten von den leichteſten Beſchwerden ihren Urſprung nehmen, zuweilen von einem Schlag oder Fall, den man keiner Aufmerkſamkeit würdig gefunden, nach §. 442. 453; daß dieſemnach, wenn eine Beſchwerde, von was Art ſie ſeye, welche in den innern Theilen ihren Siz hat, oft zum Vorſchein kommt; wenn irgend eine Verrichtung oft aus der Ordnung gebracht wird, wenn eine Ausleerung nicht erfolget wie es ſeyn ſollte, man alſobald trachten ſolle ſolchem zu helfen; daß Arzeneyen welche ohne Anleitung und ohne richtige Ordnung gebraucht werden, ſehr oft tödtlich ſeyen, gemeiniglich viel ſchaden, und nur ganz zufälliger Weiſe helfen, worauf nur ein Thor zehlen kann; endlich daß eine groſe Mäßigkeit, und eine groſe Mäßigung in den Gemüthsbewegungen und ein arbeitſames Leben ohne Ausſchweifung, die einzigen Mittel ſeyen, welche in allen Schleichkrankheiten ohne Unterſchied dienen können.

Regiſter
über das ganze Werk.

NB. Bey jenen Zahlen, wo der Buchſtaben A voranſtehet, muß man in dem Anhange, oder zwey neuen Capiteln nachſchlagen.

A

Aderlaſſen, deſſen Nutzen in der Entzündung der Bruſt. §. 49. 50. Fälle, wo es ſchädlich. §. 52. Nutzen in dem Seitenſtich. §. 95. bis 97. Iſt nur in vier Fällen nothwendig. §. 539. Mißbrauch allzuſtarker Aderläſſen. §. 545.

Alpwermuth, ſiehe Genipi.

Anfälle der Erſtickung. §. 518. bis 21.

Anfälle von Gichtern. §. 516. bis 18.

Anhaltende Mittel, ſiehe verſtopfende Mittel.

Anleitung für das weibliche Geſchlecht. §. 350 : : 376. Für die Kinder. §. 377. bis 400. Allgemeine Erinnerungen in Abſicht auf die Kinder. §. 396 : : 400. Eine beſonders wichtige Anmerkung. §. 396. gegen dem Ende.

Antihektiſches Mittel, deſſen gefährlicher Gebrauch in dem Lungengeſchwür. §. 83.

St. Antons-Feuer, was es ſeye. §. 281. 2.

Arbeit allzufrühzeitige entkräftet vor den Jahren. §. 396.

Arzeneyen, die Einfachen ſind nützlich. Einl. p. 23.

Arzeneyen, wenn dergleichen von verſchiedener Wirkung untereinander gemiſcht werden, zerſtört eine die andere. Einl. p. 24.

Asphixie oder gänzliche Ohnmacht. §. 494.

Aus-

Ausdünſtung, was ſie ſeye. Einl. p. 29. Ihre Hemmung eine Urſach des Gliederreißens. §. 167.

Auswurf, bey deſſen Hemmung in der Entzündung der Bruſt, was zu thun. §. 64. Wenn er bey einem Lungengeſchwür gehemmt wird, wie er wieder in den Gang zu bringen. §. 81.

B.

Bäder, Fußbäder ſind in Entzündungen der Bruſt nützlich §. 53. Kalte Bäder, ihr Nutzen in allen Altern. §. 386.

Balſamiſche Mittel, ſind gefährlich in den Bruſtgeſchwüren und Hektik. §. 83.

Belladonna, die Gefahren von dem Genuß der Frucht und Mittel dargegen. §. 534.

Bett, ſo lang der Kranke Kräfte genug hat, ſoll er ſich außer dem Bette aufhalten. §. 42. 43. Nutzen hievon. ibid.

Bevölkerung leidet von dem Dienſt. Einl. p. 2. dem Pracht. p. 6. 7. dem Müßiggang und Verdorbenheit der Sitten. p. 8. 9. Mittel dieſem Uebel zu begegnen. p. 10. Eine andere Urſach der Entvölkerung üble Beſorgung der Krankheiten. p. 11. ſeq.

Biß wütender Hunde, ſiehe Wuth.

Bleichſucht oder weiße Gelbſucht. §. 351. Zuſtand der Töchter, die damit behaftet. §. 352. Cur §. 360. Zweyte Art davon. §. 354. Cur derſelbigen. §. 362.

Blut, deſſen Charakter in den Entzündungen. §. 51. Zeichen von allzuvielem Blut. §. 540. Nothwendigkeit der Aderläſſen. ibid. Einſchläge gegen die Vollblütigkeit. §. 544.

Blutaißen oder Blutgeſchwüre, was zu thun wenn ſich dabey eine ſtarke Entzündung zeigt. §. 480. Wenn ſie oft wieder kommen. ibid. Wie ſie ſich endigen. §. 481.

Blutſtürzungen. §. 512. bis 515.
Bocksblut, ein ſchädliches Mittel in dem Seitenſtich. §. 101.
Bösartige Fieber, ſiehe Fieber.
Brand in den Lungen, Kennzeichen deſſelben. §. 85. Brand in den Lungen nach einem Seitenſtich und Kennzeichen deſſelben. §. 98.
Brandſchäden leichte. §. 433. Welche Haut und Fleiſch angreifen. ibid.
Brechmittel, ſind im Anfang der Krankheiten ſchädlich. §. 26 :: 29. Auch in der Entzündung der Bruſt. §. 62. Hingegen ſind das die beſte Mittel in der Ruhr §. 332. Fälle in welchen man ſie unterlaſſen ſoll. §. 550. 551. Mittel gegen die Zufälle auf deren Gebrauch. §. 552. Nothwendige Zubereitung vor deren Gebrauch. §. 558.
Brüche, ſind bey Kindern leicht durch Bänder zu heilen. §. 475. Brüche von außerordentlicher Größe. §. 477. Entzündung der Brüche iſt oft tödtlich. ibid. Urſach dieſes Zufalls. §. 478. Mittel zu helfen in dem Anfang §. 479. Was in ſchweren Fällen zu thun. ibid. No. 4. 5.
Brüche eingeſchloßne, haben oft den Schnitt nöthig. §. 479. 5.
Bruſtentzündung, ſiehe Entzündung.
Bruſtwarzen, ſiehe Warzen.

C.

Cholera morbus, ſiehe Gallenkrankheit.
Colik von Entzündung. §. 297. Ihre Cur. §. 298. Hitzige Arzeneyen ſind ſchädlich und erwecken dieſelbige. §. 299. 300.
Colik von Erkältung und deren Cur. §. 312.
Colik, gallichte wie ſie ſich äußere. §. 302. Ihre Cur. §. 303.

Colik des Magens und der Gedärme. §. 296. Kann oft in ein Eitergeſchwür ausarten. §. 301. Was in dieſem Falle vorzunehmen. ibid.

Coliken von Unverdaulichkeit. §. 309. ſeq.

Colik von Winden iſt eine Wirkung der andern Arten. §. 309. Ihre Kennzeichen. ibid. Ihre Cur. §. 310.

Contuſion, ſiehe Quetſchung.

Cörper, die zwiſchen dem Mund und dem Magen ſtecken geblieben und daher entſtehende Zufälle. §. 406. 407. Verſchiedene Beyſpiele von den Gefahren derſelbigen. §. 408. Mittel ſolche loszumachen. §. 409. bis 418. Was mit ſolchen Körpern, vorgehe wenn ſie hinuntergeſchluckt werden. §. 419. Verſchiedene Auswege aus dem Leib. §. 420. bis 427.

D.

Dampf aus lange verſchloßnen unterirdiſchen Gewölbern iſt gefährlich. §. 530.

Dampf von den Kohlen, Zufälle die ſie verurſachen §. 524. Cur §. 525.

Dampf von Lichtern, deſſen Gefahr. §. 531.

Dampf von warmem Waſſer mit Wundkräutern, deſſen Nutzen. §. 80.

Dampf von neuem Wein, deſſen Gefahren. §. 529.

Darmgicht, die entſetzlichſte Krankheit. §. 317. Wie ſie ſich meldet. ibid. Es geht kein wahrer Koth durch das Erbrechen weg. ibid. Cur dieſer Krankheit. §. 318. Verknüpfung der Gedärme iſt eine leere Einbildung. §. 322.

Dollkraut, ſiehe Belladonna.

Dorfärzte, was ſie ſeyen. §. 562. Gefahren und Schaden derſelben. §. 564.

Dorten oder Kuchen ſind eine ſchädliche Speiſe. §. 11.

Durch-

Durchfall iſt zuweilen gut. §. 325. Dieſe Art hört von ſich ſelbſt auf. §. 326. Wenn ſie aber den Kranken ſchwächet, muß man ſie anhalten. §. 327. Mittel für dieſes. ibid. Was zu thun wenn dieſe Krankheit aus der Acht gelaſſen worden. §. 328.

E.

Eichenſchwamm, deſſen Gebrauch. §. 437.

Einpfropfung der Maſern, eingeführt durch Herrn Heme M. D. in Edimburg. A. §. 22. Abſichten deſſelben. ibid. Hierzu wird das Geblüt gebraucht. A. §. 23. Art die Einpfropfung zu machen. ibid. Erfolg davon. A. §. 24. Schlüſſe welche Herr Home aus ſeinen Erfahrungen gezogen. A. §. 25. Anmerkungen des Verf. A. §. 26. 27.

Einpfropfung, entfernt die Gefahren der Pocken. §. 219. Art der Zubereitung. §. 220. Die Oerter wo die Einpfropfung von langem her üblich geweſen. A. §. 2. Wie ſie ſich in Europa ausgebreitet. ibid. Die Gründe welche ihren Nutzen entſcheiden. A. §. 3. bis 8. Was für Perſonen zur Einpfropfung auszuwählen. A. §. 9. Die Urſachen welche die Pocken gefährlich machen. §. 10. Umſtände in welchem man ſie vornehmen kann: §. 11. 12. Anmerkungen über die Zubereitung. §. 13. bis 15. Art wie dieſe Operation gemacht wird. A. §. 16. Zeit des Ausbruchs. §. 17. In was für Graden ſolcher geſchehe. §. 18. Die Zahl der Pocken. §. 19. Der Erfolg nach des Verfaſſers Erfahrungen. §. 20. Beweis der Nothwendigkeit der Einpfropfung durch ein Gleichniß. §. 21.

Entbindung ſiehe Geburth.

Entvölkerung, Urſachen, Einleitung.

Ent-

Entzündung der Bruſt, ihre Kennzeichen. §. 46. 47. Prognoſe. §. 48. Cur §. 49. Ausgang der Krankheit. §. 59. ſeq.

Entzündung der Bruſt, falſche, gallichte. §. 285. Kennzeichen. §. 286. Cur. §. 287.

Entzündung, falſche, der Lungen. §. 288. Jahrszeit, in welcher ſolche am meiſten vorkommt. §. 289. Perſonen welche meiſtens davon angegriffen werden. ibid. Zufälle dieſer Krankheit. §. 290. Gründe ihrer Gefahr. §. 291. Cur. ibid.

Entzündung des Ribbenfelles, Kennzeichen. §. 89. Urſach. §. 90. Jahrszeit, wo ſie am öfterſten vorkommt. §. 92. Urſprung von einem kalten Trunk. §. 93. Cur. 95. bis 97. Gefahren hitziger Mitteln. §. 94. 96. 98. Ruckfälle wie ſie zu beſorgen. §. 100. Schaden von Bocksblut, Nuß und Genipi. §. 101.

Erholung von den Krankheiten, wie man ſich dabey zu verhalten habe. §. 44. 55.

Erſtickung, Anfälle davon. §. 518. bis 520.

Ertrunkene, Hülfsmittel für dieſelben. §. 401 - 405.

Eyer mit Nuß ſchädlich im Seitenſtich. §. 101.

Eiter, wenn er ſich in die Bruſt ergoſſen was zu thun. §. 84.

F.

Fetthaut, was ſie ſeye. §. 427. Erfahrung, welche die Gemeinſchaft dieſer Haut durch den ganzen Leib erweiſet. ibid.

Fieber, was zu thun ſey, wenn ſolches wirklich ſich erklärt. §. 39.

Fieber, bösartige, warum ſie ſo genennt werden. §. 242. Ihr Unterſcheidungszeichen. §. 243. Urſachen. §. 244. Zufälle. §. 245. Ihre Dauer iſt ſehr unregelmäßig. §. 246. Kennzeichen der Geneſung. ibid.

Cur.

Cur. 247. Beſorgung bey der Erholung. ibid. 13. Vorurtheile in Anſehung der Cur dieſer Krankheit. §. 248. Die Urſach dieſer Krankheit vereinigt ſich oft mit andern Krankheiten. §. 249.

Fieber faule, warum ſie ſo genennt werden. §. 236. Wie ſie ſich melden. §. 237. Zufälle wenn die Krankheit verſäumt wird. §. 238. Zuſtand der Krankheit §. 239. Sie hat keinen beſtimmten Zeitpunkt zur Geneſung oder zum Tode. §. 240. Beſorgung derſelben. §. 241.

Fieber hitziges, deſſen Kennzeichen. §. 231. Urſachen. §. 232. Beſorgung. §. 233. Zeichen der Beſſerung, §. 234. Zeichen der Verſchlimmerung. §. 235.

Fieber, von der Milch, was hierbey zu thun. §. 373.

Fieber Wechſelfieber, was ſie ſeyen. §. 250. Verſchiedene Gattungen derſelben. §. 251. In was für Umſtänden gemeiniglich der erſte Anfall komme. §. 252. Fürnehmſtes Kennzeichen. ibid. Die Dauer des Anfalles iſt unbeſtimmt. §. 253. Eintheilung in Frühlings- und Herbſtfieber. §. 254. Beſondere Anmerkung hierüber. ibid. Vortheile in Anſehung der Herbſtfieber. §. 255. Die Wechſelfieber ſind gemeiniglich nicht tödtlich. §. 256. Die viertägigen ſind hartnäckiger als die dreytägigen. ibid. Unfehlbares Mittel gegen die Wechſelfieber, die Fieberrinde. §. 258. Cur der Frühlingsfieber. §. 259. 260. Der Herbſtfieber. §. 261. Was vor dem Anfall zu thun. §. 264. Verſchiedne andre Fiebermittel mit Anmerkungen über dieſelbigen. §. 266. bis 269. Bösartige Wechſelfieber. §. 270. Auch dieſe haltet die Fieberrinde an. §. 271. Was an den Orten zu thun ſeye, wo dieſe Fieber einheimiſch ſind. §. 272.

Fieberrinde, ein unfehlbar Mittel in den Wechſelfiebern. §. 258. Irrthümer in welchen man in Abſicht auf dieſelbe geſteckt. ibid. Anmerk. Wenn man ſie zu gebrauchen angefangen, muß man ſich vor Purgirmitteln hüten. §. 262. zu Ende.
Flüſſe auf der Bruſt, ſiehe Entzündung der Bruſt.
Fragen welche man nothwendig muß beantworten können, wenn man einen Arzt um Rath fraget. §. 588.
Frieren, Froſt in den Krankheiten, was zu thun, wenn man ſolches fühlt. §. 34.
Froſtbeulen in Händen und Füßen ꝛc. §. 462. Wovon ſie abhangen. §. 463. Sind bey Kindern gemeiner. ibid. Mittel ſolchen vorzubauen und zu heilen. §. 464 bis 474.
Früchte wenn ſie zeitig, ſind ein Vorbauungsmittel gegen die Ruhr. §. 339.
Frühzeitige Geburth, ſiehe Geburth.
Furcht, Folgen derſelben §. 521. bis 523.
Fußbäder, ſiehe Bäder.

G.

Gallenkrankheit, wie ſie ſich zeiget. §. 321. Wovon ſie abhange. §. 322. Ihre Cur. §. 323.
Gauchheil, ſiehe Hennendarm.
Gebährmutter, Kennzeichen der Entzündung derſelben. §. 370. Sie iſt oft tödtlich. ibid.
Geblüth, ſiehe Blut.
Gebrandte Waſſer ſind ſchädlich. §. 13. Anm.
Geburth. §. 366. Folgen der Geburth §. 369.
Geburth, warum auf dem Lande mehr Weiber an der Geburth ſterben. §. 366. Wie man ſich währendder Geburth zu verhalten habe. §. 367. Welches die Folgen der Geburth auf der Landſchaft ſeyen. §. 369. Milchfieber. §. 373.

Geburth frühzeitige, wie ſolcher vorzubauen. §. 365.
Geburthsreinigung, ihre Hemmung verurſachet die heftigſten Krankheiten. §. 372.
Gelbſucht weiße, ſiehe Bleichſucht.
Genipi, oder Alpwermuth ſoll in dem Seitenſtich nicht gebraucht werden. §. 101.
Geſchwulſt an den Schenkeln bey der Erholung vertheilt ſich von ſelbſt. §. 45. 8.
Geſchwüre, ihre Urſachen. §. 453. Worinnen ſie ſich von den Wunden unterſcheiden. §. 454. Gefahren von Auftrocknung derſelben. §. 455. Cur derſelben. §. 456. Lebensordnung bey den Geſchwüren an den Schenkeln. ibid.
Getränke, häufiges, iſt für die Kranken ſehr nützlich. §. 40. Ein kalter Trunk kann auf eine Erhitzung den Seitenſtich erzeugen. §. 95.
Gichter der Kinder, eine Wirkung anderer Krankheiten. §. 391. Erſte Urſach, verdorbene Materie in dem Magen und Gedärmen, und Mittel dagegen. ibid. 2te Urſach, verdorbene Milch, Mittel dagegen. §. 392. 3te Urſach, fiebriſche Krankheiten. §. 393. Schädliche Arzneyen in den Gichtern. §. 394. Ferner ſiehe Kinder.
Gifte. §. 532. Zufälle derſelben. §. 533. Heilmittel. ibid.
Glieder erſrorne, Gefahr ſie zu erwärmen. §. 457. Beweis davon. §. 459.
Gliederreißen iſt entweder mit oder ohne Fieber. §. 163. Unterſchied der erſten Art. ibid. Sitz des Uebels. ibid. §. 164. 165. 166. Wahrnehmung. §. 164. Urſach der Krankheit. §. 167. Cur. §. 168. bis 171. Wie ſich die Krankheit ende. §. 173. bis 176. Mittel dieſem Uebel vorzubauen. §. 177. Chroniſches Gliederreißen, deſſen Charakter. §. 179. Iſt ſehr hartnäckig. §. 180. Deſſen Beſorgung. §. 181. 182. Schädliche Mittel, die man oft anwendet. §. 185.

H.

Halswehe, deſſen allgemeine Zufälle. §. 103. 104. Die gewöhnlichſte Gattung deſſelben. §. 105. Woher die Schwierigkeit im Verſchlucken der Feuchtigkeiten komme. ibid. Ausgang dieſer Krankheit. §. 106. Ihre Cur. §. 107 bis 111. Zeichen der Eiterung. §. 112. Was hierbey zu thun ſeye. §. 113. 114.

Halswehe epidemiſches. §. 117. Zufälle dieſer Krankheit. ibid. Wurde bey den Kindern durch Blaſenpflaſter geheilt. §. 119. Eine andere Heilart bey Erwachſenen. §. 118. Anmerkungen über die, welche an dieſer Krankheit verſtorben ſind. §. 120.

Haut lederförmige über dem Geblüt in dem Seitenſtich, was daraus zu ſchließen. §. 51.

Hennendarm, man hat ſolchen als ein Specificum in der Wuth angerühmt. §. 201.

Hüftwehe, iſt ſehr hartnäckig. §. 183. Mittel gegen daſſelbe. ibid.

Hundsbiß, wüthender, ſiehe Wuth.

Hüneraugen. §. 493.

K.

Kälte, warum ſie tödtet, wenn man derſelben allzulang ausgeſetzt bleibt. §. 460.

Kalte Bäder, ſiehe Bäder.

Kalter Trunk, ſiehe Getränke.

Kinder, Anleitung für dieſelben. §. 377. Vier Urſachen der Gichtern an welchen viele Kinder ſterben. §. 378. Erſte Urſach das Kindspech. §. 379. Mittel deſſen Ausleerung zu befördern. ibid. Zweyte Urſach die Säure, Mittel dagegen. §. 380. Gefahren von dem Gebrauch des Oels. §. 381. Nutzen von dem Waſchen der Kinder, und wie ſolches vorzunehmen. §. 384. Es muß alle Tage geſchehen. ibid. Nutzen auch der

kalten Bäder in allen Altern. §. 386. Dritte Urſach der Gichter das Zahnen, und was in dieſem Zeitpunkt vorzunehmen. §. 387. In dieſem Zeitpunkt fangt oft die engliſche Krankheit an. ibid. Vierte Urſach die Würmer, ſie entdecken ſich nur durch einen einzigen Zufall unzweifelhaft. §. 388. Wie ſie ſchaden. ibid. Die Zeichen, welche ſolche vermuthen laſſen. §. 389. Verſchiedene Mittel gegen die Würmer. §. 390. Gefahr der Oelen. ibid. Gichter eine Wirkung anderer Krankheiten, ſiehe Gichter.

Kinderblatern weiße, ſiehe Pocken. Rothe, ſiehe Maſern.

Kindspech, Mittel deſſen Ausleerung zu befördern. §. 379.

Kinkina, ſiehe Fieberrinde.

Klyſtiere in den Krankheiten nützlich, und in welchen Fällen fürnehmlich. §. 41.

Kohlendampf, ſiehe Dampf.

Krankheiten, ihre Urſachen. §. 1. bis 13. Urſachen der Verſchlimmerungen der Krankheiten. §. 14. bis 31. Lebensordnung in hitzigen Krankheiten. §. 31. ſeq. Wie ſich die Krankheiten anmelden. §. 32. Vorſorgen zur Vorbauung oder Verminderung der Krankheiten. ibid. Gefahren einer entgegengeſetzten Ordnung. §. 33.

Krankheiten chirurgiſch oder äußerliche. §. 432 bis 493.

Krankheiten, langwierige, Schleichkrankheiten, ihre Urſachen. Erſte angebohrne Schwachheit. A. §. 28. 29. Mittel dagegen. §. 30. Zweyte Urſach, angebohrne Verdorbenheit der Säften. A. §. 32. Dritte Urſach, Schwachheit von Krankheiten. §. 33. Vierte Urſach, Zerrüttung der Verdauung. §. 34. Fünfte Urſach, unvollkommen geheilte hitzige Krankheiten, Entzündungskrankheiten. §. 36. 37. Faulfieber. §. 38. Verhärtungen der Eingeweiden. §. 39. Beſorgung dieſer

dieſer Uebeln. §. 40. bis 42. Sechste Urſach, Schwachheiten der Nerven. §. 43. Siebente Urſach, Engbrüſtigkeit. §. 44.

Krätze, eine anſteckende Krankheit. §. 344. Ihre Kennzeichen. ibid. Die Urſachen. §. 345. Die Cur derſelben in ihrem Anfange. ibid. Beſondere Behutſamkeiten, welche bey der Cur in Acht zu nehmen. §. 346. Was zu thun wenn die Krankheit lange dauert. §. 347. Die Mittel, welche die Krätze vertreiben ſind gefährlich. §. 349.

Kriegsdienſt iſt der Bevölkerung nachtheilig. Einl. p. 4.

L.

Lachsner, ſiehe Dorfärzte.

Langwierige Krankheiten, ſiehe Krankheiten.

Lebensart ausgelaſſene ſchadet der Bevölkerung. Einl. p. 10.

Lebensordnung in hitzigen Krankheiten. §. 31. bis 45.

Leibsübung iſt für die Geſundheit zuträglich. §. 11. bis 45. 9.

Luft iſt den Kranken nützlich und nothwendig. §. 36. 1. Und fürnehmlich in dem Lungengeſchwür vor deſſen Oeffnung. §. 76.

Lungen, Kennzeichen von einem bevorſtehenden Brand derſelben. §. 85. Kennzeichen einer Verhärtung derſelben. §. 86. Mittel dagegen. §. 87.

Lungengeſchwür, was es ſeye. §. 65. Iſt von zweyerley Art. §. 67. Kennzeichen, daß ſich ein ſolches erzeuge. §. 68. Daß ſolches wirklich ſich gebildet habe. ibid. Was hierbey zu thun. §. 69. Die Erſchütterungen helfen zu deſſen Oeffnung §. 70. Welches durch eine Wahrnehmung beſtätigt wird. §. 71. Was nach der Oeffnung vorzunehmen. §. 74. bis 78. Wenn ſich der Eiter vermindert. §. 79. 80. Wenn der Auswurf

des Eiters ſich völlig hemmet. §. 81. Gefahren der balſamiſchen Mittel. §. 83. Von dem antihektiſchen Mittel. ibid. Was zu thun wenn ſich der Eiter in die Höhle der Bruſt ausleert. §. 84.
Lungengeſchwür, eine Folge des Seitenſtechen. §. 99. Mittel ſolchem vorzubauen. ibid.

M.

Marktſchreyer, ein verderblichers Uebel für die menſchliche Geſellſchaft als alle Krankheiten. §. 562. Anmerkungen und Beobachtungen über die Gefahren, wenn man ſich ihren Curen überliefert. ibid. ſeq.
Maſern, ſind weniger tödtlich als die Pocken. §. 221. Wie ſich die Krankheit melde. §. 222. 223. Beſorgung. §. 225. Folgen einer übeln Beſorgung oder Verabſäumung. §. 226. 227. Das Gift der Maſern iſt ſehr ſcharf. §. 228. Beobachtung. ibid. Einpfropfung der Maſern, ſiehe Einpfropfung.
Milch, wenn ſie in den Brüſten gerinnet, welche Folgen ſie nach ſich ziehe. §. 375. Was hierbey zu thun. ibid.
Milchfieber, ſiehe Fieber.
Milchgeſchwulſten, ihre Beſorgung. §. 374.
Miſerere, ſiehe Darmgicht.
Mittel zur Vorbauung. §. 538. ꝛc.
Mohnſaft, Mittel gegen deſſen unmäßigen Gebrauch. §. 53. 5.
Molke, deſſen Eigenſchaften und Kräfte. §. 220.
Monatliche Reinigung, ſiehe Reinigung.
Müßiggang ſchadet der Bevölkerung. Einl. p. 8.
Mutterdünſte. §. 500. ſeq.

N.

Nagelgeſchwür von verſchiedener Art. §. 482. Anfang und Fortgang des Uebels. §. 483. Ende deſſelben.

ben. ibid. Innere und äußere Cur. §. 484. Wenn ein Beinfras vorhanden was zu thun. §. 488.
Nahrungsmittel für die Kranken. §. 37. 38.
Nahrungsmittel, welche in den Krankheiten ſchädlich. §. 18. bis 20. Urſach davon. §. 20. 21. Tödende Vorurtheile in Abſicht auf dieſelbigen. §. 22.
Naſenbluten erleichtert in einer Entzündung der Bruſt mehr als eine Aderläße. §. 63.

O.

Oele, der Mißbrauch derſelben ſtürzet die Kinder in die engliſche Krankheit. §. 381.
Oenanthe ſucco viroſo cicutæ facie Lobelio J. B. die Gefahren ihres Genuſſes ſamt der Cur. §. 534.
Ohnmachten, verſchiedene Grade derſelben. §. 494. Wovon ſie abhangen. ibid. Ohnmachten von Vollblütigkeit, was hierbey zu thun. §. 495. Ohnmachten von Schwachheit, was hier zu thun. §. 496. 497. Von Magenbeſchwerden. §. 498. 499. Von Nervenkrankheiten. §. 500. bis 503. Von Gemüthsbewegungen. §. 504. bis 506. Von andern Krankheiten. §. 507. bis 511.
Opium, ſiehe Mohnſaft.
Oreillons, ſiehe Speichelgeſchwulſt.

P.

Peripneumonie, ſiehe Entzündung der Bruſt.
Pfeffer, Vorurtheil in Abſicht auf denſelben. §. 560.
Pferd, die Bewegung zu Pferd iſt nach der Oeffnung eines Lungengeſchwürs nützlich. §. 82.
Pleureſie, ſiehe Seitenſtich.
Pocken iſt die allgemeinſte von allen Krankheiten. §. 202. Sie tödtet den ſiebenten Theil von denen welche ſie angreifen. A. §. 7. Wie ſich das Uebel meldet. §. 204.

Zeit des Ausbruchs. ibid. Wie die Blatern ſich in ihrem Anfang zeigen. ibid. Zeitraum des Ausbruchs und deſſen Ende. ibid. Die gefährlichſte Zeit der Krankheit §. 206. Andre Zufälle der Pocken. §. 207. Speichelfluß. ibid. Gichter, Naſenbluten. §. 208. Zweyerley Art der Pocken. §. 209. Gefahren einer üblen Beſorgung. §. 211. Cur der Krankheit in ihrem Anfang §. 212. 213. Während der Eiterung. §. 214. Was zu thun wenn die Augen verſchloſſen ſind. §. 215. Nutzen von der Oeffnung der Blatern. §. 216. Wenn der Ausbruch zurücktritet, was zu thun. §. 218. Die Einpfropfung bauet aller Gefahr vor. 219. Beſiehe auch **Einpfropfung.** Zubereitung. §. 220.

Pracht ſchadet der Bevölkerung. Einl. p. 6. 7.

Puls, einfältige Anmerkung wie ſolcher zu erkennen Einl. p. 27.

Purgirmittel ſind ſchädlich in einer Entzündung der Bruſt. §. 62. Ihr Mißbrauch und Gefahr in der Ruhr §. 342. Sie ſind im Anfang einer Krankheit ſchädlich. §. 26. bis 29. Kennzeichen welche ihren Nutzen anzeigen. §. 548. Fälle wo man ſie unterlaſſen ſoll. §. 550. Mittel gegen die Zufälle allzuheftiger Purgirmittel §. 552. Vorurtheile in Abſicht auf die Purgirmittel §. 553. Nöthige Zubereitung vor dem Gebrauch ſolcher Mittel. §. 558.

Q.

Queckſilber ein ſicheres Mittel in der Wuth. §. 193. 194.

Quetſchungen, was man darunter verſtehe. §. 442. Ihre Gefahren werden durch Krankengeſchichten erwieſen. §. 443. 444. Was auf die Quetſchung eines Theils erfolge. §. 445. Heilmittel. §. 446. Gefahr von geiſtigen Mitteln. §. 447. Von fetten Pflaſtern. §. 448.

§. 448. Anleitung was man nach einem ſtarken Fall zu thun habe. §. 449. bis 451.

R.

Reinigung monathliche, was ſie ſeye, und zu welcher Zeit ſie anfange. §. 351. Zufälle, welche derſelbigen vorhergehen. ibid. Mittel den Uebeln vorzubauen, welche auf die Reinigung zu folgen oder ſolche zu begleiten pflegen. §. 352. Es kommen nicht alle Beſchwerden der Töchtern von dem Mangel der Reinigung her. §. 353. 354. Verſteckung dieſer Ausleerung. §. 355. Das Frauenzimmer ſoll zu dieſer Zeit auf alles was dieſe Ausleerung in Unordnung bringen kann ſehr aufmerkſam ſeyn. §. 356. Verſchiedene Zufälle welche die Rückkunft der Reinigung ankünden. §. 357. Mittel gegen die Unordnungen der Reinigung. §. 360. bis 362. Was zu thun wenn die Reinigung aufhört. §. 363. Warum viele Weiber in dieſem Alter ſterben. ibid.

Rheumatismus, ſiehe Gliederreißen.

Roſen Herr von, königl. Leibarzt in Schweden hat für das gemeine Volk über die Krankheiten geſchrieben. Einl. p. 14.

Rothlauf, an welchen Gegenden des Leibs ſich ſolcher zeige. §. 273. Gutartiger Rohtlauf. ibid. Schwerer Rothlauf. §. 274. Deſſen Dauer und Ende. ibid. Selten geht er in Eiterung über. §. 275. Zufälle, welche den Rucktritt deſſelben begleiten. §. 276. Urſachen dieſer Krankheit. §. 178. Cur derſelben. §. 279. bis 281. Wie ein zurückgetretener Rothlauf zu beſorgen. §. 282. Anleitung für die bey welchen dieſe Krankheit zur Gewohnheit worden. §. 283.

Rothſucht, ſiehe Maſern.

Ruhr, was ſie ſeye. §. 329. Iſt zuweilen epidemiſch. §. 330. Wie ſich das Uebel zu zeigen anfange. §. 331.

Zufälle deſſelbigen. ibid. Gefährliche Zufälle, welche darauf folgen. ibid. Das beſte Mittel. §. 332. Andere Mittel. ibid. Cur der Ruhr mit Entzündung. §. 333. Cur der Ruhr mit Faulfieber. 334. Bösartige Ruhr. §. 335. Beſorgung der Rückfällen. §. 337. Ruhr mit einem Wechſelfieber. §. 338. Vorurtheile ſchädliche gegen die Früchte. §. 339. Erfahrungen hierüber. ibid. Der Koth iſt in dieſer Krankheit ſehr anſteckend. §. 340. Vorſorgen dargegen. ibid. Schädliche Heilmittel in dieſer Krankheit. §. 341. Traurige Zufälle, welche dadurch erzeuget werden. ibid. Mißbrauch der Purgirmittel iſt ebenfalls ſchädlich. §. 342.

Ruß in einem Ey iſt in dem Seitenſtich ſchädlich. §. 101.

S.

Säure bey den Kindern. §. 380. bis 383.

Schlagfluß hat zwey Gattungen. §. 146. Woher ſie ihren Urſprung nehmen. ibid. Was man in der erſten Gattung vorzunehmen habe. §. 147. Was in der zweyten Gattung zu thun ſey. §. 149. Die Schlagflüſſe ſind öftern Rückfällen unterworfen. §. 150. Lebensordnung für diejenigen, welche einen Schlagfluß das erſtemal erlitten haben. ibid. Vorſorgen einem erſten Anfall vorzubauen. §. 151.

Schlafbeeren, ſiehe Belladonna.

Schlafbefördernde Mittel, ihre Gefahr in den Pocken. §. 217. Und in den Gichtern der Kinder. §. 394. 3.

Schleichkrankheiten, ſiehe Krankheiten.

Schleim in dem Magen, wie ihm zu begegnen. §. 553.

Schlund von daſelbſt ſtecken gebliebnen Körpern, ſiehe Körper.

Schmerzen außerordentliche. §. 536.

Schmerzſtillende Mittel, ſiehe Schlafbefördernde Mittel.

Schnuppen, Vorurtheile in Abſicht auf dieſe Krankheit §. 123. 124. Er iſt eine wahre Entzündungskrankheit. §. 125. Wichtige Anmerkung hierüber. §. 126. Cur. §. 128. bis 132. Schaden der gejährnen Geiſter und Gewürze. §. 133. 134. Woher die Neigung zum Schnuppen komme und Einſchläge ſolche auszurotten. §. 135.

Schröpfköpfgen, deren Anſetzung um den Hals iſt in dem Halswehe dienlich. §. 108.

Schwämme vergiftete, Mittel dargegen. §. 539.

Schwangerſchaften ſind auf dem Lande glücklicher als in den Städten. §. 364. Was zu beobachten, den frühzeitigen Geburthen vorzubauen. §. 365.

Schweiß, Irrthum daß ſich alle Krankheiten durch den Schweiß heilen laſſen, und Gefahren dieſes Irrthums. §. 14. bis 18.

Schweiß, erzwungner in dem Seitenſtich iſt tödtlich. §. 94.

Scirrhus, ſiehe Verhärtung.

Seitenſtich, ſiehe Entzündung.

Seitenſtich, falſcher, was es ſeye. §. 285. Irrthum in Abſicht auf dieſen Gegenſtand. ibid. Kennzeichen dieſer Krankheit. §. 286. Cur. §. 287.

Sitten verdorbene, ſchaden der Bevölkerung. Einl. p. 8.

Sonneſtich, Kennzeichen deſſelben. §. 152. ſeq. Man iſt ſolchem in zweyerley Jahrszeiten ausgeſetzt. §. 153. Zwey Beobachtungen. §. 154. Erfahrung von der Gefahr an der Sonne zu ſchlafen. §. 154. 156. Wirkung der Sonne auf die Kinder. §. 155. Auf die Greiſen. §. 156. Eine allzuheftige Hitze des Feuers erweckt gleiche Zufälle. §. 157. Cur. §. 160. Erfahrung von der Wirkung kalter Bäder. §. 161.

Speichelgeſchwulſt, was ſie ſeye. §. 116. Mittel dagegen. ibid.

Sperma Ceti, iſt ein ſehr unverdauliches Oel das man verbannen ſoll. §. 132.

Splitter, die in der Haut ſtecken bleiben. §. 489. bis 491.
Stechapfel, Gefahren von dem Genuß des Saamens, Mittel dagegen. §. 534.
Steinkohlenrauch iſt der Geſundheit nicht ſo gefährlich als man gemeinlich glaubt. §. 528. Anm.
Stich der Thiere. §. 214. Ihre Zufälle und Cur. ibid.
Swieten (von) erſter Leibarzt der K. K. Maj. hat über die Krankheiten für das gemeine Volk geſchrieben. Einl. p. 14.

T.

Trunkenbolde ſind den Ruckfällen des Seitenſtichs unterworfen. §. 100.

U.

Ueberbein §. 492. zu Ende.
Verdauung, was dieſelbige bey den Bauren befördert. §. 11. zu Ende.
Verhärtung der Eingeweiden, eine Urſach vieler Schleichkrankheiten. A. §. 39. 41.
Verhärtung der Lungen, wie ſolche zu erkennen. §. 86. Mittel dargegen. §. 87.
Verränkungen, Mittel dargegen. §. 452. Eine ſchlimme Heilart ziehet bey ſolchen gefährliche Entzündungen zu. ibid.
Verſtopfende Mittel ſind in der Ruhr ſchädlich. §. 341.
Unverdaulichkeit. §. 305. 306. Gefahren der hitzigen Arzneyen. §. 307. Kennzeichen von einer tödtlichen Art. §. 308.
Vorbauungsmittel. §. 538. bis 561.
Urſachen der Krankheiten des Volks. §. 1. ſeq. Erſte Urſach, Ausſchweifung in der Arbeit. §. 1. Zwey Mittel ſolcher vorzubauen. ibid. Zweyte Urſach, auf eine Erhitzung ſich in einem kühlen Ort aufzuhalten. §. 3. Mittel dagegen. ibid. Dritte Urſach, kalter Trunk auf eine Erhitzung. §. 4. Mittel in dieſem Fall. ibid.

ibid. Vierte Urſach, Abwechslung der Witterung und Mittel dargegen. §. 5. 6. Fünfte Urſach, Lage der Miſtſtatt vor den Fenſtern. §. 7. 8. Nachläßigkeit in Durchluftung der Kammern. §. 9. Sechste Urſach, Schwelgerey. §. 10. Auch die Speiſen ſind in gewiſſen Fällen eine Urſach der Krankheiten. §. 11. Die Einrichtung der Häuſer eine Urſach der Krankheiten. §. 12. Urſachen der Verſchlimmerung der Krankheiten. §. 14. ſeq.

W.

Wähen ſind ſchädlich. §. 11.

Wallram, ſiehe *Sperma Ceti.*

Wanderungen, zweyerley Arten derſelbigen. Einl. p. 2. 3.

Die Wanderung des Gewinns wegen hat ſeine Unbequemlichkeiten. Einl. p. 3.

Warzen. §. 492.

Warzen der Brüſten, wenn ſolche bey den Säugenden wund werden, was zu thun. §. 376.

Wechſelfieber, ſiehe Fieber.

weibliches Geſchlecht, Anleitung in Abſicht auf ihre Geſundheit. §. 350. ſeq.

Wein, rother iſt in den Krankheiten ſchädlich. §. 17.

Weinblum, ſiehe *Oenanthe.*

Wunden, wenn ſie leicht, was zu thun. §. 434. 435. Wenn ſie beträchtlich, wie ſie zu behandeln. §. 436. Wenn ein größeres Blutgefäße verletzt iſt, bedient man ſich des Eichenſchwamms. §. 437. Die Heilung der Wunden iſt ein Werk der Natur. §. 438. Geiſtige Mittel ſind ſchädlich. ibid. Lebensordnung bey den Wunden. §. 439.

Würmer, Zufall welcher deren Gegenwart erweiſet. §. 388. Wie ſie ſchaden. ibid. Zeichen aus welchen ſie ſich vermuthen laſſen. §. 389. Verſchiedene Mittel §. 390. Das Oel in dieſem Falle ſchädlich. ibid.

Wuth,

Wuth, die Menſchen fallen ſelten in dieſe Krankheit, wenn ſie nicht von einem wüthenden Thier gebiſſen werden. §. 188. Anmerkung hierüber. ibid. Kennzeichen der Wuth an den Hunden. §. 189. An den Menſchen §. 190. Des zweyten Grades der Wuth. §. 191. Das Gift vermengt ſich nur mit dem Speichel. §. 192. Anmerkungen hierüber. ibid. Man rühmt eine Menge Arzneyen gegen dieſes Uebel an, deren Unwirkſamkeit die Erfahrung bewieſen hat. §. 193. Die ſicherſten Mittel. §. 194. Was gerade nach dem Biß zu thun ſeye. §. 195. Wenn die Wuth ſich offenbar zeiget. §. 196. 197. Geſchichte der Cur eines Menſchen, bey welchem die Wuth angefangen hatte. §. 198. Heilart für wüthende Hunde. §. 199. Falſches und gefährliches Vorurtheil in Abſicht auf den Hundsbiß. §. 200. Barbariſche Gewohnheit die man ehedem hatte mit wüthenden Menſchen zu verfahren. §. 201. Andere ſpecifiſche Mittel gegen die Wuth, die aber *ziemlich* unſicher ſind. ibid.

Wuth ſtumme. §. 190. Weiße oder völlige Raſerey. §. 191.

Z.

Zahnen der Kinder, was in dieſem Zeitpunkt zu beobachten. §. 387. Sehr oft fangen die Kinder in dieſer Zeit an die engliſche Krankheit zu bekommen. §. 388.

Zahnweh, Zufälle dieſer Krankheit. §. 137. Urſachen derſelbigen. ibid. Mittel dargegen. §. 138. bis 143. Anmerkungen über die Hartnäckigkeit dieſer Krankheit, und die Unwirkſamkeit der Heilmittel. §. 144.

Bayeriſche Staatsbibliothek MÜNCHEN

XXX III 89

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Tissot, Samuel Auguste André David, / Hirzel, Hans Caspar, / Wolff, Joseph.

Herrn S.A.D. Tissot, D.M. Mitglieds der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften in London, der medicinisch-physischen Akademie in Basel und der ökonomischen Gesellschaft in Bern Anleitung für das Landvolk in Absicht auf seine Gesundheit

Augsburg und Innsbruck 1766

Path. 1258 i

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10475057-1

VD18 13900196